

Die SA in der nationalsozialistischen »Machtergreifung«
in Berlin und Brandenburg 1926–1934

vorgelegt von
Martin Schuster M.A.

Von der Fakultät I – Geisteswissenschaften
der Technischen Universität Berlin
zur Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Philosophie
– Dr. phil. –

genehmigte Dissertation

Promotionsausschuss:

Vorsitzender: Prof. Dr. Werner Siebel

Berichter: Prof. Dr. Wolfgang Benz

Berichter: Prof. Dr. Rüdiger Hachtmann

Tag der wissenschaftlichen Aussprache: 7.12.2004

Berlin 2005

D 83

Erarbeitet mit finanzieller Unterstützung des Zentrums für Antisemitismusforschung an der TU-Berlin und des Bundesprogramms zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses (Nafög).

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis der Abbildungen und Übersichten	S. 5
Abkürzungen	6
Einleitung	8
1. Vorläufer der SA in Berlin und Brandenburg 1920–1926	16
2. Gründung und Entwicklung	37
2.1 Organisatorische Entwicklung	40
2.2 Die räumliche Ausdehnung in Brandenburg bis 1933	53
2.3 Die räumliche Ausdehnung in Berlin bis 1933	64
2.4 Organisatorische Veränderungen 1933/34	69
3. Zur sozialen Zusammensetzung der SA	78
3.1 Berlin	80
3.2 Ursprünge und frühe Zentren in den Berliner Bezirken	87
3.3 Brandenburg	94
3.4 Arbeitslose, Führerkorps, Adlige	97
4. Der »Geist der SA«	103
4.1 Symbolik und Totenkult	104
4.2 Tradition und Geschichte	119
4.3 Abweichler und Renegaten	123
4.4 Politische Schulung	135
4.5 Politische Soldaten	142

5. Organisation und militärisches Vorbild	150
5.1 Tross, Reserve, Sanitätswesen und Musik	154
5.2 Kleinere und spätere Sonderformationen	168
5.3 Zweck und Sinn der Sonderformationen	180
6. SA-Sport und militärische Ausbildung	183
6.1 SA-interne Ausbildung	185
6.2 Staatliche Förderung	198
7. Gewalt und Terror	215
7.1 SA-Gewalt bis 1933	215
7.2 Der Aufmarsch zur Revolution: Frühjahr 1933	225
7.3 Die Terrorkampagne im Frühjahr und Sommer 1933	230
8. Auf der Suche nach einer neuen Aufgabe? Die SA 1933/34	253
8.1 Die SA als Revolutionsarmee	253
8.2 SA und Behörden	260
8.3 Die SA als Fürsorgeorganisation	271
8.4 SA und Aufrüstung	281
Zusammenfassung und Ausblick	293
Bibliographie	301

Verzeichnis der Abbildungen und Übersichten

	S.
Der Regierungsbezirk Potsdam in der Weimarer Republik	10
Berlin in der Weimarer Republik	11
Gruppen- bzw. Obergruppenführer Berlin-Brandenburgs 1927–1934	46
Gausturm- bzw. Gruppenführer Berlins und Brandenburgs 1926–1934	46
Gliederung der SA 1926–1933	47
Personalstärke der Berlin-Brandenburger SA 1931–1933	51
Die SA im Regierungsbezirk Potsdam, April 1928	55
Die SA im Regierungsbezirk Potsdam, Frühjahr/Sommer 1930	59
Die SA im Regierungsbezirk Potsdam, Juli 1931	62
Die SA im Regierungsbezirk Potsdam, Ende 1932	63
Die Berliner SA, ungefähre Verteilung der Stürme, April 1928	65
Die Berliner SA, ungefähre Verteilung der Stürme, März 1931	66
Die Berliner SA, Dezember 1932	68
Die Berliner SA, Oktober 1933	74
Die SA im Regierungsbezirk Potsdam, Oktober 1933	75
Berufliche Gliederung der Berliner SA 1930/31	81
Berufliche Gliederung der SA und der Bevölkerung Berlins	83
Altersgliederung der Berliner SA	83
Berufsgliederung der SA und der männlichen Bevölkerung Berlins unter 30 Jahre	84
Berufliche Gliederung im Sturm 22/15 und der Köpenicker Bevölkerung	86
Soziale Gliederung der Wohnbevölkerung in den Berliner Bezirken	88
Dienstplan des Sturms 32/11 (Reinickendorf), Juni 1933	99
Schulen und Ausbildungsstätten der Berlin-Brandenburger SA bis 1933	193
Übungen der SA im zweiten Halbjahr 1931	194
SA-Kommissare in Berlin und Brandenburg	262

Abkürzungen

A	Aufstellung, Mobilmachung	Lt.	Leutnant
a.D.	außer Dienst	M	Motor-
ADGB	Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund	Maj.	Major
AG	Arbeitsgemeinschaft	MBliV.	Ministerialblatt für die preußische innere Verwaltung
AOK	Allgemeine Ortskrankenkasse	MdL	Mitglied des Landtags
BB	Berlin-Brandenburg	MG	Maschinengewehr
BDM	Bund Deutscher Mädel	MSA	Motor-SA
Bewag	Berliner Städtische Elektrizitätswerke	MZ	Musikzug
BJD	Bund Jungdeutschland	NDA	Nationaler Deutscher Automobilklub
Bri	Brigade		
Brif.	Brigadeführer	NDJ	Notwerk deutscher Jugend
C.V.	Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens	NSAK	Nationalsozialistisches Automobilkorps
Chef AW	Chef des Ausbildungswesens	NSBO	Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation
d.R.	der Reserve	NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
DFO	Deutscher Frauenorden	NSDFB	Nationalsozialistischer Deutscher Frontkämpferbund
DLV	Deutscher Luftsportverband	NSFB	Nationalsozialistische Freiheitsbewegung
DNVP	Deutschnationale Volkspartei	NSFK	Nationalsozialistisches Fliegerkorps
DSP	Deutschsozialistische Partei	NSFP	Nationalsozialistische Freiheitspartei
DtSP	Deutschsoziale Partei	NSKB	Nationalsozialistischer Kameradschaftsbund
DV	Dienstvorschrift	NSKD	Nationalsozialistische Kampfbewegung Deutschlands
DVFB	Deutschvölkische Freiheitsbewegung	NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps
DVFP	Deutschvölkische Freiheitspartei	NSMK	Nationalsozialistisches Marinekorps
DVS	Deutsche Verkehrsfliegerschule	NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
DVV	Deutscher Volkssportverein	OB	Oberbürgermeister
Ew.	Einwohner	OC	Organisation Consul
FAD	Freiwilliger Arbeitsdienst	OG	Ortsgruppe
Fepo	Feldpolizei	Olt.	Oberleutnant
FJK	Feldjägerkorps	OSAF, Osaf.	Oberste SA-Führung, Oberster SA-Führer
Gaube	Gaubefehl	Pf.	Pfennig
Gaust.	Gausturm	Pg.	Parteigenosse
GDAP	Großdeutsche Arbeiterpartei	PO	Politische Organisation (NSDAP)
Gen.	General	Preuß.MdI	Preußischer Minister des Innern/ Preußisches Ministerium des Innern
Gestapa	Geheimes Staatspolizeiamt	R	Reserve-
Gestapo	Geheime Staatspolizei	RFB	Rotfrontkämpferbund
GISASS	Generalinspekteur der SA und SS	RFS	Reichsführerschule
GRUSA	Grundsätzliche Anordnung	RK	Reichskanzler
GVA	General-Vogt-Arbeitsgemeinschaft	RKJ	Reichskuratorium für Jugendertüchtigung
Hib	Hinein in die Betriebe		
Hipo	Hilfspolizei		
HJ	Hitlerjugend		
Hpm.	Hauptmann		
IR	Infanterieregiment		
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands		
Kripo	Kriminalpolizei		
KRNS	Kampfgemeinschaft Revolutionärer Nationalsozialisten		
KZ	Konzentrationslager		
La	Luftabwehr		
LKPA	Landeskriminalpolizeiamt		

RKO	Reichkommissar für die Überwachung der öffentlichen Ordnung
RM	Reichsmark
RMdI	Reichsminister des Innern, Reichministerium des Innern
RWeM	Reichswehrminister, Reichswehrministerium
S-Trupp	Selbständiger Trupp
SA	Sturmabteilung
SAA	SA-Anwärter
SABE	SA-Befehl
SADV	SA-Dienstverordnung
SAF	SA-Führer
SAL	SA-Landsturm
SAM	SA-Mann
SAP	Sozialistische Arbeiterpartei
SAR	SA-Reserve
Schupo	Schutzpolizei
SJV	Sozialistischer Jugendverband
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffel
Sta	Standarte
Staf.	Standartenführer
Stapo	Staatspolizei
Stubaf.	Sturmbannführer
Sturmf.	Sturmführer
SZ	Spielmannszug
TH	Technische Hochschule
TL-Stürme	Technische Lehrstürme
Ulap	Universum Landesausstellungspark
UNS	Unabhängige Nationalsozialistische Partei Deutschlands
VOBl. z.b.V.	Verordnungsblatt der OSAF zur besonderen Verwendung

Einleitung

Die Eckdaten der Geschichte der Sturmabteilung der NSDAP, kurz SA, sind wohlbekannt. Sie wurde 1920 in München als Ordner- und Saalschutztruppe gegründet, die Versammlungen der NSDAP schützen und diejenigen anderer Parteien sprengen sollte. In den folgenden drei Jahren entwickelte sie sich zu einem integralen Bestandteil der bewaffneten antirepublikanischen politischen Landschaft in Bayern. Nach dem Hitlerputsch vom 9. November 1923 gemeinsam mit ihrer Mutterpartei verboten, überdauerte sie die Verbotszeit in Tarn- und Ersatzorganisationen, bis schließlich 1925 und 1926 überall im Deutschen Reich neue Sturmabteilungen gebildet wurden. Seit dieser Zeit und zum Teil bereits während des Verbots trugen ihre Mitglieder das Braunhemd, das zum optischen Signal der gesamten nationalsozialistischen Bewegung wurde. Als universell einsetzbare Parteiarmee trug die SA den Hauptteil der Propaganda- und Werbearbeit der Partei. Insbesondere die extreme und geradezu schrankenlose Gewalt, die ihre Mitglieder in die politische Auseinandersetzung hineintrugen, wurde zu ihrem hervorstechendsten Charakteristikum. Diese politische Gewalt löste die bürgerkriegsähnlichen Zustände des letzten Jahres der Weimarer Republik aus; die SA trug dadurch in hohem Maße zur Destabilisierung der Republik bei. Mit einer halben Million Mitgliedern im Januar 1933 war sie die zahlenmäßig stärkste Gliederung der NSDAP und den staatlichen Ordnungskräften Polizei und Reichswehr numerisch überlegen. Im Frühjahr und Sommer 1933 schaltete sie durch ihren Terror jede potenzielle Opposition aus. Das Jahr 1933 bildete den Höhepunkt ihrer Entwicklung. Am 30. Juni 1934 wurden einige ihrer höchsten Führer im Zuge eines angeblichen Putsches Stabschef Röhm ermordet. In der Folge systematisch entmachtet, hatte die SA keine unmittelbare politische Bedeutung im Dritten Reich mehr.

Die Geschichte der SA ist auf den ersten Blick ausreichend erforscht. Seit den 60er Jahren sind einige Studien erschienen, die sich der Entwicklung der SA, aber auch ideologischen und soziologischen Aspekten widmeten.¹ Daneben liegen einige Regionalstudien vor, die sich

1. Andreas Werner, SA und NSDAP. Studien zur Geschichte der SA und der NSDAP 1920–1933, Erlangen/Nürnberg 1964; Wolfgang Sauer, Mobilmachung der Gewalt, Frankfurt 1974, S. 194–365; Peter H. Merkl, The Making of a Stormtrooper, Princeton 1980; Conan J. Fischer, Stormtroopers. A Social, Economic and Ideological Analysis, London 1983; Peter Longerich, Die braunen Bataillone. Geschichte der SA, München 1989; Sven Reichardt, Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadristum und in der deutschen SA, Köln etc. 2002; zur reichhaltigen soziologischen Literatur der SA vgl. Michael Ruck, Bibliographie zum Nationalsozialismus, 2 Bde., Darmstadt 2000, Bd. 1, Abschnitt

entweder explizit oder doch implizit mit der SA beschäftigen.² Warum also noch eine weitere Regionalstudie zur SA? Die SA war ein sehr vielgestaltiges Gebilde: 1933 war sie in ganz Deutschland vertreten, aber in sehr unterschiedlicher Intensität; auch ihre soziale Zusammensetzung, ihre Methoden und die Realität vor Ort variierten je nach dem regionalen Umfeld sehr stark. Die Gesamtdarstellungen geben ein Bild der SA wider, das in manchen Aspekten recht stark von den konkreten Verhältnissen abweichen kann. Weitere Regionalstudien sind also sinnvoll, um das Mosaik der regionalen Erforschung des Nationalsozialismus zu vervollständigen. Darüber hinaus haben bisherige Studien die Instrumentalisierung der einfachen SA-Männer durch die Partei- und SA-Führung oft überbetont. Häufig erscheint vor allem in älteren Studien die SA als Heer missgeleiteter, unwissender, ja unpolitischer Opfer der Absichten Hitlers, Röhm's, Goebbels' etc.³ Dabei vereinigen sich in der SA zwei Aspekte, die in den letzten Jahren zunehmend in den Vordergrund der Forschung gerückt sind: die Massenzustimmung zum nationalsozialistischen Regime und die Rolle »ganz normaler Männer« in ihm.⁴ Gerade die SA bietet sich in dieser Hinsicht als Untersuchungsgegenstand an: Die Mitgliedschaft in ihr war – zumindest bis 1933 – völlig freiwillig; gleichzeitig forderte sie von ihren Mitgliedern ein hohes Maß an Aktivität. Die SA spiegelt in ihrer Entwicklung mithin die Zustimmung weiter Kreise der Bevölkerung zum Nationalsozialismus bzw. zu einem Dritten Reich wider. Auf der anderen Seite waren die Hunderttausende, die sich der SA anschlossen, zweifellos »ganz normale Männer«, die ihrerseits viel zur Verbreitung und Verwirklichung nationalsozialistischer Ideen beitrugen. Die vorliegende Arbeit will den Fokus der jüngeren Studien aufgreifen und die SA als politische Akteurin untersuchen, deren Mitglieder bewusst für ihre Vorstellung vom Dritten Reich eintraten.

A.2.4, S. 126–135.

2. Richard Bessel, *Political Violence and the Rise of Nazism. The Storm Troopers in Eastern Germany 1925–1934*, New Haven/London 1984; Eric G. Reiche, *The Development of the SA in Nürnberg 1922–1934*, Cambridge etc. 1986; Dirk Schumann, *Politische Gewalt in der Weimarer Republik 1918–1933. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg*, Essen 2001.
3. Hier sind v.a. die Werke ehemaliger höherer SA-Führer zu nennen, die mit klar apologetischer Tendenz ihre eigene Rolle zu verharmlosen bestrebt waren und einen großen Einfluss auf die frühe Forschung hatten, z.B.: Heinrich Bennecke, *Hitler und die SA*, München 1962; Heinrich Bennecke, *Die Reichswehr und der Röhm-Putsch*, München/Wien 1962; Albert Krebs, *Tendenzen und Gestalten der NSDAP. Erinnerungen an die Frühzeit der Partei*, Stuttgart 1959.
4. Robert Gellately, *Backing Hitler. Consent and Coercion in Nazi Germany*, Oxford 2001; Klaus Hesse, Philipp Springer, Reinhard Rürup (Hg.), *Vor aller Augen. Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz*, Essen 2002; Christopher R. Browning, *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die »Endlösung« in Polen*, Reinbek 1993; Daniel J. Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996; Gerhard Paul (Hg.), *Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?*, Göttingen 2002.



Die Wahl der Region bedarf kaum einer Erläuterung. Die Geschichte der SA in Berlin und Brandenburg ist noch weitestgehend unerforscht. Existierende Regionalstudien, die darüber hinaus für Brandenburg völlig fehlen, konzentrieren sich auf die Entwicklung der Partei und behandeln die SA nur am Rande.⁵ Die Vorgänge in Berlin, der Hauptstadt der Weimarer Republik und des Dritten Reichs, sind per se von besonderem Interesse. Insbesondere ist auch die Frage, inwiefern Vorgänge in der nationalsozialistischen Partei auf das Reich ausstrahlten, bislang zu wenig berücksichtigt worden. Darüber hinaus war Berlin sehr intensiv mit seinem Umland verknüpft und auch die Sturmabteilungen Berlins und diejenigen des Umlandes waren die meiste Zeit organisatorisch zusammengefasst. Es wäre willkürlich, die beiden Regionen in der Untersuchung voneinander zu trennen. Durch eine Berücksichtigung des Stadt-Land-Verhältnisses erhält die Studie gleichzeitig zusätzliche Aussagekraft, die einer

5. Martin Broszat, Die Anfänge der Berliner NSDAP 1926/27, in: VfZ 8 (1966), S. 85–91; Jeremy S. Brown, The Berlin NSDAP in the Kampfzeit, in: German History 7 (1989), S. 241–247; Gerhard Neuber, Faschismus in Berlin. Entwicklung und Wirken der NSDAP und ihrer Organisationen in der Reichshauptstadt 1920–1934, Berlin 1976.



Untersuchung ausschließlich über Berlin bzw. Brandenburg fehlen würde. Der Titel der vorliegenden Arbeit ist dabei in gewisser Weise irreführend: »Brandenburg« war der Name einer preußischen Provinz, bestehend aus Groß-Berlin und den Regierungsbezirken Potsdam und Frankfurt/Oder. »Brandenburg« war gleichzeitig der Name einer SA-Gliederungsebene, zumeist als »Gausturm Brandenburg«; und es ist der Name einer damals 60.000 Einwohner zählenden Stadt an der Havel und eines Bundeslandes der BRD. Wie für eine Täterstudie angemessen orientiert sich der Titel an der Nomenklatur der SA. Die Gaustürme Berlin und Brandenburg bzw. die SA-Gruppe Berlin-Brandenburg umfassten aber das Gebiet von Groß-Berlin und dem Regierungsbezirk Potsdam, und nur dieses Gebiet ist Gegenstand dieser Studie. Der Einfachheit und der besseren Lesbarkeit halber ist im Text jedoch zumeist von »Brandenburg« die Rede, womit immer – außer dort, wo der Name ausdrücklich anders verwendet wird – lediglich der Regierungsbezirk Potsdam gemeint ist. Die Stadt Brandenburg wird zur Unterscheidung stets mit »Brandenburg/H.« bezeichnet.

Für Berlin-Brandenburg existiert noch keine Regionalstudie zur SA, sieht man einmal von der 1937 zuerst erschienenen offiziellen Geschichte der Berlin-Brandenburger SA ab.⁶ Am 26. Januar 1933 beauftragte die SA-Gruppe Berlin-Brandenburg den Sturmbannführer und Referent im Gruppenstab Helmut Beelitz damit, bis zum Herbst eine Geschichte der Berlin-Brandenburger SA zu verfassen. Zu diesem Zweck sollten in den Sturmbannen und Standarten bis zum 1. April kurze Geschichten der Verbände zusammengestellt und Beelitz zur Verfügung gestellt werden.⁷ Der Fortgang gestaltete sich jedoch recht träge, insbesondere die Geschichten der untergeordneten Verbände wurden nicht in nennenswertem Maß eingereicht.⁸ 1934 wurde dann der Pressereferent der SA-Gruppe, Sturmhauptführer Julek Karl von Engelbrechten, beauftragt, die begonnene SA-Geschichte zu vollenden.⁹ Nach Fertigstellung des Manuskripts im Juli 1935 legte Engelbrechten das Werk den sechs Brigade- und 19 Standartenführern zur Korrektur vor, bevor es schließlich von Kurt Daluege, dem ehemaligen Berlin-Brandenburger SA-Führer und seit 1936 Leiter der Ordnungspolizei, genehmigt wurde. Das Resultat ist eine ermüdende Aneinanderreihung der Ereignisse während der »Kampfzeit« 1923 bis 1933, durchsetzt mit pathetischen Exkursen zur nationalsozialistischen Ideologie. Als historiographische Abhandlung ist diese offiziöse Darstellung alles andere als seriös. Nichtsdestoweniger erlaubt sie einen Blick auf das Selbstverständnis der SA-Männer und ist für organisatorische Interna oft die einzige Informationsquelle. Deswegen ist sie für die Rekonstruktion der Ereignisse aus SA-Sicht und zur Klärung ideologischer Fragen durchaus nützlich.

Das Fehlen einer aktuellen, wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Regionalstudie ist zweifellos der schwierigen Quellenlage geschuldet. Relevante Aktenbestände waren während des Kalten Krieges stärker als in anderen Regionen auf Archive in der BRD und der DDR verteilt, so dass eine umfassende Regionalstudie nur schwer möglich war. Mit der allmählichen Zusammenführung der Quellenbestände und Vereinheitlichung der Zugangsmodalitäten nach 1990 ist eine solche Untersuchung nun möglich, wurde bislang aber nicht unternommen, weil im Zuge der deutschen Vereinigung andere historische Themen in den Vordergrund des

6. Julek K. von Engelbrechten, Eine Braune Armee entsteht. Geschichte der Berlin-Brandenburger SA. München 1937.

7. Gruppe BB, Gruppenbefehl Nr. 6, 26.1.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 47.

8. Gruppe BB, Gruppenbefehl Nr. 9, 15.2.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 47; Gruppe BB, Gruppenbefehl Nr. 14, 16.3.1933, ebd.; Standarte 16, Gleichlautend an die Stürme, 15.1.1934, ebd., Nr. 22.

9. Gruppe BB, Gruppenbefehl Nr. 4, 13.8.1934, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 71.

Interesses rückten. Der vorliegenden Arbeit liegen Akten aus allen relevanten regionalen Archiven zugrunde. Den Rahmen und die Grundlage bilden dabei die Bestände des Bundesarchivs Berlin, insbesondere die Repositoren NS23 (SA) und NS26 (Hauptarchiv der NSDAP) sowie die Sammlung Schumacher. Im Brandenburgischen Landeshauptarchiv in Potsdam und im Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem lagern die wichtigsten staatlichen Akten zum Thema, insbesondere diejenigen der brandenburgischen Regionalregierung¹⁰ und der Politischen Polizei.¹¹ Zu Beginn der Arbeit in den Archiven gab das Bundesarchiv ca. 60 laufende Meter unverzeichnete Akten der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg an das Landesarchiv Berlin ab. Das Landesarchiv und Herr Luchterhandt als zuständiger Bearbeiter haben es mir dankenswerter Weise ermöglicht, diese Akten zu sichten, zu verzeichnen und damit für meine Untersuchung nutzbar zu machen. Bei diesen Akten (Bestand A-Rep. 244-03) handelt es sich um Material verschiedener Berliner SA-Ebenen von 1928 bis 1945, vorwiegend aus südöstlichen Bezirken der Stadt. Insgesamt bilden sie keinen geschlossenen Bestand, sondern eine Sammlung einzelner Akten und Schriftstücke verschiedenster Provenienz, die offenkundig nach 1945 in der SBZ zu Entnazifizierungszwecken gesammelt wurden. Trotz seines uneinheitlichen und unvollständigen Charakters ermöglichte gerade dieser Bestand wertvolle Einsichten in die Funktionsweise und Zusammenhänge vor Ort. Zeitgenössische Presseberichte sind in die vorliegende Arbeit nur am Rande eingeflossen und nur in dem Maße, wie sie in den Zeitungsausschnittsammlungen etwa des Reichsinnenministeriums enthalten waren.¹² Es war nicht Ziel der Arbeit, die Ereignisse vor Ort anhand der relevanten Presseerzeugnisse detailliert zu rekonstruieren; auch ist sie keine Untersuchung über die Art und den Effektivitätsgrad der nationalsozialistischen Propaganda. Insofern ist das Fehlen dieser Quellengattung nicht erheblich.

So sehr die Studie auch einem täterseitigen Ansatz verpflichtet ist, so wenig ist sie eine biographische Studie. Eine mehr als nur oberflächliche Untersuchung des regionalen Führerkorps musste an der schlechten Überlieferung scheitern: Es erwies sich als unmöglich, einen vollständigen Katalog der untergeordneten SA-Führer bis – beispielsweise – zum Standartenführer zu erstellen. Auch ist zweifelhaft, ob sich die Biografien der Mehrzahl dieser schätzungsweise 150 SA-Führer in aussagefähiger Tiefe recherchieren lassen. Kleinere

10. BLHA, Pr.Br.Rep. 2A.

11. GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043.

12. BArch Bln, R1501.

Samples, etwa nur der Brigade- und Gruppenführer (ca. 30 Personen) wären kaum aussagekräftig. Wünschenswert wäre dagegen eine Untersuchung der regionalen Führer bis hinunter zu den Sturmführern, weil dadurch auch Unterschiede innerhalb des Führerkorps herausgearbeitet werden könnten. Dies ist jedoch wegen der schlechten Überlieferung der Biografien unmöglich.

In der Arbeit fehlen weitestgehend einige Aspekte, die bei der Behandlung der SA fast unweigerlich thematisiert werden: das Verhältnis zwischen der SA und dem anderen paramilitärischen Verband der NSDAP, der SS; die Weltwirtschaftskrise als Auslöser ihres Massenwachstums; und die Homosexualität einiger ihrer Führer. Homosexualität spielt in der vorliegenden Studie keine Rolle, da zum einen nicht begründet werden kann, inwieweit sie für die Entwicklung der SA spezifisch war, und da es zum anderen schon nahezu unmöglich sein dürfte, die Verbreitung homosexueller Orientierungen in der SA genau zu bestimmen. Die Wirtschaftskrise – wie auch weitere äußere Entwicklungsbedingungen – finden kaum Berücksichtigung, da die Arbeit im Wesentlichen SA-immanent ausgerichtet ist und der Schwerpunkt auf der inneren Entwicklung der Organisation und den SA-typischen Bedingungen des Aufstiegs liegt. Eine ökonomische Notlage, von der zweifellos viele SA-Männer betroffen waren, mag zu steigender Verbitterung und zu einer politischen Radikalisierung entscheidend beigetragen haben; die konkrete Ausformung, die diese Radikalisierung dann erfuhr, basierte jedoch auf bereits vorhandenen Vor-Urteilen. Wie an anderer Stelle bereits bemerkt worden ist, war darüber hinaus das Bewusstsein der Krise, das in der Propaganda nicht nur der NSDAP geschürt wurde, wichtiger als ihr tatsächliches Ausmaß.¹³ Die Wirtschaftskrise war demnach ein subjektiver Auslöser der Radikalisierung neben anderen, deren Ausdruck der Machtzuwachs der SA und der NSDAP war. Nur in diesem Rahmen wird die ökonomische Not in der vorliegenden Arbeit thematisiert. Das Verhältnis zur SS schließlich ist für die Entmachtung der SA entscheidend; Hauptaugenmerk der vorliegenden Studie liegt jedoch auf der Entstehung und dem Aufstieg der SA, der die SS bis 1934 unterstellt war. In dieser Perspektive erscheint die SS als – noch dazu zahlenmäßig lange unbedeutender – Teil der SA, der sich erst im Laufe des Jahres 1933 von seiner Mutterorganisation emanzipierte. Als solcher wird er in der Arbeit nicht besonders thematisiert.

13. »More important than the actual misery caused by the depression was the constant flow of news items stressing that misery«: William S. Allen, *The Nazi Seizure of Power. The Experience of a Single German Town 1922–1945*, New York etc. 1984, S. 139.

Die vorliegende Arbeit will nicht die Ereignisgeschichte des Aufstiegs der SA in Berlin und Brandenburg nachzeichnen. Dazu sei für Berlin auf die zahlreich vorliegenden Untersuchungen etwa der Berliner Geschichtswerkstatt und andere Detailstudien verwiesen.¹⁴ Sie will vielmehr die SA-Männer als Akteure der nationalsozialistischen Machtausdehnung untersuchen und Rückschlüsse auf den Charakter, die soziale Basis und das Selbstverständnis ihrer Organisation ziehen. Die enge geographische Eingrenzung ermöglicht eine detaillierte Untersuchung der SA in organisatorischer, sozialer und ideologischer Hinsicht, die die existierende Forschungsmeinung in einigen Punkten zu erweitern verspricht. Die ersten beiden Kapitel legen den Rahmen der Untersuchung fest. Im ersten wird versucht, die Herkunft der SA aus den zahllosen völkischen Vereinen zu rekonstruieren, während im zweiten Kapitel die Ausbreitung und Organisation der SA etabliert wird. Nach einem Exkurs über die soziale Herkunft ihrer Mitglieder im dritten Kapitel widmen sich die folgenden der Bedeutung des militärischen Vorbilds in Ideologie (4. Kapitel), Organisation (5. Kapitel) und Ausbildung (6. Kapitel) der SA. Die beiden letzten Kapitel legen den Fokus auf die Rolle der SA ab 1933 und ihre Funktionen im nationalsozialistischen Staat, ohne dabei die Rolle der Gewalt (7. Kapitel) oder ihrer Funktionen vor 1933 (8. Kapitel) zu vernachlässigen. Im Fortgang der Untersuchung wechselt das Hauptaugenmerk wiederholt zwischen Berlin und Brandenburg, je nach der Qualität bzw. Quantität der Quellenüberlieferung über das jeweilige Teilgebiet.

14. Hans-Norbert Burkert, Klaus Matußek, Wolfgang Wippermann, *Machtergreifung Berlin 1933*, Berlin 1982; »Wer sich nicht erinnern will...« *Kiezesgeschichte Berlin*, hg. v. Arbeitsgruppe Kiezesgeschichte Berlin 1933, Berlin 1983; Heiko Roskamp, *Verfolgung und Widerstand. Tiergarten – ein Bezirk im Spannungsfeld der Geschichte 1933–1945*, Berlin 1985; *Die Rote Insel Berlin-Schöneberg. Bruchstücke zu einer Stadtgeschichte*, hg. v. Berliner Geschichtswerkstatt, Berlin 1987; Oliver C. Glich, *Die Spandauer SA 1926–1933. Eine Studie zur nationalsozialistischen Gewalt in einem Berliner Bezirk*, in: *Berlin-Forschungen III*, hg. v. Wolfgang Ribbe, Berlin 1988, S. 107–205. Für Brandenburg fehlen entsprechende Arbeiten weitgehend.

1. Vorläufer der SA in Berlin und Brandenburg 1920–1926

Im Jahre 1924 konstatierte Emil J. Gumbel, aufmerksamer Beobachter des rechten politischen Rands der Weimarer Republik, die Zahl der Organisationen »für völkischen, nationalen und militärischen Wiederaufbau« sei so groß, dass sie den Eindruck eines »vollkommenen Durcheinanders« erweckten. Unter wechselnden Namen und Programmen hätten alle diese Organisationen jedoch ein gleichbleibendes Ziel verfolgt: den Sturz der Republik.¹ Auch die SA ging aus dieser Vielzahl verschiedener Organisationen hervor, wodurch es schwierig ist, konkrete Vorläuferorganisationen zu identifizieren. Nach 1933 bemühten sich außerdem die Mitglieder vieler Organisationen, ihre Gruppierung in die Ahnenreihe der »Bewegung« im allgemeinen bzw. der SA im besonderen zu stellen. Es dürfte unmöglich sein, eine vollständige Liste der Gruppen und Grüppchen zusammenzustellen, die mehr oder weniger direkt in die Entwicklungslinie der SA gehören.

Bis in die frühen 20er Jahre hinein dominierten die Freikorps die rechte Szene der Weimarer Republik. Mit den Freikorps Epp, Oberland, Aulock, Roßbach, Loewenfeld, Heydebreck, Kühme und der Brigade Ehrhardt erkannte die Oberste SA-Führung (OSAF) 1934 einige Freikorps als Vorläufer der SA an.² Die Freikorps stellen – ebenso wie das Weltkriegsheer – eine wichtige Stufe in den Biografien vieler späterer SA-Männer und -Führer auch in Berlin und Brandenburg dar. Es ist jedoch unmöglich, die organisatorische Entwicklung oder die Tätigkeit auch nur der wichtigsten Freikorps an dieser Stelle nachzuzeichnen.³ In den frühen 20er Jahren, namentlich nach dem Kapp-Putsch und nach der von den Ententemächten erzwungenen Auflösung der Freikorps 1921, wandten sich viele ihrer Mitglieder weniger militärisch geprägten Organisationen zu. Es entstanden Verbände zwischen politischer Partei und militärischem Kampfbund, in denen der Anfang der SA in Berlin und Brandenburg zu suchen ist.

1. Emil J. Gumbel, *Verschwörer. Beiträge zur Geschichte und Soziologie der deutschen nationalistischen Geheimbünde seit 1918*, Wien 1924 (Neudruck Heidelberg 1979), S. 63f.

2. OSAF, VOB. 17, 1.2.1934, LAB, A-Rep. 244-03, Nr.181.

3. Zu den Freikorps vgl. v.a. Hagen Schulze, *Freikorps und Republik 1918–1920*, Boppard a.Rh. 1969; Robert G.L. Waite, *Vanguard of Nazism, The Free Corps Movement in Post-War Germany 1918–1923*, Cambridge Mass. 1952; Hannsjoachim W. Koch, *Der deutsche Bürgerkrieg. Eine Geschichte der deutschen und österreichischen Freikorps*, Berlin 1978.

DEUTSCHSOZIALISTISCHE PARTEI (DSP)

Bereits im Mai 1919 wurde in München die Deutschsozialistische Partei (DSP) gegründet. Sie verbreitete sich schnell in ganz Deutschland, wenn sie auch über den Status einer Splitterpartei nirgends hinauskam.⁴ Im Herbst 1920 bestanden bereits 35 Ortsgruppen mit ca. 2.000 Mitgliedern. Der Zusammenhalt dieser Ortsgruppen untereinander war allerdings sehr lose. Von Anfang an existierten zwei Fraktionen, die sich einerseits um den eigentlichen Gründer der Partei, Alfred Brunner, scharten, andererseits aber um den Leiter der Nürnberger Ortsgruppe, den notorischen Antisemiten und späteren NSDAP-Gauleiter von Franken Julius Streicher. Am 9. Juni 1920 gründeten acht Berliner Rechtsradikale eine Ortsgruppe unter der Leitung von Arno Chwatal, Hermann Kretschmann und anderen. Die Berliner Ortsgruppe stand dem – extrem antisemitischen, sich sozialistisch gebenden – Streicher-Flügel der Partei nahe und nannte sich in Abgrenzung zu Brunner auch »Nationalsozialisten (Streicher-Gruppe)«.⁵ Bis zum zweiten Parteitag der DSP, der vom 31. Juli bis zum 2. August 1920 in Leipzig stattfand, wuchs die Berliner Ortsgruppe auf 30 Mitglieder an. Trotz ihrer zahlenmäßigen Bedeutungslosigkeit entwickelte sich die DSP in Berlin zu einer wichtigen Organisation des aktionistischen Rechtsradikalismus. Dazu trug nicht zuletzt bei, dass nach einem Treffen der verschiedenen Ortsgruppen im Oktober 1920 in Hannover der Vorstand nach Berlin umsiedelte – wo die DSP zu diesem Zeitpunkt im Aufschwung begriffen schien – und einen Monat später der Berliner Emil Holtz den Vorsitz der Gesamtpartei übernahm. Dadurch verbesserte sich zwar der Zusammenhalt der Ortsgruppen nicht, die Berliner Gruppe wurde aber aufgewertet.

Der Schwerpunkt der Partei in Berlin lag in Lichtenberg, sie hatte aber erhebliche Schwierigkeiten, ihre Basis auszubauen. In einem Tätigkeitsbericht der Ortsgruppe Berlin beklagte ihr Leiter Chwatal am 29. September 1920, die »linksradikalen Arbeiter« der Stadt würden den Einladungen der DSP zu ihren Veranstaltungen »einfach keine Folge« leisten.⁶ Ihren organi-

4. Vgl. Werner Maser, *Die Frühgeschichte der NSDAP. Hitlers Weg bis 1924*, Frankfurt a.M. 1965, S. 228f.; Manfred Weißbecker, *Deutschsozialistische Partei*, in: Dieter Fricke u.a., *Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland*, Bd.2, S. 547–549.

5. Albrecht Tyrell, *Vom »Trommler« zum »Führer«*. Der Wandel von Hitlers Selbstverständnis zwischen 1919 und 1924 und die Entwicklung der NSDAP, München 1975, S. 236 Anm.79; vgl. auch Erich F. Behrendt, *Soldaten der Freiheit. Ein Parolebuch des Nationalsozialismus 1918–1925*, Berlin 1935, S. 188; Julek K. v. Engelbrechten, *Eine braune Armee entsteht. Die Geschichte der Berlin-Brandenburger SA*, München/Berlin 1937, S. 31.

6. Zit. n. Tyrell, *Vom Trommler zum Führer*, S. 242 Anm. 144.

satorischen Höhepunkt hatte sie mit 30 Mitgliedern bereits im Juli 1920 überschritten. Es dauerte bis zum August 1921, bis die – mittlerweile auf acht Mitglieder geschrumpfte – Berliner DSP eine größere öffentliche Veranstaltung durchführen konnte. Am 15. August hielt Hermann Kretschmann in der Aula des Jahnrealgymnasiums in Lichtenberg einen Vortrag mit dem Titel »Internationaler oder nationaler Sozialismus«. Die Veranstaltung vor ca. 800 Besuchern endete in einer Saalschlacht, die der Partei öffentliche Aufmerksamkeit garantierte.⁷ Es ist unbekannt, wer im einzelnen an dieser Saalschlacht teilnahm, die zu dieser Zeit lediglich acht Mitglieder der Berliner DSP müssen aber aus anderen Organisationen unterstützt worden sein. Eine eigenständige Schläger- und Ordnertruppe ähnlich der späteren SA kann in der DSP – nicht zuletzt wegen ihrer geringen Mitgliederzahl – nicht bestanden haben.

Der DSP war kein langer Bestand beschieden. Ihr organisatorischer Zusammenhalt blieb schlecht, einerseits weil die Ortsgruppen der Zentrale in Berlin nur unregelmäßig ihre Mitgliederbeiträge überwiesen, andererseits weil die Berliner Führung um Holtz und Chwatal nur schlecht zusammenarbeitete.⁸ Im Herbst 1922 löste sich die Partei auf Reichsebene auf, ihre Mitglieder schlossen sich den örtlichen Strukturen der NSDAP an. Die Berliner Ortsgruppe war bereits im März 1922 der NSDAP-Ortsgruppe München beigetreten.⁹ In Brandenburg waren überhaupt keine Ortsgruppen der DSP gegründet worden. Die Bezeichnung »Landesverband Brandenburg-Berlin«, die auf dem Parteitag in Zeitz (26.–28. März 1921) übernommen worden war, war insofern irreführend.¹⁰ Die Bedeutung der DSP lag jedoch weniger in numerischer Stärke oder ihrer Öffentlichwirksamkeit; in ihr schlossen sich zum ersten Mal in Berlin Rechtsextreme in einer politischen Partei zusammen, die aggressives Auftreten in der Öffentlichkeit und Gewalt zu einem Mittel der Politik erklärte.

DEUTSCHSOZIALE PARTEI (DTSP)

Am 23. Februar 1921 gründete Richard Kunze in Berlin die Deutschsoziale Partei (DtSP) in direkter Konkurrenz zur DSP.¹¹ Das verschworene Grüppchen um Chwatal und Kretsch-

7. Vgl. Behrendt, Soldaten der Freiheit, S. 224–227.

8. Tyrell, Vom Trommler zum Führer, S. 74.

9. Behrendt, Soldaten der Freiheit, S. 282.

10. Tyrell, Vom Trommler zum Führer, S. 236 Anm.79.

11. Zur DtSP vgl. Manfred Weißbecker, Deutschsoziale Partei, in: Fricke u.a., Lexikon zur

mann lehnte Kunzes Partei zwar ab, weil sie aus ihrer Sicht von »Spießertum und Dummheit« geprägt war,¹² die DtSP war aber zumindest ein Grund unter anderen für die Stagnation der DSP. Entgegen ihrem spießbürgerlichen Image in der Konkurrenzorganisation war auch die DtSP aktivistisch, gewaltverherrlichend und antisemitisch und pflegte eine antikapitalistische Rhetorik. Im Unterschied zur DSP konnte Kunze weitere Bevölkerungskreise mobilisieren. Seine Partei erreichte noch 1921 ca. 2.500 Mitglieder in Berlin und 7.000 in ganz Deutschland, 1925 sogar 3.000 bzw. 34.000. Ihre Ortsgruppen Berlin-Wilmersdorf, -Zehlendorf und -Steglitz wurden 1922 von Ernst Schlange gegründet, dem späteren Gauleiter der NSDAP zunächst in Berlin, dann in Brandenburg.¹³ Auch dehnte sich die DtSP in das Berliner Umland aus, 1923 konstituierte sich z.B. eine Ortsgruppe in Eberswalde.¹⁴ Gegen Ende 1921 erhielten ihre Versammlungen starken Zulauf, und Kunze machte in der Öffentlichkeit von sich reden. Die Öffentlichkeitswirksamkeit der DtSP war allerdings nicht nur – vermutlich sogar nicht einmal hauptsächlich – ihren Veranstaltungen geschuldet. Ihre Mitglieder, insbesondere die Verkäufer von Kunzes Deutschem Wochenblatt, waren wiederholt für antisemitisch motivierte Ausschreitungen verantwortlich. Am 25. Februar 1921 versuchte eine Gruppe jugendlicher Kunze-Anhänger, kenntlich an der völkischen Symbolik der Hakenkreuze, die Konditorei Schilling am Kurfürstendamm zu stürmen, um vermeintlich jüdische Besucher zu verprügeln.¹⁵ Kunze erwarb sich durch einen schwunghaften Handel mit Totschlägern – von ihm selbst »Heda« genannt – den Spitznamen »Knüppel-Kunze«.¹⁶ Im Juli 1922 sollen Anhänger Kunzes sogar Mordanschläge auf Repräsentanten des »Weimarer Systems« geplant haben.¹⁷

Parteiengeschichte, Bd.2, S. 538f.; Bernd Kruppa, Rechtsradikalismus in Berlin 1918–1928, Berlin/New York 1988, S. 142–153, 190–196.

12. Behrendt, Soldaten der Freiheit, S. 309; auch ein Artikel in der Weltbühne fand, die Mitglieder der DtSP entsprächen geradezu karikaturenhaft dem »deutschen Philistertypus«: »Knüppel-Kunze«, in: Die Weltbühne v. 26.10.1922.
13. Nach einem 1932 in Goebbels' Der Angriff veröffentlichten Lebenslauf Schlanges gründete er im Jahre 1922 drei Berliner Ortsgruppen der NSDAP; eine NSDAP bestand unter diesem Namen in Berlin vor 1925 aber nicht, so dass es sich hier um Ortsgruppen der DtSP gehandelt haben dürfte, deren Mitglied Schlange zu dieser Zeit war. Vgl. »Gauleiter Erich Schlange«, in: Der Angriff v. 23.4.1932.
14. Gerd Rühle, Kurmark. Die Geschichte eines Gaues, Berlin 1934, S. 19f.
15. Kruppa, Rechtsradikalismus in Berlin, S. 152f.
16. Ebd., S. 103, 142.
17. Ebd., S. 194f.

In der DtSP bildeten sich für diese und ähnliche gewalttätige Aktionen – Schutz der Versammlungen, Ausschreitungen, Angriffe auf Missliebige – Gruppen zumeist jugendlicher gewaltbereiter Aktivisten. Der feste organisatorische Rahmen einer Parteitruppe oder eines Wehrverbandes wurde allerdings nicht aufgebaut. Der Ordnerdienst bei den Veranstaltungen der Partei bestand aus Jugendlichen beiderlei Geschlechts, die die Einlasskontrolle und die Platzanweisung übernahmen, die jungen Männer standen aber auch für Saalschlachten bereit.¹⁸ Die Gruppen randalierender Jugendlicher, die die Gegend um die Gedächtniskirche unsicher machten, scheinen sich ad hoc zusammengefunden zu haben, und nicht – wie einige Jahre später die SA – generalstabsmäßig geplant vorgegangen zu sein. Als paramilitärische Organisation bestand 1922/23 in Berlin und Brandenburg allerdings ein Kampfbund Waldemar, der auch Abteilungen in Berlin, Brandenburg, Mecklenburg, Pommern und Ostpreußen gehabt haben soll.¹⁹ Er stand 1923 unter der Leitung eines Herrn Knebel aus Potsdam und wurde im Oktober 1922 von Schlange gefördert,²⁰ ein organisatorischer Zusammenhang mit der DtSP kann also angenommen werden.

ORGANISATION ROSSBACH

Die Freikorpsstradition der Berlin-Brandenburger SA wird insbesondere von Gerhard Roßbach und der nach ihm benannten Organisation repräsentiert. Sie entwickelte sich aus einem Freikorps, das in den Jahren 1919 und 1920 unter verschiedenen Bezeichnungen – Freiwillige Sturmabteilung, Bataillon, Organisation bzw. Freikorps Roßbach – an allen größeren Unternehmungen der organisierten militärischen Rechten beteiligt war: Nach den Grenzkriegen gegen Polen nahm es, ausgestattet mit Panzern und Flugzeugen, Ende 1919 an den Kämpfen im Baltikum teil.²¹ Während und nach dem Kapp-Putsch verübte die Organisation Roßbach in Schwerin, Wismar und Essen mehrere Morde.²² Die paramilitärische Vereinigung überstand – unter dem Oberbegriff »Organisation Roßbach« – mehrere Verbote und Auflösungen, die auf Drängen der Ententemächte erlassen werden mussten. Nach ihrer erneuten Auflösung im Mai 1920 verteilte Roßbach seine Untergebenen in Arbeitsgemeinschaften (AGs) auf

18. »Knüppel-Kunze«, in: Die Weltbühne v. 26.19.1922.

19. Rühle, Kurmark, S. 19.

20. Karl Höffkes, Hitlers politische Generale. Die Gauleiter des Dritten Reiches. Ein biographisches Nachschlagewerk, Tübingen 1986, S. 304.

21. Bernhard Sauer, Gerhard Roßbach. Hitlers Vertreter für Berlin, in: ZfG 50 (2002), S. 7.

22. Vgl. ebd., S. 6–11.

landwirtschaftliche Güter, wo sie als militärische Reserve für Roßbachs Unternehmungen bereitstanden. So beteiligte sich das doch angeblich aufgelöste Freikorps Roßbach im Mai 1921 geschlossen an den Kämpfen in Oberschlesien und wirkte auch am Aufbau der »Spezialpolizei« unter Heinz Oskar Hauenstein mit, deren Mitglieder mindestens 200 Menschen töteten.²³

Abgesehen von Einsätzen wie den Oberschlesienkämpfen dienten die Roßbachschen Arbeitsgemeinschaften den Gutsbesitzern als Streikbrecher und betätigten sich als Schutztruppen gegen reale oder vermeintliche Bedrohungen durch linksgerichtete Landarbeiter. Zum dritten dienten sie auch als Arbeitsvermittlungsstellen, die Mitglieder des ehemaligen Freikorps in Lohn und Brot brachten.²⁴ Neben den Arbeitsgemeinschaften konstituierte sich ein Teil der alten Roßbacher in nach außen unverdächtigen Vereinen – Wanderclubs, Sparvereinen, Wach- und Schließgesellschaften – mit Schwerpunkten in Pommern, Mecklenburg und Schlesien. Die Zentrale dieser weitläufigen Organisation mit (1924) wohl ca. 8.000 Mitgliedern²⁵ befand sich in Berlin. Dort gründete Roßbach im Januar 1920 den Tiergarten-Club in den Räumen eines ehemaligen Spielclubs in der Hohenzollernstr. 18 (heute Hiroshimastraße), von wo aus er seine Organisation lenkte und wo auch Waffen versteckt wurden.²⁶ Der Tiergarten-Club wurde nach dem Kapp-Putsch offensichtlich geschlossen, Roßbach bezog auf der Suche nach einer neuen Zentrale für seine Organisation die Otto-Erich-Str. 10 in Wannsee, wo er ein Detektivbüro namens Deutsche Auskunft aufzog. Die Deutsche Auskunft bot in Zeitungsannoncen ihre Dienste für Überwachungen, Verfolgungen, Hilfe gegen Erpressungen, politische Auskünfte und die Wiederbeschaffung von gestohlenem Gut an,²⁷ eigentliche Aufgabe war aber die Organisation und Verwaltung der Roßbachschen Arbeitsgemeinschaften. Von der Zentrale aus vermietete Roßbach seine »Angestellten« an Großgrundbesitzer in Mecklenburg, Pommern und Schlesien. Die Großgrundbesitzer zahlten dafür den üblichen Landarbeiterlohn bei freier Kost und Unterbringung, zuzüglich 15 Mark

23. Ebd., S. 17.

24. Preuß. Staatsministerium, Denkschrift über Vorgehen gegen rechtsradikale Organisationen, o.Dat. [März 1923], in: Akten der Reichskanzlei, Das Kabinett Cuno, bearb. v. Karl-Heinz Harbeck, Boppard a.Rh. 1968, S. 335; vgl. Kruppa, Rechtsradikalismus in Berlin, S. 170.

25. Gumbel, Verschwörer, S. 90.

26. Arnolt Bronnen, Roßbach, Berlin 1930, S. 97.

27. Kruppa, Rechtsradikalismus in Berlin, S. 174.

pro Mann und Monat, von denen die Zentrale finanziert wurde.²⁸ Daneben betätigte sich Roßbach auch in zahlreichen illegalen Geschäften und Schiebereien.²⁹

Im August 1922 nahmen Roßbach, Hauenstein und Albert Leo Schlageter, der während der Oberschlesienkämpfe zu Hauensteins Spezialpolizei gestoßen war, Kontakt zu Hitler in München auf, mit dem Ziel eine norddeutsche NSDAP zu gründen. Bereits im Oktober gründeten sie mehrere Vereinigungen, etwa die National-Soziale Vereinigung mit Schwerpunkt in Potsdam, den Arbeiterbefreiungsbund in Berlin und auch eine Nationalsozialistische Partei für Preußen.³⁰ Zweck dieser Organisationen war es, den Boden für eine NSDAP-Gründung zu bereiten, also unter den möglichen Mitgliedern für die NSDAP zu werben.³¹ Diese Vorgehensweise dürfte wegen des zu dieser Zeit noch betont bayerischen Charakters der NSDAP nötig erschienen sein. Für den 19. November 1922 luden Roßbach, Hauenstein und Schlageter Interessierte, darunter insbesondere Mitglieder der DSP und der DtSP, in das Restaurant Reichskanzler in der Kreuzberger Yorckstraße ein, um dort die norddeutsche NSDAP zu gründen. Diesen Plänen kam allerdings der preußische Innenminister zuvor, der am 15. November die NSDAP verbot. Einen Tag zuvor hatte das Reichsinnenministerium alle Teile der Organisation Roßbach aufgrund der Artikel 177 und 178 des Versailler Vertrages (Verbot militärischer Betätigung) aufgelöst.

Trotz des Verbots fand die Gründungsversammlung wie geplant statt.³² Anstelle der NSDAP wurde nun eine Großdeutsche Arbeiterpartei (GDAP) gegründet, der noch auf der Gründungsveranstaltung 194 Mitglieder beitraten. Die Leitung der GDAP übernahmen u.a. Karl Fahrenhorst – später Mitglied des preußischen Landtags für die NSDAP – und die aus der DSP bekannten, nunmehr der Münchener NSDAP angehörenden Kretzschmann und Chwatal. Organisatorische Schwerpunkte lagen in den bürgerlichen Bezirken im Süden und Westen Berlins, insbesondere in Steglitz, Schöneberg und Charlottenburg, stark vertreten war sie aber

28. Vgl. ebd., S. 172.

29. Vgl. Bronnen, Roßbach, S. 98.

30. Vgl. Jan Striesow, Die Deutschnationale Volkspartei und die Völkisch-Radikalen 1918–1922, Frankfurt a.M. 1981, S. 425f., 432; Maser, Frühgeschichte der NSDAP, S. 317f.; dem Arbeiterbefreiungsbund gehörten mit Waldemar Geyer und Kurt Daluge zwei Exponenten der späteren SA an.

31. Maser, Frühgeschichte der NSDAP, S. 317.

32. Vgl. Sauer, Roßbach, S. 17; Oliver C. Glied, Die Spandauer SA 1926 bis 1933. Eine Studie zur nationalsozialistischen Gewalt in einem Berliner Bezirk, in: Wolfgang Ribbe (Hg.), Berlin-Forschungen III, Berlin 1988, S. 107–205, hier S. 115f.; Behrendt, Soldaten der Freiheit, S. 282–285.

auch in Mitte, Prenzlauer Berg und Tempelhof.³³ Auffällig ist, dass aus Spandau keine Gründungsmitglieder mobilisiert werden konnten, obwohl dieser Bezirk traditionell ein Schwerpunkt der rechtsradikalen Szene in Berlin war. Das ist offensichtlich der Existenz eines Deutsch-Sozialistischen Bundes geschuldet, in dem sich 1922 und 1923 die Rechtsradikalen in Spandau so gut wie ausschließlich organisierten.³⁴ Die GDAP kam über organisatorische Anfänge nicht hinaus. Als Zusammenschluss der aktivistischen ehemaligen DSP und der paramilitärischen Organisation Roßbach, mithin als »getarnte Ortsgruppe Berlin der NSDAP«,³⁵ wurde sie bereits am 10. Januar 1923 verboten. In den zwei Monaten ihrer Existenz konnte sie kaum Aktivitäten entfalten, insbesondere scheint sie keinen eigenen Wehrverband aufgestellt zu haben. Diese Rolle sollte wohl die illegale Organisation Roßbach übernehmen, ihrer organisatorischen Übernahme in die GDAP kam das Verbot allerdings zuvor. Der erste Versuch einer Zusammenfassung der radikal-völkischen Gruppierungen politischer und paramilitärischer Prägung in Berlin und Brandenburg war damit gescheitert.

DEUTSCHVÖLKISCHE FREIHEITSPARTEI (DVFP)

Die Mitglieder der GDAP schlossen sich nach dem Verbot verschiedenen Organisationen an. Hauptnutznießerin war eine Absplitterung der DNVP, die Deutschvölkische Freiheitspartei (DVFP).³⁶ Sie war als völkisches Sammelbecken innerhalb der Mutterpartei entstanden, verselbständigte sich jedoch zunehmend, so dass sie sich am 17. Dezember 1922 als eigenständige Partei konstituierte. Ihr schlossen sich nunmehr nicht nur die ehemaligen Deutschsozialisten um Kretschmann an, sondern eben auch Roßbach und sein umfangreicher Anhang, der in ihr ein starkes Wehrverbands-Element bildete. Die DVFP kann dementsprechend als ein erneuter Versuch gewertet werden, die Strukturen einer politischen Partei mit denen der Freikorpsstradition zu verbinden. Politische Strategie der Partei war eine ausgeprägte Bündnispolitik, die sich nicht zuletzt auf die NSDAP richtete. Im März 1923 kam es zu einer Übereinkunft zwischen der süddeutsch ausgerichteten NSDAP und der auf

33. Vgl. Kruppa, Rechtsradikalismus in Berlin, S. 201f.

34. Rühle, Kurmark, S. 19.

35. Engelbrechten, Braune Armee, S. 31.

36. Vgl. Werner Liebe, Die Deutschnationale Volkspartei 1918–1924, Düsseldorf 1965, S. 62–66; Striesow, DNVP und Völkisch-Radikale, S. 426–435; Andreas Werner, SA und NSDAP. SA: »Wehrverband«, »Parteitruppe« oder »Revolutionsarmee«? Studien zur Geschichte der SA und der NSDAP 1920–1933, Erlangen/Nürnberg 1964, S. 232–239; Manfred Weißbecker, Deutschvölkische Freiheitspartei, in: Fricke u.a., Lexikon zur Parteiengeschichte, Bd.2, S. 550–558.

Norddeutschland konzentrierten DVFP, nach der letztere sozusagen den norddeutschen Arm der Bewegung repräsentierte. Zwar wurde die Partei bereits am 23. März 1923 in Preußen und anderen Ländern, und am 20. November desselben Jahres reichsweit als Nachfolgeorganisation der NSDAP verboten, doch konnte sie, da sie Mandatsträger im Reichstag hatte, ein Mindestmaß an Organisation beibehalten. In Berlin bestand die Ortsgruppe Steglitz als Tischgenossenschaft Wrangel in der Illegalität fort. Als das Verbot im Februar 1924 aufgehoben wurde, verfügte die DVFP sofort über Ortsgruppen in Berlin, Potsdam, Brandenburg/H. sowie fast allen Kreisen des Regierungsbezirks Potsdam.³⁷

Im Reichstag vom Mai 1924 bildeten NSDAP und DVFP eine gemeinsame Fraktion, die den Namen Nationalsozialistische Freiheitspartei (NSFP) bzw. – nach ihrem formalen Zusammenschluss im Oktober 1924 – Nationalsozialistische Freiheitsbewegung (NSFB) erhielt. Der Zusammenschluss war unter der Ägide von Erich von Ludendorff, Galeonsfigur der Völkischen in den frühen 20er Jahren, Albrecht von Graefe, dem Vorsitzenden der DVFP, und Gregor Straßer als Repräsentant der NSDAP zustande gekommen. Hitler lehnte die Vereinigung strikt ab. Nach seiner Haftentlassung im Dezember 1924 zeigten sich erste Risse im Gefüge der Zweckpartei NSFB. Im Februar 1925 legten Ludendorff, Graefe und Straßer die Führung nieder, was faktisch das Ende der Partei bedeutete. Graefe proklamierte eine Deutschvölkische Freiheitsbewegung (DVFB) als Organisation des norddeutschen Nationalsozialismus, die in erbitterter Konkurrenz zur NSDAP stand.³⁸ Bis 1926 war die DVFB im Reich in etwa ebenso stark bzw. schwach wie die NSDAP. Danach jedoch sank sie zusehends in die Bedeutungslosigkeit ab, von der starken personellen Abwanderung profitierte insbesondere die NSDAP. In Berlin und Brandenburg blieb die Organisation – unabhängig von den zahllosen Namens- und Allianzwechselln – von Anfang an schwach. Wie die DtSP erschien sie wohl vielen potenziellen Mitgliedern als zu bürgerlich bzw. parlamentarisch.³⁹

Innerhalb der DVFP bestanden von Anfang an mehrere Organisationen, die den Charakter von Wehrverbänden trugen. Ihre Jugendorganisation Bismarckorden und so genannte Rollkommandos dienten dem Saalschutz, waren aber auch wiederholt in antisemitisch motivierte

37. Striesow, DNVP und Völkisch-Radikale, S. 437; Rühle, Kurmark, S. 23.

38. Striesow, DNVP und Völkisch-Radikale, S. 427–443; Weißbecker, Deutschvölkische Freiheitspartei, S. 553f.; Werner, SA und NSDAP, S. 289.

39. Striesow, DNVP und Völkisch-Radikale, S. 437, 446.

Schlägereien verwickelt, etwa am 21. Februar 1923, als mehrere ihrer Mitglieder in Berlin-Wilmersdorf prügelnd durch die Straßen zogen.⁴⁰ Zum »Schutz der Aufklärungsarbeit« wurde auch in Werder (Zauch-Belzig) ein Bismarckorden aufgebaut.⁴¹ Neben dieser Gewalt, die sehr an die spontanen Gewaltausbrüche der DSP und DtSP erinnert, bestand in der DVFP mit dem Jugendbund Graf York von Wartenburg aber auch eine Gruppierung, die ihre Mitglieder theoretisch und praktisch für den Bürgerkrieg auszubilden trachtete. Dazu gehörten auch Felddienstübungen auf den Berliner Übungsplätzen der Reichswehr.⁴² Zentrale dieser Aktivitäten war ein Aktionsausschuss IIIb bei der Leitung der DVFB, der alle Fragen bearbeitete, »die die militärische Seite eines bewaffneten Umsturzes oder eines Bürgerkrieges« betrafen. Die paramilitärischen Gruppierungen für diesen Zweck sollten als Saalschutz getarnt werden.⁴³

Der eigentliche Wehrverband der DVFP waren jedoch die Völkischen Turnerschaften unter Gerhard Roßbach. Sein zentrales Kommando der Turnerschaften bei der Reichsleitung der DVFP war für die organisatorische und politische Arbeit und die Leitung der sportlichen Aktivitäten zuständig.⁴⁴ Die Einheiten waren in Hundertschaften gegliedert, von denen 1923 in Norddeutschland 165 bestanden,⁴⁵ davon zwölf in Berlin, darunter die Turnerschaften Ulrich von Hutten (Charlottenburg), Schlageter (Mitte), Rhenania (Steglitz), Teja (Lichtenberg, Prenzlauer Berg, Friedrichshain, Wedding), Haja bzw. Heier (Treptow, Neukölln, Kreuzberg) sowie ein Völkischer Sportverband Nord (Reinickendorf, Pankow) und eine Völkische Hundertschaft in Spandau.⁴⁶ Im Fall der Turnerschaft Haja ist es möglich, genauere Angaben zu machen. Sie wurde am 19. Januar 1923 als Fortsetzung der Ortsgruppe Lietzmann des aufgelösten Verbandes Nationalgesinnter Soldaten gegründet, ihre Mitglieder waren bewaffnet und wurden auf Schießplätzen in Kaulsdorf und Weißensee am Gewehr sowie auf dem Truppenübungsplatz in Döberitz in Marsch- und Gefechtsübungen ausgebildet.⁴⁷

40. Kruppa, Rechtsradikalismus in Berlin, S. 211, 238f.

41. Rühle, Kurmark, S. 25f.

42. Kruppa, Rechtsradikalismus in Berlin, S. 234.

43. Preuß. Staatsministerium, Denkschrift über Vorgehen gegen rechtsradikale Organisationen, o. Dat. [März 1923], in: Akten der Reichskanzlei, Kabinett Cuno, S. 336 Anm. 16; Striesow, DNVP und Völkisch-Radikale, S. 429.

44. Kruppa, Rechtsradikalismus in Berlin, S. 227.

45. Gumbel, Verschwörer, S. 100.

46. Kruppa, Rechtsradikalismus in Berlin, S. 227; s.a. Engelbrechten, Braune Armee, S. 32.

47. Gumbel, Verschwörer, S. 98.

Die Beziehungen der Turnerschaften zur Reichswehr waren generell sehr gut. Nach Angaben der DVFP wurden sie in Teilen sogar mit Wissen der Reichsregierung in die Reichswehr bzw. in die illegalen Verbände der Schwarzen Reichswehr eingegliedert.⁴⁸ Die Regierung bestritt diese Verbindung. Einheiten der Völkischen Turnerschaften nahmen jedoch erwiesenermaßen im Frühjahr 1923 auf den Reichswehrgeländen in Döberitz und Kaulsdorf unter der Leitung ehemaliger Militärs an Übungen teil. Am 17. März übten 300 Mitglieder der Turnerschaften wiederum in Döberitz.⁴⁹ Entgegen den Äußerungen der Regierung Cuno wurden die Aktivitäten der Roßbachschen Turnerschaften von ihr nicht nur gefördert, sondern in Zusammenarbeit mit der Reichswehrrführung geradezu angeregt.⁵⁰ Zwecks Stärkung der militärischen Position des Deutschen Reichs nach der Ruhrbesetzung durch französische Truppen am 11. Januar 1923 sollte Roßbach offenbar Marschbataillone für die Schwarze Reichswehr aufstellen.⁵¹ Seine Turnerschaften nahmen auch an den Kämpfen gegen die französische Besetzung im Ruhrgebiet teil. Die Zusammenarbeit mit der Regierung betrieb Roßbach jedoch nur, soweit sie seinen Absichten entsprach, die französische Besatzungsmacht aus dem Ruhrgebiet zu vertreiben. Darüber hinaus arbeitete er zielstrebig auf einen Umsturz hin.⁵²

Eine als Geburtstagsfeier getarnte Versammlung mit Soldaten und Offizieren der Reichswehr in Berlin-Wannsee am 17. März 1923 wurde von der Polizei aufgelöst und Roßbach und andere wegen des Verdachts der Putschvorbereitung vernommen. Roßbachs Planungen waren offensichtlich bereits weit gediehen; die Veranstaltung sollte dazu dienen, Reichswehrstellen zu wohlwollender Neutralität bei einem Putsch zu verpflichten, der noch für den März geplant war. Die Turnerschaften waren integraler Bestandteil dieser Planungen, die ab Anfang 1923 in Zusammenhang mit dem Aktionsausschuss IIIb der DVFP unternommen worden waren.

48. Aufzeichnung einer nichtöffentlichen Verhandlung vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig v. 29.5.1923, in: Akten der Reichskanzlei, Kabinett Cuno, S. 520–522, hier S. 520f. Zur Schwarzen Reichswehr vgl. Francis L. Carsten, *Reichswehr und Politik 1918–1933*, Köln/Berlin 1964, S. 179–189; Rainer Wohlfeil, Hans Dollinger, *Die deutsche Reichswehr. Zur Geschichte des Hunderttausend-Mann-Heeres 1919–1933*; Frankfurt a.M. 1972, S. 156ff.; *Die Femelüge. Mit Beiträgen von Friedrich Felgen*, Hans Albert von Birckhahn und Walter Weiß, München 1928; Akten der Reichskanzlei, Kabinette Luther I & II, bearb. v. Karl-Heinz Minuth, Boppard a.Rh. 1977, Bd. 2, S. 1053–1160, 1172–1177; Akten der Reichskanzlei, Kabinette Marx III & IV, bearb. v. Günter Abramowski, Boppard a.Rh. 1988, Bd. 1, S. 467–483.

49. Preuß. Staatsministerium, *Denkschrift über Vorgehen gegen rechtsradikale Organisationen*, o.Dat. [März 1923], in: Akten der Reichskanzlei, Kabinett Cuno, S. 337; Kruppa, *Rechtsradikalismus in Berlin*, S. 238.

50. Ebd., S. 228.

51. Gerhard Roßbach, *Mein Weg durch die Zeit. Erinnerungen und Bekenntnisse*, Weilburg 1950, S. 77.

52. Vgl. Kruppa, *Rechtsradikalismus in Berlin*, S. 224–232.

Wie groß die tatsächliche Bedrohung für den Weimarer Staat durch diese Putschplanungen war, bleibt unklar. Nach dem Verbot der DVFP am 23. März 1923, zu dem Roßbachs Putschvorbereitungen nicht unerheblich beigetragen haben dürften, bestanden einige der Turnerschaften in der Illegalität fort. Anfang Dezember 1923 hielten ihre Mitglieder Versammlungen ab, die von der Polizei aufgelöst wurden; die Charlottenburger Turnerschaft Ulrich von Hutten veranstaltete in Berlin und Umgebung militärische Übungen und bereitete sich erneut auf einen Putsch vor.⁵³ Auch traten die Charlottenburger 1924 unter ihrem alten Namen auf einem »Deutschen Tag« in Halle auf.⁵⁴ Auch die Turnerschaften Schlageter und Rhenania bestanden fort und bildeten 1926 den Grundstock der SA in ihren jeweiligen Bezirken.⁵⁵ Ähnliches darf für die anderen Turnerschaften angenommen werden.

NS KAMERADSCHAFTSBUND UND OLYMPIA

Nach dem Verbot der DVFP und der Turnerschaften zerfiel die Organisation der Rechten zunächst. Einige ihrer ehemaligen Mitglieder schlossen sich nach außen unverdächtigeren Vereinigungen an, die sich z.B. als Lesergemeinschaften des Deutschen Herold, dem Parteiblatt der DVFP tarnten.⁵⁶ Daneben entstanden eine Reihe von Splittergruppen, die in mehr oder weniger enger Kooperation den organisierten Nationalsozialismus in Berlin und Brandenburg repräsentieren. In Brandenburg/H. bildete sich im April eine Sozialnationale Vereinigung, die vierzehntägig Versammlungen veranstaltete. Auf einer ihrer Versammlungen im September 1923 hielt der spätere NSDAP-Gauleiter von Brandenburg, Emil Holtz, eine Rede. Insgesamt soll die Sozialnationale Vereinigung 300 Mitglieder erreicht haben.⁵⁷ Eine weitere Splittergruppe, die für die Entwicklung der Berliner SA jedoch wichtiger wurde als etwa der Deutsche Herold oder die Sozialnationale Vereinigung, war ein Nationalsozialistischer Kameradschaftsbund Groß-Berlin e.V. unter Fritz Kannenberg. Im Oktober 1922 als Nationaler Bund Mobil gegründet, kam er zunächst über organisatorische Anfänge nicht

53. Ebd., S. 283.

54. Sturm 33 Hans Maikowski. Geschrieben von Kameraden des Toten, Berlin 1933, S. 13–15.

55. Polizeipräsidium Berlin (IA), Schreiben Grzesinskis an den preußischen Innenminister betr. Schutzstaffeln in der NSDAP, GStA PK, I. HA, Rep.77, Tit.4043, Nr.309, Bl.54–55; Sturm 33, S. 15.

56. RKO, Inlandsbericht Nr. 125, 14.4.1928, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr.2134, Bl. 120; Striesow, DNVP und Völkisch-Radikale, S. 407; Kruppa, Rechtsradikalismus in Berlin, S. 190, 241; s.a. Behrendt, Soldaten der Freiheit, S. 292, 308; Rühle, Kurmark, S. 21, 25.

57. Ebd., S. 20f.

hinaus.⁵⁸ Kannenberg schloss sich in der Folge der Gruppe um Kretzschmann und Roßbach (GDAP), und nach deren Verbot der Münchener Ortsgruppe der NSDAP an.⁵⁹ In der Privatwohnung Kannenbergs in Lichtenberg hielten die Mitglieder Führerbesprechungen ab, im Keller der Kretzschmann'schen Eisenwarenhandlung in Rummelsburg richteten sie einen Pistolenschießstand ein.⁶⁰

Im April 1924 ließ Kannenberg seinen Kameradschaftsbund beim Amtsgericht Lichtenberg als Verein registrieren. Seinem Selbstverständnis nach stellte er eine alternative Organisationsmöglichkeit zur – seit Februar wieder legalen – DVFP dar. Aus der Kretzschmann-Kannenberg-Gruppe stammten auch die Männer, die in der Nacht vom 22. auf den 23. September 1923 eine von der nationalsozialistischen Geschichtsschreibung später verklärte Fahnenweihe in Rüdersdorf durchführten. In einem Stollen des dortigen Kalkbergwerks weihten ca. 20 Männer bei Fackelschein eine Hakenkreuzfahne, die die Aufschrift »Gott will den Kampf« trug. Kretzschmann leitete die Veranstaltung, Fahnenträger war der spätere Gründer der Berliner Ortsgruppe der NSDAP, Erich Thimm.⁶¹ Ungefähr eine Woche später fand eine zweite Fahnenweihe statt, ebenfalls unter der Leitung von Kretzschmann. In einer Privatwohnung in der Tilsiter Straße (Weißensee) weihte eine ebenfalls ca. 20 Mann starke Gruppe Störtebeker eine Fahne mit der Aufschrift »Volk–Ehre–Vaterland«. Leiter der Gruppe war Bruno Lindenstrauß.⁶²

Beide, sowohl der Nationalsozialistische Kameradschaftsbund als auch die Gruppe Störtebeker, haben die Mitgliederzahl von jeweils 20 Personen nicht wesentlich überschritten. Daneben sammelten sich die Berliner Nationalsozialisten in der Olympia, einem als Sportverein getarnten Wehrverband, der in Berlin und seiner engeren Umgebung aktiv wurde.⁶³ Zu ihren Hochzeiten dürfte die Olympia ca. 3000 Mitglieder umfasst haben, die in 23 Sport-

58. Zum Kameradschaftsbund Kannenbergs vgl. Behrendt, Soldaten der Freiheit, S. 300, 411–415, 427f.

59. Behrendt, Soldaten der Freiheit, S. 300, berichtet, Kannenberg habe 1923 unter Kretzschmann als dem »ersten Ortsgruppenführer der Nationalsozialisten Berlins« die »Wehrfähigen« geführt.

60. Zu Übungszwecken lieferte die Schwarze Reichswehr ein Gewehr: Behrendt, Soldaten der Freiheit, S. 310.

61. Zur Fahnenweihe in Rüdersdorf vgl. Glied, Spandauer SA, S. 116; s.a. Behrendt, Soldaten der Freiheit, S. 296; Engelbrechten, Braune Armee, S. 32.

62. Zur Fahnenweihe der Gruppe Störtebeker s. ebd., S. 32; Behrendt, Soldaten der Freiheit, S. 299.

63. Vgl. Bernd Kruppa, Rechtsextreme Wehrverbände in der Weimarer Republik. Die Entwicklung seit 1918 und ihre Rolle in den politischen Entscheidungen des Jahres 1932, in: Diethart Kerbs und Henrick Stahr (Hg.), Berlin 1932. Das letzte Jahr der ersten deutschen Republik, Berlin 1992, S. 123.

gruppen organisiert wurden, die Kompanie- und z.T. Bataillonsstärke (250–800 Mann) erreichten.⁶⁴ Sehr stark soll die Olympia in Potsdam vertreten gewesen sein. Mit dieser Mitgliederzahl stach sie aus der Menge der rechtsradikalen Splittergruppen heraus. Zu ihren Mitgliedern zählten einige Personen, die später in der NSDAP in beachtliche Positionen aufstiegen, etwa der spätere Reichsmusikleiter der SA, Wilhelm Hillebrand, der Führer des Sturms 33 Charlottenburg und Märtyrer der Bewegung, Hans Maikowski, und der Kommandant des KZ Oranienburg, Werner Schäfer.⁶⁵ Ihrem Charakter nach war die Olympia ein Wehrverband, keine politische Partei. Ihre Mitglieder wurden intensiv militärisch ausgebildet, wobei die Ausbildung von ehemaligen Offizieren nach den Richtlinien der Reichswehr durchgeführt wurde. Da die Olympia viele ihrer Mitglieder in Schulen rekrutierte, wurde großes Gewicht auf die vormilitärische Ausbildung gelegt, etwa Schießübungen und Nachtmärsche. Die Olympia-Gruppe Zehlendorf unter der Leitung eines Majors a.D. veranstaltete z.B. mehrmals wöchentlich Kleinkaliberschießen und Geländeübungen, einmal pro Woche wurde heimlich mit regulärer Munition geübt.⁶⁶

Von diesen Vereinigungen und Gruppierungen ging eine reale Bedrohung für die Weimarer Republik aus, die im Fall der Splittergruppen in keinem Verhältnis zu der geringen Anzahl ihrer Mitglieder stand. Die Putschvorbereitungen Roßbachs wurden durch seine Verhaftung im März 1923 unterbunden, aber auch die anderen Verbände waren mit ähnlichen Planungen beschäftigt. Im Oktober 1923 kam es zu einer konzertierten Aktion unter der Leitung des Majors a.D. Ernst Buchrucker, der im Wehrkreis III (Berlin, Brandenburg, Schlesien) mit der Organisation der illegalen Verbände des Heeres, der so genannten Schwarzen Reichswehr beauftragt war.⁶⁷ Geplant war, Berlin zu besetzen, die Regierung zu stürzen und an ihrer Stelle ein Direktorium mit diktatorischen Vollmachten zu installieren. Am 1. Oktober versuchte die Schwarze Reichswehr, die Garnisonen in Küstrin und Berlin-Spandau zu über-

64. Kurt Finker, Olympia, in: Fricke u.a., Lexikon zur Parteiengeschichte, Bd.3, S. 548; Kruppa, Rechtsradikalismus in Berlin, S. 178.

65. Wilhelm Hillebrand, Herunter mit der Maske. Erlebnisse hinter den Kulissen der N.S.D.A.P., Berlin o.J., S. 33; Sturm 33, S. 51f.; Bernward Dörner, Ein KZ in der Mitte der Stadt: Oranienburg, in: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.), Terror ohne System. Die ersten Konzentrationslager im Nationalsozialismus 1933–1935, Berlin 2001, S. 126.

66. Vgl. Kruppa, Rechtsradikalismus in Berlin, S. 251; Richard Scheringer, Das große Los. Unter Soldaten, Bauern und Rebellen, München 1979, S. 97.

67. Vgl. Carsten, Reichswehr und Politik, S. 179–189; Kruppa, Rechtsradikalismus in Berlin, S. 261–280; Glied, Spandauer SA, S. 121f.

rumpeln und in ihre Gewalt zu bringen. Gleichzeitig versuchten Einheiten des Sportvereins Olympia, die Regierungsgebäude in Berlin zu besetzen. Bereits einige Tage vor dem Putsch hatte die Gruppe Störtebeker eine Sendung von 15 Karabinern erhalten, so dass sie fast vollständig bewaffnet war. Zum Putsch wurde sie vermutlich nach Küstrin in Marsch gesetzt.⁶⁸ Die Gruppe um Kretzschmann sammelte sich am Abend vor dem Putsch im Keller der Eisenwarenhandlung in Rummelsburg und begab sich von dort per Zug nach Potsdam, wo sie in ihr Nachtquartier nach Charlottenhof geleitet wurde. Am nächsten Morgen wurde sie zur Kaserne auf dem Bornstedter Feld geführt und mit Reichswehruniformen eingekleidet, musste sich dann aber vor einer Waffenkontrollkommission der Entente verstecken. Als die Kommission das Gelände verlassen hatte, wurden die Männer – ohne zum Einsatz gekommen zu sein – nach Hause geschickt mit der Bemerkung, die »Angelegenheit« sei inzwischen erledigt.⁶⁹

Der Putsch war ein völliger Misserfolg. In Küstrin war der Versuch Buchruckers, die dortige Garnison zu überrumpeln, fehlgeschlagen. Auch die Absicht der Olympia, die wichtigsten Berliner Regierungsgebäude zu besetzen, war nicht gelungen. Einige Zehlendorfer Jugendliche, ebenfalls Mitglieder der Olympia, die wenige Monate zuvor an einer mehrwöchigen Ausbildung bei der Schwarzen Reichswehr teilgenommen hatten, waren in Küstrin zum Einsatz gekommen, gaben jedoch auf, nachdem reguläre Reichswehreinheiten aus Frankfurt/Oder in die Auseinandersetzungen eingriffen.⁷⁰ In Döberitz wurde eine Einheit der Schwarzen Reichswehr entwaffnet, die Zitadelle Spandau konnte von putschistischen Truppen ebenfalls nur vorübergehend besetzt werden. Eine Abteilung der Schwarzen Reichswehr im Fort Hahneberg in Berlin-Staaken – unter Führung des späteren ostdeutschen SA-Führers Walter Stennes – ergab sich, nachdem ihr Straffreiheit zugesichert worden war. In der Folge wurden die irregulären Verbände der Reichswehr offiziell aufgelöst, die Kontakte der rechtsradikalen Szene mit der Reichswehr und insbesondere ihre Versorgung mit Waffen und Ausbildungsmöglichkeiten erhielten dadurch einen Rückschlag.

68. Behrendt, Soldaten der Freiheit, S. 294, 333.

69. Ebd., S. 331–333.

70. Scheringer, Das große Los, S. 103–111.

Einen guten Monat nach dem Küstriner Unternehmen versuchte die NSDAP in München, sich an die Macht zu putschen. In diesen »Hitler-Putsch« waren Berliner und Brandenburger Nationalsozialisten nicht nennenswert verwickelt. Einige Mitglieder der Berliner Organisationen waren am Abend des 8. November in Alarmbereitschaft versetzt und im Fort Hahneberg in Berlin-Staaken und der Zitadelle Spandau gesammelt worden.⁷¹ Anhänger der Sozialnationalen Vereinigung aus Brandenburg/H. sammelten sich in Döberitz, »um dem Führer zu helfen«.⁷² Die meisten Nationalsozialisten Berlins und Brandenburgs erfuhren jedoch erst am Morgen des 9. November aus der Zeitung von dem Münchener Putschversuch. Ungefähr 70 bis 80 NSDAP-Anhänger versammelten sich daraufhin an den Kolonnaden vor dem Kammergericht in der Potsdamer Straße (Schöneberg) und bestiegen schließlich bewaffnet einen Zug nach München. In Gera wurden sie jedoch aus dem Zug geholt, entwaffnet und festgesetzt. Nach dem Fehlschlag der Münchener Aktion randalierten Hitler-Anhänger auf dem Alexanderplatz und dem Wilhelmplatz und skandierten »Nieder mit den Juden«, »Hoch Hitler« und »Schlagt die Juden tot«.⁷³ Größere und für die Demokratie gefährlichere Aktionen fanden nicht statt. Auch die Einheiten in Staaken und Spandau zogen wenig später unverrichteter Dinge wieder ab.

FRONTBANN

Die rechtsradikalen Organisationen im Umfeld der NSDAP verloren durch den fehlgeschlagenen Hitler-Putsch zunächst vollends an Bedeutung. Erst ein halbes Jahr später unternahmen Ernst Röhm und Erich Ludendorff den nächsten Versuch, die versprengten Mitglieder zu sammeln. Im Mai 1924 gründete Röhm den Frontbann als überparteiliche Sammelorganisation der paramilitärischen Rechten.⁷⁴ Ihm schlossen sich schnell viele kleinere Verbände an, in Berlin etwa die Gruppen Störtebeker und Kannenberg sowie die Völkischen Turnerschaften u.a. Die Verbände wurden vor Ort zu einer militärischen Einheit zusammengefasst, blieben organisatorisch aber zumeist selbständig. Der Frontbann stellte somit quasi eine Dachorganisation dar. Finanziert wurde er über monatliche Beiträge der Mitglieder, die nach einem Markensystem auf die einzelnen Kommandos verteilt wurden. Im

71. Engelbrechten, Braune Armee, S. 33.

72. Rühle, Kurmark, S. 21.

73. Maser, Frühgeschichte der NSDAP, S. 458, 462; Kruppa, Rechtsradikalismus in Berlin, S. 258.

74. Zum Frontbann vgl. v.a. Kurt Finker, Frontbann, in: Fricke u.a., Lexikon zur Parteiengeschichte, Bd.2, S. 716–718; Werner, SA und NSDAP, S. 175–293.

September 1924 sollen ihm bereits 30.000 Mann angehört haben, die in Gruppen-, Bezirks- und Ortskommandos gegliedert waren. An der Spitze stand das Oberkommando in München, zunächst unter Röhm, ab 1925 unter Wolf-Heinrich von Helldorff, dem späteren Berliner SA-Führer. Der Frontbann widmete sich in erster Linie der militärischen Ausbildung seiner Mitglieder, außerdem sollten die illegal vorhandenen Waffen der Verbände in brauchbarem Zustand erhalten werden. Die Ausbildung legte ihr Gewicht eher auf die Vermittlung militärischer Tugenden wie Disziplin und Gehorsam als auf die Ausbildung an der Waffe. Ihr Zweck war in erster Linie der »Erhalt des Wehrgedankens« sowie die »innere Säuberung Deutschlands« von »Verbrechern und Landesverrätern«.⁷⁵ Daneben betätigte er sich aber auch im Wahlkampf der Reichspräsidentenwahl 1925 auf der Seite Ludendorffs.

Das Gruppenkommando Nord des Frontbanns wurde im August 1924 von Hans Adam von Heydebreck im Auftrag Röhm's gegründet.⁷⁶ 1925 soll der Frontbann in Berlin zwischen 600 und 2.000 Mitglieder umfasst haben,⁷⁷ wobei es schwierig ist, den Mitgliederbestand eindeutig einzugrenzen. Aufgrund seines Charakters als Dachorganisation vieler Kleingruppen herrschten wiederholt Meinungsverschiedenheiten über die tatsächliche oder vermeintliche Mitgliedschaft. Der Berliner Frontbann scheint sich im Wesentlichen aus der Organisation Roßbach, der Schwarzen Reichswehr und Überresten der NSDAP-nahen Splitterorganisationen konstituiert zu haben.⁷⁸ Ein Bericht der politischen Polizei (Abteilung IA des Berliner Polizeipräsidiums) vom 22. Oktober 1924 nannte unter den kleineren Verbänden, die sich dem Frontbann angeschlossen hätten, die Sportliche Vereinigung Maikäfer, den Ludendorff-Bund, die Turnerschaft Schlageter, die Sportliche Vereinigung Poseidon und den Bund nordischer Wandervögel. Die Sportliche Vereinigung Poseidon wurde von dem späteren Mitbegründer der Spandauer SA, Fritz Seidler, geleitet.⁷⁹ Die Sportliche Vereinigung Maikäfer, bei der aufgrund der Namenswahl ein enger Zusammenhang mit dem Poseidon angenommen werden darf, stand unter der Leitung Hermann Kluges, späterer Mitbegründer der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) und Stadtrat in Treptow, und war in

75. Unveröffentlichter Gründungsaufruf des Frontbann vom Juli 1924, zit. n. ebd., S. 246.

76. Ebd., S. 268; S. a. Engelbrechten, Braune Armee, S.34.

77. Schreiben vermutlich von Kurt Daluge an Stabschef Lutze, 3.11.1934, BArch Bln, NS51, Nr. 197; Kruppa, Rechtsradikalismus in Berlin, S. 314; Engelbrechten, Braune Armee, S. 34.

78. Kruppa, Rechtsradikalismus in Berlin, S. 312.

79. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht betreffend Frontbann, 22.10.1924, BArch Bln, NS51, Nr. 197.

Gruppen gegliedert. Solche Gruppen bestanden in Pankow, Mitte, Moabit und Hermsdorf.⁸⁰

Außerdem erwähnt der Polizeibericht vom 22. Oktober 1924 einen Kameradschaftsbund Stellung, bei dem es sich aber offenbar um eine Verwechslung eines in Leipzig tätigen Bundes mit dem Berliner Kameradschaftsbund unter Kannenberg handelt, der spätestens 1925 – ebenso wie die Gruppe Störtebeker – Mitglied des Frontbann wurde.⁸¹ Die Turnerschaften Ulrich von Hutten und Schlageter bildeten in Charlottenburg bzw. Mitte den Grundstock des Frontbann.⁸² Auch der Spandauer Deutschsozialistische Bund schloss sich dem Frontbann an, ebenso wie die Jugendorganisation der Nationalsozialistischen Freiheitspartei (NSFP) und die Sozialnationale Vereinigung aus Brandenburg/H.⁸³ Von den größeren Verbänden gehörten dem Frontbann die Olympia, der Wehrwolf, der Stahlhelm und der Bismarck-Bund an, wobei im einzelnen unklar ist, wie intensiv sich die Zusammenarbeit gestaltete.

Der Berlin-Brandenburger Frontbann gliederte sich in Kompanien oder Abteilungen, die wiederum in Kameradschaften und weiter in Gruppen unterteilt waren. In Berlin bestand mindestens eine Kompanie bzw. Abteilung in jedem Bezirk, bekannt geworden sind die Abteilungen 2 (Charlottenburg), 3 (Moabit), 9 (Schöneberg), 21 (Lichtenberg), 24 und 26 (Mitte), 25 (Wedding) und 53 (Moabit) sowie eine Gruppe Alexander.⁸⁴ In Brandenburg existierten Frontbann-Einheiten in Potsdam, Brandenburg/H., Jüterbog, Zossen, Fürstenwalde, Müncheberg, Freienwalde, Eberswalde und Rathenow.⁸⁵ Die Gruppen, Abteilungen und Kompanien waren in Bezirkskommandos entlang der Kreisgrenzen zusammengefasst, Berlin wurde in die Bezirke Nord, Süd, Ost und West gegliedert. Führer des Landeskommandos Berlin-Brandenburg war Robert Holtzmann, der auch die Verbindungen zur Reichswehr aufrecht erhielt. Die faktische Leitung des Berliner Frontbanns lag aber bei Heydebreck, der gleichzeitig auch das Gruppenkommando Nord leitete. Die Beziehungen zur Reichswehr

80. Sportliche Vereinigung »Maikäfer«, Anwesenheitsliste, 2.10.1924 [enthält 39 Namen], BArch Bln, NS51, Nr. 197.

81. Behrendt, Soldaten der Freiheit, S. 423, 294.

82. Sturm 33, S. 15.

83. Rühle, Kurmark, S. 24f.

84. »SA säubert den roten Fischerkiez«, in: Der Angriff v. 15.2.1934; Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht, 2.6.1925, BArch Bln, NS51, Nr. 197; Engelbrechten, Braune Armee, S. 40.

85. Ebd., S. 34.

gestalteten sich sehr freundlich, wozu der Umstand, dass praktisch die gesamte Frontbannleitung aus ehemaligen Offizieren bestand, sicher beigetragen haben dürfte. Nach Erkenntnissen der politischen Polizei bestanden durch Major Holtzmann Verbindungen in das Wehrkreiskommando III.

Der Frontbann verfügte über Waffenlager in Lichtenberg, Tempelhof, Mitte, im Fort Hahneberg sowie in Zossen und Beeskow. Die Waffen sollen von einem Hauptmann des 17. Infanterieregiments in Hannover vermittelt worden sein. Die Reichswehr stellte außerdem Offiziere und Unteroffiziere zur Schulung und Ausbildung der Mannschaften bereit, lieferte kostenfrei Waffen und Munition für Schießübungen auf dem Reichswehr-Schießstand in Ruhleben und gab ebenfalls kostenfrei ca. 200 Instruktionbücher ab. Erleichtert wurde diese enge Zusammenarbeit dadurch, dass sich die Frontbann-Kommandos der Reichswehr gegenüber als unabhängige nationale Verbände ausgaben.⁸⁶ Am 8. Februar 1925 veranstaltete der Frontbann zusammen mit dem Wehrwolf, der Olympia, dem Stahlhelm und dem Bismarck-Bund ein regelrechtes militärisches Manöver in der Gegend um Schönwalde. Insgesamt 650 Teilnehmer übten dort unter Leitung von Kurt Daluege, späterer Berliner SA-Führer, und eines Majors a.D. die Überquerung eines Flusses.⁸⁷ Im April 1925 veranstaltete das Bezirkskommando Berlin-Ost unter Daluege ein Fest, an dem auch einige Reichswehrangehörige vom Regiment 9 teilnahmen.⁸⁸ Mitte Mai 1925 führte Daluege, der sich bei der Leitung von Übungen ebenso wie in organisatorischen Fragen sehr hervortat, einen Nachtmarsch mit ca. 420 Mann von Wannsee zur Nuthe bei Potsdam. Diesmal wurde ohne erkennbare Beteiligung der Reichswehr in einer 15-stündigen Übung ein Kriegsspiel ähnlich der Übung vom 8. Februar durchgeführt mit Schwärmübungen, Nah- und Rückzugsgefecht.⁸⁹

Der Berlin-Brandenburgische Frontbann steht sowohl organisatorisch als auch personell in einer direkten Linie mit der SA. Viele der späteren SA-Einheiten gingen direkt aus ihm hervor, so in Spandau, Kreuzberg, Wedding, Lichtenberg und Charlottenburg.⁹⁰ Mit Kurt Daluege, Waldemar Geyer und Karl Ernst kamen darüber hinaus drei der späteren SA-Führer

86. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht betreffend Frontbann, 22.10.1924, BArch Bln, NS51, Nr. 197.

87. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht, 16.2.1925, BArch Bln, NS51, Nr. 197.

88. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht, 20.5.1925, BArch Bln, NS51, Nr. 197.

89. Ebd.

90. Engelbrechten, Braune Armee, S. 39f.

von Berlin und Brandenburg aus dem Frontbann. Er übernahm die organisatorische und propagandistische Arbeit sowie den Saalschutz für die nationalsozialistischen Ersatzorganisationen und stellte insofern »eigentlich die Berliner NSDAP« dar.⁹¹ In den Jahren 1924 und 1925 waren Frontbannkommandos dementsprechend in Straßen- und Saalschlachten verwickelt, etwa in Berlin-Friedrichshain und -Kreuzberg sowie in Brandenburg/H., Eberswalde, Fürstenwalde und Rathenow.⁹² Verglichen mit den Aktivitäten der SA nach 1926 war dies allerdings ein durchaus bescheidenes Programm. Der bereits erwähnte Polizeibericht vom Oktober 1924 machte für diese Zurückhaltung die Furcht vor polizeilichen Maßnahmen verantwortlich: In Bayern war ein Verfahren gegen die Frontbannleitung wegen des Verdachts der Geheimbündelei eingeleitet worden, das zu Befürchtungen Anlass gab, auch in Preußen könne gegen den Frontbann ermittelt werden.⁹³ Einzige größere öffentliche Veranstaltung war der anlässlich des Brandenburger Garnisonstags im August 1925 erfolgte Einmarsch von 700 Frontbannern nach Brandenburg/H.⁹⁴ Auch nach Ende des bayerischen Verfahrens, das im September 1925 wegen einer Amnestie eingestellt wurde, trat der Frontbann öffentlich nicht wesentlich häufiger in Erscheinung. Gründe dafür waren einerseits die durch das Verfahren ausgelöste Abtrennung der Gruppen- und Bezirkskommandos von der Münchener Zentrale,⁹⁵ andererseits trug aber auch die Abwendung solcher Identifikationsfiguren wie Gerhard Roßbach dazu bei, der sich zunehmend von den Wehrverbänden ab- und künstlerischen und esoterischen Aktivitäten zuwandte.⁹⁶ Ein Polizeibericht vom April 1925 konstatierte außerdem einen Richtungsstreit im Frontbann, in dem sich eine völkisch-nationalsozialistische Richtung (Ludendorff) und eine den Vereinigten Vaterländischen Verbänden um Stahlhelm, Wiking und Olympia zuneigende gegenüberstanden.⁹⁷ Die Olympia, größter Einzelverband im Berlin-Brandenburger Frontbann, wandte sich zunehmend dem Wiking zu, der sich vom Frontbann zunehmend fernhielt. Im Oktober 1925 wurden schließlich einige Führer des Frontbann-Nord unter der Anklage der Geheimbündelei verhaftet, weil sie Verpflichtungsscheine für die Teilnahme an militärischen Übungen ausgegeben hatten.⁹⁸ Die

91. Kruppa, Rechtsradikalismus in Berlin, S. 294.

92. Engelbrechten, Braune Armee, S. 34f.

93. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht betreffend Frontbann, 22.10.1924, BArch Bln, NS51, Nr. 197.

94. Rühle, Kurmark, S. 29.

95. Werner, SA und NSDAP, S. 282.

96. Kruppa, Rechtsradikalismus in Berlin, S. 314.

97. Ebd., S. 317.

98. Ebd., S. 314.

bereits angeschlagene Organisation wurde dadurch weiter zerrüttet.

Die Berlin-Brandenburger SA entwickelte sich in zwei mehr oder minder deutlich unterscheidbaren Traditionslinien: politische Partei und Wehrverband. Die Organisation als Partei – von der Deutschsozialistischen und Deutschsozialen Partei über die GDAP zur DVFP – unterscheidet schon die Vorläufer der SA von militärischen Traditionsvereinen oder »reinen« Wehrverbänden der frühen Weimarer Jahre. Resultat war die enge Bindung an eine politische Partei und, wie noch zu zeigen sein wird, die relativ große Bedeutung (partei-) politischer Inhalte in der SA. Die Wehrverbandstradition war gleichwohl sehr viel stärker ausgeprägt als die politische. Von den Freikorps über die Organisation Roßbach bis zu den Splittergruppen, die sich schließlich im Frontbann sammelten, zieht sich mit ihr außerdem eine putschistische Linie durch die Vorgeschichte der SA. Die im weitesten Sinne militärischen Vorläuferverbände profitierten von einer positiven Einstellung der Reichswehr ihnen gegenüber, die sie mit Schulungsmaterial, Übungswaffen und Ausbildern versorgte. Gerade in Hinsicht auf die putschistische Ausrichtung der Gruppen spielte die Reichswehr hier eine sehr zwiespältige Rolle. Bis 1925/26 reagierten die verantwortlichen staatlichen Stellen auf diese Bedrohung von rechts mit einer konsequenten Verbotspolitik. So wenig sie auch die Existenz der republikfeindlichen rechten Kräfte gefährden konnte, so erschwerte doch die Verbotspolitik eine Verfestigung der Strukturen. Die rechten Kräfte wurden durch sie zersplittert und die einzelnen Gruppierungen an den Rand der Bedeutungslosigkeit abgedrängt. Als sich die zersplitterten und nunmehr im Verbergen ihrer verfassungsfeindlichen Aktivitäten geschulten Kräfte jedoch in einer Dachorganisation – dem Frontbann – sammelten, bildeten sie eine Gefahr für die Republik. Im Nachhinein betrachteten verantwortliche Stellen die Bedrohung, die von diesen Splitterorganisationen ausging. In den ruhigen mittleren Jahren der Weimarer Republik glaubte man wohl, sich eine organisierte rechte Opposition leisten zu können, und die Auflösungserscheinungen im Frontbann Ende 1925 schienen dies ja auch zu bestätigen. Es dauerte jedoch kaum sieben Jahre, bis die Republik vor der Nachfolgeorganisation des Frontbann kapitulierte.

2. Gründung und Entwicklung

Am 17. Februar 1925, sechs Wochen nach Aufhebung des preußischen NSDAP-Verbots, gründeten Erich Thimm, Fritz Kannenberg und andere eine Berliner Ortsgruppe der Partei. Die Leitung des am 14. März von Hitler als Gau Groß-Berlin anerkannten Zusammenschlusses übernahm Ernst Schlange.¹ Im April wurde auch eine Ortsgruppe in Potsdam gegründet, die sich zum Kern eines Gaues Brandenburg entwickelte. Nach und nach entstanden weitere sechs Ortsgruppen bzw. Stützpunkte im Regierungsbezirk Potsdam, so dass der vorläufige Gauleiter Dr. Klaehn im Oktober die Existenz des Gaues nach München melden konnte.² In den nächsten Wochen entstand eine Ortsgruppe in Hoppegarten, eine weitere wurde für Wittenberge in Aussicht genommen, ob sie aber bereits 1925/26 gebildet wurde, ist unklar. Durch die rasche Gründung von Ortsgruppen und Gauen entstand schnell eine imposante Organisation, die jedoch größer erschien als sie war: Dem Gau Brandenburg gehörten im November 1925 136, seinem Berliner Pendant 350 Mitglieder an.³ Die Brandenburger NSDAP ging im Unterschied zur Berliner Partei sofort an die Aufstellung einer Sturmabteilung. Wohl mit Gründung der dortigen Ortsgruppe am 30. April wurde in Brandenburg/H. aus Mitgliedern des Frontbanns eine acht Mann starke SA gebildet. Wenig später wurden zwei allerdings kurzlebige Sturmabteilungen in Berge (Westhavelland) und Golzow (Zauch-Belzig) aufgestellt.⁴

In Berlin übernahm der Frontbann die propagandistische Arbeit und den Saalschutz für den neuen Parteigau, der sich explizit gegen die Gründung einer ihm angeschlossenen SA aussprach:⁵ Einerseits übernahm ja der Frontbann die Aufgaben der SA, andererseits gab es auch Befürchtungen, die preußische Regierung könnte bei Gründung einer organisatorisch an die Partei angegliederten paramilitärischen Truppe zu ihrer Verbotspolitik zurückkehren. Der

-
1. Vgl. Broszat, Anfänge der Berliner NSDAP, S. 86; s.a. Engelbrechten, Braune Armee, S. 36.
 2. Die Ortsgruppen bestanden in Brandenburg, Roskow, Grünefeld, Neuenhagen, Fürstenwalde, Luckenwalde und Potsdam: NSDAP-Gauleitung Brandenburg an die Hauptgeschäftsstelle der NSDAP, 27.10.1925, BArch Bln, NS51, Nr. 205, Bl.32. Die Ortsgruppe Grünefeld ging bis zum November wieder ein: NSDAP-Gauleitung Brandenburg an die Hauptgeschäftsstelle der NSDAP, 2.11.1925, ebd., Bl.35.
 3. Gauleitung Brandenburg an die Hauptgeschäftsstelle der NSDAP, 13.11.1925, BArch Bln, NS51, Nr. 205, Bl.38; Konrad Heiden, Geschichte des Nationalsozialismus. Die Karriere einer Idee, Berlin 1932, S. 201.
 4. Rühle, Kurmark, S. 30.
 5. Brigade 32 an Gruppenführer v. Jagow, 26.10.1934, BArch Bln, NS51, Nr. 197.

Frontbann muss also für das Jahr 1925 als SA der Berlin-Brandenburger NSDAP angesehen werden. Darauf deuten noch weitere Einzelheiten hin. Im Sommer 1925 soll Hitler den Frontbann bei einem Empfang im Hause Bechstein »seine Sturmabteilung in Norddeutschland« genannt und damit für die NSDAP reklamiert haben.⁶ Die ersten »Toten der Bewegung« in Berlin und Brandenburg, die nach 1933 in parteiamtlichen Totenlisten aufgeführt wurden, waren faktisch Frontbann-Mitglieder, nicht solche der SA: der am 9. August 1925 auf dem Kurfürstendamm bei einer Kundgebung gegen die Weimarer Reichsverfassung erschossene Werner Dölle und der im Mai 1926 gestorbene Fritz Renz.⁷

Bereits im Juni 1925 hatte Kannenberg, der Führer des NS-Kameradschaftsbundes, die Münchener NSDAP-Zentrale entgegen der Marschrichtung des Berliner Gauleiters Schlange um Richtlinien für die Aufstellung einer SA gebeten. Hitler weigerte sich zu diesem Zeitpunkt, irgendwelche Anordnungen zu geben und verwies Kannenberg allgemein auf das organisatorische Geschick des örtlichen Führers. Kannenberg erließ daraufhin »Richtlinien für die Gruppenführer«:⁸ Danach sollte der im Frontbann bestehende Kameradschaftsbund Kannenbergs an die NSDAP angebunden werden und quasi eine SA innerhalb des Frontbann bilden. Die Parteimitgliedschaft war obligatorisch, die SA – weiterhin unter dem Namen Nationalsozialistischer Kameradschaftsbund – sollte jedoch Teil des Frontbanns bleiben und von ihm mit 10 Pfennig pro Monat und Mann mitfinanziert werden. Zu den anderen Verbänden im Frontbann – Rhenania, Wehrwolf usw. – sollte die neue Gruppierung in einem nicht näher definierten »Verhältnis« stehen. Im Dezember 1925 bildeten diese beiden Verbände ihrerseits eine SA, die von den Frontbannführern Kurt Daluege und Waldemar Geyer organisiert wurde. Auch soll von ihnen bereits im Februar 1925, also bei Gründung der Berliner Ortsgruppe der NSDAP, eine SS zum Personenschutz aufgestellt worden sein.⁹ Im Januar 1926 wurde unter dem Einfluss Dalueges und Geyers in Spandau eine SA gebildet, die aus den örtlichen Frontbann-Einheiten hervorging.¹⁰ In den folgenden Wochen wurden

6. Schreiben vermutlich von Kurt Daluege an Stabschef Viktor Lutze, 3.11.1934, BAArch Bln, NS51, Nr. 197.

7. Kruppa, Rechtsradikalismus in Berlin, S. 310; s.a. Engelbrechten, Braune Armee, S. 37, 40.

8. Behrendt, Soldaten der Freiheit, S. 420–424.

9. Polizeipräsidium Berlin (IA) an den preußischen Innenminister, 2.7.1926, GStA PK, I. HA, Rep.77, Tit.4043, Nr. 309, Bl.54f. Bei dieser Datierung handelt es sich aber wahrscheinlich um einen Irrtum, die Berliner SS wurde wohl erst im Juli 1926 gegründet: Gerhard Neuber, Faschismus in Berlin. Entwicklung und Wirken der NSDAP und ihrer Organisationen in der Reichshauptstadt 1920–1934, Berlin 1976, S. 60.

10. »Die Brücke zwischen Gau und SA«, in: Völkischer Beobachter v. 7.4.1934; Engelbrechten, Braune Armee, S. 39.

Sturmabteilungen auch in Charlottenburg (aus der Turnerschaft Ulrich von Hutten im Frontbann), Moabit, Kreuzberg (aus bündischen Jugendgruppen und aus dem Frontbann) und im Wedding (aus der Sportvereinigung Maikäfer im Frontbann) aufgestellt, die ebenfalls Daluege und Geyer nahestanden.¹¹ Allmählich soll diese an die NSDAP gebundene aber noch inoffizielle SA Berlins über 150 Mitglieder umfasst haben.¹²

Als Gauleiter Schlange am 12. März 1926 Richtlinien für die Aufstellung von Sportabteilungen veröffentlichte,¹³ bestanden in Berlin demnach bereits mehrere SA-Gruppierungen unter Dalueges mehr oder weniger zentraler Leitung und eine Alternativgründung unter Kannenberg. Einige Teile des Frontbanns scheinen sich von der NSDAP abgewandt zu haben. Schlanges Richtlinien, die wohl von der Münchener Parteileitung ausgingen, enthielten im wesentlichen eine enge Anbindung der »Sportabteilungen« an die Ortsgruppen der NSDAP, das Verbot der gleichzeitigen Mitgliedschaft in anderen Verbänden sowie ein Bewaffnungsverbot. Diese Regelungen dienten aber weniger der Disziplinierung der aktivistischen Kräfte noch gar deren Herausdrängung aus der NSDAP, wie vermutet worden ist,¹⁴ sondern im Gegenteil einer engen Anbindung des Wehrverbandes an die Partei (Unterstellung unter die Ortsgruppenleitungen, Verbot der Doppelmitgliedschaft) und der Beschwichtigung der Behörden (Bewaffnungsverbot). Eine Tendenz, die NSDAP Berlin unabhängig von Freikorpsstraditionen zu etablieren, kann aus ihnen nicht herausgelesen werden. Sie beabsichtigten, eine Zersplitterung in mehrere SA-ähnliche Verbände zu verhindern. In den folgenden Tagen fanden dementsprechend viele Besprechungen statt, die in einer Versammlung der meisten Berliner Frontbann-Führer am Abend des 22. März 1926 gipfelten. Diese Veranstaltung in einem Lokal im Hinterhaus der Potsdamer Str. 35 (Tiergarten) wurde später von der nationalsozialistischen Geschichtsschreibung zur Gründungsveranstaltung der Berliner SA erklärt. In ihr beschwor Daluege die Einzelverbände, »mit dem ziellosen Durcheinander Schluss zu machen« und sich hinter Hitler und die NSDAP zu stellen. Am Ende der Versammlung schlossen sich 17 Frontbannführer zu der neuen SA unter Daluege zusammen.¹⁵ Einige Frontbann-Gruppen haben sich demnach geweigert, dem neuen parteigebun-

11. Sturm 33, S. 15; Engelbrechten, Braune Armee, S. 39f.

12. »Die Brücke zwischen Gau und SA«, in: Völkischer Beobachter v. 7.4.1934.

13. »Richtlinien für die Aufstellung von Sportabteilungen«, in: Völkischer Beobachter v. 12.3.1926.

14. Kruppa, Rechtsradikalismus in Berlin, S. 333.

15. Engelbrechten, Braune Armee, S. 38f. Bereits am Vortag hatte Gauleiter Schlange im Völkischen

denen Wehrverband beizutreten. Die SA zählte anfänglich kaum 400 Mitglieder, nur die Hälfte der 1925/26 800 Berliner Frontbanner.¹⁶

2.1 Organisatorische Entwicklung

Die Gründung der Berlin-Brandenburger SA lag im Trend. Im Frühjahr 1926 wurden überall in Deutschland Sturmabteilungen gebildet, in Mittel- und Ostdeutschland z.B. in Stettin, Breslau, Görlitz, Magdeburg, Erfurt und Halle. In Pommern soll bereits vor November 1925 unter der Bezeichnung »Freischar Hitler« eine SA bestanden haben, in Ostpreußen und Schlesien gar im Januar bzw. Juli 1925.¹⁷ Die Sturmabteilungen unterstanden den Ortsgruppen oder Gauen der NSDAP, auf Reichsebene existierte noch bis Ende 1926 keine organisatorische Klammer. Die Initiative zur Bildung der Sturmabteilungen dürfte zumeist von der Münchener Parteileitung bzw. den Ortsgruppen und Gauen ausgegangen sein: Nach Einschätzung des Reichskommissars für die Überwachung der öffentlichen Ordnung (RKO) stand hinter der Gründungswelle das Bemühen Hitlers und der Parteiführung, ihre Anhänger aus dem Frontbann heraus organisatorisch an die NSDAP zu binden.¹⁸

So schwach die Organisation bei Gründung auch war – in Berlin ca. 400, in Brandenburg nur wenige dutzend Mitglieder – so wenig war ihre Existenz an sich gefährdet. Ein Grund dafür war die Schwäche der potentiellen Konkurrenten. In Berlin löste Fritz Kannenberg fünf Tage nach der offiziellen Gründung der SA den Nationalsozialistischen Kameradschaftsbund (NSKB) auf, damit seinen Mitgliedern »keine Schwierigkeiten beim Eintritt in die NSDAP« entstünden.¹⁹ Kannenberg überführte seinen Verband also nicht geschlossen in die SA wie andere Frontbann-Kommandeure. Nach Erkenntnissen der politischen Polizei lag das an Differenzen mit dem Gauleiter Ernst Schlange, dem Kannenberg vorwarf, sich hitlerfeindlich

Beobachter Daluege zum Führer der Berliner SA eingesetzt: Engelbrechten, Braune Armee, S. 41.

16. Schreiben vermutlich von Daluege an Stabschef Lutze, 3.11.1934, BArch Bln, NS51, Nr. 197.

17. Richard Bessel, Political Violence and the Rise of Nazism. The Storm Troopers in Eastern Germany 1925–1934, New Haven 1984, S. 16f.

18. RKO an den Preuß.MdI, 6.2.1926, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 309 Bl. 15.

19. Behrendt, Soldaten der Freiheit, S.428.

geäußert zu haben.²⁰ Mit der vordringlich symbolischen Auflösung seines Bundes fügte sich Kannenberg den Einheitsappellen Dalueges ohne seine ablehnende Haltung der Gauleitung gegenüber aufgeben zu müssen. Diese Selbstauflösung beseitigte die Gefahr einer Parallelgründung bzw. Zersplitterung. Ob Kannenberg in der SA eine Funktion übernahm ist unklar, die SA-Gruppe Lichtenberg dürfte jedoch zum größten Teil aus seinen Leuten bestanden haben.

Andere Konkurrenten sahen sich ganz anderen Problemen gegenüber. Am 11. Mai 1926 führte die Berliner Polizei Haussuchungen bei Führern und Geschäftsstellen des Wiking, der Olympia, des Alldeutschen Verbandes und der Vaterländischen Verbände Berlins durch. In der Wohnung des Berliner Führers des Wiking und der Olympia, Oberst Hans von Luck, fanden die Beamten einen Aufmarschplan sowie Planungen für die Durchführung eines Umsturzes.²¹ Die weiteren Untersuchungen ergaben, dass Vertreter so gut wie aller rechtsgerichteten Verbände unter Einschluss des Stahlhelm, des Jungdeutschen Ordens und des Wehrwolf mindestens seit Februar 1926 an der Ausarbeitung dieses Umsturzes mitgewirkt hatten.²² Auf mehreren Besprechungen – die alle ohne erkennbare Beteiligung von SA bzw. NSDAP stattfanden, vermutlich weil die neugegründeten Verbände zu sehr mit sich selbst beschäftigt waren – wurden u.a. die Kampfstärke des Reichsbanners und der Schutzpolizei erörtert und am 28. April schließlich vereinbart, einen »Wehrbund Berlin« zu bilden. Der Jungdeutsche Orden blieb diesem Wehrbund fern, der Stahlhelm leistete gegen seine Aufstellung sogar Widerstand, wohl weil ihm nicht genug Einfluss zugebilligt worden war.²³ Die Mobilisierungsvorbereitungen waren zum Zeitpunkt der Durchsuchungen abgeschlossen, die Alarmplätze waren festgelegt und sogar Verbandspäckchen bereits verteilt.²⁴ Der politischen Polizei war es im letzten Moment gelungen, dieses weit fortgeschrittene Unternehmen fast der gesamten rechten Szene zu verhindern. Am 12. Mai 1926 wurden Wiking und Olympia in Preußen verboten.

20. Polizeipräsidium Berlin, Bericht über den Sportverband der NSDAP, 19.4.1926, BArch Bln, NS 51, Nr. 197.

21. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht über die Durchsuchungen, 12.5.1926, GStA PK, VI. HA, NL Daluege, Nr. 7, Bl. 9.

22. Kurt Finker, Bund Wiking, in: Fricke u.a., Lexikon zur Parteiengeschichte, Bd. 1, S. 371f.

23. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht, 11.5.1926, GStA PK, VI. HA, NL Daluege, Nr. 7, Bl. 5; Polizeipräsidium Berlin (IA), An den Minister des Innern, betr. Kapitän zur See a.D. Ehrhardt, 28.4.1926, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1096, Bl. 55f.

24. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht, 11.5.1926, GStA PK, VI. HA, NL Daluege, Nr. 7, Bl. 5.

Der Bund Wiking, Nachfolgeorganisation der 1923 wegen der Morde an Matthias Erzberger und Walther Rathenau aufgelösten Organisation Consul (OC), hatte sich schnell zu einer elitären Kaderschmiede entwickelt. Er war putschistisch ausgerichtet und betrieb eine intensive militärische Ausbildung seiner Mitglieder. Auf seinem Höhepunkt in den Jahren 1923 und 1924 hatten ihm wohl 10.000 Mitglieder angehört, wie viele Anhänger er 1926 in Berlin und Brandenburg hatte, ist unklar. Nach dem Verbot wandten sich einige seiner Mitglieder der NSDAP zu, der Hauptteil schloss sich jedoch dem Stahlhelm an.²⁵ Die Sollstärke der Olympia dagegen betrug im Mai 1926 ca. 3.500 Mann in Berlin, von denen ebenfalls einige zur NSDAP bzw. der SA übertraten. Auch hier zog es jedoch die meisten Mitglieder zum Stahlhelm.²⁶ Sowohl Wiking als auch Olympia wurden auf vermindertem Niveau in der Illegalität weitergeführt. Die Olympia bestand in Tarnorganisationen »unter allen möglichen Namen« weiter,²⁷ während der Wiking versuchte, aus der Illegalität heraus andere Verbände zu unterwandern.²⁸ Sein Einfluss erstreckte sich auch auf die SA. Als Kapitän Ehrhardt seinen Bund im Mai 1928 – also zwei Jahre nach dem Verbot – offiziell auflöste, schloss sich die Mehrzahl seiner Mitglieder ihr und der SS an. Entsprechend seinem Charakter als Kaderorganisation konzentrierte sich der personelle Einfluss des Wiking auf das Führerkorps, nicht so sehr die einfachen Mitglieder der SA; viele der höheren SA-Führer der Jahre bis 1934 hatten ihre erste Ausbildung im Wiking erfahren.²⁹ Nach seiner Selbstauflösung verschwand der Wiking und mit ihm sein Leiter Kapitän Ehrhardt aus der Politik. Dessen elitär-putschistische Haltung wurde in der sich immer mehr politisierenden, d.h. parteipolitisch orientierenden Rechtsbewegung zunehmend misstrauisch beäugt.³⁰

Auch bei den anderen Konkurrenz- und Parallelorganisationen der frühen SA zeigten sich Auflösungserscheinungen. Während des Verbots der NSDAP nach Hitlers Putschversuch in München hatten sich Nationalsozialisten und Deutschvölkische (DVFP) zur Nationalsozialistischen Freiheitspartei (NSFP) zusammengeschlossen. Nach der Wiedergründung der NSDAP

25. So auch der Gründer und Leiter des Bundes, Korvettenkapitän Hermann Ehrhardt: Finker, Bund Wiking, S. 368–373.

26. NSDAP, Situationsbericht Nr. 2, Juli 1926, zit. n. Broszat, Anfänge der Berliner NSDAP, S. 93–95; Kruppa, Rechtsextreme Wehrverbände, S. 123; Finker, Olympia, S. 548.

27. W. Thomaschewski an Fritz Schröder, 23.11.1934, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 17.

28. Finker, Bund Wiking, S. 372.

29. Z.B. die SA-Gruppenführer v. Killinger, v. Fichte und v. Jagow.

30. RKO, Inlandsbericht Nr. 127, 31.10.1928, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 2134, Bl. 378.

und der Abwanderung vieler Mitglieder musste sich auch die NSFP neu positionieren. Sie tat dies durch Wiedergründung als Deutschvölkische Freiheitsbewegung (DVFB) am 14. Februar 1925.³¹ Die beiden Parteien, NSDAP und DVFB, standen in der Folge in erbitterter Konkurrenz zueinander. Gerade in Berlin und Potsdam war die DVFP bzw. NSFP schwach geblieben, wohl weil sie vielen norddeutschen ehemaligen NSDAP-Mitgliedern zu bürgerlich und parlamentarisch erschienen war.³² Nachdem diese die Möglichkeit erhalten hatten, sich in der NSDAP und der SA zu organisieren, schwand der Einfluss der DVFB. Im Lauf der Jahre gab es einige Übertritte zur NSDAP, so z.B. des späteren Gauleiters von Brandenburg, Wilhelm Kube, im Jahre 1927. Spätestens ab 1928 spielte die DVFB nur noch eine marginale Rolle. Bei den Berliner Stadtverordnetenwahlen vom 17. November 1929 entfielen auf sie nur noch 0,3% der abgegebenen gültigen Stimmen.³³ Ihre paramilitärische Saalschutz- und Propagandatruppe – der Bund völkischer Freiheitskämpfer unter der Leitung von Karl Fahrenheitst – erreichte reichsweit nur ca. 450, in Berlin lediglich 80 Mitglieder.³⁴ Wie die Partei existierte auch der Bund völkischer Freiheitskämpfer in der Bedeutungslosigkeit weiter und wurde mit dem Parteienverbot 1933 aufgelöst. Eng verknüpft mit dem Niedergang der DVFB ist der der Deutschsozialen Partei (DtSP) Richard Kunzes. Ein großer Teil der Mitgliedschaft schloss sich bereits 1925 der NSDAP an, im Mai 1926 schwenkte ein Teil zur DVFB über.³⁵ Im Mai 1929 löste Kunze seine Partei auf, trat der NSDAP bei und richtete 1932 die von ihm betriebene Kneipe »Deutsches Vereinshaus« in der Landsberger Str. 89 (Berlin-Friedrichshain) zum Sturmlokal des SA-Sturms 5 her.³⁶

Gerhard Roßbach, Chef einer weiteren potentiellen Konkurrenzorganisation, hatte sich nach seinen missglückten Putschvorbereitungen vom Frühjahr 1923 nach Bayern abgesetzt und spielte danach keine nennenswerte Rolle in Berlin und Brandenburg mehr. Seine Berliner Völkischen Turnerschaften waren bei der DVFP bzw. im Frontbann verblieben bis sie im Frühjahr 1926 sämtlich in der SA aufgingen. Er selbst entzog sich einer Festnahme wegen

31. Zur Entwicklung der DFVP bzw. NSFP vgl. Striesow, DNVP und Völkisch-Radikale, S.433–435, 439–441.

32. Ebd., S. 437, 446.

33. Amtsblatt der Stadt Berlin, Nr. 50, Beilage, 15.12.1929, BLHA, Pr.Br.Rep. 1, Nr. 163, Bl. 245f.

34. RKO, Inlandsbericht Nr. 125, 14.4.1928, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 2134, Bl. 149f.; Kruppa, Rechtsradikalismus in Berlin, S. 330f.

35. Ebd., S. 328.

36. Ebd., S. 328f.

seiner Teilnahme am Hitler-Putsch durch Flucht nach Salzburg. In Österreich, wo ihm Göring den bedeutungslosen Posten des Stabschefs der SA verlieh, gründete er 1924 die Schill-Jugend, die als Bund Ekkehard e.V. (Schilljugend) mit Schwerpunkt in Süddeutschland und Österreich bis 1933 bestand.³⁷ Ihrem Selbstverständnis nach war die Schilljugend elitäre Führerschule und Modell einer neuen sozialen Organisation, die sich von parteipolitischen Bindungen fernhielt. Ihre Mitglieder wurden neben einem Dienstjahr in der Landwirtschaft militärisch ausgebildet. Daneben aber führten Roßbachs Untergebene, die ihren Führer meist »Papa« nannten, Theaterstücke auf, um die Jugend für »Nation, Boden und Rasse« zu erwecken.³⁸ Am 6. Dezember 1926 präsentierten z.B. 18 Jungen der Spielschar Ekkehard in Potsdam vor 250 Zuschauern Lieder, lebende Bilder und Volkstänze.³⁹ Nach Abspaltungen 1927 und 1931 gebot Roßbach noch über eine ca. 40 Personen umfassende Schauspieltruppe, die die »deutsche Seele« mittels altdeutscher Mysterien- und Spukspiele »erwecken« wollte.⁴⁰ Eine Konkurrenz für die SA stellte dieser Jugendbund nicht dar. Er wurde 1933, nach Versuchen, als Luftschutzlehrtrupp Ekkehard im Rahmen des Freiwilligen Arbeitsdienstes ein Auskommen zu finden, formell aufgelöst und zum größten Teil in die HJ übernommen.

Während die potenziellen Konkurrenzorganisationen also mit je unterschiedlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, entwickelte die SA – trotz ihrer eigenen spezifischen Problemlagen – eine recht effektive Organisation. Auf der offiziellen Gründungsveranstaltung der Berliner SA am 22. März 1926 hatten sich 17 Frontbannführer mit ihren Verbänden zum sogenannten Sportverband Groß-Berlin der NSDAP unter Kurt Daluege zusammengeschlossen. Wenig später bestanden bereits 20 als SA-Gruppen bezeichnete Verbände bei den Ortsgruppen in allen Bezirken Berlins außer Reinickendorf, Pankow, Weißensee, Köpenick und Treptow.⁴¹ Bis Dezember bildeten sich auch SA-Gruppen in Reinickendorf und in

37. Zur Schilljugend vgl. Bruce Campbell, *The Schilljugend. From Wehrjugend to Luftschutz*, in: Wolfgang R. Krabbe (Hg.): *Politische Jugend in der Weimarer Republik*, Bochum 1993, S. 183–202.

38. Bronnen, Roßbach, S. 174.

39. Kripo Potsdam, Bericht über den Spielabend der Spielschar Ekkehard der Schill-Jugend, 7.12.1926, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1096, Bl. 307.

40. »Roßbachs Ende«, in: *Rheinische Zeitung* v. 7.1.1931.

41. Julek Karl v. Engelbrechten und Hans Volz, *Wir wandern durch das nationalsozialistische Berlin. Ein Führer durch die Gedenkstätten des Kampfes um die Reichshauptstadt*, München 1937, S.18; Engelbrechten, *Braune Armee*, S.39, verortet die SA-Gruppe Görlitzer Bahnhof (Kreuzberg SO 36) fälschlich in Treptow.

Köpenick.⁴² In dieser Zeit wuchs die SA von anfänglich 300 bis 450 Mitgliedern auf etwa 800 an, ein Mitgliederbestand, den sie im wesentlichen bis 1928 hielt.⁴³ Innerhalb weniger Monate hatte sich die Berliner SA auf bescheidenem Niveau fest etabliert. Sie konnte von den existierenden Strukturen des Frontbanns ebenso profitieren wie von den organisatorischen Erfahrungen, die in ihren unzähligen Vorläuferorganisationen gemacht worden waren. Die wiederholten Verbote durch die preußische Regierung hatten die Berliner Rechtsradikalen geradezu geschult, sich effektiv zu organisieren. Insofern trug auch die bis 1926 betriebene, dann aber aufgegebenen Verbotspolitik der preußischen Regierung indirekt zu der schnellen Etablierung der Berliner SA bei.

Die wenigen Sturmabteilungen Brandenburgs scheinen oberhalb der Ortsgruppen der Partei organisatorisch nicht zusammengefasst worden zu sein, ein SA-Führer für den Gau Potsdam ist für das Jahr 1926 jedenfalls nicht bekannt geworden. Am 9. November übernahm nach internen Streitigkeiten Joseph Goebbels die Leitung des NSDAP-Gaues Berlin. Der Gau Potsdam bzw. Brandenburg wurde aufgelöst und mit dem Gau Berlin zum Gau Berlin-Brandenburg vereinigt, der Groß-Berlin und die Mark Brandenburg außer Anhalt-Dessau, also auch den Regierungsbezirk Frankfurt/Oder umfasste.⁴⁴ Die Sturmabteilungen in Brandenburg wurden gleichzeitig der SA-Führung Berlins unter Daluege unterstellt. Die bisherigen SA-Gruppen wurden in SA-Abteilungen umbenannt, von denen am 1. Dezember 1926 in Berlin 23 und im Regierungsbezirk Potsdam neun bestanden. Daluege fasste die 32 Abteilungen in die Standarten I (Stadtbezirke Berlin), II (Außenbezirke Berlin und Umgebung) und III (Provinz Brandenburg) zusammen. Er firmierte nunmehr als »Sportverbandsführer des Gaues Berlin-Brandenburg«.⁴⁵

Am 1. November 1926 wurde in München die Oberste SA-Führung (OSAF) unter dem westfälischen Freikorps- und Frontbannführer Hauptmann a.D. Franz Felix Pfeffer von

42. Engelbrechten, Braune Armee, S.49f.

43. Ebd., S.39; Geschichte der SA in Berlin, undatiertes Manuskript [1933/34], BArch Zwischenarchiv, ZB II, Nr. 3608.

44. NSDAP-Gauleitung Berlin-Brandenburg, Rundschreiben No. 1, 9.11.1926, BArch Bln, NS51, Nr. 197.

45. Polizeipräsidium Berlin (IA) an den Minister des Innern, 13.1.1927, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 309, Bl. 88f.; NSDAP Berlin, Situationsbericht Nr. 7, Dez. 1926, zit. n. Broszat, Anfänge der Berliner NSDAP, S. 105–107; Engelbrechten, Braune Armee, S. 49f.

Salomon gebildet.⁴⁶ Damit erhielten die vielen unabhängigen Sturmabteilungen im Reich eine zentrale Leitung, die in »SA-Befehlen« (SABE) und »Grundsätzlichen Anordnungen« (GRUSA) die Organisation vereinheitlichte.⁴⁷ Unterhalb der OSAF wurden ab Juni 1927 die SA-Bereiche bzw. Gebiete als überregionale Ebene eingerichtet; ab 1. April 1931 hießen diese Bereiche Gruppen und ab September 1932 Obergruppen.⁴⁸ Diese überregionale Ebene wurde nach dem »Röhm-Putsch« am 30. Juni 1934 aufgelöst. Die Führer des Bereiches bzw. der Gruppe Ost und der Obergruppen I resp. III waren:

Walter Stennes	Juli 1927–1.4.1931
Paul Gustav Schulz (kommissarisch)	1.4.–31.5.1931
Friedrich Wilhelm Krüger	31.5.1931–nach 13.4.1932
Wolf Heinrich von Helldorff	vor Sept. 1932–15.3.1933
Manfred von Killinger	15.3.–10.5.1933
Edmund Heines	10.5.1933–15.3.1934
Siegfried Kasche	15.3.–15.5.1934
Karl Ernst	15.5.–30.6.1934

Auf regionaler Ebene wurden am 1. Dezember 1926 die Gaustürme eingerichtet, die üblicherweise das Gebiet eines Parteigaues organisatorisch erfassen sollten. Mit diesem Datum entstand in Berlin und dem Regierungsbezirk Potsdam der Gausturm Berlin-Brandenburg, der den bisherigen so genannten Sportverband Groß-Berlin ersetzte. Abgesehen von drei Jahren (Oktober 1928 bis November 1931) blieben sie unter wechselnden Bezeichnungen organisatorisch zusammengeschlossen. SA-Gauführer bzw. Gruppenführer waren:

Berlin-Brandenburg:	
Kurt Daluege	23.3.1926–Aug./Okt. 1928
Gausturm Berlin:	
Walter von Jahn	Aug./Okt. 1928–Aug./Sept. 1929
Ernst Wetzel	Aug./Sept. 1929–1.4.1931
Edmund Heines (kommissarisch)	15.–28.4.1931
Horst von Petersdorff	28.4.–31.7.1931
Wolf-Heinrich von Helldorff	31.7.–Nov. 1931

46. Pfeffer und die Oberste SA-Führung entwickelten ein ausgefeiltes System von Abkürzungen. So war z.B. die offizielle Abkürzung für den Obersten SA-Führer »Osaf.«, diejenige für die Oberste SA-Führung jedoch »OSAF«.

47. Vgl. Werner, SA und NSDAP, S. 351–403.

48. Die Organisation der Obersten SA-Führung, BArch Bln, NS23, Nr. 438, S. 117; OSAF, Verfügung, 31.3.1931, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 404; OSAF, Verfügung, 9.9.1932, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 2.

Gausturm Brandenburg:	
Frhr. von Wangenheim	25.10.1928–6.1.1929
Hans-Günther Zimmermann	6.1.1929–?
Josef Veltjens	vor 16.6.1930–1.4.1931
Kurt Krüger	1.4.1931–Nov. 1931

Berlin-Brandenburg:	
Wolf-Heinrich von Helldorff	Nov. 1931–15.3.1933
Karl Ernst	15.3.1933–30.6.1934
Kurt Daluege (kommissarisch)	30.6.1934–20.7.1934
Dietrich von Jagow	20.7.1934–31.1.1942

Die Gaustürme bzw. Gruppen waren wiederum in Standarten unterteilt, diese in Sturmpanne (ab 20.2.1931), Stürme, Trupps und Scharen. Letztere hießen bis zum 20. Februar 1931 ebenfalls Gruppen, als diese Bezeichnung auf die überregionale Ebene übergang:⁴⁹

GLIEDERUNG DER SA 1926–1932

SABE 6 v. 6.11.1926/GRUSA IV v. 4.6.1927	Anweisungen für Berlin-Brandenburg v. 1.5.1927	Erlass Nr. 2 v. 20.2.1931
BRIGADE (optional) mehrere Standarten nummeriert	(nicht aufgestellt)	STANDARTE 1.000–3.000 Mann, mehrere Sturmpanne arabisch nummeriert
STANDARTE mehrere Stürme römisch nummeriert	STANDARTE römisch nummeriert	STURMBANN 250–600 Mann, mehrere Stürme römisch nummeriert
STURM mehrere Trupps arabisch nummeriert	SA bzw. STURM mehr als 10 Mann arabisch nummeriert und benannt	STURM 70–200 Mann, mehrere Trupps arabisch nummeriert, evtl. benannt
(STOSS-) TRUPP mehrere Gruppen benannt	(SPORT-) TRUPP	TRUPP 20–60 Mann, 3–6 Scharen benannt
GRUPPE 3–13 Mann benannt	(SPORT-) GRUPPE 8–12 Mann	SCHAR 4–12 Mann benannt

Die Stürme wurden anfänglich arabisch je Gausturm bzw. Gruppe durchnummeriert, so dass in Berlin und Brandenburg die meisten Sturmnummern doppelt vergeben wurden. Erst Ende

49. OSAF, SABE 6 Staf.: Gliederung, 6.11.1926, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 403; Anweisungen für Berlin und Brandenburg, abgedruckt in: Engelbrechten, Braune Armee, S. 62ff.; OSAF, Erlass Nr. 2: Gliederung der SA, 20.2.1931, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 404.

1932 wurde mit der SA-Dienstvorschrift eine neue Regelung eingeführt: Die Stürme sollten nunmehr in jeder Standarte durchnummeriert werden, die Stürme der Sturmбанne I erhielten die Nummern 1, 2, 3 usw., die Stürme der Sturmбанne II 11, 12, 13 usw., und entsprechend in allen weiteren Sturmбанnen. Damit war eine stärkere Einheitlichkeit und damit auch Vergleichbarkeit der »Truppenstärke« gegeben. Mehrere Standarten – die bis zum Februar 1931 römisch, danach arabisch nummeriert waren – konnten ab November 1931 zu Untergruppen zusammengefasst werden. Diese Untergruppen wurden wiederum im September 1933 in Brigaden umbenannt und arabisch nummeriert.

Der große Vorteil dieser Organisationsstruktur war ihre Dynamik: Wuchs ein Verband durch Neueintritte stark an, wurde er entweder geteilt – wodurch neue »Wachstumszellen« entstanden – oder in den Rang der übergeordneten Ebene erhoben. Letzteres geschah üblicherweise über die Zwischenstation der sogenannten selbständigen Einheiten, meist selbständiger Trupps und Sturmбанne (S-Trupps und S-Sturmбанne). Diese erreichten zwar die Sollstärke des jeweils übergeordneten Verbandes noch nicht, waren aber zu groß, um im bisherigen Rahmen geführt zu werden. Dementsprechend waren die S-Trupps den Stürmen gleichgestellt, die S-Sturmбанne den Standarten usw. Von Mai bis November 1931 war außerdem die Berliner SA als selbständige Untergruppe den anderen Gruppen gleich- und der Gruppe Ost direkt unterstellt. De facto geschah das Wachstum durch die Erhebung von Trupps zu S-Trupps und schließlich zu Stürmen, deren Trupps wiederum zu Kernen neuer Stürme wurden. Sturmбанne konnten zu S-Sturmбанnen erhoben werden, die bei Erreichen der erforderlichen Kopfzahl zu Standarten wurden, so dass sich die Organisation der SA ständig teilte und die Gebiete der einzelnen Einheiten sukzessive kleiner wurden: War in Berlin ein Sturm anfänglich zumeist für einen Bezirk »zuständig«, so verkleinerte sich dieser Bereich über die Jahre bis er 1933 einen »Kiez« von wenigen Straßenzügen umfasste. Gleiches gilt für die Standarten: Standarte I etwa umfasste 1926 das gesamte Stadtgebiet Berlins, 1928 noch Spandau, Charlottenburg und Tiergarten, und ab 1932 – nunmehr arabisch nummeriert – nur noch Charlottenburg.

Die Angaben über die personelle Stärke der Berlin-Brandenburger SA gehen z.T. erheblich auseinander, so dass diesbezügliche Angaben fast ausschließlich auf Schätzungen beruhen. Eine Ausnahme sind lediglich die für einzelne Monate der Jahre 1931 und 1932 vorliegenden

offiziellen Stärkemeldungen der Obersten SA-Führung.⁵⁰ Die Ursachen für die vorherrschende Unklarheit sind vielfältig. So bemühte sich die SA, die Öffentlichkeit und die politische Polizei über ihre wahre Stärke im Unklaren zu lassen; tatsächlich liegen die Schätzungen der politischen Polizei meist erheblich über den nach 1933 veröffentlichten, offiziellen Angaben. Anfang Dezember 1926 schätzte die Polizei die Größe der SA in Berlin z.B. auf 1.200 Mann, während es der SA zwei Wochen zuvor nicht gelungen war, mehr als 280 Mann zu einem Propagandamarsch durch Neukölln zu mobilisieren.⁵¹ Mitte April 1928 nahm die politische Polizei eine Berliner Gesamtstärke von 2.000 Mann an, während sie wohl lediglich bei 800 lag.⁵² Kompliziert werden die Angaben dadurch, dass oft unklar ist, was in die Zahlen eingang fand, ob also die bis 1934 der SA unterstellten Verbände der HJ, der – zahlenmäßig allerdings lange unbedeutenden – SS, der österreichischen Verbände und der z.T. gesondert erfassten Sonderformationen der SA in den Zahlen inbegriffen sind oder nicht. Daraus resultieren auch in den offiziellen Zahlen Schwankungen um ca. 15%. Insgesamt erweisen sich die nach 1933 veröffentlichten Zahlen nationalsozialistischer Stellen jedoch als einigermaßen konsistent und verlässlich.

Bei aller Vorsicht kann man davon ausgehen, dass die Berliner SA im ersten Jahr ihres Bestehens ca. 300 Mitglieder hatte, ab Frühjahr 1927 ca. 800. Diese Personalstärke hielt sie im wesentlichen bis Mitte 1928, ab dem Frühjahr 1929 waren in ihr 2.000 Mann organisiert.⁵³ Bis Ende 1930 wurde diese Zahl mit 2.200 bis 2.300 Mitgliedern nicht wesentlich überschritten.⁵⁴ Die Brandenburger SA hatte im April 1928 – dem ersten Zeitpunkt, zu dem überhaupt Zahlen vorliegen – lediglich 200 Mitglieder, im September 1929 500.⁵⁵ Auch sie wuchs im Laufe des Jahres 1930 langsam auf zunächst 1.300, bis zum Oktober 1930 auf

50. Vgl. die Stärkemeldungen für einzelne Monate zwischen Mai 1931 und November 1932: BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 415; ebd., NS23 neu, Nr. 2, 3.

51. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht betr. SA der NSDAP, 13.1.1927, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 309, Bl. 89; Engelbrechten, Braune Armee, S. 48.

52. RKO, Bericht betr. SA und SS der NSDAP, 13.4.1927, BArch Bln, R1501, Nr. 125788, Bl. 168; Engelbrechten/Volz, Nationalsozialistisches Berlin, S. 21; Engelbrechten, Braune Armee, S. 73.

53. Geschichte der SA in Berlin, BArch Zwischenarchiv, ZB II, Nr. 3608; Engelbrechten, Braune Armee, S. 39, 54, 73; Engelbrechten/Volz, Nationalsozialistisches Berlin, S. 21, 34; Broschüre »Sportfest der Standarte 8«, Aug. 1933, BArch Bln, NS26, Nr. 322, S. 6.

54. Polizeipräsidium Berlin (IA), Betr. Durchsuchung der Geschäftsräume des Osaf Ost, 21.2.1931, BArch Bln, R1501, Nr. 126140, Bl. 97; Engelbrechten/Volz, Nationalsozialistisches Berlin, S. 91.

55. Engelbrechten, Braune Armee, S.74; Berichte der Landräte betr. staatsfeindliche Propaganda, August 1929, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1098, Bl. 151–184; Berichte des Polizeipräsidioms Berlin (IA) betr. NSDAP in den Kreisen, August 1929, ebd., Bl. 272–310.

2.300 Mitglieder an.⁵⁶ Ab Oktober 1930 war die Organisation im Regierungsbezirk Potsdam damit zahlenmäßig ebenso stark wie ihre Berliner Schwester bei gerade einem Drittel der Einwohnerzahl.⁵⁷ Insgesamt hatte sich die Berliner SA von April 1928 bis November 1930 knapp verdreifacht, die Brandenburger Organisation jedoch mehr als verelfacht. Der Hauptteil der neuen SA-Männer auf dem Land dürfte aus dem Stahlhelm gekommen sein, der aufgrund der landwirtschaftlichen Krise viele Mitglieder an die NSDAP und die SA verlor.⁵⁸ Verglichen mit den 1930 ca. 20.000 Stahlhelmern in Brandenburg muten 2.300 SA-Männer zwar recht bescheiden an. Der Landesverband des Jungstahlhelms, der eigentlichen Konkurrenzorganisation der SA, hatte jedoch lediglich 5.000 Mitglieder.⁵⁹ Nach Erkenntnissen des RKO hatte sich der Brandenburger Stahlhelm unter der Führung von Hans Elard von Morosowicz seit 1928 radikalisiert und schlug zunehmend revolutionäre, völkische und antisemitische Töne an.⁶⁰ Ideologische Annäherung an die NSDAP und Snobismus der Stahlhelm-Führung gegenüber den jüngeren Mitgliedern dürften viele Mitglieder insbesondere des Jungstahlhelm zu einem Übertritt bewogen haben.⁶¹ Das enorme Wachstum im Regierungsbezirk Potsdam würde dann den Übertritt vieler Stahlhelmer, evtl. sogar von geschlossenen Formationen in die SA widerspiegeln. Die SA hatte sich damit im zweiten Halbjahr 1930 zur zweitstärksten Jugendorganisation der politischen Rechten auf dem Lande entwickelt. Die weitere Entwicklung verlief recht sprunghaft:

56. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht, 16.5.1930, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1098, Bl. 462–479; Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht über Feststellungen über rechts- und linksradikale Parteien und Organisationen, ebd., Nr. 1100, Bl. 272–302.

57. Berlin: 4.024.286, Brandenburg: 1.299.715; Zahlen von 1925: Gemeindelexikon für den Freistaat Preußen, hg. v. Preuß. Statistisches Landesamt, Berlin 1932, Bd. II und III.

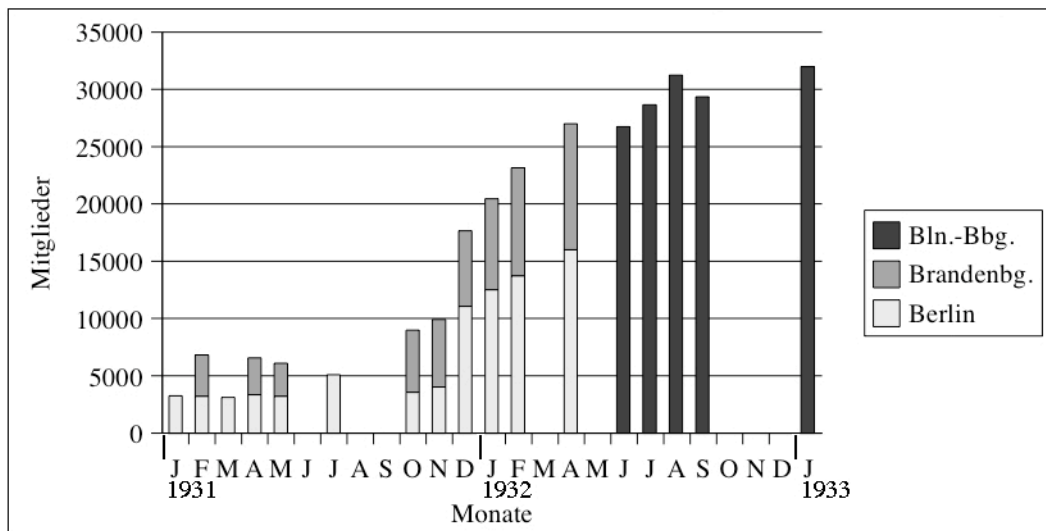
58. Vgl. Peter H. Merkl, *The Making of a Stormtrooper*, Princeton 1980, S. 93; Bessel, *Political Violence*, S. 23, 28.

59. Irmtraud Götz v. Olenhusen, *Vom Jungstahlhelm zur SA. Die junge Nachkriegsgeneration in den paramilitärischen Verbänden der Weimarer Republik*, in: Krabbe, *Politische Jugend*, S. 176.

60. RKO, Inlandsbericht Nr. 125, 14.4.1928, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 2134, Bl. 157–161; RKO, Inlandsbericht Nr. 128, 20.2.1929, ebd., Bl. 469.

61. Vgl. Götz v. Olenhusen, *Vom Jungstahlhelm zur SA*, S. 173, 176; s.a. Sven Reichardt, *Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadismus und in der deutschen SA*, Köln etc. 2002, S. 269.

PERSONALSTÄRKE DER BERLIN-BRANDENBURGER SA 1931–1933⁶²



Der eigentliche Entwicklungsschub fand demnach zwischen November 1931 und April 1932 statt; während dieses halben Jahres verdreifachte sich die SA von 9.000 auf 27.000 Mitglieder. Das Hauptgewicht dieser Entwicklung lag in Berlin, wo die SA von Oktober bis Ende November 1931 sprunghaft von 3.557 auf 9.923 Mitglieder anwuchs. Auch errang die Berliner SA während dieser wenigen Wochen ihren Vorsprung vor der Brandenburger zurück und war hinfort wieder die stärkere Teilorganisation von beiden. Dieser Zuwachs von über 6.000 Mann innerhalb weniger Wochen ist im ganzen Reich einzigartig. Auch hier müssen koordinierte Übertritte angenommen werden, ohne dass dies konkretisiert werden könnte. Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C.V.) berichtete von planmäßigem Zuzug bzw. Einquartierung von SA-Männern nach Berlin, wovon dem Polizeipräsidium aber »nichts bekannt« war, das den Bericht deshalb als »wohl nicht zutreffend« einschätzte.⁶³ Auch konnten Gerüchte über SA-Männer, die vom SA-Aufmarsch in Braunschweig (17./18. Oktober 1931) kommend in der Provinz in Bereitschaft liegen sollten, nicht bestätigt werden.⁶⁴

62. Nach den Angaben in: BArch Bln, R1501, Nr. 126140, Bl. 97; ebd., NS23 neu, Nr. 2; ebd., Slg. Schumacher, Nr. 404, 415; GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 310, Bl. 353; Engelbrechten/ Volz, Nationalsozialistisches Berlin, S. 21; Engelbrechten, Braune Armee, S. 213. Aus Brandenburg liegen für Jan., Feb. und Juni 1931 keine Zahlen vor. Für Juni, Aug. und Sept. 1931 sowie März, Mai und Okt. bis Dez. 1932 fehlen jegliche Angaben. Ab Juni 1932 wurden die Zahlen für Berlin und Brandenburg nicht mehr getrennt erhoben.

63. Polizeipräsidium Berlin (I) an den Minister des Innern, 14.11.1931, GStA PK, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 310, Bl. 491f.

64. Regierungspräsidium Potsdam an den Minister des Innern, 16.11.1931, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1101, Bl. 413; zum SA-Aufmarsch in Braunschweig vgl. Peter Longerich, Die braunen Bataillone.

Neben koordinierten Übertritten aus rivalisierenden Organisationen und einer immerhin möglichen Zuwanderung von SA-Männern aus anderen Teilen des Reichs – ob von der SA-Führung gesteuert oder nicht – mag auch eine großangelegte Propagandaaktion der NSDAP bis dahin unorganisierte Bevölkerungsteile für den Nationalsozialismus politisiert haben. Im August 1931 proklamierte Gauleiter Goebbels das Ziel, in den nächsten Monaten 12.000 neue Mitglieder (bei zu diesem Zeitpunkt vermutlich 16.000 Mitgliedern) für die Berliner NSDAP zu werben.⁶⁵ In zwei Schüben, einem »Zweimonatsplan« und der Aktion »Hinein in die Betriebe« (Hib), sollte vor allem die Arbeiterschaft für den Nationalsozialismus und insbesondere die SA und die Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation (NSBO) gewonnen werden. Nach eigenen Angaben gelang der NSDAP ein Mitgliederzuwachs in Berlin um 80%, also um 12.800 Personen. Diese Zahlen sind aber wohl frei erfunden. Nach Erkenntnissen der politischen Polizei erreichte die NSBO, der »Stoßtrupp der NSDAP in den Betrieben«, lediglich 2.000 neue Mitglieder; neue Zellen konnten überhaupt nicht gebildet werden. Ein Einbruch in die Domäne der Gewerkschaften fand nicht statt.⁶⁶ Der Erfolg der Aktionen war also zumindest mit Rücksicht auf die NSBO sehr bescheiden, ihre genauen Auswirkungen auf die Mitgliederentwicklung der Berliner SA können aber aufgrund der sehr lückenhaften Quellenlage nicht geklärt werden.

Im Frühjahr 1932 hatte sich die SA im Untersuchungsgebiet mithin als Massenorganisation durchgesetzt. Den dann im Sommer erreichten Mitgliederbestand von 30.000 Mann behielt sie bis zur Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 im wesentlichen bei. Von bescheidenen Anfängen konnte sie sich durch die Schwäche ihrer Konkurrenten und nicht zuletzt durch eine effektive, dynamische Organisation zu beherrschender Stellung unter den Wehrverbänden aufschwingen. Während sie im Januar 1933 aus 32.000 Freiwilligen bestand, wuchs sie danach aus verschiedenen Gründen sprunghaft an, sei es durch den Eintritt solcher Personen, die sich aus einer SA-Mitgliedschaft Vorteile erhofften, sei es durch die Annäherung von Personen, die sich aus beruflichen oder sonstigen Gründen bislang von der Organisation ferngehalten hatten. Das eigentliche Massenwachstum ereignete sich aber ab

Geschichte der SA, München 1989, S. 152; Werner, SA und NSDAP, S. 573–575.

65. Mitteilungen des LKPA Berlin (IA), 1.12.1931, BArch Bln, R1501, Nr. 126131, Bl. 90; Polizeipräsidium Berlin (I), Gliederung der NSDAP in Preußen, 17.8.1931, BArch Bln, R1501, Nr. 126064, Bl. 147.

66. Mitteilungen des LKPA Berlin (IA), 1.12.1931, BArch Bln, R1501, Nr. 126131, Bl. 90; vgl. Neuber, Faschismus in Berlin, S. 121.

dem Sommer 1933 durch die Unterstellung aller Wehrverbände, insbesondere des Stahlhelm. Im August 1933 hatte die SA in Berlin und Brandenburg 80.000 Mitglieder, Ende März 1934 199.000 und im Juni schließlich, dem Höhepunkt der zahlenmäßigen Entwicklung, 220.000.⁶⁷ Danach wurde sie abgebaut, bis sie im November 1935 mit 92.992 Mitgliedern wieder annähernd den Stand vom Sommer 1933 erreichte.⁶⁸

2.2 Die räumliche Ausdehnung in Brandenburg bis 1933

Die ersten Sturmabteilungen im Regierungsbezirk Potsdam waren schon 1925 in Brandenburg/H., Berge (Westhavelland) und Golzow (Zauch-Belzig) gegründet worden, von denen sich jedoch nur die Brandenburger als langlebig erwies. Im Dezember 1926 existierten dann neun nunmehr SA-Abteilungen genannte Gruppen, nämlich in Brandenburg/H., Eberswalde, Bernau, Königswusterhausen, Oranienburg, Potsdam, Rathenow, Eichwalde und Neuenhagen,⁶⁹ von denen die letzten beiden allerdings im Laufe des nächsten Jahres wieder verschwanden. Elf der 19 Land- und Stadtkreise des Regierungsbezirks waren noch ohne SA. Ausgehend vom Westen des Regierungsbezirks (Brandenburg/H., Westhavelland, Zauch-Belzig) konnte die SA 1926/27 ihre Anhänger lediglich in einem recht schmalen Streifen rekrutieren, der über Berlin und seine engere Umgebung bis nach Eberswalde im Norden und Königswusterhausen im Süden reichte.

Am 5. Mai 1927 wurden NSDAP und SA in Berlin verboten. Die Partei reagierte auf das Verbot, indem die Berliner Sektionen formal solchen in Brandenburg überschrieben wurden, z.B. kam der gesamte Berliner Westen zur Ortsgruppe Teltow. Die SA bildete dagegen überall in Berlin Tarnorganisationen, so dass die Abteilungen bzw. Stürme als Wanderverein Alt-Berlin, Briefmarkenverein, als Sportverein Süd-West etc. weiterexistierten.⁷⁰ Ihre Aktivitäten verlagerte sie auf das Umland Berlins.⁷¹ Es war lediglich notwendig, Uniformen und

67. Engelbrechten, Braune Armee, S. 275, 290; OSAF, Verfügung betr. Neugliederung der SA, 27.3.1934, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 404.

68. OSAF, Stärkemeldung, 13.12.1935, BArch Bln, NS23, Nr. 337, Bl. 129–135.

69. Engelbrechten, Braune Armee, S.49f.

70. Ebd., S. 61.

71. Rühle, Kurmark, S. 33.

anderes eindeutiges Material wie Fahnen und Ausrüstungsgegenstände an etwaigen Polizeikontrollen vorbeizuschmuggeln um unbehelligt in Brandenburg aufmarschieren zu können. Mit der erzwungenen Verschiebung ihrer Aktivitäten auf die Provinz wuchsen Partei und SA in Brandenburg stark an. Die Spandauer SA, bei Gründung 1926 die stärkste Berliner SA-Gruppe, »bearbeitete« den gesamten Nordwesten Brandenburgs: das Havelland, die Prignitz und den Kreis Ruppin. Während des Verbots (5.5.1927–4.4.1928) entstanden dort der Sturm 12 in Telschow (Ostprignitz) und der Sturm 7 in Schwante (Osthavelland).⁷² Die Propagandaarbeit in diesen Kreisen leitete der Spandauer Kaufmann und spätere Brandenburger SA-Führer Kurt Krüger, während sich der Führer der Spandauer SA, Gottlieb Rösner, um den Zusammenhalt seiner Truppe kümmerte.⁷³ Direkter Berliner Einfluss lag auch der Ausdehnung der SA im Kreis Teltow zugrunde, wo zur SA Königswusterhausen die Trupps Schönefeld und Teltow traten. Beide wurden nach Aufhebung des Verbots am 4. April 1928 den Berliner Stürmen 25 Neukölln bzw. 3 Steglitz zugeordnet.⁷⁴ Andere Stürme entstanden während des Verbots in Angermünde (Sturm 29), Prenzlau (Sturm 32) und Templin (Sturm 31), wobei unklar ist, wie groß der Einfluss der Berliner SA auf diese Gründungen war. Die Stürme wurden zu drei Standarten zusammengefasst, Standarte VI für den Nordosten, Standarte VII für den Nordwesten und Standarte XI für den Süden des Regierungsbezirks.⁷⁵

Auffällig ist eine ausgeprägte Ungleichverteilung der SA-Einheiten in den Jahren 1927 und 1928: Während es der SA gelang, um Berlin herum und im Norden des Regierungsbezirks Fuß zu fassen, hatte sie in den südlichen und östlichen Kreisen z.T. erhebliche Organisationsschwierigkeiten. Auch in der Westprignitz und im Westhavelland existierten noch keine SA-Einheiten. Dennoch wuchs die Brandenburger Organisation insgesamt während des Verbots erheblich: Bei seinem Ende bestanden 22 SA-Einheiten gegenüber sieben vor dem Verbot. Die Brandenburger SA, die im April 1928 ca. 200 Mitglieder hatte, entstand im wesentlichen als Folge des Berliner SA- und NSDAP-Verbots. Erst durch die erzwungene Hinwendung der vergleichsweise festgefühten Berliner SA auf das Umland wuchsen die Sturmabteilungen in Brandenburg zu nennenswerter Anzahl an – wenn auch nicht vergessen

72. Engelbrechten, Braune Armee, S. 71ff.

73. Rühle, Kurmark, S. 34.

74. Engelbrechten, Braune Armee, S. 71ff.

75. Ebd., S. 73.



werden darf, dass die 22 SA-Einheiten im April 1928 aus durchschnittlich weniger als zehn Mitgliedern bestanden. Nach Aufhebung des Verbots am 4. April 1928 konnten sie sich aber von dieser Basis ausgehend weiter ausdehnen. Dabei blieb der Einfluss der trotz des Verbots besser und intensiver organisierten Berliner SA deutlich spürbar.

Am 1. Juli 1928, drei Monate nach Aufhebung des Verbots, teilte Goebbels den NSDAP-Gau in die selbständigen Gaue Berlin und Brandenburg. Die Führung des Gaues Berlin behielt er selbst, Führer des Gaues Brandenburg, der den Regierungsbezirk Potsdam umfasste, wurde der Oberlehrer Emil Holtz, der ehemalige Vorsitzende der Deutschsozialistischen Partei (Brunner/Streicher).⁷⁶ Am 25. Oktober wurde auch die SA geteilt, wegen der personellen

76. Emil Holtz wurde im Herbst 1930 wegen Sittlichkeitsverbrechen zu sechs Monaten Haft verurteilt und musste den Gauleiterposten niederlegen: Polizeipräsidium Berlin (IA) an den Minister des Innern, betr. NSDAP-Gau Brandenburg, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 303, Bl. 201–203; Flugblatt »Pg., S.A.-Kameraden«, 22.8.1931, BArch Bln, NS26 Nr. 322. Sein Nachfolger wurde der ehemalige Berliner NSDAP-Gauleiter Ernst Schlange.

Schwäche der Brandenburger Einheiten blieb diese Brigade Brandenburg aber einstweilen noch der Berliner SA unterstellt.⁷⁷ Erst am 1. Dezember 1928 wurde die Abtrennung wirklich vollzogen. Die Standarten VI und VII sollten in I und II umbenannt werden, was aber aus unbekanntem Gründen erst im April 1931 geschah. Konrad Mesmer, der Führer des Zehlendorfer SA-Trupps, wurde von dem Führer der Ostdeutschen SA, Walter Stennes, damit beauftragt, eine dritte Brandenburger Standarte aufzubauen.⁷⁸ Die im April 1928 erwähnte Standarte XI, die die schwach organisierten südlichen Kreise Beeskow-Storkow, Jüterbog-Luckenwalde, Teltow und Zauch-Belzig sowie den Stadtkreis Potsdam umfasste, hatte also entweder nur auf dem Papier bestanden oder war mangels Mitgliedern wieder aufgelöst worden. Mesmer stellte im Januar 1929 einen Sturm Südbrandenburg mit Sitz an seinem Wohnort in Zehlendorf auf, der in zwei Trupps (Teltow und Westen) untergliedert war. Die Trupps sollten innerhalb von drei Wochen Sturmstärke erreichen. Mesmers Erfolg war bescheiden. Bis August 1929 konnte er nur drei Sturmabteilungen (Beeskow, Luckenwalde, Zossen) neu aufstellen, Sturm 38 Zauch-Belzig war wieder eingegangen. In Südbrandenburg existierte damit kein selbständiger Sturm mehr, nach Erkenntnissen der politischen Polizei waren in den sechs Sturmabteilungen Südbrandenburgs 69 SA-Männer organisiert. Die Standarte XI war immer noch »in Aufstellung begriffen«, ein Standartenführer war in Aussicht genommen aber wohl noch nicht ernannt.⁷⁹ Mit Ausnahme des Kreises Teltow blieb der Süden Brandenburgs der SA noch weitestgehend verschlossen.

Im folgenden Jahr, zwischen Anfang 1929 und Sommer 1930, wuchs die Brandenburger SA insgesamt nur mäßig, konnte sich aber an ihren Standorten verfestigen. Schwerpunkte der Entwicklung waren die Berlin umgebenden Kreise: Niederbarnim und Osthavelland sowie die stadtnahen Teile von Teltow und Oberbarnim. In Oberbarnim wurde noch 1929 aus Gruppen in Wriezen und Bad Freienwalde der Sturm 33 mit 21 Mitgliedern aufgestellt.⁸⁰ Zu ausge-

77. Mit SABE 14 konnten zwei bis fünf Standarten zu Brigaden zusammengefasst werden: OSAF, SABE 14: Aufbau einer Bri, 14.11.1926, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 403.

78. Rühle, Kurmark, S. 100; Polizeipräsidium Berlin (IA) an den Minister des Innern, 4.3.1929, GStA PK, I, HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 309, Bl. 271–273.

79. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht über die NSDAP in Zauch-Belzig, Jüterbog-Luckenwalde, Beeskow-Storkow, 27.8.1927, BLHA, Br.Pr.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1098, Bl. 281–285.

80. Landratsamt Oberbarnim an den Regierungspräsidenten, 24.8.1929, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1098, Bl. 160–164. Im Frühjahr 1930 erhielt er die Nummer 36, die von Mai bis Oktober 1930 auch der Sturm Bernau (Niederbarnim) führte, so dass von einem Doppelsturm Bad Freienwalde-Bernau ausgegangen werden muss.

prägten Hochburgen der SA entwickelten sich insbesondere das stark urbanisierte Niederbarnim und Osthavelland, wo es der SA gelang, trotz eines vorübergehenden Rückgangs der NSDAP-Anhängerschaft, bis zum März 1930 fünf neue Einheiten aufzustellen.⁸¹ Die Kreisstadt Nauen entwickelte sich zu einem Treffpunkt und Propagandaschwerpunkt der Berliner SA.⁸² Dort wurde im Mai 1930 der Sturm 5 aufgestellt, der im März 1931 seinen Sitz nach Falkensee bei Berlin verlegte.⁸³ Ein etwas geringeres Wachstum als in den stadtnahen Gebieten verzeichnete die SA in den nordöstlichen Kreisen Angermünde, Templin und Prenzlau. Am festesten konnte sich die SA in diesen Kreisen noch in dem näher an Berlin gelegenen und an die NSDAP-Hochburg Eberswalde grenzenden Kreis Angermünde etablieren.⁸⁴ Im November 1929 wurde dort der Sturm 29 gebildet, der zwischenzeitlich (von Mai bis Oktober 1930) als Trupp dem im Mai 1930 aufgestellten Sturm 39 Gramzow angeschlossen wurde. Ab Oktober 1930 existierten dann zwei Stürme im Kreis. Die Eberswalder SA wurde am 21. Mai 1930 zum Sturm 64 erhoben, bei welcher Gelegenheit ca. 1000 SA-Männer aus Berlin der Fahnenweihe beiwohnten.⁸⁵ Die Sturmabteilungen in Templin und Prenzlau blieben schwach, lediglich in den beiden Kreisstädten konnte bis zum Sommer 1930 jeweils ein Sturm aufgestellt werden.⁸⁶

Spät entwickelte sich die SA in den nordwestlichen Kreisen Ruppín, Ost- und Westprignitz. Im Frühjahr 1930 wuchs sie v.a. im Kreis Ostprignitz an, wo sich der Sturm 8 Kyritz nach Zernitz ausdehnte und im Norden des Kreises drei neue Trupps gebildet wurden. Dem seit Mai 1930 bestehenden Ostprignitzer Sturm 11 Wittstock war der Trupp Putlitz (Westprignitz) unterstellt, die erste SA-Abteilung im Kreis abgesehen von dem seit April 1928 bestehenden Trupp im Stadtkreis Wittenberge. In Ruppín bestanden über lange Zeit lediglich einige Gruppen und Trupps um Gransee, Neuruppín und Neustadt/Dosse, die den Stürmen in Kyritz und Wittstock angeschlossen waren. Die Neuruppíner SA wurde im Juli 1930 zum Sturm

81. Landratsamt Osthavelland an den Regierungspräsidenten, 23.8.1929, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1098, Bl. 166–168; Polizeipräsídium Berlin (IA), Bericht über die NSDAP in Osthavelland, Westhavelland, Rathenow, Westprignitz, Wittenberge, Ostprignitz, Ruppín, 27.8.1929, ebd., Bl. 272–274.

82. Landratsamt Osthavelland an den Regierungspräsidenten, 23.8.1929, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1098, Bl. 166–168.

83. Engelbrechten, Braune Armee, S. 163.

84. Es ist nicht möglich, anhand der Quellen die Entwicklung der SA in den Stadtkreisen Eberswalde, Wittenberge, Rathenow, Brandenburg und Potsdam detailliert nachzuzeichnen.

85. Polizeipräsídium Berlin (IA), Bericht, 16.5.1930, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol., Nr. 1098, Bl. 462.

86. Ebd., Bl. 465–467.

erhoben und erhielt die Nummer 19.⁸⁷ Auffällig schwach, insbesondere im Vergleich zu den Berlin umgebenden Gebieten, blieb die SA in Westhavelland und dem Stadtkreis Rathenow sowie in den südlichen Kreisen Zauch-Belzig, Jüterbog-Luckenwalde, Beeskow-Storkow und den stadtfernen Gegenden von Teltow. In Westhavelland entstanden die ersten drei Trupps im Frühjahr 1930 in Lietzow, Tremmen und Wachow, sämtlich an der Grenze zu Osthavelland gelegen, so dass eine Ausdehnung durch von dort ausgehende Propaganda angenommen werden kann. Im Juli 1930 hatte sich die SA dann auch im Kreis Westhavelland etabliert, die Einheiten waren z.T. der SA Rathenow unterstellt, z.T. den Stürmen 5 Nauen und 38 Brandenburg. Sehr stark in Bezug auf den bisherigen Organisationsstand wuchs die SA im Frühjahr 1930 im Kreis Zauch-Belzig, wo in Belzig und Wiesenburg neue Trupps zusätzlich zu einem seit Januar 1930 existierenden in Werder aufgestellt wurden. Schwach blieb sie dagegen in Beeskow-Storkow, wo die NSDAP-Ortsgruppe Beeskow im Mai 1930 fast verschwunden und die Kreisleitung nach Storkow verlegt worden war. Die SA Beeskow wurde dennoch zum Sturm 65 erhoben, konnte sich jedoch nicht wirklich entfalten, weil der örtliche Stahlhelm »eine zu große Macht« besaß und ihr nicht wohlgesonnen war.⁸⁸

Im Frühjahr 1930 war die SA damit in jedem der Brandenburger Kreise vertreten, wenn auch in sehr unterschiedlichem Ausmaß. Besonders dicht waren die Gruppen und Trupps um Berlin vorhanden, in Niederbarnim, Teltow (wo aus den Trupps Teltow und Zossen zwei neue Stürme gebildet wurden) sowie – nach zweijähriger starker Ausdehnung – im Osthavelland, den drei am dichtesten besiedelten Kreisen des Regierungsbezirks. Personell wuchs sie zwischen April 1928 und Mai 1930 von 200 auf 1.200 bis 1.300 Mann an. Bei den meisten SA-Einheiten handelte es sich nach wie vor um kleine Grüppchen von selten mehr als zehn Mann. Zwei Gruppen in Fredersdorf und Golm (Kreis Angermünde) hatten z.B. jeweils lediglich sechs Mitglieder und keinen Führer, ein für einen paramilitärischen Verband äußerst ungewöhnlicher Umstand. Sie traten nur bei gelegentlichen Parteiversammlungen in Erscheinung,⁸⁹ ihre Tätigkeit beschränkte sich also auf den Saalschutz, Propaganda für die »Bewegung«, die zweite Hauptaufgabe der SA, betrieben sie nicht. Personell am schwächsten blieb

87. Ebd., Bl. 462–479; Organisationsübersicht SA-Bereich Ost (Stand 1. Juli 1930), o.Verf., o.Dat., ebd., Nr. 1095, Bl. 99–102.

88. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht, 16.5.1930, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol., Nr. 1098, Bl. 462–479.

89. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht über den Kreis Angermünde, 28.8.29, BLHA Pr.Br.Rep. 2A, I Pol., Nr. 1098, Bl.289–291; beide Einheiten waren im Juli 1930 wieder verschwunden.



sie in den südlichen Kreisen, wo die Standarte XI (mit Sitz in Teltow) im August 1929 lediglich 300 Mitglieder organisieren konnte; die beiden nördlichen Standarten VI (mit Sitz in Bernau) und VII (Sitz Spandau) umfassten dagegen 400 bzw. 500 Mann.⁹⁰ Im Juli 1930 hatte die SA dann 1.100 Mitglieder, 280 in Standarte XI 445 in Standarte VI, und ca. 380 in Standarte VII.⁹¹

Trotz der allgemeinen Ausdehnung der SA im Regierungsbezirk blieb sie eine relativ schwache Randgruppe. Auch der ostdeutschen SA-Führung unter Walther Stennes bzw. der OSAF in München war die Schwäche der Brandenburger SA bewusst: Bald nach ihrer Abtrennung von der Berliner SA im Dezember 1928 wurde sie der SA Ostmark (Regierungsbezirk Frankfurt/Oder) unterstellt. Im März 1929 wurde sie jedoch wieder abgetrennt und

90. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht, 16.5.1930, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol., Nr. 1098, Bl. 462–479.

91. Organisationsübersicht SA-Bereich Ost (Stand 1. Juli 1930), o.Verf., o.Dat., BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1095, Bl. 99–102.

firmierte als Gausturm Brandenburg bis zu dessen Auflösung am 1. April 1931 woraufhin sie wieder mit der Berliner SA zur SA-Gruppe Berlin-Brandenburg vereinigt wurde. Die relative Schwäche der SA war zumindest zum Teil der festen Verankerung ihrer Konkurrenzorganisationen in der ländlichen Gesellschaft geschuldet. Die Landräte meldeten im August 1929 insbesondere aus Kreisen mit schwacher SA (Zauch-Belzig und Westprignitz) starke Organisationen von Stahlhelm und Tannenberg-Bund, aber auch noch existierende Ortsgruppen der DVFP.⁹² Ebenfalls eine starke Stahlhelmorganisation meldete allerdings der Landrat aus Osthavelland, dem Kreis, in dem die SA bis zum Frühjahr 1930 die stärksten Fortschritte machte. Hier scheint die SA ihre Mitglieder vorwiegend aus dem Stahlhelm rekrutiert zu haben. In Rheinsberg (Ruppin) konstituierte sich gar der örtliche Stahlhelm geschlossen als NSDAP-Ortsgruppe,⁹³ und auch die SA in Wittenberge wurde aus dem Stahlhelm heraus gegründet.⁹⁴ In Jüterbog-Luckenwalde war die NSDAP »eng mit dem Stahlhelm verbunden« bzw. wurde »in erheblicher Weise auch vom Stahlhelm unterstützt«.⁹⁵ Die Beziehungen zwischen SA und Stahlhelm waren also lokal sehr unterschiedlich. Während die SA an manchen Orten gegen die feste Organisation ihrer Konkurrenten nichts ausrichten konnte, gelang es ihr anderswo offensichtlich, den Einfluss des Stahlhelm zurückzudrängen. Andernorts wiederum scheinen sich beide Organisationen geradezu zusammengeschlossen zu haben.

In den fünf Monaten von Mitte Mai bis Mitte Oktober 1930 verdoppelte sich die Brandenburger SA von 1.100 auf 2.300 Mann.⁹⁶ Ihrem zahlenmäßigen Wachstum stand bezeichnenderweise keine organisatorische Ausdehnung zur Seite: Lediglich vier Gruppen und Trupps

92. Landratsamt Westprignitz an den Regierungspräsidenten, 23.8.1929, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1098, Bl. 177f.; Landratsamt Zauch-Belzig an den Regierungspräsidenten, 24.8.1929, ebd., Bl. 184; Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht über die NSDAP in Osthavelland, Westhavelland, Rathenow, Westprignitz, Wittenberge, Ostprignitz, Ruppin, 27.8.1929, ebd., Bl. 272–274.

93. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht über die NSDAP in Osthavelland, Westhavelland, Rathenow, Westprignitz, Wittenberge, Ostprignitz, Ruppin, 27.8.1929, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1098, Bl. 272–274.

94. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht, 16.5.1930, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1098, Bl. 462–479.

95. Landratsamt Jüterbog-Luckenwalde an den Regierungspräsidenten, 26.8.1929, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1098, Bl. 171–173; Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht über die NSDAP in Zauch-Belzig, Jüterbog-Luckenwalde, Teltow, Beeskow-Storkow, 27.8.1929, ebd., Bl. 281–285.

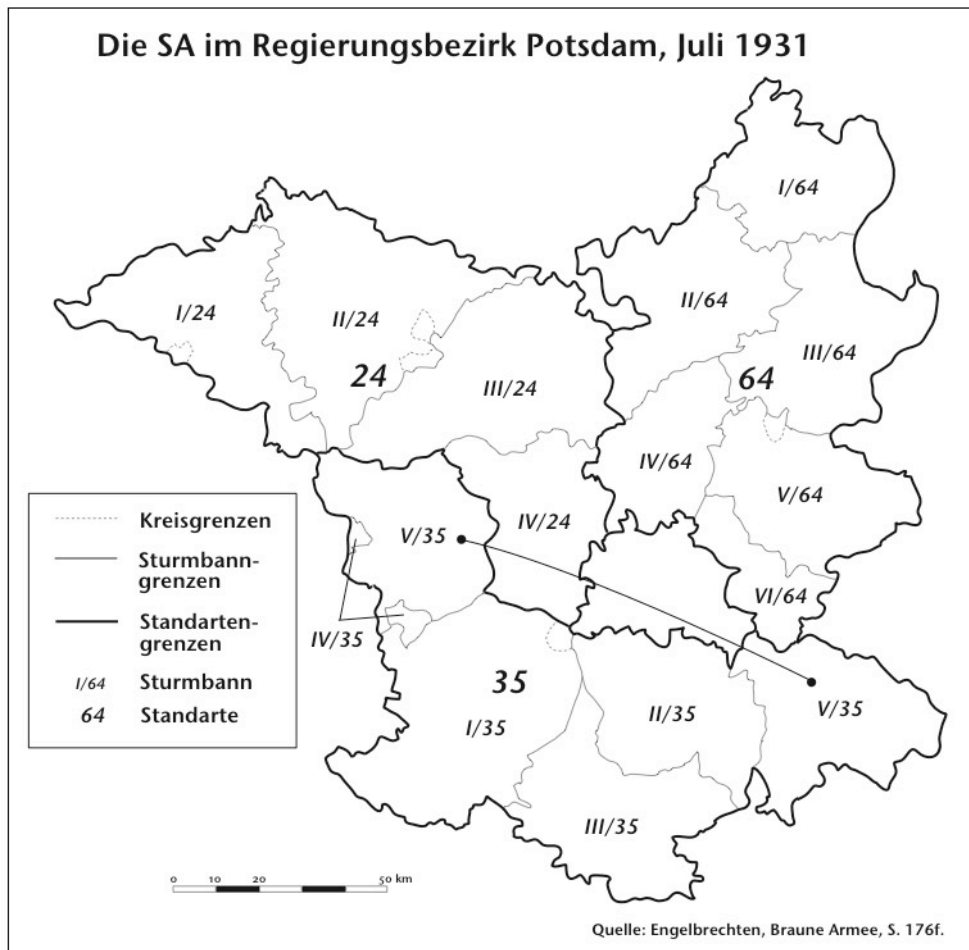
96. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht über die in der Zeit vom 23. September bis 12. Oktober 1930 getätigten Feststellungen [...] über die rechts- sowie die linksradikalen Parteien und Organisationen, 18.10.1930, BLHA Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1100, Bl. 272–302; Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht über politische Ermittlungen im Regierungsbezirk Potsdam, 15.10.1930, ebd., Bl. 303–334.

entstanden in dieser Zeit im gesamten Regierungsbezirk, vier gingen aber gleichzeitig ein. Das Wachstum konnte von den existierenden Strukturen aufgefangen werden. In der Ostprignitz, wo sich die SA von 95 auf 300 Mitglieder verdreifachte, gingen gleichzeitig zwei Trupps ein. Der Sturm 12 Telschow verlegte seinen Sitz nach Putlitz (Westprignitz), in Perleberg (Westprignitz) entstand eine Sturmabteilung, die sofort zum Sturm 11 erhoben wurde. Am stärksten war das Wachstum in Teltow, wo sich die SA fast versechsfachte, und in den bisherigen Problemkreisen Westprignitz und Wittenberge, wo sie sich vervierfachte. In Osthavelland, dem bisherigen Motor der Entwicklung, ging sie dagegen von 220 auf 93 SA-Männer zurück.⁹⁷ In den nördlichen Kreisen Ostprignitz, Prenzlau und Ruppín war die SA nunmehr am stärksten: Fast ein Drittel der SA-Männer des Regierungsbezirks lebte in diesen drei Kreisen. Die SA-Führung trug dieser Entwicklung Rechnung, indem sie im Oktober die neue Standarte V aufstellte, die die Kreise West- und nördliches Ostprignitz und Wittenberge umfasste. Die in der Standarte XI zusammengeschlossenen südlichen Kreise konnten ihren Mitgliederbestand dem allgemeinen Trend entsprechend immerhin verdoppeln, dies war aber in erster Linie der starken Vergrößerung der Teltower SA zu verdanken; in Jüterbog-Luckenwalde stagnierte sie, in Zauch-Belzig wuchs sie lediglich um die Hälfte von 70 auf 108 Mitglieder.

Im gesamten Regierungsbezirk bestanden im Oktober 1930 wohl 18 Stürme, gegenüber acht zu Beginn des Jahres, 13 im Mai und 15 im Juli. Lediglich die Kreise Zauch-Belzig und Westhavelland blieben ohne eigenen Sturm, hier entstanden jedoch weitere Gruppen, so dass ein eigenständiger Sturm für Zauch-Belzig in Aussicht genommen wurde. In Westhavelland gewann die SA überall erheblich hinzu, so dass die SA-Führung auch hier eine Intensivierung der Organisation durch Verkleinerung der Bezirke, d.h. Trupp- und Sturmerhebungen, plante.⁹⁸ In den sechs Jahren seit Gründung der ersten drei Sturmabteilungen hatte sich die SA überall im Regierungsbezirk fest etabliert. Wenn sie mit ihren 2.300 Mitgliedern (Oktober 1930) auch immer noch gerade halb so stark war wie der regionale Jungstahlhelm, so war sie doch ziemlich gleichmäßig in allen Kreisen vertreten. Schwerpunkte und Hochburgen entwickelten sich um Neuruppín (Kreis Ruppín), um Brandenburg/H. und im Gebiet Pots-

97. Alle Angaben und Zahlen aus: RKO, Inlandsbericht Nr. 125, 14.4.1928, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 2134, Bl. 157–161; RKO, Inlandsbericht Nr. 128, 20.2.1929, ebd., Bl. 469.

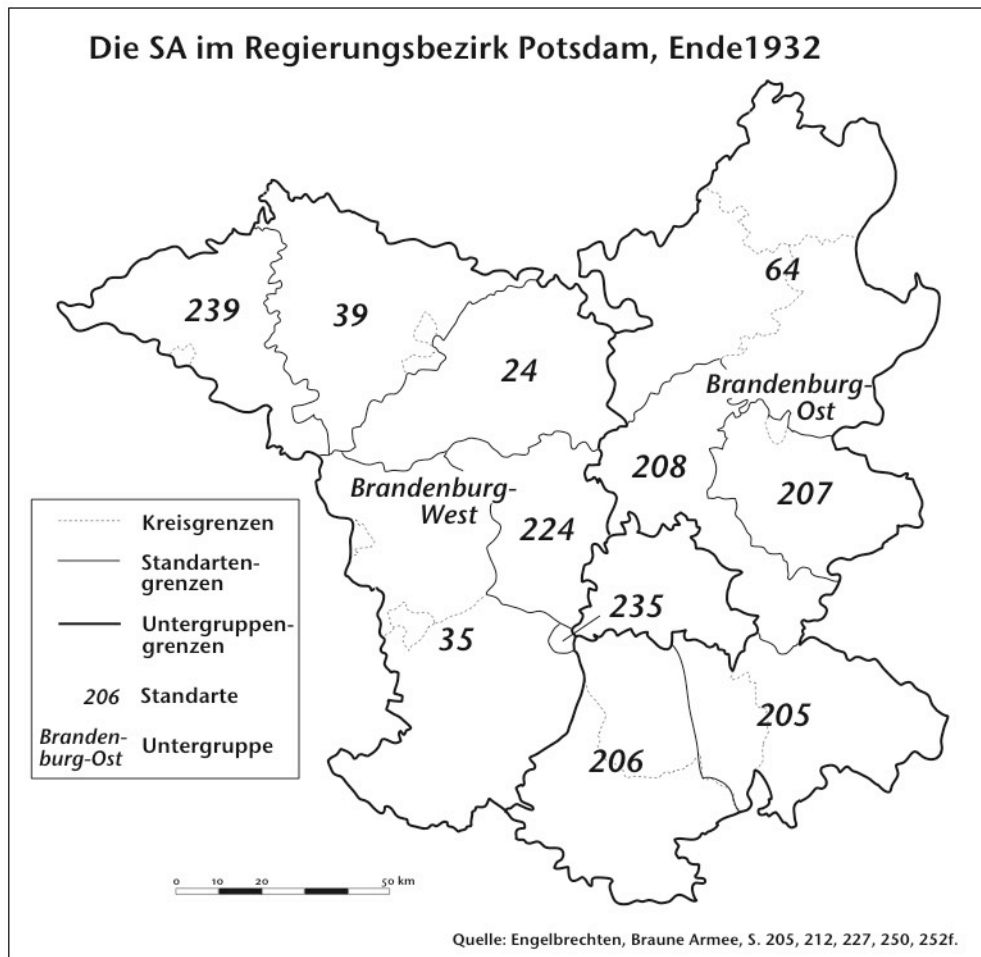
98. RKO, Inlandsbericht Nr. 125, 14.4.1928, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 2134, Bl. 157–161; RKO, Inlandsbericht Nr. 128, 20.2.1929, ebd., Bl. 469.



dam–Nowawes–Teltow. Die Organisation konnte weiter aufgegliedert werden, so dass im März 1931 vier neue Standarten aufgestellt wurden. Diese Maßnahme erwies sich allerdings als etwas voreilig. Im April 1931 kam es zu Auseinandersetzungen zwischen dem OSaF-Stellvertreter Ost, Walter Stennes, und der Partei- und SA-Führung in München, in deren Verlauf Stennes und seine Anhänger die SA verließen.⁹⁹ Die Brandenburger Organisation wurde dadurch erheblich erschüttert. Nicht nur verließen wahrscheinlich 700 Mitglieder die Organisation, gravierender war der Umstand, dass viele höhere Führer Stennes in seine Konkurrenzorganisation, die Nationalsozialistische Kampfbewegung Deutschlands (NSKD) folgten: Gausturmführer Josef Veltjens und sein Adjutant Hans-Eitel Friedrich ebenso wie zwei der drei Standartenführer und einige Sturmbann- und Sturmführer sowie Stabsangehörige. Der Führer der Standarte VII, Kurt Krüger, war der einzige höhere SA-Führer im Regierungsbezirk, der sich Stennes nicht anschloss.¹⁰⁰ Dementsprechend wurden

99. Zum sog. Stennes-Putsch vgl. unten Kap. 4.3.

100. Rühle, Kurmark, S. 101.



die vier gerade neu gegründeten Standarten wieder aufgelöst, die drei alten Standarten VII, XI und VI in I, II und III umbenannt.¹⁰¹

Im Juli 1931 wurde dann die bereits im Februar von der OSAF vorgeschriebene arabische Nummerierung der Standarten übernommen und die Einteilung der Sturmabteilung den örtlichen Gegebenheiten angepasst. Jeder Kreis mit Ausnahme der Stadtkreise wurde nunmehr von einem Sturmabteilungsbann »bearbeitet«. Aus diesem Muster fielen nur die Kreise Niederbarnim, Beeskow-Storkow und Westhavelland heraus. Ersterer hatte sich schon seit 1928 zu einer Hochburg der SA entwickelt, in ihm konnten dementsprechend zwei Sturmabteilungsbänne der Standarte 64 errichtet werden. Auf der anderen Seite wurden die beiden nach wie vor vergleichsweise schwach organisierten Kreise Beeskow-Storkow und Westhavelland – erstaunlicherweise trotz der räumlichen Entfernung – in einem Sturmabteilungsbann zusammengefasst.

101. Engelbrechten, Braune Armee, S. 167ff.

Im März 1932, ein Jahr nach der voreiligen Aufstellung neuer Standarten, wurden die existierenden Standarten dann wieder, diesmal endgültig, geteilt: Die Standarte 207 »bearbeitete« hinfort die Kreise Nieder- und Oberbarnim, die Standarte 39 die Kreise West- und Ostprignitz. Der Süden blieb nach wie vor schwach durchdrungen; die Standarte 35 blieb für alle südlichen Kreise einschließlich Westhavelland und Rathenow zuständig.¹⁰² Ihr Ziel, in jedem (Land-) Kreis eine Standarte zu errichten, erreichte die SA-Führung bis zur Ernennung Hitlers zum Reichskanzler nicht. Ende 1932 existierten zwar elf Standarten im Regierungsbezirk Potsdam und die nordwestlichen und die östlichen Kreise waren intensiv organisiert, das südliche und das nördliche Brandenburg erreichten diesen Organisationsgrad aber nicht. Hier waren acht Land- und zwei Stadtkreise in vier Standarten zusammengefasst.

2.3 Die räumliche Ausdehnung in Berlin bis 1933

Das Verbot der Berliner SA vom 5. Mai 1927 war für die junge Organisation durchaus bedrohlich. Der Gausturmführung unter Daluege gelang es jedoch, die 23 Sturmabteilungen mit ihren 800 Mitgliedern im Wesentlichen zu bewahren und den organisatorischen Zusammenhalt zu gewährleisten. Dies gelang durch die Tarnung der Abteilungen als unpolitische Vereine und durch wöchentliche Treffen der Führer in einer Schule in der Hagelberger Straße (Kreuzberg), deren Rektor der Vater des Kreuzberger SA-Führers war.¹⁰³ Als das Verbot am 4. April 1928 aufgehoben wurde, setzte auch die Berliner SA die »Anweisungen für die Sportabteilung des Gaues Berlin-Brandenburg« mit einjähriger Verspätung um: Die alten Abteilungen wurden nummeriert und ebenfalls in Standarten gegliedert. Die Berliner SA bestand nunmehr aus 14 Stürmen und sieben Trupps in fünf Standarten. Sie hatte das Verbot praktisch unbeschadet überstanden, lediglich die Abteilungen Kleist und Friedenau (Schöneberg) sowie Halensee (Wilmerdorf) waren aufgelöst oder anderen Einheiten angeschlossen worden; die Abteilung Zehlendorf wurde wegen ihrer personellen Schwäche als Trupp dem Sturm 3 Steglitz zugeordnet. Auch personell hatte die SA kaum verloren und zählte im April und Mai 1928 wohl 600 Mitglieder – angesichts des

102. Ebd., S. 190f., 204f.

103. Ebd., S. 62.

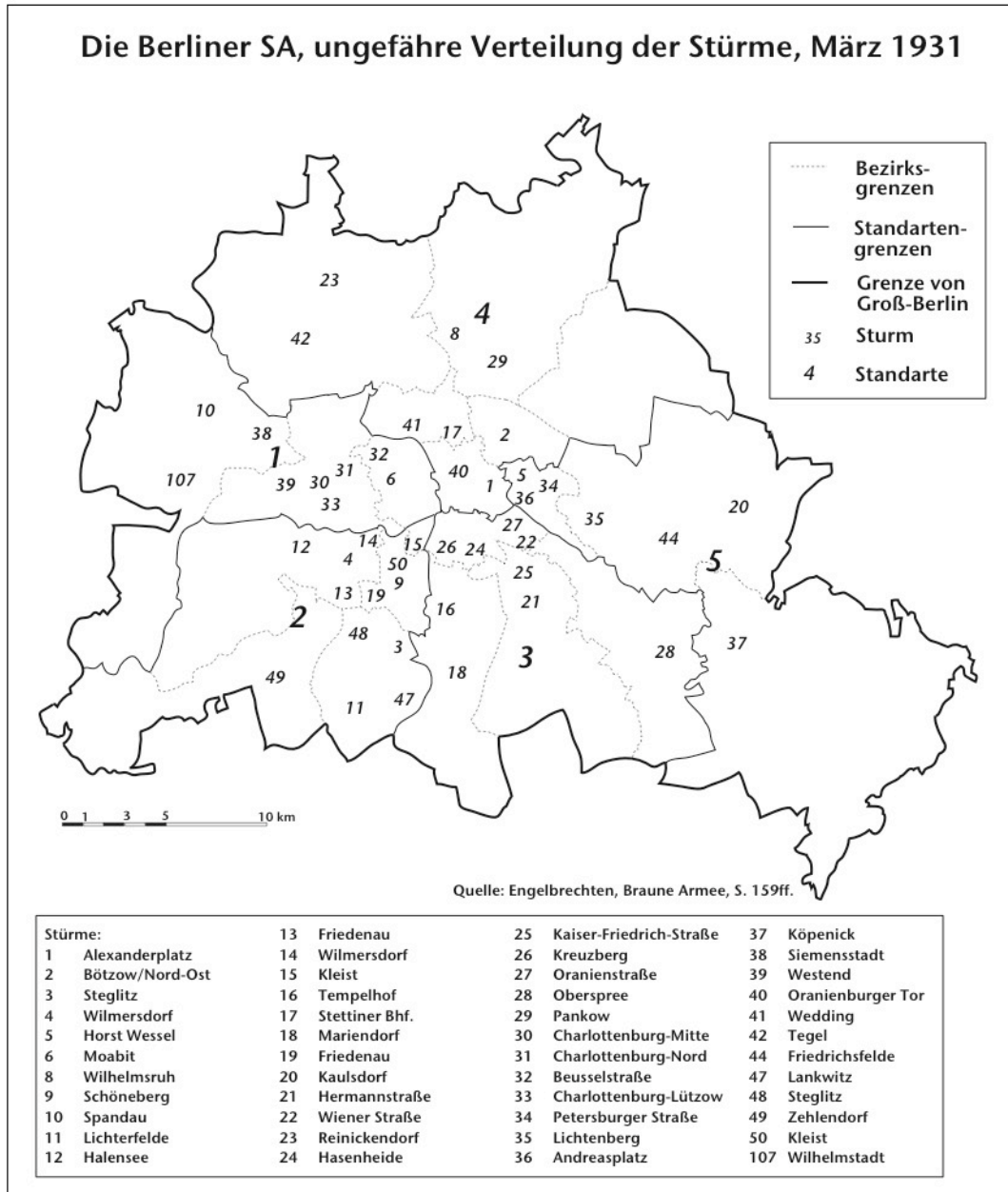


einjährigen Verbots ein recht bescheidener Verlust.¹⁰⁴ Neu entstanden war der Trupp 5 Königstor (Friedrichshain), der allerdings bald schon wieder einging.¹⁰⁵ Mit Ausnahme von Pankow und Treptow war die SA nun in jedem Stadtbezirk vertreten. Die Standartengebiete waren nunmehr, ähnlich den Standarten in Brandenburg, weitestgehend den Verwaltungsgrenzen angeglichen. Die Bezirke Spandau, Reinickendorf, Lichtenberg und Köpenick, die 1926 noch zur Standarte II (Außenbezirke Berlin und Brandenburg) gehört hatten, waren nun der Berliner SA zugeteilt. Auch kamen die Trupps Teltow und Schönefeld zur Berliner SA.

104. Ebd., S. 73 (800 Mitglieder am 1.4.); Engelbrechten/Volz, Nationalsozialistisches Berlin, S. 34 (400 Mitglieder am 17.5.).

105. Engelbrechten, Braune Armee, S. 71ff.

Die Berliner SA, ungefähre Verteilung der Stürme, März 1931



In den folgenden zwei Jahren konnte die SA ihre Basis lediglich in Charlottenburg und Pankow ausbauen. In Charlottenburg entstand im Frühjahr 1930 der neue Sturm 31 Charlottenburg-Nord zusätzlich zu dem alten Sturm 33. In Pankow entstanden zur gleichen Zeit mit dem Sturm 29 und dem Trupp 8 Wilhelmsruh die ersten beiden Einheiten in diesem Bezirk. Erst bis zum Frühjahr 1931 gelang es der SA, in jedem der 20 Berliner Bezirke präsent zu sein, mit lediglich einer Ausnahme in Weißensee, das durch seine ruhige Randlage und Dörfer bzw. unerschlossene Gebiete gekennzeichnet war.¹⁰⁶ Hier bestand zwar seit

106. Hans-Rainer Sandvoß, Widerstand in Prenzlauer Berg und Weißensee, Berlin 2000, S. 6.

Frühjahr 1930 ein Trupp, der dem Sturm 2 Prenzlauer Berg unterstellt war, Stürme konnten jedoch erst 1932 in der stadtnahen Gegend um den Weißensee (Sturm 55) und in Hohen-
schönhausen (Sturm 115) aufgestellt werden.¹⁰⁷ Die Spandauer SA, bei Gründung 1926 die
stärkste Einheit und Schwerpunkt der SA Berlin, verlor diese Rolle nach Aufhebung des
Verbots. Der dortige Sturm 10 stagnierte bis 1930, erst im Frühjahr 1931 konnten zwei neue
Stürme in Siemensstadt und Wilhelmstadt aufgestellt werden.¹⁰⁸ Zur Hochburg der SA
entwickelte sich stattdessen die westliche Innenstadt und der Süden Berlins. Im Frühjahr 1930
bestanden in Charlottenburg zwei Stürme, ebenso in Schöneberg.¹⁰⁹ Im Laufe des Jahres
konnte die SA ihre Position in diesen Bezirken weiter festigen und auch in Wilmersdorf und
Steglitz ausbauen. In jedem dieser vier Bezirke bestanden im Frühjahr 1931 vier Stürme, in
den anderen Stadtbezirken jeweils nur einer bis drei, meist lediglich zwei.¹¹⁰ In den
klassischen Arbeiterbezirken hatte die SA erhebliche Organisationsschwierigkeiten. Am
stärksten wuchs sie noch in Friedrichshain. Hier musste zwar der nach dem Verbot aufge-
stellte Trupp 5 (Königstor) im Mai 1929 mit dem Trupp 34 (Petersburger Straße) zum Sturm
5 zusammengefasst werden; bis März 1931 konnten dann aber ein neuer Sturm (34
Petersburger Straße) und ein Trupp (36 Andreasplatz) aufgestellt werden. In Neukölln
bestanden im März 1931 zwei Stürme im Rollbergviertel und an der Hasenheide. Mäßiges
Wachstum zeichnete die Bezirke Kreuzberg (SO) und Wedding aus. Im Prenzlauer Berg
schließlich stagnierte der Sturm 2 bis Ende 1932.¹¹¹

Im März 1931 lagen die Hochburgen der SA mithin in Charlottenburg, Schöneberg, Steglitz
und Wilmersdorf mit je vier Stürmen. Besonders schwach war sie dagegen in Köpenick,
Prenzlauer Berg, Treptow und Zehlendorf mit jeweils einem Sturm und in Weißensee, wo bis
1932 überhaupt kein Sturm bestand.¹¹² In den Arbeiterbezirken Friedrichshain und Neukölln
bestanden jeweils drei und im Wedding zwei Stürme. Im folgenden Jahr 1932 konnte die SA
ihre starke Stellung in Schöneberg, Steglitz und Wilmersdorf halten (acht bzw. neun Stürme),
während sie ihre Position in Spandau (acht Stürme) und Mitte (neun Stürme) ausbauen konn-

107. Organisation und Stellenbesetzung der Berliner SA [unvollständig], o. Verf., o. Dat. [Ende 1932], LAB, A-
Rep. 244-03, Nr. 188.

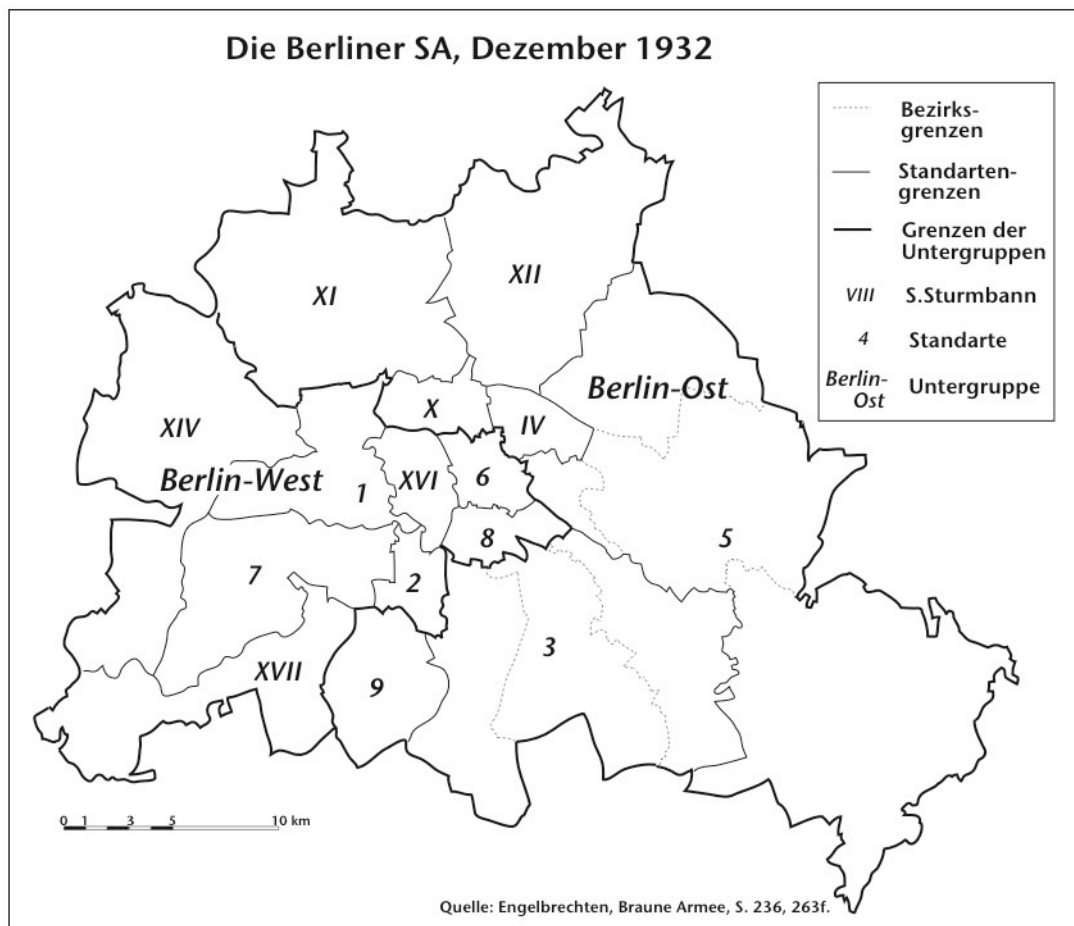
108. Engelbrechten, Braune Armee, S. 160.

109. Ebd., S. 120.

110. Ebd., S. 160.

111. Ebd., S. 161f.

112. Ebd., S. 159ff.



te. Schwach blieb die SA auch 1932 in Zehlendorf, Weißensee und Tiergarten mit jeweils drei Stürmen; alle drei Stürme im Tiergarten »bearbeiteten« das von Mietskasernen und Industriebetrieben geprägte Moabit und wurden dabei noch von den Charlottenburger Stürmen 33 und 31 unterstützt. Bis zum Jahreswechsel 1932/33 verschob sich das Schwergewicht dann weiter hin zu den Arbeiterbezirken: In Neukölln standen mit zehn Stürmen die meisten Stürme in einem Bezirk, im Wedding neun und in Friedrichshain acht. Im Prenzlauer Berg bestanden sechs Stürme. Von den zehn Neuköllner Stürmen waren jedoch zwei (Sturm 51 und 151) im bürgerlichen Ortsteil Britz aktiv, zwei Stürme (52 und 159) können nicht genauer verortet werden, so dass sechs der zehn Stürme in dem Bereich des Bezirks aktiv waren, der überwiegend von Arbeitern bewohnt war. Die Hochburgen der Arbeiterbewegung im Bezirk, das Rollberg- oder Barrikadenviertel und Rixdorf wurden jeweils von einem Sturm »bearbeitet«.

Insgesamt war die Organisation zwischen 1931 und Ende 1932 sehr stark intensiviert worden: Während im März 1931 ca. 3.200 SA-Männer in 47 Stürmen organisiert waren, d.h. rein rechnerisch 68 Mann pro Sturm, waren es zum Jahreswechsel 1932/33 ca. 19.000 Mann in 133 Stürmen oder 142 Mann pro Sturm. Berücksichtigt man die Tatsache, dass ein Sturm in einem Ortsteil oder »Kiez« von einigen Straßenzügen aktiv war, muss von einer intensiven Durchdringung der Stadt gesprochen werden. Ende 1932 war die Berliner SA in 15 Standarten bzw. S-Sturmbanne – in zwei Untergruppen – gegliedert. In dreizehn der 20 Bezirke gab es nun eine »eigene« Standarte bzw. einen S-Sturmbann; die Menge der S-Sturmbanne zeigt dabei, wie stark die SA in den letzten Monaten angewachsen war, wodurch den Führern bisheriger Sturmbanne eine baldige Aufwertung ihrer Verbände in Aussicht gestellt werden konnte. Neben den alten Hochburgen in der westlichen und südlichen Innenstadt waren nunmehr eben auch die bislang vergleichsweise schwachen Bezirke – insbesondere Zehlendorf und der gesamte Norden – zu beachtlicher Größe angewachsen. Relativ schwach durchdrungen blieben bis auf weiteres nur die sechs östlichen und südöstlichen Bezirke, wo lediglich zwei Standarten bestanden.

2.4 Organisatorische Veränderungen 1933/34

Als Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler ernannt wurde, war die Berlin-Brandenburger SA von bescheidenen Anfängen auf 32.000 Mitglieder angewachsen, davon schätzungsweise 12.000 in Brandenburg.¹¹³ Sie war in jedem Kreis des Regierungsbezirks Potsdam und in jedem Bezirk der Reichshauptstadt vertreten, wenn auch in sehr unterschiedlicher Intensität. Hochburgen waren im Regierungsbezirk Potsdam der Nordwesten und Osten, in Berlin die westlichen und südlichen Bezirke. Brandenburg war dabei weniger intensiv durchdrungen als die Hauptstadt, da es hier weniger Stürme mit weniger SA-Männern gab. In Berlin bestanden 137 SA-Stürme in acht Standarten und sieben S-Sturmbannen, in Brandenburg 58 Stürme in elf Standarten – in einem mehr als 20 mal größeren Gebiet.¹¹⁴ Da aber im Regierungsbezirk sehr viel weniger Menschen lebten als in

113. Gruppe BB, Neujahrs-Parolebefehl, 1.1.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 47; Engelbrechten, Braune Armee, S. 253.

114. Ebd., S. 264.

Berlin, war der Organisationsgrad dort sehr viel höher: In Berlin kam ein SA-Mann auf 98 männliche Einwohner, in Brandenburg war das entsprechende Verhältnis 1:58.¹¹⁵

Das starke Wachstum, das die SA im Laufe des Jahres 1932 erfahren hatte, barg auch Gefahren für die Organisation. Der Zusammenhalt und die strikte parteipolitische Ausrichtung drohten mit steigender Mitgliederzahl schwächer zu werden. Zum 1. Januar 1933 war deswegen eine Aufnahmesperre verhängt worden, die bis zum 3. Februar in Kraft blieb.¹¹⁶ Nach Aufhebung der Sperre wurden dann sehr viele Aufnahmeanträge gestellt. Um einen zu starken Einfluss dieser, nach ihrem Beitrittszeitpunkt bald Märzgefallene oder Märzveilchen genannten Neumitglieder auf die Partei und ihre Gliederungen zu verhindern, wurde am 1. Mai 1933 eine reichsweite Aufnahmesperre für die NSDAP verhängt, die bis 1937 in Kraft blieb. Da formell nur Parteimitglieder in die SA eintreten konnten, erstreckte sich die Sperre auch auf die SA. Dieses Parteimitgliedschaftsgebot war jedoch von den aufnehmenden SA-Stellen (Stürme und Standarten) stets recht freizügig ausgelegt worden, und auch 1933 wurde es nicht strenger gehandhabt. So monierte die Gruppenführung, dass trotz der Sperre SA-Anwärter aufgenommen würden, eine 1932 eingerichtete Vorstufe zur Vollmitgliedschaft, die alle Neumitglieder einer längeren Probezeit unterwarf.¹¹⁷ Am 4. Juli 1933 verbot die Münchener Leitung deshalb nochmals ausdrücklich jede Neuaufnahme in die SA.¹¹⁸

Die Aufnahmesperre wurde während des Untersuchungszeitraums nicht mehr aufgehoben – abgesehen von vier Tagen im November 1933, während denen Bewerber probeweise aufgenommen werden durften.¹¹⁹ Trotz der Sperre war es jedoch auch offiziell möglich, in die SA einzutreten: Von Anfang an galt die Sperre nicht für Reichwehrsoldaten und Polizeibeamte

115. Zahlen von 1933 (Berlin 1.956.015 männliche Einwohner, Brandenburg 700.186): Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 16. Juni 1933, Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 451, H. 2, S. 132f.

116. Gruppe BB, Neujahrs-Parolebefehl, 1.1.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 47; Gruppe BB, Gruppenbefehl Nr. 7, 3.2.1933, ebd.

117. Gruppe BB, Gleichlautend an die Untergruppen, 12.5.1933, LAB, A-Rep. 244-04, Nr. 47. Von massenhaften Eintritten der SA gleichgültig oder feindlich gegenüberstehender Männer, wie von Bessel, Political Violence, S. 97, behauptet, kann aber nicht die Rede sein.

118. Gestapa Berlin, Bericht über den NSDFB, Anlage 2, o.Dat. [Dez. 1934], GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 483, Bl. 239. Auch dieses Verbot wurde allerdings nicht vollständig eingehalten: OSAF, Verfügung betr. Aufnahmesperre, 22.12.1933, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 6; Standarte 208, Standartenbefehl 1/34, 6.1.1934, BLHA, Pr.Br.Rep. 61C, Nr. 16.

119. OSAF, Verfügung betr. Sperre für SA und SS, 9.9.1933, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 5.; Sturm 5/M.26, betr. Sturmgeschichte, 28.4.1934, ebd., NS26, Nr. 382, Bl. 31.

nach ihrem Abschied.¹²⁰ Außerdem wurde Ende 1933 und Anfang 1934 einigen Berufs- bzw. Zielgruppen der Eintritt in die SA erlaubt: Schon ab Juli 1933 galt wegen Ärztemangels vor allem in ländlichen Gebieten die Aufnahmesperre für Angehörige dieser Berufsgruppe nicht mehr.¹²¹ Ab September 1933 durften auch die überall aufgestellten Sonderformationen (Nachrichten-, Reiter-, Marine- und Pionierstürme) Anwärter aufnehmen.¹²² Von 25. Oktober bis 10. November 1933 und von 25. April bis 5. Mai 1934 waren dann neuimmatrikulierte Studenten von der Aufnahmesperre ausgenommen.¹²³ Die Gründe für diese Ausnahmen sind leicht zu finden: Ehemalige Soldaten und Polizeibeamte wurden wegen ihrer Ausbildung und ihres militärischen bzw. polizeilichen Know-How in der SA geschätzt. Ärzte und Studenten waren in der SA unterrepräsentiert, was bei den Studenten umso schwerer wog, da sich die Funktion der SA Ende 1933 verschob: von der paramilitärischen Parteitruppe zur vormilitärischen Ausbildungsinstitution.¹²⁴ Die Entwicklung der Sonderformationen schließlich hielt nicht mit der Entwicklung der »regulären« SA-Einheiten mit. Nachrichten-, Reiter-, Marine- und Pionierstürme konnten nicht in dem von der OSAF gewünschten Ausmaß aufgestellt werden, so dass deren personelle Auffüllung nicht behindert werden sollte.

Die Anzahl individueller Neueintritte im Laufe des Jahres 1933 sollte jedoch nicht überschätzt werden. Bei weitem der größte Teil des Mitgliederzuwachses – in Berlin-Brandenburg von 32.000 Anfang Januar 1933 auf 199.000 Ende März 1934, im Reich von 500.000 auf 3 bis 4 Millionen im gleichen Zeitraum – ging nicht auf die Aufnahme einzelner Ärzte, Studenten usw. zurück, sondern auf den Anschluss ganzer Vereinigungen. Die SA schluckte »alles, was an Wehrverbänden und privaten oder halboffiziellen Wehrsportorganisationen in Deutschland vorhanden war«:¹²⁵ die reichsweit ca. 60.000 Mitglieder zählenden ländlichen Reitervereine (April 1933), Teile des Wehrwolf (August 1933)¹²⁶ und

120. OSAF, Verfügung betr. Sperre für SA und SS, 9.9.1933, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 5; Gestapa Berlin, Bericht über den NSDFB, Anlage 2, o.Dat. [Dez. 1934], GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 483, Bl. 239.

121. OSAF, Verfügung betr. Aufnahme von Ärzten in die SA, 28.7.1933, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 5; OSAF, Verfügung betr. Aufnahmesperre, 15.2.1934, ebd., Nr. 7.

122. OSAF, Verfügung betr. Sperre für SA und SS, 9.9.1933, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 5.

123. OSAF, Verfügung, 29.1.1934, BArch Bln, NS 23 neu, Nr. 7; OSAF, Verfügung betr. Aufhebung der SA-Sperre für neuimmatrikulierte Studenten, 27.3.1934, ebd., Nr. 8.

124. S. u. Kap. 8.4.

125. Wolfgang Sauer, Die Mobilmachung der Gewalt, Frankfurt a.M. etc. 1974, S. 271.

126. Ebd., S. 264 Anm. 340; Engelbrechten, Braune Armee, S. 277.

der Deutschen Luftwacht (September 1933) und im November 1933 den Kyffhäuserbund, Offiziers- und Regimentsvereine, Waffenringe, Marine- und Kolonialverbände usw.¹²⁷ Die größte Einzelorganisation, die der SA einverleibt wurde, war jedoch der Stahlhelm mit 1933 reichsweit schätzungsweise 1.000.000 Mitgliedern.¹²⁸ Dass diese Organisation, die immerhin doppelt so groß war wie die SA, eingegliedert wurde, ohne dass sich deren Charakter wesentlich verschob, ist dem organisatorischen Geschick Röhm und der Planer in der Obersten SA-Führung zuzuschreiben. Der Anschluss geschah in mehreren Stufen, wodurch der Zusammenhalt innerhalb des Stahlhelm geschwächt und damit sein Einfluss in der SA geradezu individualisiert wurde.

Die Initiative zum Anschluss ging vom Bundesführer des Stahlhelm, Franz Seldte, aus. Seldte, Arbeitsminister im Kabinett Hitler und ab dem 27. April 1933 NSDAP-Mitglied, stellte mit gleichem Datum »seinen« Bund unter Hitlers Oberbefehl. Die tatsächliche Eingliederung des Verbandes in die SA wurde am 21. Juni 1933 begonnen, indem in einem ersten Schritt seine Jugendorganisation Scharnhorst der HJ – die bis 1934 der Obersten SA-Führung unterstellt war – eingefügt wurde. Der Jungstahlhelm – d.h. die wehrfähigen Mitglieder im Alter zwischen 18 und 35 Jahren – wurde als selbständige Gliederung neben SA und SS der OSAF unterstellt. Die Stahlhelmer über 35 Jahre, der sogenannte Kernstahlhelm, blieben zunächst unter der Bezeichnung »Stahlhelm-Bund der Frontkämpfer« selbständig. Der Eintritt in die NSDAP wurde ihnen trotz Beitrittssperre ermöglicht. Der zweite Schritt folgte am 4. Juli 1933: Nunmehr wurden die ehemaligen Jungstahlhelm-Einheiten entsprechend den Einheiten der SA neu zusammengesetzt, wodurch ihr Zusammenhalt geschwächt wurde, und auch der (Kern-) Stahlhelm der OSAF unterstellt. Die Eingliederung der (Jung-) Stahlhelmeinheiten dürfte im Oktober 1933 weitestgehend abgeschlossen gewesen sein.

Der dritte und letzte Schritt zur Eingliederung des Stahlhelm bestand dann Anfang November 1933 in der Gründung der SA-Reserve I (SAR I). In ihr wurden die Mitglieder des bislang

127. Hans Buchheim, Kyffhäuserbund und SA, in: Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, München 1958, S. 378.

128. Vgl. hier und im folgenden v.a.: Hans Buchheim, Die Eingliederung des »Stahlhelm« in die SA, in: Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, München 1958, S. 370–377; Sauer, Mobilmachung der Gewalt, S. 263–271.

formell unabhängigen, der OSAF lediglich unterstellen (Kern-) Stahlhelm (Mitglieder ab 35 Jahre) zusammengefasst. Anfang November war also der gesamte ehemalige Stahlhelm entweder der HJ angegliedert, in die regulären, »aktiven« SA-Einheiten übernommen worden oder als SAR I in Neuaufstellung begriffen, die sich noch mehrere Monate hinzog. Daneben bestand der Stahlhelm jedoch fort, wenn auch nur als Traditionsverband; er wurde am 28. März 1934 als Nationalsozialistischer Deutscher Frontkämpfer-Bund (Stahlhelm) neu gegründet. In ihm sammelten sich diejenigen Stahlhelm-Mitglieder, die entweder (noch) nicht in die SA, insbes. die SAR I, übernommen worden waren oder solche, die der SA nicht beitreten wollten. Er wurde am 7. November 1935 aufgelöst.

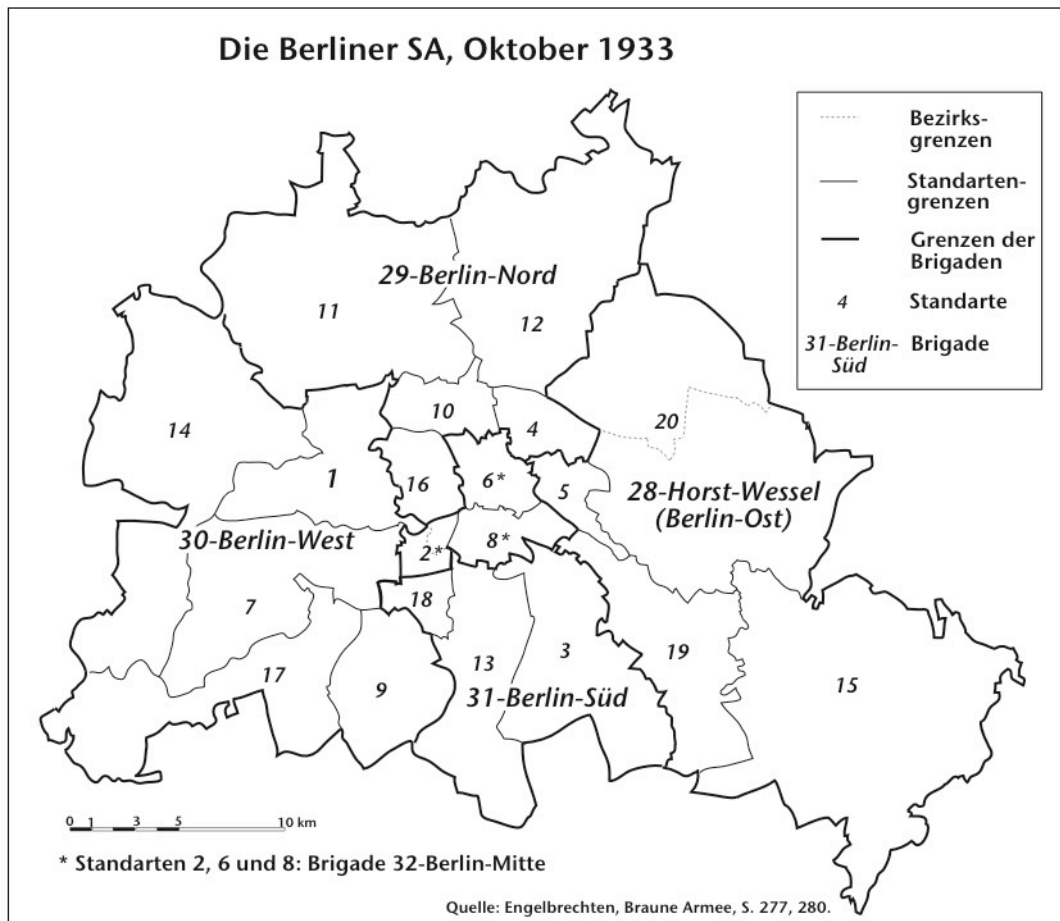
Vor Ort verlief die Übernahme jedoch nicht so reibungslos, wie es die obige Zusammenfassung erscheinen lässt. Das Verhältnis der beiden Wehrverbände war seit Jahren zwiespältig gewesen; während sie sich mancherorts gegenseitig unterstützten oder freundliche Beziehungen pflegten, standen sie anderswo in erbitterter Konkurrenz zueinander.¹²⁹ Im Laufe des Jahres 1933 hatten sich dem Stahlhelm dann ehemalige Mitglieder aufgelöster und verbotener oppositioneller Organisationen angeschlossen, vor allem solche mit konservativen, liberalen und sozialdemokratischen Überzeugungen.¹³⁰ Dieser Gefahr war sich die Oberste SA-Führung wohl bewusst. Aus potenzieller und tatsächlicher oppositioneller Haltung einiger Stahlhelmer erklärt sich die Vorsicht und das stufenweise Vorgehen der SA-Führung. Bereits im April 1933 ließ sich die OSAF von den Gruppen und Untergruppen über die politische Einstellung der Stahlhelmer orientieren.¹³¹ Den Gruppen wurde im Juli dann die konkrete Umsetzung der Eingliederung nach Form und Tempo überlassen, da die örtlichen Verhältnisse zu verschieden waren, um allgemeingültige Regeln festzulegen.¹³² Bei den Obergruppen und Gruppen wurden Beauftragte des Jungstahlhelm ernannt, die die Eingliederung begleiten sollten. Beauftragter bei der Obergruppe III (Schlesien, Berlin-Brandenburg, Ostmark) wurde Friedrich Wilhelm Graf von Pückler, seit 1932 Stabsführer der SA-Gruppe

129. Zur Konkurrenz zwischen SA und Stahlhelm vgl. Conan Fischer, *Stormtroopers. A Social, Economic and Ideological Analysis 1929–35*, London 1983, S. 188; Longerich, *Braune Bataillone*, S. 192.

130. Vgl. Fischer, *Stormtroopers*, S. 188; Rudolf Heberle, *Zur Soziologie der nationalsozialistischen Revolution*. Notizen aus dem Jahre 1934, in: *VfZ* 13 (1965), S. 441.

131. OSAF, Verfügung betr. Feststellung der politischen Haltung des »Stahlhelm« und seiner Mitglieder, 7.4.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 470.

132. OSAF, Verfügung betr. Eingliederung des Stahlhelms in die SA, 6.7.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 470.

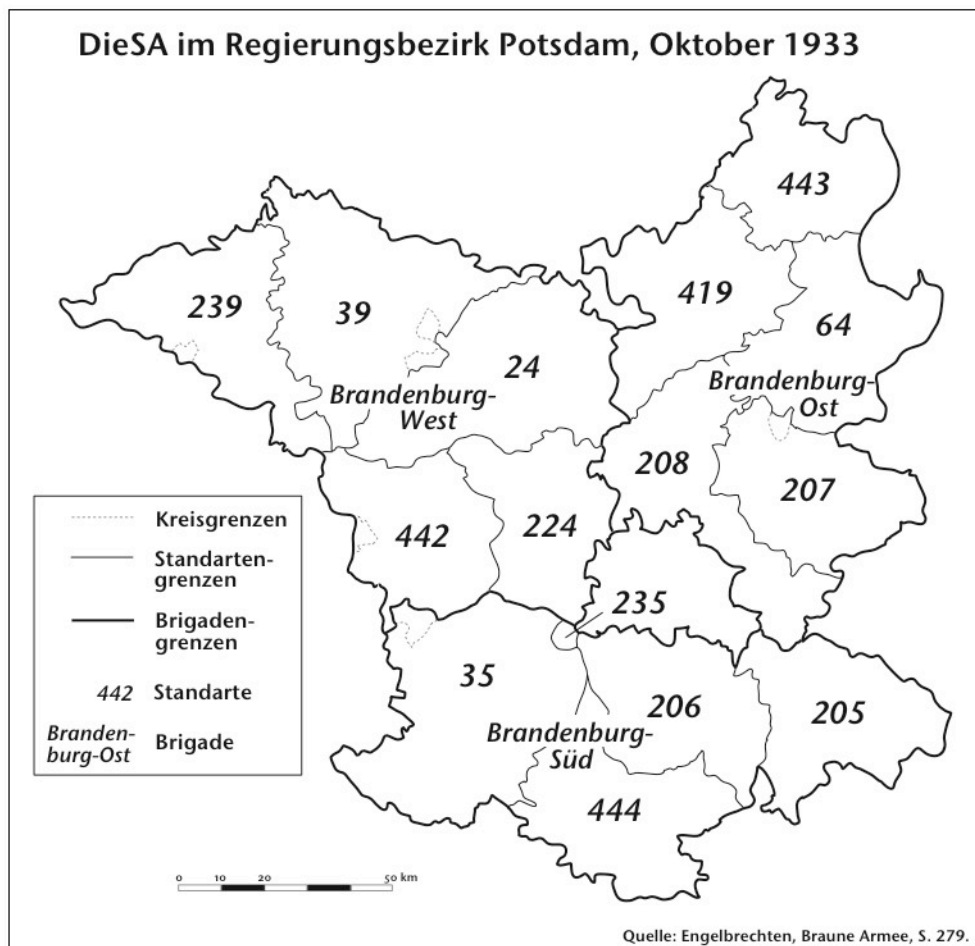


Schlesien bzw. der Obergruppen I und III. Beauftragter bei der Gruppe Berlin-Brandenburg wurde von Schulz vom Stahlhelm Glienicke. Der bisherige Führer des Berlin-Brandenburger Stahlhelm, Hans Elard von Morosowicz, wurde als Führer des Wehr- (d.i. Jung-) Stahlhelms zur OSAF versetzt.¹³³

Über das Prozedere der Eingliederung des (Jung-) Stahlhelm in Brandenburg ist nichts bekannt geworden. Die Berliner (Jung-) Stahlhelm-Einheiten wurden zu einer Standarte zusammengefasst, die – nach ihrem Führer Paul Klapper – Standarte Klapper genannt wurde. Sie wurde organisatorisch der Brigade 28 (Berlin-Ost) unterstellt und als Sturmбанne mit der Nummer IV auf deren Standarten 5 (Friedrichshain), 15 (Köpenick), 19 (Treptow) und 20 (Lichtenberg und Weißensee) verteilt.¹³⁴ Bis dahin galt in der SA das Wohnortsprinzip, nach

133. Reichs-Jungstahlhelm-Führung, Gliederungsbehl für den Wehrstahlhelm, 18.7.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 470; Stahlhelm Bundesführung, Bundesbehl für die Neugliederung des Stahlhelm B.d.F., 18.7.1933, ebd.

134. Standarte 19, Standartenbehl, 5.10.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 183.



dem SA-Männer möglichst nah an ihrem Wohnort ihren »Dienst« tun sollten, um möglichst schnell erreichbar und damit mobilisierbar zu sein. Die Angliederung des Stahlhelm ausschließlich an die Brigade 28 widerspricht diesem Prinzip; die meisten ihrer Mitglieder dürften in den bürgerlicheren Bezirken v.a. des Berliner Westens gewohnt haben. Durch die Verlegung in den Osten sollte wiederum der Zusammenhalt des Stahlhelm als Organisation geschwächt werden. Außerdem aber wurde dadurch den einzelnen Mitgliedern nahegelegt, entweder lange Anfahrtswege in Kauf zu nehmen, sich an einen näher am Wohnort gelegenen, regulären SA-Sturm überweisen zu lassen, oder aber aus der SA auszutreten. Damit wurde eine mögliche Oppositionsbildung in der SA erschwert, die Stahlhelmer auf lange Sicht zerstreut oder aber – ohne Möglichkeit, sich anderswo zu organisieren – aus der SA gedrängt.

Die älteren Stahlhelmer, die ab November 1933 als SAR I der SA angeschlossen wurden, bildeten in Berlin die »Standarte in Grau« – so genannt nach ihrer Uniform, die sie einstweilen noch tragen durften – und in Brandenburg die »Standarte Kronprinz von Preußen«.

Beide wurden ab Januar 1934 mit der SA verschmolzen – nicht ohne vorherige eingehende politische Überprüfung ihrer Führer¹³⁵ – und bildeten die Reservebrigade der Gruppe. Dieser Vorgang war im Mai 1934 abgeschlossen.¹³⁶ Erst durch den Anschluss des Stahlhelm kam die Gruppenführung Berlin-Brandenburg ihrem Ziel, in Berlin je Bezirk, in Brandenburg je Kreis eine Standarte aufzustellen, sehr nahe. Ausnahmen waren lediglich die Berliner Bezirke Lichtenberg und Weißensee – zusammen in der Standarte 20 – und die Stadtkreise des Regierungsbezirks, die den Standarten der umliegenden Landkreise angeschlossen blieben (außer Potsdam, wo bereits im Dezember 1932 die Standarte 235 errichtet worden war). Besonders stark war die SA dagegen im Berliner Bezirk Schöneberg, in dem zwei Standarten – Nr. 2 und Nr. 18 – aktiv waren.¹³⁷ Diese im gesamten Untersuchungsgebiet sehr intensive Organisation wurde nach der zahlenmäßigen Verringerung der SA nach dem »Röhm-Putsch« vom 30. Juni 1934 nicht beibehalten. Bis 1936 wurde die Anzahl der Standarten beinahe halbiert – in Berlin von 20 auf elf, in Brandenburg von 15 auf acht – und die verbleibenden Standarten ziemlich gleichmäßig über Berlin und den Regierungsbezirk Potsdam verteilt.

Innerhalb eines Jahres, von Juni 1933 bis Mai 1934 hatte die SA den Stahlhelm, den einst mächtigen Frontsoldatenbund, geschluckt. Seit Sommer 1933 sammelten sich in ihm Oppositionelle von der DNVP bis zur SPD, was sich in lokalen Spannungen und Reibereien mit der NSDAP und SA ausdrückte, auch wenn sie in Berlin-Brandenburg nicht so stark wurden wie etwa in Pommern.¹³⁸ In der Ostprignitz trat der Stahlhelm (Standarte Kronprinz) Ende 1933 recht offensiv und provozierend auf: Man hängte einem Bullen monatelang ein Namensschild »Hitler« um und antwortete auf den Hitlergruß »Willst du Fliegen fangen?«¹³⁹ Insgesamt jedoch übte der Stahlhelm keinerlei destabilisierende Wirkung auf das Regime aus. Die SA hatte ihn trotz seiner oppositioneller Strömungen vereinnahmt. Das lag einerseits an der schrittweisen, den Stahlhelm individualisierenden Vorgehensweise, andererseits aber auch

135. Stahlhelmstandarte an das Polizeipräsidium, betr. Polizeiliche Führungszeugnisse, 2.11.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 24.

136. Engelbrechten, Braune Armee, S. 287, 292.

137. Die Aufstellung der Standarte 18 im Süden des Bezirks im April 1933 geschah allerdings völlig unabhängig von der Eingliederung des Stahlhelm.

138. Bessel, Political Violence, S. 121.

139. Stapo Potsdam, Bericht über Ermittlungen in der Gegend um Pritzwalk, 12.12.1933, IfZ, Fa 199/28, Bl. 78f.

daran, dass weite Kreise insbesondere der langjährigen Stahlhelmmitglieder kaum ideologische Vorbehalte gegen den Nationalsozialismus hatten. Die frühe Selbstgleichschaltung Seldtes kann hier durchaus als Symptom weitverbreiteter Überzeugungen gewertet werden.¹⁴⁰ Mit dem Stahlhelm war nicht nur eine machtvolle Organisation ausgeschaltet, die SA hatte damit eine Monopolstellung erreicht. Neben ihr existierten faktisch keine anderen Wehr- und Wehrsportverbände mehr. Diese Monopolisierung und die Sammlung der Verbände unter den Einfluss und die Disziplin der OSAF trug viel zur Stabilisierung des Regimes bei.¹⁴¹

140. Karl Dietrich Bracher, *Stufen der Machtergreifung*, Frankfurt a.M. etc. 1974, S. 287–290.

141. Bruce Campbell, *The SA-Generals and the Rise of Nazism*, Lexington 1998, S. 126; William S. Allen, *The Nazi Seizure of Power. The Experience of a Single German Town*, New York etc. 1984, S. 263.

3. Zur sozialen Zusammensetzung der SA

Kaum ein anderer Aspekt der SA ist so intensiv erforscht worden wie ihre soziale Zusammensetzung. Dabei wurde entweder versucht, die SA insgesamt ihrer sozialen Herkunft nach genauer zu fassen,¹ oder man konzentrierte sich – wegen der besser überlieferten Daten – auf die SA-Führer.² Die jeweils vorhandene Quellenbasis bestimmte dabei immer die Kategorien der Untersuchung: ob nämlich die SA-Mitglieder nach sozialer Herkunft bzw. Beruf, nach Alter, Ehestand, Bildungsniveau oder Religionszugehörigkeit klassifiziert wurden. Daneben gab es auch Versuche, bestimmte Gruppen – aus Überlieferungsgründen wieder hauptsächlich SA-Führer – biographisch zu beschreiben und ihre beruflichen, politischen und privaten Karrieren zu verfolgen.³ Schwachpunkt aller sozialhistorischen, nicht-biographischen Untersuchungen zur SA ist jedoch die Quellenbasis. Erst ab 1934/35 wurden SA-Mitglieder zentral in sogenannten Stammrollen erfasst, bis dahin ist man auf bruchstückhafte Mitgliederlisten und nicht-repräsentative Samples angewiesen. Auch für Berlin und Brandenburg existieren keine repräsentativen Samples, so dass den bisherigen Forschungsergebnissen kaum eigenständige neue Erkenntnisse hinzugefügt werden können. Es ist jedoch möglich, die Aussagen anhand der vorhandenen bruchstückhaften Daten zu beruflicher Zusammensetzung, Alter und – in beschränktem Ausmaß – Arbeitslosigkeit zu konkretisieren bzw. zu korrigieren.

Welchen Berufsgruppen entstammten die SA-Männer? Partei- und SA-amtliche Quellen waren stets bemüht, den Anteil von Arbeitern in der SA zu betonen, um den Charakter der NSDAP als »Arbeiterpartei« herauszustreichen. So soll die SA in Berlin und den größeren Städten Brandenburgs von Anfang an bis zu 80% aus »Proletariat« bzw. »Landarbeitertum« bestanden haben.⁴ Ebenso sollen im September 1929 80% des Neuköllner Sturms 25,

-
1. Vgl. v.a. (auch mit weiterführenden Literaturhinweisen): Merkl, *Making of a Stormtrooper*, S. 101–218; Fischer, *Stormtroopers*, S. 25–109; Bessel, *Political Violence*, S. 33–54; Eric G. Reiche, *The Development of the SA in Nürnberg 1922–1934*, Cambridge etc. 1986; Longerich, *Braune Bataillone*, S. 83–88, Conan J. Fischer, *Workers, the Middle Classes and the Rise of National Socialism*, in: *German History* 9 (1991), S. 357–373; Detlef Mühlberger, *Hitler's Followers. Studies in the Sociology of the Nazi Movement*, London 1991.
 2. Mathilde Jamin, *Zwischen den Klassen. Zur Sozialstruktur der SA-Führerschaft*, Wuppertal 1984; Campbell, *SA-Generals*.
 3. Jamin, *Zwischen den Klassen*; Campbell, *SA-Generals*; s.a. Reichardt, *Faschistische Kampfbünde*, S. 326–342, 490–496.
 4. Engelbrechten, *Braune Armee*, S. 40.

also 56 von 70 Mann, Arbeiter gewesen sein.⁵ Bis 1933 habe sich dieses Schwergewicht dann zugunsten einer gleichmäßigeren Zusammensetzung »aus allen Schichten des Volkes« verschoben, so die offizielle Geschichte der Berlin-Brandenburger SA.⁶ Die Berliner NS-Gauzeitung »Der Angriff« konstatierte im August 1933 einen Arbeiteranteil von lediglich 19%, dagegen aber 38,5% Techniker und Handwerker, 19,5% kaufmännische Angestellte, Kaufleute und Gewerbetreibende, 9% Beamte und Akademiker, 6% Studenten und 6% Sonstige.⁷

Jahrzehnte intensiver Forschung schienen dieses Bild – Eroberung der Gesellschaft von der Arbeiterschicht aus – teilweise zu bestätigen. Die SA sei zunächst insgesamt eine von den unteren sozialen Schichten dominierte Organisation in dem Sinne gewesen, dass jeder zweite SA-Mann der Arbeiterschicht entstammte.⁸ Die mittlerweile in recht großer Anzahl vorliegenden Regionalstudien kommen jedoch zu sehr unterschiedlichen Schlussfolgerungen. Zum Teil bestätigten sie einen »vorwiegend proletarischen Anstrich« der SA in vielen Regionen des Deutschen Reichs.⁹ In Berlin z.B. sei die SA besonders erfolgreich bei der Anwerbung von Arbeitern gewesen: die Hälfte der hauptstädtischen SA habe der Arbeiterschicht angehört.¹⁰ In anderen Regionen, vorwiegend in größeren Städten Süddeutschlands, wiesen SA und NSDAP dagegen eine Dominanz der Mittelschichten auf: In München und Frankfurt a.M. fanden sich z.B. kaum Arbeiter in der SA.¹¹ Auch im ländlichen Ostpreußen und in der Provinz Sachsen war die SA stark von den Mittelschichten, vor allem von Bauern, geprägt.¹²

5. Ebd., S. 102.

6. Ebd., S. 253.

7. »79% der SA ist jünger als 30 Jahre«, in: Der Angriff v. 30.8.1933.

8. Mühlberger, *Hitler's Followers*, S. 179f.; Fischer, *Stormtroopers*, S. 26 und 31 konstatiert sogar einen Arbeiteranteil von über 60%; laut Merkl, *Making of a Stormtrooper*, S. 153ff., waren knapp 40% der SA-Männer Arbeiter; nach Reiche, *SA in Nürnberg*, S. 26 und 31 knapp über 40%.

9. Michael H. Kater, *Ansätze zu einer Soziologie der SA bis zur Röhm-Krise*, in: Ulrich Engelhardt u.a. (Hg.), *Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt*, Stuttgart 1976, S. 798–831, für das ländliche Bayern; Mühlberger, *Hitler's Followers*, für West- und Süddeutschland; und Lawrence Stokes, *The Composition of the NSDAP in Eutin 1925–1932*, in: *International Review of Social History* 23 (1978), S. 1–32, über die SA in Eutin.

10. Richard Bessel, *Militarismus im innenpolitischen Leben der Weimarer Republik. Von den Freikorps zur SA*, in: Klaus-Jürgen Müller und Eckardt Opitz (Hg.), *Militär und Militarismus in der Weimarer Republik*, Düsseldorf 1978, S. 218; Kater, *Ansätze zu einer Soziologie*, S. 801; Bessel, *Political Violence*, S. 34.

11. Kater, *Ansätze zu einer Soziologie*, S. 801.

12. Bessel, *Political Violence*, S. 36–39, für die Regierungsbezirke Königsberg und Allenstein; Dirk Schumann, *Politische Gewalt in der Weimarer Republik 1918–1933. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg*, Essen 2001, S. 283, für die Provinz Sachsen.

Alles in allem wurde die SA demnach regional sehr unterschiedlich von verschiedenen sozialen Schichten dominiert. Die Befunde ihrer sozialen Zusammensetzung müssten immer auf die jeweilige regionale Sozialstruktur bezogen werden, um über- und unterrepräsentierte Bevölkerungsschichten identifizieren zu können. Gerade dies gestaltet sich aber wegen der oft sehr kleinen Samples oder ihrer nicht gegebenen Repräsentativität sehr schwierig.¹³

Ebenfalls sehr problematisch ist es, Rückschlüsse auf die Veränderung der sozialen bzw. berufsmäßigen Zusammensetzung der SA ziehen zu wollen. Durchaus im Einklang mit den nationalsozialistischen Ansprüchen nahm z.B. in Nürnberg der Arbeiteranteil von 46,3% (1925–1929) auf 41,2% (1930–1932) ab, während sich im gleichen Zeitraum der Anteil der Selbständigen auf 11,5% verdoppelte; der Anteil der Angestellten veränderte sich kaum (44,9% bzw. 42,7%), ebenso der der Studenten (2,9% bzw. 1,5%).¹⁴ Die Veränderungen um maximal fünf Prozentpunkte waren im ganzen jedoch lediglich geringfügig. Auch andere Studien schätzen die Veränderung der sozialen Zusammensetzung der SA eher gering ein.¹⁵ Anders als die parteiamtlichen Aussagen behaupten, scheint der soziale Charakter der SA im Reich durch den Mitgliederanstieg und selbst durch den Anschluss des Stahlhelm und den zahlenmäßigen Abbau nach dem 30. Juni 1934 im Wesentlichen unverändert geblieben zu sein. Eine Abnahme der Arbeiter in der SA von 80% auf 19% in den Jahren bis 1933, wie es nationalsozialistische Quellen für Berlin behaupteten,¹⁶ scheint nicht der Realität entsprochen zu haben.

3.1 Berlin

Am 12. Februar 1931 führte die Abteilung IA der Berliner Polizei Haussuchungen in den Geschäftsräumen der Gauleitung und des SA-Gausturms Berlin sowie in Privatwohnungen einiger Standartenführer durch. Das dabei beschlagnahmte Material enthielt auch eine 1.736

13. Vgl. Reichardt, Faschistische Kampfbünde, S. 310f.

14. Reiche, SA in Nürnberg, S. 68, 108.

15. Fischer, Stormtroopers, S. 32, 36, 42.

16. Engelbrechten, Braune Armee, S. 40, 102; »79% der SA ist jünger als 30 Jahre«, in: Der Angriff v. 30.8.1933.

Mitgliederkarten umfassende Kartei der Berliner SA.¹⁷ Da diese zu diesem Zeitpunkt 3.216 Mitglieder gehabt haben dürfte,¹⁸ war die Kartei also alles andere als vollständig. Die politische Polizei konstatierte, dass ganze Stürme in ihr nicht enthalten waren, was sie auf Umorganisationen zurückführte, da bei der Teilung eines Sturmes die zentral geführten Karteikarten zwecks Umschreibung an die Stürme zurückgeschickt wurden. Auch schien die Kartei nicht besonders sorgfältig geführt worden zu sein, so war z.B. der im Februar 1930 gestorbene Horst Wessel in ihr noch als Mitglied aufgeführt.¹⁹ Wie andere Samples ist also auch diese Kartei weder vollständig noch repräsentativ. Die in ihr enthaltenen Daten schildern mithin nicht die tatsächliche soziale Zusammensetzung der SA zu einem bestimmten Zeitpunkt (Mitte Februar 1931). Vielmehr liefert sie ein mehr oder weniger akkurates Bild der sozialen Zusammensetzung der SA über einen Zeitraum von einem Jahr (1930 bis Februar 1931), mit allen Verzerrungen und Unsicherheiten einer nicht aktuellen Kartei. Da die Kartei selbst verloren ist, ist man ganz auf die Ergebnisse der Auswertung angewiesen, die die politische Polizei vornahm. Sie kam dabei zu folgendem Ergebnis:

BERUFLICHE GLIEDERUNG DER BERLINER SA 1930/31²⁰

Selbständige	1,5%
Freiberufler	7,7%
Beamte	2,5%
Angestellte	27,0%
Arbeiter	54,0% (davon 14% ungelernt)
Schüler und Studenten	7,3%
Summe	100,0%

Demnach war jeder zweite SA-Mann Arbeiter, beinahe jeder dritte Angestellter. Die Zahlen scheinen mithin das Urteil zu bestätigen, die Berliner SA sei im Wesentlichen eine Organisa-

-
17. Polizeipräsidium Berlin (IA) an den Minister des Innern, 21.2.1931, BArch Bln, R1501, Nr. 126140, Bl. 96–101; eine Woche später wurde die Anzahl der beschlagnahmten Karteikarten auf 1824 korrigiert: Polizeipräsidium Berlin (IA) an den Minister des Innern, 2.3.1931, BArch Bln, R1501, Nr. 126140, Bl. 84–86.
18. Polizeipräsidium Berlin (IA) an den Minister des Innern, 21.2.1931, BArch Bln, R1501, Nr. 126140, Bl. 97.
19. Ebd., Bl. 96f. Die Kartei selbst ist nicht erhalten.
20. Polizeipräsidium Berlin (IA) an den Minister des Innern, 2.3.1931, BArch Bln, R1501, Nr. 126140, Bl. 84–86.

tion der Arbeiterklasse gewesen bzw. habe sich fest auf die Unterstützung aus den unteren Schichten gestützt.²¹ Die Zahlen der SA-Kartei weisen jedoch geographische Verzerrungen auf. Wenn in ihr, wie die politische Polizei feststellte, die Karteikarten der neu entstandenen bzw. zu teilenden Stürme fehlen, dann geben die Zahlen überproportional die soziale Gliederung der SA in den Bezirken wieder, wo sie nicht oder kaum anwuchs. Gerade die Gebiete, in denen die SA viele Neumitglieder rekrutieren konnte, sind also unterproportional in der Kartei vertreten. Diese Gebiete waren aber in den Jahren 1930/31 vor allem die westlichen Bezirke Wilmersdorf und Steglitz, daneben auch Charlottenburg und Schöneberg, die sich in dieser Zeit zu Hochburgen der SA entwickelten. Dieser Befund der Polizei wird dadurch bestätigt, dass die meisten Karten der Kartei, nämlich 481, von SA-Mitgliedern der Standarte III stammten, gefolgt von den Standarten II (402), V (328), I (291) und IV (234). Standarte III war aber personell zweifellos um einiges schwächer als die Standarte II; Standarte V, mit 328 Karten in der beschlagnahmten Karte vertreten, war die personell schwächste Berliner Standarte. Beide, Standarte III und V, umfassten die von Arbeitern geprägten östlichen Bezirke: Neukölln, Kreuzberg, Tempelhof und Treptow bzw. Friedrichshain, Lichtenberg und Köpenick. Die in der Kartei unterrepräsentierte Standarte II aber beinhaltet – bis auf Charlottenburg (Standarte I) – die bürgerlichen Bezirke des Berliner Westens (Wilmersdorf, Schöneberg, Tiergarten außer Moabit, Steglitz und Zehlendorf). Der Anteil der Arbeiter in der SA-Kartei erscheint also größer als er tatsächlich war, der Anteil des Mittelstands dagegen kleiner.

Verlässt man den Bereich der SA-Binnenstruktur und setzt die Zahlen der polizeilichen Auswertung in Beziehung zur Sozialstruktur der Berliner Bevölkerung, ergibt sich folgendes Bild:

21. Mühlberger, *Hitler's Followers*, S. 179f.

BERUFLICHE GLIEDERUNG DER SA UND DER BEVÖLKERUNG BERLINS²²

	SA-Kartei 1930/31	Berufszählung v. 16.6.1933
Selbständige und Freiberufler	9,2%	12,5%
Beamte	2,5%	7,4%
Angestellte	27,0%	19,3%
Arbeiter und Hausangestellte	54,0%	46,1%
Berufslose Selbständige ²³	k.A.	11,7%
Mithelfende Familienangeh.	k.A.	0,4%
Schüler und Studenten	7,3%	3,1% ²⁴
Summe	100,0%	100,5% ²⁵

Arbeiter scheinen diesen Zahlen nach in der Berliner SA 1930/31 überrepräsentiert gewesen zu sein, ebenso Angestellte und Studenten, während Selbständige und Beamte unterrepräsentiert erscheinen. Berücksichtigt man jedoch die von der politischen Polizei festgestellte Altersgliederung der SA, verschiebt sich das Bild signifikant.²⁶ Knapp 90% der Berliner SA waren danach jünger als 30 Jahre:

ALTERSGLIEDERUNG DER BERLINER SA 1930/31

bis 18 Jahre	1,4%
18–20 Jahre	19,0%
20–22 Jahre	25,0%
22–25 Jahre	25,0%
25–30 Jahre	19,0%
über 30 Jahre	10,6%
Summe	100,0%

22. Männliche Erwerbstätige und Erwerbslose bezogen auf die männliche Wohnbevölkerung Berlins, Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 454, H. 3, S. 3.

23. Personen ohne hauptberufliche Erwerbstätigkeit (Rentner, Pensionäre, Unterstützungsbezieher, von eigenem Vermögen lebende Personen, Insassen von Armenhäusern, Wohltätigkeits-, Irren- und Strafanstalten, nicht in ihrer Familie lebende Studierende usw.).

24. Männliche Schüler an öffentlichen höheren Schulen sowie Studenten an den Berliner Universitäten und Hochschulen, Zahlen für das Sommersemester 1933, ergänzt aus: Berlin in Zahlen 1945, hg. v. Statistisches Amt der Stadt Berlin, Berlin 1947, S. 282–286, 288.

25. Abweichende Prozentsumme wegen der Kombination zweier sich überschneidender Statistiken. Manche der Studenten dürften in der Berufszählung unter »berufslose Selbständige« enthalten sein.

26. Vgl. Reichardt, Faschistische Kampfbünde, S. 311.

Die Jugendlichkeit der SA war demnach in Berlin noch stärker ausgeprägt als im Reichsdurchschnitt²⁷ oder in anderen Gegenden Ostdeutschlands, wo zwischen 70 und 85% ihrer Mitglieder jünger als 30 Jahre waren.²⁸ Diese Jugendlichkeit erklärt sowohl warum Schüler und Studenten in der SA stark repräsentiert waren, als auch die schwache Repräsentanz anderer Berufsgruppen: In der Altersgruppe bis 30 Jahre gab es naturgemäß vergleichsweise wenige abgeschlossene Karrieren und mithin tendenziell weniger Selbständige und kaum (höhere) Beamte, dafür aber umso mehr Arbeiter.²⁹ Stellt man dementsprechend die Zahlen der Auswertung durch die politische Polizei den Daten für die männliche Berliner Bevölkerung der Altersgruppe zwischen 18 und 30 Jahren gegenüber, der 88% der Berliner SA-Männer angehörten, ergibt sich folgendes Bild:

BERUFSGLIEDERUNG DER SA UND DER MÄNNLICHEN BEVÖLKERUNG BERLINS
UNTER 30 JAHRE³⁰

	SA-Kartei 1930/31	Berufszählung v. 16.6.1933
Selbständige und Freiberufler	9,2%	4,5%
Beamte	2,5%	3,2%
Angestellte	27,0%	22,1%
Arbeiter und Hausangestellte	54,0%	63,0%
Mithelfende Familienangehörige	k.A.	0,7%
Schüler und Studenten	7,3%	3,7% ³¹
Summe	100,0%	97,2% ³²

Bei der gegebenen Altersgliederung waren Arbeiter in der SA somit eher schwach repräsentiert, ebenso Beamte. Überrepräsentiert waren dagegen Angestellte, Studenten und – um mehr als den Faktor zwei – Selbständige und Freiberufler.

27. 77,6% unter 30 Jahre vor 1933: Fischer, Stormtroopers, S. 49.

28. Bessel, Political Violence, S. 35f., für Schlesien (Aug. 1930) und Königsberg (Juni 1931).

29. Vgl. Jürgen W. Falter, Die Jungmitglieder der NSDAP zwischen 1925 und 1933. Ein demographisches und soziales Profil, in: Krabbe, Politische Jugend, S. 217.

30. Männliche Erwerbstätige und Erwerbslose der Altersgruppe 18–30 Jahre, bezogen auf die männliche Wohnbevölkerung der gleichen Altersgruppe. Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 454, H. 3, S. 6f.

31. Ohne Schüler, die zum weitaus größten Teil unter 18 Jahre alt waren. Zahlen für das Sommersemester 1933, ergänzt aus: Berlin in Zahlen 1945, S. 282–286.

32. Abweichende Prozentsumme wegen der Kombination zweier sich überschneidender Statistiken. In der nach Altersgruppen aufgegliederten Tabelle der Berufszählung sind die berufslosen Selbständigen und Studenten nicht enthalten.

Auf den ersten Blick scheint die 1931 beschlagnahmte Kartei eine dominierende Stellung der Arbeiter in der SA und – bezogen auf die Sozialstruktur Berlins – auch eine Überrepräsentation der Arbeiterschicht zu belegen. Die hier gemachten Einschränkungen – Berücksichtigung der Altersstruktur, geographische Entzerrung – verändern ihre Aussage jedoch erheblich. Betrachtet man die SA für sich, so lag der tatsächliche Anteil der Arbeiter in ihr 1930/31 unter dem unmittelbar errechneten Wert von 54%. Der Mittelstand – Selbständige, Angestellte und Beamte – stellte tatsächlich mehr als die dort angegebenen 38,7% der Mitgliedschaft. Wie groß diese Korrektur der unmittelbar errechneten Werte sein muss, ist unklar. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass Arbeiter und Mittelständler ungefähr gleich stark vertreten waren. Bezieht man außerdem die Daten der Kartei auf die relevanten Referenzdaten – männliche Berliner Bevölkerung unter 30 Jahre – vermindert sich die scheinbare Überrepräsentanz der Arbeiter ebenfalls erheblich, ja sie verkehrt sich in ihr Gegenteil: Arbeiter erscheinen nunmehr deutlich unter-, der Mittelstand erheblich überrepräsentiert. Die genaue Höhe dieser Unter- bzw. Überrepräsentanz zu quantifizieren ist wiederum unmöglich. Die NSDAP war in sozialer Hinsicht eine »Art Volks- oder Massenintegrationspartei, die im innersten Kern von den Mittelschichten gestützt wurde«.³³ Auch die Berliner SA der Jahre 1930/31 ruhte auf einer breiten sozialen Basis mit einem Übergewicht der Mittelschichten. Auch sie war eine massenintegrative Organisation.³⁴

Die schlechte Quellenlage zur berufsmäßigen Zusammensetzung der Berliner SA lässt es nicht zu, Aussagen über etwaige Veränderungen ihrer sozialen Basis in den Jahren nach 1931 zu treffen. Verwertbare Daten liegen – abgesehen von sporadischen Angaben über einzelne Scharen oder Trupps – lediglich für den Sturm 22/15 Friedrichshagen (Berlin-Köpenick) vor. Eine Mitgliederliste des Sturms vom September 1933 enthält Berufsangaben für die 127 Mitglieder des Sturms.³⁵ Es ist schwierig, diese Angaben schlüssig zu kategorisieren. Abgesehen von der fehlenden Differenzierung, ob es sich bei den Angaben um den erlernten oder den ausgeübten Beruf handelt, können die einzelnen Berufe auch stark unterschiedliche soziale Realitäten beinhalten, abhängig davon, in welchem Arbeitsverhältnis der Beruf ausgeübt

33. Jürgen W. Falter und Michael H. Kater Wähler und Mitglieder der NSDAP. Neue Forschungsergebnisse zur Soziographie des Nationalsozialismus 1925–1933, in: GG 19 (1993), S. 155.

34. Vgl. Mühlberger, *Hitler's Followers*, S. 202, 209; Reichardt, *Faschistische Kampfbünde*, S. 313; Bessel, *Political Violence*, S. 44.

35. Sturm 22/15 an die Ortsgruppe Friedrichshagen, 11.9.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 70.

wurde. So kann die Bezeichnung Schlosser sowohl einen Industriearbeiter bezeichnen als auch einen Handwerker.³⁶ Des weiteren handelt es sich bei den Angaben um Selbstauskünfte, was die Berufseinteilung subjektiv verfremdet. Folgende Annäherung erscheint jedoch möglich:

BERUFLICHE GLIEDERUNG IM STURM 22/15 UND DER KÖPENICKER BEVÖLKERUNG

	Sturm 22/15, Sept. 1933 ³⁷		Berufszählung v. 16.6.1933 ³⁸	
	abs.	rel.	abs.	rel.
Selbständige	24	18,9%	3.934	11,4%
Beamte	13	10,2%	3.478	10,1%
Angestellte	29	22,8%	5.714	16,6%
Arbeiter & Hausangestellte	52	40,9%	17.002	49,4%
mithelfende Familienangehörige	k.A.	–	176	0,5%
berufslose Selbständige	k.A.	–	4.097	11,9%
Studenten	1	0,8%	k.A.	–
ohne Beruf	8	6,3%	k.A.	–
Summe	127	100,0%	34.401	99,9%

Diesen Zahlen nach waren Arbeiter, obschon sie die größte Gruppe innerhalb des Sturms 22/15 stellten, deutlich unterrepräsentiert, Angestellte und v.a. Selbständige stark überrepräsentiert. Zu beachten ist allerdings, dass die Bevölkerung im Köpenicker Ortsteil Friedrichshagen, am Nordufer des Müggelsees gelegen und durch seine Villenkolonie und den Kurpark bestimmt, bürgerlicher war als die Bevölkerung des gesamten Bezirks. Insofern dürfte dort der Anteil der Selbständigen, leitenden Angestellten und Beamten höher, derjenige der Arbeiter niedriger gewesen sein als im Gesamtbezirk. Die auf den Gesamtbezirk bezogene Überrepräsentanz der Selbständigen und Angestellten erscheint unter diesem Blickwinkel weniger ausgeprägt. Alles in allem sind die Zahlen aus Friedrichshagen denen der SA-Kartei von 1930/31 bemerkenswert ähnlich: recht gleichgroße Gruppen der sozialen Schichten (66 Mittelständler und 52 Arbeiter, zu denen noch die acht SA-Männer ohne Beruf gezählt

36. Vgl. Longerich, Braune Bataillone, S. 81.

37. Sturm 22/15 an die Ortsgruppe Friedrichshagen, 11.9.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 70.

38. Männliche Erwerbstätige und Erwerbslose im Bezirk Köpenick, Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 454, H. 3, S. 37.

werden können), Überrepräsentanz der Mittelschichten. So begrenzt der Aussagewert dieses sehr kleinen Samples auch ist, es deutet doch auf keine signifikanten Veränderungen in der SA zwischen 1930/31 und September 1933 hin.

Das massenhafte Anwachsen der SA ab dem Sommer 1933 veränderte auch ihre soziale Zusammensetzung. In Nürnberg, für das genauere Zahlen vorliegen, wurde die SA 1933/34 älter und bürgerlicher. Die Neumitglieder waren im Durchschnitt fünf Jahre älter als diejenigen, die der SA in den Jahren vor 1933 beigetreten waren; über die Hälfte von ihnen war vor 1902 geboren, demnach Angehörige der Kriegsgeneration. Unter den eintretenden Berufsgruppen stachen besonders die Freien Berufe hervor, Zuwachs erhielten auch Geschäftsleute und selbständige Handwerker, während relativ weniger Arbeiter und abhängige Handwerker in die SA eintraten. Durch den Eintritt der Freiberufler stieg außerdem das Bildungsniveau merklich an.³⁹ Für andere Gegenden Deutschlands wurden dagegen nur geringe bis gar keine Veränderungen konstatiert, bisherige Gewichtungen seien gleich geblieben oder allenfalls leicht verstärkt worden.⁴⁰ Für Berlin und Brandenburg liegen ähnliche Zahlen nicht vor, insbesondere ist die soziale Zusammensetzung der Wehrverbände, auf deren Anschluss ja der Hauptteil des Wachstums der Jahre 1933/34 zurückzuführen ist, im Detail unbekannt. Dementsprechend können keine Schlüsse über die sozialen Auswirkungen des Wachstums 1933/34 gezogen werden.

3.2 Ursprünge und frühe Zentren in den Berliner Bezirken

Die vier Millionen Einwohner zählende Metropole Berlin wies eine sehr differenzierte Sozialstruktur auf. In ihr waren alle Erwerbszweige – inklusive der Landwirtschaft – vertreten, jedoch verteilten sie sich sehr unterschiedlich auf die einzelnen Bezirke. Damit ist es möglich, einzelne Bezirke als vom Bürgertum oder von der Arbeiterschaft dominiert zu definieren:

39. Vgl. Reiche, SA in Nürnberg, S. 193–210.

40. Fischer, Stormtroopers, S. 32, 36.

SOZIALE GLIEDERUNG DER WOHNBEVÖLKERUNG IN DEN BERLINER BEZIRKEN⁴¹

	Mittelstand (Angestellte, Beamte, Selbständige)	Arbeiterschaft (Arbeiter, Hausangestellte)
1. Wilmersdorf	57,2%	26,2%
2. Zehlendorf	56,7%	28,2%
3. Steglitz	55,1%	28,3%
4. Tempelhof	52,8%	35,1%
5. Schöneberg	50,8%	32,9%
6. Charlottenburg	45,4%	37,8%
7. Pankow	40,3%	41,9%
8. Tiergarten	39,4%	45,4%
9. Treptow	40,5%	46,9%
10. Reinickendorf	38,8%	46,4%
11. Köpenick	38,2%	47,7%
12. Lichtenberg	34,3%	50,7%
13. Spandau	34,1%	50,8%
14. Prenzlauer Berg	33,7%	51,6%
15. Kreuzberg	32,7%	52,0%
16. Mitte	34,0%	52,6%
17. Neukölln	33,2%	54,3%
18. Weißensee	33,0%	55,6%
19. Wedding	26,2%	59,1%
20. Friedrichshain	25,5%	59,4%
Durchschnitt	40,1%	45,1%

Für die Zwecke dieser Arbeit gelten diejenigen Bezirke als bürgerlich, in denen mehr als die Hälfte der Wohnbevölkerung zum Mittelstand zu rechnen ist (Nr. 1–5 der Tabelle); entsprechend werden die Bezirke, in denen mehr als die Hälfte der Wohnbevölkerung zur Arbeiterschaft zu rechnen ist (Nr. 12–20) als Arbeiterbezirke gewertet. Charlottenburg, Pankow, Tiergarten, Treptow, Reinickendorf und Köpenick – allesamt Bezirke ohne ausgeprägte Dominanz einer sozialen Schicht – gelten als Mischbezirke. Diese grobe Einteilung darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die einzelnen Bezirke außerdem eine manchmal erheb-

41. Erwerbstätige, Erwerbslose und Berufszugehörige 1933 ohne berufslose Selbständige; errechnet nach: Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 454, H. 3, S. 36–43.

liche Binnendifferenzierung aufwiesen. Das gilt etwa für Kreuzberg, das in einen eher bürgerlichen (SW61) und einen proletarischen Teil (SO36) zerfiel, oder für Tiergarten, wo das bürgerliche Hansaviertel an ein ausgesprochenes Geschäftsviertel im Norden und an das proletarische Moabit im Westen grenzte. Die soziale Differenzierung war also sehr viel ausgeprägter, als es die behelfsmäßige grobe Gegenüberstellung in bürgerliche und proletarische Bezirke ausdrücken kann. Diese Binnendifferenzierung muss berücksichtigt werden, wenn man versucht, soziale Ursprungsgebiete und Hochburgen der SA zu identifizieren.

In den sozial differenzierten Gebieten lassen sich die meisten Berliner Stürme in recht eng umgrenzten Bereichen lokalisieren. In SABE 6 vom November 1926 hatte Pfeffer festgelegt, die Gruppe (später Schar) als kleinste Einheit solle aus Männern bestehen, die untereinander leicht erreichbar waren, also »aus Freunden, Arbeitskollegen, Sportkameraden [...], die nahe voneinander wohnen und arbeiten«. ⁴² Als Resultat war die Gruppe eng an ihr geographisches Umfeld gebunden. Diese Bindung setzte sich auf den übergeordneten Ebenen der Trupps und Stürme fort. Dadurch hatte jede Gruppe, jeder Trupp und jeder Sturm ihr bzw. sein »Gebiet«. Diese Gebiete, nach denen die Trupps und Stürme ihre Namen erhielten, umfassten anfänglich einen Berliner Bezirk bzw. Ortsteil. Mit der zahlenmäßigen Ausdehnung der SA schrumpften sie mehr und mehr und umfassten 1933 meist einen »Kiez« von einigen Straßenzügen. Als organisatorische und soziale Zentren der Sturmgebiete entwickelten sich ab 1928 sogenannte Sturmlokale. Dabei handelte es sich zumeist um Vereins- und Hinterzimmer von Kneipen, in denen die SA Sturmgeschäftsstellen und »Wachstuben« einrichtete.

In den Arbeiterbezirken war die Spandauer SA schon früh in der Neustadt präsent, einer Arbeitergegend und Hochburg der SPD und KPD. Aber auch im Armeleutenviertel der Altstadt konnte sie bereits im Januar 1927 in der ehemaligen Kaserne der Garde-Fußartillerie am Lindenufer 2 ein Heim einrichten. ⁴³ Von diesen beiden frühen Basen dehnte sie sich 1931/32 in die Wilhelmstadt (Sturmlokal und Heim in der Wilhelmstr. 20) ⁴⁴ und v.a. nach Hakenfelde aus, das sich damals den Beinamen »Hakenkreuzfelde« erwarb. ⁴⁵ Insgesamt sollen v.a. kleine

42. OSAF, SABE 6 Sturm f.: Gliederung, 6.11.1926, BArch Bln, NS26 Nr. 302.

43. Glied, Spandauer SA, S. 129.

44. Engelbrechten, Braune Armee, S. 229.

45. Hans-Rainer Sandvoß, Widerstand in Spandau, Berlin 1988, S. 10.

Geschäftsleute, Notstands- und Gelegenheitsarbeiter und Jugendliche ohne Anstellung einen großen Teil der Spandauer Mitgliedschaft gestellt haben.⁴⁶ Im Wedding hatte die SA anfänglich große organisatorische Schwierigkeiten; ihr erstes Sturmlokal befand sich in der – streng genommen zu Mitte gehörenden – Pflugstr. 10.⁴⁷ Sie blieb zunächst im Wesentlichen auf den Süden des Bezirks beschränkt, erst 1932 dehnte sie sich dauerhaft in den eigentlichen Wedding um Müller- und Pankstraße aus. Enorme Organisationsschwierigkeiten scheint die SA in Weißensee gehabt zu haben, wo erst im April 1931 ein Sturmlokal bzw. Heim in der Albertinenstr. 2 errichtet wurde.⁴⁸ Einen eigenen Sturm gab es in diesem Bezirk erst Ende 1932; vorher scheint die dortige SA zum Sturm 2 Prenzlauer Berg gehört zu haben.⁴⁹

In Friedrichshain und in Neukölln befanden sich die Schwerpunkte in der zentralen Gegend westlich des Rathauses Friedrichshain einerseits,⁵⁰ und dem nördlichen Neukölln zwischen Ringbahn und Hermannplatz andererseits.⁵¹ Die Kreuzberger SA entwickelte früh zwei Zentren, die Arbeitergegend um den Görlitzer Bahnhof einerseits und die eher bürgerliche Wohngegend zwischen Belle-Alliance-Straße (heute Mehringdamm), Halleschem Tor und Baerwaldstraße andererseits. Während des Verbots 1927/28 befand sich die illegale Leitung der Berliner SA in diesem bürgerlichen Teil Kreuzbergs (Hagelberger Straße und Belle-Alliance-Straße).⁵² In Lichtenberg erscheint die SA zuerst in der sozial gemischten SPD-Hochburg um die Boxhagener Straße; ihr gelang es erst 1931, sich über diesen Bereich hinaus nach Friedrichsfelde und Karlshorst auszudehnen, und erst 1932/33 in das industrielle Rummelsburg und die Vorstädte Kaulsdorf, Marzahn, Biesdorf und Mahlsdorf. In Prenzlauer Berg und Mitte entstand die SA wiederum in einfachen, zentralen Wohngegenden, die von der Arbeiterschaft dominiert wurden: in Prenzlauer Berg in der Gegend zwischen dem Volkspark Friedrichshain und der Schönhauser Allee, in Mitte im Fischerkiez und im kriminellen Milieu um den Alexanderplatz.

46. Glied, Spandauer SA, S. 132.

47. Engelbrechten, Braune Armee, S. 85.

48. Ebd., S. 166f.

49. Ebd., S. 121.

50. Erste Sturmlokale in der Petersburger Str. 86 (heute Bersarinstraße) und der Großen Frankfurter Str. 84 (heute Karl-Marx-Allee): Ebd., S. 94, 97, 106.

51. Erste Sturmlokale in der Naumburger Str. 44 und Kaiser-Friedrich-Str. 25 (heute Sonnenallee): Ebd., S. 85, 102, 154, 226.

52. Ebd., S. 62; Engelbrechten/Volz, Nationalsozialistisches Berlin, S. 181.

In den bürgerlichen Bezirken lässt sich die schwache, bis 1932 zum Sturm 3 Steglitz gehörende Zehlendorfer SA erst 1933 Unter den Eichen verorten.⁵³ Ihr Muttersturm in Steglitz entstand allem Anschein nach im sehr bürgerlichen Südende (Sturmlokal in der Lichterfelder Straße) und dehnte sich 1931/32 in die kleinstädtischen Ortsteile Lichterfelde-Ost und -West aus.⁵⁴ Sowohl in Schöneberg als auch in Wilmersdorf waren die ersten Sturmlokale sehr zentral in der Mühlenstraße (heute Dominicusstraße) und der Gegend um den Fehrbelliner Platz gelegen.⁵⁵ Eine 1926 im gehobenen Halensee aufgestellte SA-Einheit verschwand bald wieder, erst 1932 taucht die SA hier mit einem Verkehrslokal in den Deutschen Bierstuben in der Friedrichruher Str. 33 wieder auf. In Schöneberg entwickelten sich neben der Gegend um Mühlenstraße und Rathaus das großbürgerliche Friedenau und die gemischte Wohngegend um den Nollendorfplatz zu Hochburgen der SA. In Tempelhof schließlich bestand seit 1928 der Sturm 16, der in mehreren kleinen Trupps über den gesamten Bezirk verteilt war. Anfang 1930 existierte beispielsweise neben dem Sturm (im eigentlichen Tempelhof zwischen Ringbahn und Teltowkanal) ein Trupp in Mariendorf und einer in Neutempelhof, der gutbürgerlichen Gegend westlich des späteren Flughafens. Erst Mitte 1931 errichtete der Sturm 16 ein eigenes Sturmlokal in der Manteuffelstr. 11/12 in Alt-Tempelhof.

In Charlottenburg, dem bürgerlichsten der Mischbezirke, entstand die SA im eher kleinbürgerlichen Ortsteil Lützow (heute Lietzow), das erste bekannte Charlottenburger Sturmlokal befand sich im Februar 1930 in der an Moabit (Tiergarten) grenzenden Gegend um den Mierendorffplatz gerade jenseits der Spree.⁵⁶ Von dort dehnte sich die SA schon früh (1930) in den wegen seiner starken Affinität zur organisierten Arbeiterbewegung so genannten »kleinen Wedding« westlich des Knie (heute Ernst-Reuter-Platz) aus und erreichte ab 1932 auch Siemensstadt, Plötzensee und Westend. Auch für die anderen Mischbezirke ergibt sich kein einheitliches Bild. In Reinickendorf nahm die SA ihren Ausgang im industriell geprägten Tegel. In Köpenick, wie Reinickendorf recht stark von der Arbeiterschaft geprägt, entstand die SA dagegen im bürgerlichen Friedrichshagen und dehnte sich 1930 in die Dammvorstadt

53. Laurenz Demps, Berlin als Experimentierfeld des Terrorismus im Jahr 1933, in: Staatliche Kunsthalle Berlin (Hg.), Bericht 1983, Berlin (Ost) 1983, S. 115.

54. Engelbrechten, Braune Armee, S. 140; Hans-Rainer Sandvoß, Widerstand in Steglitz und Zehlendorf, Berlin 1986, S. 9.

55. Engelbrechten, Braune Armee, S. 85, 101, 110.

56. Mitteilungsblätter der OG Lützow, Februar 1930, BArch Bln, NS26 Nr. 322; BArch BDC, Kuhr, Heinrich, *8.7.1905.

(Kaiserin-Auguste-Viktoria-Straße, heute Puchanstraße) und Ende 1932 in andere, kleinstädtische Ortsteile wie Uhlenhorst, Wendenschloss, Grünau und Karolinenhof aus.⁵⁷ Tiergarten war vielleicht der sozial uneinheitlichste Berliner Bezirk. Die SA erscheint hier zunächst (1928) am Rande von Moabit, gab ihr dortiges Sturmlokal in der Krefelder Str. 18 aber bald auf und etablierte ihren Schwerpunkt bis 1930 an der Grenze zu Mitte bzw. im Hansaviertel.⁵⁸ Im Mai 1930 eröffnete sie dann in der Lützowstr. 93 in Berlin W35 ein Sturmlokal mit Heim und Boxschule.⁵⁹ Ab 1931 entwickelte sich Moabit wieder zu ihrem Schwerpunkt. Erst sehr spät, im Laufe des Jahres 1931, lässt sich die SA in Treptow und Pankow zum ersten Mal verorten; die Treptower SA dürfte bis dahin dem Kreuzberger Sturm 27 Görlitzer Bahnhof angeschlossen gewesen sein. Die Pankower SA war bis 1930 wohl entweder Teil der Reinickendorfer oder der Bernauer SA; erst 1932 erscheint sie im bürgerlichen Niederschönhausen und dem eigentlichen Pankow.⁶⁰

Besonderes Augenmerk richtete die SA-Führung auf die sogenannten roten Kieze der Hauptstadt, politisch und kulturell von der Arbeiterbewegung dominierte Wohngebiete von mehreren Straßenzügen. Schließlich galt es, den Charakter der NSDAP und der SA als Arbeiterorganisationen zu untermauern. Ihre von der Propaganda zur »Eroberung« stilisierte Aktivität war zuerst in Tiergarten erfolgreich. Im dortigen Beusselkiez (zwischen Spree, Charlottenburger Verbindungskanal, der Lehrter und Hamburger Bahn und der Beusselstraße) war sie mit Trupp- und Sturmlokalen seit Juni 1930 präsent.⁶¹ Wenig später, im September 1930, eröffnete die Charlottenburger SA ein Sturmlokal in der Hebbelstr. 20 im »Kleinen Wedding« zwischen Knie (heute Ernst-Reuter-Platz), Bismarckstraße, Ringbahn und Spandauer bzw. Berliner Straße (heute Spandauer Damm und Otto-Suhr-Allee).⁶² Im September 1931 gelang es, am Rande des Nostitzkiezes in Kreuzberg ein Sturmlokal zu errichten, von dem aus die

57. Engelbrechten, Braune Armee, S. 140.

58. Ebd., S. 85; Engelbrechten/Volz, Nationalsozialistisches Berlin, S. 135.

59. Engelbrechten, Braune Armee, S. 128, 183; Sturmbann III/6, Sturmbannbefehl [nur Blatt 2], 14.1.1932, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 30.

60. Sturmlokal in Röntgental (Niederbarnim) im März 1930: Engelbrechten, Braune Armee, S. 117, 154; Sturmlokale in der Bismarckstr. 44 (Niederschönhausen) und der Berliner Str. 99 (Pankow) Ende 1932: Stellenbesetzung und Geschäftsstellen bzw. Sturmlokale verschiedener Berliner Sturmabteilungen und Standarten, o. Verf., o. Dat. [Ende 1932], LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 188.

61. Engelbrechten, Braune Armee, S. 132, 189.

62. Geschichte der SA in Berlin, o. Verf., o. Dat. [1933], BArch Zwischenarchiv, ZB II, Nr. 3608, Bl. 7; Sturm 33, S. 32.

umliegenden Straßen patrouilliert wurden.⁶³ Erst spät, nämlich 1932, konnte dagegen im Neuköllner Rollbergviertel zwischen Kopfstraße, Hermannstraße, Jägerstraße (heute Rollbergstraße) und Bergstraße (heute Karl-Marx-Straße) ein Sturmlokal eröffnet werden.⁶⁴ Seit Oktober 1931 war die SA allerdings im jenseits der Bergstraße gelegenen, ebenfalls von der Arbeiterbewegung dominierten Rixdorf präsent, wo sie nach langwierigen Widerständen der Bevölkerung ein Sturmlokal in der Richardstr. 35 einrichten konnte.⁶⁵ Erst nach April 1933 drang die SA in den Kösliner Kiez im Wedding vor, wo sie in einem ehemaligen KPD-Lokal ein Trupplokal einrichtete.⁶⁶

Weder in Berlin als ganzem noch in den verschiedenen Typen der Stadtbezirke – Arbeiter-, bürgerliche und Mischbezirke – sind also signifikante Gemeinsamkeiten über den sozialen Ausgangspunkt der SA zu erkennen. Mancherorts entwickelte sich die SA in geradezu »lumpenproletarischen« Gegenden (Mitte, Spandau), anderswo dagegen entstand sie in großbürgerlichen Gegenden (Steglitz, Köpenick). Aussagen der Art, die SA habe zu irgendeinem Zeitpunkt ihrer Entwicklung in der Hauptstadt ausschließlich oder weit überwiegend eine bestimmte soziale Schicht repräsentiert, können nicht getroffen werden. Das Bild der Ausgangspunkte und weiteren Entwicklung der SA erscheint in sozialer Hinsicht vielmehr so uneinheitlich, dass die Behauptung der nationalsozialistischen Propaganda, die SA habe sich quasi von den Arbeitern ausgehend auf alle Schichten der Bevölkerung ausgedehnt, zurückgewiesen werden muss. Die Berliner SA war von Anfang an ein sozial heterogenes Gebilde. Die einzige Gemeinsamkeit, die die Ursprungsorte der SA aufweisen, ist ihre Zentralität. Nirgends entstand die SA in den tendenziell überschaubareren sozialen Räumen der Randgebiete, sie existierte vielmehr überall zuerst in den dicht bevölkerten Zentren der Bezirke und dehnte sich von dort an die Peripherie aus. Das gleiche gilt auch für Berlin als ganzes: Bei Gründung der SA im März 1926 lagen 15 der 20 SA-Gruppen in den Innenstadtbezirken Berlins, d.h. innerhalb oder unmittelbar an der Ringbahn; lediglich fünf Gruppen – Spandau, Zehlendorf, Steglitz, Tempelhof und Kaulsdorf – befanden sich außerhalb.

63. Engelbrechten, *Braune Armee*, S. 182.

64. Ebd., S. 204.

65. Ebd., S. 186; Eve Rosenhaft, *Beating the Fascists? The German Communists and Political Violence*, London 1983, S. 118–121.

66. Hans-Rainer Sandvoß, *Widerstand in einem Arbeiterbezirk (Wedding)*, Berlin 1983, S. 20; Gerhard Starcke, *Der Nationalsozialismus erobert den Wedding*, in: *Der Wedding. Zur 75-Jahrfeier der Eingliederung*, hg. v. d. Bezirksverwaltung, Berlin 1935, S. 86.

3.3 Brandenburg

Für den Regierungsbezirk Potsdam ist eine derartig detaillierte Darstellung der geographischen und sozialen Ausdehnung nicht möglich, da zum einen die Sturmlokale und frühen Hochburgen nur schlecht überliefert sind, zum anderen aber die Orte der Mark in keiner vergleichbaren Weise sozial differenziert waren wie die Metropole Berlin. Im Unterschied zu Berlin liegen außerdem überhaupt keine Zahlen über die berufsmäßige Schichtung der SA vor. Im Oktober 1930 ließ die politische Polizei im Regierungsbezirk Ermittlungen über die NSDAP und andere radikale Organisationen durchführen.⁶⁷ Die ermittelnden Beamten machten dabei zumeist vage, d.h. nicht quantifizierbare Angaben über die soziale Zusammensetzung der SA, indem sie die in ihr vorherrschenden Berufe aufzählten.⁶⁸ Die Aussagekraft dieser Angaben ist allerdings sehr begrenzt, da völlig unersichtlich ist, wie die Angaben zustande gekommen sind. Zahlenmäßige Erhebungen scheinen ihnen aber nicht zugrundegelegt zu haben, so dass die Aussagen auf Hörensagen beruht haben dürften und in unbekanntem Ausmaß von den subjektiven Einschätzungen und auch Voreingenommenheiten der erhebenden Beamten abhängig waren. Sie sind allerdings die einzigen Angaben, die über die soziale Zusammensetzung der SA in Brandenburg zur Verfügung stehen, und sollen deshalb – wenn auch nur mit illustrierendem Charakter – berücksichtigt werden.

Neben Bauern, Angestellten und Arbeitern werden auch Handwerker, Lehrlinge, Techniker, Geschäftsleute und (Bank-) Beamte in der Brandenburger SA genannt. Am häufigsten treten Angestellte und Bankbeamte (22 Nennungen), Lehrlinge (sowohl Handwerks- als auch Banklehrlinge, 16), Handwerker und Arbeiter (je 12) sowie Jungbauern (9) in Erscheinung. Die seltensten Nennungen betreffen Geschäftsleute und Techniker (jeweils 3 Nennungen). Man kann annehmen, dass die Reihenfolge der Nennung Rückschlüsse auf die Stärke der einzelnen Gruppen zulassen. Am häufigsten an erster Stelle der Aufzählungen sind die Jungbauern aufgeführt, aus denen die SA »fast ausschließlich« bzw. »hauptsächlich« bestan-

67. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht über die in der Zeit vom 23. September bis 12. Oktober 1930 getätigten Feststellungen [...] über die rechts- sowie die linksradikalen Parteien und Organisationen, 18.10.1930, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1100, Bl. 272–302; Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht über politische Ermittlungen im Regierungsbezirk Potsdam, 15.10.1930, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1100, Bl. 303–334; vgl. Bessel, *Political Violence*, S. 36.

68. Keine Angaben liegen für die Kreise Beeskow-Storkow, Jüterbog-Luckenwalde und Westhavelland sowie die Stadtkreise Brandenburg, Potsdam und Rathenow vor.

den habe.⁶⁹ In sieben der 15 Kreise, für die Angaben vorliegen, war das der Fall. Für die Städte Templin, Nauen, Perleberg, Kyritz und Bernau werden (zumeist kaufmännische) Angestellte als Hauptgruppe genannt. In den Stürmen und Trupps in ländlichen Gebieten um diese Städte herum herrschten aber ebenfalls die Jungbauern vor: Während die SA Kyritz hauptsächlich aus kaufmännischen Angestellten, Bankbeamten und Lehrlingen bestand, war sie im Kreis Ostprignitz als ganzem von Jungbauern geprägt.⁷⁰ In Königswusterhausen, der drittgrößten Stadt des Kreises Teltow, war die SA hauptsächlich aus Lehrern und Schülern der Deutschen Landkraftführerschule im benachbarten Zeesen zusammengesetzt, während im restlichen Kreis Landwirtssöhne, Söhne von Geschäftsleuten und junge Angestellte vorherrschten.⁷¹ Industrie- und Landarbeiter als Hauptgruppe werden lediglich für die Industriestädte Eberswalde und Wittenberge genannt.

Bei aller gebotenen Vorsicht den zugrunde liegenden Erhebungen der politischen Polizei gegenüber, erscheint die Brandenburger SA im Herbst 1930 als stark von den Mittelschichten geprägt. Auf dem Land bestand sie weit überwiegend aus Bauern, während sich ihr in den Städten viele Angestellte anschlossen. Industrie- und Landarbeiter waren so gut wie überall vergleichsweise schwach vertreten. Die SA-Männer im Regierungsbezirk Potsdam waren ebenso wie in Berlin sehr jung, ohne dass genauere Angaben gemacht werden könnten. Generell gehörten der SA nach Angaben der politischen Polizei Männer zwischen 16 und 40 Jahren an, besonders jung war sie in Eberswalde, wo die Altersspanne von 18 bis 28 Jahren reichte.⁷²

Auffällig in der Entwicklung der Brandenburger SA ist eine frühe Konzentration auf die Städte. Von den 22 SA-Einheiten, die im April 1928 im Regierungsbezirk Potsdam existierten, befanden sich lediglich fünf in Ortschaften unter 5.000 Einwohnern. In diesen Ortschaften lebten im Stichjahr 1925 über 56% der Bevölkerung.⁷³ Von den 41 Städten des

69. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht etc., 18.10.1930, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1100, Bl. 288, 302.

70. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht etc., 15.10.1930, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1100, Bl. 322f.

71. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht etc., 18.10.1930, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1100, Bl. 278, 302.

72. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht etc., 15.10.1930, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1100, Bl. 304.

73. Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 451, S. 48f. Für die Einteilung in Dörfer (Ortschaften unter 5000 Einwohner) und Städte (solche über 5000 Einwohner) vgl. Falter/Kater, Wähler und Mitglieder der NSDAP, S. 157–160.

Regierungsbezirks blieben lediglich Erkner (Niederbarnim, 5.700 Ew.) und Beelitz (Zauch-Belzig, 5.200 Ew.) ohne SA; in Velten (Osthavelland, 7.600 Ew.), Finow (Oberbarnim, 7.200 Ew.) und Neuenhagen (Niederbarnim, 5.100 Ew.) bestanden nur kurzzeitig Sturmabteilungen. Mit der einzigen weiteren Ausnahme von Havelberg (Westprignitz, 5.400 Ew.), wo erst für den Mai 1931 ein Sturm belegt ist,⁷⁴ verfügte bereits im Oktober 1930 jede Stadt des Regierungsbezirks über einen Trupp oder Sturm. Die Brandenburgische SA war in ihren Anfängen ein ausgeprägt städtisches Phänomen.

Ab 1930 verschob sich das Wachstum dann zunehmend auf das Land. In dieser Zeit wuchs die Brandenburger SA sehr stark an: von 800 im Mai 1929 auf 2.300 im Oktober 1930.⁷⁵ Es ist also auch für Brandenburg zutreffend, dass der Massenzug zur SA ländlicher Natur war.⁷⁶ Bemerkenswert ist jedoch, dass die SA üblicherweise zuerst in den Städten eines Kreises auftrat, und erst als sich dort Stürme oder Trupps etabliert hatten auch in Dörfern Fuß fassen konnte. Die gleiche Entwicklung ist auch für Ostpreußen konstatiert worden.⁷⁷ Ein Grund dafür dürfte der Umstand gewesen sein, dass ein organisatorischer Zusammenhalt in Städten leichter zu erreichen war als auf dem Land, wo die einzelnen potenziellen Mitglieder oder Gruppen z.T. weit auseinander angesiedelt waren. Ein weiterer Grund war zweifellos der, dass das soziale Gefüge im ländlichen Vereinswesen stabiler war als in den Städten. So fiel es der SA schwer, in ländliche Kreise einzudringen. Sobald dies aber gelungen war, konnte sie von der existierenden Infrastruktur profitieren und in erheblichem Maße anwachsen.⁷⁸ Mit dem Wandel hin zu einer ländlich basierten Organisation dürfte sich auch der soziale Charakter der SA verschoben haben. Die von der politischen Polizei im Oktober 1930 konstatierte Dominanz des Mittelstandes in der Brandenburger SA ist Ausdruck dieser Entwicklung. Die städtisch geprägte SA der Anfangsjahre 1928–1930 dürfte stärker von der Arbeiterschaft der großen Städte, daneben aber auch von den dortigen Angestellten, geprägt gewesen sein.

74. Engelbrechten, *Braune Armee*, S. 167f.

75. Berichte der Landräte betr. Staatsfeindliche Propaganda, August 1929, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1098, Bl. 151–184; Berichte des Polizeipräsidiiums Berlin (IA) über die NSDAP in den Kreisen des Regierungsbezirks Potsdam, August.1929, ebd., Bl. 272–305; Polizeipräsidium Berlin (IA) Bericht über [...] Feststellungen in den Kreisen [...] über die rechts- sowie die linksradikalen Parteien und Organisationen, ebd., Nr. 1100, Bl. 272–302.

76. Reichardt, *Faschistische Kampfbünde*, S. 267.

77. Bessel, *Political Violence*, S. 28–30.

78. Vgl. Reichardt, *Faschistische Kampfbünde*, S. 269f.

3.4 Arbeitslose, Führerkorps, Adlige

Ein wichtiges Merkmal der SA spätestens seit der Wirtschaftskrise 1929 war die Arbeitslosigkeit ihrer Mitglieder.⁷⁹ Im Februar 1931 schrieb der SA-Führer Ostdeutschlands an die OSAF, in den Berliner Standarten wären teilweise bis zu zwei Drittel der SA-Männer arbeitslos.⁸⁰ Mitte 1931 sollen »weitaus über die Hälfte«, im November des gleichen Jahres 80% und Mitte 1933 noch 60% der Berliner SA-Männer erwerbslos gewesen sein.⁸¹ Drei Wochen später veröffentlichte allerdings die Zeitung »Der Deutsche« Zahlen, nach denen die Berliner SA 20.000 Arbeitslose in ihren Reihen gezählt habe.⁸² Bei zu diesem Zeitpunkt schätzungsweise 50.000 SA-Männern in Berlin entspricht das einer Quote von 40%.⁸³

Spätestens ab Januar 1932 wurden die Erwerbslosen der einzelnen Stürme bei den Standarten regelmäßig erfasst, die sporadisch erhaltenen Berichte sind allerdings wertlos, weil sie lediglich die Anzahl der Erwerbslosen in einzelnen Stürmen oder Trupps wiedergeben, nicht aber Angaben über die Sturmstärke, aus der sich eine Quote der Arbeitslosen in der SA errechnen ließe. Lediglich für den Sturm 28 im industriellen Oberschöneweide (Berlin-Treptow) liegt eine verwertbare Angabe vor, danach waren im Januar 1932 15 der 70 Mitglieder des Sturms erwerbslos, was eine Quote von 21,4% darstellte.⁸⁴ Im Juni 1933 lag die Arbeitslosenquote unter den männlichen Erwerbstätigen im Bezirk Treptow bei 29,1%.⁸⁵ Anhand der überlieferten Zahlen sind keine umfassenden Aussagen über die Arbeitslosigkeit in der SA möglich. Wie hoch die Zahlen im einzelnen auch gewesen sein mögen, die Angaben in der nationalsozialistischen Publizistik waren wohl weit übertrieben.

Es wäre jedoch verfehlt, aus dem zweifellos hohen Anteil der Arbeitslosen in der SA den Schluss zu ziehen, die Organisation sei so etwas wie ein Auffangbecken für Arbeitslose oder

79. Vgl. Longerich, Braune Bataillone, S. 85; Fischer, Stormtroopers, S. 45ff.

80. Schreiben Walter Stennes' an die OSAF, 28.2.1931, BArch Bln, NS26 Nr. 325.

81. Engelbrechten, Braune Armee, S. 172, 190; »Die Selbsthilfe-Arbeitsgemeinschaft der SA«, in: Völkischer Beobachter v. 8.7.1933.

82. »Arbeit für alle erwerbslosen Berliner SA-Männer«, in: Der Deutsche v. 29.7.1933.

83. Fischer übernimmt diese parteiamtlichen Angaben im Wesentlichen und geht von geographisch sehr unterschiedlichen Arbeitslosenquoten zwischen 50% und nahezu 100% aus: Fischer, Stormtroopers, S. 46f.

84. Sturm 28, Arbeitslosenmeldung, 29.1.1932, LAB, A-Rep 244-03, Nr. 53.

85. Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 451, H. 3, S. 43.

sozial Unterprivilegierte gewesen.⁸⁶ Die Bemühungen der SA-Führung um erwerbs- und obdachlose SA-Männer sind im Gefolge der nationalsozialistischen Propaganda übertrieben dargestellt worden.⁸⁷ Zwar stellte die SA in ihren Heimen und Küchen Essen und Unterkunft zu Vorzugspreisen zur Verfügung, was die Attraktivität der SA für arbeits- und mittellose Jugendliche zweifellos erhöht haben dürfte. Nach ihrem Umfang reichten diese »Sozialleistungen« jedoch bei weitem nicht aus: 1931 bestanden in Berlin wohl drei Heime mit zusammen kaum 30 Schlafplätzen für ausgesteuerte oder durchreisende SA-Männer in Spandau, Weißensee und Tiergarten.⁸⁸ Die ab 1931 an vielen Orten entstehenden Heime waren eher Behelfsschlafstellen für einige wenige SA-Männer, wie etwa das Heim des Sturms 42 (Tegel) in der Schlieperstr. 80 für vier bis acht Mann (ab März 1932) oder dasjenige des Sturms 26 (Kreuzberg) in einem Durchgangszimmer der Sektionsgeschäftsstelle in der Friedrichstr. 238 für zwei bis zehn Mann.⁸⁹ Für Ostpreußen ist geschätzt worden, dass zu keinem Zeitpunkt mehr als 5% der SA-Männer in Heimen untergebracht waren.⁹⁰ Erst 1933 wurden größere SA-Heime für 200 und mehr SA-Männer eingerichtet, die dann aber nicht mehr Ausdruck einer nationalsozialistischen »Sozialpolitik« waren, sondern Kasernen, in denen ständige Bereitschaften untergebracht werden konnten.

Auch die von der Nationalsozialistischen Frauenschaft betriebenen Küchen konnten den Bedarf bei weitem nicht decken und beschränkten sich im Wesentlichen darauf, bei SA-Aufmärschen öffentlichkeitswirksam Stullen und Kaffee zu verteilen. Die Propaganda über diese als Ausdruck eines »praktischen Sozialismus« gefeierten Einrichtungen⁹¹ mag die Attraktivität der SA gesteigert haben; wirkliche »sozialpolitische« Relevanz kam ihnen nicht zu. Es scheint, dass nicht so sehr ihre Bedürftigkeit viele Arbeitslose zum Eintritt in die SA bewogen hat, sondern ein anderer Aspekt der Erwerbslosigkeit: die Freizeit bzw. Langeweile.⁹² Der Dienst in der SA verlangte viel Zeit:

86. Ein »reservoir for many of Germany's unemployed«: Fischer, *Stormtroopers*, S. 48.

87. Fischer, *Stormtroopers*, S. 155; Wilfried Böhnke, *Die NSDAP im Ruhrgebiet 1920–1933*, Bonn 1974, S. 154; Joseph Nyomarkay, *Charisma and Factionalism in the Nazi Party*, Minneapolis 1967, S. 114 Anm. 8.

88. Glied, *Spandauer SA*, S. 128f.; Engelbrechten, *Braune Armee*, S. 54, 166f.

89. Preuß. MdI, *Polizeiliche Beschlagnahmen infolge der Auflösung der SA und SS*, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 315, Bl. 34–37; Richard Hoepner, *Braune Kolonne. Ein Buch der SA*, Berlin 1934, S. 162–164.

90. Bessel, *Political Violence*, S. 53.

91. Engelbrechten, *Braune Armee*, S. 172f.

92. Reichardt, *Faschistische Kampfbünde*, S. 338f.

DIENSTPLAN DES STURMS 32/11 (REINICKENDORF), JUNI 1933⁹³

- 1.6. Sport Realgymnasium Bernerstr.
- 2.6. Sturmabend
- 3.6. Antreten wegen Hochzeit
- 4.6. —
- 5.6. —
- 6.6. —
- 7.6. Truppabende
- 8.6. Sport Realgymnasium Bernerstr.
- 9.6. Geländeübung für Arbeitslose
- 10.6. Marsch 20km
- 11.6. Sportfest
- 12.6. Sport Realgymnasium Bernerstr.
- 13.6. Singstunde
- 14.6. Marsch 15km
- 15.6. Sport Realgymnasium Bernerstr.
- 16.6. Geländeübung für Arbeitslose
- 17.6. Inspektionsausmarsch
- 18.6. Inspektionsausmarsch
- 19.6. Sport Realgymnasium Bernerstr.
- 20.6. Sturmabend
- 21.6. Truppabende
- 22.6. Inspektionsappell
- 23.6. Geländedienst Sturmlokal
- 24.6. —
- 25.6. Baden Saatwinkel
- 26.6. Sport Realgymnasium Bernerstr.
- 27.6. Fußball
- 28.6. Ausbildung, Treffpunkt Felseneck
- 29.6. Sport Realgymnasium Bernerstr.
- 30.6. kleiner Übungsmarsch

Nach diesem Dienstplan waren gerade vier Tage im Juni 1933 dienstfrei. Mit ihrem Dienst waren die SA-Männer den größten Teil ihrer Freizeit beschäftigt, auch wenn nicht jeder einzelne zu jedem Termin erscheinen musste: Die – oft als zu niedrig monierte – Antrittsstärke der Einheiten lag durchgängig zwischen zwei Drittel und drei Viertel der jeweiligen Sollstärke. Auch eine nur 75-prozentige Diensterfüllung war für Berufstätige oder Männer mit Familie nur schwer zu leisten, so dass es nicht erstaunlich ist, dass die SA besonders Jugendliche, Beschäftigungslose und auch Ledige anzog.⁹⁴

93. Sturm 32/11, Dienstplan für den Monat Juni, o.Dat. [Mai 1933], LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 131.

94. Fischer, Stormtroopers, S. 51.

Das SA-Führerkorps entstammte generell sozial gehobeneren Schichten als die einfachen Mitglieder.⁹⁵ SA-Führer vom Sturmführer aufwärts sind oft dem oberen Mittelstand zuzurechnen, während unter den höheren SA-Führern oberhalb der Standartenführer viele ehemalige Berufssoldaten und Angehörige des gehobenen Bürgertums sowie einige Adlige zu finden sind.⁹⁶ Viele der SA-Führer waren objektiv oder subjektiv von sozialem Abstieg bedroht oder betroffen, waren quasi »Proletarier wider Willen«.⁹⁷ Die höchsten SA-Führer (Gruppenführer bzw. Obergruppenführer) entstammten einer relativ homogenen Schicht mit einheitlichen politischen und militärischen Erfahrungen: Drei Viertel waren Weltkriegsveteranen, ein Drittel war bereits vor 1914 Soldaten gewesen. Mit knapp 25% Universitätsabgängern – und 15% Promovierten – verfügte die höchste SA-Führerschaft über ein hohes Bildungsniveau.⁹⁸ Nach einer Aufstellung der OSAF vom Juni 1933 waren 30 von 44 (68,2%) Berlin-Brandenburger SA-Führer vom Standartenführer aufwärts, die seit dem Jahreswechsel 1932/33 per Führerbefehl ernannt worden waren, Kriegsteilnehmer gewesen.⁹⁹ Sechs (13,6%) waren Gediente ohne Kriegserfahrung, acht (18,2%) Ungediente. Die Berlin-Brandenburger SA war demnach im Vergleich zu anderen SA-Gruppen im Reich eher »unmilitärisch«: Mit ihren 18,2% ungedienten SA-Führern lag sie an fünfter Stelle der 19 Gruppen, über die der OSAF Informationen vorlagen, mit den zusammen 81,8% Gedienten dagegen lediglich an 15. Stelle.

Der Anteil der Adligen unter den SA-Führern in Berlin und Brandenburg war – wie im Reichsgebiet insgesamt – recht hoch.¹⁰⁰ Fünf der elf Gausturm- bzw. Gruppenführer bis 1934 – Walter von Jahn, Frhr. von Wangenheim, Horst von Petersdorff, Wolf-Heinrich von Helldorff und Dietrich von Jagow – entstammten adeligen Familien. Auch waren einige Adlige in z.T. untergeordneten Positionen tätig, darunter ein Baron, drei Freiherren und sechs Grafen; hier finden sich so berühmte Namen wie von Wedel, von Pückler, von Bülow und

95. Vgl. ebd., S. 58–63.

96. Kater, *Ansätze zu einer Soziologie*, S. 815; Fischer, *Stormtroopers*, S. 59ff.

97. Jamin, *Zwischen den Klassen*, S. 371.

98. Campbell, *SA-Generals*, S. 142.

99. OSAF, Übersicht über die Zusammensetzung des SA-Führer-Korps bei den Gruppen, 19.6.1933, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 4; die Aufstellung enthält neben Standarten- und Brigadeführern auch untere SA-Führer in Stabsfunktionen.

100. Vgl. Reichardt, *Faschistische Kampfbünde*, S. 322.

allein drei von Arnims. Der Sohn Wilhelms II., Prinz August-Wilhelm von Preußen, seit 1930 im Werbedienst der SA tätig, war nominell Mitglied des »Horst-Wessel-Sturms« 5 in Berlin-Friedrichshain.¹⁰¹

Als Fazit bleibt festzuhalten, dass es sich bei der Berlin-Brandenburgischen SA nicht um eine Organisation handelte, die einer spezifischen sozialen Schicht zugeordnet werden könnte. Die Berliner SA kann zwar in dem Sinne »im Wesentlichen eine Unterschichtenorganisation« genannt werden,¹⁰² dass ungefähr jeder zweite SA-Mann der Arbeiterschicht entstammte. Kaum weniger Mitglieder entstammten jedoch bürgerlichen Schichten. Im gleichen Sinne war die Brandenburger SA eine Mittelschichtsorganisation. Andererseits finden sich in der SA des Untersuchungsgebietes auf die gesellschaftliche Sozialstruktur bezogen durchaus signifikante Über- oder Unterrepräsentationen: Arbeiter waren in ihr unterrepräsentiert, Angestellte, Studenten, Selbständige und Freiberufler dagegen überrepräsentiert. Alles in allem waren in der SA Angehörige aller sozialen Schichten in jeweils so großer Anzahl vertreten, dass von einer sozial gemischten Organisation gesprochen werden muss. Die Berlin-Brandenburger Organisation entsprach in sozialer Hinsicht damit ziemlich genau ihrer ospreußischen Schwester: jung und sozial heterogen.¹⁰³ Ebenso wie die NSDAP eine »Massenintegrationspartei« war,¹⁰⁴ war die SA eine Organisation, die auf breiter gesellschaftlicher Basis ruhte.

Es ist seitens der Forschung versucht worden, den »typischen« Berliner SA-Mann zu rekonstruieren. Danach sei er in proletarischem und kleinkriminellem Milieu verwurzelt gewesen; in einem an kriminelle Banden erinnernden Umfeld – Spelunken als Stützpunkte, charismatische Führerschaft, Feme als internes Disziplinierungsmittel – habe sich ein spezifisch Berliner »Rabauke« herausgebildet.¹⁰⁵ Sicher trugen Berliner Stürme Spitznamen wie »Ludensturm« (Sturm 25 Neukölln), »Räubersturm« (Sturm 100 Wedding) und »Tanzgilde« (Trupp 99 Mitte), ihre Mitglieder waren »Rabauken, eisern und mit allen Hunden gehetzt« oder »knorke Jungs« mit Spitznamen wie Gummibein, U-Boot, Schießmüller etc.¹⁰⁶ Aber das

101. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht etc., 18.10.1930, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1100, Bl. 291.

102. Mühlberger, *Hitler's Followers*, S. 180.

103. Vgl. Bessel, *Political Violence*, S. 44.

104. Falter/Kater, *Wähler und Mitglieder der NSDAP*, S. 155; Mühlberger, *Hitler's Followers*, S. 202, 209.

105. Sauer, *Mobilmachung der Gewalt*, S. 213–216.

106. Engelbrechten, *Braune Armee*, S. 102, 227.

ist nur ein Aspekt. Ebenso gab es den »Selterwassersturm« 26 (Kreuzberg), dessen Mitglieder zum größten Teil aus der Jugendbewegung kamen;¹⁰⁷ die Standarte 4 (Mitte, Prenzlauer Berg, Wedding, Reinickendorf, Pankow) trug wegen ihres besonders akkurat militärischen Auftretens den Beinamen »Zackig«. Der »typische« Berliner SA-Mann war nicht im kleinkriminellen Milieu um den Alexanderplatz zu Hause, er wohnte vielmehr in den westlichen Bezirken der Stadt, insbesondere in Steglitz, war Arbeiter, ledig und unter 25 Jahre alt. Sein Sturmlokal war keine Spelunke im Fischerkiez sondern befand sich im Vereinszimmer einer zentral gelegenen Gastwirtschaft, seine Führer waren Söhne von Kaufleuten, Lehrern oder Beamten und in den oberen Chargen ebendiese Kaufleute, Lehrer und Beamte selbst.

107. Ebd., S. 40.

4. Der »Geist der SA«

Im Vergleich zu anderen Wehrverbänden der Weimarer Republik waren ideologische Inhalte in der SA wenig ausgeprägt. Während etwa der Stahlhelm, der Wehrwolf oder der Jungdeutsche Orden wiederholt versuchten, sich ideologisch zu positionieren, fehlen von der SA programmatische Äußerungen weitgehend.¹ Die von politischen Parteien z.T. explizit unabhängigen Wehrverbände waren in viel größerem Maße gezwungen, sich selbst im politischen Spektrum zu verorten. In der SA, dem Wehrverband der NSDAP, war derlei nicht nötig, es genügte, in ideologischer Hinsicht auf die Partei bzw. auf die »Idee Adolf Hitlers« zu verweisen: Die SA sei getragen »vom Geist der Weltanschauung Adolf Hitlers«, hieß es etwa im November 1930, ihr Zweck und Ziel sei es, »dieser Weltanschauung zum Siege im deutschen Volk zu verhelfen«.² Dieses »ideologische Vakuum«³ wurde in der SA mehr notdürftig mit vagen Begriffen und allgemeinen Phrasen überdeckt, so ist wiederholt festgestellt worden: »Nationalismus«, »Sozialismus«, »Revanchismus« und »Führerglaube« hätten dazu gedient, den eigentlich vorpolitischen Radikalismus und Aktionismus der SA-Männer ideologisch zu verbrämen.⁴ Als Argument für diese »Fiktion einer weltanschaulichen Idee«⁵ wurde etwa angeführt, dass in den Selbstäußerungen von SA-Männern und -Führern u.a. explizit antisemitische Standpunkte entweder gänzlich fehlten oder doch nicht vorherrschend gewesen seien. Stattdessen lasse sich in der SA so gut wie jeder ideologische Standpunkt finden.⁶ Die SA, die wesentlich zur Destabilisierung der Republik und durch ihren Terror im Frühjahr und Sommer 1933 zur Etablierung der Diktatur beitrug, sei eigentlich eine unpolitische Organisation gewesen, ja in ihr habe es relativ wenige »überzeugte Nazis« gegeben.⁷

-
1. Vgl. Sauer, *Mobilmachung der Gewalt*, S. 207ff.; Fischer, *Stormtroopers*, S. 143–169; Longerich, *Braune Bataillone*, S. 139f.; Reichardt, *Faschistische Kampfbünde*, S. 535.
 2. OSAF Stabschef, *Besondere Anordnungen*, 25.11.1930, BArch Bln, NS 26, Nr. 305.
 3. Fischer, *Stormtroopers*, S. 154.
 4. Ebd., S. 155; Sauer, *Mobilmachung der Gewalt*, S. 210; Longerich, *Braune Bataillone*, S. 142f.; Merkl, *Making of a Stormtrooper*, S. 221.
 5. Sauer, *Mobilmachung der Gewalt*, S. 212.
 6. Ebd., S. 210; Fischer, *Stormtroopers*, S. 149; Merkl, *Making of a Stormtrooper*, S. 221.
 7. »...relatively few stormtroopers were convinced Nazis«: Fischer, *Stormtroopers*, S. 161; »to speak of a force fanatically committed to the Nazi ideology may be misguided«: Bessel, *Political Violence*, S. 47.

4.1 Symbolik und Totenkult

Die fehlende konkrete Ideologie oder klare Programmatik wurde in der SA, wie in der NSDAP insgesamt, durch ein Übermaß an Symbolik wettgemacht. Die Auftritte der SA waren mit Symbolen geradezu überfrachtet, die zum weitaus größten Teil aus dem Militärischen übernommen wurden: Fahnen, Uniformen, Marschordnung, Militärmusik. Dem Diktum Pfeffers entsprechend, der »Anblick einer starken Zahl innerlich und äußerlich gleichmäßiger, disziplinierter Männer« mache »auf jeden Deutschen« einen stärkeren Eindruck als Sprache oder Logik,⁸ trat die SA in der Öffentlichkeit hauptsächlich durch Propagandamärsche in Erscheinung. Erst mit ihrer zunehmenden Bekanntheit seit 1930 lösten ihre extreme Brutalität und die von ihr provozierte Spirale der politischen Gewalt das öffentliche Paradiere als bestimmenden Eindruck der SA ab.

Die Propagandamärsche folgten einer im Prinzip immer gleichbleibenden Dramaturgie, die im Laufe der Zeit weiter verfeinert wurde. Sie begannen mit dem »Sammeln« bzw. »Antreten« der marschierenden Einheiten, die Reihen wurden ausgerichtet und von dem höchsten anwesenden Führer abgeschritten, gerne unter den Klängen des Präsentiermarsches, dem Begrüßungsmarsch der kaiserlichen Armee. Größere Propagandamärsche wurden auch mit dem großen Zapfenstreich begonnen, so etwa der zweite »Märkertag« am 10. März 1928. Nach dem Appell setzte sich der Zug unter dem »klingenden Spiel« der Spielmannszüge in Bewegung, akustisch unterbrochen oder abgelöst von Kampfliedern der SA und Sprechchören. An der Spitze der Züge wurden – je nach Größe des marschierenden Verbandes – die Sturmflaggen und Standarten getragen. Die »straffe« oder »makellose Disziplin« der Züge mag in den Darstellungen allerdings übertrieben worden sein, denn zeitgenössische Fotos zeigen häufig krumme und aufgelöste Marschkolonnen. Zum Teil nahmen auch Motorrad- oder Fahrradstaffeln an den Märschen teil, was den Eindruck einer Militärparade noch verstärkte. Am Ziel angekommen, bei längeren Märschen auch während einer Pause, folgten Ansprachen von Goebbels, Daluge oder anderen Größen der »Bewegung«, sowie ein Abschlusskonzert eines Musikzuges. Beendet wurde der Marsch oft wiederum zu den Klängen des Präsentiermarsches oder – seit 1930 – zumindest mit dem gemeinsamen Singen

8. OSAF, SABA 3 Staf., 3.11.1926, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 403.

des Horst-Wessel-Liedes. Nach dem Ende der Veranstaltung rückte die SA dann truppweise ab.⁹ Der militärische Charakter der Propagandamärsche ist unverkennbar.

Um die marschierenden SA-Männer vor Störungen zu schützen, die den militärischen Anschein der Propagandamärsche gefährden konnten, wurde bereits im Juni 1926 der »Zivil-Ordnungs-Dienst« gebildet: SA-Männer in Zivil, die die Propagandamärsche unauffällig im Rücken der Zuschauer begleiteten und etwaige Protestaktionen gewaltsam verhindern sollten. Zum ersten Mal eingesetzt wurde dieser auch »Watte« genannte Dienst bei einer Demonstration der Berliner SA durch den Berliner Westen im Juni 1926.¹⁰ Erhielt der Zug nach Einschätzung der Verantwortlichen nicht die erhoffte Aufmerksamkeit, konnte die »Watte« aber auch dazu benutzt werden, unter den Zuschauern Schlägereien zu provozieren, in die dann die unifomierten SA-Männer eingriffen.¹¹ Bei Polizeieinsätzen konnte die »Watte« darüber hinaus dazu genutzt werden, im Zug mitgeführte Waffen unbemerkt in Sicherheit zu bringen. Meist versteckten die Frauen oder Freundinnen der SA-Männer »das Zeug« in Aktentaschen oder unter ihren Kleidern und verschwanden damit in der »Watte«.¹²

Ähnlich den Propagandamärschen wurde auch bei der zweiten Hauptaufgabe der SA, dem »Saalschutz« bei Veranstaltungen der NSDAP, Wert auf ein militärisches Erscheinungsbild gelegt.¹³ Große Veranstaltungen, z.B. die seit 1928 durchgeführten Massenversammlungen im Berliner Sportpalast, begannen mit einem Einmarsch der SA und ihrer Feldzeichen. Bei allen Versammlungen wurde der Saalschutz an strategischen Stellen im Veranstaltungsraum aufgestellt, häufig wurde ein Teil der SA-Männer wie eine Garde, z.T. mit Fahnen, vor der Rednertribüne postiert. Die SA war somit jederzeit in der Lage, beim kleinsten Anlass – der oft von SA-Männern in Zivil, die im Publikum verteilt waren, provoziert wurde – die »Saalschlacht« zu beginnen bzw. die »Störer« aus dem Raum zu entfernen.¹⁴ Integraler Teil sowohl der Propagandamärsche als auch des Saalschutzes war eine allgegenwärtige Gewaltdrohung, die sich allein schon in dem martialisch-militärischen Auftreten äußerte. Man kann

9. Engelbrechten, Braune Armee, S. 46ff., 58f., 70, 77f., 80f., 88–90, 206, 230f., 246.

10. NSDAP, Situationsbericht Nr. 1, Juni 1926, zit. n. Broszat, Anfänge der Berliner NSDAP, S. 92; s.a. Engelbrechten, Braune Armee, S. 98, 102.

11. Wilfried Bade, SA erobert Berlin. Tatsachenbericht, München 1941, S. 87.

12. Hoepner, Braune Kolonne, S. 34.

13. Vgl. Engelbrechten, Braune Armee, passim.

14. Ebd., S. 81 und passim.

ein Dreistufenmodell der Gewalt aufstellen, das von der Drohung mit Gewalt über das Ausüben von Druck bis zur Anwendung von Gewalt unterschiedlichen Ausmaßes reicht.¹⁵ Diese Abstufungen waren für die SA allerdings weitgehend bedeutungslos, da sie bei so gut wie jedem Auftreten vollständig durchlaufen wurden; kaum ein Propagandamarsch und noch weniger der Saalschutz verlief ohne physische Gewaltausübung. Dem Erfindungsreichtum der SA-Männer, Alltagsgegenstände zu Waffen umzufunktionieren, waren dabei ebensowenig Grenzen gesetzt wie dem Bemühen der SA-Chronisten, die Gewaltexzesse schriftlich zu verherrlichen.

Das militärische Auftreten konnte seine propagandistische Wirkung nur dann voll entfalten, wenn das Erscheinungsbild einheitlich war. Dementsprechend betrieb die SA-Führung einigen Aufwand bei der Ausarbeitung von Vorschriften, in denen Form und Verwendung der militärischen Symbole detailreich festgeschrieben wurden.¹⁶ Besonders viel Aufmerksamkeit widmete die Oberste SA-Führung der Uniform, dem »Dienstanzug« der SA. Dieser bestand nicht nur aus dem wohl 1923 oder 1924 eingeführten Braunhemd, das gleichwohl sein wichtigster Bestandteil war. Zu diesem traten Halstuch, Mütze, eine am linken Oberarm zu tragende Hakenkreuzarmbinde, braune Hosen und Koppel.¹⁷ Am Hemd sichtbare Abzeichen bezeichneten wie im Heer die verschiedenen Rangstufen – ein Stern auf dem rechten Kragenspiegel einen Scharführer, zwei einen Truppführer usw. – und die unterschiedlichen Formationen – Schwalbennester für Mitglieder der Spielmannszüge, spezielle Abzeichen für Mitglieder der Motor- oder Fliegerstürme usw.¹⁸ Die Farbe der Kragenspiegel verdeutlichte – wie im kaiserlichen Heer – die geographische Zugehörigkeit der Einheiten.¹⁹

Allerdings blieb die Uniformierung der SA lange Zeit rudimentär. Da die SA-Männer die Uniform selbst zu bezahlen hatten – das Braunhemd allein kostete z.B. 1932 immerhin 5,85 RM, Kragenspiegel und Rangabzeichen gingen extra²⁰ – konnten sich gerade ärmere SA-

15. Vgl. Hermann Balle, *Die propagandistische Auseinandersetzung des Nationalsozialismus mit der Weimarer Republik und ihre Bedeutung für den Aufstieg des Nationalsozialismus*, Erlangen 1963, S. 282–284.

16. Z.B. OSAF, SABE: Fahnen, Standarten, 28.6.1929; OSAF, GRUSA VI: Befehlsregelung, 9.4.1929, BArch Bln, NS26, Nr. 304; OSAF, SABE 15: Lenkung von Massen – Militärisches Vorbild, 19.2.1927, ebd., Slg. Schumacher, Nr. 403; ab 1932 waren die Vorschriften in der SADV zusammengefasst.

17. OSAF, SABE 10: Dienst-Anzug, 14.11.1926, BArch Bln, NS26, Nr. 302.

18. OSAF, SABE 11: Abzeichen (im Einzelnen), 11.11.1926, BArch Bln, NS26, Nr. 302.

19. OSAF, SABE 12: Abzeichen (Allgemeines, Behandlung), 12.11.1926, BArch Bln, NS26, Nr. 302.

20. Gruppe BB, Gruppenbefehl Nr. 1, 5.1.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 47; Stahlhelmstandarte der Brigade

Männer nicht den Vorschriften entsprechend einkleiden. So stellten nach Erkenntnissen der politischen Polizei vom August 1929 uniformierte SA-Männer im Kreis Angermünde die Ausnahme dar.²¹ Trotz fehlender Uniform konnte man jedoch in die SA eintreten und am SA-Dienst teilnehmen. Gerade auf dem Land dürfte sich eine einheitliche Uniformierung erst im Laufe des Jahres 1933 durchgesetzt haben.²² Im April 1933 ließ die OSAF die noch nicht uniformierten SA-Männer erfassen, da »in absehbarer Zeit ein weiterer grösserer Betrag zur Einkleidung bedürftiger SA-Männer« bereitgestellt werden könne.²³ Ein Berliner Sturmführer hielt es noch im Frühjahr 1934 für unmöglich, dass einem SA-Mann in einem Nachbarsturm die Aufnahme verweigert worden sein sollte, weil er keine Uniform habe. Der betreffende SA-Mann wurde schließlich von der zuständigen Brigade aus der SA ausgeschlossen, nicht wegen Uniformmangels sondern weil er es versäumt hatte, die nötigen Aufnahmepapiere beizubringen.²⁴

War also die Teilnahme an den Aktivitäten der SA immer auch ohne Uniform möglich, so achtete die SA-Führung doch darauf, dass darunter das einheitliche Erscheinungsbild nicht litt. Einerseits gab es verschiedene Bemühungen, die Verbreitung der Uniform zu fördern. So gestattete es die Oberste SA-Führung bereits 1926, die Braunhemden von NS-Frauengruppen nähen zu lassen. Solche »selbstgenähten« Uniformstücke waren billiger als die bei der Wirtschaftsstelle der SA, der späteren Reichszeugmeisterei, käuflichen Hemden. Der Stoff durfte allerdings nur über die Reichszeugmeisterei bezogen werden, um eine größtmögliche Einheitlichkeit zu wahren.²⁵ Weitere, aus Northeim (Regierungsbezirk Hannover) überlieferte Möglichkeiten bestanden im Kreditkauf der Uniform, im Einwerben von Spenden zur Uniformierung bis hin zur Übernahme von Patenschaften durch wohlhabende Parteimitglieder.²⁶ In Berlin-Brandenburg sind solche Beschaffungsbemühungen zwar nicht bekannt geworden, der Sturm 38 (Brandenburg/H.) erwarb jedoch während des Uniformverbotes 1931

28, Tagesbefehl 8/33, 25.10.1933, ebd., Nr. 69.

21. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht Kreis Angermünde, 28.8.1929, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1098, Bl. 289.

22. Vgl. Stuf. Kriemann, Chronik des Sturms 13/34 Letzin [Pommern], 1.4.1935, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 63.

23. OSAF, Verfügung, 29.4.1933, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 4.

24. Sturm 23/20 an SAM Willi Martin, 22.3.1934; Brigade 28 an SAM Willi Martin, 5.6.1934, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 59; weitere Beispiele: Reichardt, Faschistische Kampfbünde, S. 580f.

25. OSAF, SABA 10: Dienst-Anzug, 14.11.1926, BArch Bln, NS26, Nr. 302.

26. Allen, Nazi Seizure of Power, S. 79.

einheitliche Kleidung, die den SA-Männern gegen Abschlagszahlungen überlassen wurde, so dass von ähnlichen Finanzierungshilfen wie in Northeim ausgegangen werden kann.²⁷ Andererseits bemühte sich die SA-Führung, das einheitliche Erscheinungsbild nicht durch die SA-Männer stören zu lassen, die sich trotz allem keine Uniform leisten konnten oder wollten: Nicht-uniformierte SA-Männer wurden bei Aufmärschen in die hinteren Reihen verbannt, damit der militärische Charakter des Marsches nicht geschmälert wurde.²⁸ Eine fehlende Uniform war somit zwar kein Hindernis, in die SA einzutreten oder an ihren Aktivitäten teilzunehmen, sie verhinderte jedoch den Aufstieg in der Organisation. Ohne Uniform war es schon unmöglich, eine Stellung zu erreichen, die es nötig machte, an der Spitze des Zuges zu marschieren, etwa die eines Fahnenträgers, von höheren Führerstellen ganz zu schweigen.

Sicherlich genügte die Uniformierung in der SA kaum militärischen Ansprüchen, da sie nur eingeschränkt verbreitet und oft aus Versatzstücken zusammengesetzt war. Insofern handelte es sich beim »Braunhemd« nicht um eine Uniform im eigentlichen Sinn. Der Dienstanzug der SA war allerdings weit mehr als lediglich eine »einheitliche Kleidung«; zumindest in Funktion und Verwendung entsprach er einer regulären militärischen Uniform. Was den »Dienstanzug« aber von einer Uniform unterschied, war sein hoher symbolischer und emotionaler Gehalt. Im Unterschied zum bloßen Braunhemd (ohne Abzeichen), das alle Parteimitglieder tragen durften, war das Tragen des Dienstanzuges nur Mitgliedern der SA gestattet. Er durfte nur auf Befehl des jeweiligen Führers angelegt werden, »unwürdiges Benehmen«, insbesondere Trunkenheit, war während des Tragens des Dienstanzuges offiziell verboten. Auch wurde untersagt, im Dienstanzug verprügelt oder beschimpft zu werden, zu fliehen oder auch nur »aufrecht« zurückzuweichen, was als Schädigung des Ansehens der Uniform – und damit der SA insgesamt – angesehen wurde.²⁹ Schon seit 1927 hatte die Oberste SA-Führung betont, dass es sich bei dem SA-Dienstanzug um ein »Ehrenkleid« handele.³⁰ Dieser besondere Schutz des Braunhemds wurde später noch ausgebaut, indem etwa verboten wurde, als Beklagter vor Gericht in Uniform zu erscheinen.³¹ 1934 wurde es

27. Bürgermeister von Brandenburg/H. an den Regierungspräsidenten, 15.4.1932, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1103, Bl. 27.

28. OSAF, Rundschreiben, 7.7.1932, BArch Bln, NS23 Nr. 124.

29. OSAF, SABE 10: Dienst-Anzug, 14.11.1926, BArch Bln, NS26, Nr. 302.

30. OSAF, GRUSA V: Dienst-Anzug – Abzeichen, 5.6.1927, Neudruck 30.7.1930, BArch Bln, NS26, Nr. 303.

31. OSAF, Verfügung betr. Anzug von SA und SS-Männern vor Gericht, 20.5.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 408; Gruppe BB, Besondere Anordnung, 11.7.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 183.

schließlich geschlechtskranken SA-Männern verboten, in Uniform Ärzte aufzusuchen.³² Die verordnete Verklärung des Braunhemds wurde ergänzt durch seine auffallende und wohl bewusst unerklärt gebliebene Farbe. Ob die NSDAP nun einen Posten Uniformen der ehemaligen Kolonialtruppen billig erstand oder ob das Braunhemd nur indirekt auf die Uniformen der deutschen Schutztruppen in Ostafrika zurückging, ob es von Rudolf Heß entworfen wurde, ob die braune Farbe den »deutschen Boden« symbolisieren sollte oder lediglich Hitlers Lieblingsfarbe war³³ – seine vielen Herleitungen bezeugen, dass das Braunhemd für die Zeitgenossen mehr als nur ein Uniformstück war. Durch diese Unklarheit, durch den besonderen Schutz, der ihm zuteil wurde, ebenso wie durch seine Kosten und eingeschränkten Bezugsmöglichkeiten, erhielt es seinen geradezu mystischen Charakter.

Die mystische Bedeutung des Braunhemds blieb auch staatlichen Stellen nicht verborgen. In der Hoffnung, der NSDAP eines ihrer wichtigsten Propagandamittel zu nehmen, verbot der preußische Innenminister am 11. Juni 1930 das Tragen der NS-Parteiform und damit auch des SA-Braunhemds und der Abzeichen. Das Uniformverbot, das bis zum Juni 1932 Bestand hatte, erwies sich jedoch als Fehlschlag. Die SA umging das Verbot auf vielfältige Weise. Noch im Juni 1930 wurden in Brandenburg Umzüge einheitlich in weißen statt in braunen Hemden durchgeführt.³⁴ Im Juli dehnte die Oberste SA-Führung diese Regelung auf die gesamte SA aus: Statt der braunen sollte die SA nunmehr nur noch weiße »Verbotshemden« tragen.³⁵ Die mangelnde Eindeutigkeit dieses einigermaßen alltäglichen Kleidungsstückes versuchte die SA durch weitere »Uniformbestandteile« auszugleichen. So umwickelten Berliner SA-Männer ihre Koppelschlösser mit Taschentüchern, trugen als Parteiabzeichen einen Bierflaschenring um den obersten Knopf der »Verbotshemden« und klebten ein 4-Pfennig-Stück als »Hoheitszeichen« an die nunmehr blauen Mützen.³⁶ Auf Transparenten trugen SA-Männer den Slogan »Es blökt das Schaf, es brüllt das Rind, weil Hemden staatsgefährlich sind« durch die Stadt. Das Uniformverbot, das zudem in ländlichen Gegen-

32. Gruppe BB, Standortbefehl 9/34, 19.3.1934, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 71.

33. Balle, Propagandistische Auseinandersetzung, S. 276; Maser, Frühgeschichte der NSDAP, S. 323; Balistier, Gewalt und Ordnung, S. 97.

34. Gausturm Brandenburg, An alle Sturmführer des Gausturms BR, 16.6.1930, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1098, Bl. 375.

35. OSAP, SABA: Weiße Verbots-Hemden, 10.7.1930, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 403; vgl. Werner, SA und NSDAP, S. 460.

36. Engelbrechten, Braune Armee, S. 129f., 218.

den nur schwer durchzusetzen war,³⁷ geriet so zu einem propagandistischen Erfolg der Nationalsozialisten. Dadurch, dass die SA-Männer die Braunhemden nur eingeschränkt tragen konnten – etwa bei Ausfahrten jenseits der preußischen Grenze oder zu besonderen Anlässen in privatem oder halb-öffentlichem Rahmen – erhielt es außerdem eine noch herausgehobenere Stellung als vor dem Uniformverbot.

Gegenstand vielleicht noch größerer Mystifizierung waren die Fahnen der SA. Jeder Sturm führte als Sturmflagge eine Hakenkreuzflagge mit aufgestickter Sturmnummer. Maße, Farbe, Länge der Flaggenstange etc. waren genau vorgeschrieben.³⁸ Die Sturmflaggen wurden auf feierlichen Veranstaltungen in Anwesenheit eines höheren Führers, meist des Gruppenführers, geweiht.³⁹ Die Flaggenweihe des Sturms 64 (Eberswalde) im Mai 1930 fand z.B. im Rahmen einer Großveranstaltung statt, an der neben der Kapelle Fuhsel 1.000 SA-Männer aus Berlin teilnahmen.⁴⁰ Die »Feldzeichen« der SA, die Standarten, wurden in nahezu sakralen Zeremonien während der Reichsparteitage geweiht. Sie waren römischen Feldzeichen nachempfunden und trugen neben dem Hakenkreuz und der Aufschrift »Deutschland erwache« den Namen der Standarte sowie an der Spitze ein von Eichenlaub umkränzt Hakenkreuz und einen goldenen Adler. Die Standarten wurden von Hitler durch Berührung mit der »Blutflagge« geweiht, die 1923 beim »Marsch auf die Feldherrnhalle« mitgeführt worden war.⁴¹ Die Standarten wurden damit in die Tradition des Putsches gestellt und symbolisierten im weiteren Sinne den Aktionismus der SA und ihre Ablehnung der Weimarer Republik.

Neben diesen militärischen Symbolen – Uniform, Flaggen, Militärmusik – wurden in der SA auch nichtmilitärische Symbole verwendet. Fackelzüge waren ein beliebtes Mittel, den Umzügen der SA zu besonderen Anlässen eine zusätzliche sakrale und mystische Wirkung zu verleihen.⁴² Der – nicht SA-spezifische – Gruß mit erhobenem rechten Arm mag auch eine

37. Landratsamt Jüterbog-Luckenwalde, Bericht betr. Alarmübungen der NSDAP, 26.7.1931, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1101, Bl. 322; Landratsamt Templin an den Regierungspräsidenten, 9.5.1932, ebd., Nr. 1103, Bl. 120.

38. OSAF, SABLE: Flaggen – Standarten, 28.6.1929, BArch Bln, NS26, Nr. 304.

39. Z.B. Engelbrechten, Braune Armee, S. 104.

40. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht über Erhebungen im Regierungsbezirk Potsdam, 16.5.1930, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1098, Bl. 462.

41. Werner, SA und NSDAP, S. 340; Reichardt, Faschistische Kampfbünde, S. 569.

42. Balle, Propagandistische Auseinandersetzung, S. 280; Balistier, Gewalt und Ordnung, S. 109f.

sakrale Bedeutung gehabt haben, indem er die Blicke ehrfurchtsvoll nach oben leitete;⁴³ in erster Linie aber hatte er eine gemeinschaftsbildende Funktion als Gruß einer verschworenen Gruppe.⁴⁴ Nicht nur übergeordnete Führer mussten mit ihm begrüßt werden, auch die Fahne wurde beim Vorbeimarsch auf diese Weise geehrt, und er war letzter »Treueschwur« für den toten Kameraden auf den sorgfältig inszenierten Beerdigungen »gefallener« SA-Männer. Auch er war emotional aufgeladener Bestandteil der Propaganda durch Symbole. Im Oktober 1930 wurde angeordnet, der Arm solle beim Absingen des Horst-Wessel-Liedes nur noch während der letzten Strophe erhoben werden, da die Arme sonst ermüdeten und »Unordnung« in die SA komme.⁴⁵ Das Horst-Wessel-Lied seinerseits ist wohl das bekannteste Beispiel für die Verwendung nicht-militärischer Musik in der SA. Von Horst Wessel 1929 auf eine alte Melodie getextet, wurde es das »Revolutionslied« des Nationalsozialismus.⁴⁶

Horst Wessel selbst avancierte zu dem Märtyrer der SA schlechthin, er war aber beileibe nicht der einzige. Die offizielle »Totenliste« der Berlin-Brandenburger SA enthält die Namen von 38 SA-Mitgliedern, die zwischen 1925 und 1935 »im Kampf für Führer und Bewegung im Gebiet der SA.-Gruppe Berlin-Brandenburg« getötet wurden. Dazu kamen noch elf Mitglieder der SA, die »im Dienste für Führer und Bewegung im Gebiet der SA.-Gruppe« starben.⁴⁷ Ab 1931 wurde es üblich, der Einheit, in der der jeweilige »Gefallene« seinen Dienst getan hatte, das Recht zu verleihen, den Namen des Toten als Ehrennamen zu führen und ihn auf den Sturmflaggen einzusticken.⁴⁸ Die Genehmigung wurde zentral von der Obersten SA-Führung erteilt und in ihrem Verordnungsblatt veröffentlicht.⁴⁹ Damit war eine symbolische Verbindung mit den Toten der Bewegung hergestellt, die den SA-Männern als Vorbilder ständig vor Augen standen.⁵⁰ Diese Praxis entspricht üblichem militärischen Prozedere, Ehrennamen zur Pflege der Tradition an einzelne Truppenteile zu verleihen.⁵¹

43. Ebd., S. 92ff.

44. Balle, Propagandistische Auseinandersetzung, S. 277.

45. Gausturm BB, Gaube[fehl] X/30, 10.10.1930, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 131.

46. Balle, Propagandistische Auseinandersetzung, S. 278.

47. Engelbrechten, Braune Armee, S. 27f.; für das ganze Reich wurden parteiamtlich 350 getötete und über 40.000 verwundete SA- und SS-Männer gezählt: Balle, Propagandistische Auseinandersetzung, S. 292.

48. Reichardt, Faschistische Kampfbünde, S. 553; die Möglichkeit, neben Sturmnummern auch Ehrennamen zu führen, war schon 1926 zugestanden worden: OSAF, SABE 14: Aufbau einer Bri[gade], 14.11.1926, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 403.

49. OSAF, Verfügung betr. Namen von Gefallenen auf Sturmflaggen, 20.9.1932, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 2.

50. Reichardt, Faschistische Kampfbünde, S. 553.

51. Aus den Mitteilungen des LKPA Berlin (IA) Nr. 10, 15.5.1931, BArch Bln, NS 23, Nr. 470, Bl. 102722.

Nach der ersten großen Berliner Saalschlacht, die von der SA am 11. Februar 1927 in den Pharus-Sälen im Wedding provoziert worden war, prägte Goebbels den Begriff des »unbekannten SA-Mannes«. Diese Propagandakonstruktion schloss direkt an den »unbekannten Soldaten« an, der nach dem Ersten Weltkrieg das Gedenken an die Toten beherrscht hatte.⁵² Die Toten der SA wurden damit in eine direkte Linie mit den Toten des Weltkrieges gestellt, der Soldatentod seinerseits wurde durch das Schema des christlichen Opfertodes religiös verbrämt.⁵³ Auf diese Weise wurde dem Tod der SA-Männer ein Sinngehalt zugeschrieben: Vorbilder wurden zu Helden, ihre Todesbereitschaft machte deutlich, wie hoch der Wert der Sache einzuschätzen war, für die der Held sein Leben geopfert hatte: Der Märtyrertod »zeigt allen die Größe der nationalsozialistischen Idee, für die schon Hunderte junger Deutscher vorher ihr dreimal heiliges Leben opferten.«⁵⁴ Durch den Tod bzw. durch die Opferbereitschaft des Helden erhielt seine Überzeugung höhere Weihen, seine Sache musste geradezu eine gerechte Sache sein, die dadurch zu einer Sache des Glaubens und der Religion wurde.⁵⁵

Durch die Verklärung und Mythologisierung wurde der Held quasi wiedergeboren, seine Unsterblichkeit legte Zeugnis ab über die Ewigkeit seiner Werteskala. Die Unsterblichkeit aber wurde durch die ständige Vergegenwärtigung des Namens und durch regelmäßige Feiern gewährleistet.⁵⁶ Die Toten der SA waren damit alles andere als anonym, wie es der Terminus des »unbekannten SA-Mannes« eigentlich impliziert. Unbekannt war der SA-Mann *vor* seinem Tod, mit seinem Tod wurde er zum allgegenwärtigen und allseits bekannten Helden. Sein Martyrium schloss die Nachahmungsforderung ein. Durch die mythische Überhöhung des Todes »im Dienste für Führer und Bewegung« sollten neue Kämpfer und »Sekundärhelden« gewonnen werden, die dem »Primärhelden« folgen sollten.⁵⁷ Dieses Propagandakonstrukt projizierte den Machtanspruch des Nationalsozialismus auf den Toten, der ja durch seinen Tod die Größe der Sache bewiesen hatte. Durch den Kult wurde das Heldentum des Toten für jeden SA-Mann nachvollziehbar und auf jedes Mitglied der Organisation zurückgespiegelt. Der Märtyrerkult hob den einfachen SA-Mann auf eine Stufe mit dem Toten, auch

52. Reichardt, Faschistische Kampfbünde, S. 538, 548f.; Balle, Propagandistische Auseinandersetzung, S. 295.

53. Sabine Behrenbeck, Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole 1923 bis 1945, Greifswald 1996, S. 138, 147; Reichardt, Faschistische Kampfbünde, S. 556, 560.

54. Reitmann, Horst Wessel, S. 94; vgl. Behrenbeck, Kult um die toten Helden, S. 65f.

55. Reichardt, Faschistische Kampfbünde, S. 551; Balle, Propagandistische Auseinandersetzung, S. 291f.

56. Behrenbeck, Kult um die toten Helden, S. 67f.

57. Behrenbeck, Kult um die toten Helden, S. 140.

wenn er das Martyrium nicht selbst erlebte.⁵⁸

In Berlin dauerte es bis 1928, ehe die SA ihren ersten Märtyrer fand. Am Morgen des 17. November wurde die Leiche Hans-Georg Küttemeyers, Gruppenführer in Sturm 15 (Berlin-Schöneberg), aus dem Landwehrkanal geborgen. Er hatte am Abend eine Massenversammlung im Sportpalast besucht und danach noch einige Stunden im Sturmlokal des Sturms 15 in der Zietenstr. 7 verbracht. Um 2:30 morgens geriet er auf dem Heimweg zusammen mit einigen Kameraden in eine Schlägerei mit Kommunisten. Der weitere Verlauf ist unklar, die Polizei, die den Todesfall untersuchte, ging von einem Selbstmord Küttemeyers oder einem Unfall aus.⁵⁹ Unmittelbar nach dem Tod des Gruppenführers ging Goebbels daran, Küttemeyer zum Märtyrer für die Bewegung zu stilisieren. Das stellte sich als recht schwierig heraus, da Küttemeyer so gar nicht in das Schema vom SA-Mann passen wollte: still, bescheiden, emsig, schüchtern, dienstbeflissen, 33 Jahre alt und verheiratet entsprach er kaum dem oft beschworenen Typus des Berliner SA-Rabauken. Auch seine kaufmännische Ausbildung passte nicht so recht zum gewünschten Bild. Goebbels deutete ihn deshalb zum »deutschen Arbeiter« um, weil er sich zwischenzeitlich als Landarbeiter verdingt hatte.⁶⁰ Am 4. August 1929 verlieh Hitler der Berliner Standarte II, zu der der Sturm 15 gehörte, das Feldzeichen »Küttemeyer«, ab dem 1. Februar 1933 trug der Sturm 15 zusätzlich den Ehrennamen »Hans-Georg Küttemeyer«.⁶¹

Goebbels' Versuche, Küttemeyer zu verklären, schlugen jedoch nicht an. Im »Angriff« hatte er Küttemeyer Todesahnungen zugeschrieben und versucht, dem Tod eine schicksalhafte Wendung zu geben, weil Küttemeyer auf der Veranstaltung im Sportpalast seinen Führer Hitler das erste Mal gesehen hatte. Er betonte die Leidensmotive in Küttemeyers Leben – wobei er sich aber bemühte, dessen unspektakuläre und »unheldische« Biografie auszuklammern – und schreckte auch vor kitschigen Wendungen nicht zurück: So behauptete er, Küttemeyers Frau

58. Balle, Propagandistische Auseinandersetzung, S. 292.

59. Zum Verlauf des Abends: Engelbrechten, Braune Armee, S. 82; Behrenbeck, Kult um die toten Helden, S. 131f.

60. Vgl. Behrenbeck, Kult um die toten Helden, S. 130f.; s.a. Engelbrechten/Volz, Nationalsozialistisches Berlin, S. 196f.

61. Engelbrechten/Volz, Nationalsozialistisches Berlin, S. 21; OSAF, VOBl. 11, 1.2.1933, BArch Bln, NS26, Nr. 308.

sei in der Todesnacht aufgewacht und habe ihren Mann »Mama, Mama« rufen hören.⁶² Das alles entsprach nicht dem Bild des Helden, das von Vitalität, Todesverachtung, einem starken Willen und Entschlusskraft geprägt sein muss und sich dabei nicht notwendigerweise im Rahmen des gültigen Moralkodex zu bewegen braucht.⁶³ Andererseits fehlten noch wesentliche Elemente im Kütmeyerschen Heldenmythos. Zwar erweisen sich solche Mythen als weitgehend realitätsresistent, dennoch »muss ein neu zu etablierender Mythos, der sich auf zeitgenössische Ereignisse bezieht, Nachprüfbarkeit und Beobachtungsgabe der Zeitzeugen berücksichtigen, um plausibel zu sein.«⁶⁴ Dieses Plausibilitätsgebot war beim Kütmeyer-Mythos missachtet worden.

Erst ein Jahr später fand die SA ihren Heros. Horst Wessel, Führer des später nach ihm benannten Sturms 5 (Berlin-Friedrichshain) entsprach weit mehr als Kütmeyer dem Idealbild des vitalen und willensstarken Helden.⁶⁵ Am Abend des 14. Januar 1930 bat Wessels Vermieterin einige Bekannte ihres Mannes aus dem Rotfrontkämpferbund, ihr zu helfen, den unliebsam gewordenen Untermieter loszuwerden, woraufhin der ehemalige Freund und eventuell Zuhälter von Wessels Freundin diesen in seinem Zimmer niederschoss. Am 23. Februar starb Wessel an den erlittenen Verletzungen bzw. an einer Blutvergiftung, die durch zu späte medizinische Versorgung ausgelöst worden war, da Wessel sich nicht von dem herbeigerufenen jüdischen Arzt verbinden lassen wollte. Wessel, bei seinem Tod 22 Jahre alt, hatte das Gymnasium besucht und 1926 ein Jurastudium begonnen, das er aber später abbrach. Nach dem Tod seines Vaters, einem Pfarrer in Berlin, schloss sich Wessel im Jahre 1922 der deutschnationalen Bismarck-Jugend und später dem Wiking an, von dem er im Dezember 1926 zur SA und NSDAP übertrat. Wohl wegen seiner militärischen Ausbildung in der Olympia wurde er noch 1927 Führer der SA im Prenzlauer Berg, bevor er im Mai 1929 zum Trupp- bzw. Sturmführer der Friedrichshainer SA aufstieg. Innerhalb kurzer Zeit baute er »seinen« Sturm 5 von 34 auf über 100 Mann aus; der Sturm 5 war bald über die Grenzen von Friedrichshain hinaus als brutale Schlägertruppe berüchtigt, die von Pankow bis Treptow als

62. »Kütmeyer«, in: Der Angriff v. 26.11.1928; vgl. Behrenbeck, Kult um die toten Helden, S. 131.

63. Vgl. ebd., S. 66.

64. Ebd., S. 134.

65. Zu Biographie und Verklärung Horst Wessels vgl. Thomas Oertel, Horst Wessel. Untersuchung einer Legende, Köln/Wien, 1987; Reichardt, Faschistische Kampfbünde, S. 555–558; Behrenbeck, Kult um die toten Helden, S. 134–148; Jay W. Baird, To Die for Germany. Heroes in the Nazi Pantheon, Bloomington etc. 1990, S. 73–107.

»Rollkommando« und »Watte« eingesetzt wurde.⁶⁶ Im Gegensatz zu Kütemeyer erschien Wessel als »klare, scharf umrissene Persönlichkeit« bzw. als »ein Vorbild an Treue, Kampfgeist und Zucht«.⁶⁷ Als solches ließ er sich sehr viel leichter zum Überhelden der Bewegung stilisieren. Goebbels, der mit Wessel persönlich bekannt war, ging sofort an die Verherrlichung des Toten, wobei er sehr selektiv vorging.⁶⁸ Gewisse, nicht dem Heldenmythos dienende Aspekte in Wessels Biographie wurden verschwiegen, so z.B. seine Beziehung zu einer Arbeiterin, der nachgesagt wurde, als Prostituierte tätig zu sein und seine daraus resultierende abnehmende Aktivität in der SA. Ersteres hätte gegen das Idealbild des reinen und keuschen Jünglings verstoßen, letzteres gegen das Motiv eines sich ständig steigenden Einsatzes für die Bewegung. Stattdessen wurde das Attentat auf Wessel als direkte Folge seiner SA-Mitgliedschaft gedeutet, obwohl die Motive des Anschlags bis heute nicht völlig geklärt sind.

In einer Reihe von Zeitungsartikeln, z.T. noch während Wessels fünfwöchigem Krankenhausaufenthalt, begann Goebbels mit der Verklärung des neuen Helden. Auch hier mischte er großzügig Pathos mit Kitsch, so z.B. in seiner Schilderung der SA-Männer des Sturms 5, die – da sie das Krankenzimmer nicht betreten durften – einzeln mit erhobenem Arm an der offenen Tür vorbeigingen, »um ihren jungen Sturmführer einen Augenblick zu sehen und zu grüßen«.⁶⁹ Seinen Nachruf verdichtete Goebbels zu einer Kurzfassung des Lebens Jesu, die Wessel als den Repräsentanten des »wahren Deutschland« erscheinen lässt; die Auferstehung des Jesushelden Wessel wird dabei mit dem Sieg des Nationalsozialismus gleichgesetzt. Dazu traten Mythologeme verschiedener Herkunft, etwa das Siegfried-Motiv des hinterrücks ermordeten Drachenkämpfers und das Robin-Hood- oder Störtebeker-Motiv des revolutionären Sozialisten.⁷⁰ Der wichtigste Bezugspunkt der Mythologisierung aber war der Soldatentod im Krieg, der seit Generationen zum christlichen Opfertod für eine höhere Sache umgedeutet worden war und in den auch die Legenden um Siegfried (Dolchstoßlegende) und Robin Hood/Störtebeker (revolutionäres Opfer) problemlos integriert werden konnten.

66. Engelbrechten, Braune Armee, S. 92, 95, 97–99.

67. Ebd. S. 94; Wulf Bley, SA marschiert. Leben und Kampf der braunen Bataillone, Berlin 1935, S. 54.

68. Vgl. Behrenbeck, Kult um die toten Helden, S. 135–140.

69. »Die Fahne hoch!«, in: Der Angriff v. 27.2.1930.

70. Vgl. Behrenbeck, Kult um die toten Helden, S. 135–140.

Der Horst-Wessel-Mythos wurde ein voller Erfolg und der tote Sturmführer zu *dem* nationalsozialistischen Helden schlechthin. Dazu musste sichergestellt sein, dass sein Name nicht in Vergessenheit geriet, was schon allein dadurch erreicht worden wäre, dass das von ihm gedichtete und nach ihm benannte Horst-Wessel-Lied zur Parteihymne der NSDAP aufstieg. Um die Entstehung des Liedtextes rankten sich bald verschiedene Legenden, die dem Propagandabild Wessels neben dem des Übermenschen und Kämpfers auch noch die Qualität des Dichters der Bewegung zuschrieben.⁷¹ Die letzte Zeile des Horst-Wessel-Liedes – »Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen, marschier'n im Geist in unsern Reihen mit« – wurde in der Propaganda in der Redewendung aufgegriffen, die Opfer der Bewegung seien in »den Totensturm Horst Wessels abberufen« worden.⁷² Aber der Kult ging darüber weit hinaus. Nicht nur »sein« Sturm 5 erhielt seinen Namen, auch die Standarte 5, zu der er gehörte, trug ab dem Oktober 1931 den Beinamen Horst Wessel, ebenso wie die im August 1933 aufgestellte Brigade 28 (Berlin-Ost mit den Standarten 5, 15, 19 und 20). Ab dem März 1933 wurde den SA-Männern, die der Standarte 5 seit mindestens April 1932 angehört hatten, die Horst-Wessel-Binde verliehen – zum Preis von 60 bis 70 Pf.⁷³

Im Jahr 1933 wurde die Begräbnisfeier wiederholt, die 1930 wegen polizeilicher Auflagen nicht dem Geschmack Goebbels' entsprechend mit einem großen Propagandaaufwand stattfinden konnte.⁷⁴ Am 22. Januar 1933 weihte Hitler vor sämtlichen Berliner Feldzeichen der SA, SS und HJ einen Horst-Wessel-Gedenkstein auf seinem Grab. Spalier stand außerdem ein »Totensturm« der Gruppe Berlin-Brandenburg, d.h. Fahnenabordnungen der Stürme, die einen »Gefallenen« hatten.⁷⁵ Am Abend des gleichen Tages fand eine große Gedenkveranstaltung im Sportpalast statt. Auch außerhalb der SA setzte ein wahres Horst-Wessel-Fieber ein: Die Parteizentrale der KPD, das Karl-Liebknecht-Haus am Bülowplatz in Berlin-Mitte, wurde nach ihrer Besetzung durch die SA am 8. März 1933 in Horst-Wessel-Haus und der dem Haus vorgelagerte Bülowplatz in Horst-Wessel-Platz umbenannt. In dem Haus befand sich seit 1935 eine Ehrenhalle mit einem Sandsteinrelief Wessels, auf dem Platz wurde ein Denkmal für die sechs »Ermordeten der Bewegung der Innenstadt« errichtet, unter ihnen

71. Longerich, Braune Bataillone, S. 138.

72. Z.B. Engelbrechten, Braune Armee, S. 295, 299.

73. Sturm 22/5, Sturmbefehl Nr. 2/33, 20.3.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 70.

74. Vgl. Reichardt, Faschistische Kampfbünde, S. 556f.

75. Engelbrechten, Braune Armee, S. 255.

Horst Wessel. Das Krankenhaus am Friedrichshain, in dem er behandelt worden und gestorben war, erhielt den Beinamen Horst Wessel und eine SA-Station, der Pavillion, in dem sein Krankenzimmer sich befand, hieß seitdem Horst-Wessel-Pavillion, sein Sterbezimmer selbst wurde als Gedenkstätte hergerichtet. Der Bezirk Friedrichshain erhielt im September 1933 den Namen Horst Wessel, bei Neubabelsberg (Kreis Teltow) wurde am 9. Oktober ein »Horst-Wessel-Hain« eingeweiht, in dem 43 Toten der Berlin-Brandenburger SA ein Denkmal gesetzt wurde. Die beiden Schulen, die er besucht hatte, erhielten ebenso Gedenktafeln wie sein Wohnhaus in Friedrichshain.⁷⁶

Durch seinen großen Erfolg fungierte der Wessel-Mythos als zentraler Erinnerungs-Mythos der Bewegung; jeder neue Tote konnte einfach auf ihn bezogen werden und in den »Totensturm« bzw. die »Totenkompagnie Horst Wessels« eingehen. Wessel war das achte Opfer auf der offiziellen Berlin-Brandenburger Totenliste, aber nach Küttemeyer eben erst der zweite, nunmehr erfolgreiche Versuch, einen Mythos zu konstruieren. Danach dauerte es fast ein Jahr, bis zum August 1932, bis der nächste Ehrenname verliehen wurde. Am 23. September 1932 erteilte die Oberste SA-Führung dann gleich sieben Berlin-Brandenburger Stürmen das Recht, ihre Toten auf diese Weise zu ehren. Darunter befand sich auch ein Frontbann-Mitglied, das am 9. August 1925, also mehr als sieben Monate vor Gründung der Berliner SA, während antisemitischer Ausschreitungen des Frontbann auf dem Kurfürstendamm erschossen worden war.⁷⁷ Im Fall Küttemeyers hatte es über acht Monate gedauert, bis ein SA-Verband nach ihm benannt wurde, bei Horst Wessel gar mehr als ein Jahr. Später verkürzte sich diese Zeitspanne erheblich. Insbesondere im von vielen Wahlkämpfen und politischen Ausschreitungen geprägten Jahr 1932 dauerte es manchmal nur noch zwei bis drei Monate, bis ein Sturm den Namen eines Märtyrers auf die Fahnen stecken lassen konnte.⁷⁸

Das Prozedere nahm bald routinemäßigen Charakter an. Unmittelbar nach dem Tod wurde je nach der Bedeutung des Opfers eine unterschiedlich lange »Partei-« oder »SA-Trauer«

76. Ebd., S. 269; Engelbrechten/Volz, Nationalsozialistisches Berlin, S. 73, 81, 89, 101, 103, 155, 240; Standarte 19, Standartenbefehl, 5.10.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 183; Neuber, Faschismus in Berlin, S. 218.

77. OSAF, VOBl. 9, 23.9.1932, BArch Bln, NS26, Nr. 307.

78. Z.B. im Fall Hans Steinberg (Sturm 102/10) vom 1.7.1932 bis zum 23.9.1932; Friedrich Schröder (Sturm 124/8): 17.7.1932 bzw. 23.9.1932; Richard Harwick (Sturm 65/6): 27.10.1932 bzw. 1.2.1933; Kurt Repich (Sturm 13/2): 4.11.1932 bzw. 1.2.1933.

verordnet, beim Tod eines Sturmbannführers z.B. für 14 Tage.⁷⁹ Zuständig für die Organisation der Trauer war die jeweilige Untergruppe.⁸⁰ Während dieser Zeit waren Vergnügungen für SA-Männer streng reglementiert: Im Februar 1932 wurden fünf Mitglieder des Sturms 1 gemäßregelt, weil sie während der Parteitrauer um einen Hitlerjungen und einen SA-Scharführer ein Kino besucht hatten.⁸¹ Die Stürme, die ein Opfer zu beklagen hatten, schickten einen Antrag auf Namensverleihung an die OSAF, die dann darüber entschied, ob diesem stattgegeben werden konnte. Parallel dazu wurde bei der Reichsleitung der NSDAP die offizielle Totenliste geführt, für die die Berliner SA z.B. während des Verbotes 1927/28 drei Tote vormerken ließ.⁸² In zwei dieser drei Fälle (Werner Doelle, Harry Anderssen) dauerte es allerdings bis zum 23. September 1932, bis die Oberste SA-Führung die Verleihung der Ehrennamen gestattete, im dritten Fall (Fritz Renz) sogar bis zum 1. Februar 1933.

Dass in Berlin-Brandenburg bis 1934 bei 47 offiziellen Toten der SA lediglich 27 Ehrennamen verliehen wurden, lag offenbar nicht an zu restriktiver Genehmigungspraxis aus München: Ende September 1932 forderte die OSAF die unterstellten Einheiten auf, die Einzelfälle nachzuprüfen und die notwendigen Anträge zu stellen.⁸³ Sowohl NSDAP als auch SA gingen recht großzügig mit dem Begriff Märtyrer um.⁸⁴ So wurden in die Totenliste nicht nur die »im Kampf gefallenen Kameraden« aufgenommen, sondern auch solche SA-Männer, die »im Dienst für Führer und Bewegung« gestorben waren.⁸⁵ Zumeist waren dies Opfer von Verkehrsunfällen während einer Dienstfahrt, aber auch solche Fälle wie der von Werner Wessel, der im Dezember 1929 während einer Skitour der Schneeschuhgruppe der Berliner SA im Riesengebirge tödlich verunglückt war.⁸⁶ Die Tatsache, dass er Horst Wessels Bruder war, mag dazu beigetragen haben, seinen Namen dem Sturm 1 (Mitte) zu verleihen.

Die Symbolik der SA bestimmte das Bild, das von ihr in der Öffentlichkeit entstand. Sie wandte sich nicht mit Kommuniqués oder Mitteilungen an die Öffentlichkeit, sondern nur

79. Standarte 19, Standartenbefehl, 12.9.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 183.

80. Gruppe BB, Gruppenbefehl Nr. 2, 23.6.1932, BLHA, Pr.Br.Rep. 61C, Nr. 10.

81. Standarte 6, Standartenbefehl, 3.2.1932, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 92.

82. NSDAP Büro der Abgeordneten an die Reichsleitung, 4.11.1927, BArch Bln, NS51, Nr. 205, Bl. 75.

83. OSAF, Verfügung betr. Namensverleihungen, 30.9.1932, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 2.

84. Vgl. Behrenbeck, Kult um die toten Helden, S. 142.

85. Engelbrechten, Braune Armee, S. 28.

86. Ebd., S. 111f.

durch ihre Symbole, emotionalisierte Medien der Kommunikation.⁸⁷ Sie transportierte keine SA-spezifischen Inhalte, sondern Bilder und Symbole. Die Ausdehnung der SA, ihr Zuwachs seit 1930/31 und ihr unbestreitbarer propagandistischer Erfolg müssen also auf die Wirksamkeit dieser Symbole zurückgeführt werden. Diese waren in erster Linie militärischer Natur. Die SA verstand sich selbst als militärische Organisation, die es jungen Männern ermöglichte, sich an einer militärisch organisierten Gruppe zu beteiligen.⁸⁸ Deswegen war auch im Sprachgebrauch der SA ausschließlich von »SA-Angehörigen« die Rede und nicht von »SA-Mitgliedern« oder gar »SA-Leuten«. Was hunderttausende junger Männer an der SA ansprach, war ihr militärisches Erscheinungsbild, sowohl in ihrer unmittelbaren, dinglichen Symbolik (Fahnen, Märsche, Uniform) als auch in der mittelbaren Symbolik, die erst dann voll zu erkennen war, wenn man sich der SA bereits angenähert hatte: in ihrem Kult um die toten Helden. Die militärische Symbolik wurde durchgängig sakral übertüncht, nirgendwo so deutlich wie in der Verherrlichung der »Gefallenen« der Bewegung. Die allgegenwärtige Gewalt, die von der SA ausging und sich ständig radikalisierte, tat ein Übriges, das militärische Brimborium nicht inhaltsleer erscheinen zu lassen. Es darf vermutet werden, dass dieser Unterschied zwischen der SA und den anderen zahlreichen rechtsextremen Wehrverbänden der Weimarer Republik die SA letztendlich zum stärksten Wehrverband anschwellen ließ. Was die SA so erfolgreich machte, und was einen Großteil ihrer Ideologie ausmachte, war ihr religiös überhöhter Militarismus und rücksichtsloser Aktivismus.

4.2 Tradition und Geschichte

1933 setzte eine Welle der Historisierung der SA ein. In den vielen SA-Geschichten, die auf verschiedensten Ebenen, vom Sturm bis zur OSAF, erschienen, dominierten die Darstellung des gewalttätigen »Kampfes« der SA – oft mit großer Freude am blutigen Detail – und die Schilderung organisatorischer Entwicklungen. Für die Geschichte der Berlin-Brandenburger SA kristallisierte sich geradezu ein Kanon der Ereignisse heraus, die in keiner Darstellung fehlen durften, von der Fahnenweihe im Rüdersdorfer Kalkbergwerk über die ersten Saal-

87. Vgl. Reichardt, *Faschistische Kampfbünde*, S. 563.

88. Bessel, *Political Violence*, S. 66; Bessel, *Militarismus in der Weimarer Republik*, S. 219.

schlachten in Spandau und im Wedding 1927 bis zum Fackelzug durch das Brandenburger Tor am 30. Januar 1933.⁸⁹ Über den »Kampf« als konstitutives und beherrschendes Element der Geschichte der SA hinaus wurde die SA meist auf den Frontbann und die zahllosen Tarnorganisationen der NSDAP nach dem Hitlerputsch zurückgeführt. Als erste Sturmabteilung überhaupt galt immer die Schlägertruppe, die von Hitler nach einer Saalschlacht im Münchener Hofbräuhaus am 4. November 1921 den »Ehrentiteln« Sturmabteilung erhalten haben soll.⁹⁰

Jenseits dieser »Feuertaufe« führte sich die SA selbst auf die Freikorps zurück. In der SA griff bald der Brauch um sich, zum Dienstanzug Orden, Abzeichen und allerlei Gedenkmünzen zu tragen, so dass sich die Oberste SA-Führung aus Gründen der Einheitlichkeit aber auch der Traditionspflege, dazu veranlasst sah, im Juni 1931 eine Liste der erlaubten Abzeichen aufzustellen. Dazu gehörten neben den eigenen Parteitagsabzeichen auch Auszeichnungen und Gedenkmünzen der Freikorps.⁹¹ 1932 wurde auf diese Weise die SA in die Tradition des Bundes Oberland, der Reichskriegsflagge sowie des Frontbann und der ihm angeschlossenen Verbände (Schlageterbund, Olympia, Roßbach, Völkische Freiheitspartei, Baltikumkämpfer, Selbstschutz Oberschlesien, Wiking) gestellt.⁹² Um etwa das Frontbann-Abzeichen tragen zu dürfen, musste man Mitglied im Frontbann oder einer ihm angeschlossenen Organisation gewesen sein oder alternativ eine NSDAP-Mitgliedsnummer unter 50.000 haben. Darüber hinaus aber musste der Bewerber zusätzlich seit 1927 der SA »oder zu mindesten der Partei« angehört haben.⁹³ In einer feierlichen Zeremonie am 8. November 1933 – die allerdings in der nationalsozialistischen Historiographie kaum Beachtung gefunden hat – übernahm die SA die Freikorpsfahnen und damit auch deren »Werk und Tradition«.⁹⁴ Drei Monate später wurde die Liste der Freikorps, in deren Tradition sich die SA sah, nochmals präzisiert: Sie umfasste nunmehr die Freikorps Epp, Aulock, Loewenfeld, Heydebreck und Kühme sowie die aus den Freikorps hervorgegangenen Organisationen

89. Vgl. z.B. Engelbrechten, Braune Armee; Engelbrechten/Volz, Nationalsozialistisches Berlin; »Geschichte der SA in Berlin«, BArch Zwischenarchiv, ZB II, Nr. 3608.

90. Vgl. Longerich, Braune Bataillone, S. 22–26; Werner, SA und NSDAP, S. 19f.

91. OSAF, Verfügung betr. Orden und Ehrenzeichen, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 1. Zu den Parteitagsabzeichen wurden später noch das Coburger und das Braunschweiger Abzeichen genehmigt.

92. OSAF, Verfügung betr. Abzeichen, 14.12.1932, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 3.

93. Gruppe BB, Gleichlautend an Alle, 13.9.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 45.

94. OSAF, Verfügung betr. Vereinsmeierei, 14.11.1933, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 6.

Roßbach, Ehrhardt und Oberland.⁹⁵

Die Freikorps ihrerseits hatten sich als Nachfolger des Weltkriegsheeres gesehen, die im Innern und an den Grenzen Deutschlands für seine vermeintlich bedrohte nationale Integrität kämpften. Auch die SA übernahm diese Tradition. Von Anfang an waren alle Orden und Abzeichen zum Dienstanzug gestattet, die im Krieg vom deutschen Militär oder verbündeten Staaten verliehen worden waren sowie die Kriegsgedenkmünzen anerkannter Vereinigungen.⁹⁶ Genehmigt wurden außerdem Vorkriegsorden (auch solche neutraler Staaten) sowie Verwundeten-, Flieger-, Luftschiff-, Tank- und U-Bootabzeichen.⁹⁷ Auch der Name »Sturmabteilung« dürfte auf das Weltkriegsheer zurückzuführen sein, in dem ab 1915 so genannte Sturm-Abteilungen bzw. Sturmbataillone aufgestellt worden waren, um gegnerische besetzte Stellungen zu stürmen. Durch ihr Draufgängertum und das effektive Zusammenwirken mit anderen Truppenteilen galten sie allgemein als besonders zuverlässige Eliteeinheiten.⁹⁸

1931 versah die Oberste SA-Führung neue Standarten mit den Nummern alter Infanterieregimenter (IR) und stellte sie damit in deren Tradition.⁹⁹ In Brandenburg war dies der Fall bei den Standarten I, II und III, die im Juli 1931 die Nummern 24 (Sitz Neuruppin), 35 (Sitz Brandenbrüg) und 64 (Sitz Angermünde-Prenzlau) erhielten. Damit waren allerdings alle in Brandenburg zur Verfügung stehenden IR-Nummern vergeben, so dass die in den folgenden Monaten neugebildeten Standarten keine alten Heeresnummern mehr erhalten konnten. In Berlin schließlich, wo die Standarten bei 1 beginnend durchnummeriert wurden, waren alte Heeresnummern nie maßgebend gewesen. Die enge Bezugnahme der SA auf das Weltkriegsheer zeigt sich auch in der Anlehnung des Märtyrerkults an das Gedenken an den unbekanntesten Soldaten. Der Kult um die toten SA-Männer wurde bewusst auf die Millionen (deutschen) Toten des Weltkrieges ausgedehnt.¹⁰⁰ Die SA ließ keine Gelegenheit aus, die Gefallenen und die unbekanntesten Soldaten zu ehren. Kaum ein Propagandamarsch und kaum eine Marschübung vergingen, in deren Verlauf die SA nicht einen Kranz an einem Kriegerdenkmal

95. OSAF, VOBl. 17, 1.2.1934, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 181.

96. OSAF, Verfügung betr. Orden und Ehrenzeichen, 11.6.1931, BArch Bln, NS 23 neu, Nr. 1.

97. OSAF, Verfügung betr. Tragen von Orden, Ehrenzeichen und sonstiger Abzeichen zum SA-Dienstanzug, 19.10.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 408.

98. Matuschka, Organisationsgeschichte des Heeres, S. 235f.

99. Preuß.MdI an den RMdI, 7.12.1931, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 310, Bl. 505.

100. Vgl. Balle, Propagandistische Auseinandersetzung, S. 295; Reichardt, Faschistische Kampfbünde, S. 556.

niedergelegt hätte. Zwischen Juli und September 1931 allein geschah dies in Königswusterhausen, Friedrichswalde, Joachimsthal, Gütergotz, Stahnsdorf, Großbeeren und Ruhlsdorf.¹⁰¹ Damit sollte letztlich die Sache, für die die Toten des Weltkrieges gefallen waren, für die SA vereinnahmt werden.¹⁰²

Auffällig ist allerdings, dass das in der deutschnationalen Publizistik oft beschworene »Augusterlebnis«, die schrankenlose nationalistische Begeisterung bei Kriegsbeginn 1914, in der SA kaum eine Rolle spielte. Ebenso taucht der Langemarckmythos nur am Rande in der SA auf, nach dem 1914 junge, schlecht ausgebildete deutsche Soldaten mit »Deutschland, Deutschland über alles« auf den Lippen die feindlichen Linien überrannt haben sollen. Zwar wurde 1934 das Tragen des Langemarckkreuzes zum Dienstanzug gestattet,¹⁰³ zwar unternahm eine SA-Abteilung 1932 eine Pilgerfahrt zu dem belgischen Ort, der Mythos war jedoch weit davon entfernt, ein zentraler Bestandteil der Propaganda zu werden.¹⁰⁴ Anknüpfungspunkte des SA-Selbstverständnisses waren weder der August 1914 noch Langemarck, sondern das »Fronterlebnis«, das »egalitäre Erlebnis der Kameradschaft in den Schützengräben im Angesicht des Todes«.¹⁰⁵ Nicht der nationale Überschwang beherrschte das Bild des Ersten Weltkrieges in der SA, sondern das Elend und massenhafte Sterben in den Schützengräben. Dieses wurde ins Positive gewendet und als Opfer wahrgenommen: als Opfer für die Nation bzw. für die »Freiheit« oder die »Ehre« Deutschlands. Diese Deutung war keineswegs spezifisch für die SA. Sie konnte sich vielmehr auf einen breiten gesellschaftlichen Konsens stützen, der die Massenschlachten des Ersten Weltkrieges als – durch die Niederlage erfolglos – Opfer für die Nation deutete. Dieses sakralisierte Verständnis der Nation war in der Rhetorik der SA als Fluchtpunkt ständig präsent und bildete den Hintergrund, vor dem der Militarismus der SA überhaupt funktionieren konnte.¹⁰⁶

Mit der Bezugnahme auf den Ersten Weltkrieg endeten im Wesentlichen die Versuche der SA, ihre Tradition zu bestimmen. Nichtsdestotrotz lassen sich andere Traditionslinien finden,

101. Berichte der Polizeibehörden in BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1101.

102. Balle, Propagandistische Auseinandersetzung, S. 295.

103. OSAF, VOBl. 17, 1.2.1934, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 181.

104. Baird, To Die for Germany, S. 9f.

105. Merkl, Making of a Stormtrooper, S. 112.

106. Vgl. Reichardt, Faschistische Kampfbünde, S. 536, 606–609.

die über den Ersten Weltkrieg hinausweisen. Die offizielle Geschichte der Berlin-Brandenburger SA zog unter dem Motto »soldatisch sein heißt deutsch sein« eine Linie von den »germanischen Heerhaufen« über die Landsknechtsheere und die preußische Armee zum »grauen deutschen Weltkriegsheer« und den Freikorps. Am Ende dieser Entwicklungslinie stehe der Nationalsozialismus und die SA.¹⁰⁷ Weniger ausgreifend erscheinen die »Befreiungskriege« von 1813/14 relativ häufig in der Traditionslinie der SA: »Wir waren Freiheitskämpfer, vom Geist des Jahres 1813 beseelt.«¹⁰⁸ Nicht zuletzt bezogen sich auch die Freikorps auf die irregulären Freiwilligenverbände dieser Zeit. Unter den Liedern, die in der SA gesungen wurden, waren neben solchen der Freikorps auch solche aus der Zeit der antinapoleonischen Kriege, deren Rhythmen dem Marschtritt angepasst, die Melodien einfach und die Texte brutal waren, so dass diese alten Lieder den Bedürfnissen der SA ziemlich genau entsprachen.¹⁰⁹ Die Oberste SA-Führung stellte das SA-Treffen mit ca. 60.000 Teilnehmern, das im Oktober 1931 als Ersatz für den ausgefallenen Reichsparteitag in Braunschweig stattfand, explizit in die Tradition der »Völkerschlacht von Leipzig« (16.–19. Oktober 1813).

4.3 Abweichler und Renegaten

In der Berlin-Brandenburger SA kam es vor 1933 zu mehreren Fraktionskämpfen und Absplitterungen, die zumindest teilweise ideologisch motiviert waren. Die 1925 gegründete Berliner Ortsgruppe der NSDAP stand zu Anfang – wie alle neugebildeten Gaue Norddeutschlands – unter dem Einfluss von Otto und Gregor Straßer.¹¹⁰ Gauleiter Ernst Schlange, ein enger Vertrauter Otto Straßers, und sein Zirkel sprachen sich zunächst gegen die Gründung einer SA aus: Zum einen übernahm der noch existierende Frontbann die »nötigen Sicherungsmaßnahmen« bei ihren Veranstaltungen,¹¹¹ zum anderen fürchtete man wohl, die

107. Engelbrechten, Braune Armee, S. 23f.

108. Motorstaffel V, »Die Organisation der Motor-S.A.«, o.J. [1933/34], BArch Bln, NS26, Nr. 382, Bl. 48; vgl. auch Reichardt, Faschistische Kampfbünde, S. 604.

109. Ebd., S. 586, 605.

110. Zum Straßer-Flügel vgl. Nyomarkay, Charisma and Factionalism, S. 71–109; Jeremy Noakes, Conflict and Development in the NSDAP 1924–1927, in: Journal of Contemporary History 1 (1966), S. 4ff.

111. Stellv. Brif. Karl Heck, an den Gruppenführer BB v. Jagow, 26.10.1934, BArch Bln, NS51, Nr. 197.

Existenz einer an die Partei angeschlossenen Schlägertruppe könne die preußische Regierung veranlassen, zu ihrer Verbotspolitik zurückzukehren. Die Auflösungserscheinungen im Frontbann machten jedoch eine Anpassung an die Situation nötig. Verschiedene Frontbannführer, wie z.B. Kurt Daluege, Waldemar Geyer und Fritz Kannenberg sowie wahrscheinlich die Frontbannführer von Spandau (Fritz Seidler), Charlottenburg (Oelze) und Wedding (Hermann Kluge), bildeten ab Ende 1925 Sturmabteilungen in ihren Bezirken, die in expliziter Gegnerschaft zu Gauleiter Schlange standen. Am 12. März 1926 rief Schlange dazu auf, »Sportabteilungen« zu bilden, wohl um diese Gründungen nachträglich zu legitimieren. Es gelang ihm aber nicht, die bereits existierenden Sturmabteilungen bzw. die dann am 22. März gegründete, zentrale »Sportabteilung« an sich bzw. die Parteileitung zu binden. Im nächsten halben Jahr kam es zu verschärften Auseinandersetzungen zwischen der SA und der politischen Leitung. Die neue SA-Führung unter Daluege und Geyer lehnte in erster Linie den zurückhaltenden Stil der Partei ab, weniger die politische Ausrichtung entlang der »sozialistischen« Linie des Straßer-Flügels. Auch deshalb trugen die folgenden Auseinandersetzungen zumindest ebenso persönlichen wie ideologischen Charakter.¹¹² Im Juni 1926 gab Schlange den Anfeindungen und persönlichen Intrigen nach und trat von seinem Amt als Gauleiter zurück. Die Geschäfte übernahm sein Stellvertreter, der ebenfalls dem Straßer-Flügel angehörende Erich Schmiedicke.

Am 25. August fand eine stürmische Versammlung mit ca. 120 Teilnehmern in Haberlands Festsälen statt.¹¹³ Zu Beginn erklärte Schmiedicke, er sei von der Münchener Parteileitung damit beauftragt worden, die Berliner Verhältnisse zu ordnen. Einige Tage zuvor waren allerdings Waldemar Geyer und ein gewisser Knodn im Auftrag Dalueges nach München gefahren und hatten angeblich von Hitler volle Handlungsfreiheit bei der Bestimmung eines neuen Gauleiters erhalten. Kandidat der SA-Führer um Daluege und Geyer war der Freikorpsführer Heinz Oskar Hauenstein, dessen Ernennung auf der Versammlung in Haberlands Festsälen allerdings fehlschlug. Im Verlauf der Versammlung tauschten Hauenstein und Otto Straßer Ohrfeigen aus, Daluege beschuldigte Schlange und Schmiedicke, mit der Bewegung fernstehenden Personen zwecks Zerschlagung der Partei zusammengearbeitet zu haben. Der

112. Vgl. Broszat, Anfänge der Berliner NSDAP, S. 89f.; Neuber, Faschismus in Berlin, S. 57.

113. Vgl. die sich z.T. widersprechenden Berichte: Polizeipräsidium Berlin (IA), Nachtrag zum Lagebericht der N.S.D.A.P., 26.8.1926, BArch Bln, NS51, Nr. 197; Engelbrechten, Braune Armee, S. 45f.; Broszat, Anfänge der Berliner NSDAP, S. 90; Neuber, Faschismus in Berlin, S. 60f.

Führer der Berliner SS, Wolter, übernahm schließlich die Leitung der Veranstaltung und setzte mit Verweis auf eine telefonische Vollmacht aus München Schmiedicke ab. An seiner Stelle wurde Knodn mit der Gauleitung betraut, der einen Arbeitsausschuss als kommissarische Gauleitung ernannte, dem neben ihm selbst Daluege, SS-Führer Wolter und ein gewisser Korbe angehörten.

Diese Regelung hatte allerdings nur kurze Zeit Bestand. Straßer sorgte dafür, dass Hauenstein aus der Partei ausgeschlossen wurde, was der offensichtlich weiter amtierende Schmiedicke Ende Oktober an Goebbels meldete.¹¹⁴ Ob der von der SA dominierte »Arbeitsausschuss« an inneren Streitigkeiten, an der Auseinandersetzung mit der Berliner Parteiorganisation oder schlicht an Unfähigkeit scheiterte, ist nicht bekannt. Jedenfalls triumphierten zunächst Schmiedicke und seine Clique, bis im November 1926 der ebenfalls aus der Straßer-Richtung kommende Joseph Goebbels zum Gauleiter von Berlin und Brandenburg ernannt wurde.¹¹⁵ Goebbels, der seinen Schwenk von Straßer zu Hitler im Wesentlichen bereits vollzogen hatte, ernannte Daluege zum stellvertretenden Gauleiter und verbot jede weitere Diskussion über die Streitigkeiten.¹¹⁶ Andererseits übernahm er auch verschiedene Parteigänger Schmiedickes in die neue Gauleitung (Gaupressewart Karl Kern, Kassierer Rudolf Rehm u.a.). Mit diesen Maßnahmen konnten die Streitigkeiten im Wesentlichen beigelegt werden; im März 1927 war wohl der größte Teil der NSDAP zum aktivistischen Flügel um Daluege und Geyer (und Goebbels) übergeschwenkt.¹¹⁷

Einige Aspekte dieser parteiinternen Auseinandersetzungen weisen auf eine ideologische Motivation hin. So war die Unterscheidung zwischen Straßer-Anhängern (Schlange, Schmiedicke, Kern, Rehm) und der Clique um Daluege (Geyer, Hauenstein, Wolter, Knodn), die über gute und direkte Kontakte zu Hitler verfügt zu haben scheint, recht deutlich. Allerdings wurden Schlange und Schmiedicke auch von erklärten Straßer-Anhängern wegen ihres schwachen Führungsstils kritisiert, so dass die Grenzen der Auseinandersetzung zwischen einer norddeutschen (Straßer) und einer süddeutschen Richtung (Hitler) nicht gar so deutlich

114. Gau Groß-Berlin [unterz. Schmiedicke] an Herrn Dr. Goebbels, 29.10.1926, BArch Bln, NS51, Nr. 51.

115. Vgl. Ralf Georg Reuth, Goebbels, München/Zürich 1990, S. 86–107.

116. Broszat, Anfänge der Berliner NSDAP, S. 91.

117. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht über die NSDAP, 28.3.1927, BArch Bln, NS51, Nr. 197.

waren.¹¹⁸ Die Beilegung des Konflikts gelang dann mit einer Personalie: der Ernennung des aus dem Straßer-Lager stammenden, im Laufe des Jahres zu Hitler übergewechselten, in der Folge den aktivistischen Kurs der SA unterstützenden Goebbels zum Gauleiter.

Hauenstein gründete nach seinem Ausschluss aus der NSDAP die »Unabhängige Nationalsozialistische Partei Deutschlands« (UNS).¹¹⁹ Dieser Splittergruppe, die ohne Einfluss blieb und bereits 1927 wieder zerfiel, schlossen sich auch die aus der Entwicklung der Berliner »Bewegung« bekannten Fritz Kannenberg und Erich Thimm an. Die meisten der insgesamt ca. 1.500 Mitglieder der UNS gingen nach deren Ende 1927, ebenso wie Hauenstein, wieder zur NSDAP. Die Hauenstein-Gruppe scheint eine dritte Fraktion zwischen dem Hitler- und dem Straßer-Flügel repräsentiert zu haben. Sie richtete sich hauptsächlich gegen die Abkehr Hitlers vom Putschismus und die ihrer Meinung nach zu defensive Berliner NSDAP, war strikt antiparlamentarisch und vertrat einen wirtschaftlich verbrämten Antisemitismus, der sich gegen das vermeintlich jüdische Finanz- und Leihkapital richtete. Dabei wandte sie sich auch an Anhänger der KPD bzw. RFB. Mit diesem »Programm« stand die UNS eigentlich näher am Straßer-Flügel als an der Münchener Richtung. Auch hier wird deutlich, dass politische Inhalte in der Berliner Gauleiterkrise 1926 nicht bestimmend waren, war Hauenstein doch der Gauleiterkandidat des »Hitler-Flügels« um Daluege gewesen. Von einer nennenswerten Abwanderungsbewegung aus der SA hin zur UNS kann nicht die Rede sein. Ein Grund für ihren schnellen Untergang ist darin zu sehen, dass es ihr nicht gelang, SA-Männer in nennenswertem Umfang zu sich herüberzuziehen. Zum einen blieben die Hitler-Leute bei Daluege, zum anderen konnten Straßer-Anhänger wohl in erster Linie durch die Ernennung Goebbels in der SA bzw. der Partei gehalten werden. Die kurze Existenz der UNS bezeugt den schwachen Einfluss putschistischer und diffuser antikapitalistischer Überzeugungen in der Berliner SA.

Im Juni 1930 traten Otto Straßer und einige Redakteure des Kampfverlages aus der NSDAP aus und bildeten die Kampfgemeinschaft Revolutionärer Nationalsozialisten (KRNS).¹²⁰

118. NSDAP, Situationsbericht Nr. 5, Oktober 1926, zit. n. Broszat, Anfänge der Berliner NSDAP, S. 101f.; Engelbrechten, Braune Armee, S. 45.

119. Vgl. Manfred Weißbecker, Unabhängige Nationalsozialistische Partei Deutschlands, in: Fricke u.a., Lexikon zur Parteiengeschichte, Bd. 4, S. 201f.

120. Vgl. Reinhard Kühnl, Die Nationalsozialistische Linke 1925–1930, Meisenheim am Glan 1966, S. 248–261; Manfred Weißbecker, Kampfgemeinschaft Revolutionäre Nationalsozialisten, in: Fricke u.a., Lexikon

Unter dem Slogan »die Sozialisten verlassen die NSDAP« versuchte diese Gruppe, sich als linker Flügel des Nationalsozialismus zu etablieren und fasste ihre außen- und wirtschaftspolitische Ausrichtung unter dem Schlagwort vom »deutschen Sozialismus« zusammen.¹²¹ Sie gab sich, wie vorher schon Hauensteins UNS, betont putschistisch und antisemitisch, verurteilte Hitlers Legalitätskurs, verweigerte jede Form parlamentarischer Arbeit und schlug darüber hinaus antiimperialistische Töne an.¹²² Die Abspaltung ging an der SA so gut wie unbemerkt vorüber.¹²³ In Brandenburg traten einige Kreis- und Ortsgruppenleiter zur KRNS über, außerdem die Stadtverordnetenfraktion von Prenzlau (fünf Personen, darunter der Kreisleiter und Führer des SA-Sturms 32) und die Ortsgruppe Michendorf.¹²⁴ Die prominentesten Mitglieder der KRNS waren zweifellos Rudolf Rehm, stellvertretender Gauleiter von Brandenburg (der sich später der KPD anschloss) und der vom Küstriner Putsch bekannte Ernst Buchrucker. In Potsdam fand die Straßer-Gruppe gar keinen Rückhalt, in Berlin sollen sich ihr 260 NSDAP-Mitglieder angeschlossen haben, darunter nur wenige aus der SA.¹²⁵ Höhere SA-Führer schlossen sich ihr nicht an, im September notierte der Gausturm Berlin-Brandenburg ganze zwei Austritte »in Angelegenheit Otto Straßer«.¹²⁶ Auch die Aufstellung von »Kampfgruppen« änderte daran nichts: Die Berliner Kampfgruppe bestand z.B. im September 1930 aus gerade 23 Mitgliedern.¹²⁷ Die Straßer-Gruppe fand in der zeitgenössischen Presse zwar einige Beachtung, die ihrem tatsächlichen Einfluss jedoch kaum entsprach. Insbesondere gelang es ihr nicht, größere Teile der NSDAP zu sich herüberzuziehen und zu halten.¹²⁸ Zwar traten in der SA immer wieder verschwommene antikapitalistische Standpunkte auf, sie erreichten jedoch nie ein Niveau, das einem programmatischen Klärungsversuch wie dem Otto Straßers standgehalten hätte. »Linke« Nationalsozialisten waren in der SA nicht in nennenswerter Anzahl existent.

zur Parteiengeschichte, Bd. 3, S. 172–178.

121. Kühnl, Nationalsozialistische Linke, S. 255.

122. Weißbecker, Kampfgemeinschaft Revolutionäre Nationalsozialisten, S. 173f.

123. Kühnl, Nationalsozialistische Linke, S. 253.

124. Aus den Mitteilungen des LKPA, Nr. 14, 15.7.1930, BArch Bln, R1501, Nr. 126074, Bl. 65; Rühle, Kurmark, S. 100.

125. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht über die Feststellungen [...] über die rechts- sowie die linksradikalen Parteien und Organisationen, 18.10.1930, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1000, Bl. 290; Aus den Mitteilungen des LKPA, Nr. 14, 15.7.1930, BArch Bln, R1501, Nr. 126074, Bl.66f.

126. Gautsturm BB an die Standarten I–V, 4.10.1930, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 114.

127. Aus den Mitteilungen des LKPA (IA), Nr. 18, 16.9.1930, BArch Bln, R1501, Nr. 126074, Bl. 252.

128. Kühnl, Nationalsozialistische Linke, S. 261.

Das zeigte sich auch bei der größten Krise der Berlin-Brandenburger SA, den beiden »Revolten« des Osaf-Stellvertreters Ost, Walter Stennes, im August/September 1930 und April 1931.¹²⁹ Nach zunehmenden Spannungen zwischen Stennes und der Parteiführung in Berlin und München – so wurde eine eigens angereiste Berliner SA-Delegation in München von Hitler nicht empfangen – ließ Stennes in der Nacht vom 30. auf den 31. August 1930 die Gaugeschäftsstelle in der Hedemannstr. 10 besetzen. Zwischen 2 und 3 Uhr nachts erschienen dort SA-Männer der Stürme 4 (Wilmersdorf), 31 (Charlottenburg-Nord) und 33 (Charlottenburg-Mitte) unter dem Führer der Standarte I (Charlottenburg, Spandau, Moabit), Erich Döbrich, mit einem schriftlichen Befehl von Stennes. Die anwesende, aus fünf Mann des SS-Sturms 6 bestehende Wache weigerte sich, dem Befehl zu folgen und die Geschäftsstelle der SA zu übergeben. Daraufhin schlugen die SA-Männer die Tür ein und drängten die SS-Männer bis in Goebbels' Zimmer zurück, wo sie schließlich unter Zuhilfenahme von Stuhlbeinen und Bürogegenständen verprügelt wurden. Erst die herbeigerufene Polizei konnte die Ordnung wiederherstellen.¹³⁰

Durch diese Situation, die nicht zuletzt deswegen kritisch wurde, weil die SS die Polizei des verhassten »Systems« zu Hilfe rufen musste, sah sich Goebbels veranlasst, Hitler nach Berlin zu bitten, um die Auseinandersetzungen beizulegen. Hitler nahm aber keinen Kontakt zu Stennes auf, sondern fuhr direkt in einige Sturmlokale, um sich über die Stimmung an der Basis zu orientieren. Dabei kam es zu teilweise erregten Auseinandersetzungen. Am Morgen des 1. September traf Hitler dann die SA-Führer des Gaues einschließlich Stennes in Goebbels' Wohnung, um das weitere Vorgehen zu besprechen. Stennes behauptete später, nur sein Dazwischentreten habe bei dieser Zusammenkunft verhindert, dass ein aufgebrachter Sturmführer Hitler erschoss, dessen Auftreten von den anwesenden SA-Führern als »kläglich« empfunden worden sei.¹³¹ Man kam überein, am gleichen Abend eine SA-Versammlung im Kriegervereinshaus abzuhalten. An dieser Veranstaltung nahmen schließlich ca. 2.000 SA-Männer (bei insgesamt ca. 2.000 Berliner und 2.300 Brandenburger SA-Männern) teil, die Hitler begeistert begrüßten. Dieser gab bekannt, dass er selbst an Stelle des zurückgetretenen

129. Vgl. Werner, SA und NSDAP, S. 475–486, 524–535; Longerich, Braune Bataillone, S. 103f., 110f.; Walter Stennes (Hg.), Wie es zur Stennes-Aktion kam, BArch Bln, NS26, Nr. 83.

130. Vgl. Werner, SA und NSDAP, S. 479f.; Longerich, Braune Bataillone, S. 103f.; Strafsache gegen Döbrich und Genossen wegen Hausfriedensbruchs pp., GStA PK, I. HA, Rep. 84a, Nr. 53711, Bl. 1–3.

131. Walter Stennes an Dr. Krausnick, 12.11.1956, IfZ, ZS1147, Bl. 3.

Pfeffer die Oberste SA-Führung übernommen habe und schmeichelte den anwesenden SA-Männern damit, die Bedeutung der Partei sei zum weitaus größten Teil ein Verdienst der SA. Abschließend mahnte er die Anwesenden, putschistischen Tendenzen keine Basis zu geben und stattdessen seinen Legalitätskurs zu unterstützen, bot aber ausreichend aktionistische Rhetorik auf, um die SA-Männer zufriedenzustellen.¹³² Außerdem machte Hitler finanzielle Zugeständnisse, indem ab September 1930 eine besondere »SA-Zulage« zusätzlich zum NSDAP-Mitgliedschaftsbeitrag fällig wurde. Auch wurde die Aufnahmegebühr für neue Parteimitglieder erhöht, was ausschließlich der SA zugute kommen sollte. Stennes erklärte sich damit zufrieden und verbot jedes weitere »Gerede« über die Spannungen zwischen ihm und der Gauleitung.¹³³

Der Konflikt schwelte jedoch weiter. Am 10. September fand eine Versammlung im Sportpalast statt, bei deren Beginn die anwesenden SA-Männer Goebbels die Begrüßung durch Heilrufe verweigerten. Hitler dagegen wurde stürmisch begrüßt. Die Berliner Parteileitung versuchte daraufhin, die SA-Männer durch kostenlos verteilte Stullen auf ihre Seite zu ziehen.¹³⁴ Die Geldprobleme blieben trotz der neuen Regelungen bestehen, da die Parteigau organisatorisch wohl nicht in der Lage waren, die Einnahmen entsprechend zu verteilen.¹³⁵ Dazu kamen nun Unstimmigkeiten zwischen Stennes und dem neuen Stabschef Röhm, dessen Umorganisation der SA er nicht akzeptieren wollte. Stennes büßte durch die Veränderung der OSaF-Stellvertretergebiete erheblich an Einfluss ein, da Ostpreußen, Danzig, Mecklenburg und die Altmark aus seinem Befehlsbereich herausgelöst wurden.¹³⁶ Diese Umorganisation sei unwichtig und kontraproduktiv, so Stennes in einer Beschwerde an Röhm, wichtiger sei es vielmehr, die SA wirtschaftlich zu sichern statt aufwändige Parteiheime einzurichten.¹³⁷ So prophezeite Goebbels auf einem Berliner Gaudag, der »Bewegung« stünden durch den Radikalismus und den Neid der jungen Mitglieder schwere Krisen bevor.¹³⁸ Im Laufe der

132. Vgl. Werner, SA und NSDAP, S. 482f.

133. Vgl. ebd., S. 484f.; Longerich, Braune Bataillone, S. 104.

134. Polizeipräsidium Berlin (IA) an den Preuß.MdI, 13.9.1930, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 302, Bl. 100.

135. Walter Stennes an Stabschef Wagener, 22.10.1930, BArch Bln, R1501, Nr. 126072, Bl. 2.

136. OSaF, Verfügung betr. Neueinteilung der Gruppen, 20.2.1931, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 1.

137. Walter Stennes an Röhm, 28.2.1931, BArch Bln, NS26, Nr. 325.

138. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht über NSDAP-Gaudag am 4.3.31, 30.3.1931, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 302, Bl. 19.

nächsten Wochen kam es zu recht undurchsichtigen Absprachen und Parteiongen, in deren Verlauf in der Obersten SA-Führung wohl beschlossen wurde, Stennes am 1. April 1931 abzusetzen.¹³⁹

Am Vorabend berief Stennes eine Führersitzung des Gausturms Berlin ein. Auf ihr sollte beraten werden, was man im Falle einer Absetzung Stennes' tun sollte. Die anwesenden SA-Führer erklärten, einem Absetzungsbefehl nicht Folge leisten zu wollen und beschlossen, sich gegebenenfalls unter Stennes' Führung von der Partei zu lösen. Am 1. April erklärte Hitler Stennes auf einer Parteiführerversammlung in Weimar – unter Anwesenheit aller höheren SA-Führer außer Stennes – für abgesetzt. Per Telegramm wurde Stennes dieser Beschluss mitgeteilt und er mit mehreren seiner Unterführer nach Weimar zitiert. Stennes weigerte sich, da er sich nach seiner Absetzung nicht an einen Befehl Hitlers gebunden fühlte. Damit war der Bruch faktisch vollzogen. Stennes ließ noch am gleichen Tag die Gauleitung und die Redaktionsräume des »Angriff« besetzen. Am 2. April wurden sämtliche Unterlagen und Gelder der SA in ein Büro der Groß-Deutschen Handelsgesellschaft in der Matthäikirchstr. 16 (Tiergarten) geschafft. Diese Räumlichkeiten mussten auf Drängen des Hauswirtes jedoch bald wieder geräumt werden. Stennes und seine Anhänger fanden neue Räume in der Winterfeldtstr. 36, ebenfalls in Tiergarten.¹⁴⁰

Anders als noch im August/September 1930 zog diese zweite »Stennes-Revolution« weite Kreise in der SA Berlins, Brandenburgs und darüber hinaus.¹⁴¹ Mit Stennes traten die höchsten regionalen SA-Führer zurück: sein Adjutant Walter Jahn, die Führer der Gaustürme Berlin und Brandenburg Ernst Wetzel und Josef Veltjens mit ihren Adjutanten Herbert Jantzon und Hans-Eitel Friedrich sowie alle fünf Berliner und zwei der drei Brandenburger Standartenführer (Erich Döbrich, Otto Götting, Wilhelm Krach, Hans Breuer, Hans Hustert, Josef Franke, Erich Borchardt), dazu einige Sturmbann- und Sturmführer sowie Stabsangehörige. In Brandenburg wurden fast alle Kreise zumindest kurzzeitig in Unruhe versetzt, wobei der Führer der Standarte VII (Sitz Spandau), Kurt Krüger, der einzige höhere SA-

139. Vgl. Werner, SA und NSDAP, S. 524–529.

140. Vgl. Werner, SA und NSDAP, S. 530f.; Longerich, Braune Bataillone, S. 110f.; Aus den Mitteilungen des LKPA (IA) Berlin, Nr. 9, 1.5.1931, BArch Bln, NS26, Nr. 1368.

141. Vgl. Bessel, Political Violence, S. 62–65.

Führer war, der sich Stennes nicht anschloss.¹⁴² In Berlin sollen sich in einzelnen Standarten bis zu 30% der SA-Männer Stennes angeschlossen haben, anscheinend insbesondere in den westlichen Stadtteilen (Stürme 4–Wilmerdorf, 6–Moabit, 31–Charlottenburg-Nord und 32–Beusselstraße). Unterstützer fand er aber auch in Kreuzberg (Sturm 27–Görlitzer Bahnhof) und Pankow (Sturm 8–Rosenthal). Als bemerkenswert hitlertreu erwies sich demgegenüber die Standarte V und insbesondere der Sturm 5 (Friedrichshain). Insgesamt sollen sich in Berlin ca. 1.500, in Brandenburg ca. 2.000 Parteimitglieder Stennes angeschlossen haben, diese Zahlen waren aber wohl übertrieben.¹⁴³

Stennes und seine Gefolgsleute bemühten sich, eine eigene Organisation aufzubauen, die Nationalsozialistische Kampfbewegung Deutschlands (NSKD). In der NSKD stellte Stennes eine eigene SA auf, deren »Gausturm Berlin« zunächst dem ehemaligen Gausturmführer der NSDAP-SA, Ernst Wetzel, und später dem Kaufmann Adolf Aich unterstellt war. Die Gliederung wurde von der vor-Röhmschen NSDAP-SA übernommen, vorläufig auch die Uniformen und Fahnen.¹⁴⁴ Ende Mai nahm Stennes wohl aus Geldnot Kontakt zu Otto Straßer auf. In einer Sitzung, an der auch Buchrucker, Wetzel und andere teilnahmen, wurde beschlossen, eine Arbeitsgemeinschaft zu gründen, in der Straßer für die politische und Stennes für die paramilitärische Seite zuständig sein sollte.¹⁴⁵ Im August mehrten sich allerdings die Spannungen zwischen Straßer und Stennes, so dass die kurze Verbindung der beiden NSDAP-Renegaten bereits im September 1931 wieder auseinanderfiel.¹⁴⁶ Im Dezember stand Stennes wegen finanzieller Probleme und schwindender Mitgliederzahlen »über kurz oder lang vor dem Nichts«.¹⁴⁷

Die NSDAP-Parteiführung ihrerseits hatte schnell reagiert und sich bemüht, das Vakuum an der Spitze der SA zu füllen: mit dem als Femerichter bekannt gewordenen Oberleutnant Paul Gustav Schulz (kommissarischer Gruppenführer Ost), dem nunmehrigen Berliner SS-Führer

142. Rühle, Kurmark, S. 101.

143. Aus den Mitteilungen des LKPA (IA) Berlin, Nr. 9, 1.5.1931, BArch Bln, NS26, Nr. 1368.

144. NSKD OSAF, Grundsätzliche Anordnung für die SA (Grusa 1), 8.5.1931, BArch Bln, NS26, Nr. 325; NSKD, SA-Befehl Nr. 4, 16.4.1931, BArch Zwischenarchiv, ZBII, Nr. 1429.

145. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht betr. Verhandlungen zwischen der KRNS und der NSKD, 10.6.1931, BArch Bln, R1501, Nr. 126082, Bl. 9.

146. Aus den Mitteilungen des LKPA Berlin (IA), Nr. 18, 15.9.1931, BArch Bln, R1501, Nr. 126082, Bl. 123f.

147. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht über die NSKD, 14.12.1931, BArch Bln, NS26, Nr. 1368.

Kurt Daluege (Adjutant Schulz'), dem schlesischen SA-Führer Edmund Heines (kommissarischer Gausturmführer Berlin) und dem bisherigen Führer der Standarte VII Kurt Krüger (kommissarischer Gausturmführer Brandenburg).¹⁴⁸ Außerdem wurde Göring zum »Politischen Kommissar Oberost« ernannt, der mit Unterstützung Dalueges die Gaue und Gaustürme von Stennes-Anhängern säubern und zentral über alle Ausschlussanträge entscheiden sollte.¹⁴⁹ Bis zum 12. April mussten sich alle SA-Führer der Gruppe Ost bis hinunter zu den Sturmführern schriftlich für Hitler erklären, einige Stürme wurden aufgelöst, ebenso wie die gesamte SA-Reserve Berlins, wo der Rückhalt Stennes' offenbar besonders groß war.¹⁵⁰ Einige Stürme wurden »reorganisiert«, d.h. die Führerstellen neu besetzt, wodurch die SA in einige Schwierigkeiten geriet, da die nachrückenden Unterführer und SA-Männer oft den Anforderungen nicht gewachsen waren.¹⁵¹ Im Juli hatte sich die SA jedoch so weit wieder konsolidiert, dass bereits drei Monate nach der »Revolte« weitere Übertritte zu Stennes nicht mehr zu erwarten waren.¹⁵²

Die Motive, die auf beiden Seiten zur Eskalation geführt haben, sind zahlreich. Auf der Seite der Stennes-Anhänger entzündete sich der Streit an drei Hauptkritikpunkten: erstens der Weigerung der NSDAP, SA-Führer auf die Reichstagswahlliste zu setzen, zweitens der schlechten finanziellen Ausstattung der SA und drittens der lokalen Spannungen zwischen der Berliner Gauleitung (v.a. Gaugeschäftsführer Franz Wilke) und der SA-Führung.¹⁵³ Auf der Seite der NSDAP bzw. OSAF spielten Befürchtungen über eine zu starke Machtposition Stennes' eine Rolle, aber auch seine Ablehnung der unter Röhm gerade begonnenen Umorganisation. Hauptgrund war aber die aktionistische Ausrichtung der Stennes-Fraktion – Hitlers aufsehen-erregender »Legalitätseid« vom September 1930 war gerade ein paar Monate alt und mit der Notverordnung zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 28. März 1931 deutete die Regierung an, dass sie in Zukunft energischer gegen politische Gewalt vorgehen werde.

148. Aus den Mitteilungen des LKPA (IA) Berlin, Nr. 9, 1.5.1931, BArch Bln, NS26, Nr. 1368.

149. Politischer Kommissar Oberost an alle Gaue der Gruppe Ost, 17.4.1931, BArch Bln, NS26 Nr. 325; bis Juni sollen ca. 600 Partei- und SA-Mitglieder die NSDAP verlassen haben bzw. ausgeschlossen worden sein: Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht, 6.6.1931, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 302, Bl. 205.

150. »Anordnung für die S.A.-Gruppe Ost«, in: Völkischer Beobachter v. 4.4.1931.

151. Aus den Mitteilungen des LKPA Berlin (IA), Nr. 9, 1.5.1931, BArch Bln, NS26, Nr. 1368.

152. Aus den Mitteilungen des LKPA Berlin (IA), Nr. 14, 15.7.1931, BArch Bln, NS23, Nr. 470, Bl. 102739.

153. Vgl. Longerich, Braune Bataillone, S. 102; Werner, SA und NSDAP, S. 477f.

In den programmatischen Äußerungen der Stennes-Fraktion stand die Kritik an Hitlers legalem Kurs zumindest anfänglich im Zentrum: Die Partei sei in Gefahr, nicht mehr revolutionär zu sein, hieß es in einem Flugblatt aus dem Umkreis von Stennes bereits im Februar 1931.¹⁵⁴ Nach dem Eklat wurde die NSDAP als »Sammelbecken verkalkter, bürgerlicher Bankrotteure« bezeichnet, die die SA nur als »Steigbügelhalter« benutze; die SA weigere sich jedoch, sich »auf dem Altar der Legalität opfern« zu lassen.¹⁵⁵ Gleichzeitig und in zunehmendem Maße wurde der Hitler-Fraktion vorgeworfen, sich von den alten Idealen des Nationalsozialismus abgewandt bzw. »den Sozialismus« neuen Koalitionsbestrebungen geopfert zu haben: Hitler habe den Kapitalismus heilig gesprochen und vertrete die Interessen des Großkapitals gegen Mittelstand, Kleinbauern und das Proletariat.¹⁵⁶ Auch die »Hib-Aktion« (»Hinein in die Betriebe«), mit der im Spätsommer und Herbst 1931 die Berliner NSDAP versuchte, Mitglieder in der Arbeiterschaft zu sammeln, sei »nichts als Betrug und schamlose Heuchelei« und ein Versuch, »die sozialistische Leier wieder stärker zu spielen«.¹⁵⁷

Beide Kritikpunkte, Legalitätskurs und Abkehr vom »Sozialismus«, verbanden sich in den programmatischen Äußerungen der Stennes-Gruppe zum plakativen Schlagwort von der »Bonzenwirtschaft«, die in der Partei um sich gegriffen habe. Schon im Februar 1931 wurde die SS als »Leibgarde unserer zivilen Bonzen« bezeichnet, nach und nach trat der Begriff immer mehr in den Vordergrund, bis er die Äußerungen der NSKD schließlich beherrschte.¹⁵⁸ Stennes und seine Anhänger sahen sich dagegen als die Wahrer des ursprünglichen Nationalsozialismus. Ihr Ziel war die Verwirklichung »des nationalsozialistischen Gedankens«, ihre »Ausgangsstellung« das Programm der NSDAP. Die NSKD wolle ihren »Marsch« da fortsetzen, wo die NSDAP ihn wegen bürgerlichen Koalitionsbestrebungen verlassen habe.¹⁵⁹ Dabei bestanden zumindest anfänglich noch Hoffnungen, Hitler zu

154. Flugblatt »Pg.! S.A.Kameraden!«, 25.2.1931, BArch Bln, NS26, Nr. 322.

155. Flugblatt »Pg., S.A.-Kameraden! Nationalsozialisten!«, 8.4.1931, BArch Bln, NS26, Nr. 322; Flugblatt »Pg., S.-A. Kameraden!«, 19.11.1931, ebd.

156. Flugblatt »Pg., S.A.-Kameraden! Nationalsozialisten!«, 8.4.1931, BArch Bln, NS26, Nr. 322; Flugblatt, »Pg., S.A.-Kameraden!«, 30.6.1931, ebd.

157. Flugblatt »Pg., S.A. Kameraden!«, 15.9.1931, BArch Bln, NS26, Nr. 322.

158. Flugblatt »Pg.! S.A.Kameraden!«, 25.2.1931, BArch Bln, NS26 Nr. 322; Flugblatt »Pg., S.-A Kameraden!«, 31.5.1931, ebd.; Flugblatt »Pg., S.A.-Kameraden!«, 30.6.1931, ebd.; Flugblatt »Pg., S.A.-Kameraden!«, 25.7.1931, ebd.

159. NSKD, S.A.-Befehl Nr. 4, 16.4.1931, BArch Zwischenarchiv, ZB II, Nr. 1429.

überzeugen, sich vom Legalitätskurs wieder abzuwenden:

»Es handelt sich jetzt nicht um die Frage, wo wir stehen, sondern dass wir zur Bewegung stehen, insonderheit, das [!] dem Parteichef durch dieses Stehen zu den alten Führern klar wird, welche Macht er in der S.A. unseres Bereiches hat.«¹⁶⁰

In der hitlertreuen SA wurden diese Argumente durchaus ernst genommen, wie aus den Erwidern ersichtlich wird: Die »Stennesen« selbst, hieß es da, seien »legaler« als Hitler und »die wahren Bonzen«, die sich aus SA-Mitteln Autos kauften.¹⁶¹

Mit diesem »sozialistischen« Programm, das sich an die Arbeiter, Bauern und Mittelständler in der SA wandte, stand die Stennes-Gruppe bzw. die NSKD recht nah an Otto Straßers KRNS. Beider Erfolglosigkeit belegt jedoch, dass die linke Rhetorik in der SA kaum auf fruchtbaren Boden fiel; die Anhänger, die Stennes anfänglich mitreißen konnte, traten zum größten Teil bald wieder zur NSDAP über. Im Laufe der Jahre versuchten auch viele der exponierteren NSKD-Mitglieder – mit unterschiedlichem Erfolg – der NSDAP bzw. SA wieder beizutreten.¹⁶² Alles überragendes Motiv in der SA war ganz offensichtlich die »Treue zum Führer«, gegen die auch anfängliche Loyalität für untergeordnete SA-Führer wie Stennes oder die Standarten- und Sturmführer nichts ausrichten konnte.¹⁶³ Die »Revolten« von Stennes hatten, wie die Abspaltung der Straßer-Gruppe, zur Folge, dass eine potenziell oppositionelle Strömung – so klein sie auch immer war – in der SA unterdrückt bzw. aus ihr herausgedrängt wurde. Linke Ideologeme fanden in der SA danach noch weniger Anklang als vorher.¹⁶⁴ Sollte die SA jemals einen »linken Flügel« des Nationalsozialismus repräsentiert haben, so war nach den Abspaltungen von 1930 und 1931 davon nichts mehr zu bemerken.

160. NSKD, Standarten-Sonderbefehl, gez. Wetzler, 4.4.1931, BArch Zwischenarchiv, ZB II, Nr. 1429.

161. NSDAP Standarte II, Sturmbann 1, »Kameraden des Sturm 39«, 20.5.1931, BArch Zwischenarchiv, ZB II, Nr. 1429.

162. Vgl. z.B. BArch BDC, SA-Führerpersonalakten Valentin Hans Migge, *6.2.1882, Walter Bergmann, *4.5.1905, Herbert Zschietzschmann, *14.4.1906.

163. Nyomarkay, Charisma and Factionalism, S. 121.

164. Kühnl, Nationalsozialistische Linke, S. 260.

4.4 Politische Schulung

Höhere SA-Ebenen wiesen wiederholt darauf hin, dass es nicht die Aufgabe der SA-Männer sei, am politischen Tagesgeschäft teilzunehmen: »Wir brauchen keine guten Theoretiker [...], sondern mutige und verantwortungsfreudige Führer an den entscheidenden Stellen.«¹⁶⁵ Für ihre Aufgaben – praktische Propaganda, Saalschutz – würden geistige Verbundenheit mit dem Nationalsozialismus bzw. ein gewisses Vertrautsein mit den theoretischen Ideen der Partei genügen.¹⁶⁶ Auf den unteren Ebenen entwickelte sich daraus geradezu eine »Kultur der Dummheit«, so wenn die Berlin-Brandenburgische SA-Führung ihre Mitglieder anwies:

»a) Halts Maul!

b) Stelle dich auf alle an dich gerichteten, die SA. betreffenden Fragen noch dümmer als du bist!«¹⁶⁷

Der SA-Mann, so hieß es in der offiziellen Geschichte der Berlin-Brandenburger SA etwas paradox, sei »kritisch aus Instinkt.«¹⁶⁸ Für die einfachen SA-Männer reichte es völlig aus, vor Wahlplakaten Diskussionen anzuzetteln, führen mussten sie diese nicht.¹⁶⁹ In den Worten des OSaf-Stellvertreters Süd, August Schneidhuber, vom November 1930 hieß das: »Der SA-Mann hat grundsätzlich mit Politik nichts zu tun, er hat sich also mit den Fragen der Tagespolitik niemals zu befassen.«¹⁷⁰ Die SA habe kein Interesse an der Tätigkeit von Abgeordneten in Stadträten oder Parlamenten. Der SA-Mann habe jedoch, so fuhr Schneidhuber fort, die Pflicht, »sich zum geistigen Kämpfer der nat.-soz. Weltanschauung herauszubilden« und müsse »hieb- und stichfest wissen, was das 3. Reich ist, wie Hitler auf legalem Weg die Eroberung dieses Reiches plant, was Arbeitsdienstpflicht ist usw.«¹⁷¹

165. OSaf, Verfügung betr. Nächste Zielsetzung für die SA, 17.8.1932, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 2.

166. OSaf, GRUSA II: Satzung der Sturmabteilung der NSDAP, 31.5.1927, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 403; OSaf, Verfügung betr. Weltanschauliche und politische Schulung der SA, 31.8.1931, BArch Bln, NS26, Nr. 306.

167. Gausturm BB, Gaubefehl, 4.4.1928, zit. n. Engelbrechten, Braune Armee, S. 74.

168. Ebd., S. 156.

169. Sturbann III/6, Sturbannbefehl, 5.4.1932, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 30.

170. Zit. n. Longenrich, Braune Bataillone, S. 139f.

171. Zit. n. ebd., S. 140; vgl. Werner, SA und NSDAP, S. 512.

Eine gewisse politische Schulung war schon deshalb nötig, weil die SA ein parteigebundener Wehrverband war; militaristische Freizeitgestaltung ohne parteipolitische Bindung konnten Jugendliche in jedem Wehrverband der Weimarer Republik finden. Schon im ersten der SA-Befehle hatte Hitler festgelegt, die SA-Mitglieder müssten »in die große Idee der Bewegung vollständig eingeweiht und in der Aufgabe, diese Idee zu vertreten«, ausgebildet werden.¹⁷² Die Satzung der SA legte in §4 fest, die SA-Männer seien »durchgehendst durch besten Parteiunterricht, Lehrabende usw. mit den theoretischen Ideen der Bewegung vertraut« zu machen.¹⁷³ Am 30. September 1930 sandte der Stabschef der SA, Otto Wagener, ein Schreiben an die OSaf-Stellvertreter, in dem er die Aufgaben der SA umriss. Die SA sei, so schrieb er, das Reservoir »für ein kommendes deutsches Nationalheer« und müsse in dieses den »Geist der nat.soz. Bewegung« tragen. Demzufolge war es von großer Bedeutung, die SA-Männer politisch zu schulen, sie geradezu als Botschafter des Nationalsozialismus für das neu zu gründende Heer auszubilden.¹⁷⁴

Wie die Ereignisse zeigten, vertrat die SA die sowieso vagen theoretischen Ideen der »Bewegung« so gut wie ausschließlich durch physische Mittel. Dementsprechend vernachlässigte die OSaf die ideologisch-politische Schulung der SA-Männer lange Zeit. Das Ausmaß und die konkrete Ausgestaltung des »besten Parteiunterrichts« bzw. der Lehrabende blieb völlig den Sturmführern vor Ort überlassen. Die Sturmabende bestanden zum größten Teil aus Belehrungen »im Stile eines Kompanieführerunterrichts«, die die SA-Männer nur notgedrungen über sich ergehen ließen.¹⁷⁵ Die Schulung dürfte selten über die Wiederholung einfacher Phrasen hinausgegangen sein wie etwa der Darstellung des Nationalsozialismus als Kombination von Nationalismus und Sozialismus, die alle Klassengegensätze überwinden könne.¹⁷⁶ Es wurde jedoch Wert darauf gelegt, dass es Aufgabe der SA sei, die »heute noch abseits stehenden Volksgenossen« zum »nationalsozialistischen Gedanken« zu führen. Deshalb sei bei der Auswahl neuer Mitglieder darauf zu achten, dass der Geist der SA nicht durch ein zu großes, un gelenktes Wachstum verwässert werde. In Berlin und Brandenburg mussten deshalb ab April 1930 Neumitglieder eine vierwöchige Probezeit absolvieren, in der

172. OSaf, SABE 1 Sturm f.: Brief Adolf Hitlers an Hpm. v. Pfeffer, 1.11.1926, BArch Bln, NS26, Nr. 302.

173. OSaf, GRUSA II: Satzung der SA der NSDAP, 31.5.1927, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 403.

174. OSaf, An die Osaf-Stellv., 3.10.1930, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 403.

175. Longerich, Braune Bataillone, S. 140f.; vgl. Engelbrechten, Braune Armee, S. 93.

176. Reiche, SA in Nürnberg, S. 77.

sie sich der SA »würdig zu erweisen« hatten, ehe ihnen in einer feierlichen Zeremonie die Kragenspiegel überreicht wurden.¹⁷⁷ Würdig im Sinne dieses Befehls hieß einerseits, vertrauenswürdig genug zu sein – immerhin bewegten sich die Aktivitäten der SA oft an der Grenze zur strafrechtlichen Relevanz – und andererseits die Gewähr zu bieten, dass man über den nötigen »revolutionären Geist« verfügte oder ihn sich zumindest aneignen würde. Auch wenn während der Probezeit keine intensive ideologische Schulung stattfand, so musste doch jeder SA-Mann seine »Würdigkeit« auch in ideologischer Hinsicht erweisen.

Nicht zuletzt die auch ideologisch motivierten Krisen von 1930/31 machten die Notwendigkeit einer stärkeren ideologischen Festigung der Mitglieder deutlich. Unter dem Eindruck der Stennes-Krise forderte Goebbels sogar, die SA solle in Zukunft keine Ausmärsche und Paraden mehr unternehmen, sondern sich auf Bildungsabende und politische Schulung konzentrieren.¹⁷⁸ Das war sicherlich übertrieben: Die merkliche Abnahme größerer Propagandaunternehmungen, die im Jahre 1931 festzustellen ist, war wohl eher dem Umstand geschuldet, dass in diesem Jahr keine Wahlkämpfe stattfanden. Bei der OSAF wurde dennoch die Notwendigkeit einer intensivierten Schulung sehr ernst genommen. Nur derjenige könne überzeugt für eine Sache kämpfen, der »mit ihr auch geistig verbunden« sei. Deshalb müsse jeder SA-Mann die »weltanschaulichen Grundlagen und die Ziele« des Nationalsozialismus kennen, nicht um öffentlich propagandistisch aufzutreten, sondern um sich gegebenenfalls auch in Wortgefechten behaupten zu können. Zu diesem Zweck sollte befähigtes Personal bei den Gauleitungen, Bezirken und Ortsgruppen der NSDAP die Schulung auf den Sturmabenden übernehmen und möglichst systematisch aufgebaute Vortragsreihen veranstalten.¹⁷⁹ Bei den Stürmen wurden ab Mai 1931 politische Referenten bestellt, oft wohl Mitglieder der Ortsgruppen- oder Bezirksleitungen, die (ehrenamtlich) die Schulung der SA-Männer und -Unterführer übernahmen.¹⁸⁰

177. Gausturm BB, Gaube[fehl] IV/30, 14.4.1930, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 130.

178. Aus den Mitteilungen des LKPA (IA) Berlin, Nr. 9, 1.5.1931, BArch Bln, NS26, Nr. 1368.

179. OSAF, Verfügung betr. Weltanschauliche und politische Schulung der SA, 31.8.1931, BArch Bln, NS26, Nr. 306.

180. Engelbrechten, Braune Armee, S. 242; Sturmbann [III/6], Sturmbannbefehl, 5.4.1932, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 30.

Die Probezeit der Neumitglieder wurde spätestens im Juli 1931 mit Aufstellung von Neu-Stürmen institutionalisiert. In ihnen sollten die angehenden SA-Männer in erster Linie auf den Legalitätskurs verpflichtet werden.¹⁸¹ Die Neu-Stürme wurden 1932 in Ausbildungstrupps bei den Stürmen umgewandelt, in denen ein »besonders geeigneter und energischer« Führer die nunmehr SA-Anwärter (SAA) genannten Neuaufgenommenen sechs bis acht Wochen lang »sowohl SA-mässig als auch weltanschaulich« schulen sollte.¹⁸² Letzteres sollte insbesondere durch die PO erfolgen und die Ziele und Grundsätze der NSDAP umfassen (einschließlich der Geschichte von SA und NSDAP) und auch die Lektüre von Hitlers »Mein Kampf« beinhalten. Vor der Aufnahme in den Sturm mussten die SA-Anwärter vor versammeltem Sturm eine Aufnahmeprüfung ablegen. Ab 1932 musste jeder neue SA-Mann eine gewisse Zeit in einem Ausbildungstrupp absolvieren und wurde während dieser Zeit weltanschaulich geschult.

In der Standarte 2 (Zehlendorf, Steglitz, Schöneberg, Wilmersdorf, Tiergarten) wurden schon seit Ende 1930 wöchentliche Schulungsabende in einem Lokal in der Potsdamer Str. 54 veranstaltet. Einem grundsätzlichen Referat eines höheren Führers folgten Fragen, die zum nächsten Treffen schriftlich beantwortet werden mussten. Diese Schulung wurde ab Mai 1931 in der Standarte 7 (Wilmersdorf, Zehlendorf) durch politische Referenten bei den Stürmen ausgedehnt. Aus dieser Schulung entwickelte sich ein halbmonatlicher, hektographierter Schulungsbrief der Untergruppe Berlin-West mit dem Titel »Der Politische Soldat«, dessen erste Folge am 15. September 1932 erschien. In der Untergruppe Berlin-Ost wurde ab dem 27. August 1932 eine entsprechende Zeitschrift, »Der Sturmsoldat«, herausgegeben, die neben einem politischen Leitartikel Erzählungen »aus dem SA-Leben« und sachliche Berichte enthielt.¹⁸³ Die Herausgeber des »Politischen Soldaten« wollten ihr Heft »so volkstümlich wie möglich« halten und möglichst wenig voraussetzen, damit auch wirklich alle SA-Männer erreicht werden konnten.¹⁸⁴ In den sechs bis Januar 1933 herausgegebenen Folgen wurden etwa der organisatorische Aufbau der NSDAP (Folgen 1 und 5), Ereignisse und Zustände in der Sowjetunion (Folgen 3, 4 und 5) sowie wirtschaftspolitische Themen (»Warenhäuser und

181. Aus den Mitteilungen des LKPA (IA) Berlin, Nr. 14, 15.7.1931, BArch Bln, NS 23, Nr. 470, Bl. 102739–102741.

182. OSAP, Verfügung betr. Ausbildungstrupps der Stürme, 7.3.1932, BArch Bln, NS 23 neu, Nr. 2.

183. Engelbrechten, Braune Armee, S. 242.

184. Der Politische Soldat, Folge 1, 15.9.1932, BArch Bln, NS26, Nr. 311.

Einheitspreisgeschäfte«, Folge 2; »Die Steuergutscheine der Regierung Papen«, Folge 3) behandelt.¹⁸⁵

Schwerpunkt waren jedoch wehrpolitische und wehrhistorische Themen, die in einem wehrpolitischen Forderungskatalog gipfelten: Zur Sicherung von »Leben und Zukunft des deutschen Volkes« sei ein Wehrstaat nötig, in dem alle Deutschen einer Kriegsdienstpflicht in Person und Besitz unterliegen müssten; Volk und Staat müssten »schon im Frieden« planmäßig auf die Aufgaben des Krieges vorbereitet werden; das Heer müsse ein Volksheer auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht sein; staatsbürgerliche Grundrechte sollten an den Wehrdienst geknüpft sein und freiwillige Leistungen im Wehrdienst besonders gewürdigt werden; die Jugend müsse »an Leib und Seele« wehrhaft gemacht und für den späteren Militärdienst vorgebildet werden.¹⁸⁶ Der »Politische Soldat« ist 1933 eingestellt worden, die politische Schulung anhand regelmäßiger Rundschreiben wurde aber zumindest auf vermindertem Niveau weitergeführt, etwa durch den hektographierten Schulungsbrief »Auf Vorposten« der Brigade 32 (Berlin-Mitte).¹⁸⁷

Seit 1931 wurden außerdem verstärkt Kurse für die Unterführer (Trupp- und Sturmführer) durchgeführt, in denen ideologische Schulung neben militärischem Drill großen Raum einnahm.¹⁸⁸ Der erste dieser Lehrgänge für Berliner Unterführer fand im Frühjahr 1931 statt. Er war zweigeteilt, die militärischen Übungen wurden in Grundmühle bei Löwenberg (Kreis Ruppin) veranstaltet, die theoretische und ideologische Schulung im Restaurant Wiener Garten in der Wiener Str. 10 (Berlin-Kreuzberg). Hier hatte die Ortsgruppe Görlitzer Bahnhof seit 1926 ihr Ortsgruppenlokal, seit Juli 1927 befand sich hier außerdem das Sturmlokal des Sturms 27 Süd-Ost.¹⁸⁹ Auf der umgebauten Kegelbahn fanden jeden Donnerstag die theoretisch-ideologischen Kurse statt, am 19. Februar 1931 nahm Gausturmadjutant Herbert Jantzon die Prüfung ab. Themen der Ausbildung waren u.a.: »Das Unterführerkorps als Rückgrat jeder Gemeinschaft«, »Die SA im Rahmen ihrer allgemeinen Aufgabe«, »Benehmen gegen

185. Der Politische Soldat, Folgen 1–6, BArch Bln, NS26, Nr. 311.

186. Der Politische Soldat, Folge 4, 30.11.1932, BArch Bln, NS26, Nr. 311.

187. Auf Vorposten, hg. v. Schulungsamt der SA-Brigade 32, Nr. 3 v. 17.12.1933 und Nr. 6 v. 8.2.1934, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 181.

188. Bessel, Political Violence, S. 48

189. Engelbrechten/Volz, Nationalsozialistisches Berlin, S. 168.

die Polizei und Verhalten bei Festnahmen«, »Die Revolution und ihre politische Entwicklung«. Ungefähr 60 von 80 Teilnehmern sollen die Abschlußprüfung bestanden haben.¹⁹⁰

Auch in den Folgemonaten blieb politisch-weltanschaulicher Unterricht Bestandteil der Ausbildung in den »Führervorschulen« der Gruppen.¹⁹¹ Die eigentliche politische Schulung sollte nach Maßgabe der OSAF jedoch in der Reichsführerschule (RFS) stattfinden. Diese wurde am 15. Juni 1931 unter dem Major a.D. und ehemaligen Freikorpsführer Kurt Kühme in München eröffnet. In dieser »Schule der nationalsozialistischen Weltanschauung« sollten SA-Führer zu »fanatischen Vorkämpfern und Verteidigern dieser Weltanschauung« erzogen werden.¹⁹² Bis zum November fanden dort fünf dreiwöchige Lehrgänge mit insgesamt 369 SA-Führern aus dem ganzen Reichsgebiet, vom Schar- bis zum Oberführer, statt.¹⁹³ Für 1932 waren 10 Kurse für insgesamt 800 SA-Führer (darunter mindestens 40 aus Berlin und Brandenburg) geplant, die aber wegen des SA-Verbots nicht alle stattfinden konnten.¹⁹⁴ Ungefähr ein Drittel der Unterrichtszeit wurde auf die Vermittlung weltanschaulicher Fragen verwendet, die in Form von Vorträgen vorgenommen wurde. Diese Vorträge hielten hohe Funktionsträger der »Bewegung« wie Hitler, Gregor Straßer, Otto Wagener, Walter Darré, Ernst Röhm, Himmler und Bormann.¹⁹⁵

Die Vorträge reichten von organisatorischen und partei-internen Fragen (Führertum, SA-Führerkorps, Partei und SA), über allgemeine Grundlagen des Nationalsozialismus (etwa »Die Idee der nationalsozialistischen Bewegung«), bis zu »Rasse- und Biologiefragen« (»Erbgesundheits« usw.). Daneben wurden auch Vorträge zu so vielfältigen Themen wie Wirtschafts-, Bevölkerungs- und Außenpolitik gehalten, aber auch über Kunst, Musik und Recht.¹⁹⁶ Anfänglich zeigte sich die Leitung der Reichsführerschule verärgert über die mangelnde Vorbildung vieler Lehrgangsteilnehmer: Bei der Auswahl seitens der Gruppen sei

190. Polizeipräsidium Berlin (IA) an den PrMdl, 11.3.1931, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1103, Bl. 195f.

191. OSAF, Verfügung betr. Erfahrungen über Führervorschulen auf Grund der Besichtigungsreisen, 4.4.1932, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 2.

192. Vgl. Werner, SA und NSDAP, S. 556.

193. RFS, Erfahrungsberichte der RFS zum 1.–5. Lehrgang, BArch Bln, NS26, Nr. 312 und BArch Bln, R1501, Nr. 126063, Bl. 459–461, 465f., 470.

194. RFS, Verteilung der Lehrgänge 1932, 15.1.1932, BArch Bln, NS26, Nr. 312.

195. RFS, Erfahrungsbericht der RFS zum 1. Lehrgang 15.6.–5.7.1931, BArch Bln, NS26, Nr. 312.

196. Werner, SA und NSDAP, S. 559.

darauf zu achten, dass die Schüler »eine gewisse weltanschauliche Grundlage und gewisse geistige Fähigkeit« besäßen, hieß es etwa im Bericht über den zweiten Lehrgang.¹⁹⁷ Später wurden die Teilnehmer für ihren Eifer und ihre Disziplin jedoch ebenso gelobt wie für ihre tadellose Gesinnung und ihren »hohen geistigen Standpunkt«.¹⁹⁸

Die Einrichtung der RFS bedeutete eine merkliche Zentralisierung und Vereinheitlichung in der politischen Schulung der SA-Führer. In den Einheiten vor Ort stieß das nicht immer auf Wertschätzung. Insbesondere in der Berliner SA wurde die RFS abgelehnt. Zum einen, so hieß es, werde durch sie die in Grundmühle eingerichtete Führerschule überflüssig, zum anderen seien die Kosten für eine Teilnahme an den Kursen der RFS zu hoch.¹⁹⁹ In der Folge wurden die Aufgabengebiete stärker getrennt, die Führervorschulen der Gruppen, wie die in Grundmühle, waren für die »SA-mäßige Ausbildung« zuständig (SADV, soldatische Ausbildung), während die weltanschauliche Schulung der RFS vorbehalten blieb.²⁰⁰ Bei durchschnittlich je ca. 60 Teilnehmern in 23 abgehaltenen Lehrgängen bis März 1934 dürften insgesamt ca. 1.400 SA-Führer durch die RFS gegangen sein. Dies ist sicherlich kein allzu großer Anteil bei 100.000 (Mitte 1931) bis knapp 3 Millionen (März 1934) SA-Mitgliedern, davon schätzungsweise 16% untere und höhere Führer. Dennoch hat neben der Tätigkeit des Generalinspektors (GISASS) wohl keine Einrichtung so sehr zur einheitlichen Ausformung der SA beigetragen wie die Reichsführerschule, da die in ihren Lehrgängen geschulten Führer ihre Kenntnisse an ihre Einheiten weitergaben.

In der SA wurde keine intensive politische Schulung der Mitglieder betrieben; viele ihrer theoretischen Aktivitäten konzentrierten sich zudem auf die Vermittlung »soldatischer Tugenden« wie Disziplin, Umgangsformen etc. Anderes war auch nicht nötig, immerhin war die SA keine politische Kaderorganisation, sondern ein Wehrverband. Politische Inhalte durchzogen jedoch den »Dienst« in der SA und wurden extensiv vermittelt, von den ein- bis zweiwöchigen Sturmabenden über Unterführerkurse bis schließlich zu den Lehrgängen an der

197. RFS, Erfahrungsbericht der RFS zum 2. Lehrgang 5.–26.7.1931, BArch Bln, R1501, Nr. 126063, Bl. 461.

198. RFS, Erfahrungsbericht der RFS zum 3. Lehrgang 9.–30.8.1931, BArch Bln, NS26 Nr. 312; RFS, Erfahrungsbericht der RFS zum 4. Lehrgang 6.–27.9.1931, ebd., R1501, Nr. 126063, Bl. 166; RFS, Erfahrungsbericht der RFS zum 5. Lehrgang, ebd., Bl. 470.

199. Aus den Mitteilungen des LKPA (IA) Berlin, Nr. 18, 15.9.1931, BArch Bln, R1501, Nr. 126096, Bl. 47.

200. OSAF, Verfügung betr. SA-Führer-Vorschulen, 29.10.1931, BArch Bln, R1501, Nr. 126096, Bl. 63.

Reichsführerschule. Es war praktisch unmöglich, sich den politischen Inhalten zu entziehen, auch wenn sie oft oder gar meistens nur unklar empfunden und nicht bewusst rezipiert wurden. Je länger die Mitgliedschaft andauerte und je höher der Rang war, den ein SA-Mitglied bekleidete, desto intensiver war die politische Schulung, die er erfuhr. SA-Mann zu sein hieß nicht, einem politisch beliebigen Aktionismus zu frönen; ihr Aktionismus war vielmehr zunehmend politisch zielorientiert, ihre Gewalt unmittelbar und direkt politisch. Die politischen und ideologischen Maßgaben der Partei wurden als »Idee« rezipiert und waren Grundlage dieses politischen Aktionismus. Eine eigene SA-Ideologie konnte sich nicht entwickeln, da abweichende Meinungen aus der Organisation herausgedrängt wurden. Aus dem Fehlen einer SA-Ideologie den Schluss zu ziehen, die SA sei eine vor- oder unpolitische Organisation gewesen, wäre jedoch verfehlt.

4.5 Politische Soldaten

»Politischer Soldat« war neben dem »unbekannten SA-Mann« die zentrale Propagandaumschreibung für die Mitglieder der SA. Der Begriff meinte allerdings nicht eine politische Betätigung der SA-Männer, die den in der Organisation gepflegten Militarismus in die Politik getragen hätten: SA-Männer waren eben keine »Soldaten, die Politik treiben«.²⁰¹ Politische Soldaten waren sie, weil sie als »wissende Kämpfer« für den Nationalsozialismus eine »Idee« verinnerlicht hatten.²⁰² Die Denkfigur des politischen Soldaten stand im Schnittpunkt von nationalistischer Politik und militärischer bzw. soldatischer Praxis.²⁰³ Der in der SA gepflegte Militarismus und ihr pseudo-militärisches Gepränge, ihr »Soldatentum«, diente als Basis dieser »Idee«. Was diese »Idee« sei, was mithin das Politische im politischen Soldaten ausmache, darüber gab es ebenso viele wie unklare Aussagen. Nach Goebbels war sie gleichbedeutend mit den »Tugenden des SA.-Mannes«: »Treue zur Idee, Treue zum Führer, unbedingte Disziplin und Glauben an die Autorität«.²⁰⁴ Andererseits hieß es, das Politische im politischen Soldaten sei sein »höchstes revolutionäres Feuer« gepaart mit einem

201. Bley, SA marschiert, S. 14.

202. Reitmann, Horst Wessel, S. 51.

203. Vgl. Reichardt, Faschistische Kampfbünde, S. 572; Waite, Vanguard of Nazism, S. 265–272.

204. Engelbrechten, Braune Armee, S. 165.

»radikalen Sozialismus« und einem »harte[n] Soldatentum«.²⁰⁵ Der Führer der Obergruppe III (Berlin-Brandenburg, Ostmark) drückte es in einem Tagesbefehl so aus:

»Beseelt vom echten SA-Geist und in unerschütterlicher Treue zu Volk und Führer werden wir zusammenstehen!
Unser Weg ist und bleibt der revolutionäre des nationalsozialistischen Kampfes!
Wir sind politische Soldaten, wir dienen Deutschland nach dem Befehl Adolf Hitlers!«²⁰⁶

Hier ist der »Befehl Adolf Hitlers« das politische, der »Dienst für Deutschland« das soldatische Element eines revolutionären Nationalsozialismus. Beide Elemente zusammen – Treue zu Volk und Führer – werden demnach beseelt vom »SA-Geist«, der damit zum Kulminationspunkt des politischen Soldaten wird.

Der »SA-Geist« wiederum war ein schwer greifbarer Aspekt im Selbstverständnis der SA. Er war wahlweise »echt« und »alt«, »kämpferisch« und »revolutionär«, »frisch« und »schlicht«, vor allem aber »kompromisslos« und »unerschütterlich«. Trotz seines ungenauen, emotionalen Gehalts kann er jedoch zumindest ansatzweise näher bestimmt werden, er ist nicht gar so undefinierbar, wie es zunächst erscheint.²⁰⁷ So beinhaltete der SA-Geist die – allerdings auch nicht genauer definierte – nationalsozialistische »Idee« bzw. »Gesinnung«.²⁰⁸ Die Bildung von Stürmen aus ehemaligen Offizieren oder Studenten beispielsweise sei Ausdruck von Klassenbewusstsein und widerspreche der Volksgemeinschaft und also dem »Geist der SA.«.²⁰⁹ Dazu trat die Betonung der Opferbereitschaft: »SA.-Geist heißt Opfergeist!«²¹⁰ Hingabe, Einsatz und Opferbereitschaft, so hieß es in der offiziellen Geschichte der Berlin-Brandenburger SA, waren konstituierende Elemente des SA-Geistes.²¹¹

Bestimmend war auch hier das Soldatische. Soldatische Tugenden wie Mut, Disziplin und Einsatzbereitschaft wurden ebenso beschworen wie die »innere Haltung«, der »innere und

205. Ebd., S. 40.

206. Obergruppe III, Tagesbefehl, 1.4.1934, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 71.

207. Longerich, Braune Bataillone, S. 143.

208. Werner, SA und NSDAP, S. 364; Engelbrechten, Braune Armee, S. 202.

209. Gruppe BB, Besondere Anordnung, 13.7.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 45.

210. Brigade 32, An alle Verbände, 24.4.1934, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 181.

211. Engelbrechten, Braune Armee, S. 202.

äußere Zusammenhalt« und die »Manneszucht«. Ausdruck dieser Haltung und damit Verkörperung des SA-Geistes waren die Aufmärsche und Paraden der SA. Anlässlich der Herbstparade 1933 lobte Röhm seine politischen Soldaten, noch nie habe die Welt einen Aufmarsch von »solcher Größe, Wucht und Schönheit« gesehen. »Ihre Haltung, ihre Manneszucht und ihr innerer und äußerer Zusammenhalt haben der Welt gezeigt, dass die gesamte SA den Geist in sich verkörpert, der sie unüberwindlich und unsterblich machen wird.«²¹² Aus diesem soldatischen Zusammenhalt erwuchs ein spezifisches Gemeinschaftsgefühl, das oft über den Verweis auf die Kameradschaft in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs in die deutsche militaristische Tradition rückgebunden wurde. Dabei verstand sich die Gemeinschaft der SA durchaus als elitär und als Garde der »nationalsozialistischen Revolution«. Trotz allen Massenkults, wie er sich v.a. in den Aufmärschen manifestierte, wurde die SA-Führung nicht müde zu betonen, dass es sich bei den politischen Soldaten um die besten Kräfte des Volkes handelte. Die »braune Armee« versinnbildlichte geradezu die paradoxe Konstruktion einer elitären Masse.

Der SA-Geist, diese undifferenzierte und meist unreflektierte Mischung aus Opferbereitschaft, Soldatentum, Gemeinschaft und Elitedünkel, war der Kitt, der die Organisation zusammenhielt und »die Freiwilligen des Führers gemeinsam umschloss und in einem tieferen Sinne verband«.²¹³ Für Stabschef Lutze war er als das gemeinschaftsstiftende Element der SA geradezu das Fundament des Dritten Reiches:

»Wir stehen wieder richtig ausgerichtet, und zwar in dem Geist, den wir den SA-Geist nennen, wie ihn unsere toten und verletzten Kameraden in den früheren Kampffahren gezeigt haben. [...] SA.-Männer: Diesen Geist wollen wir auch behalten und weiter zeigen. Wir wollen auch in Zukunft unserem Führer das lebendige Fundament stellen, worauf er bauen kann, ein Fundament, das fester hält als Granit und Eisen, ein Fundament, in dem er auf jeden einzelnen als den Treuesten rechnen kann.«²¹⁴

In diesem gemeinschaftsseligen Diskurs kam den Sturmlokalen eine ganz besondere Bedeutung zu. Sie waren die Mittelpunkte des SA-Dienstes, in ihnen wurde außerdem die

212. OSAF, Tagesbefehl, 6.9.1933, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 5.

213. Karl W. H. Koch, Männer im Braunhemd. Vom Kampf und Sieg der SA, Düsseldorf 1936, S. 315; vgl. Longerich, Braune Bataillone, S. 136.

214. Engelbrechten, Braune Armee, S. 302.

»außerdienstliche« Gemeinschaft der SA-Leute gepflegt, und so wurden sie in den pathetischen Worten der offiziellen SA-Geschichte zum »Träger, Bewahrer und Erneuerer des SA.-Geistes«:

»In ihren Sturmlokalen erleben die Männer das, was ihnen zu Hause fast immer fehlt: das warme Herz, die helfende Hand, das Interesse an ihrem ›Ich‹, den Gleichklang des Fühlens und Denkens ihrer Gemeinschaft. Die Kameradschaft erleben sie und damit alles: Heimat und Lebensfreude.«²¹⁵

Die Gemeinschaft im Sturmlokal war auch Anknüpfungspunkt für den in der Propaganda oft beschworenen Sozialismus der SA. Das »warme Herz« und die »helfende Hand« im Sturmlokal verwechselten viele SA-Männer mit einem Sozialismus, der mit einem ideologischen oder politischen Sozialismus nichts gemein hatte.²¹⁶ Er bestand lediglich aus »treuester Gemeinschaft« und der Bereitschaft bzw. Pflicht, ärmeren SA-Männern zu helfen und Vergünstigungen für sich selbst abzulehnen.²¹⁷ Dies galt den SA-Männern als gelebter Sozialismus, Einrichtungen wie SA-Heime und -Küchen, in denen SA-Mitglieder zu Vorzugspreisen untergebracht und gepflegt wurden, galten ihnen als »Sozialismus der Tat«.²¹⁸ Der »Sozialismus« der SA wurde ausschließlich emotional begriffen, er war ein »Gefühlssozialismus«,²¹⁹ der nicht mehr meinte als die Kameraderie im Sturmlokal und die Solidarität unter Gleichgesinnten.²²⁰ Dabei war er subjektiv sicherlich ernst gemeint und weit davon entfernt, ein von der SA-Führung instrumentalisiertes Kampfbegriff zu sein, um zentrale Begriffe des politischen Gegners propagandistisch zu besetzen.²²¹

Auffällig in den Äußerungen über den SA-Geist und den politischen Soldaten ist die relative Seltenheit explizit antisemitischer Elemente. Antisemitismus taucht lediglich in der Beschwörung der »nationalsozialistischen Idee« auf, die ja Teil des SA-Geistes war. Dabei braucht man nicht lange zu suchen, um in propagandistischen Äußerungen über und für die SA antisemitische Überzeugungen zu finden. Ob es sich um Äußerungen von Goebbels handelte,

215. Ebd., S. 85.

216. Werner, SA und NSDAP, S. 582; Broszat, Anfänge der Berliner NSDAP, S. 88.

217. Sturm 33, S. 74.

218. Z.B. Engelbrechten, Braune Armee, S. 40, 173, 274 u.ö.

219. Reichardt, Faschistische Kampfbünde, S. 592.

220. Werner, SA und NSDAP, S. 582; Reichardt, Faschistische Kampfbünde, S. 592.

221. Langerich, Braune Bataillone, S. 143.

um Artikel in der Gauzeitung »Der Angriff« und der Monatsschrift »Der SA-Mann«, oder um die offizielle Geschichte der Berlin-Brandenburger SA: Antisemitismus fungiert als allgegenwärtiges und allgültiges, wenn auch nicht immer explizites, Erklärungsmuster.²²² Diffamierungen von Juden als »Galizier«, die sich »mit Waihgeschrei« vor der SA versteckt hätten, als »Schächter« oder als »Tempelgänger« finden sich häufig in der Propaganda.²²³ Darüber hinausgehend wurden häufig Juden mit Kommunisten und Kommunismus wiederum mit Kriminalität und Unterwelt gleichgesetzt.²²⁴ Alles, z.B. auch der Mord an Horst Wessel, konnte vor diesem Hintergrund dann als Aktion der »kommunistischen Unterwelt Berlins« gedeutet werden, die »auf Befehl ihrer jüdischen Vorgesetzten im Karl-Liebknecht-Haus«, der Parteizentrale der KPD am Bülowplatz (heute Rosa-Luxemburg-Platz), gehandelt habe.²²⁵ Die KPD-Parteifahne auf dem Karl-Liebknecht-Haus wurde »Riesen-Juden-Fahne« genannt, die »deutschen« Arbeiter befänden sich in einer »Versklavung Israels«,²²⁶ »das Judentum mit seiner Journaille und seinen unerschöpflichen Geldmitteln« erscheint in der Propaganda zusammen mit der »kommunistischen Unterwelt« und den republikanischen Parteien als »Hilfstruppe des Systems«.²²⁷ Hier ist dann auch die Verbindung von Judentum und (Finanz-) Kapital vollzogen, die allerdings in der Propaganda der SA im Vergleich zu derjenigen der NSDAP einen untergeordneten Rang einnimmt.²²⁸ Der antijüdische Boykott vom 1. April 1933 wurde schließlich als Maßnahme gegen die angebliche ausländische Gräuelpopaganda gerechtfertigt, die von einer Clique von aus Deutschland entflohenen kommunistischen Führern, »fast alles Juden«, gelenkt worden sei.²²⁹ Das Judentum fungiert in der Ideologie der SA als Drahtzieher hinter allen Erscheinungen, denen die SA den Kampf angesagt hatte. Antisemitische Überzeugungen müssen deshalb immer mitgedacht werden, egal gegen welchen Gegner sich die SA im aktuellen Fall auch wenden mochte.

222. Vgl. auch die Diffamierungskampagne Goebbels' gegen den Berliner Polizeivizepräsidenten Bernhard Weiß: Dietz Bering, Kampf um Namen. Bernhard Weiß gegen Joseph Goebbels, Stuttgart 1991.

223. Z.B. Engelbrechten, Braune Armee, S. 99, 151; NSDAP, Situations-Bericht Nr. 1, Juni 1926, zit. n. Broszat, Anfänge der Berliner NSDAP, S. 93.

224. Vgl. Bley, SA marschiert, S. 56.

225. Engelbrechten, Braune Armee, S. 113.

226. Ebd., S. 255; Bley, SA marschiert, S. 56.

227. Engelbrechten, Braune Armee, S. 135.

228. Vgl. z.B. die Situationsberichte der OG Neukölln von Juni 1926 bis Mai 1927, zit. n. Broszat, Anfänge der Berliner NSDAP, S. 92–118.

229. Engelbrechten, Braune Armee, S. 270.

Die Häufigkeit antisemitischer Aussagen in Propaganda- und Geschichtswerken allein sagt jedoch nichts über die Verbreitung antisemitischer Überzeugungen unter den SA-Mitgliedern aus. Diese zu kategorisieren und zu quantifizieren ist allerdings schwierig.²³⁰ Antisemitische Äußerungen sind bei den Aktivitäten der SA allgegenwärtig, vom »Juda verrecke«, das unfehlbar auf »Deutschland erwache« folgte, bis zu Liedzeilen wie »...wenn's Judenblut vom Messer spritzt, dann geht's nochmal so gut«. Propagandamärsche durch Berlin führten bevorzugt zum »Juden-Ghetto« Scheunenviertel bzw. in den Berliner Westen um den Kurfürstendamm, dem »vornehmen Juden-Ghetto«.²³¹ Dabei kam es immer wieder zu spontanen oder geplanten antijüdischen Ausschreitungen, ob »frechgewordene Juden kurzerhand verprügelt« wurden oder ob sie den »Hut sanft in die Hand gedrückt« bekamen, wie es im nationalsozialistischen Sprachgebrauch hieß.²³²

Zu den schwersten antisemitischen Ausschreitungen seitens der Berliner SA vor 1933 kam es am Abend des 12. September 1931 in Charlottenburg. An diesen pogromartigen Ausschreitungen am Vorabend des jüdischen Neujahrsfestes waren insgesamt ca. 1.000 SA-Männer beteiligt. Einzelne Trupps zu je fünf bis acht Mann zogen unter den Rufen »Deutschland erwache!«, »Juda verrecke!« und »Schlagt die Juden tot!« durch die Leibniz-, Uhland- und Knesebeckstraße sowie über den Kurfürstendamm. Einige Dutzend Passanten – Juden und solche, die die SA-Männer für Juden hielten – wurden geschlagen, ein Café demoliert und Gäste verprügelt. Der Berliner SA-Führer Graf Helldorf patrouillierte in einem offenen Wagen durch die Straßen und lenkte von dort die Aktionen seiner Untergebenen. Gruppen von je ca. 50 SA-Männern zogen skandierend und prügelnd über den Kurfürstendamm. Die Verständigung der Gruppen untereinander geschah durch Wink- und Pfeifsignale. Über eine Stunde dauerten die Ausschreitungen an, bevor sie von der Polizei beendet werden konnten. Die Aktion war nach Erkenntnissen des Gerichts generalstabsmäßig geplant und durchgeführt worden.²³³

230. Vgl. Merkl, Making of a Stormtrooper, S. 222, der bei 37,7% seines Samples von 337 SA-Mitgliedern keinen und bei 15,9% einen lediglich »milden verbalen« Antisemitismus finden konnte.

231. NSDAP, Situations-Bericht Nr. 1, Juni 1926, zit. n. Broszat, Anfänge der Berliner NSDAP, S. 93.

232. NSDAP, Spezialbericht Nr. 11, März 1927, zit. n. Broszat, Anfänge der Berliner NSDAP, S. 118; Engelbrechten, Braune Armee, S. 99.

233. Vgl. Urteil des Schnell-Schöffengerichts Charlottenburg, 23.9.1931, IfZ, Fa 172; Ted Harrison, »Alter Kämpfer« im Widerstand. Graf Helldorff, die NS-Bewegung und die Opposition gegen Hitler, in: VfZ 45 (1997), S. 391.

Die pogromartige Form der Ausschreitungen wurde im Nachhinein von Hitler verurteilt: Zwar müsse die SA oft Dinge unternehmen, die »die revolutionäre Stimmung der Leute« befriedigten, dies müsse aber in Formen ablaufen, die »die nach außen legale Politik der N.S.D.A.P. nicht in Gefahr« brächten.²³⁴ In der Folge bemühten sich Partei und SA, den »Radau-Antisemitismus« etwas einzudämmen und vergleichbare Aktionen nicht mehr durchzuführen. Diese Maßnahme war nach Erkenntnissen des Reichskommissars für die Überwachung der öffentlichen Ordnung (RKO) bei den Unterführern der SA unpopulär.²³⁵ War die Kurfürstendamm-Aktion bei den oberen Ebenen wegen ihrer radikalen Form auf Ablehnung gestoßen, so kannten untere SA-Ebenen keine solche Hemmungen. Antisemitismus war mithin auch und gerade in den unteren Ebenen der SA weit verbreitet. Dies belegen weitere Einzelbeispiele, etwa der Werbeabend der Standarte XI (Teltow) am 26. November 1930, auf dem mit einem antisemitischen Theaterstück um Neumitglieder geworben wurde.²³⁶ Dem Arzt der Standarte 8 und Führer des Gruppensanitätssturms, Karl-Walter Kohn, reichten die Beteuerungen offizieller Stellen (»Der vorstehend genannte Standartenarzt Kohn ist kein Jude«) offenbar nicht aus, so dass er im Juli 1933 seinen Namen in Kondeyne ändern ließ.²³⁷ Antisemitische Überzeugungen waren in den Aktivitäten der SA allgegenwärtig. Auch die in der Literatur angeführten Einzelfälle, in denen SA-Männer 1933 in jüdischen Geschäften eingekauft bzw. einzelne Geschäfte aktiv geschützt haben sollen, sind wohl kaum als Ausdruck von »Judenfreundschaft« oder Gerechtigkeitssinn zu verstehen: In den weitaus meisten Fällen dürfte es sich um »Kauf« ohne Bezahlung bzw. um Schutzgelderpressung gehandelt haben.²³⁸ Die SA war zweifellos eine explizit antisemitische Organisation. Es mag sein, dass – wie vermutet worden ist – junge Männer an den Antisemitismus herangeführt wurden, weil sie sich vom Nationalsozialismus angezogen fühlten, und nicht umgekehrt, dass also die SA eine große Rolle bei der Verbreitung antisemitischer Überzeugungen spielte.²³⁹ Dennoch musste sie sich dazu auf bereits vorhandene, latente antisemitische Überzeugungen

234. Polizeipräsidium Berlin (IA), betr. SA-Führerbesprechung in München 15./16.9.31, 5.10.1931, BArch Bln, NS51, Nr. 197.

235. RKO, Inlandsbericht Nr. 126, 20.7.1928, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 2134, Bl. 271.

236. Polizeipräsidium Berlin (I) an den Regierungspräsidenten, betr. Werbeabend der NSDAP in Potsdam, 27.11.1930, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1100, Bl. 152.

237. Gruppe BB, Standortbefehl Nr. 4, 12.3.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 47; Gruppe BB, Gleichlautend an Alle, 13.7.1933, ebd., Nr. 183; Hervorhebung im Original.

238. Allen, *Nazi Seizure of Power*, S. 221.

239. Ebd., S. 84.

stützen können, die sie dann aktivieren und radikalieren konnte. Ihr Antisemitismus spielte bei der Popularisierung der SA eine ebenso große Rolle wie ihr radikaler Nationalismus, ihr religiöser Militarismus, ihre Gemeinschaftseligkeit und ihr Führerkult und war konstitutiver Teil des SA-Geistes.

5. Organisation und militärisches Vorbild

Der Oberste SA-Führer Franz von Pfeffer lehnte generell jede »militärische Spielerei« ab. Militärisches sollte grundsätzlich nicht als Vorbild für die SA dienen: Derjenige SA-Führer, der militärische Vorbilder aufgreife, übernehme damit »etwas für uns gänzlich Zweckloses und Unbrauchbares und vergeudet unnütze Arbeitskraft bei sich und den SA-Männern«.¹ In einem Brief an Pfeffer, der als SABE 1 an die Sturmabteilungen weitergegeben wurde, hatte Hitler festgelegt, der Aufbau der SA solle nicht unter militärischen Gesichtspunkten oder nach dem Vorbild der kaiserlichen Armee geschehen, maßgebend sollten allein »parteizweckmäßige« Erwägungen sein.² Pfeffer strich drei Hauptunterschiede zwischen der SA und dem Militär heraus: Erstens verfolge die SA grundsätzlich andere, nämlich rein politische Zwecke, während das Heer militärische Zwecke verfolge (modernster Waffengebrauch, Feldschlachten, Kriegshandlungen).³ Zweitens unterscheide sich die Rolle des Einzelnen grundlegend. Das Militär versuche durch jahrelangen Drill, die Soldaten »äußerlich und innerlich« zu uniformieren, um schließlich über eine Truppe zu verfügen, in der jeder Einzelne problemlos durch jeden anderen ersetzt werden könne. Der SA sei dagegen daran gelegen, dem unterschiedlichen Wert der einzelnen SA-Männer und verschiedenen Einheiten dadurch Rechnung zu tragen, dass der SA-Mann immer »im Kreise seiner engeren Kameraden« unter seinem speziellen Führer auftrete.⁴ Drittens gebe es in der SA keine dem Militär vergleichbaren Rangstufen. Falls zweckmäßig solle jeder Führer einer Einheit zum Führer einer untergeordneten ernannt werden können, ohne dass es sich dabei um eine Degradierung handele.⁵ In der Realität stießen diese Absichten jedoch auf starke Widerstände – nicht zuletzt von seiten der SA-Führer, die ihre Dienststellung (etwa »Standartenführer«) sehr wohl als militärischen Rang (wie etwa »Oberst«) auffassten und damit eine Versetzung in eine niedrigere Stellung als Degradierung.⁶ Bereits in SABE 15 hatte Pfeffer außerdem, bei aller Distanzierung vom militärischen Vorbild, die alte Armee als allgemeines Vorbild in Ordnung,

1. OSAF, GRUSA II: Satzung der SA der NSDAP, 31.5.1927, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 403; OSAF, SABE 15 Sturm f.: Lenkung von Massen – Militärisches Vorbild, 19.2.1927, ebd.

2. OSAF, SABE 1 Sturm f.: Brief Adolf Hitlers an Hauptmann v. Pfeffer, 1.11.1926, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 403.

3. OSAF, SABE 15 Sturm f., BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 403.

4. Ebd.

5. OSAF, GRUSA V: Dienst-Anzug – Abzeichen, 5.6.1927, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 403.

6. Vgl. Werner, SA und NSDAP, S. 399f.

Gliederung, Disziplin, Übung, Befehlsapparat und Befehlstechnik akzeptiert, woraus sich »manch innerer Berührungspunkt« ergebe.⁷

Entgegen der Distanzierungsbemühungen der Obersten SA-Führung wies der Aufbau der SA erhebliche Parallelen zu militärischen Organisationsformen auf, wie staatliche Stellen wiederholt betonten. Der Reichskommissar für die Überwachung der Öffentlichen Ordnung (RKO) sah in der SA bereits im April 1927 eine »nach militärischen Grundsätzen gegliederte, disziplinierte, einheitlich eingekleidete und geleitete Sonderorganisation« innerhalb der NSDAP.⁸ Eine Denkschrift des Reichsinnenministeriums, die sich auf Material seit April 1928 stützte, betonte die straff militärische Gliederung der SA, wobei die SA-Trupps den Kompanien des Heeres entsprächen, die Stürme den Bataillonen, die Standarten den Regimentern und die OsaF-Stellvertretergebiete den Armeeinspektionen.⁹ Mit dem Dienstantritt Ernst Röhms als Stabschef der SA Anfang 1931 verstärkte sich der militärische Charakter der SA nochmals. Die Berliner politische Polizei konstatierte eine ständig zunehmende Militarisierung der im Februar 1931 umorganisierten SA: die Scharen entsprächen der Gruppe, die Stürme den Kompanien, die Sturmabteilungen den Bataillonen, die Standarten den Regimentern und die Gruppen den Divisionen des Heeres.¹⁰ Zu einer ähnlichen Einschätzung kam auch das preußische Innenministerium.¹¹

Röhm beseitigte auch endgültig einige aus der Freikorpsstradition stammenden Eigenheiten der Pfefferschen Organisation: Pfeffer hatte 1926/27 Landes- und Verwaltungsgrenzen im Aufbau der SA bewusst ignoriert und stattdessen versucht, sich an »Stammesgrenzen« zu orientieren.¹² In Berlin und Brandenburg hatten sich die SA-Einheiten in Abweichung von Pfeffers Konzept schon früh an den Verwaltungsgrenzen ausgerichtet, so dass die Standartengebiete weitestgehend mit Landkreisen bzw. Berliner Stadtbezirken übereinstimmten.

7. OSAF, SABE 15 Sturmfl., BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 403.

8. RKO an den RMdI, betr. SA & SS der NSDAP, 13.4.1927, BArch Bln, R1501, Nr. 125788, Bl. 169.

9. Preuß. MdI, Denkschrift »Die NSDAP als staats- und republikfeindliche hochverräterische Verbindung«, o.Dat. [Sept.1930/Feb.1931], BArch Bln, R43/I, Nr. 2682, Bl. 156.

10. Polizeipräsidium Berlin (IA), »Material zur Frage der Vorbereitung zur Machtergreifung der NSDAP«, o.Dat. [um 29.7.1931], BArch Bln, R1501, Nr. 126064, Bl. 132f.

11. Preuß. MdI, Vermerk »SA der NSDAP«, 27.10.1931, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 310, Bl. 356.

12. Werner, SA und NSDAP, S. 391.

Die Röhmschen Gruppen (entsprechend den Divisionen des Heeres) sollten nun aber bewusst mit den Verwaltungsgrenzen, etwa den preußischen Provinzen, deckungsgleich sein.¹³ 1933 beabsichtigte die OSAF die Angleichung der im Herbst 1932 eingerichteten Obergruppen an die sieben Wehrkreise.¹⁴ Ebenso wurde ab November 1931 nunmehr offiziell zwischen Dienstgrad und Dienststellung unterschieden, eine Unterscheidung, die sich faktisch bereits vorher durchgesetzt hatte.¹⁵ Auch in der Verwaltung wies die SA auffallende Übereinstimmungen mit regulärem Militär auf. Noch 1930 war eine SA-Dienstvorschrift (SADV bzw. DV) angekündigt worden, die dann 1931 analog zu den Dienstvorschriften des Heeres entworfen und am 30. Mai vorgelegt wurde.¹⁶ Sie enthielt »alles, was der SA-Mann für seinen Dienst wissen muss« und war bis Dezember 1931 überall eingeführt.¹⁷ Im April 1931 führte Röhm das Verordnungsblatt der Obersten SA-Führung ein, in dem nunmehr analog zum Militärverordnungsblatt Erlasse, Verordnungen etc. von grundsätzlicher oder allgemeiner Bedeutung bekanntgegeben wurden. Auch die Art der Beförderungen war eng an die Verhältnisse des alten Heeres angelehnt.¹⁸ Für die Berliner politische Polizei war damit der militärische Charakter auch in der Verwaltung der SA offensichtlich.¹⁹

Im Widerspruch zu seiner eigenen Anweisung, im Aufbau der SA keine militärischen Vorbilder zu akzeptieren, hatte Pfeffer die Bildung von Stäben und Stabswachen zumindest »bei allerdingendstem Bedürfnis« und in kleinstem Umfang immer zugestanden.²⁰ Auf der Gauebene und wahrscheinlich auch auf Standartenebene wurden von Anfang an Stäbe aufgestellt, spätestens seit Februar 1932 verfügte jede SA-Ebene bis hinunter zu den Sturmabteilungen über einen Stab aus dem Führer der Einheit, seinem Adjutanten, den Führern der zugeteilten Einheit der Motor-SA und der Musik- bzw. Spielmannszüge, Personal für Geldverwaltung, ärztliche Betreuung und mehrere Schreiber. Von den Untergruppen aufwärts kam noch

13. Polizeipräsidium Berlin (I), betr. SA-Führerbesprechung in München, 5.10.1931, BArch Bln, NS51, Nr. 197.

14. OSAF, Verfügung betr. Neugliederung, 12.6.1933, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 4.

15. Aus den Mitteilungen des LKPA (I) Berlin, Nr. 2, 15.1.1932, BArch Bln, NS23, Nr. 470, Bl. 102770.

16. Werner, SA und NSDAP, S. 519.

17. Ihr Inhalt umfasste u.a. Geschichte der SA, Befehlsregelungen, innerer Dienst, SA-Wirtschaft, Übungsdienst, Transportvorschrift u.a.: OSAF, VOBl. 4, 12.10.1931, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 128; OSAF, Verfügung betr. Vierteljahresberichte, 8.12.1931, BArch Bln., NS26, Nr. 306. 1932 wurde die SADV umgearbeitet und neu herausgegeben: OSAF, Verfügung betr. S.A.D.V., 12.10.1932, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 2.

18. Aus den Mitteilungen des LKPA Berlin (IA), Nr. 2, 15.1.1932, BArch Bln, NS23, Nr. 470, Bl. 102770.

19. Aus den Mitteilungen des LKPA Berlin (IA), Nr. 10, 15.5.1931, BArch Bln, NS23, Nr. 470, Bl. 102722.

20. OSAF, SABE 14: Aufbau einer Bri[gade], 14.11.1926, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 403.

Personal für Nachrichtenwesen, Flugwesen, Sport und Rechtsangelegenheiten dazu.²¹ Die Gliederung der Stäbe entsprach bis ins Detail der Benennung und der Aufgabengebiete derjenigen des deutschen Weltkriegsheeres. So war etwa 1931/1932 die Abteilung Ia des OSAF-Stabes zuständig für Ausbildung, Vorschriften und Gliederung; die Abteilung Ia des Weltkriegsheeres war für Führung zuständig gewesen. Ebenfalls sehr ähnlich waren die Aufgabengebiete der Abteilungen Ic (Nachrichtendienst bzw. Feindlage), II (Personalabteilung bzw. Offizierspersonalien), III (juristische Abteilung bzw. Feldjustiz), IVa (Verwaltung und Kasse bzw. Intendantur und Kassenwesen) und IVb (ärztliche Versorgung bzw. Sanitätswesen).²² Ebenfalls seit spätestens Februar 1932 bestanden von den Untergruppen aufwärts Stabswachen, deren Größe auf maximal 30 bzw. 40 Mann (bei den Gruppen) beschränkt wurde.²³ Die Stabswachen der Untergruppen wurden später offensichtlich aufgelöst, die der Gruppen und später auch der Obergruppen dagegen feldmarschmäßig ausgerüstet und mit dem Karabiner 98 bewaffnet.²⁴

Am deutlichsten wurde der militärische Aufbau der SA anhand der Sonderformationen, deren Grundlagen bereits Pfeffer geschaffen hatte. Durch diese Formationen – Reserve-, Reiter-, Motor-, Fliegerinheiten etc. – wurde die SA endgültig zum para-militärischen Verband.²⁵ Die OSAF bemühte sich, im ganzen Reich eine gleichmäßige Verteilung aller Sonderformationen zu erreichen, was aber nicht überall gelang. Mancherorts entstanden dagegen Einheiten, die es sonst nirgends gegeben zu haben scheint, wie etwa SA-Feld-Formationen in Stuttgart sowie Eisenbahntruppen und Jäger- bzw. Schützenstandarten in Bayern. Gemeinsam war allen von der OSAF genehmigten Sonderformationen, dass durch ihre Aufstellung die SA auf der organisatorischen Ebene zu einem Heer im zivilen Bereich ausgebaut wurde. Bei den Gruppen scheint teilweise allerdings Unkenntnis über den militärischen Charakter der Sonderformationen bestanden zu haben, so dass sich die Oberste SA-Führung wiederholt

21. OSAF, Zusammensetzung der Stäbe innerhalb der SA von der Gruppe bis zu den Sturmbannen, 8.2.1932, BArch Bln, NS 23 neu, Nr. 2.

22. OSAF, Verfügung, 23.4.1931, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 404; Organisationsaufbau der Obersten SA-Führung August 1931 und Herbst 1932 nach Werner, SA und NSDAP, S. 537f.; Edgar Graf von Matuschka, Organisationsgeschichte des Heeres 1890–1918, in: Handbuch zur deutschen Militärgeschichte, hg. v. Militärgeschichtliches Forschungsamt, Bd. 3, Abschnitt V, S. 226.

23. OSAF, Zusammensetzung der Stäbe innerhalb der SA von der Gruppe bis zu den Sturmbannen, 8.2.1932, BArch Bln, NS 23 neu, Nr. 2.

24. OSAF, Verfügung, 8.1.1934, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 415.

25. Werner, SA und NSDAP, S. 519.

gezwungen sah, gegen die Bildung unzweckmäßiger Gliederungen einzuschreiten. Im Dezember 1931 berichtete der Generalinspekteur der SA und SS (GISASS) über Bestrebungen »besonders im Bereich Berlin-Brandenburg«, Sonderformationen aufzustellen, ohne die OSAF darüber wenigstens zu informieren.²⁶ Regelrechte Verbote häuften sich dann insbesondere nach dem Januar 1933, als untere Ebenen offensichtlich verstärkt Traditionsverbände innerhalb der SA aufstellen wollten. Im Nachgang zu einer Verfügung der OSAF dekretierte die Gruppe Berlin-Brandenburg im Juli 1933, die Bestrebungen zur Aufstellung von Sonderformationen neben den erlaubten seien »nichts anderes als Klassenzusammenschlüsse«: »Durch ihren bisherigen Beruf oder sonstige gleichmässig vorgebildete SA-Männer oder -Führer zu vereinigen, liegt nicht im Sinne der Volksgemeinschaft«.²⁷ Diese Verbote wandten sich etwa gegen Gründungen wie die eines Sturms für ehemalige Offiziere in Berlin-Wilmersdorf oder die von Taubstummen-Stürmen.²⁸

5.1 Tross, Reserve, Sanitätswesen und Musik

MOTOR-SA UND NSKK

Im zweiten Halbjahr 1929 gründete Pfeffer das Nationalsozialistische Automobilkorps (NSAK) als Vereinigung aller nationalsozialistischen Kraftfahrer innerhalb und außerhalb der NSDAP. Am 1. April 1930 ordnete die OSAF zusätzlich die Bildung einer Motor-SA an, wobei in jedem Sturm ein Motortrupp aufgestellt werden sollte. Ihr Zweck war die Zusammenfassung der SA-Männer, die ein Motorrad oder einen PKW besaßen und »sich mit diesem bedingungslos der SA zur Verfügung stellen« wollten.²⁹ Diese Doppelstruktur von NSAK (bzw. NSKK – NS Kraftfahrerkorps – wie es ab 1931 hieß) und Motor-SA blieb in den folgenden Jahren erhalten. Am 26. Oktober 1933 wurde das NSKK als Gliederung in die SA übernommen,³⁰ ein knappes Jahr später wieder abgetrennt und als selbständige Gliederung

26. OSAF, Verfügung betr. Vierteljahresberichte, 8.12.1931, BArch Bln, NS 26, Nr. 306.

27. Gruppe BB, Besondere Anordnung, 13.7.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 45; OSAF, Verfügung betr. Sondergliederungen, 5.7.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 404.

28. OSAF, Verfügung, 27.7.1933, BArch Bln, NS23, Nr. 157; OSAF, Verfügung betr. Aufstellung von Sondergliederungen, 7.6.1933, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 4.

29. OSAF, SAbE Motor-Stürme, 1.4.1930, BArch Bln, NS26, Nr. 305; vermutlich war bereits 1928 mit der Bildung von Kraftfahrstaffeln bei den Gaustürmen begonnen worden: Werner, SA und NSDAP, S. 405.

30. OSAF, NSKK-Richtlinien, 26.10.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 254.

der NSDAP neben die SA gestellt. Am 23. August 1934 wurde die Motor-SA schließlich aus der SA gelöst und dem NSKK angegliedert.³¹

Personell waren NSKK und Motor-SA eng verflochten. Das NSAK/NSKK unterstand dem Major a.D. Adolf Hühnlein, der auch Chef des Kraftfahrwesens der SA und also Leiter der Motor-SA war. Ab September 1932 waren die Gruppenstaffelführer der Motor-SA gleichzeitig Landesführer des NSKK.³² In Berlin war bis zum April 1931 der Führer der Berlin-Brandenburger SA und OSaf-Stellvertreter Ost, Walter Stennes, Bereichsführer des NSAK, sein Stellvertreter seit 1. Januar 1931 der Oberleutnant a.D. Ernst Freiherr von Wittken-Jungnik, der nach Stennes' Trennung von SA und NSDAP im April 1931 das Berlin-Brandenburger NSKK übernahm. Sein Nachfolger als Gruppenstaffelführer der Berlin-Brandenburger Motor-SA und Landesführer des NSKK wurde bis zur Auflösung der Motor-SA im August 1934 Standartenführer Herbert Schnüll. Die Führerstellen bis hinunter zu den Ebenen, die den SA-Untergruppen entsprachen (Oberstaffelführer der Motor-SA bzw. Bereichsführer des NSKK), sollten möglichst in Personalunion besetzt werden.³³

Die Aufgabe des NSAK bzw. NSKK bestand im Wesentlichen darin, Sympathisanten an die »Bewegung« heranzuführen, die Kraftfahrer zu erfassen und den Ausbau der Motor-SA zu fördern, indem aus ihm das Personal für neu aufzustellende Motor-SA-Einheiten rekrutiert werden sollte.³⁴ Als »motorisierte Reserve« und »Kampfinstrument für die SA« sollten insbesondere seine jungen und aktiven Mitglieder der Motor-SA beitreten, sie blieben aber gleichzeitig Mitglieder des NSKK.³⁵ Andererseits war das NSAK/NSKK korporatives Mitglied des Nationalen Deutschen Automobilklubs (NDA) und verschaffte seinen Mitgliedern auf diese Weise Vergünstigungen bei Versicherungsabschlüssen sowie verbilligtes Benzin bei Aral und Leuna.³⁶

31. Führerbefehl, 23.8.1934, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 254.

32. Organisation der Obersten SA-Führung, BArch Bln, NS23, Nr. 438, Bl. 345.

33. OSaf, Kraftfahrwesen Führerbesetzung, 5.7.1932, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 254.

34. NSAK Korpsführung, Richtlinien für den weiteren Ausbau des NSAK, 14.3.1931, BArch Bln, R1501, Nr. 126063, Bl. 427–430; Mitteilungsblatt für das NSKK und die Motorstürme der SA und SS, 1. Jg., Nr. 1, Die neuen Satzungen des NSKK, 7.5.1931, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 254.

35. NSKK, Richtlinien für den weiteren Ausbau des N.S.K.K., 15.1.1932, BArch Bln, NS26, Nr. 382, Bl. 191f.; OSaf, Verfügung betr. NSKK-Richtlinien, 26.10.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 254.

36. NSAK, Verfügung betr. Versicherungswesen, 25.5.1930, BArch Bln, NS26, Nr. 382, Bl. 210; Abkommen [zwischen NSKK und NDA], 20.8.1931, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 254; NSKK Korpsführung, Be-

Im Unterschied zum NSKK herrschte in der Motor-SA noch lange Zeit ein organisatorisches Durcheinander.³⁷ Insbesondere in Berlin und Brandenburg wurde die Motor-SA nach schwachen Anfängen erst seit 1932 gleichmäßiger organisiert. Im Juni 1930 existierte hier immer noch kein zentraler Gruppen-Motorsturm, die einzelnen Einheiten hatten insgesamt lediglich 70 Mitglieder.³⁸ In der Berliner SA hatten starke Vorbehalte gegen die Aufstellung des NSAK bestanden, weil dadurch SA-Männer aus dem Dienst in ihren Stürmen gezogen würden. Aus dem gleichen Grund mag auch die Aufstellung von Motortrupps und -stürmen kritisch beäugt worden sein. In der Folge blieben beide Organisationen, der Berliner Motorsturm und das NSAK, lange Zeit schwach.³⁹ Im März 1931 bestand dann zumindest auf dem Papier ein Motorsturm bei jeder Brandenburger Standarte.⁴⁰ Noch im Januar 1933 gab es im gesamten östlichen Brandenburg jedoch nur 300 Motor-SA-Männer in fünf Staffeln (Stürmen),⁴¹ lediglich in Luckenwalde entstand die Brandenburger Motor-SA bereits im Jahr 1931.⁴² Seit dem Sommer 1932 bildeten sich verstärkt Motor-Reserve-Stürme aus Bereitschaften des NSKK, die dann zu aktiven Motorstürmen ernannt wurden.⁴³ Diese Aktivität fiel mit einer Neuorganisation der Berlin-Brandenburger Motor-SA zusammen, in der jeder Standarte eine Motorstaffel zugeordnet wurde, die bei den Untergruppen zu Oberstaffeln zusammengefasst wurden und zusammen die Gruppenstaffel Berlin-Brandenburg bildeten. Außerdem entstand eine »Kraftwagenstaffel« der Berliner Kraftdroschkenfahrer und ein »Gruppen-Motorsturm« als Fahrbereitschaft für den Gruppenstab.⁴⁴ Im Dezember 1932 gab es in Berlin und Brandenburg wohl ca. 2000 Mitglieder der Motor-SA und der Reserve-Motor-SA (NSKK). Es existierten außerdem ein Motorfliegersturm, eine SS-Motorstaffel und der Gruppenmotorsturm.⁴⁵ Allein das NSKK soll über 500 Pkws und 200 Motorräder verfügt haben.⁴⁶

zug von verbilligtem Brennstoff, 24.8.1932, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 2.

37. OSAF, Verfügung betr. Vierteljahresberichte, 8.12.1931, BArch Bln, NS26, Nr. 306.

38. Gausturm BB, Gaube[fehl] VI/30, 19.6.1930, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 68; Engelbrechten, Braune Armee, S. 112.

39. Mitteilungen des LKPA (Ia) Berlin, Nr. 20, 1.12.1930, BArch Bln, R1501, Nr. 126095, Bl. 24.

40. Engelbrechten, Braune Armee, S. 162ff.

41. Geschichte der Motorstandarte 26, 1.1.1934, BArch Bln, NS26, Nr. 382, Bl. 3.

42. Geschichte des Sturms 33/M.26, BArch Bln, NS26, Nr. 382, Bl. 44f.

43. »Achtung Kraftfahrer!«, in: Der Angriff v. 21.8.1932.

44. Engelbrechten, Braune Armee, S. 237.

45. »Berlins Motor-S.A. gedenkt der Toten«, in: Der SA-Mann v. 3.12.1932.

46. »Vereidigung der Motor-Reserve-Formationen der SA (NSKK)«, in: Der Angriff v. 12.9.1932.

Die Tätigkeit der Motor-SA bestand zum größten Teil in der Übermittlung von Befehlen und im Transport von Rednern und von Material. Außerdem veranstaltete die Motor-SA Propagandafahrten, fungierte als Schleppdienst bei Wahlen und als bewegliche Truppe für Saalschlachten.⁴⁷ Zur Nachrichtenübermittlung richtete die Oberste SA-Führung wohl noch 1931 das so genannte Reichsrelais ein, in dem Befehle und Personen in Fahrerstaffetten von München nach Breslau, Berlin, Hannover, Siegen und Wien gefahren werden konnten.⁴⁸ Die 640 km lange Strecke nach Berlin (über Nürnberg, Hof, Zwickau und Leipzig) sollte bei sieben Fahrerwechseln in 15 Stunden bewältigt werden, was einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 50 km/h zuzüglich 15 Minuten je Fahrerwechsel entsprach.⁴⁹ Die SA wurde damit bei der Befehlsübermittlung von Post, Telefon und Telegraf unabhängig; allerdings ist unbekannt, in welchem Umfang das Reichsrelais tatsächlich genutzt wurde.

Nach Überzeugung des preußischen Innenministeriums war das Reichsrelais integraler Bestandteil von Mobilmachungsplänen der SA: Vom 8. März 1932 an sollten die auf den Strecken liegenden Großstädte umfahren werden, worin das Innenministerium einen Wandel des Relais vom Meldedienst zu einem strategischen Aufmarschplan sah; die Umfahrung der Ballungsräume deutete »auf die Absicht eines Versuchs zur gewaltsamen Machterringung« bzw. auf eine Vorbereitung der SA auf eine illegale Machtübernahme hin.⁵⁰ Sicherlich konnte und sollte das Reichsrelais auch Personen transportieren, größere Verbände der SA waren damit aber wohl nicht gemeint. Schwerer dürfte in dieser Hinsicht die Einbeziehung der Motor-SA in die wehrsportlichen Aktivitäten der SA wiegen. Auch bei der Motor-SA bestand ein wichtiger Zweck darin, »die deutsche Jugend [...] durch Wehrsport (Exerzieren, Turnen, Marschübungen und Geländesport) zu ertüchtigen«.⁵¹ An den bereits erwähnten Manövern der SA im Herbst 1932 nahmen auch Motoreinheiten teil. An einem Manöver nahe Lehnin (Zauch-Belzig) am 9. Oktober beteiligte sich z.B. eine Motorradabteilung als Meldefahrer.⁵² An dem Manöver der Berliner Standarten 7 (Wilmerdorf, Zehlendorf) und 8

47. Staffelfgeschichte der Staffel II/M.26, BArch Bln, NS26, Nr. 382, Bl. 18.

48. Vgl. Werner, SA und NSDAP, S. 514, 565.

49. OSAF, Reichsrelais – Allgemeine Anweisungen, 15.1.1932, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 311, Bl. 113–117.

50. Nachrichtensammelstelle Preuß. MdI an das Reichswehrministerium Abwehrabt., 29.2.1932, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 313, Bl. 365f.

51. Motor-Sturm 6/M.26, Sturmgeschichte, 17.4.1934, BArch Bln, NS26, Nr. 382, Bl.32.

52. Regierungspräsidium Potsdam an den Preuß. MdI, Dezember 1932, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1104,

(Kreuzberg) am 15. Oktober in der Nähe von Blankensee (Jüterbog-Luckenwalde) nahm der Motorsturm der Standarte 8 geschlossen als Melder teil.⁵³ Ob und in welchem Ausmaß die Berlin-Brandenburger Motor-SA bei diesen Manövern und in den Planungen der Führung auch Aufgaben in Nachschub bzw. Mannschaftstransport übernahm, ist unklar. Bei Transporten über Land – etwa zum SA-Treffen in Braunschweig im Oktober 1931 – wurden SA-Einheiten auf LKW transportiert,⁵⁴ ebenso bei Propagandafahrten durch Berlin und das Umland. Die 36 LKW, auf denen am 7. September 1930, eine Woche vor der Reichstagswahl, ca. 2000 SA-Männer durch Berlin fuhren, waren wohl zum größten Teil gemietet.⁵⁵ Die Fahrer dürften aber, sofern sie nicht von den Mietfirmen gestellt wurden, Motor-SA- oder NSKK-Männer gewesen sein.

SA-RESERVE

Bei der Neugründung der SA war die Bildung einer SA-Reserve (SAR) für ältere Parteimitglieder geplant gewesen; diese Planungen wurden jedoch erst relativ spät umgesetzt.⁵⁶ Per SABA vom 28. März 1929 wurde die Aufstellung einer SAR für die Parteigenossen verfügt, »die den dauernden körperlichen Anforderungen der SA nicht mehr gewachsen sind, aber dennoch bei besonderer Gelegenheit sich wie aktive SA-Männer einsetzen wollen.« Bei den Standarten sollten SAR-Stürme aufgestellt werden, um sie bei Gelegenheit geschlossen einzusetzen. Ihre Mitglieder mussten mindestens 40 Jahre alt sein. Jüngere, die den Anforderungen der SA nicht gerecht wurden, galten als untauglich und sollten weder in die SAR noch in die SA aufgenommen werden.⁵⁷ Wegen des starken Anwachsens der SAR erfolgte im November 1931 eine Umorganisation, nach der die vielen entstandenen SAR-Stürme zu Reserve-Sturmbannen zusammengefasst werden konnten.⁵⁸

Ein Grund für diesen Erfolg der SAR ist darin zu suchen, dass es – entgegen den Vorschriften vom März 1929 – neben den Parteimitgliedern über 40 auch Jüngeren ermöglicht wurde, in

Bl. 452f.

53. Engelbrechten, Braune Armee, S. 243f.

54. Ebd., S. 127, 186f.

55. Ebd., S. 139; Hoepner, Braune Kolonne, S. 32.

56. Werner, SA und NSDAP, S. 404.

57. OSAF, SABA SA-Reserve (SAR), 28.3.1929, BArch Bln, NS26, Nr. 304.

58. OSAF, Verfügung betr. SA-Reserve, 17.11.1931, BArch Bln, NS26, Nr. 306.

die SAR einzutreten, sofern sie etwa aus beruflichen Gründen an ihrem Wohnort nicht in Uniform auftreten konnten oder oft vom Standort ihrer SA-Einheit abwesend waren. Nach Einschätzung der OSAF erwies sich die SAR als »wertvolles Sammelbecken der älteren (meist gedienten), der beruflich stark beanspruchten und endlich solcher Parteigenossen, die eben aus irgendwelchen besonderen Gründen den Weg zur aktiven SA nicht finden können«. ⁵⁹ Allerdings sollten die Gründe für einen Eintritt in die SAR vom zuständigen Sturmbannführer sorgfältig überprüft werden, um zu verhindern, dass »aus Bequemlichkeit oder Ängstlichkeit« die aktive SA gemieden würde. Der Dienst in der SAR war im Wesentlichen derselbe, der auch in der aktiven SA geleistet werden musste, wenn auch reduziert. Auch bestand die Möglichkeit, sich im Unterschied zur der aktiven SA (aus beruflichen Gründen) vom Tragen der Uniform entbinden oder vom SA-Dienst beurlauben zu lassen. ⁶⁰

In Berlin und Brandenburg wurden unmittelbar nach Erlass des SABE über die SAR vom 28. März 1929 Reserve-Stürme bei den Standarten I (Tiergarten, Charlottenburg, Spandau), IV (Reinickendorf, Wedding, Prenzlauer Berg, Pankow) und V (Friedrichshain, Lichtenberg, Köpenick) aufgestellt. ⁶¹ Unter dem Slogan »Alle wehrfähigen Männer der Bewegung in die SA!« traten im Frühjahr 1931 viele Funktionäre der NSDAP in die SAR ein, so dass jede der fünf Berliner Standarten über Reserve-Einheiten verfügte. Offenbar kamen auf diese Weise allerdings viele Anhänger des OSAF-Stellvertreters Ost und Berliner SA-Führers Walter Stennes in die SAR: Nach den Auseinandersetzungen mit Stennes und seinen Anhängern und deren Ausscheiden aus Partei und SA verfügte Röhm die Auflösung der gesamten SAR Berlins. Im Unterschied zu den aktiven Einheiten, die sich mit einem Eid auf Hitler von dem Verdacht reinwaschen konnten, Anhänger Stennes' zu sein, mussten die SA-Reservisten Berlins neu in die Verbände eintreten. ⁶² Dass dieser Prozess längere Zeit in Anspruch nahm, beweist die Einsetzung eines Sturmführers z.b.V. (zur besonderen Verwendung) vermutlich bei der Standarte 1 (Tiergarten, Charlottenburg, Spandau), der im August 1931 »die endgültige Neuaufstellung der SAR im gesamten Sta-Bereich« koordinieren sollte. ⁶³

59. OSAF, Verfügung betr. SA-Reserve, 23.9.1932, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 2.

60. OSAF, Verfügung betr. SA-Reserve, Anlage, 23.9.1932, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 2.

61. Engelbrechten, Braune Armee, S. 95.

62. »Anordnung für S.A.-Gruppe Ost«, gez. Röhm, in: Völkischer Beobachter v. 4.4.1931.

63. Sturmbann [III/6], Sturmbannbefehl, 15.8.1931, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 30.

In Brandenburg waren zunächst noch keine SAR-Stürme aufgestellt, die dortigen – vergleichsweise wenigen – SA-Reservisten wurden als R-Scharen den aktiven Stürmen zugeteilt. Ab April 1931 entstanden aber auch hier verstärkt Reservestürme, offenbar besonders im Bereich der Standarte 24 (Wittenberge, West- und Ostprignitz, Ruppiner Land, Osthavelland). Die SAR übernahm v.a. Wachaufgaben in den Geschäftsstellen der Partei, aber auch Propagandaaktionen und Saalschutz.⁶⁴ Während der Wahlkämpfe 1932 wurden viele Reservestürme »aktiviert«, d.h. zu regulären SA-Stürmen gemacht, ein Ausdruck der Tatsache, dass viele Mitglieder der SAR verstärkt an den Propagandaaktionen von NSDAP und SA teilnahmen.⁶⁵ Neben der Motor-SA war die SAR die zahlenmäßig stärkste Sonderformation der SA. Wie diese bzw. wie das NSKK spielte sie außerdem eine große Rolle dabei, zögernde oder unsichere Sympathisanten an die SA heranzuführen. Durch das Alter und die Vergangenheit vieler ihrer Mitglieder, von denen wohl die meisten am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatten, prägte sie darüber hinaus die SA als Gesamtorganisation, machte sie älter, militärischer und damit in den Augen vieler Zeitgenossen seriöser.

SANITÄTSWESEN

Wenig verwunderlich bei der gewalttätigen Ausrichtung der SA, erkannte die Führung schon 1923 die Notwendigkeit eines eigenen Sanitätsdienstes.⁶⁶ Auch nach der Neuaufstellung der SA 1925 blieb ein SA-Sanitätsdienst eine vordringliche Aufgabe der Organisatoren um Pfeffer, zum einen um den SA-Männern, die Opfer des eigenen gewalttätigen Vorgehens geworden waren, schnell Erste Hilfe leisten zu können, zum anderen aber auch, damit gewisse Vorfälle leichter vertuscht werden konnten.⁶⁷ Zumindest leichtere Verletzungen, die sich SA-Männer während strafbarer Handlungen zugezogen hatten, konnten damit in Eigenregie und abseits des offiziellen Gesundheitssystems behandelt werden. 1927 wurden zunächst bei den Standarten, im März 1929 auch bei den Osaf-Stellvertretern Arztstellen eingerichtet. Auf 30 SA-Männer sollte ein Sanitätsmann kommen, d.h. möglichst vier Sanitätsmänner in jedem Sturm.⁶⁸ Die Leitung des SA-Sanitätswesens im Reich übernahm im

64. Engelbrechten, Braune Armee, S. 159.

65. Ebd., S. 201.

66. Werner, SA und NSDAP, S. 89.

67. Ebd., S. 407.

68. Ebd., S. 408; Aus den Mitteilungen des LKPA (IA) Berlin, Nr. 21, Berlin 1.11.1930, BArch Bln, NS23, Nr. 473, Bl. 104998.

Dezember 1928 Generaloberstabsarzt a.D. Dr. Paul Hocheisen, ab 1930 unter dem Titel des SA-Reichsarztes beim Obersten SA-Führer. Die Ausbildung der Sanitätsmänner sollte möglichst beim Roten Kreuz stattfinden, da dort auch Übungen durchgeführt wurden, die andere Kurse nicht aufwiesen, etwa Verladeübungen an Zügen oder große Transportübungen.⁶⁹

Die Aufgaben der Sanitäter bei Aufmärschen der SA wurden im Dezember 1930 festgelegt. Danach sollte der Standartenarzt nur dann anwesend sein, wenn die gesamte Standarte oder größere Verbände auftraten, bei Veranstaltungen ab 3000 SA-Männern wurde die Anwesenheit des Oberarztes vorgeschrieben. Der jeweilige Leiter des Sanitätseinsatzes musste vorher für die Bereitstellung einer Sanitätsstube, eines Sanitätsautos («meist vom zuständigen Roten Kreuz») sowie einiger Tragbahnen und sonstigen Sanitätsgerätes Sorge tragen. Ferner sollten die der NSDAP angehörenden Ärzte vor Ort von dem Aufmarsch in Kenntnis gesetzt und einige Betten in Krankenhäusern bereitgestellt werden.⁷⁰ Die Ärzte waren darüber hinaus für die Überwachung der Gesundheit der SA-Männer und für die Behandlung der im Dienst erhaltenen Verletzungen zuständig und führten eine »Untersuchung der neu aufgenommenen SA-Leute auf körperliche Leistungsfähigkeit unter Anlegung eines für die SA-Leute zweckmäßigen, nicht zu strengen Maßstabes« durch.⁷¹ Das Sanitätswesen wurde sukzessive ausgebaut, ab November 1931 existierten Ärztstellen auch bei den Sturmabteilungen, in neuen SA-Heimen sollte möglichst eine ständige Sanitätsstube eingerichtet werden.⁷² Ab Mai 1933 sollten die Sanitätsscharen und -trupps zu Sanitätsstürmen direkt bei den Gruppen bzw. ab Oktober bei den Brigaden zusammengefasst werden. Unter dem Standartenarzt sollten Zahnärzte, Apotheker, Sanitätsführer und Sanitätsmänner – insgesamt je 124 Mann inklusive Fahnenträger und Hornisten – bei Aufmärschen, Versammlungen und überhaupt bei Zusammenziehungen von SA-Einheiten geschlossen einsetzbar sein.⁷³

Schon von März 1926 an bestand bei der Berliner SA eine Sanitätskolonne, die im Dezember in eine »Sanitätskompanie« umgewandelt werden sollte, wozu jede Sturmabteilung (d.h.

69. OSAF, Besondere Anordnung, 8.4.1930, BArch Bln, NS23, Nr. 473, Bl. 104999.

70. OSAF, Besondere Anordnung für Sani-Wesen bei Märschen und Aufmärschen, 1.12.1930, BArch Bln, NS23, Nr. 473, Bl. 105004.

71. Aus den Mitteilungen des LKPA (I) Berlin, Nr. 19, 1.10.1931, BArch Bln, NS23, Nr. 473, Bl. 105008a.

72. OSAF Reichsarzt, Anweisung 6, 9.11.1931, BArch Bln, NS26, Nr. 306.

73. OSAF Reichsarzt, Verfügung betr. Aufstellung von Sanitätsstürmen, 8.5.1933, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 4.; OSAF, Verfügung, 31.10.1933, ebd., Slg. Schumacher, Nr. 404.

Sturm) ein bis zwei SA-Männer für einen Sanitätskurs melden sollte.⁷⁴ Die nach den Vorschriften der OSAF gebildete Sanitätsorganisation arbeitete in Berlin und Brandenburg eng mit den beiden, den Gauleitungen unterstehenden »Rettungsdiensten der NSDAP« zusammen.⁷⁵ Beide Organisationsstränge waren personell eng miteinander verflochten, so war der SA-Oberarzt Ost und spätere Reichsgesundheitsführer Leonardo Conti gleichzeitig Leiter des Berliner Rettungsdienstes. Die Stelle des Gausturmarztes übernahm nach Contis Wechsel zur SS im September 1930 ein Dr. Rust, der aber im April 1931 zu Stennes' Nationalsozialistischer Kampfbewegung Deutschlands (NSKD) übertrat. Sein Nachfolger wurde Oberarzt a.D. Fritz Doepner, der gleichzeitig auch die Sanitätsabteilung des Berliner NSDAP-Rettungsdienstes (Sania) leitete. Im Dezember 1932 übernahm ein Unterführer der Sania, Generaloberarzt a.D. Johannes Giese, den Sanitätsdienst der SA-Gruppe.

Im November 1929 konstatierte der Gausturm Berlin-Brandenburg »erfreuliche Fortschritte« bei der Organisation des Sanitätswesens.⁷⁶ Im Oktober 1930 gab es allerdings wohl lediglich vier Sanitätsmänner je Standarte, in Berlin also insgesamt 20 SA-Sanitäter.⁷⁷ Im Bereich der Standarte I (Charlottenburg, Spandau, Moabit) wurde deshalb verstärkt zur Beschickung von Sanitätskursen des Standartenarztes aufgerufen, damit nach und nach jeder Sturm der Standarte die vier vorgeschriebenen Sanitätsmänner aufweisen konnte.⁷⁸ Erst im April 1932 begann in Berlin und Brandenburg der systematische Ausbau der Sanitätsscharen bei allen Stürmen; im Oktober 1932 sollen die Sanitätsgliederungen über 1000 Sanitätsmänner vereint haben, durchschnittlich also über 80 Mann bei jeder der zwölf Berliner Standarten.⁷⁹ Ende 1932 wurde der Rettungsdienst der Berliner NSDAP zur Vereinfachung der Parteiorganisation von der SA übernommen; im August 1933 bestanden wohl bei den meisten der mittlerweile 20 Berliner Standarten Sanitätstrupps von je 30 Mann zusätzlich zu den Sanitätsscharen der Stürme und einem Sanitätssturm beim Gruppenstab.⁸⁰

74. Gausturm BB, Rundschreiben No.2, 1.12.1926, BArch Bln, NS51, Nr. 197.

75. Engelbrechten, Braune Armee, S. 164.

76. Gausturm BB, Gaube[fehl] 12/29, 1.11.1929, BArch Bln, R1501, Nr. 126099, Bl. 6.

77. Aus den Mitteilungen des LKPA (IA) Berlin, Nr. 21, 1.11.1930, BArch Bln, NS23, Nr. 473, Bl. 104998.

78. Sturm 6, Befehl der Gruppe Nord/Sta I, 19.12.1930, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 107.

79. »Arbeitsbilder aus dem Sanitätsdienst der Gruppe Berlin-Brandenburg«, in: Der SA-Mann v. 29.10.1932.

80. Brigade Horst Wessel, Brigade-Befehl Nr. 2, 6.9.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 33; Der Standortführer, Standortbefehl Nr. 4, 12.3.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 47.

Um nicht auf öffentliche Einrichtungen wie Krankenhäuser oder Rettungsstellen angewiesen zu sein – in SA-Kreisen wurde behauptet, diese seien zu »80% jüd.-marxist. besetzt«⁸¹ – richtete die SA-Gruppe in Zusammenarbeit mit dem Rettungsdienst der NSDAP Lazarette und Sturmapotheken ein. Das erste dieser Lazarette in Berlin bestand seit März 1927 in der Steinmetzstr. 46 in Tiergarten. In einer Privatwohnung im zweiten Stock hatte der Deutsche Frauenorden (DFO), ein Vorläufer der NS-Frauenschaft, eine Lazarettstube für maximal sechs Parteimitglieder eingerichtet.⁸² Als Reaktion auf einen Artikel Goebbels' im Völkischen Beobachter über angeblich schlechte Behandlung verletzter SA-Männer im Virchow-Krankenhaus sollen hohe Geldbeträge aus dem ganzen Reich gespendet worden sein, mit denen ein größeres Lazarett finanziert werden konnte.⁸³ Spätestens 1928 bezog das Lazarett neue Räume in der Kurfürstenstr. 148, ebenfalls in Tiergarten.⁸⁴ Nach erneutem Umzug befand sich das Lazarett ab April 1930 in der Potsdamer Str. 71 in Tiergarten. Dabei handelte es sich um die Privatwohnung von Elsbeth Zander, der Reichsleiterin des DFO, die einen Teil ihrer Neun-Zimmer-Wohnung zur Verfügung stellte. In den Räumen wurden verletzte Parteigenossen von Ärzten behandelt und vom Schwesterndienst des DFO betreut.⁸⁵ Einer der behandelnden Ärzte war der Gruppenarzt der Berliner SA, Dr. Rust.⁸⁶ Zum 1. April 1931 verließ der DFO wegen der hohen Miete von 600 RM die Wohnung in der Potsdamer Straße und bezog eine Neun-Zimmer-Wohnung im ersten Stock der Klopstockstr. 56. Dort wurde nur ein »Verbandsraum« eingerichtet.⁸⁷ Das Lazarett bzw. nunmehr »Genesungsheim« bezog stattdessen das Haus Steinfurt 1 in Erkner (Beeskow-Storkow). Die notwendigen Lebensmittel wurden aus den umliegenden Ortschaften zusammengebettelt.⁸⁸

Als das Lazarett des DFO im April 1931 aufgelöst wurde und nach Erkner umzog, richtete der SA-Gruppenarzt Fritz Doepner in seiner Privatwohnung in der Berliner Baerwaldstr. 38 (Kreuzberg) ein Lazarett mit zunächst vier, später zwölf Betten in sieben Zimmern ein.⁸⁹

81. »Arbeitsbilder aus dem Sanitätsdienst der Gruppe Berlin-Brandenburg«, in: Der SA-Mann v. 29.10.1932.

82. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht, 28.3.1927, BArch Bln, NS51 Nr. 197.

83. Ebd.

84. Hillebrand, Herunter mit der Maske, S. 14; »Der Deutsche Frauenorden« in: Nationalsozialistische Monatshefte, Heft 1, April 1930.

85. »Die Nationalsozialisten richten in Berlin Lazarette ein«, in: Die Welt am Abend v. 20.6.1930.

86. Aus den Mitteilungen des LKPA IA Berlin, Nr. 23, 1.12.1930, BArch Bln, R1501, Nr. 126125, Bl. 24.

87. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht, 30.3.1931, BArch Bln, R1501, Nr. 126125, Bl. 34f.

88. Ebd.; Preuß. MdI an die Regierungspräsidenten, 4.9.1931, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1102, Bl. 232f.

89. Engelbrechten, Braune Armee, S. 173.

Auch dieses Lazarett wurde vom DFO versorgt. Nach der Auflösung des DFO wegen Reibereien mit der Berliner Gauleitung wurde das nunmehr »SA-Genesungsheim der NS-Schwester« genannte Lazarett von Mitgliedern der NSBO und des BDM versorgt; sachliche Hilfe gewährte der NS-Ärztebund, die Leitung lag aber weiterhin beim Gruppenarzt Doepner.⁹⁰ Das Lazarett diente außerdem als zentrale SA-Apotheke, von der alle in Sturmlokalen eingerichteten Apotheken mit Sanitätsmaterial beliefert wurden.⁹¹ Am 1. Oktober 1932 wurde das Lazarett aufgelöst, ohne dass die Gründe oder ein Ersatzstandort bekannt geworden wären.⁹² Ein Grund mag darin zu suchen sein, dass in der Zwischenzeit der Bedarf an den zwölf Betten des Genesungsheims nicht mehr gegeben war: Kleinere Lazarette waren bei den Sturmbannen und Standarten eingerichtet worden und in jedem Sturmlokal ein Sanitätsschrank vorgeschrieben, wodurch Erste Hilfe direkt vor Ort geleistet werden konnte.⁹³ Am 11. März 1933 besetzte der Sanitätssturm der Gruppe unter Standartenführer Karl-Walter Kohn das Urban-Krankenhaus in Berlin-Kreuzberg. Juden – bzw. Menschen, die die SA für Juden hielt – wurden aus Direktion und Ärzteschaft vertrieben und zwei Stationen des Krankenhauses als »Standortlazarett« der SA-Gruppe eingerichtet.⁹⁴ Hier befand sich später auch das Sanitätsdepot der Gruppe, in dem Sanitätsmaterial, Koppeltaschen, Tornister und Tragen ausgegeben wurden.⁹⁵

Der Sanitätsdienst genoss bei den Führungsebenen der SA ebenso wie bei anderen NS-Organisationen (DFO, BDM, NS-Ärztebund) große Aufmerksamkeit und Förderung. Das lässt sich nicht nur durch seine Notwendigkeit im Rahmen der politisch motivierten Gewalt der SA erklären. Der SA-Gruppenarzt Berlin-Brandenburg, Fritz Doepner, legte ihren Zweck in einem Zeitungsartikel so dar:

»Die Erkenntnis der Notwendigkeit eines straffen Sanitätswesens für Notzeiten des Reiches ist auch bei unserer Führung da. [...] Notzeiten des Vaterlandes können in kurzer Zeit sein, und Landesverteidigung und der eng mit ihr verbundene Luft- und Gasschutz werden an der Grenze und in der Heimat

90. Ebd., S. 237.

91. Aus den Mitteilungen des LKPA (I) Berlin, Nr. 19, 1.10.1931, BArch Bln, NS23, Nr. 473, Bl. 105011.

92. Engelbrechten, Braune Armee, S. 263.

93. Sturm 6, An den Sturmbann III/6 betr. Abkommandierte SA-Männer, 15.1.1932, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 22; Sturmbann III/6, Sturmbannbefehl, 16.2.1932, ebd., Nr. 30.

94. Der Standortführer, Standortbefehl Nr. 4, 12.3.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 47.

95. Gruppe BB, Gleichlautend an Alle, 19.3.1934, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 34.

opferfreudige und zielbewußt handelnde Sanitätstrupps brauchen.«⁹⁶

Dementsprechend nahmen Sanitätseinheiten an den Manövern der SA teil oder veranstalteten eigene Übungen, wie etwa einen Nachtmarsch mit anschließender Sanitätsübung am 3. und 4. Oktober 1931: Sammelpunkt war ein Lokal in Kleinmachnow (Teltow), von wo um 22:20 Uhr etwa 110 Personen über Stahnsdorf nach Saarmund (Zauch-Belzig) marschierten. Die Übung fand im Rahmen des NSDAP-Rettungsdienstes Sania statt, neben mehreren Ärzten nahmen Medizinstudenten, Sanitätsmannschaften, SA-Männer und zwölf Radfahrer daran teil. Nach der Übernachtung in einem Zeltlager bei Saarmund fand am nächsten Tag, dem 4. Oktober, unter der Leitung des späteren SA-Gruppenarztes Giese die eigentliche Sanitätsübung statt. Dabei simulierten 60 bis 70 im Wald versteckte SA-Männer Schwerverletzte. Die Übung bestand aus dem Finden der Verletzten, Versorgung der Wunden und Abtransport. Zum Abschluss erschien der Leiter der Sania und SA-Gruppenarzt Doepner und hielt eine Rede über die Bedeutung des Sanitätsdienstes im allgemeinen und dieser Übung im besonderen.⁹⁷

Daneben spielte das Sanitätswesen auch bei der politischen bzw. weltanschaulichen Schulung der SA-Männer eine große Rolle. So wurden die SA-Ärzte angehalten, auf Sturmabenden Vorträge über nationalsozialistische Vorstellungen zu Bevölkerungspolitik und »Rasseygiene« zu halten.⁹⁸ Die enge Verzahnung von politischen und militärischen Zielen wurde im Januar 1933 im Völkischen Beobachter ausgesprochen:

»Die Zukunft wird [den Einsatz der Sanitätstrupps] fordern und zwar überall da, wo die S.A.-Führung Aufgaben zu lösen hat, die uns Nationalsozialisten am Herzen liegen. Landesverteidigung, Arbeitsdienstpflicht, Luftschutz, Katastrophen- und Heimatschutz verlangen gebieterisch eine unserem Kulturstande entsprechende umfassende Pflege der Rassen-, Volks- und Truppenhygiene.«⁹⁹

96. »Arbeitsbilder aus dem Sanitätsdienst der Gruppe Berlin-Brandenburg«, in: Der SA-Mann v. 29.10.1932.

97. Polizeipräsidium Berlin (IA), betr. Nachtmarsch mit anschließender Sanitätsübung, 9.10.1931, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1101, Bl. 354–356.

98. Aus den Mitteilungen des LKPA (I) Berlin, Nr. 19, 1.10.1931, BArch Bln, NS23, Nr. 473, Bl. 105009.

99. »S.A.-Rettungsdienst«, in: Völkischer Beobachter v. 25.1.1933.

SA-MUSIKWESEN

In SABA 6 vom 6. November 1926 war bestimmt worden, jede Standarte solle auf Dauer einen Spielmannszug bilden.¹⁰⁰ Ein halbes Jahr später wurde darüber hinaus jede Brigade – die allerdings nicht überall aufgestellt wurden – angewiesen, ebenfalls »auf Dauer eine Musik« zu bilden.¹⁰¹ Noch 1927 wurden Spielmannszüge (SZ, bestehend aus Trommeln und Pfeifen) und Musikzüge (MZ, Militärkapellen) zur Verstärkung der Propaganda systematisch gebildet. Auf dem Nürnberger Parteitag 1927 marschierten bereits 47 SA-Musikzüge aus dem ganzen Reich auf.¹⁰² Nach der im September 1932 neu erlassenen SADV sollte bei jeder Standarte ein Musikzug von 27 bis 30 Mann, und bei jedem Sturmbann ein Spielmannszug eingerichtet werden. Die SA-Musik unterstand dem Reichsmusikinspizient in der Abteilung I des Stabes der OSAF.¹⁰³ Im Sommer 1927 wurde Wilhelm Hillebrand zum Reichsmusikleiter der NSDAP und damit der SA-Musik- und -Spielmannszüge ernannt.¹⁰⁴ Nach Querelen mit der Berliner Gauleitung trat er im Oktober 1928 aus der NSDAP aus und übernahm die Reichsmusiklehrabteilung des Bundes Völkischer Freiheitskämpfer der DVFB in Berlin.¹⁰⁵

Bereits im Juli 1926 nahm ein acht Mann starker Spielmannszug der Berliner SA am Reichsparteitag in Weimar teil.¹⁰⁶ Die Berlin-Brandenburger SA-Führung ordnete am 1. Dezember 1926 entsprechend SABA 6 an, jede ihrer drei Standarten solle einen Spielmannszug aufstellen.¹⁰⁷ Im März 1927 plante die SA-Führung dann, bis zum 20. April eine Gau-SA-Kapelle einzurichten.¹⁰⁸ Aus diesen Planungen resultierte die Aufstellung der »Lehr-Musik-Abteilung« bestehend aus einem Spielmannszug und der nach ihrem Führer Johannes Fuhsel benannten »Kapelle Fuhsel« (eigentlich Gausturmkapelle Berlin-Brandenburg).¹⁰⁹ Obwohl diese Kapelle seit Mai 1930 oft auf Fahnenweihen und sonstigen SA-Veran-

100. OSAF, SABA 6 Sturmff.: Gliederung, 6.11.1926, BArch Bln, NS26, Nr. 302.

101. OSAF, GRUSA IV: Gliederung, 4.6.1927, BArch Bln, NS26, Nr. 303.

102. Werner, SA und NSDAP, S. 406.

103. Gruppe BB, Gleichlautend an Alle, 23.9.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 34.

104. Hillebrand, Herunter mit der Maske, S. 5.

105. Ebd., S. 61. Der Dienstsitz des Reichsmusikleiters der NSDAP befand sich bis zu Hillebrands Rücktritt in Berlin.

106. Engelbrechten, Braune Armee, S. 44.

107. Gausturm BB, Rundschreiben No. 2, 1.12.1926, BArch Bln, NS51, Nr. 197.

108. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht, 28.3.1927, BArch Bln, NS51, Nr. 197.

109. Engelbrechten, Braune Armee, S. 70, 120, 159.

staltungen auch im Umland spielte,¹¹⁰ beklagte der ostdeutsche SA-Führer Stennes im Februar 1931, es existiere in Berlin trotz jahrelanger Versuche kein vollwertiger Musikzug.¹¹¹ Auch der Generalinspekteur (GISASS) beanstandete im Dezember 1931, in Nord- und Ostdeutschland gebe es zu wenig Musikzüge, dafür zu viele Spielmannszüge.¹¹² Im Januar 1933 bestanden neben der Kapelle Fuhsel Musik- und Spielmannszüge bei zehn der 26 Standarten in Berlin-Brandenburg.¹¹³

Die Spielmannszüge waren wichtiger Bestandteil der Propagandamärsche der SA, die unter »klingendem Spiel« durch die Straßen zogen. Die Kapellen dagegen wurden vorwiegend bei Veranstaltungen eingesetzt, spielten aber auch zum Ende der Propagandamärsche nach der Abschlusskundgebung. Die Kapellen konnten darüber hinaus außerhalb des SA-Dienstes gemietet werden, wobei in der SADV festgelegt wurde, dass sie nicht unter dem ortsüblichen Tarif bezahlt werden durften.¹¹⁴ Neben diesen Spielmanns- und Musikzügen, die in ihrer Organisation die Spielmannszüge und Musikkorps der Reichswehr spiegelten, existierten auch Elemente nicht-militärischer akustischer Propagandamittel. Bereits im Januar 1931 existierten beim Sturm 9 (Schöneberg) und beim Sturm 33 (Charlottenburg) Singscharen.¹¹⁵ Die Sprechchöre dienten dazu, bei Propagandamärschen und -umfahrten einstudierte Abfolgen von Slogans zu skandieren, von »Deutschland erwache! – Juda verrecke!« bis zu Rüttelreimen wie »Wer auf die KPD vertraut, dem haben sie den Verstand geklaut!«¹¹⁶

1929 bildete sich im Sturm 5 Friedrichshain eine Schalmeykapelle, die bis dahin charakteristisch für den Rotfrontkämpferbund (RFB) gewesen waren.¹¹⁷ Der Sturmführer des Sturms 5, Horst Wessel, ließ die Kapelle aufstellen, um einerseits in eine Domäne der KPD

110. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht, 16.5.1930, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1098, Bl. 462; Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht über politische Ermittlungen im Regierungsbezirk Potsdam, 15.10.1930, ebd., Nr. 1100, Bl. 303.

111. Schreiben Walter Stennes' an die Oberste SA-Führung, 28.2.1931, BArch Bln, NS26, Nr. 325.

112. OSAF, Verfügung betr. Vierteljahresberichte, 8.12.1931, BArch Bln, NS26, Nr. 306.

113. Engelbrechten, Braune Armee, S. 264.

114. Sturmbann [III/6], Sturmbannbefehl, 15.8.1931, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 30.

115. »Programm für den Standartenwerbeabend der Standarte III im Gaust.B.B.«, 1931, BArch Bln, NS26, Nr. 322.

116. Thomas Balistier, Gewalt und Ordnung. Kalkül und Faszination der SA, Münster 1989, S. 123; Engelbrechten, Braune Armee, S. 139.

117. Erwin Reitmann, Horst Wessel. Leben und Sterben, Potsdam 1933, S. 57; Engelbrechten, Braune Armee, S. 106.

bzw. des RFB einzudringen; andererseits waren die Instrumente billig und selbst für Dilettanten leicht zu spielen. Dennoch wurde die Kapelle anfangs nur optisch eingesetzt und spielte bei Umzügen wegen des Unvermögens ihrer Mitglieder nicht.¹¹⁸ Nach anfänglichen Verboten akzeptierte die Oberste SA-Führung schließlich die Schalmeykapelle, deren bloße Existenz nicht wenig zur Verklärung von Horst Wessel beigetragen hat, es wurde ihr aber untersagt, außerhalb des Sturmgebiets aufzutreten.¹¹⁹ Entgegen der nationalsozialistischen Propaganda war diese Horst-Wessel-Schalmeykapelle weder die erste noch die einzige ihrer Art. Bereits 1928 war in Quedlinburg eine Schalmeykapelle gebildet worden. In Berlin bestand außerdem eine, nach einem 1931 bei einer Schießerei umgekommenen SA-Mann benannte »Schalmeykapelle Hermann Thielsch«; weitere Schalmeykapellen sollen 1933 von der KPD übernommen worden bzw. geschlossen in die SA eingetreten sein.¹²⁰

5.2 Kleinere und spätere Sonderformationen

FLIEGER-SA

Nach Erkenntnissen der Polizei verfügte die SA bereits 1930 über einige wenige Motor- und Segelflugzeuge in Frankfurt/M., Hamburg und Danzig. Zwei Maschinen waren im Mai 1931 auf Rudolf Heß zugelassen.¹²¹ Am 30. November 1931 kündigte die OSAF die Errichtung eines Nationalsozialistischen Fliegerkorps (NSFK) mit Sitz in Berlin an, »um auch auf dem Gebiete des Flug- und Luftfahrwesens die Führung zu übernehmen«.¹²² Korpsführer war Röhm. Sein Stellvertreter und tatsächlicher Leiter des SA-Flugwesens war bis Oktober 1932 der ehemalige Leiter der Verkehrsfliegerschule in Berlin-Staaken, Standartenführer Wilhelm Ziegler, danach der Hauptmann d.R. Friedrich Ritter von Krauß. Aus rechtlichen Rücksichten – nach dem Versailler Vertrag war jedwede militärische oder militärähnliche fliegerische Betätigung untersagt – erhielt das NSFK die Organisationsform eines Vereins, obwohl es faktisch Teil der SA war. Die aufzustellenden Fliegerstürme sollten zu Propa-

118. Reitmann, Horst Wessel, S. 60.

119. Gausturm BB, Gaube[fehl] VI/30, 19.6.1930, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 68.

120. Balistier, Gewalt und Ordnung, S. 114f.

121. Polizeipräsidium Berlin an den Preuß. MdI, 8.2.1932, BArch Bln, R1501, Nr. 126098, Bl. 27f.

122. OSAF, VOBl. 5, 30.11.1931, BArch Bln, R1501, Nr. 126098, Bl. 39.

ganda- und Kurierzwecken einsetzbar sein, neben ausgebildeten Fliegern waren daher auch verwendungsbereite Flugzeuge nötig. Die Pilotenschulung erfolgte in Fliegerlehrstürmen. Die Fliegerstürme wurden unmittelbar den Gruppen unterstellt, bis sie am 15. Mai 1933 aus der SA ausgegliedert und dem Deutschen Luftsportverband (DLV), einer dem Reichsministerium für Luftfahrt unterstellten Organisation, angeschlossen wurden.¹²³ 1937 ging der DLV im neu gegründeten NSFK auf. Auch dieses unterstand Göring als dem Reichsminister für Luftfahrt und bildete in enger Zusammenarbeit mit der HJ den Nachwuchs für die Luftwaffe aus.

Im Frühjahr 1932 wurde in Berlin der »Nationale Flieger e.V.« und in Brandenburg der »Nationale Flugsportverein Roter Adler e.V.« gegründet, die beide unter dem Vorsitz des Gruppenführers Helldorf dem NSFK beitraten. Sie waren untergliedert in Fliegernester und -horste (Trupps und Stürme), die zur Fliegerstaffel der SA-Gruppe zusammengefasst wurden.¹²⁴ Am 24. Juli 1932 besichtigte Gruppenführer Helldorf den ersten Berliner Fliegersturm auf dem Flugplatz Staaken; der Sturm verfügte über mehrere Flugzeuge, unter anderem über eine Kunstflugmaschine vom Typ Schwalbe.¹²⁵ Um den Jahreswechsel 1932/33 umfasste die Fliegerstaffel der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg angeblich neun Flugzeuge und ca. 1000 Mann in vier Fliegerstürmen.¹²⁶ Im Mai 1933, kurz vor der Überführung in den DLV, wurde die Gruppenfliegerstaffel nochmals umorganisiert und in sieben Staffeln aus je drei Stürmen gegliedert.¹²⁷

Im Unterschied zu den wiederholten Ermahnungen der Obersten SA-Führung, die dem NSFK angeschlossenen Vereine müssten sich strikt an die geltenden Gesetze halten,¹²⁸ wurde andernorts deutlicher ausgesprochen, was der Zweck der SA-Fliegerei war. Die Zeitschrift »Der SA-Mann« erklärte im Januar 1932, das NSFK werde der »Vernichtung« der »Wehr zur Luft« durch den Versailler Vertrag dadurch entgegenwirken, dass SA-Männer in »jedem

123. OSAF, Verfügung betr. Flugwesen, 5.4.1932, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 2; OSAF, Verfügung betr. Fliegerersatzstürme der SA, 28.8.1933, ebd., Nr. 5.

124. Engelbrechten, Braune Armee, S. 236.

125. »Der erste aktive Fliegersturm der SA«, in: Der Angriff v. 26.7.1932.

126. »Die Fliegerstaffel der SA«, in: Der Angriff v. 28.11.1932; Engelbrechten, Braune Armee, S. 265.

127. Ebd., S. 273.

128. Vgl. z.B. OSAF, Verfügung betr. Flugwesen, 5.4.1932, BArch Bln, NS 23 neu, Nr. 2; OSAF, Verfügung betr. Flugwesen, 7.7.1932, ebd.

entlegenen Dorf [...] im Bau und in der Handhabung des Flugzeuges unterrichtet« würden.¹²⁹ In der Berliner Gauzeitung »Der Angriff« hieß es zudem, das NSFK setze die Tradition der »jungen Waffe«, der »alten Feldfliegertruppe«, fort.¹³⁰

Im »Roten Adler« bauten die SA-Männer in einer Lehrwerkstatt in Staaken Flugzeugmodelle und ein Segelflugzeug und erhielten Unterricht in Motorschlosserei, Motorenkunde, Instrumentenlehre, Kartenlesen, Wetterkunde, Signalwesen, Funkerei, Fallschirmbenutzung, Luftbildwesen und »aktivem Luftschutz«.¹³¹ Danach konnten sie eine regelrechte Pilotenausbildung für Motorflugzeuge bei der Deutschen Verkehrsfliegerschule GmbH (DVS) in Braunschweig absolvieren. Die Kosten für einen nichtgewerblichen Pilotenschein, der in neunmonatigen Lehrgängen erworben werden konnte, betragen für die Schüler je 900 RM; den Rest der 5.000–6.000 RM, die eine Ausbildung kostete, trug das Reich.¹³² Am 7. August 1932 fand auf dem Flugplatz Berlin-Staaken der 1. Flugtag der Berliner »Nationalen Flieger«, bestehend aus 600 SA-Männern der Horste Westen, Osten, Spandau, Mitte, Norden und Süden, statt. Der diesbezügliche Bericht im »Angriff« stellte den militärischen Charakter der Gliederung klar heraus: Das NSFK wolle nicht nur Schauspiele bieten, die SA-Flieger sollten vielmehr »auf festen Füßen stehen, wenn die Schicksalsstunde ruft« und immer vom »hohen Gedanken der Wehrhaftigkeit zur Luft beseelt sein«.¹³³

Am 9. Oktober 1932 fand bei Lehnin (Zauch-Belzig) eine militärische Felddienstübung von ca. 3000 SA-Männern statt, davon ca. 2000 aus Berlin. An der Übung nahmen auch drei Flugzeuge teil, die das Abwerfen von Bomben mithilfe kleiner, mit Kleie gefüllter Papierbeutel übten.¹³⁴ Dieses Manöver war Teil einer Reihe größerer Übungen der SA rings um Berlin. Am 15. Oktober 1932 führten die Berliner Standarten 7 (Wilmersdorf, Zehlendorf) und 8 (Kreuzberg) eine Geländeübung in der Nähe von Blankensee (Jüterbog-Luckenwalde)

129. »Was will das NSFK?«, in: Der SA-Mann v. 5.1.1932.

130. »Ins NS.-Fliegerkorps«, in: Der Angriff v. 16.3.1932; »Etwas über die Fliegerei« in: Der Angriff v. 2.8.1932.

131. Ebd.

132. OSAF, Verfügung, 14.9.1932, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 2.; OSAF, Verfügung, 5.12.1932, ebd., Nr. 3.

133. »1. Flugtag des Nationalen Flugsportvereins Berlin«, in: Der Angriff v. 8.8.1932.

134. Regierungspräsidium Potsdam an den Preuß. MdI, Dezember 1932, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1104, Bl. 452f.

durch. Flugzeuge wurden dabei als Aufklärer eingesetzt und simulierten Tieffliegerangriffe.¹³⁵ Anlässlich einer Besichtigung der Berlin-Brandenburger SA durch Stabschef Röhm am 30. Oktober 1932 wurden in Schönholz (Pankow) Häuserattrappen aus Holz und Leinwand errichtet, auf die die Fliegerstaffel Luftangriffe durchführte. Auf die Attrappen wurden Brandbomben abgeworfen, dazu wurde Flakfeuer (der »aktive Luftschutz«) simuliert.¹³⁶ Auch die SA-Fliegerei war also fest in die militärischen Aktivitäten der SA eingebunden.

REITER-SA

1929 gründete ein HJ-Führer im NSDAP-Gau Nordmark (Hamburg, Schleswig-Holstein) den ersten bekannten Reitersturm, angeblich zur Gewinnung von SA-Mitgliedern auf dem Lande.¹³⁷ Dieser Sturm war vermutlich lange der einzige im Reich. Im November 1932 existierten einige Reiterstürme, deren Zweck im Überbringen von Befehlen und in der Verwendung als Meldereiter und Ordonnanz bestand. Die Ausbildung jedes SA-Reiters sollte sich zunächst darauf beschränken, »in militärischer Haltung zu Pferde zu sitzen, und sein Pferd so zu beherrschen, dass er überall hinkommt«, es sollte aber auch das Überwinden kleinerer Hindernisse im Gelände, das Wegreiten aus der Abteilung sowie das Vorbeireiten an Musikzügen, Kraftwagen und Dampfwalzen beinhalten.¹³⁸

Der Ausbau der SA-Reiterei sollte vor allem dadurch gewährleistet werden, dass die ländlichen Reitervereine erfasst und ihren Mitgliedern der Übertritt zur SA erleichtert wurde. Zu diesem Zweck konnten die Vereinsführer entgegen den Gepflogenheiten schon bei ihrem Übertritt in die SA zu Trupp- oder Sturmführern ernannt werden.¹³⁹ Die Mitglieder dieser Vereine traten im Herbst 1932 verstärkt in die SA und SS über, wobei es sich offenbar um eine Initiative der Reitervereine handelte, die der OSAF Pläne unterbreiteten, aus ihren 60.000 Mitgliedern eine geschlossene SA-Reiterei zu bilden.¹⁴⁰ Im April 1933 wurde die »Vereinigung der ländlichen Reit- und Fahrvereine Deutschlands« in die SA eingegliedert, indem ihre Mitglieder entweder einzeln oder geschlossen als Scharen, Trupps oder Stürme in

135. Engelbrechten, Braune Armee, S. 243f.

136. Ebd., S. 246.

137. Werner, SA und NSDAP, S. 407.

138. OSAF, Verfügung betr. Ausbildung der Reiterstürme, 5.11.1932, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 3.

139. OSAF, Verfügung, 6.12.1932, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 3.

140. Engelbrechten, Braune Armee, S. 252.

die SA und SS (10% der Mitglieder) übernommen wurden. Außerdem wurde beim Generalinspekteur (GISASS) die Inspektion für Reit- und Fahrwesen mit Sitz in der Berliner Kurfürstenstr. 114 gebildet. Die Inspektion sollte die Einheiten über wichtige Aspekte ihrer Tätigkeit beraten (Reiten, Schießen, Kartenlesen, Geländereiten, Findigkeitsprüfungen, theoretische Kenntnisse über die Verwendung des Pferdes) sowie Besichtigungen durchführen und Anweisungen über weitere Tätigkeiten erlassen.¹⁴¹ Die reiterliche Qualität scheint aber nach wie vor eines der Hauptprobleme gewesen zu sein. Noch im Juli 1933 wurde angemahnt, als Reiterführer kämen »nur solche Persönlichkeiten in Frage, die [...] in der Lage sind, im Sattel, auf dem Bock und im Gelände alle verlangten Übungen persönlich vorzumachen.«¹⁴²

Auch in Berlin und Brandenburg entwickelte sich die SA-Reiterei erst spät. Im September 1932 entstand in Dahwitz-Hoppegarten (Niederbarnim) ein Reitersturm. Der Sturm bestand aus Bereitern und Jockeys der Trabrennbahn in Hoppegarten, die selbst keine Pferde besaßen. Etwas später konstituierten sich Reiterstürme bei der Standarte 1 (Charlottenburg, mit Reitmöglichkeiten in einer Reitbahn in der Uhlandstraße), bei den Standarten 3 (Tempelhof, Neukölln, Treptow) und 4 (Prenzlauer Berg, mit Reitmöglichkeit in Lichtenberg), sowie bei Standarte 12 (Pankow, mit Reitmöglichkeit in Reinickendorf-Frohnau). Diese Stürme verfügten über keine oder nur wenige Pferde, so dass eine »besondere Fähigkeit im Reiten [...] bei diesen Einheiten nicht vorhanden« war.¹⁴³ Die konzentrierte Bildung von Reiterstürmen in Berlin und Brandenburg von September bis Dezember 1932 hing mit der Hinwendung der ländlichen Reitervereine zur SA zusammen. Im Januar 1933 bestand bei der Gruppenführung ein besonderer Stab, der die Eingliederung der Mitglieder dieser Vereine betrieb.¹⁴⁴ Nach der offiziellen Eingliederung der Reitervereine in die SA am 24. April 1933 wurden in Berlin-Brandenburg fünf, dem Gruppenreiterführer unterstehende Reiterstandarten (A bis E) gebildet. Im Oktober 1933, nach der vorübergehenden Zusammenfassung zu zwei Reiterbrigaden, bestanden noch lediglich vier Reiterstandarten (1 bis 4).¹⁴⁵

141. OSAF, Verfügung betr. Reiterstürme, 24.4.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 405.

142. OSAF, Verfügung betr. Reiterstürme der SA und SS, 5.7.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 405.

143. Engelbrechten, Braune Armee, S. 252.

144. Ebd., S. 264.

145. Ebd., S. 271, 276, 180.

MARINE-SA

Ab 1929 wurden in Küstenstädten SA-Marine­stürme gegründet.¹⁴⁶ 1931 existierten bei der Hamburger Standarte 76 zwei Marine­stürme mit Segeljacht, parallele Bildungen waren in allen Hafenstädten beabsichtigt.¹⁴⁷ In Binnenstädten sollten keine Marine-Einheiten aufgestellt werden, 1931 bestand aber z.B. ein Marine­sturm in Chemnitz.¹⁴⁸ Bereits im Frühjahr 1929 hatte sich im Gausturm Berlin eine Paddlergruppe gebildet, die aber kaum in Erscheinung trat.¹⁴⁹ Ein Jahr später gründeten ehemalige Mitglieder des Deutschen Marinesportklubs in Berlin die »Nationalsozialistische Wassersportvereinigung«. Leiter war Max Tantow, ein Kaufmann aus Berlin-Wilmersdorf, ihre Mitglieder waren ausschließlich NSDAP-Mitglieder oder Sympathisanten der Partei. Sie war gegliedert in die Bezirke Osten sowie Unter- und Oberhavel und dehnte sich bis 1932 auch nach Sachsen, Pommern und ins Rheinland aus. Der weitere Ausbau als Reichsorganisation der NSDAP war beabsichtigt. Als Zweck der Organisation wurde in den Satzungen aufgeführt, man wolle alle nationalsozialistischen Wassersportler zur Ertüchtigung der Jugend zusammenführen.¹⁵⁰

Im November 1930 entstand in Berlin zusätzlich die »Nationalsozialistische Marinekameradschaft« im Bund Deutscher Marinevereine aus ehemaligen und aktiven Marineangehörigen.¹⁵¹ Leiter war Max Meier.¹⁵² Der Verein beabsichtigte, ein NS-Marinekorps (NSMK) analog dem NSFK zu bilden, was von der OSAF aber als reiner Kameradschaftsverein abgelehnt wurde. Sofern das NSMK Ausbildungs- und Propagandaaufgaben erfüllen wolle, so seien dafür bereits die Marine­stürme in den Seestädten vorgesehen.¹⁵³ Dennoch bestand die NS-Marinekameradschaft weiter, ebenso wie ein Marine­sturm der Berliner SS.¹⁵⁴ In welcher Form und wie eng die Marinekameradschaft mit der SA zusammenarbeitete, ist unklar, auch trat sie kaum in der Öffentlichkeit auf. Sie blieb formal eine selbständige Organisation

146. Werner, SA und NSDAP, S. 407.

147. Aus den Mitteilungen des LKPA (I) Berlin, Nr. 21, 1.11.1931, GStA PK, I.HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 310, Bl. 508.

148. Entstehung und Aufgabe der Marine-SA, o.J. [1943], BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 405.

149. Engelbrechten, Braune Armee, S. 95.

150. Aus den Mitteilungen des LKPA Ia Berlin, Nr. 20, 5.5.1932, BArch Bln, R1501, Nr. 126126, Bl. 5.

151. »Nationalsozialistische Marinekameradschaft«, in: Der Angriff v. 3.11.1930.

152. Aus den Mitteilungen des LKPA Ia Berlin, Nr. 21, 1.11.1931, BArch Bln, R1501, Nr. 126126, Bl. 66.

153. OSAF, Verfügung betr. Marine­stürme, 27.8.1931, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 405.

154. Gau Groß-Berlin der NSDAP an die Reichsleitung der NSDAP, 3.9.1931, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 405.

außerhalb der SA, deren Mitglieder den SS-Marine-Stürmen beitreten konnten.¹⁵⁵ 1933 wurde die Marine-SA dann im ganzen Reichsgebiet zügig ausgebaut und auch Einheiten in Binnenstädten offiziell zugelassen. Der Bund Deutscher Marinevereine, dem auch die NS-Marinekameradschaft angehörte, wurde im August korporativ von der SA übernommen.¹⁵⁶ Die Mitglieder der aus der Berliner Marinekameradschaft hervorgegangenen Stürme – »Marinesturm Hansa« und »Marinesturm 1« – wurden im September 1933 der neugebildeten Marinebereichsführung der SA-Gruppe unterstellt und bald in fünf S-Trupps (Mitte, Ost, West, Nord und Süd entsprechend den Brigaden) aufgeteilt.¹⁵⁷ Anfang 1934 bestand die Berlin-Brandenburger Marine-SA schließlich aus ca. 5000 Mann in sieben Sturmabteilungen und sechs S-Trupps.¹⁵⁸

Die Tätigkeit der Marineeinheiten vor 1933 bestand zum größten Teil in der Propaganda und im Sicherheitsdienst für nationalsozialistische Veranstaltungen.¹⁵⁹ Daneben pflegte die Berliner NS-Marinekameradschaft aber auch den Geist der alten Marine und stellte theoretische Überlegungen zu Themen wie Kolonialpolitik und Aufbau einer Kriegsmarine an. Sie bereitete sich außerdem auf eine Betätigung als Nothilfe bei Unruhen vor (Einsatz als Wasserpolizei und Wassersanitäter, Schutz von Kraftwerken und Industrieanlagen) und bildete ihre Mitglieder im Signal- und Funkdienst der SA aus, erteilte ihnen seemännischen und technischen Unterricht und übte sie im Kleinkaliberschießen.¹⁶⁰ Ob die NS-Marinekameradschaft an Manövern bzw. Felddienstübungen der SA teilnahm, ist nicht bekannt.

NACHRICHTENWESEN

1928 wurde von der Obersten SA-Führung die Bildung von Nachrichtenstaffeln bei den Gaustürmen befohlen, die die Übermittlung von Meldungen und Befehlen übernehmen sollten.¹⁶¹ Drei Jahre später bemängelte der Generalinspekteur (GISASS) jedoch, die

155. Aus den Mitteilungen des LKPA Berlin Ia, Nr. 24, 15.12.1931, BArch Bln, R1501, Nr. 126126, Bl. 67.

156. Entstehung und Aufgabe der Marine-SA, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 405.

157. Engelbrechten, Braune Armee, S. 277f.

158. Ebd., S. 287, 289.

159. Aus den Mitteilungen des LKPA (I) Berlin, Nr. 21, 1.11.1931, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 310, Bl. 508.

160. Aus den Mitteilungen des LKPA Ia Berlin, Nr. 21, 1.11.1931, BArch Bln, R1501, Nr. 126126, Bl. 66.

161. Werner, SA und NSDAP, S. 405.

Trennung von Nachrichten- und Meldewesen sei nicht klar genug durchgeführt.¹⁶² Die weitere Entwicklung ging recht schleppend voran; im Juli 1932 forderte die OSAF, die nachrichtentechnische Ausbildung einheitlicher zu gestalten. Da der SA »die Mittel für technische Nachrichtenmittel« fehlten, solle möglichst bei jedem Sturm eine Schar in Marinewinken und Blinken ausgebildet werden.¹⁶³

Im Dezember 1932 wurde nochmals darauf hingewiesen, dass zwischen Nachrichtendienst (Kundschafterdienst, Spionageabwehr, Pressewesen) und Nachrichtenwesen (praktische Anwendung der technischen Nachrichtenmittel) strikt unterschieden werden müsse, eine Unterscheidung, die untergeordneten Stellen offensichtlich nicht klar war.¹⁶⁴ Nunmehr sollte bei jeder Standarte ein Nachrichtensturm aufgestellt werden, zu dessen Aufgaben die Ausbildung der Nachrichten-Scharen ebenso gehörte wie die Herstellung und Aufrechterhaltung der Nachrichtenverbindungen zu den unter- und übergeordneten Ebenen bei Einsätzen der SA. Die Ausbildung bestand in Marinewinken, Blinken, Morsen und auch im Fernsprechdienst, soweit Geräte dafür vorhanden waren.¹⁶⁵ Im Februar hatte die OSAF den Gruppen mitgeteilt, sie habe Kurzwellenfunkgeräte beschafft und werde sie den Gruppen zur Verfügung stellen. Unter Beachtung der geltenden Bestimmungen der Post sollten an ihnen Funker für den Kriegsfall ausgebildet werden.¹⁶⁶ Des weiteren wäre es über im ganzen Reich eingerichtete Kurzwellenstationen möglich gewesen, Befehle unabhängig von Post und Telefon zu übermitteln. Funkanlagen bei den Gruppen wurden von der Post aber erst 1933 genehmigt, so dass ein flächendeckendes Funknetz von der OSAF bis hinab zu den Brigaden erst im Dezember 1933 aufgebaut werden konnte.¹⁶⁷

In Berlin bestand seit Dezember 1929 eine Nachrichtenschar »Blitz« im Sturm 16 (Tempelhof),¹⁶⁸ die aber wahrscheinlich lange Zeit die einzige blieb. Eine Nachrichtenübung, in der verschiedene Meldungen auf dem Dienstweg von den Stürmen bis zur Gruppe und zurück

162. OSAF, Verfügung betr. Vierteljahresberichte, 8.12.1931, BArch Bln, NS26, Nr. 306.

163. OSAF, Verfügung betr. Nachrichtentechnische Ausbildung, 22.7.1932, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 2.

164. OSAF, Verfügung, 6.12.1932, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 3.

165. OSAF, Verfügung betr. Nachrichtenwesen, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 3.

166. OSAF, Verfügung betr. Funkwesen, 16.2.1932, BArch Bln, NS26, Nr. 307.

167. OSAF, Verfügung, 23.5.1933, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 4; OSAF, Verfügung betr. Regelung des Funkwesens, 5.12.1933, ebd., Nr. 6.

168. Engelbrechten, Braune Armee, S. 112.

übermittelt werden sollten, fiel im September 1931 nicht zur Zufriedenheit der SA-Gruppe Ost aus.¹⁶⁹ Daraufhin wurden verstärkt Nachrichtenurse für die Führer der Nachrichtenscharen angesetzt.¹⁷⁰ Im April 1932 standen gestaffelt nach Ausbildungsstand im Sturmbann III/6 (Berlin-Moabit) bereits drei verschiedene Nachrichtenlehrgänge zur Verfügung.¹⁷¹ 1932 entstanden immer mehr Nachrichtenscharen bei den Stürmen, die wegen des Mangels an Kabeln, Fernsprechern oder Blinkgeräten mit Taschenlampen, Summern, Kochtöpfen und Trillerpfeifen übten.¹⁷² Im Frühjahr 1933 bestanden in Berlin bereits 18, in Brandenburg elf Nachrichtenstürme, die Ausbildung fand zentral in einer Gruppennachrichtenschule in der Kreuzberger Oranienstr. 104/105 statt.¹⁷³ Ab 1934 wurden auch Meldehunde und Brieftauben in die Ausbildung mit einbezogen.¹⁷⁴

PIONIER-STÜRME

In der noch unmittelbar vom Militär geprägten ersten Münchener SA war 1923 bereits – u.a. neben einer MG- und einer Minenwerferkompanie – eine Pionierkompanie vorgesehen, die aber nicht aufgestellt wurde.¹⁷⁵ Wann bei einzelnen SA-Gruppen damit begonnen wurde, Pioniereinheiten aufzustellen, ist unklar. Erst im Dezember 1932 wurde die Ausbildung in den existierenden Stürmen von der OSAF geregelt. Nach der Heeresdienstvorschrift 316 »Allgemeiner Pionierdienst für alle Waffen« und anderen einschlägigen Handbüchern sollten die Pioniereinheiten behelfsmäßigen Brückenbau, Ponton- und Fährdienst, den Bau kleinerer Befestigungsanlagen und die Sperrung von Straßen und Brücken üben. Zur Ausbildung gehörte auch die theoretische Übung von Sprengungen, das Ausheben von Schützengräben und das Eingraben im Liegen.¹⁷⁶ Noch im Februar 1934 wies die OSAF die unterstellten Verbände darauf hin, besonders die Aufstellung neuer Pionierstürme zu fördern, ein Hinweis darauf, dass die bestehenden Verbände der OSAF nicht ausreichten.¹⁷⁷ In Berlin wurde

169. SA Gruppe Ost, Auswertung der Meldeübung gem. Gruppenbefehl Nr. 4, 14.9.1931, BArch Zwischenarchiv, ZB II, Nr. 1429.

170. Sturm 6 an den Sturmbann III/6, 27.1.1932, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 22.

171. Sturmbann III/6, Sturmbannbefehl, 5.4.1932, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 30.

172. Engelbrechten, Braune Armee, S. 236f.

173. Ebd., S. 273; Standarte 19, Standartensonderbefehl – Geheime SA-Dienstsache, 29.9.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 183.

174. Sturmbann III/208, Sturmbannbefehl 2/34, 12.1.1934, BLHA, Pr.Br.Rep. 61C, Nr. 16.

175. Werner, SA und NSDAP, S. 89.

176. OSAF, Verfügung, 6.12.1932, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 3.

177. OSAF, Verfügung betr. Organisation der SA, 19.2.1934, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 404.

offenbar erst im September 1933 damit begonnen, gezielt Pionierstürme aus je 25 SA-Männern (möglichst Handwerkern) bei den Brigaden aufzustellen.¹⁷⁸ Zunächst entstanden nur bei drei der acht Berlin-Brandenburger Brigaden Pionierstürme, nämlich bei den Brigaden Berlin-Nord, -West und -Süd, die der Inspektion der Pionierstürme bei der Gruppe unterstanden.¹⁷⁹ Allerdings waren zumindest im Bereich der Standarte 3 (Tempelhof, Neukölln, Treptow) schon im August 1932 Pionierkurse durchgeführt worden.¹⁸⁰

RADFAHR-STÜRME

Neben den motorisierten Einheiten und der Nachrichten-SA sollten ab November 1932 Radfahr-Einheiten gebildet werden, entsprechend den seit 1912 im kaiserlichen Heer aufgestellten Radfahrkompanien bei den Jägerbataillonen.¹⁸¹ Die Oberste SA-Führung legte fest, Radfahrabteilungen sollten zwecks Verhinderung von Überfällen und der Vermeidung von »Verlusten« sowie zur Sicherung des SA-Dienstes bei Appellen, Versammlungen etc. zweckmäßig als Kundschafter und Melder eingesetzt werden. Bestehend aus je zwei bis drei SA-Männern in Zivil könnten die Radfahrer aber auch unbemerkt in den Rücken des Gegners gelangen und dort in eine etwaige Straßenschlacht eingreifen.¹⁸² In diesem Sinne betätigten sich in Berlin radfahrende SA-Männer wohl bereits seit dem Mai 1927, als ihre Verwendung bei Kundgebungen angeregt wurde.¹⁸³ 1929 wurden Radfahrer bei einer quasi-militärisch vorbereiteten und durchgeführten Straßenschlacht als Melder zwischen den einzelnen SA-Trupps eingesetzt.¹⁸⁴ Anlässlich eines Gepäckmarsches der Standarte 3 (Tempelhof, Kreuzberg, Neukölln, Treptow) fand auch eine Wettfahrt der Radfahrmannschaften der Stürme über 72 km statt, die aber offensichtlich ausschließlich sportlichen Charakter hatte.¹⁸⁵ Erst im August 1933 wurden die bei manchen Sturbannen bestehenden Radfahrtrupps zu Radfahrstürmen bei den Standarten zusammengefasst.¹⁸⁶ Zusätzlich wurden neue Radfahrtrupps

178. Brigade Horst Wessel, Brigade-Befehl Nr. 2, 6.9.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 33.

179. Engelbrechten, Braune Armee, S. 277.

180. Sturbann III/3 an die Standarte 3, 4.8.1932, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 38.

181. Matuschka, Organisationsgeschichte des Heeres, S. 165.

182. OSAF, Verfügung betr. Zweckmäßige Verwendung von Radfahrern, 23.11.1932, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 3.

183. Gausturm BB, Anweisungen für die Sportabteilungen des Gaues Berlin-Brandenburg, 1.5.1927, zit. n. Engelbrechten, Braune Armee, S. 64.

184. Engelbrechten, Braune Armee, S. 97.

185. Broschüre »Sportfest der Standarte 8, 13.8.1933«, BArch Bln, NS26, Nr. 322.

186. Engelbrechten, Braune Armee, S. 277.

bestehend aus je 40 SA-Männern planmäßig aufgestellt und ebenfalls als Radfahrstürme den Standarten unterstellt.¹⁸⁷

LEHRSTÜRME

Neueingetretene SA-Männer mussten seit 1930 eine vierwöchige Probezeit durchlaufen, bevor sie als vollwertige Mitglieder aufgenommen wurden. Während dieser Zeit sollten sie sorgfältig überprüft werden, um zu verhindern, dass ungeeignete Personen der Organisation beitraten.¹⁸⁸ Es ist allerdings zweifelhaft, ob diese Vorschrift vor Ort allzu genau durchgeführt wurde, da die Sturmführer erfahrungsgemäß in erster Linie an einer Vergrößerung ihrer Verbände interessiert waren. Im März 1932 empfahl die OSAF den Gruppen, potenzielle Neumitglieder als SA-Anwärter (SAA) zunächst eine sechs- bis achtwöchige Ausbildungszeit durchlaufen zu lassen, bevor sie als SA-Männer in die Stürme aufgenommen wurden. Während dieser Zeit sollten sie von besonders geeigneten SA-Führern »sowohl SA-mässig als auch weltanschaulich« geschult werden; die Ausbildung bestand in Exerzieren (Marschformen, Kommandos, Gruß, Benehmen), in der Behandlung der Dienstvorschrift (Pflichten, Aufgaben, Dienstgrade, Uniform etc.) und in der weltanschaulichen Schulung (Ziele der NSDAP, Lektüre von »Mein Kampf«). Vor der Aufnahme in die Stürme stand eine Prüfung in allen Aspekten der Ausbildung. Durch die Ausbildung sollte verhindert werden, dass das Erscheinungsbild der SA durch ungeschulte oder ideologisch ungesicherte SA-Männer geschmälert wurde: »Dadurch, dass der junge SA-Anwärter wirklich völlig ausgebildet in den Sturm kommt, wird in kürzester Zeit der Geist und das äussere Gesicht der Stürme ein ganz anderes sein, wie das vielfach noch jetzt der Fall ist.«¹⁸⁹

Mit diesen Empfehlungen vom März 1932 gab die OSAF die Regelungen einer ungenannten SA-Gruppe weiter. In Berlin bestanden bereits im Januar 1932 Lehrtrupps für Neuaufgenommene, so dass allem Anschein nach die Berliner Regelungen auf das gesamte Reichsgebiet übertragen werden sollten.¹⁹⁰ In Berlin verfügte im Frühjahr und Sommer 1932 wohl jeder Sturmbann über einen Lehrtrupp, in Gegenden starken Wachstums wurde es sogar nötig,

187. Brigade Horst Wessel, Brigade-Befehl Nr. 2, 6.9.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 33.

188. Gausturm BB, Gaube[fehl] IV/30, 14.4.1930, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 130.

189. OSAF, Verfügung betr. Ausbildungstrupps der Stürme, 7.3.1932, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 2.

190. Sturm 6 an Sturmbann III/6, 23.1.1932, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 22; Sturmbann III/6 Ausbildungstrupp, 1.2.1932, ebd., Nr. 30.

einen solchen je Sturm einzurichten.¹⁹¹ Der Lehrtrupp des Sturmbanns III/8 (nördliches Kreuzberg) richtete sich eine Sporthalle in einem leeren Wagenspeicher in der Friedrichstraße ein, wo Übungen in Gleichschritt und Schwenkungen eingeübt wurden. Den »letzten Schliff« erhielten die Neuzugänge bei Geländeübungen und Ausmärschen. Im Sturmbann gab es ständig 30 bis 40 Anwärter, die einem »strammen Dienst« unterworfen waren; zweimaliges Fehlen etwa wurde mit dem Rauswurf aus dem Lehrtrupp geahndet.¹⁹² Die Lehrtruppe hatten mithin enorme Bedeutung für den militärischen Charakter und das militärische Erscheinungsbild der SA: In ihnen erhielten neu Eintretende SA-Männer, von denen so gut wie keiner eine militärische Ausbildung genossen hatte, eine Grundausbildung, die für die Propagandamärsche unabdingbar war. Dazu trat die politische bzw. weltanschauliche Schulung, die die einzelnen SA-Männer zu »politischen Soldaten« in den Auseinandersetzungen der Weimarer Republik machte.

SCHNEESCHUHFORMATION

Neben den klassisch militärischen Sonderformationen wie der Motor-SA, der Reiterei oder der Reserve bestand in Berlin auch eine Schneeschuhformation nach dem Vorbild der im Winter 1914/15 in den Vogesen aufgestellten Schneeschuh-Bataillone (Gebirgsjäger).¹⁹³ Schon 1929 entstand im Gausturm Berlin eine Schneeschuhgruppe, die zu Pfingsten eine Fahrt ins Riesengebirge unternahm.¹⁹⁴ Die Gruppe kam über Anfänge jedoch nicht hinaus; die letzte Nachricht von ihrer Existenz stammt von Weihnachten 1929, als zwei ihrer Mitglieder auf einer Ausfahrt ins Riesengebirge tödlich verunglückten.¹⁹⁵ Am 6. Oktober 1930 wurde – vermutlich vom NSDAP-Gau Groß-Berlin – eine »Nationalsozialistische Schizunft Schneesturm e.V.« unter einem Pg. Zeidler gegründet; ihr Zweck war die Zusammenfassung aller nationalsozialistischen Skiläufer.¹⁹⁶ Ihre Mitgliederversammlungen fanden im »Wiener Garten« statt, einem Lokal in der Wiener Str. 10 in Berlin-Kreuzberg, das auch als Sturmlokal der SA-Stürme 27 Süd-Ost, 5 Friedrichshain und 25 Neukölln sowie als Verkehrslokal der

191. Sturmbann III/6, Sturmbannbefehl, 29.8.1932, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 114.

192. Hoepner, Braune Kolonne, S. 229.

193. Matuschka, Organisationsgeschichte des Heeres, S. 235.

194. Engelbrechten, Braune Armee, S. 95.

195. Ebd., S. 111.

196. »Schneesturm!«, in: Der Angriff v. 20.11.1930.

NSDAP-Ortsgruppe Görlitzer Bahnhof fungierte.¹⁹⁷

Eine für den Winter 1931/32 geplante SA-Skimeisterschaft, an der Einheiten aus dem ganzen Reich teilnehmen sollte, wurde aus Kostengründen abgesagt. Erst im Januar 1933 fand dann eine solche SA-Skimeisterschaft im Harz statt.¹⁹⁸ Im September 1933 wurde ein Schneeschuh-Sturm der Berliner SA gegründet, der offenkundig auf die Wurzeln der Schneeschuhgruppe und der Schizunft zurückging. Im Oktober wurden zwecks einheitlicher Ausbildung alle Skiläufer in der Berliner SA erfasst und möglichst in einer Schar oder einem Trupp dem Radsturm jeder Standarte angeschlossen. Diese Einheiten unterstanden dem Führer des Sturbanns II der Standarte 8 (Kreuzberg), Karl Neumann.¹⁹⁹ Im Dezember wurden sie schließlich als Schneeschuhsturm 17/8 unter dem zum Obersturbannführer beförderten Neumann zusammengefasst.²⁰⁰

5.3 Zweck und Sinn der Sonderformationen

Die SA als Propagandatruppe und Parteiarmee verfolgte keine klassisch-militärischen Ziele, es ging nicht darum, in Feldschlachten Stellungen eines Gegners zu erobern. Ihre Aufgabe war es, Gewalt in den politischen »Kampf« hineinzutragen. Dementsprechend verfügte sie neben den beschriebenen Sonderformationen über solche rein politischer Aufgabenstellung (Technische Lehrstürme) und über ad hoc aufgestellte Einheiten (Propagandastürme). Die Initiative zur Aufstellung der Sonderformationen ging in den meisten Fällen von den untergeordneten Ebenen aus, die OSAF beschränkte sich darauf, diese Entwicklungen zu lenken und für Einheitlichkeit zu sorgen. Ebenfalls verbot sie solche Sonderformationen, die der militärischen Struktur widersprachen, wie etwa Studenten- und Sportstürme oder Traditionsvereine. Das Unterstellungsverhältnis der Sonderformationen entsprach dem des

197. »Schneesturm«, in: Der Angriff v. 19.10.1930.

198. OSAF, Verfügung betr. SA-Skimeisterschaften, 15.10.1931, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 1; OSAF, Verfügung betr. SA-Skimeisterschaft, 9.12.1932, ebd., Nr. 3.

199. Gruppe BB, Gruppenbefehl 66, 18.10.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 129. Auch im Weltkriegsheer waren die Schneeschuhbataillone bei den Radfahr- und Jägerformationen aufgestellt worden: Matuschka, Organisationsgeschichte des Heeres, S. 234.

200. Gruppe BB, Gleichlautend an Alle, 21.12.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 33.

alten Heeres: in fachlicher Hinsicht unterstanden sie den übergeordneten Sonderformationsführern, in »taktischer« Hinsicht dem übergeordneten SA-Führer.²⁰¹ Die einzelnen Sonderformationen waren teilweise den Standarten und Brigaden, teilweise direkt den Gruppen unterstellt, so dass diese – wie die Divisionen des Heeres – die untersten Einheiten waren, in der alle Untergliederungen (Waffengattungen) verbunden eingesetzt werden konnten.

Zusätzlich zu den Sonderformationen bestanden in der SA Dienststellen und Einrichtungen, die in Nomenklatur und Aufgabenstellung solche des alten Heeres imitierten. Hier ist in erster Linie der Generalinspekteur der SA und SS (GISASS) zu nennen, der mit den ihm unterstellten Inspektionen die Ausbildung, den Dienstbetrieb und die Ausrüstung auf Einheitlichkeit zu überwachen hatte.²⁰² Wie im alten Heer bestand in der SA, anfänglich unter dem Namen einer »Wirtschaftsstelle«, eine Zeugmeisterei, von der die SA-Männer ihre Uniformen und Ausrüstungsgegenstände (Koppel, SADV etc.), aber auch Werbematerial beziehen konnten bzw. mussten.²⁰³

Es wäre verfehlt, die organisatorische Detailversessenheit der OSAF auf die Eigendynamik militärischer Organisationsprinzipien zu reduzieren. Das »reine Organisieren« der OSAF war nicht die Folge der Existenz differenzierter höherer Führungsstäbe, die den Mangel an konkreten Aufgaben durch Inspektionen, statistische Erhebungen und organisatorische Anweisungen gefüllt hätten.²⁰⁴ Ebenso wenig dienten die Sonderformationen dazu, bestimmten sozialen Schichten den Weg in die SA über ihr Hobby zu erleichtern, wie insbesondere in Bezug auf die Reiterei, die Marine und die Flieger behauptet worden ist.²⁰⁵ Dem stehen die Bemühungen der OSAF entgegen, die möglichst zu vermeiden suchte, dass sich einzelne Sonderformationen aus Angehörigen einer sozialen Schicht zusammensetzten und sich etwa die Reiterstürme zu Clubs der ländlichen Pferdebesitzer entwickelten. Deshalb wurde stillschweigend akzeptiert, dass der Dienst in den Reiterstürmen auch mit Mietpferden geleistet

201. Vgl. Werner, SA und NSDAP, S 505.

202. OSAF, Dienstanweisung für den Generalinspekteur und die Inspekteure Ost, West, Nord und Süd, 1.7.1932, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 2.

203. Vgl. Werner, SA und NSDAP, S. 392f.

204. Longerich, Braune Bataillone, S. 56.

205. Werner, SA und NSDAP, S. 407; Reichardt, Faschistische Kampfbünde, S. 322.

werden konnte, was in der SADV ausdrücklich verboten war. Ähnlich sind auch die Bemühungen zu deuten, möglichst viele Flugbegeisterte in die Fliegerstürme zu bringen, auch wenn nicht jeder einen Pilotenschein erwerben konnte; ebenso standen auch die Motoreinheiten solchen SA-Männern offen, die kein Fahrzeug besaßen.

Die SA verwendete viel Aufmerksamkeit und Zeit darauf, eine dem Militär möglichst ähnliche Struktur aufzubauen, die nach dem Vorbild der Infanterie, Kavallerie, Marine und Luftwaffe des Weltkriegsheeres gebildet wurde. Die Wurzeln dieser Formationen reichten bis in die Zeit Pfeffers als Oberstem SA-Führer zurück, wenn ihr detaillierter und peinlichst geregelter Ausbau auch in die Zeit nach Röhm's Amtsantritt, insbesondere in das Jahr 1932, fällt. Spätestens 1933 wies die SA bis ins Detail alle Untergliederungen des alten Heeres auf, mit Ausnahme solcher, die aus rechtlichen Gründen nicht in Frage kamen wie MG- und Artillerie-Formationen. Das militärische Vorbild ging in der SA weit über die bloße Form hinaus. Dem stehen die wiederholten Beschwerden etwa des Generalinspektors über schlechte Ausbildung und Ausrüstung nicht entgegen: Die SA war eben kein Militär, sie war eine paramilitärische Organisation, die sich in Ausrüstung und Ausbildung peinlichst an ihrem Vorbild orientierte.

Zweck der organisatorischen Tätigkeit der Stäbe war es, der SA eine erkennbar militärische Struktur zu geben, wodurch einerseits eine Zusammenarbeit mit dem regulären Militär erleichtert wurde, sei es, dass die SA nach der Etablierung des nationalsozialistischen Staates in das reguläre Militär eingegliedert werden würde, sei es, dass das Militär von der SA übernommen werden sollte. Einiges spricht dafür, dass auch innerhalb der OSaF diese möglichen Zweckstellungen nicht völlig klar getrennt waren. Die SA gab sich alle Mühe, ihre »Soldaten« möglichst gut auszubilden. Allerdings ist der militärische Nutzen vieler Übungen zweifelhaft, während denen etwa mit Kleie gefüllte Papiertüten aus Kunstflugmaschinen abgeworfen wurden. Dieser eingeschränkte Nutzen war auch der SA-Führung bewusst. Zweck und Ziel der Sonderformationen und ihrer Tätigkeit war es jedoch nicht, fertig ausgebildete Soldaten zu produzieren, die der Reichswehr Konkurrenz machen konnten; vielmehr sollten möglichst viele junge Männer eine erste (vor-) militärische praktische und theoretische Ausbildung im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten erhalten, auf der dann (nach Wegfall der Restriktionen des Versailler Vertrages) aufgebaut werden konnte.

6. SA-Sport und militärische Ausbildung

Sportliche Betätigungen nahmen in der SA von Anfang an einen großen Raum ein. Der Sport kann dabei nach Form und Funktion in drei Gruppen eingeteilt werden: Fitnesstraining, Drill und Wehrsport. Nach SABE 1 diente der Sport – vor allem Boxen und Jiu-Jitsu – der Bewusstmachung der eigenen körperlichen Überlegenheit zur »Verteidigung der Bewegung«.¹ Bereits 1927 wurde bei der OSAF eine »Sportabteilung« eingerichtet, die den Sportbetrieb der SA organisieren sollte. Auf dem Parteitag 1929 fanden dann erstmals größere »SA-Meisterschaften« in Boxen, Ringen und Jiu-Jitsu statt, die von da an fester Bestandteil der Reichsparteitage blieben.² Auch in Berlin und Brandenburg stand Sport von Anfang an im Vordergrund. In Punkt 1 seiner »Anweisungen für die Sportabteilung des Gaues Berlin-Brandenburg« vom 1. Mai 1927 betonte Gausturmführer Daluege, der Zweck der SA sei es, ihre Mitglieder durch Sport körperlich zu »ertüchtigen«.³ Im Januar 1930 forderte der OSAF-Stellvertreter Ost, Walter Stennes, alle ihm unterstellten Gliederungen auf, verstärkt »Sportabteilungen« (für Laufen, Schwimmen, Boxen) aufzustellen, um die für den SA-Dienst nötige »körperliche Elastizität« zu gewährleisten.⁴ Bereits 1927 hatte die OSAF außerdem dekretiert, der Sport habe neben der Fitness und Selbstverteidigung der SA-Männer auch der »Zucht und Disziplin« zu dienen.⁵ Der »SA-Sport« sei eben kein Selbstzweck und keine bloße »Kanonzüchterei«, sondern beinhalte darüber hinaus eine nationale Erziehung.⁶ Die »Körperstählung« diene dem militärischen »Ringen für das Deutschtum und seine Lebensrechte«,⁷ war also immer auch politisch zweckgerichtet. Der SA-Sport umfasste dementsprechend auch regelrechtes Exerzieren und militärische Ordnungsübungen.⁸

1. OSAF, SABE 1 Sturm: Brief Adolf Hitlers an Hpm. v. Pfeffer, 1.11.1926, BArch Bln, NS26, Nr. 302.

2. Werner, SA und NSDAP, S. 367ff.

3. Zit. n. Engelbrechten, Braune Armee, S. 63.

4. OSAF Stellvertreter Ost, Ostbef[ehl] 1/30, 29.1.1930, BArch Zwischenarchiv, ZB II, Nr. 1429.

5. OSAF, GRUSA II: Satzung der SA der NSDAP, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 403.

6. OSAF, Verfügung betr. Sportliche Ausbildung der SA, 15.10.1931, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 1.

7. Bley, SA marschiert, S. 100.

8. Vgl. die Berichte des Polizeipräsidiums Berlin über Sportübungen der SA in Jüterbog-Luckenwalde und Teltow von Juli bis Oktober 1931, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1101, Bl. 320ff.; Landjägeri Nauen, Bericht über Veranstaltungen auf dem Truppenübungsplatz Döberitz, 25.1.1932, ebd., Nr. 1104, Bl. 359; Amtsvorsteher Dallgow, betr. Staatsfeindliches Treiben politischer Verbände auf dem Truppenübungsplatz Döberitz, 18.1.1932, ebd., Bl. 368.

1927 regte von Pfeffer die Bildung von Sportvereinen in der SA an, um kommunale Sportplätze und Hallen nutzen zu können.⁹ Dazu hatte die Berliner SA das Vorbild geliefert, in der bereits am 1. November 1926 der »Sportverein Süd-West« beim Kreuzberger Sturm 26 gegründet worden war.¹⁰ Über ihn nutzte die SA in unbekanntem Ausmaß kommunale Sportstätten. Während des Partei- und SA-Verbots von Mai 1927 bis April 1928 diente er als Tarnorganisation der Kreuzberger SA; im Turnsaal einer Schule in der Hagelberger Str. 34, den der Sportverein schon vor dem Verbot genutzt hatte, hielt außerdem die gesamte Berliner SA konspirative Treffen und Übungen ab.¹¹ Nach dem Verbot wurde der reguläre Sportbetrieb im Sportverein Süd-West und möglicherweise in anderen SA-Sportvereinen wieder aufgenommen. Die ausgeübten Sportarten waren hauptsächlich Boxen und Jiu-Jitsu, daneben Leichtathletik und Turnen. Noch 1928 wurde beim Gausturm Berlin eine Faustkampfabteilung aufgestellt, der sich die boxinteressierten SA-Männer anschließen konnten.¹² Mannschaftssportarten wurden in der SA selten betrieben, allenfalls wurden während einer Gepäckmarschpause »sportliche Spiele«, wohl zumeist Fußball, gespielt.¹³ Den Sport organisierte seit dem Frühjahr 1929 zentral ein Sportleiter bzw. Sportwart bei der Gruppe. Die Abteilung Sport des Gausturms bzw. der Gruppe wurde sukzessive ausgebaut, so dass im Oktober 1931 Sportwarte bis hinunter zu den Stürmen eingesetzt waren.¹⁴ Ab Mitte 1931 bestand der »Sportsturm« der S-Untergruppe Berlin, dessen Mitglieder, zusätzlich zum SA-Dienst in ihren Stürmen, in Boxen und Jiu-Jitsu unterrichtet wurden. Die Sportreferenten der Sturmбанne nahmen geschlossen an Boxlehrgängen teil, um die dort erworbenen Kenntnisse dann an die SA-Männer weiterzuvermitteln. Gleiches galt für die Sturmbannführer, Sturmbannadjutanten und Sturmführer.¹⁵ Ähnlich verlief die Entwicklung bei den anderen Sportarten: So gab es im Februar 1931 eine Barrenriege im Sturm 15 (Schöneberg), »Sportgruppen« bei den Stürmen 24 und 26 (Kreuzberg) und eine Radfahrmannschaft im Sturm 24.¹⁶

9. Werner, SA und NSDAP, S. 368.

10. Broschüre »Sportfest der Standarte 8 am 13.8.1933«, BArch Bln, NS26, Nr. 322.

11. Engelbrechten, Braune Armee, S. 62. Der Vater des Kreuzberger Sturmführers war Direktor der Schule.

12. Ebd., S. 95.

13. Polizeipräsidium Berlin, betr. Wandermarsch des Sturmbann I/2 Berlin in Teltow, 23.8.1931, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1101, Bl. 329; Landrat des Kreises Osthavelland, An den Polizeipräsidenten Berlin, 26.11.1930, ebd., Nr. 1100, Bl. 159.

14. Sturm 6, Meldung an Sturmführer 6, 15.10.1931, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 14.

15. Sturmbann [III/6], Sturmbannbefehl, 9.12.1931, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 30; Standarte 6, An die Sturmbann- und Sturmführer, 13.2.1932, ebd., Nr. 92; Standarte 6 Sportreferent, An Sturmбанne I, II, III und sämtliche Sturmführer, 4.3.1932, ebd., Nr. 33.

16. Engelbrechten, Braune Armee, S. 174, 185.

6.1 SA-interne Ausbildung

Seit 1924 bestand in Wünsdorf (bei Zossen, Kreis Teltow) eine »Volkssportschule«, die von 1925 bis 1930 unter der Leitung des Majors a.D. Kurt Kühme stand, dem späteren Chef des Amtes Wehrsport der OSAF und Oberst der Wehrmacht. Der dort betriebene »Volkssport« – synonym mit Wehr- und Geländesport – beinhaltete neben der Vermittlung militärischer Grundfertigkeiten (Ordnungsdienst und Bewegungen, Erstaten von Meldungen) und der Ausbildung im Gelände (Hindernisübungen, Nachrichtenwesen, Schanzübungen, Kleinkaliberschießen, Anfertigung von Skizzen, Entfernungsschätzen, Gepäckmärsche, Erste Hilfe) auch allgemeine Leibesübungen ebenso wie Gruppenspiele (Mannschaftssport). Er wurde von der Reichswehr als ausgezeichnete Vorbereitung auf eine spätere rein militärische Ausbildung geschätzt und unterstützt, so dass nach und nach ca. 20 Volkssportschulen im ganzen Reich aufgebaut wurden. Zwölf von diesen schlossen sich schließlich zur »Reichsarbeitsgemeinschaft Volkssport« zusammen, deren Schulen sämtlich von ehemaligen Offizieren geleitet wurden. Bis 1931 sollen in ihnen insgesamt ca. 100.000 Übungsleiter ausgebildet worden sein.¹⁷

Ab dem Frühjahr 1929 beschickten alle Standarten Berlins und Brandenburgs die Wehrsportkurse der Volkssportschule Wünsdorf, im Juni 1929 übte dort beispielsweise die Berliner Standarte II (Kreuzberg, Schöneberg, Wilmersdorf, Steglitz, Zehlendorf).¹⁸ Die SA-Männer galten während dieser Zeit als »Volkssportschüler«, das Tragen von Abzeichen war verboten. Auf einen kameradschaftlichen Umgang der Mitglieder verschiedener gleichzeitig dort übender Vereinigungen wurde von der Schulleitung Wert gelegt. Die SA nutzte die Einrichtungen der Schule in Eigenregie, d.h. die SA-Männer hatten für ihre körperliche Ertüchtigung selbst zu sorgen; Ausbildungspersonal wurde von der Schule nicht gestellt. Im Lager war den Anordnungen des Lagerkommandanten und des aufsichtführenden SA-Führers unbedingt Folge zu leisten, nachts wurde das Gelände von einer 12-köpfigen Wache gesichert, die auch den Zapfenstreich und das Wecken besorgen sowie den Morgenkaffee

17. Vgl. Edmund Neuendorff, Geschichte der neueren deutschen Leibesübungen von Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart in 4 Bänden, Bd. IV, Dresden 1936, S. 608; Henning Köhler, Arbeitsdienst in Deutschland. Pläne und Verwirklichungsformen bis zur Einführung der Arbeitsdienstpflicht im Jahre 1935, Berlin 1967, S. 213f.

18. Engelbrechten, Braune Armee, S. 95.

kochen musste. Verstöße gegen die Lagerordnung wurden mit sofortiger Entfernung aus dem Lager und Ausschluss aus der SA geahndet.¹⁹

Die SA nutzte die Volkssportschule Wünsdorf nur kurz. Aus unbekanntem Gründen wurde die Zusammenarbeit bald eingestellt, vielleicht im Zusammenhang mit dem Weggang des Schulleiters Kühme im Jahre 1930, der 1931 Leiter der SA-Reichsführerschule in München wurde. Parallel zu den Kursen in Wünsdorf betrieb die Berliner Standarte IV (Weißensee, Pankow, Prenzlauer Berg, Mitte, Wedding, Reinickendorf) eine eigene Wehrsportschule auf dem Gut Schönwalde nördlich von Berlin (Kreis Niederbarnim), dessen Gutshof sie gepachtet hatte.²⁰ Der dortige »sportliche Ausbildungsplatz« trug nach dem Führer der Standarte IV den Namen »Knüppelslust«.²¹ Bis Juni 1932 fanden hier regelmäßig Übungen zunächst nur der Standarte IV bzw. 4, später auch der Standarte 6 (Mitte, Tiergarten) statt.²² Nach Erkenntnissen der Roten Fahne wurde in Schönwalde auch »Schießsport« mit Gewehr, Pistole und sogar MG betrieben und das Werfen von Handgranaten geübt. Daneben fanden die üblichen Exerzier- und Geländeübungen statt. Während einer solchen Nachtübung im April 1931 sollten beispielsweise acht SA-Männer unentdeckt von Berlin-Buch zum sechs Kilometer entfernten Gut vordringen.²³

Die anderen Berliner Standarten bemühten sich offensichtlich, an anderer Stelle Ersatz für die Einrichtungen der Volkssportschule Wünsdorf zu finden. Im Sommer 1929 begannen Berliner SA-Einheiten mit dem Bau eines »Sportplatzes« in Hindenburg (Kreis Templin).²⁴ Ein Gutsbesitzer, der bis 1928 Mitglied des Stahlhelm und dann der NSDAP war, hatte dort der Berlin-Brandenburger SA ein mehrere Morgen großes Gelände zur Verfügung gestellt. Im Mai 1930 waren die Arbeiten jedoch noch nicht besonders weit fortgeschritten. Einige Erdarbeiten waren durchgeführt und mit dem Bau einer Zufahrtsstraße begonnen worden,

19. Standarte II, Anweisung für Wünsdorf, 15.6.1929, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 302, Bl. 122–125.

20. Engelbrechten, Braune Armee, S. 95.

21. Engelbrechten/Volz, Nationalsozialistisches Berlin, S. 245.

22. Standarte 6, Anmeldung von Sportübungen, 17.6.1932, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1103, Bl. 177.

23. »Nazi-Forts rund um Berlin«, in: Die Rote Fahne v. 28.4.1931.

24. Polizeipräsidium Berlin, betr. Durchsuchung der Geschäftsräume des Osaf Ost etc., 21.2.1931, BArch Bln, R1501, Nr. 126140, Bl. 100.

Bauten oder Unterkünfte waren noch nicht errichtet.²⁵ Auch in der Folgezeit kamen die Arbeiten nicht voran.²⁶ Der Templiner »Sportplatz« wurde offensichtlich nicht mehr fertiggestellt, da die ostdeutsche SA-Führung in der Zwischenzeit in Grundmühle bei Löwenberg (Kreis Ruppin) ein besser geeignetes – und näher an Berlin gelegenes – Gelände gefunden hatte.

Der Leiter der NSDAP-Ortsgruppe Teschendorf pachtete spätestens im Oktober 1930 das Gut Grundmühle auf zwölf Jahre und stellte es dem Osaf-Stellvertreter Ost, Walter Stennes, zur Verfügung. Das Gut war für die Zwecke der SA besonders gut geeignet. Es lag etwas abseits der Straße Berlin-Stralsund in einer Bodensenke und bot nach Einschätzung der Polizei in der näheren Umgebung beste Möglichkeiten für eine militärische Geländeausbildung.²⁷ In dem Gutshaus wurde eine SA-Führerschule für den Befehlsbereich des Osaf-Stellvertreters Ost (ganz Ostelbien), in der Hauptsache aber für die Berliner SA eingerichtet.²⁸ In ihr sollte der Führernachwuchs auf seine Aufgaben vorbereitet werden. Sie bot in kasernenmäßig eingerichteten Räumlichkeiten Schlafplätze für 200 Mann und stand unter der Verwaltung des Gausturms Berlin.²⁹ Seit spätestens November 1930 fanden an den Wochenenden »Lehrgänge« in Geländesport für die Unterführer v.a. der Berliner SA statt, die von der politischen Polizei recht aufmerksam beobachtet wurden.

Zu solch einem Wochenendkurs trafen am Sonnabend, dem 29. November 1930, kurz nach Mitternacht Unterführer der Berliner SA auf zwei LKW ein. Die Leitung des Kurses hatte der Adjutant des Gausturms Berlin, Herbert Jantzon. Am nächsten Morgen wurde um 7:00 geweckt, von 8:00 bis 9:30 fanden Wettläufe (Ball-, Wett- und Stafettenlauf) statt. Von 9:30 bis 13:00 folgten ausgiebige Ordnungsübungen auf dem Hof des Gutshauses: Haltung, Richtung, Wendung, Exerzieren auf freiem Gelände (Antreten in Gliedern, Zügen und

25. Polizeipräsidium Berlin (IA) Außendienst, Erhebungen im Regierungsbezirk Potsdam, 16.5.1930, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1098, Bl. 466.

26. Polizeipräsidium Berlin (IA) Außendienst, Bericht über politische Ermittlungen im Regierungsbezirk Potsdam, 15.10.1930, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1100, Bl. 313.

27. Polizeipräsidium Berlin (IA), betr. Ereignisse in Grundmühle, 4.12.1930, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1103, Bl. 186.

28. Polizeipräsidium Berlin (IA) Außendienst, Bericht über politische Ermittlungen im Regierungsbezirk Potsdam, 15.10.1930, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1100, Bl. 316; Engelbrechten/Volz, Nationalsozialistisches Berlin, S. 245.

29. Preuß. MdI an die Regierungspräsidenten, 4.9.1931, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1102, Bl. 240.

Gruppenkolonnen; Schwenkungen, Formieren, Auseinanderziehen und Zusammenschließen im Marsch; Dauerlauf; Parademarsch in Gliedern und Gruppenkolonne; Marschieren im Gleichschritt mit Singen von Kampfliedern). Nach dem Essen schlossen sich Übungen im Entfernungsschätzen, Ansprechen von Zielen, Meldungsübermittlung, Kartenlesen und Geländezeichnen an. Die Übungen dauerten bis 16:00, um 19:30 rückten die Teilnehmer in Richtung Berlin ab.³⁰ In einem zwölfstündigen Kurs hatten mithin sämtliche Unterführer des Gausturms Berlin ein umfassendes wehrsportliches Programm absolviert. Die Ordnungsübungen waren darüber hinaus, wie der beobachtende Polizeibeamte betonte, strikt nach militärischem Exerzierreglement abgehalten worden.

Dieser Kurs war Teil eines großen Ausbildungsprogramms. An einem anderen Lehrgang nahmen angeblich insgesamt 450 Mann teil, die mit Militärmänteln, Zeltbahnen und Tornistern feldmarschmäßig ausgerüstet wurden. Außer Ordnungs- und Marschübungen fand eine »SA-Ausbildung« statt, die Kommandosprache, Auftreten vor der Front, Sanitätswesen, Dienstenteilung, Einzelausbildung, Ausrüstungs- und Kleiderordnung, Quartierordnung, Küchenwesen und natürlich Sport beinhaltete. Darüber hinaus erfolgte eine nicht näher spezifizierte »Spezialausbildung«, Unterricht über Schriftverkehr sowohl mit Partei- und SA-Stellen als auch mit Behörden und der Polizei sowie eine politische Schulung.³¹ Die theoretischen Teile der Kurse fanden donnerstags im »Wiener Garten« statt, dem Sturmlokal des Sturms 27 (Berlin-Kreuzberg) und Ortsgruppenlokal der OG Görlitzer Bahnhof in der Wiener Str. 10.³²

Ein Lehrgang für sämtliche SA-Führer Berlins bis einschließlich Standartenführer, der am 17./18. Januar 1931 stattfand, schloss mit einer »regelrechte[n] ›Kompagniebesichtigung« durch den Osaf-Stellvertreter Stennes und seinen kompletten Stab. Zuvor war ein Geländemarsch in feldmarschmäßiger Uniform (feldgraue Mäntel, blaue Mützen, Tornister, Brotbeutel, Feldflaschen) durchgeführt worden, gefolgt von Marschübungen, Entfernungsschätzen und Kartenlesen.³³ Dieser »1. Führerkurs« der Berliner SA, der in Grundmühle immer an den

30. Vgl. Polizeipräsidium Berlin (IA), betr. Ereignisse in Grundmühle, 4.12.1930, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1103, Bl. 186.

31. Aus den Mitteilungen des LKPA (IA) Berlin, Nr. 20, 1.12.1930, BArch Bln, R1501, Nr. 126096, Bl. 7.

32. Engelbrechten, Braune Armee, S. 142; Engelbrechten/Volz, Nationalsozialistisches Berlin, S. 168.

33. Polizeipräsidium Berlin (IA), betr. Übungen des Führerkurses der SA Berlin in Grüneberg und Grund-

Wochenenden stattfand, endete am 7. Februar 1931. Die praktische Abschlussprüfung, die wegen des in Preußen geltenden Uniformverbots in Mecklenburg-Strelitz durchgeführt wurde, nahm der OSaf-Stellvertreter Ost Stennes unter Anwesenheit der OSaf-Stellvertreter Killinger und Schneidhuber ab. Die theoretische Abschlussprüfung folgte am 19. Februar im »Wiener Garten« unter der Leitung des Gausturmadjutanten Jantz. Dabei wurde eine schriftliche Arbeit über die Unterrichtsthemen des Kurses verlangt: Rolle und Aufgaben der SA-Führer, Aufgabe der SA, Verhalten gegenüber und Verkehr mit Parteistellen, Polizei und vor Gericht sowie Überlegungen zu »Die Revolution und ihre politische Entwicklung«. Dem Kurs hatten anfänglich 150 Mann angehört, nach Ausschluss »Unfähiger und Interessenloser« blieben 80 Mann übrig, die an der Abschlussprüfung teilnahmen; 60 von diesen sollen bestanden haben. Das Kursende wurde mit einer Feier am 23. Februar im Konzerthaus »Clou« für geladene Gäste mit Einmarsch des Führerkurses begangen.³⁴

Die Führerschule Grundmühle wurde von der Berliner SA intensiv genutzt. Zu Schwierigkeiten kam es im Gefolge der Stennes-Krise. Die Führerschule wurde zunächst geschlossen, unter neuer Leitung Ende Mai 1931 neu eröffnet und der Brandenburger SA zur Verfügung gestellt. Nunmehr fanden 14-tägige Kurse in Sport, Wehrsport und Weltanschauung für je 25 bis 33 Mann statt.³⁵ Weil in den Kursen großes Gewicht auf die theoretischen Inhalte gelegt wurde, geriet sie jedoch bald in Konkurrenz zur Reichsführerschule (RFS) in München. Dementsprechend sah sich die OSaf Ende Oktober 1931 gezwungen, in einer Verfügung die Rollenverteilung zwischen der RFS und den Gruppen-Führerschulen klarzustellen. Deren Schwergewicht habe auf der SA-mäßigen Ausbildung zu liegen, die weltanschauliche Schulung sollte vorwiegend in der RFS stattfinden. Die Führerschulen sollten demnach eine Vorstufe für die RFS bilden, keinen Ersatz.³⁶ In der Folgezeit nahmen die Kurse in Grundmühle nach und nach ab, der letzte bekannte Kurs begann am 2. November 1931. Es ist möglich, dass das Konkurrenzverhältnis zur RFS dabei eine Rolle spielte. Finanzielle Probleme mögen ein Übriges beigetragen haben.

mühle, 24.1.1931, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1103, Bl. 190f.

34. Polizeipräsidium Berlin (IA) an den Preuß. MdI, 11.3.1931, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1103, Bl. 195f.

35. Engelbrechten, Braune Armee, S. 171.

36. OSaf, Verfügung betr. SA-Führer-Vorschulen, 29.10.1931, BArch Bln, R1501, Nr. 126096, Bl. 63f.

Als Grundmühle noch vorwiegend von der Berliner SA beansprucht wurde, nutzte die Brandenburger SA ähnliche Einrichtungen in Oderberg (Kreis Angermünde) und das Gut Langeröner Mühle bei Rüdnitz (Kreis Oberbarnim).³⁷ Letzteres gehörte dem Zahnarzt Friedrich Kaftan, einem ehemaligen Stahlhelm-Mitglied. Die Unterbringung im Gutshaus und den Werkhäusern war jedoch mangelhaft, so gab es dort z.B. keine gezeimerten Bettgestelle wie etwa in Grundmühle. Neben Verbänden der SA übten dort bis in den Sommer 1932 auch solche der HJ und des Stahlhelm, es handelte sich hier also nicht um eine Führerschule der SA im eigentlichen Sinn, sondern um eine breit genutzte, wohl privat betriebene Wehrsport-schule. Die Brandenburger SA nutzte die Langeröner Mühle mehr notgedrungen und als Ausweichquartier. So sah sich der Brandenburger Kursleiter, Gausturmführer Josef Veltjens, veranlasst, nach einem Streit mit der Berliner SA über die zu entrichtenden Beiträge für die Nutzung von Grundmühle, den dort geplanten Kurs in die Langeröner Mühle zu verlegen.³⁸

Im Januar 1932 eröffnete der Gausturm Brandenburg dann eine eigene Führerschule in der Postdamer Chaussee 4 in Brandenburg/H. Im September 1931, zu einer Zeit also, als die Brandenburger SA noch die Führerschule in Grundmühle nutzte, pachtete die NSDAP das dortige ehemalige Diakonissenheim von der Stadt Berlin. Die Pacht betrug 1000 RM pro Jahr für das Gebäude mit Acker und Wiese, die durch die Lehrgangsteilnehmer bewirtschaftet wurden.³⁹ SA und NS-Frauenschaft richteten das Gebäude für ca. 90 SA-Männer mit Turnsaal, Leseraum, Lehrerschreibzimmer, Küche, Baderaum, Bücherei, Unterrichtssaal und Waschräumen her. Die Führerschule unterstand dem Führer der Standarte 35 (Zauch-Belzig, Westhavelland, Potsdam, Brandenburg und Rathenow), Rudolf Schneider. Am 16. Januar 1932 trafen die ersten 65 Kursteilnehmer ein, um am folgenden Tag der feierlichen Eröffnung der Schule durch den Gausturmführer Brandenburgs, Kurt Krüger, beizuwohnen.⁴⁰ Der erste Kurs für ca. 80 Schüler bestand wie üblich aus Sport (Jiu-Jitsu, Strafsport) und Ordnungsübungen (Marsch in geschlossener Ordnung, Wendungen, Hinlegen und Aufspringen, Exerzieren nach militärischem Vorbild) sowie aus politischer Schulung. Die Schüler waren uniformiert (graue Mäntel, blaue Mützen) und wurden mit Tornistern ausgestattet.⁴¹ Die

37. Aus den Mitteilungen des LKPA (IA) Berlin, Nr. 20, 1.12.1930, BArch Bln, R1501, Nr. 126096, Bl. 7.

38. Polizeipräsident Berlin (IA) an den Preuß. MdI, 11.3.1931, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1103, Bl. 196.

39. Preuß. MdI an die Regierungspräsidenten, 4.9.1931, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1102, Bl. 261.

40. »Brandenburger SA. schafft sich ein Heim«, in: Roter Adler v. 10.2.1932.

41. Preuß. MdI an die Regierungspräsidenten, 4.9.1931, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1102, Bl. 263.

Führerschule Brandenburg existierte nur ein knappes Jahr. Bereits im November 1932 wurde sie wegen hoher Verschuldung aufgelöst und das Grundstück »privaten Zwecken dienstbar gemacht«. Gleichzeitig mit der Auflösung der Führerschule wurden der Standartenführer 35, Rudolf Schneider, der Sturmbannführer III/35, Alois Bsdenga, und der Sturmführer 38, Ditwaldt Bremeier, abgesetzt, denen »Unregelmäßigkeiten« bei der Verwaltung der Schule vorgeworfen wurden. Standartenführer Schneider hatte zuvor bereits ein »NS-Geschäft« in der Ritterstr. 8 (Brandenburg) zugrunde gewirtschaftet.⁴²

Es blieb dem Gausturm Brandenburg aber erspart, nach einem Ausweichquartier suchen zu müssen. Im November 1931 waren die Gaustürme Berlin und Brandenburg zur Gruppe Berlin-Brandenburg zusammengefasst worden, und nach dem Ende der Brandenburger Führerschule wurde auch die Ausbildung zusammengelegt. Im Schloss Harnekop bei Wriezen (Kreis Oberbarnim) errichtete die Gruppe die bedeutendste der bisher genannten SA-Schulen. Das Rittergut Kunersdorf, zu dem das Herrenhaus Harnekop gehörte, befand sich im Besitz von Marie-Valeska von Schoenermark, der Ehefrau des Stabsleiters der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg und späteren Rektors der TH Berlin, Achim von Arnim. Frau Schoenermark vermietete das ungenutzte Anwesen an die NSDAP, die Mitte Juli 1932 damit begann, einige Räume des Schlosses ihren Bedürfnissen entsprechend umzubauen. Innerhalb des Schlossparks wurden verschiedene wehrsportliche Anlagen errichtet (Wassergraben, Hinderniswand, Hindernisbahn),⁴³ zu denen auf dem Gutsgelände noch ein Kleinkaliber-Schießplatz und ein »Musterschützengraben« mit Gasraum und Unterstand kamen.⁴⁴

Die Schule war besonders gut eingerichtet – so standen für die Schüler Feldbetten zur Verfügung – wenn auch Aufrufe an NSDAP-Mitglieder und Sympathisanten, der NS-Frauenschaft Nahrungsmittel für die Führerschule zu spenden, darauf hinweisen, dass es anfangs wirtschaftliche Probleme gab.⁴⁵ Die Eröffnungszereemonie fand am 1. August 1932 mit 100 bis 125 Teilnehmern statt, davon waren ca. 65 Teilnehmer des ersten Lehrgangs und 15 Mann

42. Polizeiverwaltung Brandenburg/H. an den Regierungspräsidenten, 26.11.1932, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1104, Bl. 436; Preuß. MdI an die Regierungspräsidenten, 4.9.1931, ebd., Nr. 1102, Bl. 261.

43. Landjägerei Oberbarnim, Bericht über die bisherigen Vorgänge in Harnekop (Schloß), 17.8.1932, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1105, Bl. 18–21.

44. Landratsamt Oberbarnim, betr. Führerschule der NSDAP in Harnekop, 7.9.1932, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1105, Bl. 22f.

45. Spendenaufrufe z.B. in Der Angriff v. 3.8. und 16.8.1932.

Stammpersonal. Die Leitung der Schule übernahm der Kaufmann und spätere Führer der Standarte 24 (Ruppin), Herbert Merker, ab Mitte September 1932 der Führer der Standarte 207 (Oberbarnim, Eberswalde), Karl Moritz. Auf dem Schlossgelände wurden tagsüber und nachts Marschübungen abgehalten, während die Geländeübungen nordwestlich des Schlosses durchgeführt wurden.⁴⁶ Das Ende des ersten Kurses wurde wiederum mit einem größeren Programm begangen. Aus Berlin trafen mehrere SA-Führer und Gauleiter Schlange mit Flugzeugen ein, die sich zusammen mit von Arnim und Frau von Schoenermark wehrsportliche Übungen vorführen ließen.⁴⁷ MG-Feuer wurde durch Händeklatschen, Gegenfeuer durch Signalapparate simuliert, Waffen oder Waffenattrappen wurden nicht verwendet. Die Vorführungen endeten mit Freiübungen im Schlosspark.⁴⁸ An Abschlussveranstaltungen späterer Kurse nahm dann auch der Führer der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg, Helldorf, teil.

In der Schule Harnekop fanden bis 1935 zwei- bis dreiwöchige Kurse für je ca. 80 Mann statt; auf diese Weise konnten hier bei voller Auslastung jedes Jahr über 1300 SA-Männer ausgebildet werden. Neben dieser Schule bestanden zu Beginn des Jahres 1933 noch weitere ähnliche, wenn auch kleinere Einrichtungen der Gruppe Berlin-Brandenburg in Trebbin (Teltow), Kalkberge (Niederbarnim) und Schlepzig bei Lübben (Regierungsbezirk Frankfurt/Oder). Wie viele Schüler seit dem Frühjahr 1929, dem Beginn der wehrsportlichen Kurse in Wünsdorf und Schönwalde, die neun SA-Schulen – den Sportplatz Hindenburg nicht gezählt – durchlaufen haben, ist nicht bekannt, ihre Zahl war aber sicherlich beachtlich. In einem internen Bericht bewertete der Führer der Berliner Standarte 3, Oberleutnant a.D. Wilhelm Krach, die Führerausbildung durch die Führerschule als befriedigend.⁴⁹ Und während der Generalinspekteur im Dezember 1931 noch die unterschiedliche Qualität der Ausbildung in den einzelnen Landesteilen monierte, wurden ihre Ergebnisse ein knappes Jahr später schon als »generell gut« bezeichnet.⁵⁰

46. Landjägeri Oberbarnim, Bericht über die bisherigen Vorgänge in Harnekop (Schloß), 17.8.1932, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1105, Bl. 18.

47. Landratsamt Oberbarnim, betr. NSDAP, 15.8.1932, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1105, Bl. 10; »Die SA.-Führerschule in Harnekop«, in: Der Angriff v. 19.8.1932.

48. Landratsamt Oberbarnim, betr. Führerschule der NSDAP in Harnekop, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1105, Bl. 13f.

49. Standarte 3, Bericht über das 1. Quartal 1931, 30.3.1931, BArch Bln, R1501, Nr. 126071b, Bl. 217.

50. OSAF, Vierteljahresberichte, 8.12.1931, BArch Bln, NS26, Nr. 306; OSAF, Verfügung betr. Ausbildung und Einsatz, 21.10.1932, ebd., NS23 neu, Nr. 2.



Ein Manko der wehrsportlichen Ausbildung der SA war sicherlich der wenig intensive Charakter der Kurse, die nach Feierabend und an Wochenenden stattfinden mussten. Die Kurse wurden deshalb durch Übungen und Manöver ergänzt. Im Dezember 1928 waren dem RKO großangelegte Übungen der SA in Hessen-Nassau gemeldet worden, woraufhin Hitler sich genötigt sah, in einem Parteibefehl die Teilnahme an militärischen Übungen strikt zu untersagen.⁵¹ Dass dieses Verbot nur dazu bestimmt war, öffentliche Stellen zu beruhigen, erwiesen die Aktivitäten der nächsten Monate auch der Berliner SA. Nachdem sie bereits am 15. Juli 1928 auf dem Rückweg vom Uckermärker SA-Tag eine »Felddienstübung« durchgeführt hatte,⁵² veranstalteten einzelne Einheiten ab Februar 1929 kleinere Übungen. So fand etwa am 9. Februar ein Nachtmarsch der Standarten I (Spandau, Charlottenburg, Moabit) und IV (Reinickendorf, Wedding, Mitte, Prenzlauer Berg, Pankow) in der Gegend um Falkensee

51. RKO, Anlage zum Inlandsbericht Nr. 128, 20.2.1929, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 2134, Bl. 508.

52. Polizeipräsidium Berlin, betr. Uckermärker S.A.Tag in Prenzlau am 14./15.7.28, 25.11.1928, GStA PK, I, HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 309, Bl. 225.

(Osthavelland) statt.⁵³ Am 24. März 1929 marschierten ca. 200 Berliner Nationalsozialisten, ohne Zweifel SA-Mitglieder, 20km durch Niederbarnim und führten während einer eineinhalbstündigen Marschpause sowohl Ordnungsübungen als auch eine militärische Übung (Angriff auf einen im Wald versteckten Gegner) durch.⁵⁴ Im September und Oktober kursierten Gerüchte über großangelegte Bürgerkriegsübungen bewaffneter SA-Männer nördlich von Berlin, die von der politischen Polizei allerdings nicht erhärtet werden konnten.⁵⁵

Dennoch sah sich der Osaf-Stellvertreter Ost im Februar 1930 veranlasst, einer möglichen Besorgnis öffentlicher Stellen zuvorzukommen, indem er Hitlers Verbot jedweder militärischen Betätigung vom 3. Dezember 1928 nachdrücklich bekräftigte.⁵⁶ Öffentliche Stellen registrierten jedoch verstärkte militärische Übungen der SA in verschiedenen preußischen Provinzen, unter anderem auch in Brandenburg und der näheren Umgebung Berlins.⁵⁷ Im Frühjahr 1931 fanden hauptsächlich Marschübungen und Nachtmärsche statt, während ab dem Sommer des gleichen Jahres eine merkliche Intensivierung festzustellen ist:

ÜBUNGEN DER SA IM ZWEITEN HALBJAHR 1931⁵⁸

Datum	Gegend	Übung	Anzahl der Teilnehmer
11./12.7.1931	Kehrberg	Nachtübung	unbekannt
23.8.1931	Genshagen	Marschübung	250
29.8.1931	Ruhlsdorf	Nachtwanderung	kleinere Trupps
6.9.1931	Stahnsdorf	Sport	150
3./4.10.1931	Saarmund	Nachtmarsch/Sanitätsübung	110
11.10.1931	Gütergotz	Ordnungsübungen	250
11.10.1931	Machnow	Ordnungsübungen	65
11.10.1931	Teltow	Marsch	30
22.11.1931	Ravensteiner Mühle	milit. Übungen	unbekannt
6.12.1931	Seeburg	Geländeübung	unbekannt

-
53. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht, 8.2.1929, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1097, Bl. 250.
54. Landratsamt Niederbarnim, betr. Militärische Verbände, 19.4.1929, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1097, Bl. 343f.
55. Polizeipräsidium Berlin (IA), betr. Artikel aus der Welt am Abend v. 4.9.29, 1.11.1929, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Bl. 178; Polizeipräsidium Berlin (IA) an den Preuß. MdI, 17.10.1929, ebd., Bl. 427f.
56. Osaf-Stellvertreter Ost an alle Gliederungen, 4.2.1930, BArch Bln, R1501, Nr. 126066, Bl. 74f.
57. Polizeipräsidium Berlin, Denkschrift »Material zur Frage der Vorbereitung zur Machtergreifung der NSDAP«, o.Dat. [Juli 1931], BArch Bln, R1501, Nr. 126064, Bl. 133.
58. Vgl. die Berichte der Landräte über militärische Übungen in: BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1100.

Von Juli bis Dezember fand also monatlich mindestens eine größere Übung von SA-Männern statt. Auffällig ist die Konzentration der Übungen auf den Kreis Teltow, wo z.B. am 11. Oktober eine offenbar konzertierte Aktion von insgesamt ca. 350 SA-Männern durchgeführt wurde.

Die Qualität der Übungen verbesserte sich im Lauf der Zeit. Eine angeblich humanitäre Übung des Gausturms Berlin mit ca. 3000 Teilnehmern am 11. Mai 1930 war zum Spott der Beobachter noch fehlgeschlagen. Geschminkte SA-Männer sollten in einem Waldgelände bei Bad Freienwalde (Oberbarnim) Verletzte simulieren und sich von Mitgliedern von Sanitätseinheiten bergen, versorgen und abtransportieren lassen. Während der Übung waren die SA-Männer jedoch »beim Durchstreifen des Waldes ihren Führern vollkommen aus der Hand geraten«, so dass es Stunden dauerte, sie zu sammeln. Die Übung hatte insgesamt wegen ihres chaotischen Ablaufs nur »verzweifelte Ähnlichkeit mit einem Waldgefecht-Manöver«. ⁵⁹ Eineinhalb Jahre später sah eine solche Übung ganz anders aus. In der Nacht vom 3. auf den 4. Oktober 1931 veranstalteten Berliner Sanitätseinheiten einen Nachtmarsch mit anschließender Übung. Auch hier markierten 60 bis 70 geschminkte SA-Männer in einem Waldstück Verletzte, die von sechs Ärzten und 16 Studenten geborgen, versorgt und für den Abtransport vorbereitet wurden. Die Übung lief sehr viel ordentlicher ab als noch im Frühjahr 1930. Nach Meinung des beobachtenden Polizeibeamten war sie ernsthaft durchgeführt und erfolgreich beendet worden. ⁶⁰

Ihren Lehrgängen und wehrsportlichen Übungen legte die SA seit 1929 Ausbildungshandbücher zugrunde, die zum weitaus größten Teil von ehemaligen Berufssoldaten und Ausbildungsoffizieren verfasst worden waren. ⁶¹ Besonders beliebt waren Bücher des Verlags Offene Worte (Berlin-Charlottenburg), der sich seit 1920 bemühte, taktische und operative Erkenntnisse aus dem Ersten Weltkrieg breiteren Kreisen zu vermitteln. ⁶² Diese Handbücher

59. Polizeipräsidium Berlin, Denkschrift »Das hochverräterische Unternehmen der NSDAP«, o.Dat. [nach 15.10.1930]; und Denkschrift »Legalität oder Putsch, welchen Weg geht die NSDAP?, o.Verf., o.Dat. [nach Feb. 1931], BArch Bln, R1501, Nr. 126063, Bl. 204f., 378f.

60. Polizeipräsidium Berlin (IA), betr. Nachtmarsch mit anschließender Sanitätsübung, 9.10.1931, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1101, Bl. 354–356.

61. »Erweiterte Anhaltspunkte für die Ausbildung im Wehrsport«, o.Verf., 5.8.1929, BArch Bln, NS26, Nr. 313; OSAF, Verfügung betr. Ausbildung, 16.11.1932, ebd., NS 23 neu, Nr. 3; OSAF, Verfügung, 6.12.1932, ebd.

62. Eine Auswahl der in der SA benutzten Ausbildungshandbücher dieses Verlags: Maj. Albert Benary, Der

waren in den Wehrsportvereinen der Weimarer Republik weit verbreitet und durchliefen einige Auflagen. Alle diese Handbücher bezogen sich mehr oder weniger ausdrücklich auf die Ausbildung der Reichswehr, dem Inhalt nach wandten sie deren Richtlinien auf die Bedingungen des Wehrsports an (keine Ausbildung an Waffen, unterschiedliche »Kampfgrundrisse«).⁶³ Der Band »Kommandos für die geschlossene Ordnung« des Stahlhelmers und Leutnants a.D. Karl Groß stützte sich beispielsweise auf die Dienstvorschriften der Reichswehr.⁶⁴ Bei den »Anhaltspunkten für Grundausbildung« von Ernst Schmidt-Osswald handelte es sich laut Untertitel um eine »Kurze Zusammenstellung der wichtigsten Ausbildungsbestimmungen nach den verschiedenen Heeresdienstvorschriften«.

Bei den Instanzen, die die SA-Übungen beobachteten, gingen die Meinungen, ob es sich bei den hier besprochenen Aktivitäten der SA um Sport oder um militärische Ausbildung handelte, weit auseinander. Exerzierübungen etwa wurden nicht unbedingt als militärische Aktivität gewertet, da auch Turn- und Sportvereine auf gleichmäßige Bewegungen in der Gruppe Wert legten. Dabei war aber nicht völlig klar, was eine Übung denn eigentlich zu einer militärischen machte. So konnte der Landrat des Kreises Oberbarnim bei den Übungen im Schloss Harnekop keinen Verstoss gegen geltendes Recht – und das schloss das Verbot militärischer Betätigung außerhalb des Heeres mit ein – erkennen, wohl weil dabei weder Waffen noch Waffenattrappen verwendet wurden.⁶⁵ Andere Landräte sahen das anders: Nach Meinung des Landrates des Kreises Osthavelland waren die Veranstaltungen der SA im Herbst 1930 »Übungen und Märsche nach militärischer Art und unter Berücksichtigung gefechtsmäßiger Grundlagen«.⁶⁶ Auch der Landrat des Kreises Niederbarnim sah in ihnen

Kavallerist, 1923; Oberst Friedrich v. Cochenhausen, Kriegsspiel in kleinerem Rahmen, 1934; Polizei-Olt. Wilhelm Hartenstein, Der Kampfeinsatz der Schupo bei inneren Unruhen, 1926; Hpm. Ludwig von der Leyen, Führung und Gefecht der verbundenen Waffen, 1921; Hpm. Franz Lippmann, Die Einzel-Gefechtsausbildung, 1925; Maj.a.D. Bodo Zimmermann, Tarnfibel, 1933; Ders., Die Soldatenfibel, 1931; Ders., Die (neue) Gruppe, 1931. Empfohlene Werke anderer Verlage waren: Lt.a.D. Karl Groß, Kommandos für die geschlossene Ordnung mit kurzen Erläuterungen, Werdau 1929; Maj. Fritz Kühlwein, Felddienst-ABC für den Schützen, Berlin 1931/32; Ders., Die Gruppe im Gefecht, Berlin 1932; Ernst Schmidt-Osswald, Anhaltspunkte für Grundausbildung, Görlitz 1931.

63. Vgl. z.B. Fritz Schiele, Wehrsport-Fibel, Berlin 1932, S. 5.

64. Preuß. MdI, Vermerk, 7.9.1931, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 310, Bl. 2.

65. Landratsamt Oberbarnim, betr. Führerschule der NSDAP in Harnekop, 16.8.1932, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1105, Bl. 13f.

66. Landratsamt Osthavelland an den Polizeipräsidenten (IA) Berlin, 26.11.1930, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr.1100, Bl. 157.

militärische Übungen, die »nicht lediglich sportlichen Zwecken« dienten.⁶⁷

Letzteren Standpunkt nahmen auch mehrere für das Reichsinnenministerium verfasste Denkschriften ein: Die SA werde für einen Bürgerkrieg ausgebildet, hieß es dort etwa,⁶⁸ die Übungen trügen militärischen Charakter und dienten dazu, junge Leute im Gelände verwendungsbereit zu machen.⁶⁹ Die sportliche Seite der Ausbildung »in militärischen Operationen« werde von der NSDAP lediglich zu Tarnungszwecken betont.⁷⁰ Auch SA-amtliche Äußerungen nach 1933 bestätigen den grundsätzlich militärischen Charakter der wehrsportlichen Ausbildung. Wehrsport und militärische Ausbildung werden synonym verwendet,⁷¹ auch wenn die erhaltene militärische Ausbildung hauptsächlich unter dem Aspekt ihres Nutzens für die Propagandaarbeit und den Saalschutz gesehen wurde.⁷² Immerhin fasste die SA ihre Aufgaben immer als militärische Kampagnen auf, ob es sich um das Verteilen von Flugblättern oder um die »Eroberung der Straße« handelte.⁷³ Der (Wehr-) Sport, der in der SA seit 1927 betrieben wurde, kam den SA-Männern in all diesen Kampagnen zu gute. Sein konkreter militärischer Nutzen aber ist nicht klar; militärische Ausbildung wurde in der SA extensiv betrieben und zum größten Teil von ehemaligen Soldaten nach Handbüchern durchgeführt, die an die Ausbildungsvorschriften der Reichswehr angelehnt waren. Eine intensivere Ausbildung durch qualifiziertes Personal an technischem Gerät, die über bloße »Soldatenspielerei« hinausgegangen wäre, konnte die SA mit ihren eigenen Mitteln jedoch nicht leisten.

67. Landratsamt Niederbarnim, betr. Militärische Verbände, 19.4.1929, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr.1097, Bl. 343f.

68. Denkschrift »Das Hochverräterische Unternehmen der NSDAP«, o.Verf., o.Dat. [nach 15.10.1930], BArch Bln, R1501, Nr. 126063, Bl. 204f.

69. Denkschrift »Material zur Frage der Vorbereitung zur Machtergreifung der NSDAP«, o.Dat. [nach 29.7.1931], BArch Bln, R1501, Nr. 126064, Bl. 133.

70. Preuß. MdI, Denkschrift »Die NSDAP als staats- und republikfeindliche hochverräterische Verbindung«, o.Dat. [nach Sept. 1930], BArch Bln, R43/I, Nr. 2682, Bl. 154.

71. Engelbrechten, Braune Armee, S. 243.

72. Typograph »Geschichte der SA in Berlin«, o.Verf., o.Dat. [nach 30.1.1933], BArch Zwischenarchiv, ZB II, Nr. 3608, S. 4.

73. Bessel, Militarismus in der Weimarer Republik, S. 214.

6.2 Staatliche Förderung

Im Januar 1931 gründete August Bergmann, ein Truppführer des Berliner Sturms 15 (Schöneberg), den »Deutschen Volkssportverein« (DVV) in Fortführung oder an Stelle des Sportvereins Süd-West. Dem DVV gehörten ab April 1931 alle SA- und SS-Männer und Hitlerjungen Berlins an. Die Absicht war, die gesamte Berliner SA (einschließlich SS und HJ) gleichmäßiger als bisher in den Genuss kommunaler Einrichtungen zu bringen und damit die sportliche Ausbildung der SA systematischer betreiben zu können.⁷⁴ Offenbar war geplant, den DVV zu einer reichsweiten Organisation auszubauen: Im Dezember 1931 legte der Generalinspekteur Curt von Ulrich allen SA-Gruppen nahe, ähnliche Regelungen zu treffen und wenig später untersagte die OSAF die Gründung neuer Sportvereine, erlaubte aber den Fortbestand bereits bestehender.⁷⁵ Bei den einzelnen Ortsgruppen des Vereins sollten bis zu 40% der Mitglieder »aus anderem politischen Lager« stammen, um den Behörden gegenüber als unpolitisch zu erscheinen.⁷⁶ Die Versuche, den DVV als unpolitischen bzw. überparteilichen Verein erscheinen zu lassen, wurden von den Verantwortlichen in der SA jedoch nur halbherzig betrieben. Vorsitzender des Vereins, der dem Deutschen Turnerbund angeschlossen war, war der Berliner SA-Führer Graf Helldorf, die Geschäftsstelle befand sich in der Hedemannstr. 10 (Berlin-Kreuzberg), wo sich auch die Berlin-Brandenburger Gauleitung und SA-Führung befand. Die Sportreferenten der SA-Standarten waren gleichzeitig Bezirksleiter des DVV und die leichtathletischen Wettkämpfe des DVV, die am 20. September 1931 auf dem Sportplatz Tiergarten stattfanden, waren gleichzeitig das Herbstsportfest der Berliner SA. Auch konnte das DVV-Abzeichen ausschließlich über die SA-Zeugmeisterei Ost bezogen werden, die sich ebenfalls in der Hedemannstr. 10 befand. Den Behörden war der Charakter des DVV als halbherzig getarnte Organisation der SA deshalb bald bekannt.⁷⁷ Nach Erkenntnissen des Berliner Polizeipräsidiums war der DVV eine rein nationalsozialistische Sportvereinigung, der allenfalls einige Mitglieder der Straßer- bzw. der Stennesrichtung

74. Engelbrechten, Braune Armee, S. 165f.

75. OSAF, betr. Vierteljahresberichte, 8.12.1931, BArch Bln, NS26, Nr. 306; OSAF, Verfügung betr. Sportbetrieb in der SA, 29.12.1931, ebd.

76. Polizeipräsidium Berlin, betr. SA-Führerbesprechung in München 15./16.9.1931, 5.10.1931, BArch Bln, NS51, Nr. 197.

77. Landratsamt Osthavelland, betr. Geländesport auf dem Truppenübungsplatz Döberitz, 4.2.1932, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1104, Bl. 368; bei der hier geäußerten Behauptung, vor dem DVV sei bereits 1929 (!) amtlich gewarnt worden, handelt es sich wohl um einen Irrtum.

angehörten.⁷⁸ Nach anfänglichen Erfolgen bei der Zuteilung von kommunalen Turnhallen und Sportplätzen wurden deshalb bereits Ende 1931 von kommunaler Seite Gegenmaßnahmen ergriffen: Den Mitgliedern des DVV wurden Fahrpreisermäßigungen in kommunalen Verkehrsmitteln verweigert, und am 2. November des gleichen Jahres sperrte der Berliner Oberbürgermeister alle benutzten Turnhallen für den Verein.⁷⁹

Der DVV hatte jedoch bereits ein anderes, für die SA weit interessanteres Betätigungsfeld gefunden. Schon in der Namensgebung bezog sich der Verein auf die Volkssportbewegung, in der seit 1924 Jugendliche mit staatlicher Duldung und Unterstützung durch die Reichswehr wehrsportlich ausgebildet wurden. Die größte Schwierigkeit, der sich die für die Ausbildung Verantwortlichen in der SA gegenüber sahen, war es, eine gleichmäßige gute Qualität zu gewährleisten. Bei der Ausstattung der Schulen mangelte es insbesondere an technischem Gerät und Waffen und an gleichmäßig gut ausgebildetem Lehrpersonal, das in der Lage war, aus harmloser Soldatenspielerei eine vormilitärische Ausbildung oder gar militärische Grundausbildung zu machen. Helldorf, der Führer der Berliner SA, ließ deshalb den DVV als auf den ersten Blick unpolitischen Sportverein ausbauen, um so in den Genuss einer wehrsportlichen Ausbildung außerhalb der SA zu kommen. Im oder kurz nach September 1931 nahm die Berliner SA über den DVV Kontakte zur General-Vogt-Arbeitsgemeinschaft (GVA), einer halbstaatlichen Wehrsportorganisation, auf.⁸⁰

Die GVA⁸¹ war zu Anfang oder im Sommer 1931 in Berlin als Arbeitsgemeinschaft wehrsporttreibender Jugendverbände gebildet worden. Nachdem sie sich zunächst auf die bündische Jugend konzentriert und sukzessive auf die Wehrverbände und schließlich die »weltanschaulichen Jugendverbände« ausgedehnt hatte, erfasste sie nach eigenen Angaben im März 1932 500.000 Jugendliche, im September sollen es 1.000.000 gewesen sein.⁸² Diese Zahlen waren mit Sicherheit zu hoch gegriffen, da die GVA im Wesentlichen auf Berlin und

78. Polizeipräsidium Berlin, betr. G.V.A. und Deutscher Volkssportverein, o.Dat. [nach 7.2.1932], BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1104, Bl. 381–383.

79. Ebd., Bl. 385.

80. Polizeipräsidium Berlin (IA), betr. SA-Führerbesprechung in München 15./16.9.31, 5.10.1931, BArch Bln, NS51, Nr. 197.

81. Die Abkürzung wurde auch als »General-Vogt-Ausschuss«, »Geländesport-Verbände-Arbeitsgemeinschaft« oder »Geheime Volksarmee« aufgelöst.

82. Bericht Gen. Vogts an Reichskanzler Brüning, 4.3.1932, Akten der Reichskanzlei, Kabinett Papen, S. 541, Anm. 14; Werner Bethge, Bund Jungdeutschland, in: Lexikon zur Parteiengeschichte, Bd. I, S. 343.

das Umland beschränkt blieb und noch im März 1932 nicht über eine reichsweite Organisationsstruktur verfügte.⁸³ An der Spitze der Organisation stand ein leitender Ausschuss, Gründer und Vorsitzender der GVA war Generalmajor a.D. Ludwig Vogt, der gleichzeitig Vorsitzender des Bundes Jungdeutschland (BJD) war.⁸⁴ Die Geschäftsstelle der GVA befand sich in den Räumen des BJD im zweiten Stock der Bülowstr. 5 (Berlin-Schöneberg). Der BJD, 1911 als Dachverband gegründet, um »durch planmäßige Leibesübungen die körperliche und sittliche Kräftigung der deutschen Jugend in vaterländischem Geist« zu fördern,⁸⁵ widmete sich seit seiner Neugründung im Jahre 1920 v.a. der wehrsportlichen Erziehung der 12- bis 18-jährigen der verschiedenen Jugendverbände. Er war vor wie nach dem Krieg eine der bedeutendsten und einflussreichsten Organisationen zur vormilitärischen Wehrerziehung von Jugendlichen. Die Qualität der Kurse war sehr gut, insbesondere verfügte der BJD über sehr gutes Ausbildungspersonal, das hauptsächlich aus ehemaligen Berufssoldaten und Ausbildungsoffizieren bestand.⁸⁶ Die Bildung der GVA aus dem BJD heraus war offensichtlich der Versuch, die älteren Jugendlichen der verschiedenen Verbände ebenfalls in die gut funktionierende Wehrsportarbeit des BJD einzubinden.

Die Gründung der GVA soll von der Reichsregierung bzw. vom Reichswehrministerium ausgegangen sein.⁸⁷ Finanziert wurde die Organisation General Vogts aus privaten Mitteln, zumindest anfänglich aber auch aus Töpfen des Reichsinnen- und des Reichswehrministeriums.⁸⁸ Auch personell waren die Beziehungen der GVA zu Reichswehrstellen sehr intensiv. Insbesondere über die hauptsächlich aus der Reichswehr kommenden Ausbilder war der Zusammenhang von GVA und Reichswehr nach Erkenntnissen der politischen Polizei »sehr eng«.⁸⁹ Gleiches galt für die höheren Ebenen beider Seiten. So war Kurt von Schleicher, Chef des Ministeramts der Reichswehr und enger Vertrauter des Reichswehrministers Groener, von General Vogt aus erster Hand über die GVA unterrichtet worden, worin diese

83. Bericht Gen. Vogts an Reichskanzler Brüning, 4.3.1932, Akten der Reichskanzlei, Kabinett Papen, S. 541, Anm. 14.

84. Köhler, Arbeitsdienst in Deutschland, S. 220; Bethge, Bund Jungdeutschland, S. 343.

85. Zit. n. ebd., S. 333.

86. Ebd., S. 340.

87. Ebd., S. 343; Engelbrechten, Braune Armee, S. 208.

88. Bethge, Bund Jungdeutschland, S. 343; Werner, SA und NSDAP, S. 567f.; Köhler, Arbeitsdienst in Deutschland, S. 220.

89. Polizeipräsidium Berlin, GVA und DVV, o.Dat. [Feb. 1932], BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1104, Bl. 388.

von Vogt behaupteten »Verhandlungen« aber im einzelnen bestanden, ist nicht bekannt.⁹⁰ Im Juni 1931 soll sich das Verhältnis des Reichswehrministeriums zur GVA jedoch abgekühlt haben, da dort die Schaffung einer zentralen Wehrsportorganisation, wie sie von General Vogt angestrebt wurde, zu diesem Zeitpunkt als überflüssig eingeschätzt wurde.⁹¹ Wie die späteren Ereignisse zeigten, erkannten maßgebliche Stellen der Reichswehr bald jedoch das Potenzial, das in einer solchen zentralen Leitung lag, und zogen die weitere Entwicklung an sich.

Die GVA entwickelte eine rege Tätigkeit. Sonntags leiteten ihre qualifizierten Ausbilder großangelegte Übungen im Freien, hauptsächlich auf dem Truppenübungsplatz in Döberitz (Osthavelland). Daneben fanden aber auch Übungen in der näheren Umgebung Berlins statt, etwa in der Gegend Kleinmachnow-Stahnsdorf (Teltow), bei Großglienicke (Osthavelland), aber auch auf und bei dem Gut Schöwalde (Niederbarnim), das seit Frühjahr 1929 von der Berliner SA als Wehrsportschule genutzt wurde. An diesen Übungen nahmen nur geschlossene Einheiten ausschließlich rechtsstehender Verbände teil, in erster Linie des (Jung-) Stahlhelm und des Deutschen Pfadfinderbundes, daneben aber auch von mindestens neun weiteren Verbänden.⁹² Zusätzlich zu den wehrsportlichen Übungen veranstaltete die GVA wochentags theoretische Abendkurse in Berliner Gaststätten. Auf diesen Schulungsabenden wurde hauptsächlich am Sandkasten geübt. In 2x3 Meter großen Holzrahmen wurden mit befeuchtetem Sand maßstabsgerecht Landschaften mit Straßen, Bewuchs und Ortschaften nachgebildet, auf denen dann Geländeausnutzung, Truppenbewegungen und Gefechte anschaulich nachvollzogen werden konnten.⁹³ Die Sandkastenübungen waren besonders bedeutsam, waren sie doch »fast das einzige Mittel, um den Mann mit den Begriffen des Geländes, Wehrsportes usw. vertraut zu machen«.⁹⁴ Neben der Vermittlung theoretischer Kenntnisse dienten die Sandkastenübungen der Vor- bzw. Nachbereitung der Geländeübungen.

90. Ebd.

91. Vgl. Köhler, Arbeitsdienst in Deutschland, S. 220f. und Anm. 26, 27.

92. Vgl. die Anmeldungen geplanter geländesportlicher Veranstaltungen durch die GVA vom Januar und Februar 1932 in BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1104, Bl. 360, 365, 400, 405f.; Nr. 1103, Bl. 167f.

93. Vgl. die Anweisungen zu Sandkastenbau und -nutzung in Zimmermann, Neue Gruppe, S. 117–121.

94. Wehrsportreferent der Standarte 16 an alle Schulungsreferenten der Stuba, 17.2.1934, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 61.

Im Herbst 1931 nahm die SA über den DVV Kontakt zur GVA auf. Wie und wann genau die Kontaktnahme vor sich ging, ist unbekannt. Schon die sonntäglichen Übungen, die die SA im September und Oktober 1931 in Teltow (Stahnsdorf, Saarmund, Machnow) abhielt, mögen mit der GVA in Zusammenhang gestanden haben. In der Nacht vom 31. Oktober auf den 1. November 1931 übten SA-Einheiten auf dem Truppenübungsplatz in Döberitz, höchstwahrscheinlich organisiert von der GVA.⁹⁵ Am 10. Januar 1932 veranstaltete die GVA eine Übung auf dem Truppenübungsplatz, an der zum ersten Mal nachweislich 500 Mitglieder des DVV teilnahmen.⁹⁶ Bis spätestens Februar 1932 entwickelte sich die SA bzw. der DVV zur Hauptstütze der GVA und verdrängte z.B. den Stahlhelm und andere, kleinere Verbände völlig.⁹⁷ Die Abendkurse fanden nun zumeist in SA-Lokalen statt. Nach Protesten der politischen Polizei mussten sie aber in andere, unverdächtigere Räume verlegt werden, z.B. in das Jugendheim in der Rathenower Str. 8a (Tiergarten), in dem sich allerdings auch eine Boxschule der SA-Standarte 6 befand.⁹⁸ Die Verbindungen von GVA und SA waren offensichtlich und wurden zunehmend eng.

Die Großveranstaltungen von GVA und DVV auf dem Döberitzer Truppenübungsplatz erregten bei den Behörden einige Aufmerksamkeit. Am 10. Januar 1932, während der ersten Übung, an der nachweislich SA-Männer teilnahmen, führten insgesamt ca. 1.300 Personen Felddienstübungen durch (Kommandos, Ausschwärmen, Sturmangriffe und Straßenkampf). Im Kontrollbuch am Südportal des Truppenübungsplatzes waren lediglich 500 Personen vom DVV unter der Leitung eines Leutnants d.R. registriert. Die restlichen ca. 800 Personen waren wohl Mitglieder des Stahlhelm.⁹⁹ Trotz der Vorstellungen des Landrates, die militärischen Stellen sollten doch etwas vorsichtiger sein, wem sie Genehmigungen zum Betreten des Truppenübungsplatzes erteilten – immerhin war der DVV bekanntermaßen eine SA-Tarn-

95. Polizeipräsidium Berlin, GVA und DVV, o.Dat. [Feb. 1932], BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1104, Bl. 383.

96. Amtsvorsteher Dallgow, betr. Staatsfeindliches Treiben politischer Verbände, 11.1.1932, BLHA, Pr.Br. Rep. 2A, I Pol, Nr. 1104, Bl. 348.

97. Regierungspräsidium Potsdam, Vermerk über eine Besprechung im Innenministerium am 5.2., 6.2.1932, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1104, Bl. 372; Polizeipräsidium Berlin, betr. GVA und DVV, o.Dat. [Februar 1932], BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1104, Bl. 379f.

98. Polizeipräsidium Berlin, GVA und DVV, o.Dat. [Feb. 1932], BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1104, Bl. 375f.; Standarte 6 Sportreferent, An Sturmbann I, II, III und sämtliche Sturmführer, 4.3.1932, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 33.

99. Amtsvorsteher Dallgow, betr. Staatsfeindliches Treiben politischer Verbände, 11.1.1932 und 12.1.1932, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1104, Bl. 348, 351.

organisation – wiederholten sich die Vorkommnisse an jedem der folgenden Sonntage. Die größte Übung fand am 24. Januar mit ca. 3.000 Teilnehmern statt, von denen im Kontrollbuch jedoch nur 700 Stahlhelmer und DVV-Mitglieder registriert waren. Nach Einzel- und Formationsübungen wurde eine Felddienstübung durchgeführt, die von einem Vertreter des Reichswehrministeriums beobachtet wurde. Die 3.000 Teilnehmer waren in vier Gruppen über den Platz verteilt worden, das Kriegsspiel mit Truppenbewegungen und simulierten Gefechten fand unbehelligt von Patrouillen oder Aufsichtspersonal des Truppenübungsplatzes statt. Der Amtsvorsteher des Bezirks, der die Übung von uniformierten Landjägern beobachten ließ, schloss seinen Bericht:

»Wie ist es möglich, daß der ganze östliche Platz zum größten Teil mit nicht zum Sport zählenden Leuten sich ansammeln konnte ohne zu bemerken, daß dies nicht 700, sondern ca. 3000 Personen sind. Ferner gibt man doch einer solchen ›Spilleitung‹ nicht den ganzen Platz mit allen seinen immerhin geheimen militärischen Einrichtungen ohne jegliche Bewachung frei. Hier aber war es der Fall. Alle Artillerie- und Handgranatenstände, Beobachtungs- und Unterstände waren besetzt. Das Wild wurde von einer zur anderen Stelle gehetzt. Die Herren Führer standen mit ihren Feldstechern in alten Militäruniformen gekleidet auf dem ›Feldherrenhügel‹, um das kilometerweit auseinandergezogene ›Schlachtfeld‹ zu beobachten. Radfahr- und Kraftwagenpatrouillen hatten den Platz ringherum blockiert. Ebenso waren die meisten Waldstrecken mit Signalhörnern und Trommelkorps besetzt.«¹⁰⁰

Auch der Landrat des Kreises Osthavelland schloss sich dem Standpunkt des Amtsvorstehers an und bewertete die Angelegenheit als »nicht völlig harmlos«, es handele sich vielmehr um Übungen getarnter rechtsradikaler Verbände.¹⁰¹ Nach mehrfachen Beschwerden – und Anfragen aus der Öffentlichkeit¹⁰² – fand am 5. Februar 1932 im Preußischen Innenministerium eine Besprechung statt, an der neben dem Regierungspräsidenten auch Vertreter des Oberpräsidiums, des Innenministeriums und des Polizeipräsidiums Berlin teilnahmen. Obwohl die Vertreter des Innenministeriums anerkennen mussten, dass sich der DVV zur Hauptstütze der GVA entwickelt hatte und sich an ihr nur rechtsstehende Verbände betei-

100. Amtsvorsteher Dallgow an den Landrat Osthavelland, 26.1.1932, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1104, Bl. 363.

101. Landratsamt Osthavelland, betr. Geländesport auf dem Truppenübungsplatz Döberitz, 4.2.1932, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1104, Bl. 367f.

102. Polizeipräsidium Berlin, GVA und DVV, o.Dat. [Feb. 1932], BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1104, Bl. 378.

ligten, lobten sie dennoch die »unpolitische Note« der GVA und deren Bestrebungen, den »gesunden Wehrgedanken« zu fördern. Die Vertreter der politischen Polizei sahen in den Aktivitäten dagegen schlicht »Militärübungen getarnter SA-Leute«, da alle nicht-nationalsozialistischen Verbände aus der GVA hinausgedrängt würden.¹⁰³

Als Resultat der Besprechung wurden die Veranstaltungen der GVA auf dem Truppenübungsplatz Döberitz in den nächsten Wochen verstärkt beobachtet. Die GVA wurde offensichtlich über die verstärkte Überwachung informiert, denn regelrechte Manöver wie das Kriegsspiel vom 24. Januar wurden nicht mehr in diesem Umfang durchgeführt. Und die Übungsteilnehmer erschienen nicht mehr in alten Uniformmänteln, blauen Mützen, Koppeln etc., sondern in Zivil mit Kletterwesten und Bärenstiefeln. Das Tragen von Uniformen der Verbände war nach einem reichsweiten Verbot vom 8. Dezember 1931 ohnehin nicht möglich.¹⁰⁴ Nach Auswertung der Berichte sah sich das Preußische Innenministerium am 24. Februar 1932 gezwungen, die Veranstaltungen der GVA bis auf weiteres zu untersagen, da erst geprüft werden müsse, ob sie »mit den bestehenden Bestimmungen in Einklang zu bringen sind«. Insbesondere die Sandkastenübungen in SA-Lokalen und die Tatsache, dass den Übungsteilnehmern ein Schweigegelöbnis mit der Androhung abgenommen worden war, anderenfalls rechtliche Schritte wegen Landesverrats einzuleiten, hatten das Innenministerium an der Legalität der Veranstaltungen zweifeln lassen.¹⁰⁵ Mit dem Verweis auf die Landesverratsbestimmungen stellte General Vogt seine GVA in den Rahmen der vom Reichswehrministerium betriebenen illegalen Aufrüstungsmaßnahmen; eine Veröffentlichung dieser geheimen Maßnahmen hätte nach Meinung Vogts den Tatbestand des Landesverrats erfüllt.

Trotz des Verbots fanden in den nächsten Wochen gelegentlich GVA-Schulungsabende statt: so im Bereich der Standarte 4 (Reinickendorf, Wedding, Pankow, Prenzlauer Berg) z.B. am 22. März im Sturmlokal des Sturms 17 (Wedding) in der Usedomer Str. 9 und am 4. April im Sturmlokal des Sturms 2 (Prenzlauer Berg) in der Esmarchstraße.¹⁰⁶ In der SA kursierte die

103. Regierungspräsidium Potsdam, Vermerk, 6.2.1932, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1104, Bl. 372f.

104. Landratsamt Osthavelland an den Regierungspräsidenten, 9.2.1932, ebd., Bl. 401; Regierungspräsidium Potsdam, 16.2.1932, ebd., Bl. 420; Polizeipräsidium Berlin an den Preuß. MdI, 17.3.1932, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 313, Bl. 117f.

105. Preuß. MdI an Herrn Gen.Maj. a.D. Vogt, 24.2.1932, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1103, Bl. 170.

106. Sturmbann III/4 an die Stürme, 17.3.1932, BLHA, Pr.Br.Rep. 61C, Nr. 10.

Ansicht, die Übungen seien nur für die Dauer des Wahlkampfes zur Reichspräsidentenwahl (13. März und 10. April) ausgesetzt.¹⁰⁷ Da jedoch am 13. April die SA reichsweit verboten wurde, erübrigte sich jede Spekulation über die Wiedenzulassung der GVA-Kurse. Am 8. Juni 1932 hob der Preußische Innenminister das GVA-Verbot wieder auf, eine Woche später fiel auch das SA-Verbot.¹⁰⁸ Inwieweit die Veranstaltungen ab Mitte Juni wieder aufgenommen wurden, ist unbekannt. Von seiten des Reichswehrministeriums liefen jedoch bereits Planungen, die wehrsportliche und vormilitärische Ausbildung in neuem Rahmen auszubauen.

Die Bedeutung der GVA für die SA kann kaum überschätzt werden. Durch das geschulte Lehrpersonal der GVA wurde die Qualität der Ausbildung erheblich verbessert und die SA bzw. der DVV konnte Geräte und Einrichtungen nutzen, die ihr bislang verschlossen geblieben waren: Truppenübungsplätze und ihre Einrichtungen, allen voran der Übungsplatz Döberitz, aber auch der Pionierübungsplatz Berlin-Spandau. Und auch die Ausbildung an Waffen konnte im Rahmen der GVA zum ersten Mal in größerem Ausmaß mit »echtem« Gerät stattfinden: In Döberitz wurden die SA-Männer auch an einem MG oder einer MG-Attrappe ausgebildet.¹⁰⁹ Das Ausmaß der Kurse hatte sich gegenüber den bisherigen Bemühungen enorm vergrößert. Nach Schätzungen der politischen Polizei wurden jeden Sonntag 2.000 bis 3.000 SA-Männer im Rahmen der GVA ausgebildet.¹¹⁰ Auch wenn diese Zahlen etwas zu hoch gegriffen sein dürften, an den sieben Sonntagsveranstaltungen der GVA vom 10. Januar bis zum 21. Februar 1932 nahmen vermutlich mindestens 7.000 SA-Männer teil,¹¹¹ bei einem Gesamtmitgliederbestand der Berliner SA von ca. 13.000.

Darüber hinaus aber war die GVA ein erster Versuch einer konkreten Zusammenarbeit zwischen der Reichswehrführung und der SA. Letztere, mittlerweile der stärkste paramilitärische Verband, nahm in den Planungen des Reichswehrministeriums zur personellen Aufrüstung eine wichtige Rolle ein. Seit 1930/31 war dort der Entschluss gereift, eine vormilitärische Schulung möglichst vieler wehrfähiger Männer zu fördern, um aus ihnen im

107. Standarte 4 an die Sturmbarne, 4.3.1932, BLHA, Pr.Br.Rep. 61C, Nr. 10.

108. Preuß. MdI an Herrn Gen.Maj. a.D. Vogt, 8.6.1932, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1103, Bl. 172.

109. Polizeipräsidium Berlin, GVA und DVV, o.Dat. [Feb. 1932], BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1104, Bl. 378.

110. Polizeipräsidium Berlin, GVA und DVV, o.Dat. [Feb. 1932], BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1104, Bl. 387.

111. Vgl. Anmeldungen der GVA-Kurse in BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1104.

»A-Fall« (Aufstellungsfall, d.h. Mobilmachung) in kurzer Zeit eine Miliz aufstellen zu können, die zur hinhaltenden Verteidigung an den Grenzen eingesetzt werden könnte.¹¹² Mit dem Anwachsen der SA zu einer Massenorganisation seit Sommer 1931 wurde sie integraler Teil dieser Planungen. Die Möglichkeit, sich in der GVA vormilitärisch ausbilden zu lassen, hat ihrerseits sicherlich das weitere schnelle Wachstum der SA im Jahre 1932 begünstigt, ja sie mag ein Grund für die sprunghafte Vergrößerung der Berliner SA ab November 1931 gewesen sein – als die Zusammenarbeit mit der GVA begann.¹¹³

Bald nach der Aufhebung des SA-Verbots im Juni 1932 nahm die OSAF einschneidende organisatorische Veränderungen im Ausbildungswesen vor. Bislang war der Generalinspekteur Curt von Ulrich bzw. die ihm nachgeordneten Inspektoren (für Berlin und Brandenburg der Inspekteur Ost, Manfred von Killinger) für den einheitlichen Ausbau von SA und SS – einschließlich der Ausbildung – verantwortlich gewesen.¹¹⁴ Am 1. Juli 1932, zwei Wochen nach Aufhebung des Verbots, erließ die OSAF eine neue Dienstverordnung für den Generalinspekteur und richtete parallel zwei neue Stellen ein, die sich in Zukunft mit dem Ausbildungswesen der SA zu beschäftigen hatten: den »Chef des Ausbildungsstabes und Inspekteur der Schulen« und den »Gruppenstab z.b.V.« (zur besonderen Verwendung). Der Generalinspekteur überwachte nunmehr die theoretische und praktische Ausbildung und führte zu diesem Zweck Besichtigungen der Verbände durch. Zuständig für die Überwachung der Führerschulen und Führervorschulen war der Chef des Ausbildungsstabes.¹¹⁵ Chef des Ausbildungsstabes – nicht zu verwechseln mit der 1933 errichteten Dienststelle des Chefs des Ausbildungswesens – wurde Franz Ritter von Hörauf.¹¹⁶

Der Ausbildungsstab blieb eine recht unbedeutende Dienststelle. Anders verhielt es sich mit der zweiten neu eingerichteten Stelle, dem Gruppenstab z.b.V., der sich in den folgenden Monaten zur wichtigsten für den Geländesport zuständigen Einrichtung der SA entwickelte.

112. Vgl. Johannes Hürter, Wilhelm Groener. Reichswehrminister am Ende der Weimarer Republik (1928–1932), München 1993, S. 128–150, bes. 138–140.

113. Vgl. Bessel, Militarismus in der Weimarer Republik, S. 212, 217; Bessel, Political Violence, S. 47.

114. OSAF, Verordnung betr. General-Inspektion, 21.4.1931, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 1.

115. OSAF, Dienstanweisung für den Generalinspekteur und die Inspektoren Ost, West, Nord und Süd, 1.7.1932, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 2.

116. OSAF, Dienstanweisung für den Chef des Ausbildungsstabes und Inspekteur der Schulen, 1.7.1932, BArch Bln, NS26, Nr. 307.

Der Stab umfasste zunächst neben dem »Gruppenführer z.b.V.« einen Stabsführer und zwei bis drei Hilfskräfte einschließlich Fahrer, bei Auflösung der Dienststelle ein Jahr später neun SA-Führer zuzüglich Hilfspersonal.¹¹⁷ Sein Dienstsitz befand sich in der Friedrich-Wilhelm-Str. 5 (Berlin-Tiergarten, heute Klingelhöferstraße). Zum Gruppenführer z.b.V. wurde Friedrich-Wilhelm Krüger ernannt.¹¹⁸ Der Gruppenstab z.b.V. war die Verbindungsstelle der SA zum Reichswehrministerium, stand den Annäherungsbemühungen der OSAF allerdings durchaus kritisch gegenüber: Während Röhm betonte, die »engen Verbindungen« zwischen OSAF und Reichswehrministerium müssten gepflegt werden, um die Reichswehr im nationalsozialistischen Sinne umstimmen zu können, beurteilte Krüger diese engen Kontakte zurückhaltender. Das Reichswehrministerium in Person von Schleicher habe die der SA gemachten Zusagen (Aufbau persönlicher Kontakte zu den Wehrkreiskommandeuren) nur zum Teil eingehalten, andererseits habe Schleicher Einsicht in die »inneren Zusammenhänge in unserer Bewegung« erhalten, insbesondere den Ausbildungs- und Bewaffnungsgrad, die Stimmung und Spannungen im Führerkorps betreffend.¹¹⁹

Eine Neuorganisation der für die militärische Ausbildung zuständigen Stellen der SA war nötig geworden, weil sich staatlicherseits eine Änderung im Bereich des Wehrsports abzeichnete. Die wehrsportliche Betätigung der Verbände wurde von maßgeblichen Kreisen im Reichswehrministerium offensichtlich als erfolgversprechend wenn auch verbesserungswürdig bewertet, so dass der Entschluss gefasst wurde, die wehrsportliche Ausbildung völlig unter staatliche Aufsicht zu stellen.¹²⁰ Zu diesem Zweck wurde am 13. September 1932 das »Reichskuratorium für Jugendertüchtigung« (RKJ) errichtet, in dessen Rahmen interessierte Verbände ihre Mitglieder zu »Hilfslehrern« im Wehrsport ausbilden lassen konnten. Ziel war die Erziehung der Jugend zu »Zucht, Ordnungsliebe und Kameradschaft und zur Opferbereitschaft für die Gesamtheit« in Zusammenarbeit mit allen Vereinigungen, »die schon

117. OSAF, Dienstanweisung für den Gruppenstab z.b.V. in Berlin, 20.11.1932, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 408; OSAF, Verfügung, 21.7.1933, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 5.

118. In der Literatur ist F.W. Krüger öfter mit seinem Namensvetter und Führer der Brandenburger SA, Kurt Krüger, verwechselt worden. Zur Biografie vgl. Larry V. Thompson, Friedrich-Wilhelm Krüger, in: Ronald Smelser, Enrico Syring (Hg.), Die SS. Elite unter dem Totenkopf, Paderborn etc. 2000, S. 320–331.

119. Aktenvermerk, o. Verf. [F.W.Krüger], 17.8.1932, IfZ, Fa 74, Bl. 48–50.

120. Vgl. Köhler, Arbeitsdienst in Deutschland, S. 220, wonach das RWeM von der Tätigkeit der GVA »nicht sehr erbaut« gewesen sei, weil sie sich in Konkurrenz zum zu gründenden RKJ entwickelt habe. Die konkrete Arbeit der GVA war von dieser Einschätzung aber nicht betroffen.

bisher sich diesem Werk an der deutschen Jugend gewidmet« hatten.¹²¹ Grundlage seiner Tätigkeit waren Satzungen, die auf den Satzungen eines »Vereins zur Förderung des Geländesports« beruhten, einem Dachverband, dem auch die GVA angehörte.¹²² Zur Anschubfinanzierung wurde das RKJ mit 1,5 Mio. RM ausgestattet. Den Vorsitz übernahm der Reichsinnenminister, das Kuratorium wurde von Vertretern der Reichsregierung, der Länderregierungen und der teilnehmenden Verbände besetzt.¹²³ Die eigentliche Leitung lag beim geschäftsführenden Präsidenten, General a.D. Edwin von Stülpnagel und seinem Mitarbeiterstab. Die organisatorische Arbeit erledigten 13 Zweigstellen des RKJ, die im ganzen Reich eingerichtet wurden, für Berlin und Brandenburg beim Oberpräsidenten in Berlin-Charlottenburg.¹²⁴ Kuratoriumsmitglied der NSDAP wurde Gruppenführer z.b.V. Krüger. Das Reichskuratorium sollte der erste Schritt auf dem Weg zu einer Miliz sein: Anfänglich auf freiwilliger Basis, sollte das RKJ in absehbarer Zeit zu einer obligatorischen Einrichtung ausgebaut werden, in der alle wehrfähigen männlichen Jugendlichen wehrsportlich und vormilitärisch geschult würden. Am Ende dieser Entwicklung sollte – vorbehaltlich der Genehmigung durch die Ententemächte – eine kurzgediente, schnell aufstellbare Miliz stehen. Durch die vormilitärische Ausbildung durch staatliche Stellen sollte darüber hinaus den Wehrverbänden einiges an Attraktivität genommen bzw. deren Mitglieder an den Staat herangeführt werden, was die innenpolitische Lage erheblich beruhigt hätte.¹²⁵

Die Beschickung der Lehrgänge – proportional zur Stärke des jeweiligen Verbandes – regelten die Zweigstellen auf namentlichen Vorschlag der Verbände. Die Teilnehmer sollten nicht über 26 Jahre alt (die SA schickte jedoch auch ältere Führer), geistig und sportlich gewandt sowie im Kleinkaliberschießen geübt sein. Die Lehrgänge fanden in vom RKJ anerkannten Schulen statt,¹²⁶ wobei die teilnehmenden Verbände in geschlossenen Gruppen von den Hilfslehrern des RKJ ausgebildet wurden. Die Teilnehmer waren gegen Unfall und

121. Erlass des Reichspräsidenten über die körperliche Ertüchtigung der Jugend, 13.9.1932, zit.n. Akten der Reichskanzlei, Kabinett Papen, S. 541.

122. Thilo Vogelsang, Der Chef des Ausbildungswesens (Chef AW), in: Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, Bd. II, Stuttgart 1966, S. 146 Anm. 1.

123. Erlass des Reichspräsidenten über die körperliche Ertüchtigung der Jugend, 13.9.1932, Akten der Reichskanzlei, Kabinett Papen, S. 541, Anm. 13.

124. Vgl. Köhler, Arbeitsdienst in Deutschland, S. 221f.

125. Vgl. Hürter, Groener, S. 309f.; Köhler, Arbeitsdienst in Deutschland, S. 213.

126. In Berlin und Brandenburg v.a. auf dem Truppenübungsplatz Döberitz und in der ehem. Volkssportschule Wünsdorf.

Haftpflicht versichert, Unterkunft und Verpflegung waren frei, Bekleidung und Ausrüstung wurden für die Dauer der Lehrgänge gestellt. Zu Beginn der Lehrgänge fand eine Musterung und eine leichte körperliche Prüfung statt, am Ende eine Leistungsprüfung. Bei erfolgreichem Abschluss erhielten die Verbände eine Leistungsprämie von 5 RM je Abgänger, was eine nicht unerhebliche Finanzierungsquelle darstellen konnte. Den Abgängern war die Aufgabe zgedacht, das Gelernte in den jeweiligen Verbänden weiterzuvermitteln. Im Unterschied zur GVA, in der möglichst viele Mitglieder in möglichst kurzer Zeit an theoretischen und praktischen Übungen teilnehmen sollten, wurden im RKJ Unterführer zu Hilfslehrern ausgebildet.¹²⁷ Die SA-Führung begrüßte das RKJ fast vorbehaltlos. Lediglich das strikte Verbot parteipolitischer Betätigung während der Kurse stieß auf Ablehnung. Demgegenüber wurde die Möglichkeit, die eigenen Mitglieder auf Staatskosten zu qualifizierten Hilfslehrern im Geländesport ausbilden zu lassen, durchaus geschätzt, man versprach sich davon positive Auswirkungen auf den Ausbildungsbetrieb in den eigenen Schulen. Dementsprechend rief die OSAF zu möglichst reger Teilnahme auf; um Ablehnungen oder Schulverweise zu vermeiden, sollten die Teilnehmer sorgfältig ausgewählt und während der Kurse auf gutes Benehmen geachtet werden.¹²⁸

Die in der Regel dreiwöchigen Kurse bestanden aus üblichen wehrsportlichen Übungen: Leibes- und Ordnungsübungen, Kleinkaliberschießen, Geländesport mit Bewegungen und Märschen, Schulung in Sinnesschärfung, Geländekunde, Geländebenutzung, Kartenlesen, Zurechtfinden im Gelände, Entfernungsschätzen, Abfassen von Meldungen, Tarnung und Geländeübungen aller Art.¹²⁹ Im September und Oktober 1932 fanden in Döberitz zunächst zwei Probekurse statt, von deren Teilnehmern 60% der SA angehörten. Von Oktober bis Dezember 1932 wurden unter der Leitung eines Rittmeisters a.D. RKJ-Kurse in der erst im August eingerichteten SA-Führerschule in Harnekop bei Wriezen (Oberbarnim) veranstaltet. Wie der Landrat feststellen konnte, wurden dort ausschließlich SA-Mitglieder ausgebildet.¹³⁰

127. »Entwurf zum Merkblatt für die Geländesportlehrgänge auf den vom Reichskuratorium anerkannten Geländesportschulen«, o.Verf., o.Dat., BArch Bln, NS23 neu, Nr. 2; Köhler, Arbeitsdienst in Deutschland, S. 222f.

128. OSAF, Verfügung betr. Wehrsportausbildung, 16.9.1932, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 2.

129. »Entwurf zum Merkblatt für die Geländesportlehrgänge auf den vom Reichskuratorium anerkannten Geländesportschulen«, o.Verf., o.Dat., BArch Bln, NS23 neu, Nr. 2.

130. Landrat Oberbarnim, betr. Führerschule der NSDAP in Harnekop, 7.10.1932 und 15.10.1932, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1105, Bl. 26–28.

Von Januar bis März und dann wieder ab Juni 1933 übte die SA unter RKJ-Aufsicht in Döberitz, Wünsdorf und Spandau, während von Januar bis April 1933 SA-Ausbildungskurse auch in Harnekop stattfanden.¹³¹ Ob letztere ebenfalls unter Aufsicht des RKJ standen, ob die SA also zusätzlich zu den Kursen in Döberitz und anderswo vom RKJ ausgebildet wurde, ob mithin eventuell mehr SA-Mitglieder ausgebildet wurden als es ihrer Stärke entsprochen hätte, ist unklar. Anscheinend aber wechselte die Ausbildung der SA-Hilfslehrer – sofern es sich bei den Harnekoper Kursen im Frühjahr 1933 überhaupt um solche des RKJ gehandelt hat – aus unbekanntem Gründen zwischen regulären RKJ-Schulen und der SA-Gruppenführerschule Harnekop hin und her.

In seiner knapp einjährigen Tätigkeit – das RKJ wurde im Sommer 1933 aufgelöst – sollen durch das Reichskuratorium insgesamt 30.000 Jugendliche ausgebildet worden sein.¹³² Das Bestreben der OSAF ging von Anfang an dahin, einen möglichst großen Anteil der Schüler zu stellen, einmal um möglichst viele eigene Leute in möglichst kurzer Zeit ausbilden zu lassen, zum anderen aber auch, um größtmöglichen Einfluss in den und auf die Schulen zu gewinnen. An einem Stichtag im November waren 714 von insgesamt 2.150 Teilnehmern (33,2%) Mitglieder von SA und HJ, die größte Teilnehmergruppe.¹³³ Sollte dieser Anteil einigermaßen konstant geblieben sein, so wären reichsweit insgesamt 10.000 SA-Männer und insbesondere SA-Führer unter staatlicher Aufsicht zu Hilfslehrern im Wehrsport ausgebildet worden. Im Vergleich zu den 7.000 in zwei Monaten von der GVA ausgebildeten SA-Männern in Berlin und Brandenburg mutet diese Zahl eher bescheiden an. Allerdings wurden in der GVA nicht Hilfslehrer, sprich Multiplikatoren ausgebildet, sondern einfache SA-Männer wehrsportlich geschult. Wenn das Reichskuratorium auch nie die von Reichswehrminister Groener beabsichtigte Wirkung erreichte und nicht über die Stufe einer freiwilligen Wehrsportschulung hinauskam, so wurden in ihm doch tausende Jugendliche wehrsportlich ausgebildet, wobei der sportliche Aspekt der »Ertüchtigung« stark in den Hintergrund trat.

131. Sturmbann II/16, Geheime Dienstsache betr. Döberitz, 7.6.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 19; Stammrolle Hans Hahlweg, 21.2.1935, ebd., Nr. 260; Personalakte Kurt Busch, 8.2.1935, ebd., Nr. 347; Stammrolle Ernst Hauer, 14.6.1937, ebd., Nr. 262; Standarte 3, Standartenbefehl [nur Bl. 1–3], 11.7.1933, ebd., Nr. 183.

132. Helmuth Westphal, *Der Militarismus der Todfeind des deutschen Sports*, Berlin o.J. [nach 1955], S. 31.

133. Thilo Vogelsang, *Reichswehr, Staat und NSDAP. Beiträge zur deutschen Geschichte 1930–1932*, Stuttgart 1962, S. 286.

Die SA konnte durch diese Ausbildung ihre Schlagkraft erheblich erhöhen.¹³⁴ Die Absicht Groeners, durch die Zentralisierung und Professionalisierung der wehrsportlich-vormilitärischen Ausbildung im RKJ den Einfluss der Wehrverbände zurückzudrängen und sie letztendes überflüssig zu machen, führte im Gegenteil zu einer Verselbständigung insbesondere der SA.

Das Reichskuratorium hatte auch in anderer Hinsicht große Wirkung auf die SA. Nachdem die Kurse angelaufen waren, wurde es nötig, die Ausbildungsorganisation erneut anzupassen. Bereits Mitte September wurden an Stelle der Inspektionen fünf Obergruppen eingerichtet, die zusätzlich zu deren Aufgaben (Besichtigungen, Überwachung des Dienstbetriebs) die Überwachung der Ausbildung übernehmen sollten. Daneben gehörte eine etwaige Fühlungnahme mit höheren Reichswehrstellen und in gewissen Fällen der Kontakt zum Reichskommissar für den freiwilligen Arbeitsdienst (FAD) zu ihren Aufgaben.¹³⁵ Führer der Obergruppe I (Berlin-Brandenburg, Ostmark, Pommern, Mecklenburg) wurde der Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, Graf Helldorf. Die Geschäftsräume befanden sich in den Räumen der Gruppe in der Hedemannstr. 31/32. Der Kontakt zum Reichskuratorium bzw. zu allen Zentralstellen des Reichs für Geländesportlehrgänge (also auch FAD und Grenzschutz) lief nach wie vor über den Gruppenstab z.b.V., der SA-seitig mit den Gruppen zusammenarbeitete. Innerhalb der Partei hatte er darüber hinaus den Kontakt mit dem Beauftragten für den Arbeitsdienst, Oberst Konstantin Hierl, zu pflegen.¹³⁶ Die Generalinspektion – die nicht wie die ihr unterstellten Inspektionen aufgelöst wurde – übernahm nun neben der Überwachung der SA-eigenen Ausbildung im Allgemeinen auch die Aufsicht über die Schulen außer der Reichsführerschule, die der neu geschaffenen Aufmarschinspektion unter Franz von Hörauf übertragen wurde. Letztere war auch die Verbindungsstelle der SA zum Wehrpolitischen Amt der NSDAP.¹³⁷ Die Dienststelle »Chef des Ausbildungsstabes und Inspekteur der Schulen« (Hörauf), die bislang die Aufsicht über die Schulen geführt hatte,

134. Vgl. Köhler, Arbeitsdienst in Deutschland, S. 226f.

135. OSAF, Verfügung betr. Obergruppen, 9.9.1932, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 2; s.a. Werner, SA und NSDAP, S. 541–543; zum FAD vgl. Köhler, Arbeitsdienst in Deutschland; Wolfgang Benz, Vom freiwilligen Arbeitsdienst zur Arbeitsdienstpflicht, in: VfZ 16 (1968), S. 317–346.

136. OSAF, Dienstanweisung für den Gruppenstab z.b.V. in Berlin, 20.11.1932, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 408.

137. OSAF, Dienstanweisung für den Generalinspekteur, 20.11.1932, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 3; OSAF, Dienstanweisung für die Aufmarschinspektion der OSAF, 20.11.1932, ebd.

wurde offensichtlich aufgelöst.¹³⁸ Der Gruppenstab z.b.V. nahm somit im November 1932 eine zentrale Position in der Organisation und Verwaltung der militärischen Ausbildung der SA ein.

Neben dem RKJ nutzte die SA auch weitere Möglichkeiten, staatliche Mittel zur eigenen wehrsportlichen Ausbildung einzusetzen. Mittel des Freiwilligen Arbeitsdienstes wurden z.B. dazu genutzt, in Berlin-Lichtenrade ein »Arbeitslager« einzurichten. Bereits im Juli 1931 war aus ausgesteuerten SA-Mitgliedern ein »Arbeitssturm« gebildet worden, der auf einem sumpfigen Gelände zwischen der Maffei-, Illig-, Elisabeth- und Parkstraße (heute Franziusweg) einen Sportplatz mit Barackenlager errichtete. Die Mittel dazu stammten – über den DVV – aus dem staatlichen Arbeitsdienst.¹³⁹ Das Arbeitslager Lichtenrade (auch als Ausbildungslager und Führerschule bezeichnet) war 1932 durchgängig mit 50 SA-Männern belegt, die neben dem eigenen Sportplatz die Straße nach Heinersdorf (Teltow) ausbauten.¹⁴⁰ Neben diesen Ausbesserungs- und Meliorationsarbeiten wurden die SA-Männer kostenlos – d.h. auf Kosten des FAD – wehrsportlich ausgebildet.¹⁴¹ Leiter der Führerschule war Sturmführer (ab Dezember 1932 Sturmbannführer) Ludwig Bergmann, der im Januar 1933 die Leitung der Gruppenführerschule Harnekop übernahm. Größere Arbeitsdienstlager scheint die SA in Berlin und Brandenburg im Unterschied zu anderen Regionen (etwa das Rittergut Dornburg in Anhalt) nicht aufgebaut zu haben. Eine restlos positive Einstellung zum FAD datiert allerdings auch erst vom Januar 1933, als die OSAF feststellte, die Arbeitsdienstlager begünstigten den festen Zusammenhalt und ermöglichten die SA-Ausbildung, sprich den Wehrsport nach den Dienstvorschriften der SA, in den »von anderem Dienst freien Stunden«.¹⁴²

Im Dezember 1932 legte die Reichsregierung ein »Notwerk deutscher Jugend« (NDJ) auf. Ähnlich wie im FAD blieben die daran teilnehmenden Verbände selbständig, standen aber unter staatlicher Aufsicht. Mit den 9 Mio. RM, mit denen diese Winterhilfe für die jugendlichen Arbeitslosen ausgestattet wurde, sollten v.a. berufliche, sportliche und geistige Betreu-

138. Nach Horst Henrich, Die Organisation der Obersten SA-Führung, 1966, Bl. 67 (BArch Bln, NS23, Nr. 438), bestand die Inspektion der Schulen unter v. Hörauf neben der Aufmarschinspektion noch bis zum 30.6.1934.

139. Engelbrechten, Braune Armee, S. 172.

140. Engelbrechten/Volz, Nationalsozialistisches Berlin, S. 184

141. Sturmbann III/6, Sturmbannbefehl, 9.9.1932, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 114.

142. OSAF, Verfügung betr. Arbeitsdienst, 12.1.1933, BArch Bln, NS26, Nr. 308.

ungsmaßnahmen finanziert werden.¹⁴³ In der Öffentlichkeit lehnte die NSDAP das NDJ als Almosen für die Jugend ab.¹⁴⁴ Vor Ort nutzte die SA aber auch diese Möglichkeit, sich zu finanzieren. Der ehrenamtliche Leiter des NDJ für das Gebiet des Sturmbanns III/8 (nordwestliches Kreuzberg) richtete im Wagenspeicher der Friedrichstr. 234 ein Heim für mehr als 30 Mann mit Küche, Werk- und Sanitätsstube ein. Auf dem Dachboden des Hauses wurden Exerzierübungen durchgeführt, Freiübungen nahmen eine Stunde täglich ein, dazu traten Schulungsvorträge von NSDAP-Rednern. Die Entlohnung für die untergebrachten SA-Männer betrug 30 Pf. pro Tag und Person, insgesamt 270 RM pro Monat zuzüglich Miete und Betriebskosten. Die Lebensmittel für die Küche wurden auf dem Land »geschlaucht«.¹⁴⁵

Das Notwerk deutscher Jugend war für die wehrsportliche Betätigung der SA jedoch nebensächlich. Ähnliches gilt auch – zumindest für Berlin und Brandenburg bis 1933 – für den Freiwilligen Arbeitsdienst. Die Bedeutung des Reichskuratoriums für Jugendertüchtigung und der General-Vogt-Arbeitsgemeinschaft kann dagegen kaum überschätzt werden. Die SA-eigene wehrsportliche Ausbildung kam über bescheidene Anfänge nicht hinaus und blieb zum größten Teil Soldatenspielererei.¹⁴⁶ Das änderte sich jedoch in dem Moment, als die SA mit staatlichen und halbstaatlichen Stellen zusammenarbeitete. Die wehrsportliche Ausbildung wurde intensiviert und professionalisiert, der SA Ausrüstung und (Übungs-) Waffen zur Verfügung gestellt. Ab dem Jahreswechsel 1931/32 wurden tausende Berlin-Brandenburger SA-Männer und -Führer von qualifiziertem Personal ausgebildet. Die Ausbildung variierte von vormilitärischer Schulung bis zu einer regelrechten militärischen Grundausbildung. Auf Einrichtungen der Reichswehr nach deren Ausbildungsvorschriften von Reichswehrpersonal durchgeführt war sie integraler Bestandteil der Planungen des Reichswehrministeriums zur personellen Aufrüstung. Das Resultat der Ausbildung war dabei nicht eine Ergänzung der regulären Truppen durch qualifizierten Nachwuchs. Das war auch nicht die Absicht des RKJ. Durch die Professionalisierung des Wehrsports sollte Personal für eine schnell aufzustellende, kurzausgebildete Miliz ausgebildet werden. In diesem Sinn war die Ausbildung im RKJ

143. Zum NDJ vgl. Köhler, Arbeitsdienst in Deutschland, S. 210–213; Akten der Reichskanzlei, Kabinett Schleicher, S. XL, LXIII.

144. Köhler, Arbeitsdienst in Deutschland, S. 212.

145. Hoepner, Braune Kolonne, S. 255–257.

146. So etwa bei Heinrich Bennecke, Hitler und die SA, München 1962, S. 162f.; Bessel, Militarismus in der Weimarer Republik, S. 212.

militärisch sinnvoll und keine Soldatenspielerei mehr.¹⁴⁷ Alle staatlichen Wehrsportprogramme einschließlich des FAD und des NDJ zielten darauf ab, die radikalisierten Jugendlichen ihren Verbänden zu entfremden und sie über militärische Aktivitäten zu »tätiger Staatsgesinnung« zu erziehen.¹⁴⁸ Der Militarismus, der viele Jugendliche in die mehrheitlich demokratiefeindlichen Verbände hatte eintreten lassen, sollte durch das RKJ usw. geradezu demokratisiert werden. Mit einer solchen Befangenheit in militärischen Denkkategorien konnte das Problem jedoch nicht gelöst werden. Die Programme führten nicht zu einer Hinwendung zum Staat, sie erhöhten lediglich die Schlagkraft der staatsfeindlichen Organisationen, insbesondere der SA, der stärksten Gruppierung sowohl in der GVA als auch im Reichskuratorium für Jugendertüchtigung.

147. Werner, SA und NSDAP, S. 513.

148. RWeM Schleicher an RK v.Papen, 17.10.1932, Akten der Reichkanzlei, Kabinett Schleicher, S. 113 Anm. 30.

7. Gewalt und Terror

Jeder Auftritt der SA war von Gewalt begleitet, sei es als Drohung einer gewaltbereiten Menschenansammlung, sei es als konkrete, physische Gewalt bei Saal- oder Straßenschlachten. Gewalt war das Propagandamittel der SA schlechthin. Zum einen verschaffte sie der inhaltlichen Propaganda der Partei Gehör und sorgte für eine öffentliche Aufmerksamkeit, die den Reden der Propagandaredner allein kaum zuteil geworden wäre. Zum anderen aber war sie selbst unmittelbar Propaganda, indem sie Gegner und »Andersdenkende« einschüchterte und Gegenpropaganda potenziell unterdrückte. Darüber hinaus wirkte sie auf manche Bevölkerungsschichten attraktiv, nicht nur auf untere Schichten, sondern – als vordringlich gegen die Arbeiterbewegung gerichtete Gewalt – durchaus auch auf das nationale Bürgertum. Gewalt wurde deswegen immer ostentativ ausgeübt, nie war sie lediglich ein Nebenaspekt der Propaganda.¹

7.1 SA-Gewalt bis 1933

In dem Maße, in dem SA und NSDAP bekannt wurden, nahm die Absicht, mit der Gewalt Aufmerksamkeit zu erregen, naturgemäß ab. Dagegen nahm ein anderer Aspekt der ostentativen Gewaltausübung an Bedeutung zu: der Kampf um Terrain. Dieses Terrain war letztlich jeder öffentliche Raum, den die SA vorübergehend besetzte, sei es ein Veranstaltungsort, ein öffentlicher Platz oder die Strecke eines Propagandamarsches.² Im NS-Jargon war dieser öffentliche Raum die »Straße«. Von der »Eroberung der Straße« des SABA 1 über das »Recht auf die Straße« bis hin zum »Straße frei den braunen Bataillonen« des Horst-Wessel-Liedes durchzog der öffentliche Raum in seiner Funktion als Arena und Medium die Äußerungen der und über die SA.³ Mit der Inbesitznahme von Örtlichkeiten ging ein Ausschließlichkeitsanspruch einher, der für die Dauer der »Besetzung« keine anderen Meinungsäußerungen zuließ. Es war dieser Anspruch, der von Anfang an zum Einsatz schrankenloser Gewalt führte. Man

1. Vgl. Reichardt, Faschistische Kampfbünde, S. 133.

2. Vgl. Schumann, Politische Gewalt, S. 240.

3. OSAF, SABA 1 Sturm.: Brief Adolf Hitlers an Hauptmann v. Pfeffer, 1.11.1926, BArch Bln, NS26, Nr. 302; s.a. Bley, SA marschiert, S. 48, 50; Joseph Goebbels, Kampf um Berlin, München 23/24/1943, passim.

kann die Gewalt der SA vor 1933 nach verschiedenen Gesichtspunkten systematisieren, ob sie etwa die Form einer Saal- oder einer Straßenschlacht annahm, als Massen- oder als Kneipenschlägerei, ob die Auseinandersetzungen bewaffnet ausgetragen oder ob ad hoc verfügbare Gegenstände als Waffen verwendet wurden. All diese Aspekte unterscheiden sich dadurch, ob die Gewalt geplant war oder ob es zufällig zu Auseinandersetzungen kam.

Am Wochenende des 19. und 20. März 1927 veranstaltete die Berliner SA aus Anlass ihres einjährigen Bestehens eine Propagandafahrt nach Trebbin (Teltow). Nach den üblichen Feierlichkeiten mit Lagerfeuer und Fahnenweihe bestiegen am 20. März ungefähr 250 Mann den Zug nach Berlin. In diesem Zug befanden sich zufälligerweise 27 Mann der Schalmeyenkapelle der 7. Abteilung (Charlottenburg) des Rotfrontkämpferbundes (RFB), die auf dem Rückweg von einer Veranstaltung in Jüterbog waren.⁴ Noch auf dem Bahnsteig kam es zu Zusammenstößen zwischen den SA-Männern und den Kommunisten.⁵ Die SA-Männer bestürmten den Wagen der Kommunisten, schlugen alle Fenster ein und bombardierten ihn mit Schottersteinen. Als sich der Zug in Bewegung setzte, versuchten SA-Männer während der Fahrt über die Trittbretter in den Wagen zu gelangen und stießen mit Fahnenstangen durch die Fenster, wodurch sie einige Mitfahrer verletzten.⁶ Auch soll schon während der Fahrt in den Wagen der Kommunisten geschossen worden sein.⁷ Nachdem die SA-Männer den Zug am Bahnhof Lichterfelde-Ost (Berlin-Steglitz) verlassen hatten, gab ein SA-Trompeter das Signal zum erneuten Angriff, woraufhin die SA-Männer den Wagen der RFB-Mitglieder mit einem Steinhagel eindeckten, mit Spaten, Fahnenstangen und Stöcken durch die Fenster schlugen und den Wagen beschossen.⁸ Die »Schlacht« dauerte über eine Stunde, bevor es zwei Hundertschaften der Schupo gelang, die SA vom Zug abzudrängen.⁹ Durch die Schießerei in Lichterfelde in Stimmung gebracht führten die SA-Männer, verstärkt durch ca. 1.000 NSDAP-Mitglieder, einen Propagandamarsch durch Lichterfelde, Steglitz, Friedenau

4. Zum Ablauf der Ereignisse vgl. Polizeipräsidium Berlin (IA), betr. Zusammenstoß zwischen N.S.D.A.P. und R.F.B. am 20. März 1927, 22.3.1927, BArch Bln, R1501, Nr. 125722, Bl. 28–31.

5. RKO, Aussage Walter Sawallisch (SPD), 21.3.1927, BArch Bln, R1501, Nr. 125722, Bl. 38–41; Reinhold Muchow, Spezialbericht über die Vorgänge auf dem Bahnhof Berlin-Lichterfelde-Ost am 20. März 1927, o.Dat. [März/April 1927], zit.n. Broszat, Anfänge der Berliner NSDAP, S. 116.

6. Muchow, Spezialbericht, S. 116f.

7. Polizeipräsidium Berlin (IA), Aussage Paul Hoffmann (MdL KPD), 21.3.1927, BArch Bln, R1501, Nr. 125722, Bl. 35–37.

8. RKO, Aussage Walter Sawallisch (SPD), Bl. 38–41.

9. Engelbrechten, Braune Armee, S. 58.

und Wilmersdorf zum Wittenbergplatz, dem »Berliner Juden-Westen«,¹⁰ durch. Unterwegs und während der Abschlusskundgebung wurden mehrere Passanten – »frechgewordene Juden«, wie es in typischem NS-Jargon hieß – »kurzerhand verprügelt«.¹¹

Während der Schießerei in Lichterfelde-Ost waren achtzehn Personen verletzt worden, darunter der Führer der Standarte I (Stadtbezirke Berlin) und »Einsatzführer«, Waldemar Geyer, der einen Bauchschuss erhielt.¹² Am nächsten Tag befanden sich noch neun Personen in Krankenhäusern. Die Polizei nahm insgesamt 20 Personen fest, davon 15 RFB-Mitglieder, die am folgenden Tag wieder entlassen wurden, während die festgenommenen SA-Männer in Haft blieben. Fünf dieser SA-Männer wurden ein Jahr später zu milden Haftstrafen verurteilt. Insgesamt wurden drei Revolver beschlagnahmt.¹³ Sämtliche Tür- und Fensterscheiben des 4.-Klasse-Wagens der Kommunisten waren von außen zerschlagen worden, an den Wänden fanden sich zahlreiche Abdrücke der Steinwürfe und insgesamt 14 Geschosseinschläge. Im Innern fand die Polizei ca. 200 bis 300 Schottersteine vom Bahnkörper sowie Blutlachen.¹⁴

Die Schießerei am Bahnhof Lichterfelde-Ost war durch einen Zufall ausgelöst worden – eine Gruppe des Rotfrontkämpferbundes hatte den gleichen Zug bestiegen wie die 250 Berliner SA-Männer. Da diese von einem Jahrestreffen kamen, waren sie voll uniformiert, ausgerüstet und ein Teil von ihnen auch bewaffnet. Zweifellos waren die SA-Männer durch die Feierlichkeiten der vergangenen zwei Tage und die Aussicht auf den Propagandamarsch durch das wohlhabende südliche und westliche Berlin aufgeputscht worden. Die Anwesenheit von Kommunisten im gleichen Zug genügte dann als Anlass für die schrankenlose Gewalt der SA. Im Lauf der Auseinandersetzungen wurden alle möglichen verfügbaren Gegenstände als Waffen eingesetzt: Fahnenstangen, Spaten, Schottersteine, Stöcke und schließlich die mitgeführten Pistolen. Die Schießerei am Bahnhof Lichterfelde-Ost war nach Anlass und Ablauf typisch für spontane Gewaltexzesse der SA; durch den Einsatz von Schusswaffen markiert sie

10. Ebd.

11. Muchow, Spezialbericht, S. 118.

12. Da nichts darauf hindeutet, dass die Kommunisten bewaffnet waren, wurde Geyer höchstwahrscheinlich von seinen eigenen Leuten angeschossen.

13. Polizeipräsidium Berlin, betr. Zusammenstoß zwischen N.S.D.A.P. und R.F.B. am 20. März 1927, 22.3.1927, BArch Bln, R1501, Nr. 125722, Bl. 28–31.

14. Polizeipräsidium Berlin (IA), Bericht, 21.3.1927, BArch Bln, R1501, Nr. 125722, Bl. 32f.; RKO betr. Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten in Berlin am 20.3.1927, 15.8.1928, BArch Bln, R1501, Nr. 125722, Bl. 140f.

jedoch einen frühen Höhepunkt der schrankenlosen Gewalt der SA und führte mittelbar zum Verbot der Organisation in Berlin im Mai 1927.

Die meisten Konfrontationen wurden von der SA bzw. NSDAP dagegen bewusst herbeigeführt. Allen voran sind hier die Saalschlachten zu nennen, mit denen jede größere NSDAP-Veranstaltung endete. Bei diesen, beginnend mit der »Schlacht« in den Pharus-Sälen (Wedding, 11.2.1927), bedurfte es lediglich kleinster Anlässe, um einen Gewaltrausch des anwesenden »Saalschutzes« der SA auszulösen. In den Pharus-Sälen im Arbeiterbezirk Wedding sprach Goebbels über den »Zusammenbruch des bürgerlichen Klassenstaates«, als die SA gegen Zwischenrufe der »Ruhestörer« vorging. Innerhalb von kaum zehn Minuten wurden 80 Kommunisten aus dem Raum getrieben, wobei SA-Männer auch gusseiserne Tische von der Tribüne stürzten.¹⁵ Andere Saalschlachten wurden begonnen, weil unliebsame Personen (Kommunisten, Juden) in der Diskussion das Wort ergriffen hatten. Während einer Versammlung im Kriegervereinshaus (Wedding, 4.5.1927) warf die SA einen Zwischenrufer brutal aus dem Saal, der den Redner Goebbels auf dessen antisemitische Hetze hin mit »Ja, ja, Sie sind der richtige germanische Jüngling« zum Stocken gebracht hatte. Der Zwischenrufer, ein evangelischer Pfarrer, wurde dabei so schwer verletzt, dass die Berliner Polizeiführung am nächsten Tag ein Verbot der SA und NSDAP in Berlin erließ, das bis zum April 1928 Bestand hatte. Die Saalschlachten zeichneten sich durch ein gewisses Maß an Planung aus; kleinste Anlässe genügten, um dem Ausschließlichkeitsanspruch der SA Geltung zu verschaffen. Auch hier waren die Waffen überwiegend vor Ort vorhandene Gegenstände, die allerdings häufig bereits vor Beginn der Versammlung bereitgestellt worden waren.

So schrankenlos die Gewalt war, die die SA ausübte, so waren die Mittel, die sie anwandte, doch limitiert. In einem oft ritualisierten Eskalationsverlauf wurden zumeist einfache und ad hoc greifbare Waffen verwendet.¹⁶ Schusswaffen wurden kaum eingesetzt – wohl weil nur wenige SA-Männer und -Führer über solche verfügten. Erst 1932 häuften sich auch bewaffnete Auseinandersetzungen insbesondere mit den Nachfolgeorganisationen des 1929 verbotenen RFB. Entgrenzt war die Gewalt jedoch auch in anderer Hinsicht: In SABE 10 hatte Pfeffer festgelegt, SA-Männer dürften sich niemals, nicht einmal »aufrecht« zurück-

15. Vgl. Longerich, Braune Bataillone, S. 61f.; s.a. Engelbrechten, Braune Armee, S. 54f.

16. Schumann, Politische Gewalt, S. 235, 315.

ziehen, da dies dem Ansehen der SA schade. Um dies zu vermeiden, müssten die verantwortlichen SA-Führer dafür Sorge tragen, dass immer eine ausreichende Anzahl von SA-Männern zusammen eingesetzt würden.¹⁷ In der Realität ließ sich das in dieser Form nicht immer durchführen. Die SA war nicht halb so »siegreich«, wie die Propaganda sie zeichnete.¹⁸ Dort jedoch, wo sich die SA zunächst nicht durchsetzen konnte, erschien sie wenig später wieder, diesmal in größerer Zahl und besser vorbereitet. Dies wurde so oft wiederholt, bis die SA für sich und für andere glaubhaft behaupten konnte, gewonnen zu haben. Dadurch entstand eine Siegesgewissheit bei den SA-Männern und ein Mythos der Unbesiegbarkeit in ihrem Umfeld, der einiges zur Attraktivität der SA beigetragen haben dürfte. Ein Mittel zum Erfolg der SA war ihre permanente bzw. ständig wiederholte Gewalt.

Besonders auffallend ist diese Strategie im Falle der Stadt Nauen (Osthavelland). Im März 1930 überraschten 40 Mann der Charlottenburger Stürme 31 und 33 eine kleine Schalmeyenkapelle, die im Nauener »Volkshaus« probte. Da es den SA-Männern offensichtlich nicht ehrenhaft genug erschien, die wenigen Anwesenden »zu vertrimmen«, kam es lediglich zu Wortgefechten, bevor die SA sich zum Bahnhof begab. Daraufhin sammelten sich in den Straßen von Nauen jedoch »hunderte von Kommunisten«, die die Stadt nach den SA-Männern abkämpten. Die 40 SA-Männer konnten jedoch unbehelligt und zu Fuß – der letzte Zug nach Berlin war schon abgefahren – das 25 km entfernte Berlin erreichen.¹⁹ Ein paar Tage später, am 4. April 1930, veranstaltete die NSDAP eine Versammlung in Nauen, in deren Verlauf es zur obligatorischen Saalschlacht kam. Mit Stuhlbeinen, Tischen und Bierseideln vertrieb die nur zum Teil uniformierte SA – ca. 40 Mann waren in Zivil im Saal verteilt – die nicht-nationalsozialistischen Versammlungsbesucher aus dem Saal. Nach dieser »siegreichen Saalschlacht« endete die Versammlung mit dem Horst-Wessel-Lied.²⁰ Um ihren »schwer errungenen Sieg zu festigen«, marschierten am 18. April, zwei Wochen nach der Saalschlacht, die Standarten VII (westliches Brandenburg) und I (Tiergarten, Spandau, Charlottenburg) in Nauen auf. Eine geplante große Gegenkundgebung der KPD fand nicht statt und die SA wertete Nauen als »erobert«.²¹

17. OSAF, SABE 10 Sturmfl.: Dienst-Anzug, 14.11.1926, BArch Bln, NS26, Nr. 302.

18. S.a. Schumann, Politische Gewalt, S. 312f.

19. Engelbrechten, Braune Armee, S. 124f.

20. Ebd., S. 125f.

21. Ebd., S. 126.

Ab April 1928, als das Berliner SA-Verbot aufgehoben wurde, erhielt die SA-Gewalt in Berlin eine neue Qualität: Gewalt als Mittel, um Aufmerksamkeit zu erregen, trat zunehmend in den Hintergrund. Je öffentlichkeitsträchtiger und damit entgrenzter die Gewalt war, desto größer wurde auch die Gefahr, mit ihr staatliche Repressionen zu provozieren. Vieles spricht dafür, dass verantwortliche SA-Stellen sich dieser Gefahr bewusst waren und ihre Taktik änderten: An die Stelle brutaler Großaktionen traten verstärkt kleinere Gewaltakte. Gewalt wurde zunehmend dazu eingesetzt, die SA in den Kiezen als politische Macht zu etablieren. Mit der Errichtung von Sturmlokalen und SA-Heimen wird eine Tendenz zur Verstetigung sichtbar, die die früheren Bemühungen, Terrain lediglich kurzzeitig zu reklamieren, ablöste. Die Sturmlokale fungierten als Stützpunkte und befestigte Stellungen in den Auseinandersetzungen mit politischen Gegnern,²² von denen aus die SA die umliegenden Straßenzüge beherrschen und Gewalt ausüben konnte. Dementsprechend war die SA-Führung bestrebt, Sturmlokale möglichst nahe an oder gar in die »roten Kieze« der Hauptstadt vorzuschieben.

Bei den Sturmlokalen müssen zwei Typen unterschieden werden, zum einen Lokalitäten, in denen sich die SA neben dem Publikumsverkehr etablierte und sich in einem Hinter- oder Vereinszimmer die Geschäftsstelle eines Sturms befand, zum anderen Räumlichkeiten, die ausschließlich als Sturmlokal dienten und ihren Charakter als öffentliche Orte weitestgehend eingebüßt hatten. Ein solches Sturmlokal war z.B. das des Kreuzberger Sturms 24 »Zur Hochburg« in der Gneisenastr. 17. Seit September 1931 standen ständig drei Mann Wache vor der Tür, um die Vorgänge auf der Straße zu beobachten. Vom Lokal aus wurde ein Streifendienst durch die umliegenden Straßen unterhalten, um auf der Straße – im Sinne der SA – für »Ruhe und Ordnung« zu sorgen.²³ Ähnlich verhielt es sich etwa mit dem Sturmlokal des Charlottenburger Sturms 33 »Zur Altstadt« in der Hebbelstr. 20. Auch hier war vor der Tür ein Doppelposten aufgestellt, im Lokal lagen ständig SA-Männer in Bereitschaft, und die Straßen der Umgebung wurden durch einen Streifendienst überwacht.²⁴ Diese Art der Sturmlokale war – insbesondere ab Herbst 1931 – besonders häufig Ausgangspunkt (und auch

22. Ebd., S. 85.

23. Vgl. Polizeipräsidium Berlin, Bericht über die Schließung des NS-Verkehrslokals »Zur Hochburg«, 16.4.1932, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 314, Bl. 243f.

24. Polizeipräsidium Berlin (I), betr. Dienstaufsichtsbeschwerde des Schankwirts Robert Reisig wegen zeitweiser Schließung seines Lokals, 28.1.1932, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 314, Bl. 106–108.

Ziel) von gewalttätigen Auseinandersetzungen, so dass sie wiederholt polizeilich geschlossen wurden.²⁵ So verloren in und vor dem Lokal »Altstadt« innerhalb von vier Tagen im Januar 1931 zwei Kommunisten ihr Leben, der eine durch einen Messerstich, der andere infolge einer Schussverletzung; im September 1931 wurde eine der SA-Wachen vor der »Hochburg« bei einer Schießerei tödlich verletzt.²⁶

Die angestrebte Verstetigung und »Eroberung der Kieze« gelang der SA bis 1933 aber nur bedingt. Seit Juni 1930 war sie mit Sturmlokalen im Beusselkiez (Tiergarten-Moabit) vertreten, seit September 1930 – mit dem Sturmlokal »Altstadt« – im Kleinen Wedding (Charlottenburg). Es folgten der Nostitzkiez (»Zur Hochburg«, Kreuzberg) im September 1931, das Rollbergviertel (Neukölln) 1932 und erst ab April 1933 der Kösliner Kiez im Wedding. Die Etablierung von Sturmlokalen in bürgerlichen Gegenden verlief sehr viel unspektakulärer, da zum einen die Reaktionen der Bevölkerung nicht so entschieden waren wie in Arbeitergegenden, zum anderen die SA selbst dort nicht mit einer vergleichbaren Aggressivität auftrat. Die Lage der Sturmlokale gibt allerdings keine Auskunft über die Intensität der Durchdringung der einzelnen Kieze; im Selbstverständnis der in der Arbeiterbewegung organisierten Bewohner jedenfalls blieben die Kieze bis 1933 weitestgehend stabil in der Ablehnung des Nationalsozialismus.²⁷

Die sah SA ihre Aktivitäten – vom Verteilen von Flugblättern bis zum Aufmarsch – als militärische Kampagnen an und führte sie entsprechend durch.²⁸ Auch die Gewalt wurde militärisch inszeniert. Bei Saal- und Straßenschlachten sind schon seit 1929 Bemühungen erkennbar, die eigenen Kräfte vor Beginn der »Schlacht« an strategischen Punkten aufzustellen und – bei Straßenschlachten – die Verbindung zwischen den einzelnen Gruppen durch »Melder« (meist Radfahrer) zu halten, so z.B. bei Auseinandersetzungen um ein Kreuzberger Sturmlokal im August 1929, den Vorgängen in Nauen im April 1930 und ähnlichen Ereignis-

25. Die »Altstadt« etwa im Oktober 1931 und im Januar 1932, die »Hochburg« im November 1931 und im Februar 1932; vgl. die Angaben zu den Schließungen dieser und anderer Sturmlokale und SA-Heime in GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 314.

26. Polizeipräsidium Berlin (I), betr. Dienstaufsichtsbeschwerde des Schankwirts Robert Reisig wegen zeitweiser Schließung seines Lokals, 28.1.1932, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 314, Bl. 106–108; Engelbrechten, Braune Armee, S. 150f., 182f.

27. Vgl. die Zeitzeugeninterviews etwa in der Schriftenreihe über den Widerstand in Berlin von 1933 bis 1945, hg.v. Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin 1983ff., bislang 12 Bde.

28. Vgl. Bessel, Militarismus in der Weimarer Republik, S. 214.

sen in Wittstock und Havelberg. Während der Auseinandersetzungen wurden die SA-Männer meist durch Pfeif- oder Hornsignale gelenkt.²⁹ Bei diesen »Soldatenspielerereien« dürfte der SA ihre militärische Ausbildung zugute gekommen sein, immerhin war es ein Hauptzweck der Exerzier- und Bewegungsübungen, größere Gruppen diszipliniert lenken zu können.

Die militärische Ausbildung der SA konnte aber noch auf ganz anderem Gebiet angewandt werden. Seit August 1931 häuften sich Meldungen und Gerüchte, die SA bereite sich auf einen Bürgerkrieg oder einen Staatsstreich vor. SA-Einheiten hielten wiederholt Alarmübungen ab, einer außerpreußischen Dienststelle fielen Regelungen in die Hand, denen zufolge SAR-Männer durch die Zustellung roter Postkarten in den Sturmlokalen zusammengezogen werden sollten. Gerüchte, nach denen die gesamte SA mit solchen Karten ausgerüstet worden sei, bestätigten sich für Berlin und Brandenburg jedoch nicht.³⁰ Dennoch häuften sich Gerüchte über Mobilisierungsbestrebungen der SA. Vor allem das Berliner Polizeipräsidium und das preußische Innenministerium, zwei Stellen, die den Aktivitäten der SA bzw. NSDAP besonders argwöhnisch gegenüberstanden, blieben beunruhigt. Kurz vor dem ersten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl (13. März 1932) wurden vielerorts im Deutschen Reich SA-Einheiten in Alarmbereitschaft versetzt und zusammengezogen, etwa in der Provinz Sachsen, in Bayern, Holstein, Schlesien und Ostpreußen.³¹ Inwiefern dies flächendeckend geschah und ob die Alarmierung zentral von München angeordnet worden war, wie im preußischen Innenministerium vermutet wurde, ist nicht klar geworden. Vermutlich aber geschahen die Zusammenziehungen auf Initiative der Gruppenführer, die durch die radikale Rhetorik der Partei im Glauben bestärkt worden waren, ein »Marsch auf Berlin« stehe unmittelbar bevor.³²

In den Geschäftszimmern des Führers der SA-Untergruppe Berlin-West, Karl Eberhard Freiherr von Wechmar, in der Hedemannstr. 10 war Mitte März 1932 ein 10-seitiger Aufmarsch-

29. S. z.B. Engelbrechten, Braune Armee, S. 97f., 132f., 179.

30. Preuß. MdI an die Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidenten von Berlin, 21.8.1931, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1101, Bl. 290; vgl. Berichte der Landräte betr. Alarmübungen der SA v. September 1931, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1101, Bl. 293–314

31. Vgl. Longerich, Braune Bataillone, S. 153; Schumann, Politische Gewalt, S. 322; Reiche, SA in Nürnberg, S. 125; Allen, Nazi Seizure of Power, S. 98f.; Erklärung des Preuß. MdI gegen die NSDAP, Abschrift, 17.3.1932, BArch Bln, NS26, Nr. 328.

32. Schumann, Politische Gewalt, S. 322; Werner, SA und NSDAP, S. 575.

plan beschlagnahmt worden, der äußerst detailliert die Herausziehung der SA aus Berlin und anschließende Zernierung (Einschließung) der Hauptstadt im Alarmfall regelte.³³ Tatsächlich wurden am Wahltag in Brandenburg Zusammenziehungen von SA-Einheiten beobachtet, so in Wiesenburg (Zauch-Belzig, 250 Mann), Markendorf (Jüterbog-Luckenwalde, 180 Mann) und an mehreren Orten im Kreis Ruppin.³⁴ Sie standen aber in keinem Verhältnis zu den Planungen Wechmars; eine Einschließung Berlins mag nach der Beschlagnahme der Unterlagen kurzfristig abgesagt worden sein, vielleicht handelte es sich bei den Plänen auch lediglich um ein detailliertes theoretisches Kriegsspiel der SA-Führung. In jedem Fall aber beweisen die bei Wechmar beschlagnahmten Pläne, dass höhere SA-Ebenen zumindest in theoretischer Hinsicht Vorbereitungen trafen, die im Alarmfall in die Tat umgesetzt werden konnten.

Die immanente Drohung der SA, ihre Gewalt auf den Staat auszudehnen, beunruhigte maßgebliche Stellen erheblich. Die Länderregierungen – allen voran Preußen und Bayern – sahen sich wegen dieser Aktivitäten und unklaren Absichten veranlasst, verstärkt auf ein Verbot der SA hinzuwirken, das der Reichswehr- und Reichsinnenminister Groener schließlich am 13. April 1932 erließ.³⁵ Das Verbot hatte aber nur bis zum 14. Juni 1932 Bestand und war für die SA weder überraschend noch existenzgefährdend.³⁶ Auch nach seiner Aufhebung wurden wiederholt SA-Einheiten in Alarmbereitschaft versetzt, etwa Anfang Juli 1932, als Berliner SA-Männer sechs Tage lang feldmarschmäßig in Sturmlokalen und Heimen bereitgehalten wurden. Der Alarm wurde dann aber aufgehoben und die Männer für acht Tage beurlaubt.³⁷ Nach dem Erfolg der NSDAP bei den Reichstagswahlen (31.7.1932) – die NSDAP erreichte reichsweit 37,3% der Stimmen – schmiedete der Führer der Berlin-Brandenburger SA, Graf Helldorf, »große Pläne«, worunter wohl Putschpläne zu verstehen sind.³⁸

33. Polizeipräsidium Berlin (I), betr. SA-Aufmarschpläne, 11.3.1932, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 313, Bl. 241–254.

34. Regierungspräsidium Potsdam, betr. Nationalsozialistische Umtriebe in Wiesenburg und Markendorf am 13.3.1932, 17.3.1932, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 313, Bl. 256; Landjägeri Ruppin an den Landrat, 16.3.1932, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1102, Bl. 521.

35. Vgl. Vogelsang, Reichswehr, S. 166–180; Hürter, Groener, S. 332–345.

36. Vgl. Werner, SA und NSDAP, S. 576f.; Longerich, Braune Bataillone, S. 253f.

37. Hoepner, Braune Kolonne, S. 231f., 240f.

38. Harrison, Alter Kämpfer, S. 393.

In der zweiten Augustwoche wurden erneut SA-Einheiten alarmiert: im SA-Heim Glindow (Zauch-Belzig) lagen mehrere Tage lang SA-Männer in Bereitschaft, in Michendorf (Zauch-Belzig) kursierten Gerüchte, in den nächsten Tagen sollten dort 800 SA-Männer einquartiert werden.³⁹ An der mecklenburgischen Grenze wurden SA-Einheiten konzentriert, darunter auch solche der Berliner SA.⁴⁰ Am 11. August bezogen bewaffnete SA-Einheiten demonstrativ Positionen im Berliner Regierungsviertel.⁴¹ Die SA-Männer lagen drei Tage lang marschbereit in ihren Sturmlokalen und warteten »auf den Befehl zum Losschlagen«, stattdessen wurden sie nach Aufhebung des Alarms in Urlaub geschickt.⁴² Die Alarmierung war offensichtlich im Zusammenhang mit den Gesprächen zwischen Hindenburg, von Papen und Hitler über eine mögliche Regierungsbildung angeordnet worden, um »die Herren« »nervös« zu machen.⁴³ Es ist davon auszugehen, dass es sich bei der Alarmierung nicht um eine »wilde«, von unteren Ebenen ausgehende Aktion handelte, denn am 25. Juli hatte Röhm in einer SA-Führerbesprechung im Charlottenburger Savoy-Hotel sämtliche (eigenmächtigen) Zusammenziehungen, und provokatives Auftreten untersagt. Seiner Behauptung nach hatte er darüber auch mit »Herren des Reichswehrministeriums« Fühlung genommen.⁴⁴

Die Alarmierungen im Sommer 1932 beleuchten einen wichtigen Aspekt der SA-Gewalt: Sie richtete sich nicht primär gegen den Staat.⁴⁵ Alle Alarmierungen der SA im Jahr 1932 wurden wieder aufgehoben, ohne dass es zum Einsatz gekommen wäre. Es blieb bei der Drohbärde. Selbst diese Drohung richtete sich nicht notwendigerweise gegen die Staatsgewalt. Die Massierung von SA-Einheiten anlässlich der Wahlen und der Verhandlungen mit maßgeblichen Stellen waren wohl kaum Vorbereitungen auf einen Putsch. Ein solches Unternehmen hätte gegen die Reichswehr auch kaum Aussichten auf Erfolg gehabt. Vielmehr dürften die SA-Einheiten alarmiert worden sein, um gegen einen – im Falle einer Regierungsübernahme

39. Landratsamt Zauch-Belzig, betr. Bewegungen der NSDAP im Kreis, 10.8.1932, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1103, Bl. 559.

40. Preuß. MdI, Aktenvermerk, 9.8.1932, GStA, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 311, Bl. 405.

41. Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente, hg. v. Elke Fröhlich, München 1987 Teil I, Bd. II, S. 215.

42. Engelbrechten, Braune Armee, S. 238.

43. Goebbels, Tagebücher (Fröhlich), S. 215.

44. Polizeipräsidium Berlin (IA), betr. SA-Führerbesprechung, 29.7.1932, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 311, Bl. 367f.

45. Reichardt, Faschistische Kampfbünde, S. 75f.; Bessel, Political Violence, S. 81.

erwarteten – Aufstand linker bzw. republikanischer Kräfte einzuschreiten.⁴⁶ Auch die Auseinandersetzungen der SA mit den staatlichen Ordnungskräften richteten sich nicht primär gegen diese. Zwar kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei, dies aber stets im Zusammenhang mit polizeilichen Einsätzen bei Straßen- oder Saalschlachten. Nie griff die SA Polizisten oder Polizeireviere als Repräsentanten der Staatsgewalt direkt an. Die Gewalt der SA blieb eine Drohgebärde gegen den Staat und verglichen mit den Aktionen italienischer Faschisten recht harmlos.⁴⁷ Die ostentative Gewalt der SA als Mittel zur »Eroberung des Staates« richtete sich zu allererst gegen die organisierte Arbeiterbewegung.

7.2 Der Aufmarsch zur Revolution: Frühjahr 1933

Am Abend des 30. Januar 1933 marschierten ca. 20.000 SA- und SS-Männer, verstärkt durch Verbände des Stahlhelm, durch das Brandenburger Tor. Nach Ende des Fackelzuges rückten die Stürme in ihre Sturmlokale ab. Der Führer des Sturms 33 (Charlottenburg), Hans Maikowski, ließ seinen Sturm einen Umweg durch die Charlottenburger Wallstraße (heute Zillestraße) im Zentrum des »Kleinen Wedding« nehmen. Dort kam es zu einer Straßenschlacht, in deren Verlauf Maikowski und ein begleitender Schutzpolizist unter nicht völlig geklärten Umständen erschossen wurden.⁴⁸ Die SA nahm den Mord an Maikowski zum Vorwand für ein verschärftes Vorgehen in den nächsten Tagen. Vor allem in der Wallstraße und den Nachbarstraßen wurden Razzien durchgeführt.⁴⁹ Am 1. Februar erstachen Nationalsozialisten in Charlottenburg den 20-jährigen Arbeiter Paul Schulz.⁵⁰ In ganz Berlin fielen der SA in den nächsten Tagen mindestens vier weitere Menschen zum Opfer.⁵¹ Ein großangelegter Rachefeldzug, wie er mit späteren Ereignissen vergleichbar wäre, blieb aber aus.

46. Longerich, Braune Bataillone, S. 153.

47. Reichardt, Faschistische Kampfbünde, S. 76.

48. Vgl. Heinrich-Wilhelm Wörmann, Widerstand in Charlottenburg, Berlin 1991, S. 40f.

49. Wörmann, Charlottenburg, S. 42; Hans-Norbert Burkert, Klaus Matusek, Wolfgang Wippermann, Machtergreifung Berlin 1933, Berlin 1983, S. 64.

50. Dimitroff contra Göring. Enthüllungen über die wahren Brandstifter (Braunbuch II), Paris 1934, S. 405.

51. Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror, Basel 1933, S. 308; Braunbuch II, S. 406. Goebbels spricht in seinem Tagebuch von vier Toten an einem Tag: Joseph Goebbels, Tagebücher 1924–1945, hg. v. Ralf Georg Reuth, München/Zürich 1992, Bd. II, S. 759 (Eintrag v. 2.2.1933); nach Heiko Roskamp, Verfolgung und Widerstand. Tiergarten – ein Bezirk im Spannungsfeld der Geschichte 1933–1945, Berlin 1985., S. 20, gab es elf Tote und ca. 300 Verletzte unmittelbar nach der »Machtergreifung«.

Noch wurde die SA von Parteistellen gebremst. Nach Goebbels' Worten wollte man den »Terror der Roten« erst »aufbrennen« lassen, bevor man der SA »die Straße freigeben« wollte, wie eine beliebte Umschreibung für schrankenlosen Terror lautete.⁵² Stattdessen wurde damit begonnen, organisatorische Vorbereitungen für diese »große Abrechnung« zu treffen. Am 7. Februar wurde SS-Gruppenführer Kurt Daluge als »Kommissar z.b.V.« in das preußische Innenministerium berufen, das seit dem 30. Januar Hermann Göring unterstand.⁵³ Als Leiter der dortigen »Sonderabteilung Daluge« war der ehemalige Berlin-Brandenburger SA-Führer für die Säuberung der Polizei zuständig, eine Tätigkeit, für die er insbesondere deshalb geeignet war, weil er 1932 als Vertreter der NSDAP dem Polizeiuntersuchungsausschuss des preußischen Landtags angehört und alle Polizeibeamten auf ihre politische Einstellung hin überprüft hatte.⁵⁴ Am 15. Februar wurde jede polizeiliche Überwachung der NSDAP und der ihr angeschlossenen Organisationen (also auch der SA) in Preußen eingestellt.⁵⁵ Ebenfalls am 15. Februar wurde das NSDAP-Mitglied Konteradmiral a.D. Magnus von Levetzow zum Polizeipräsidenten von Berlin ernannt.⁵⁶ Zwei Tage darauf mahnte Göring als Preußischer Innenminister die Herstellung »des besten Einvernehmens« zwischen der Polizei und den »nationalen Verbänden« (SA, SS und Stahlhelm) an: Diese seien »mit allen Kräften zu unterstützen«, während gegen staatsfeindliche – d.h. linke, insbesondere kommunistische – Organisationen »mit aller Strenge vorzugehen und, wenn nötig, rücksichtslos von der Waffe Gebrauch zu machen« sei.⁵⁷

Vorläufiger Endpunkt dieser Entwicklung war die Aufstellung einer Hilfspolizei (Hipo) aus SA, SS und Stahlhelm zur Entlastung der ordentlichen Polizei und zum Einsatz im Falle von Unruhen oder einem polizeilichen Notstand.⁵⁸ Damit wurden die »nationalen Verbände« Teil

52. Goebbels, Tagebücher (Reuth), Bd. II, S. 759 (Eintrag v. 1.2.1933).

53. Thilo Vogelsang, Zu den Anfängen der Verfolgung im Dritten Reich (Februar–April 1933), in: Gutachten des IfZ, Bd. II, S. 11.

54. Sauer, Roßbach, S. 9; Johannes Tuchel, Reinhold Schattenfroh, Zentrale des Terrors. Prinz-Albrecht-Straße 8. Das Hauptquartier der Gestapo, Berlin 1987, S. 63.

55. Preuß. MdI an die Ober- und Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidenten Berlin, 15.2.1933, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1105, Bl. 62.

56. Hans Buchheim, Polizeipräsidenten und Polizeidirektoren in Preußen im Jahre 1933, in: Gutachten des IfZ, Bd. I, S. 307.

57. Preuß. MdI, Runderlass »Förderung der nationalen Bewegung«, 17.2.1933, MBliV 1933, I, Sp. 169.

58. Preuß. MdI, Runderlass »Einberufung und Verwendung von Hilfspolizei«, 22.2.1933, zit. n. Hans Buchheim, SA-Hilfspolizei, SA-Feldpolizei und Feldjägerkorps und die beamtenrechtliche Stellung ihrer Angehörigen, in: Gutachten des IfZ, Bd. I, München 1958, S. 336.

der Exekutive. Zum einen erhielten sie polizeiliche Vollmachten und konnten demgemäß in ihren Aktivitäten mit sehr viel größerer Autorität auftreten, zum anderen hoffte die Staatsführung sicher, durch die Integration in den Staatsapparat würde sich insbesondere die SA im Bewusstsein, nun Hüter der Ordnung zu sein, auch dementsprechend verhalten. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Die SA-Hipo stand zwar unter dem Befehl der regulären Polizei und wurde bei polizeilichen Einsätzen als Hilfstruppe verwendet. Wie die Ereignisse aber zeigten, sah sich jeder SA-Mann als Vertreter des neuen Regimes und Angehöriger der Ordnungsmacht. Polizeiliche Maßnahmen wurden auch von SA-Männern und -Einheiten durchgeführt, die nicht der Hipo angehörten. Für die Opfer der Maßnahmen war es weitgehend gleichgültig, ob die sie verhaftenden SA-Männer eine Hilfspolizei-Armbinde trugen oder nicht. Während sich die Hilfspolizei auf die Unterstützung regulärer Polizeikräfte beschränkte (Absperrungen, personelle Verstärkung bei Razzien usw.), maßten sich einfache SA-Einheiten polizeiliche Vollmachten an. Die Aufstellung der Hilfspolizei kann mithin in ihrer Bedeutung für das Selbstverständnis der SA kaum überschätzt werden, für die weitere Entwicklung der »Machtergreifung« in Berlin und Brandenburg war sie jedoch nicht so bedeutsam, wie man vermuten sollte.

Am 24. Februar wurden die ersten Einheiten der Hipo aufgestellt. Sie unterstanden direkt dem Führer der Berlin-Brandenburger SA, Graf Helldorf, waren mit Pistolen bewaffnet und an einer weißen Armbinde mit der Aufschrift »Hilfspolizei« kenntlich.⁵⁹ Eine Einheit aus 120 SS-Männern bezog ihre Unterkunft auf dem Gelände der Polizeikaserne in der Kreuzberger Friesenstraße. Wenig später erhielt sie neue Räume im Karl-Liebknecht- bzw. Horst-Wessel-Haus am Bülowplatz, nachdem dieses am 1. März von der SA besetzt worden war. Im Sommer 1933 zog sie schließlich in die Kadettenanstalt in Berlin-Lichterfelde.⁶⁰ Eine zweite Einheit wurde aus ca. 200 SA-Männern gebildet, wobei die SA-Führung Wert darauf legte, dass keine geschlossenen Einheiten in die Hipo überführt wurden, damit »die Schlagkraft der einzelnen Stürme nicht zu sehr geschwächt« würde.⁶¹ Die SA-Hipo bezog noch am 24. Februar Räumlichkeiten in leerstehenden Fabrikräumen in der Friedrichstr. 178 (Mitte), von

59. Engelbrechten, Braune Armee, S. 267.

60. Kurt Schilde und Johannes Tuchel, Columbia-Haus. Berliner Konzentrationslager 1933–1936, Berlin 1990, S. 24.

61. OSAF, Verfügung betr. Einberufung und Verwendung von Hilfspolizei in Preussen, 27.2.1933, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 3.

wo sie am 5. März in das Ledigenheim »Hospiz für Männer am Königstor« in der Greifswalder Str. 13 (Prenzlauer Berg) umzog. Von Mitte März bis Dezember 1933 belegte sie die ehemalige Kaserne eines Eisenbahnerregiments in der General-Pape-Straße (Tempelhof), bevor sie am 10. Dezember 1933 die Alexanderkaserne in der Kleinen Alexanderstr. 21–24 (Mitte) bezog. Daneben bestand eine Wache der SA-Hipo im Karl-Liebknecht- bzw. Horst-Wessel-Haus.

Mit dem Umzug in die Eisenbahner-Kaserne in Tempelhof wurde die Einheit in »Feldpolizei der Gruppe Berlin-Brandenburg« (Fepo) umbenannt und in Bereitschaften von je 60 Mann aufgeteilt. Ihre Uniform bestand aus blauen Mänteln mit einem silbernen Polizeistern an Kragenspiegel und Dienstmütze sowie einem Ringkragen mit Polizeistern und Dienstnummer.⁶² Der Feldpolizei war die Aufgabe zugedacht, sämtliche SA-Männer und -Führer in der Ausübung ihres Dienstes zu überwachen, Feldpolizisten hatten deshalb während des Dienstes Befehlsgewalt über jeden SA-Mann und -Führer.⁶³ Die Fepo nahm demgemäß in erster Linie exekutive Vollmachten über SA-Mitglieder wahr.⁶⁴ Am 1. Oktober 1933 wurde die Fepo direkt dem Stabschef der SA unterstellt und in »Feldjägerkorps« (FJK) umbenannt. Seine Funktion als SA-Exekutive blieb bestehen, ab März 1934 wurden ihm auch alle polizeilichen Ermittlungssachen gegen SA-Mitglieder übertragen.⁶⁵ Das FJK war in Abteilungen über ganz Preußen verteilt, für Berlin zuständig war die Abteilung IIIb, unterteilt in Bereitschaften zu je 65 Mann. Das Feldjägerkorps wurde neu uniformiert (olivbraune Rockbluse mit Polizeistern auf den weißen Spiegeln, olivbraune SA-Mütze mit weißem Rand, Polizeistern und Hoheitszeichen, weißmetallener Ringkragen mit Dienstnummer) und mit Pistole und Polizeiseitengewehr ausgerüstet.⁶⁶ Ab dem 1. April 1935 wurde das FJK in die Schutzpolizei eingegliedert, seine Mitglieder wurden wegen ihres schlechten polizeilichen Ausbildungsgrades vorwiegend als motorisierte Straßenpolizei eingesetzt. Aus dem FJK ging die zu Repräsentationszwecken eingesetzte Motorradstaffel der Berliner Polizei, die so genannten Weißen Mäuse, hervor.⁶⁷

62. Engelbrechten, Braune Armee, S. 269.

63. Gruppe BB, Gruppenbefehl Nr. 24, 23.4.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 47.

64. Werner, SA und NSDAP, S. 591.

65. Gruppe BB, Gleichlautend an Alle, 28.3.1934, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 71.

66. Buchheim, SA-Hilfspolizei, S. 338.

67. Ebd., S. 339.

Neben dieser kasernierten Hilfspolizei wurden ebenfalls im Februar 1933 von den 15 Berliner Standarten und selbständigen Sturmbannen je 100 bis 150 SA-Männer als nicht-kasernierte Hilfspolizei abgestellt. Diese insgesamt 1.500 bis 2.000 Hilfspolizisten hatten keine Exekutivvollmachten und wurden nur als Ergänzung der regulären Polizei bei Razzien und anderen Einsätzen verwendet. Die Bewaffnung bestand aus eigenen Waffen oder aus Polizeiknüppel und -pistole.⁶⁸ Hilfspolizisten wurden auch bei den Polizeiverwaltungen der kreisfreien Städte sowie bei den Landjägereien der Landkreise einberufen.⁶⁹ Diese nicht-kasernierte, ad hoc einzuberufende Hilfspolizei unterstand während der üblicherweise kurzen Einsätze dem jeweiligen Einsatzleiter der Polizei. Dabei bildete sich bald eine Aufgabenteilung heraus, indem die SS-Hipo in erster Linie der Gestapo zugeteilt wurde, die SA-Hipo der Sicherheitspolizei.⁷⁰ Die OSAF betonte jedoch, dass jeder Hilfspolizist in erster Linie SA- bzw. SS-Mann sei.⁷¹ Die nicht-kasernierte Hilfspolizei wurde am 2. August 1933 aufgelöst, weil sie als Hilfstruppe der regulären Polizei nicht mehr benötigt wurde.⁷²

Mit der Aufstellung der Hilfspolizei Ende Februar 1933 war der »Aufmarsch zur Revolution« beendet. Die SA stand als Teil der »nationalen Verbände« unter dem besonderen Schutz der Polizei. Von den ca. 32.000 Berlin-Brandenburger SA-Männern (einschließlich SS und Motor-SA) waren etwa 2.500 in die Exekutive übernommen worden und ständig oder vorübergehend bewaffnet. Die SA hatte damit eine Zwitterstellung zwischen Polizei und Parteitruppe erlangt, die sie in die Lage versetzte, im Falle eines Aufstandes sowohl von der Partei als auch vom Staat als Revolutions- bzw. Bürgerkriegsarmee eingesetzt zu werden. Die politische Linke verhielt sich allerdings ruhig, die Hoffnungen auf ein »Aufbrennen« des »roten Terrors« blieben unerfüllt. Dementsprechend bewegte sich die Gewalt der SA im Februar noch weitgehend in dem gewohnten Rahmen der Saal- und Straßenschlachten und der Wahlkampfaktivitäten.⁷³ Die Auseinandersetzungen wurden jedoch in Weiterführung

68. OSAF, Verfügung betr. Einberufung und Verwendung von Hilfspolizei in Preussen, 27.2.1933, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 3.

69. Im Kreis Ostprignitz hatten SA-Männer sogar schon am 21. Februar vom Landrat die Ausstellung von Hilfspolizei-Ausweisen gefordert: Regierungspräsidium Potsdam, Vermerk, 21.2.1933, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1105, Bl. 60.

70. OSAF, Verfügung betr. Sonderkommissare, 5.7.1933, BArch Bn, Slg. Schumacher, Nr. 409.

71. OSAF, Verfügung, 30.5.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 414.

72. Preuß. MdI, Runderlass, 2.8.1933, MBliV 1933, I, Sp. 932.

73. Longerich, Braune Bataillone, S. 165.

eines Trends des Jahres 1932 verstärkt mit Schusswaffen geführt. So wurden beispielsweise wiederholt Heimkehrer von KPD- oder SPD-Veranstaltungen von SA-Männern beschossen.⁷⁴

Eine neue Qualität der Gewalt zeichnete sich am 19. Februar ab, als Teilnehmer des letzten großen Reichsbanner-Aufmarsches im Lustgarten am Andreasplatz (Friedrichshain) von SA-Männern in eine Straßenschlacht verwickelt wurden. Nach deren Ende verschleppten Mitglieder des Sturms 34 einige Reichsbanner-Mitglieder in ihr Sturmlokal »Keglerheim« in der Petersburger Str. 86, wo sie »gewaltig zusammengeschlagen wurden«.⁷⁵ Die Sturmlokale der SA waren bislang zwar als Ausgangspunkt von Gewalt bekannt geworden, auch war es in ihnen zu gewaltsamen Auseinandersetzungen gekommen. Diese Auseinandersetzungen fanden aber im Rahmen von Kneipenschlägereien oder Überfällen linker Organisationen auf die Sturmlokale statt. Die erste bekannte Verschleppung am 19. Februar wies den Sturmlokalen eine völlig neue Funktion zu: In Zukunft wurden sie auch als Haftstätten benutzt, um echte oder vermeintliche Gegner des neuen Regimes in ihnen zu misshandeln.

7.3 Die Terrorkampagne im Frühjahr und Sommer 1933

Am Abend des 27. Februar 1933 brannte das Reichstagsgebäude. Noch in der Nacht ordnete Göring die Verhaftung sämtlicher kommunistischen Funktionäre und die Schließung aller kommunistischen Parteibüros und Verkehrslokale an. Der zu verhaftende Personenkreis bestand in Berlin wohl aus 4.000 Personen, von denen in der Nacht und am nächsten Tag ca. 1.700 festgesetzt wurden.⁷⁶ Die SA-Hilfspolizei wurde – zusammen mit regulärer Polizei – vorwiegend bei der Verhaftung mittlerer und höherer Funktionäre der KPD (Reichstags- und Landtagsabgeordnete, Stadtverordnete usw.) eingesetzt. Parallel zu diesen polizeilichen Aktionen wurde die SA auch selbst und ohne formaljuristische Grundlage tätig. Diese Übergriffe und Verschleppungen der SA trugen den Anschein völliger Willkür, wodurch die

74. »Wer sich nicht erinnern will...« Kiezgeschichte Berlin, hg. v. Arbeitsgruppe Kiezgeschichte Berlin 1933, Berlin 1983, S. 25; Felicitas Bothe-von Richthofen, Widerstand in Wilmersdorf, Berlin 1993, S. 22, 82; Sandvoß, Widerstand in Spandau, S. 17, 47.

75. Zeitzeugenbericht von Franz Meyer, in: Hans-Rainer Sandvoß, Widerstand in Mitte und Tiergarten, Berlin 1994, S. 23.

76. Johannes Tuchel, Herrschaftssicherung und Terror. Zu Funktion und Wirkung nationalsozialistischer Konzentrationslager 1933–1934, Berlin 1983, S. 7.

Einschätzung Auftrieb erhielt, der Terror der SA sei »wild«, d.h. unorganisiert und spontan gewesen. Insbesondere die Stätten des Terrors wurden lange Zeit als »wild« gekennzeichnet.⁷⁷

Einige Aktionen der SA waren zweifellos völlig willkürlich, bei anderen handelte es sich um »alte Rechnungen« mehr oder minder privater Natur, die von der SA vor dem Hintergrund ihrer neuen Machtstellung beglichen wurden.⁷⁸ Zum Teil wurden auch Menschen anstelle eines gesuchten Nachbarn oder Verwandten von der SA verschleppt.⁷⁹ Die weit überwiegende Mehrzahl der Aktionen richtete sich jedoch gegen Mitglieder oppositioneller Organisationen (v.a. KPD, RFB, Reichsbanner), gegen Juden und gegen Personen, die beim Malen von Parolen oder Verteilen von Flugblättern angetroffen wurden oder sich schlicht regierungskritisch geäußert hatten. Im Sprachgebrauch der SA hieß das »Ausrottung des Marxismus in jeglicher Gestalt und Form«.⁸⁰ Spätestens mit dem verstärkten Vorgehen gegen alle Parteien und Verbände ab Juni 1933 zählten alle Demokraten, Liberale und auch Deutschnationale zu den potenziellen Opfern der SA.

Schon seit 1931 hatte die Berliner SA auf Sturmbannebene laufende Listen mit Namen und Adressen politischer Gegner angelegt, nach denen sie nun die Kieze abkämmen konnte.⁸¹ Die »Verhaftungen« nahmen Gruppen von drei bis fünf, vereinzelt auch mehr SA-Männern vor, die manchmal von einem oder mehreren Zivilisten begleitet wurden.⁸² Die Opfer wurden oft an ihren Arbeitsstellen verhaftet, auch in Lokalen oder auf der Straße. Zum weit überwiegenden Teil aber erschien die SA spät nachts an der Wohnungstür ihrer Opfer oder spürte sie

77. Zuerst in den Memoiren des ersten Chefs der Gestapo: Rudolf Diels, *Lucifer ante portas ... es spricht der erste Chef der Gestapo...*, Stuttgart 1950, S. 206f. Zur Glaubwürdigkeit der Memoiren vgl. v.a. Klaus Drobisch, *Studien zur Geschichte der faschistischen Konzentrationslager 1933/34*, Berlin 1987, S. 84ff.; Johannes Tuchel, *Die »Inspektion der Konzentrationslager« 1934–38. Vorgeschichte, Struktur und Funktion einer Organisation im nationalsozialistischen Herrschaftsapparat*, Berlin 1989, S. 4ff.

78. Z.B. Verschleppung wegen der Verweigerung einer Spende für die SA: Kurt Schilde, Rolf Scholz, Sylvia Walleczek, *SA-Gefängnis Papestraße. Spuren und Zeugnisse*, Berlin 1996, S. 183; Verschleppung wegen eines Gerichtsverfahrens gegen einen SA-Mann 1932: Braunbuch, S. 230; Verschleppung wegen einer Schlägerei mit SA-Männern 1932: Schilde/Scholz/Walleczek, *Papestraße*, S. 187.

79. Hans-Rainer Sandvoß, *Widerstand in Friedrichshain und Lichtenberg*, Berlin 1998, S. 102; Schilde/Scholz/Walleczek, *Papestraße*, S. 64.

80. Engelbrechten, *Braune Armee*, S. 265.

81. Sturmbann III/4, Sturmbannbefehl Nr. 18, 10.11.1931, BLHA, Pr.Br.Rep. 61C, Nr. 10; Sturm 6 an den Sturmbann III/6, 26.1.1932, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 22; Sturm 28 an den Sturmbann III/3, 26.11.1932, ebd., Nr. 53.

82. Die folgenden Angaben beruhen im Wesentlichen auf den Augen- und Zeitzeugenberichten im Braunbuch, in der Reihe *Widerstand in Berlin 1933–1945* und Schilde/Scholz/Walleczek, *Papestraße*.

in den Wohnungen von Verwandten auf, wo sie sich entweder zufällig aufhielten oder versucht hatten, sich zu verbergen. Unter Rufen wie »Polizei! Aufmachen!« verschaffte sich die SA Zutritt; die eindringenden SA-Männer waren jedoch nur äußerst selten Hilfspolizisten, häufiger SA-Feldpolizisten (kasernierte Hilfspolizei), die doch ausschließlich für die Disziplin innerhalb der SA zuständig waren, und z.T. auch SA-Männer in Zivil.⁸³ Die Verhaftungskommandos waren immer bewaffnet, zumeist mit Pistolen oder Revolvern, manchmal mit Gewehren, Karabinern oder Maschinenpistolen. Nachdem sich die SA ohne jegliche Rechtsgrundlage Zutritt zu den Wohnungen verschafft hatte, erfolgte die »Festnahme« des oder der Gesuchten, oft wurden summarisch alle in der Wohnung befindlichen Personen mitgenommen. Schon bei der Verhaftung wurden die Opfer mit Fäusten und Gummiknüppeln geschlagen, während die SA eine »Hausdurchsuchung« durchführte. Neben Sachbeschädigungen kam es hier auch zu Diebstählen.⁸⁴ Unter Schlägen und Tritten trieb die SA die Verhafteten aus den verwüsteten Wohnungen auf die Straße zu den dort wartenden Wagen.

Mit Ausnahme der spontan wegen regimefeindlicher Betätigung Verhafteten, die meist zu Fuß zum nächsten Sturmlokal geführt wurden, geschah der Transport immer per Auto. Meist nutzte die SA LKW oder große PKW, selten Taxen, manchmal auch Überfallwagen der Polizei, »Flitzer« oder »Grüne Minnas«.⁸⁵ Der Großteil der Transportmittel dürfte von der Motor-SA gestellt worden sein, wobei es sich um Privat- oder Geschäftswagen der Motor-SA-Männer handelte. Auch während des Transports wurden die Opfer von den begleitenden SA-Männern geschlagen. Die Prügelei ging bei der Ankunft in der SA-Haftstätte weiter, wo die Opfer oft von einer johlenden Meute SA-Männer in Empfang genommen wurden und durch ein Spalier in das Gebäude Spießbruten laufen mussten. Von der Erfassung der Personalien an wurde den Verschleppten klar gemacht, dass sie sich in einem völlig rechtsfreien Raum befanden; ihre Gesundheit und ihr Leben hingen lediglich von dem Gutdünken der SA-Männer ab. Die Misshandlungen in den Haftstätten der SA waren in drei Stufen oder Grade unterteilt.⁸⁶ Der erste Grad begann mit dem Verhör. Im Verhörraum befand sich üblicherweise ein Tisch mit einer Schreibmaschine, hinter der ein das Verhör

83. Braunbuch, S. 220.

84. Schilde/Scholz/Walleczek, Papestraße, S. 72.

85. Ebd., S. 76, 81, 83.

86. Vgl. Braunbuch, S. 184–188.

führender SA-Mann – z.T. auch ein Mann in Zivil – saß. Ebenfalls im Raum befanden sich mehrere SA-Männer, die die Verhörten ständig, insbesondere bei »falschen« Antworten, mit Schlägen traktierten. Zweck des Verhörs war es, Namen und Adressen weiterer Personen sowie Orte von Waffenlagern und »illegalen« Druckereien zu erfahren. Oft aber dienten die Fragen nur als Vorwand zu weiteren Schlägen, etwa wenn einem Misshandelten eingebläut wurde, jede Frage mit »Jawohl« zu beantworten oder wenn die Fragen schlichtweg sinnlos waren.⁸⁷

Nach Gutdünken der anwesenden SA-Männer konnte ein Verhör jederzeit in den zweiten und dritten Grad übergehen, die aus brutalsten Misshandlungen bzw. Demütigungen und seelischer Folter bestanden. In fast allen Fällen wurden die Häftlinge gezwungen, sich ganz oder teilweise zu entkleiden und wurden mit Knüppeln, Stahlruten, Peitschen, Koppeln, mit Wasserkesseln, Kegeln, Eisenkugeln und Kabeln erbärmlich zusammengeschlagen. Auf die offenen Wunden goss die SA Jod oder Spiritus. Bewusstlose wurden mit kaltem Wasser wieder aufgeschreckt. Viele Häftlinge bekamen die Haare geschoren oder büschelweise ausgerissen, meist bis nur noch eine Locke an der Stirn oder am Hinterkopf, ein Streifen in der Mitte des Kopfes oder sehr häufig einige Büschel in Form eines Hakenkreuzes übrig blieben.⁸⁸ Häftlinge erhielten Schläge auf die Fußsohlen, Verbrennungen mit Zigaretten, ihnen wurde mit Peitschengriffen gezielt alle Zähne ausgeschlagen oder sie wurden auf Böcke geschnallt und sexuell misshandelt. Männern wurde Säure in die Harnröhre und Glycerin in den After gespritzt.⁸⁹

Die Häftlinge wurden nach Belieben Demütigungen ausgesetzt, indem sie z.B. die Stiefel der SA-Männer ablecken, die Zellen mit Zahnbürsten reinigen, mit Urin gefüllte Flaschen austrinken oder ihr eigenes Blut auflecken mussten. Andere mussten Toiletten mit den Händen säubern oder Socken der SA-Männer auskauen. Viele Häftlinge wurden gezwungen,

87. Braunbuch, S. 208, 211; Sandvoß, Pankow und Reinickendorf, S. 100; Schilde/Scholz/Walleczek, Papestraße, S. 58

88. Braunbuch, S. 202f., 208, 237; Hans-Rainer Sandvoß, Widerstand in Pankow und Reinickendorf, Berlin 1994, S. 100; Sandvoß, Mitte und Tiergarten, S. 28; Schilde/Scholz/Walleczek, Papestraße, S. 52, 62, 73f., 181.

89. Braunbuch, S. 193, 212; Sandvoß, Prenzlauer Berg und Weißensee, S. 78; Sandvoß, Pankow und Reinickendorf, S. 100; Wörmann, Charlottenburg, S. 54; Schilde/Scholz/Walleczek, Papestraße, S. 62, 88, 183.

Rizinusöl zu trinken und öffentlich bzw. in den Hafträumen zu defäkieren.⁹⁰ Sie mussten sich hinknien und das Vaterunser beten, das Horst-Wessel-Lied, »Ich hatt' einen Kameraden« oder »Deutschland, Deutschland über alles« singen oder sich selbst verbal erniedrigen.⁹¹ Neuzugängen wurden zur Drohung die Verletzungen anderer Häftlinge vorgeführt. Häftlingen wurde ihre kurz bevorstehende Erschießung angekündigt, sie wurden mit dem Gesicht an die Wand gestellt und dann knapp an ihren Köpfen vorbei geschossen. Andere wurden unter der Ankündigung, nun lebendig begraben zu werden, in einen Sarg gelegt.⁹² Der Erfindungsreichtum der SA-Männer war grenzenlos.

Die Gewalt- und Erniedrigungsorgien der SA wurden vereinzelt von SA-Ärzten oder -Sanitätern beobachtet, die den Misshandelten rudimentäre Hilfe angedeihen ließen, etwa notdürftige Verbände anlegten oder ihnen einen Schluck Wasser gaben. Ihre eigentliche Aufgabe bestand darin abzuschätzen, ob der Misshandelte schon »fertig« war oder die SA-Männer mit den Misshandlungen fortfahren konnten.⁹³ Zwischen den Misshandlungen wurden die Häftlinge in andere Räume, meist Kellerverschlüge, gesperrt, wo sie mit anderen Misshandelten auf das nächste Verhör warteten. Von der SA verschleppte Frauen wurden an manchen Haftorten selbst nicht misshandelt und stattdessen gezwungen, den Folterungen anderer Häftlinge zuzusehen.⁹⁴ Andernorts wurden sie den gleichen Misshandlungen unterworfen wie die Männer und von den SA-Mannschaften vergewaltigt, wobei andere verschleppte Frauen manchmal zuzusehen gezwungen wurden.⁹⁵ Eine junge jüdische Näherin wurde in einer SA-Kaserne in der Kastanienallee (Prenzlauer Berg) von drei SA-Männern vergewaltigt und schließlich freigelassen, nachdem ihr die Verpflichtung auferlegt worden war, sich jeden Abend bei ihren Peinigern zu melden.⁹⁶

90. Braunbuch, S. 190, 219; Sandvoß, Pankow und Reinickendorf, S. 41, 99; Schilde/Scholz/Walleczek, Papestraße, S. 44, 74, 186.

91. Braunbuch, S. 193, 202f., 211.

92. Ebd., S. 188f., 202; Hans-Rainer Sandvoß, *Widerstand in Kreuzberg*, Berlin 1996, S. 31; Schilde/Scholz/Walleczek, Papestraße, S. 85, 180, 183.

93. Braunbuch, S. 191, 208.

94. Sandvoß, *Prenzlauer Berg und Weißensee*, S. 114; Sandvoß, *Mitte und Tiergarten*, S. 93; Schilde/Scholz/Walleczek, Papestraße, S. 45.

95. Braunbuch, S. 210–212; Sandvoß, *Mitte und Tiergarten*, S. 97f.; Schilde/Scholz/Walleczek, Papestraße, S. 48, 71.

96. Braunbuch, S. 235f.

Wie viele der von der SA Verschleppten zwischen Frühjahr und Herbst 1933 ihr Leben verloren, ist bis heute nicht völlig geklärt. Die Verfasser des Braunbuchs, einer im französischen Exil entstandenen Faktensammlung über die »Machtergreifung«, veröffentlichten im April 1934 eine Liste mit 747 Opfern der »nationalen Revolution«, davon 161 in Berlin und Brandenburg, schätzten die Zahl der Getöteten jedoch auf insgesamt 3.000.⁹⁷ Wenn die Schätzung der Verfasser des Braunbuchs zutrifft, wären von Januar 1933 bis Anfang 1934 ca. 650 Menschen in Berlin und Brandenburg von der SA oder unter ihrer Beihilfe ermordet worden. Allein während der »Köpenicker Blutwoche«, als die Köpenicker SA im Juni 1933 mehrere hundert Menschen verschleppte und misshandelte, ermordete sie mindestens 23 Menschen, 70 blieben spurlos verschwunden.⁹⁸ Einige Verschleppte begingen in der SA-Haft Selbstmord, indem sie sich etwa aus dem Fenster stürzten, einige wurden von der SA erschossen, viele zu Tode gefoltert. Die Leichen verscharrten die SA-Männer in oder bei den Haftstätten, oder entledigten sich ihrer in Wäldern, auf S-Bahngleisen oder schlicht am Straßenrand.⁹⁹ Während der Köpenicker Blutwoche nähte die SA Leichen in Säcke und warf sie in die Dahme.¹⁰⁰ Die Leiche eines zu Tode geprügelten Juden wurde vor einem jüdischen Friedhof abgelegt; ermordete Juden wiesen als Zeichen ihrer Qualen oft in die Haut eingeschnittene oder eingebrannte Hakenkreuze auf.¹⁰¹ Einige ihrer Opfer lieferte die SA in Krankenhäusern, insbesondere dem Urbankrankenhaus in Kreuzberg ab, wo sie in den weit überwiegenden Fällen an den ihnen zugefügten Verletzungen starben.

Die Haftdauer der Verschleppten war sehr unterschiedlich. Manche Opfer wurden schon nach wenigen Stunden wieder entlassen, wenn der SA-Vernehmer überzeugt war, keine weiteren wichtigen Informationen bekommen zu können, andere wurden dagegen – auch ohne erkennbaren Grund – tage- und wochenlang und oft an wechselnden Haftorten festgehalten. Bei der Entlassung wurden die Opfer ohne Rücksicht auf ihren Zustand auf die Straße gesetzt. Viele mussten zuvor ein Revers unterschreiben, aus dem hervorging, dass sie nicht misshandelt

97. Braunbuch II, S. 374f., 405–456.

98. Heinrich-Wilhelm Wörmann, *Widerstand in Köpenick und Treptow*, Berlin 1995, S. 27–30; Kurt Werner, Karl Heinz Biernat, *Die Köpenicker Blutwoche 1933*, Berlin 1960, S. 63f.

99. Schilde/Scholz/Walleczek, *Papestraße*, S. 48; Helmut Bräutigam, Oliver C. Gliech, *Nationalsozialistische Zwangslager in Berlin I: Die »wilden« Konzentrationslager und Folterkeller 1933/34*, in: *Berlin-Forschungen II*, hg. v. Wolfgang Ribbe, Berlin 1987, S. 171; Sandvoß, *Friedrichshain und Lichtenberg*, S. 101; Sandvoß, *Pankow und Reinickendorf*, S. 122.

100. Wörmann, *Köpenick und Treptow*, S. 24.

101. Braunbuch, S. 230, 232.

worden seien; manchmal wurde den Opfern das Versprechen abgenommen, Deutschland baldmöglichst zu verlassen oder gegen »Gräuelpropaganda« vorzugehen.¹⁰² Für das Gebiet von Groß-Berlin sind über 150 Orte bekannt geworden, in denen Menschen widerrechtlich festgehalten und misshandelt wurden.¹⁰³ Zum größten Teil handelte es sich dabei um Sturmlokale bzw. SA-Geschäftsstellen, daneben wurden aber auch Privatwohnungen als Haftorte genutzt – etwa in einer Parterrewohnung in der Brandenburgischen Straße (Wilmersdorf) oder in einem Gartenhaus in der Knesebeckstraße (Charlottenburg), wo am 6. März ein amerikanischer Jude misshandelt wurde.¹⁰⁴

Daneben nutzte die SA Räumlichkeiten in öffentlichen Gebäuden für die Misshandlung politischer Gegner, die ihr erst ab Frühjahr 1933 zur Verfügung standen. Die Köpenicker SA-Standarte 15 z.B. richtete im Mai 1933 ihre Geschäftsstelle im Verwaltungsgebäude des Amtsgerichts Köpenick (Hohenzollernplatz 1) ein und beschlagnahmte am 21. Juni zusätzlich Räume im Amtsgerichtsgefängnis, die während der »Köpenicker Blutwoche« als zentraler Haftort dienten.¹⁰⁵ Im Amtsgericht Pankow (Kissingenstr. 5/6) befand sich die Geschäftsstelle der Standarte 4 (Prenzlauer Berg). Im Sommer 1933 wurden mehrfach Häftlinge in den Keller des nach dem Führer der Berlin-Brandenburger SA Karl-Ernst-Haus genannten Gebäudes verschleppt und dort misshandelt, so etwa am 21. Juni 1933 vier Mitglieder des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Hirnforschung aus Buch.¹⁰⁶ Erst relativ spät, am 25. Juni 1933 richtete sich die Standarte 14 (Spandau) in den Räumlichkeiten des Rathauses Spandau ein. Dorthin wurden z.B. Ende Juli mehrere Oppositionelle verschleppt, die beim Verteilen von Flugblättern angetroffen worden waren.¹⁰⁷

Häufig richtete die SA Haftorte auch in Gebäuden ein, die nach der »Machtergreifung« von linken Organisationen beschlagnahmt worden waren, allen voran das Karl-Liebnecht-Haus

102. Z.B. Bräutigam/Gliech, Nationalsozialistische Zwangslager, S. 156; Schilde/Scholz/Walleczek, Papestraße, S. 71, 185.

103. Bräutigam/Gliech, Nationalsozialistische Zwangslager, S. 155–172; Widerstand in Berlin 1933–1945, hg. v. Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Bd. 1–12.

104. Bräutigam/Gliech, Nationalsozialistische Zwangslager, S. 155f., 166.

105. Bräutigam/Gliech, Nationalsozialistische Zwangslager, S. 167; Wörmann, Köpenick und Treptow, S. 17.

106. Der Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften an den RMdI, 7.7.1933, BArch Bln, R1501, Nr. 125723, Bl. 249.

107. Bräutigam/Gliech, Nationalsozialistische Zwangslager, S. 160; Gliech, Spandauer SA, S. 171, 173–175.

am Bülowplatz (Mitte), das am 8. März 1933 von der SA besetzt und in Horst-Wessel-Haus umbenannt wurde. Dort befand sich auch eine Abteilung der Gestapo zur »Bekämpfung des Bolschewismus« sowie Räume der SA-Feldpolizei. Wohl in diesen Räumen im zweiten oder dritten Stock wurden zeitweise Gefangene festgehalten und misshandelt.¹⁰⁸ Andere von linken Organisationen übernommene Orte waren:

die Reichsparteischule »Rosa Luxemburg« der KPD in der Kurze Str. 5/6 in Fichtenau (Schöneiche b. Berlin), vom Sturmbann III/208 (südliches Niederbarnim) in »Adolf-Hitler-Haus« umbenannt und als Haftstätte genutzt;¹⁰⁹

das Antikriegsmuseum in der Parochialstr. 29 (Mitte), am 11. März 1933 vom örtlichen Sturmbann II/6 nach dem Führer der Standarte 6 (Mitte) als »Richard-Fiedler-Haus« als Haftstätte genutzt;¹¹⁰

das SPD-Volkshaus in der Rosinenstr. 4 (Charlottenburg, heute Loschmidtstraße), Ende März 1933 vom Sturm 33 besetzt, in »Hans-Maikowski-Haus« umbenannt, ab Mai 1933 auch Sitz der Standarte 1 (Charlottenburg), bis November 1933 Haft- und Folterstätte;¹¹¹

das Pankower Falkenheim in der Görschstr. 14;¹¹²

das Köpenicker Wassersportheim des Reichsbanners, am 12. März 1933 von SA-Männern demoliert, wenig später vom Sturmbann II/15 (Köpenick-Grünau) besetzt und v.a. während der »Köpenicker Blutwoche« zur Beseitigung der Leichen genutzt;¹¹³

das Haus des Freidenkerverbandes in der Gneisenaustr. 41 (Kreuzberg), am 17. März 1933 von der SA besetzt und Sitz der Standarte 8 (Kreuzberg) und des Sturmbanns I/8.¹¹⁴

Daneben übernahm die SA einige Veranstaltungsorte und Kneipen, die bis 1933 von der KPD, dem Reichsbanner oder der SPD genutzt worden waren.

Die Haftstätten der SA können nach ihrer Funktion grob in drei Gruppen eingeteilt werden: kurzzeitig genutzte Örtlichkeiten, große oder über einen längeren Zeitraum genutzte Haftstätten sowie Zentralen, die für die Vorgänge in ganz Berlin entscheidend waren. Eine

108. Engelbrechten/Volz, Nationalsozialistisches Berlin, S. 42, 93; Bräutigam/Gliech, Nationalsozialistische Zwangslager, S. 170; Schilde/Scholz/Walleczek, Papestraße, S. 53; Sandvoß, Mitte und Tiergarten, S. 94; Braunbuch II, S. 430; Gestapo Abt. III, Bericht über die Durchsuchung der Räume des Horst-Wessel-Hauses, 22.2.1934, GStA PK, I. HA, Rep. 84a, Nr. 54761, Bl. 41f.

109. Wörmann, Köpenick und Treptow, S. 87–89.

110. Bräutigam/Gliech, Nationalsozialistische Zwangslager, S. 160; Sandvoß, Mitte und Tiergarten, S. 28.

111. Bräutigam/Gliech, Nationalsozialistische Zwangslager, S. 155; Braunbuch II, S. 422; Sandvoß, Prenzlauer Berg und Weißensee, S. 78; Wörmann, Charlottenburg, S. 53–56; Bothe-v.Richthofen, Wilmersdorf, S. 64.

112. Sandvoß, Pankow und Reinickendorf, S. 40.

113. Wörmann, Köpenick und Treptow, S. 24; Werner/Biernat, Köpenicker Blutwoche, S. 34–36.

114. Gruppe BB, Neugliederung der Brigade Berlin-Süd, 12.8.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 33; Schilde/Scholz/Walleczek, Papestraße, S. 126.

endgültige Einteilung vorzunehmen ist allerdings kaum möglich, da sie wesentlich von der von Fall zu Fall sehr unterschiedlichen Qualität der Überlieferung abhängig ist. Eine Einteilung wird zudem durch den Umstand erschwert, dass in Zeitzeugenberichten alle Haftstätten unterschiedslos als »SA-Bunker«, »Folterhöllen« oder »KZ« bezeichnet wurden. Die weitaus meisten der ca. 150 Haftstätten befanden sich in Sturm- und Verkehrslokalen der SA und gehörten zur ersten Kategorie. Ebenso wie jeder SA-Mann sich polizeiliche Vollmachten anmaßte, fungierten die Sturmlokale ab März 1933 im Verständnis der SA geradezu als Polizeireviere, in die tatsächliche oder vermeintliche Gegner »vorgeladen« oder »abgeführt« werden konnten, woraufhin nach einem »Verhör« entschieden wurde, ob sie »entlassen«, kurzzeitig »in Haft« behalten oder in eine andere, zentralere Haftstätte »überstellt« wurden. Manchen Häftlingen wurde sogar bei ihrer Entlassung die Pflicht auferlegt, sich regelmäßig in dem »zuständigen« Sturmlokal zu melden.¹¹⁵

Ein Beispiel für die Verwicklung eines SA-Lokals in den Terror im Frühjahr und Sommer 1933 liefert das Dienstagebuch des Sturms 1/11 (Reinickendorf-Hermsdorf) oder eines Trupps dieses Sturms, das Einträge vom 23. Juni bis 2. Oktober 1933 enthält. Im Sturm- oder Trupplokal – wahrscheinlich ein Lokal in der Dianastr. 66 oder das Café Dewald in der Glienicker Str. 5 am S-Bahnhof Hermsdorf¹¹⁶ – wurden in zwei Fällen Verhöre durchgeführt und protokolliert. Ferner wurden aus ihm heraus vier Personen festgenommen und zweimal nächtliche Streifen gegen kommunistische Klebekolonnen zusammengestellt. Am 28. Juli sprach ein NSDAP-Mitglied in dem Lokal vor, um sich beim Sturmführer nach einem in Schutzhaft genommenen Mann zu erkundigen. Am 13. August lieferten NSDAP-Mitglieder zwei Personen in dem Sturmlokal ab, die bei einem Fahnenumzug die Fahne nicht begrüßt hatten. Der diensthabende Scharführer ließ die beiden, die von den NSDAP-Mitgliedern bereits auf der Straße tätlich angegriffen worden waren, nach einer Ermahnung wieder gehen.¹¹⁷ Ähnliche Vorgänge und Aktivitäten sind in jedem Sturmlokal anzunehmen. In Berlin existierten im Frühjahr und Sommer 1933 wohl 137 Stürme, von denen fast alle über ein oder mehrere Sturmlokale verfügten, dazu kamen die wahrscheinlich 14 SA-Heime und eine nicht abschätzbare Anzahl von Trupplokalen sowie Geschäftsräume der 49 Sturmбанne,

115. Z.B. Werner/Biernat, Köpenicker Blutwoche, S. 13.

116. Im Café Dewald wurden Verschleppte misshandelt: Sandvoß, Pankow und Reinickendorf, S. 122.

117. Tagebuch Sturm 1/11 (23), BLHA, Pr.Br.Rep. 61C, Nr. 18.

18 Standarten sowie Parteibüros. Insgesamt dürften im gesamten Stadtgebiet über 200 Örtlichkeiten in das System des Terrors involviert gewesen sein.

Aus dieser Zahl stechen wegen ihrer Größe oder ihrer langen Nutzung als Haftstätte einige Orte hervor. Dazu zählt z.B. das ehemalige SPD-Volkshaus in der Charlottenburger Rosinenstr. 4. Im März 1933 besetzte der Sturm 33 das Volkshaus und richtete dort ein Sturmlokal, wohl mit angeschlossenem Heim, ein. Ab Mitte Mai befand sich dort auch die Geschäftsstelle der Standarte 1 (Charlottenburg). Von April 1933 bis März 1934 verschleppte die SA hierhin v.a. Charlottenburger Kommunisten, die im Keller verhört und misshandelt wurden. Die Räumlichkeiten waren mit bis zu 40 Häftlingen belegt, mindestens vier Personen wurden im »Maikowski-Haus« ermordet. Im November 1933 diente es als zentrale Haftstätte für die Mitglieder der ausgehobenen Charlottenburger Ortsgruppe der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP), die von der SA im Auftrag der Gestapo festgesetzt und verhört wurden.¹¹⁸ Prinz August Wilhelm von Preußen, Sohn Wilhelms II. und SA-Gruppenführer, und der Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, Karl Ernst, ließen sich dort die misshandelten Häftlinge von Standartenführer Berthold Hell wie Trophäen vorführen.¹¹⁹

Der Universum-Landesausstellungspark (Ulap) an den Stadtbahngleisen an der Ecke Invalidenstraße und Alt-Moabit (Tiergarten) entwickelte sich 1933 zu der zentralen Einrichtung des Sturmbanns II/16 (östliches Tiergarten). Auf dem Gelände befanden sich Veranstaltungsräume (drei Säle für 800, 300 und 300 Personen), die seit Anfang 1932 von der NSDAP als Versammlungsorte genutzt worden waren. Hier errichtete der Sturmbann 1933 seine Geschäftsstelle mit Küche und 24-Stunden-Wache; spätestens ab Oktober 1933 befand sich hier auch die Gruppenkammer.¹²⁰ Von März bis November 1933 wurden mehrere hundert Gegner des Regimes hierher verschleppt und misshandelt. Zeitweise befanden sich bis zu 100 Gefangene gleichzeitig an dem Ort.¹²¹ Während die Misshandlungen andauerten, liefen die Geschäfte des Sturmbanns unvermindert weiter. Am 21. Mai 1933 veranstaltete man ein

118. Vgl. Wörmann, Charlottenburg, S. 63–73.

119. Bräutigam/Gliech, Nationalsozialistische Zwangslager, S. 155; Wörmann, Charlottenburg, S. 53–55; Braunbuch, S. 342; Braunbuch II, S. 422, 459.

120. Inspektion II/16, An alle Stürme, 17.6.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 19; Gruppe BB, Gruppensonderbefehl/Verwaltungsdienstsache Nr. 10, 2.10.1933, ebd., Nr. 33.

121. Sandvoß, Mitte und Tiergarten, S. 34; Max Klinger, Volk in Ketten. Deutschlands Weg ins Chaos. Karlsbad 1934, S. 37.

»Vergnügen« für die Teilnehmer eines Aufmarsches des der NSDAP angeschlossenen Deutschen Schäferhundverbandes im Lustgarten; Eintritt und Zigaretten waren für SA-Männer frei.¹²² Im Oktober fanden dienstags die Sturmbannabende, donnerstags Unterführerabende statt, freitags traf sich der Sturm 13/16 zu seinen Sturmabenden, sonntags übte er auf dem Gelände exerzieren.¹²³

Eine weitere berüchtigte Haftstätte, die häufig auch als Konzentrationslager bezeichnet wird, befand sich auf dem Gelände des Wasserturms in der Kolmarer Straße in Prenzlauer Berg. In einem Maschinenhaus wurden dort von März bis Juni 1933 Menschen verhört und z.T. bis zur Bewusstlosigkeit geschlagen. Auch mussten die Häftlinge hier strafexerzieren und Arbeiten verrichten, etwa die metallenen Fensterrahmen von Farbresten reinigen, da der Ausbau des Geländes als SA-Heim geplant war.¹²⁴ Am 20. Juni 1933 wurde das SA-Heim eingeweiht, das Maschinenhaus, in dem bis dahin die Häftlinge untergebracht und misshandelt worden waren, wurde als Ess- und Aufenthaltsraum der SA-Männer genutzt. Wohl im Zusammenhang mit den Säuberungen in der SA während des »Röhm-Putsches« wurde das Heim jedoch bereits 1934 wieder geschlossen.¹²⁵ Im Oktober fand die Polizei auf dem Gelände 28 stark verwesene Leichen, Häftlinge, die die SA auf dem Gelände offenbar hatte verhungern lassen.¹²⁶

Im Nachbarbezirk Friedrichshain war das »Keglerheim« in der Petersburger Str. 86 als Haftort berüchtigt. Bereits seit 1929 wurde es als Sturmlokal genutzt, zuerst durch Horst Wessels Sturm 5, dann durch den Sturm 34. Von Februar bis August 1933 verschleppte dieser Sturm seine Opfer hierher und misshandelte sie auf der Kegelbahn im Keller, wo sie stundenlang mit Stahlruten, Holzkegeln und Peitschen geschlagen wurden, um Adressen und Namen regimefeindlicher Personen zu erfahren. Am 1. August 1933 erschossen SA-Männer des Sturms einen Kommunisten, nachdem sie ihn im Keglerheim derart geschlagen hatten, dass seine Arme und Beine ausgekugelt waren. Die Leiche warfen sie auf die Stadtbahngleise an der Thaerstraße. Wie viele Menschen im Keglerheim ihr Leben verloren, ist nicht

122. Inspektion II/16, Sturmbannbefehl 30, 19.5.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 68.

123. Dienstpläne der Stürme 11, 12 und 13/16 für Oktober 1933, 1.–3.10.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 22.

124. Sandvoß, Prenzlauer Berg und Weißensee, S. 109f.; Irene Mayer, Das Konzentrationslager am Wasserturm Prenzlauer Berg in Berlin, in: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.), Instrumentarium der Macht. Frühe Konzentrationslager 1933–1937, Berlin 2003, S. 74–80, 84f.

125. Mayer, Wasserturm, S. 85.

126. Bräutigam/Gliech, Nationalsozialistische Zwangslager, S. 171.

bekannt.¹²⁷

In das Lokal »Demuth« in der Köpenicker Elisabethstr. 23 wurden von März bis Ende Juni 1933 weit über 100 Personen verschleppt. Auf dem Heuboden über einer Scheune im Hof wurde etwa die 50-jährige Stadträtin Marie Jankowski (SPD) mit Ruten und Stöcken derart geschlagen, dass sie nach ihrer nächtlichen Entlassung mehrere Stunden hilflos auf der Straße lag.¹²⁸ Am 1. April wurden mehrere Juden hierher verschleppt und im Keller misshandelt.¹²⁹ Besondere Bedeutung erlangte das Lokal während der Köpenicker Blutwoche. Am Abend des 21. Juni 1933 versuchte die SA, den sozialdemokratischen Gewerkschaftsfunktionär Johann Schmaus und seine beiden Söhne Anton und Johann jun. zu verhaften. Anton Schmaus widersetzte sich der Verhaftung, schoss drei SA-Männer nieder und floh. Unmittelbar nach dieser Notwehrhandlung eskalierte die Gewalt der SA in Köpenick. Sie ermordete Johann Schmaus sen. noch am Tatort und verschleppte die restliche Familie, darunter die erst 13-jährige Schwester der Brüder Schmaus. Anton Schmaus stellte sich der Polizei und wurde von SA-Männern im Polizeipräsidium am Alexanderplatz angeschossen; im Januar 1934 erlag er dieser und anderen, ihm während weiteren Verhören beigebrachten Verletzungen. In den Tagen nach dem 21. Juni 1933 verschleppte die SA mindestens 109 Personen, andere Quellen sprechen von bis zu 500; mindestens 23 Menschen wurden ermordet.¹³⁰

Die Zentrale dieser Verhaftungsaktionen befand sich im Amtsgerichtsgefängnis, wo die Köpenicker Standarte 15 seit Mai ihr Büro hatte. Hier waren die von Sturmbannführer Herbert Gehrke geleiteten Quälereien besonders brutal, ebenso wie im »Demuth«, das unter der Leitung des Sturmführers 2/15, Herbert Scharsich, stand. Die insgesamt über 100 zum »Demuth« Verschleppten wurden auf dem Heuboden hin- und hergetrieben, mit Gartenstühlen beworfen und von den anwesenden SA-Männern bis zur Bewusstlosigkeit geschlagen. Einem Häftling versuchte man, auf dem Kopf ein Hakenkreuz einzuschlagen, an seinem ganzen Körper fand sich nach den Misshandlungen keine unversehrte Haut mehr;

127. Sandvoß, Friedrichshain und Lichtenberg, S. 99–101; Bräutigam/Gliech, Nationalsozialistische Zwangslager, S. 167.

128. Werner/Biernat, Köpenicker Blutwoche, S. 94–99; Braunbuch, S. 210–212.

129. Bräutigam/Gliech, Nationalsozialistische Zwangslager, S. 168; Werner/Biernat, Köpenicker Blutwoche, S. 16.

130. Wörmann, Köpenick und Treptow, S. 19–30; Werner/Biernat, Köpenicker Blutwoche, S. 38–42.

mehreren Häftlingen wurde Oxalsäure (ein Beiz- und Bleichmittel) eingeflößt, offene Wunden wurden mit Teer eingeschmiert. Insgesamt wurden den Mitgliedern des SA-Sturms 2/15 mindestens acht Morde während der Köpenicker Blutwoche nachgewiesen.¹³¹ Der Leiter der Gesamttaktion, Herbert Gehrke, wurde mit Wirkung vom 1. Juli 1933 »in Anerkennung seiner Verdienste um die Durchführung der nationalen Revolution« zum Obersturmbannführer befördert.¹³²

Diese fünf Haftstätten bestanden jeweils über einen relativ langen Zeitraum und hatten für den SA-Terror eine bedeutende Funktion. Sie dienten als zentrale Haftstätten im jeweiligen Bezirk, darüber hinaus wurden dorthin zumeist nicht nur Personen aus der näheren Umgebung verschleppt, sondern auch aus anderen Berliner Bezirken. Die Berliner SA verfügte außerdem aber in der Hedemannstraße (Kreuzberg) und in der General-Pape-Straße (Tempelhof) über zwei Haftorte, die als zentrale Berliner Haftstätten und Konzentrationslager bezeichnet werden müssen. In der Hedemannstraße wurden in mehrere Gebäude Menschen verschleppt: genannt wurden die Hausnummern 5, 6, 7, 10 und 31/32. Bei den Häusern 7 und 10 dürfte es sich jedoch um Irrtümer handeln.¹³³ Die Haftstätten waren im Frühjahr und Sommer 1933 derart berüchtigt, dass oft pauschal von »der Hedemannstraße« bzw. von der »Nazi-Kaserne« oder »SA-Zentrale Hedemannstraße« gesprochen wurde.¹³⁴ Wegen der räumlichen Nähe muss zu »der Hedemannstraße« auch der so genannte Gutschow-Keller in der Friedrichstr. 234 gerechnet werden.

In dem großen Geschäftshaus Friedrichstr. 234 nutzte die SA seit Mitte 1932 verschiedene Räumlichkeiten, die ihr vom Eigentümer, der Firma Gutschow, offensichtlich unentgeltlich

131. Ebd., S. 25–30; Wörmann, Köpenick und Treptow, S. 17–23.

132. Gruppe BB, Gruppenbefehl Nr. 44, 13.7.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 45.

133. In der Hedemannstr. 7, die nur in einer Quelle als Haftstätte genannt wird (Das deutsche Volk klagt an. Hitlers Krieg gegen die Friedenskämpfer in Deutschland. Ein Tatsachenbericht, Paris 1936, S. 76), befand sich zu keiner Zeit eine nationalsozialistische Dienststelle. Es ist allerdings möglich, dass die SA die dort befindlichen Räume der Arbeiterwohlfahrt vorübergehend besetzt hielt. Im 4. Stock der Hedemannstr. 10 befanden sich ab dem 1. Mai 1930 verschiedene Dienststellen der Berlin-Brandenburger NSDAP, darunter bis zum 5.4.1932 auch die SA-Gruppe Berlin-Brandenburg. (Engelbrechten/Volz, Nationalsozialistisches Berlin, S. 36, 69, 71.) Nach dem 15. Oktober 1932 wurden die 38 Zimmer der Geschäftsetage aber nicht mehr von nationalsozialistischen Stellen genutzt. Eine Nutzung als Haftstätte ist unwahrscheinlich, die Nennung des Hauses als solche (Sandvoß, Kreuzberg, S. 30) dürfte auf einer Verwechslung mit der Nr. 31/32 beruhen.

134. Bräutigam/Gliech, Nationalsozialistische Zwangslager, S. 156f.; Braunbuch, S. 201, 218, 337, 342 u.ö.

überlassen worden waren.¹³⁵ Im Juni 1932 errichtete der Sturmbann III/8 auf dem Dachstuhl eine »Sporthalle«, die noch 1933 als Exerzierschuppen genutzt wurde. Zusätzlich wurde im Januar 1933 aus Mitteln des Notwerks Deutsche Jugend (NDJ) im Erdgeschoss ein SA-Heim mit Küche, Werkstube, Sanitätsstube und einem Schlafraum für mehr als 30 Mann eingerichtet. Spätestens im Sommer 1933 errichtete hier der Sturmbann III/8 seine Geschäftsstelle. Auch der Keller wurde von der SA genutzt, insgesamt waren in dem Gebäude 200 bis 300 SA-Männer untergebracht.¹³⁶ Im März 1933 inhaftierte die SA hier bis zu 300 Personen, die im Keller und Stallgebäuden auf dem Hof misshandelt wurden. In den beiden ersten Märzwochen wurden hier mindestens sieben Menschen ermordet.¹³⁷ Eine Nutzung als Haftstätte nach dem März 1933 ist nicht belegt.¹³⁸ Wegen der räumlichen Nähe zur Hedemannstraße, wegen der großen Anzahl der hierher Verschleppten und wegen der zeitlichen Übereinstimmung – die Hedemannstr. 31/32 diente ebenfalls nur bis Ende März als Haftstätte – scheint der Keller der Friedrichstr. 234 als Gefängnis der SA-Räumlichkeiten in der Hedemannstraße, insbesondere in Nr. 31/32, gedient zu haben.

Anfang April 1932 hatte die SA-Gruppe Räume im dritten Stock der Hedemannstr. 31/32 bezogen. Bei den Misshandlungen im März 1933 dürften ständig höhere SA-Führer anwesend gewesen sein, Gruppenführer Helldorf soll sogar Häftlingsparaden abgenommen haben.¹³⁹ Die »Vernehmungen« leitete Sturmführer Julius Bergmann, Leiter der Abteilung Ic der SA-Gruppe (Nachrichtendienst) und Verbindungsmann der SA zum Polizeipräsidium.¹⁴⁰ Die Haftstätte in den Geschäftsräumen der Gruppe existierte nur kurze Zeit; am 31. März verließ die SA-Gruppe die Räume und zog mit allen Dienststellen in die Voßstr. 18 (Mitte) – auch dorthin wurden später Menschen verschleppt.¹⁴¹ Ihre Aufgabe als zentraler Haftort übernahm die Geschäftsstelle der Untergruppe Berlin-Ost, die sich seit Februar 1933 schräg gegenüber in der Hedemannstr. 5 befand.¹⁴² Die Räume im dritten Stock dieses Geschäftshauses wurden

135. Sandvoß, Kreuzberg, S. 231.

136. Hoepner, Braune Kolonne, S. 224, 255–257; Theodor Balk, Ein Gespenst geht um, Paris 1933, S. 3ff.; Gruppe BB, Neugliederung der Brigade Berlin-Süd, 12.8.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 33.

137. Braunbuch II, S. 414.

138. Bräutigam/Gliech, Nationalsozialistische Zwangslager, S. 157.

139. Braunbuch, S. 200.

140. Gruppe BB, Gruppensonderbefehl über Polizeiaktionen durch SA, 24.3.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 47; Sandvoß, Prenzlauer Berg und Weißensee, S. 112f.

141. Bräutigam/Gliech, Nationalsozialistische Zwangslager, S. 156, 168f.

142. Gruppe BB, Gruppenbefehl Nr. 9, 15.2.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 47.

am 24. März zur zentralen Haftstätte für das östliche Berlin erklärt.¹⁴³

Neben Verschleppungen in die Hedemannstr. 31/32 und 5 sind auch solche in die Hedemannstr. 6 belegt. In diesem Haus, in dem sich keine SA-Dienststellen befanden, standen 1933 wohl die dritte und vierte Etage leer, die die SA (Untergruppe Berlin-Ost) kurzerhand okkupierte; bei den Hausnummern 5 und 6 handelte es sich um ein Zwillingshaus, dessen Etagen bei Bedarf vermutlich – über einen gemeinsamen Treppenaufgang – zusammengelegt werden konnten, so dass die Räume der Untergruppe auch über die Nr. 6 erreichbar waren. Die Räume im vierten Stock der Hedemannstr. 6 waren mit Beutestücken der »nationalen Revolution« – sozialdemokratische und kommunistische Fahnen und Transparente – geschmückt. In einem Gemeinschaftsraum wurden ca. 50 Häftlinge festgehalten, die einzeln zu den Verhören in einem separaten Zimmer geprügelt wurden.¹⁴⁴ Nach dem Umzug der SA-Gruppe in die Voßstr. 18 wurden noch bis September 1933 Menschen in die »SA-Kaserne Hedemannstraße« (Hausnummern 5 und 6) verschleppt.¹⁴⁵ In den drei Haftstätten in der Hedemannstraße wurden mindestens sechs Menschen ermordet.

Als am 24. März 1933 die Räume der Untergruppe Berlin-Ost zur zentralen Haftstätte für das östliche Berlin erklärt wurden, wurde den Standarten der westlichen Bezirke die Kaserne der SA-Feldpolizei in der General-Pape-Straße (Tempelhof) als zentrale Haftstätte zugewiesen.¹⁴⁶ Seit Anfang März belegte die ca. 200 Mann starke Fepo ein Gebäude auf dem Kasernenkomplex, in dessen Erdgeschoss sie eine Schreibstube einrichtete, in der die Häftlinge registriert und ihnen eine Gefangenenummer zugeordnet wurde. Im Keller richtete sie eine Haftstätte ein. Von einem ca. 60 Meter langen Gang zweigten acht Kellerräume, sog. Bunker, ab, in die die Häftlinge verteilt wurden. Der größte dieser Hafträume war der Bunker 4/5. Insgesamt befanden sich im Keller bis zu 100 Häftlinge gleichzeitig. In einem der Bunker fanden die »Vernehmungen« statt, in einem waren die verschleppten Frauen inhaftiert, ein weiterer diente als Haftort für SA-Männer, die wegen Disziplinarvergehen inhaftiert

143. Gruppe BB, Gruppensonderbefehl über Polizeiaktionen durch SA, 24.3.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 47.

144. Braunbuch, S. 201f.; Schilde/Scholz/Walleczek, Papestraße, S. 50.

145. Braunbuch, S. 215f.; Braunbuch II, S. 422, 426.

146. Gruppe BB, Gruppensonderbefehl über Polizeiaktionen durch SA, 24.3.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 47.

wurden.¹⁴⁷ Die Nutzung der einzelnen Bunker variierte mit der Anzahl der jeweils im Keller befindlichen Häftlinge, so wurden Häftlinge häufig in einem Bunker untergebracht, der zuvor für die »Vernehmungen« genutzt worden war: Nach Berichten von Häftlingen waren die Wände ihres Haftbunkers mit Blut und Haarbüscheln verschmiert.¹⁴⁸ Den inhaftierten SA-Männern wurde die Gelegenheit gegeben, sich durch das Verprügeln von Häftlingen zu rehabilitieren, dazu wurden die Verschleppten im Kellergang durch ein Spalier der SA-Häftlinge getrieben.¹⁴⁹ Die SA-Häftlinge wurden selbst nicht misshandelt, ihre Bestrafung bestand aus zwölf bis 24 Stunden strammstehen.¹⁵⁰ In der Papestraße wurden mindestens sieben Häftlinge ermordet; im Kellergang befanden sich im April 1933 mehrere frisch zugeschaufelte Löcher, in denen vermutlich zu Tode gefolterte Häftlinge verscharrt worden waren.¹⁵¹ Am 10. Dezember bezog die SA-Feldpolizei die Alexanderkaserne in der Kleinen Alexanderstr. 21–24 (Mitte). Die Häftlinge nahm man offensichtlich mit oder überführte sie in das Konzentrationslager Oranienburg. In den zehn Monaten ihrer Existenz dürften insgesamt ca. 2.000 Menschen in die Papestraße verschleppt worden sein.¹⁵² Damit war die Feldpolizei-Kaserne mit Sicherheit die größte SA-Haftstätte in Berlin.

Im Regierungsbezirk Potsdam bot sich ein völlig anderes Bild. Hier verfügte die SA über sehr viel weniger Sturmlokale als in Berlin, die außerdem vor 1933 keine den Berliner Verhältnissen entsprechende Bedeutung gehabt hatten. Während der Terrorkampagne 1933 wurden sie offensichtlich nicht als Haftstätten genutzt. Insgesamt gab es demzufolge im Regierungsbezirk sehr viel weniger Haftstätten als in Berlin; generell scheint der Terror auf dem Land weniger verbreitet und weniger alltäglich gewesen zu sein als in der Metropole. Wiederholt wurde die SA Brandenburgs mit Verweis auf das härtere Durchgreifen gegen »Andersdenkende« in Berlin angestachelt oder entschuldigt, so etwa als der Führer der Standarte 205 (Beeskow-Storkow) in einem Brief an den Landrat in Beeskow Ausschreitungen seiner Männer gegen Kommunisten und Sozialdemokraten entschuldigte: Diese hätten sich nach dem Genuss von »ein paar Gläsern Bier« und den Berichten von anwesenden

147. Schilde/Scholz/Walleczek, Papestraße, S. 44f., 50; Sandvoß, Pankow und Reinickendorf, S. 100.

148. Schilde/Scholz/Walleczek, Papestraße, S. 54, 73.

149. Ebd., S. 45, 78.

150. Bericht über die Festnahme von drei SA-Männern in der Nacht zum 24.8.1933, 26.8.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 44.

151. Schilde/Scholz/Walleczek, Papestraße, S. 71.

152. Ebd., S. 29.

Mitgliedern der Berliner Polizeiabteilung Wecke¹⁵³ »über deren scharfe Durchgreifung in Berlin gegenüber Angehörigen der SPD und KPD« ereignet. Der Standartenführer fügte noch hinzu, es sei zu begrüßen, »dass die politisch andersgesinnten Provokatöre [!] endlich einmal die entsprechende Abrechnung bekommen« hätten, er »bedauere es lediglich, dass diese Abreibung nicht aus einer vollkommen nüchternen Überlegung geschehen ist.«¹⁵⁴ Am 17. März verprügelten SA-Männer acht Schankgäste eines Gasthofs in Wendisch-Buchholz (Beeskow-Storkow, heute Märkisch-Buchholz) mit der Bemerkung: »In Berlin hätten sie schon genügend diesbezügliches Gesindel gehängt.«¹⁵⁵

Wenn es im Regierungsbezirk auch weniger Haftstätten gab als in Berlin, so erfüllten diese jedoch eine zentralere Funktion. An erster Stelle ist hier das Konzentrationslager Oranienburg zu nennen, das am 21. März 1933 von der SA-Standarte 208 (Niederbarnim) in Abstimmung mit der NSDAP-Gauleitung und der SA-Gruppe sowie in Zusammenarbeit mit der Polizei errichtet wurde.¹⁵⁶ Nach eineinhalb Jahren, am 14. Juli 1934 wurde es offiziell aufgelöst, nachdem es eine Woche zuvor von der SS unter Theodor Eicke, dem späteren Generalinspekteur der Konzentrationslager übernommen worden war. Die Häftlinge wurden nach Lichtenburg und in die Moorkolonien bei Papenburg überführt. Auch nach seiner offiziellen Auflösung bestand das Lager Oranienburg jedoch als Reservelager für Berlin zunächst weiter. Endgültig aufgelöst wurde es am 29. April 1935.¹⁵⁷

Bis zum 14. Juli 1934 wurden ca. 3.000 Personen in Oranienburg festgehalten, mindestens 16 von ihnen wurden ermordet.¹⁵⁸ Damit war das Konzentrationslager Oranienburg kaum größer als die Haftstätte in der General-Pape-Straße, in die in einem kürzeren Zeitraum 2.000 Personen verschleppt worden waren. Im Gegensatz zur Papestraße handelte es sich bei Oranienburg aber um ein planmäßig errichtetes und ausgebautes Konzentrationslager, das erste auf preußischem Boden. Die Häftlinge wurden formalrechtlich zumeist auf Grundlage

153. Zur Landespolizeigruppe unter Walther Wecke, einer Göring direkt unterstellten Spezialtruppe der Polizei, vgl. Schilde/Tuchel, Columbia-Haus, S. 22f.

154. Standarte 205 an den Landrat, 7.4.1933, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1105, Bl. 164.

155. Landjägererei Unterspreewald an den Landrat, 18.3.1933, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1105, Bl. 477.

156. Hans Biereigel, Mit der S-Bahn in die Hölle. Wahrheiten und Lügen über das erste Nazi-KZ, Berlin 1994, S. 14.

157. Biereigel, S-Bahn, S. 23.

158. Dörner, Oranienburg, S. 128, 131.

der Schutzhaft eingeliefert und nicht einfach verschleppt wie in die Berliner Haftstätten – ein Unterschied, der für die Häftlinge allerdings kaum relevant war, waren Willkür und Gewalt auf diese Art doch lediglich staatlich lizenziert.¹⁵⁹ Weiterhin wies das Lager einen planmäßigen Aufbau auf, mit Lagerkommandantur (Kommandant war bis zum 31.3.1934 der Führer des Sturmbanns III/208, Werner Schäfer), einer Lagerordnung, einem Arbeitsprogramm und sogar eigenem Lagergeld. Wenige Tage nach seiner Gründung wurde es von der SA der Aufsicht des Regierungspräsidiums Potsdam unterstellt, wodurch es eine teilstaatliche Institution wurde. Finanziert wurde es aus Steuermitteln und von der Stadtparkasse Oranienburg. Die Bewacher waren Mitglieder der SA-Hilfspolizei. Im Lager operierte eine Vernehmungsabteilung in Zusammenarbeit mit der Gestapo, zu deren Unterstützung ständig sechs Landjäger anwesend waren.¹⁶⁰ Im April 1933 wurde das ehemalige Zuchthaus in Sonnenburg (Neumark, heute Slónsk/ Polen), das 1931 wegen katastrophaler hygienischer Bedingungen geschlossen worden war, als KZ wiedereröffnet. Im Oktober 1933 erhielt es den Status eines staatlichen Konzentrationslagers. Es diente als Außenstelle des Berliner Polizeipräsidiums, in das v.a. Häftlinge aus dem Gefängnis am Alexanderplatz eingeliefert wurden. Insofern stand es außerhalb der eigentlichen Domäne der SA, allerdings wurden die Wachmannschaften in Sonnenburg bis Ende April 1933 von den Berliner Stürmen 1 (»Werner Wessel«, Mitte) und 33 (»Hans Maikowski«, Charlottenburg) sowie der Polizeigruppe Wecke gestellt, ehe sie von SA-Einheiten aus Frankfurt/Oder abgelöst wurden.¹⁶¹

In die Konzentrationslager Oranienburg und Sonnenburg wurden insbesondere in den ersten Monaten vorwiegend Personen aus Berlin und dem Regierungsbezirk Potsdam verschleppt; erst im Herbst 1933 wurden auch verstärkt Häftlinge aus anderen preußischen Gebieten eingewiesen.¹⁶² Anfang Februar 1934 war Oranienburg das größte KZ für Häftlinge aus dem

159. Zur Schutzhaft vgl. Martin Broszat, Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933–1945, in: Hans Buchheim, Martin Broszat, Hans-Adolf Jacobsen, Helmut Krausnick (Hg.), Anatomie des SS-Staates, Bd. II, S. 11–133; Günther Wieland, Die normativen Grundlagen der Schutzhaft in Hitlerdeutschland, in: Jahrbuch für Geschichte 26 (1982), S. 75–102; Klaus Drobisch, Günther Wieland, System der NS-Konzentrationslager 1933–1939, Berlin 1993, S. 16–36.

160. Biereigel, S-Bahn, S. 14–19; Dörner, Oranienburg, S. 124.

161. Kaspar Nürnberg, Außenstelle des Berliner Polizeipräsidiums: Das »staatliche Konzentrationslager« Sonnenburg bei Küstrin, in: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.), Herrschaft und Gewalt. Frühe Konzentrationslager 1933–1939, Berlin 2002, S. 83f., 90.

162. Biereigel, S-Bahn, S. 22; Volker Bendig, »Von allen Höllen vielleicht die grausamste«. Das Konzentrationslager in Brandenburg an der Havel 1933–1934, in: Benz/Distel, Instrumentarium der Macht, S. 106f.

Regierungsbezirk Potsdam (103 von insgesamt 190), gefolgt von Brandenburg (36), Sonnenburg (21), Papenburg (19), Moringen (5), Esterwegen (3) und Lichtenburg (3).¹⁶³ Daneben richtete die SA auch im Regierungsbezirk Potsdam eigenmächtig Haftstätten ein. Im Unterschied zu Berlin sind jedoch nur acht solche Haftstätten belegt, von denen zwei offenbar nur kurz genutzt wurden: das leerstehende Amtsgerichtsgefängnis in Bernau (Niederbarnim) und die ehemalige Reichsparteischule der KPD in Fichtenau (ebenfalls Niederbarnim).¹⁶⁴ Die Standarte 239 (Westprignitz) errichtete wohl im Mai 1933 in einem alten Realschulgebäude in Havelberg ein Konzentrationslager für maximal 95 Schutzhäftlinge, das ebenfalls nur kurze Zeit bestand. Am 29. Mai 1933 wurden die Häftlinge in ein neues Gebäude in Perleberg verlegt.¹⁶⁵ Auch das Perleberger Lager in einem Gebäude des früheren Artilleriedepots existierte nur kurz. Am 28. Juni wurde es bereits wieder aufgelöst und die 40 dort befindlichen Schutzhäftlinge in das KZ Oranienburg verlegt.¹⁶⁶ Ebenfalls nur kurz diente der Keller einer Brauerei bei Neuruppin (Ruppin) als Konzentrationslager; am 21. Juni 1933 verschleppte die SA ca. 80 politische Gegner hierher. Am 27. Juli war das KZ ebenfalls bereits wieder aufgehoben worden.¹⁶⁷

Etwas länger existierte das Konzentrationslager Alt-Daber bei Wittstock (Ostprignitz). In einem ehemaligen Kinderheim, das in den 1920er Jahren als Lungenheilstätte genutzt worden war, errichtete die Standarte 39 im April 1933 eine Haftstätte für ca. 50 politische Gegner. Die Hafträume befanden sich im Keller, das Lager unterstand dem Führer des Sturmbanns II/39, Hermann Koch. Ende Juni 1933 wurde die Auflösung des Lagers angeordnet, wogegen der Magistrat der Stadt Wittstock jedoch protestierte: Die Häftlinge hatten kurz zuvor damit begonnen, im Stadtforst Wege anzulegen und eine Badeanstalt in Alt-Daber für die SA auszubauen. Eine Auflösung des Lagers gefährdete die Weiterführung dieser Arbeiten, weswegen der Magistrat das preußische Innenministerium bat, das Lager bis mindestens

163. Berichte der Landräte, Stapostellen etc. an das Regierungspräsidium Potsdam über die Vollstreckung der Polizeihaft, Stand 15.2.1934, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1160, Bl. 182–202.

164. Wörmann, Köpenick und Treptow, S. 91f.

165. Landratsamt Westprignitz an das Regierungspräsidium Potsdam, 24.5.1933, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1183, Bl. 34.

166. Landratsamt Westprignitz an das Regierungspräsidium Potsdam, 25.7.1933, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1183, Bl. 203.

167. Landratsamt Ruppin an das Regierungspräsidium Potsdam, 27.7.1933, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1183, Bl. 204.

Oktober 1933 weiterbestehen zu lassen.¹⁶⁸ Dem wurde jedoch nicht stattgegeben und das Lager stattdessen ebenso wie das in Neuruppin im Juli aufgelöst; die 26 zuletzt dort inhaftierten Schutzhäftlinge wurden nach Oranienburg überführt.¹⁶⁹

Die Standarte 224 (Osthavelland) richtete in ihrer Wehrsportschule in einer ehemaligen Zementfabrik in Börnicke bei Nauen ein Konzentrationslager ein. Am 17. Mai wurden die ersten 15 Häftlinge eingeliefert, bevor das Lager am 1. Juni 1933 als Teillager von Oranienburg offiziell den Betrieb aufnahm. Ende Juli wurde es wie die Lager Neuruppin und Alt-Daber aufgelöst und seine 79 Häftlinge nach Oranienburg überstellt. Insgesamt waren in dem Lager 150 bis 500 Personen inhaftiert, in den zwei Monaten seines Bestehens wurden dort mindestens zehn Menschen ermordet.¹⁷⁰ Als Nebenlager von Börnicke fungierte von Mai bis Juli 1933 die Führer- bzw. Fahrschule der Standarte 224 in dem unbewohnten Anwesen Meißnershof bei Hennigsdorf. Die Häftlinge waren im Keller untergebracht; die SA beging hier mindestens vier Morde.¹⁷¹ Der Auflösung des Doppellagers stellten sich ganz andere Schwierigkeiten entgegen als in Alt-Daber. Beide bestanden nach der offiziellen Auflösung Ende Juli in ihren vorherigen Funktionen – Wehrsport-, Führer- bzw. Fahrschule – faktisch weiter, in beide wurden weiterhin Menschen verschleppt und brutal misshandelt. Mit der Ausnahme von Börnicke-Meißnershof waren die SA-Haftstätten im Regierungsbezirk Potsdam im Juli 1933 aufgelöst worden bzw. im Konzentrationslager Oranienburg aufgegangen. Die Situation unterschied sich somit erheblich von der in Berlin; alles in allem scheint der Terror der SA auf dem Land weniger an bestimmte Örtlichkeiten – Sturmlokale, Folterkeller, Haftstätten – gebunden gewesen zu sein als in der Metropole. Er war von Beginn an stärker zentralisiert und dadurch leichter lenkbar.

Die Wirkung des Terrors war jedoch in Berlin wie in Brandenburg dieselbe, auf dem Land wie in der Stadt erfüllte er seine doppelte Funktion gleichermaßen. Zum einen wurde durch die Verschleppungen und Morde die Opposition ausgeschaltet und personell geschwächt, zum

168. Magistrat der Stadt Wittstock an den Preuß. MdI, 30.6.1933, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1183, Bl. 86f.

169. Landrat Ostprignitz an das Regierungspräsidium Potsdam, 25.7.1933, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1183, Bl. 202.

170. Volker Bendig, Unter Regie der SA. Das Konzentrationslager Börnicke und das Nebenlager Meißnershof im Osthavelland, in: Benz/Distel, Instrumentarium der Macht, S. 97–99.

171. Bendig, Börnicke und Meißnershof, S. 97f.; Braunbuch, S. 437.

anderen schüchtern das extrem brutale Vorgehen der SA auch alle nicht direkt bedrohten Personen ein. In dieser Dualität von Terror und Repression, in der direkten und indirekten Gegnerausschaltung lag der Sinn des Terrors der SA im Frühjahr und Sommer 1933.¹⁷² Um potenzielle Oppositionelle abzuschrecken und zu verunsichern war es unerlässlich, dass die Aktivitäten der SA bekannt wurden. Entgegen einem weitverbreiteten Vorurteil spielte sich der Terror der SA deshalb auch nicht im Verborgenen ab. Zwar wurden die meisten Verschleppungen nachts vorgenommen, auch gibt es zahllose Beispiele, dass Schaulustige von SA-Männern aus der nächsten Umgebung der Haftstätten vertrieben wurden. Zusätzlich befeiligte sich die SA verschiedener Methoden, um die Schreie der Misshandelten zu übertönen – Laufenlassen von Motoren im Hof, Spielen lauter Musik etc.¹⁷³ Mit diesen Maßnahmen konnte jedoch die Tatsache, dass Menschen verschleppt und misshandelt wurden, nicht verschleiert werden, und dies war auch nicht beabsichtigt; die abschreckende Wirkung verstärkte sich durch die Aura des Geheimnisvollen nur noch.¹⁷⁴ Eine Geheimhaltung konnte schon allein durch die baulichen Gegebenheiten nicht gewährleistet werden: In den Fenstern des Maschinenhauses am Wasserturm in Prenzlauer Berg etwa, in dem die Misshandlungen stattfanden, befanden sich keine Scheiben, die die Schreie der Misshandelten wenigstens etwas gedämpft hätten.¹⁷⁵ Das KZ Oranienburg war von der Straße einsehbar, über einen Drahtzaun am hinteren Ende des Lagers wurden Lebensmittel und Informationen geschmuggelt.¹⁷⁶ Die Schreie der Misshandelten im ehemaligen SPD-Volkshaus in der Charlottenburger Rosinenstraße waren auf der Straße deutlich zu hören.¹⁷⁷

Auch war der Terror der SA im Frühjahr und Sommer 1933 nicht »wild«, unorganisiert oder spontan. Zwar gab es insbesondere in Berlin eine Unzahl von Haftstätten, die allem Anschein nach nicht zentral organisiert waren. Der Terror ergibt insgesamt aber das Bild eines Systems, in dem jeder SA-Mann und jeder untere SA-Führer sich bemühte, »Staatsfeinde« zu entdecken und diese in die übergeordnete Haftstätte einzuweisen. Die Haftstätten waren demzufolge nach ihrer Zentralität abgestuft, beginnend bei Trupp- und Sturmlokalen über

172. Vgl. Tuchel, Herrschaftssicherung und Terror, S. 23; Tuchel, Inspektion der Konzentrationslager, S. 7.

173. Braunbuch, S. 184, 188; Sandvoß, Pankow und Reinickendorf, S. 99; Schilde/Scholz/Walleczek, Papestraße, S. 65.

174. Vgl. Tuchel, Herrschaftssicherung und Terror, S. 33–37.

175. Mayer, Wasserturm, S. 80.

176. Biereigel, S-Bahn, S. 208, 213; Dörner, Oranienburg, S. 126.

177. Wörmann, Charlottenburg, S. 56.

örtliche und bezirkliche Zentren bis hin zu den Zentralen, die für ganz Berlin von Bedeutung waren: die Haftstätten in der Hedemann- und in der General-Pape-Straße. Einige Verschleppungen erfolgten darüber hinaus auf planmäßige Art und Weise aufgrund von Listen, die in der SA seit 1931/32 geführt und im Februar 1933 wohl mit solchen der politischen Polizei abgeglichen wurden.¹⁷⁸ Je nach der Zentralität der Haftstätte wurden die Verhöre von höheren SA-Führern oder Dienstchargen durchgeführt, von Sturmbann- oder Standartenführern bzw. von Führern in Stabsfunktionen. Die Verhöre in der Hedemannstraße leitete Julius Bergmann, der Ic-Referent der Gruppe Berlin-Brandenburg.

Seit März 1931 existierte bei der OSAF die Abteilung Ic, zunächst unter Herbert Riester, später unter Röhms Vertrauten Graf Moulin-Eckart, die mit den Aufgabengebieten Nachrichtensammlung, Presse und nicht näher bestimmtem »politischem Dienst« betraut war.¹⁷⁹ Bis Februar 1932 wurden bei den Gruppen Ic-Referate eingerichtet, in Berlin wohl sogar bis hinunter zu den Sturmbannen.¹⁸⁰ Bereits seit Mitte 1931 operierte in Berlin ein »Nachrichtendienst der NSDAP«, der sowohl gegnerische Organisationen als auch Behörden bespitzelte. Dieser Nachrichtendienst versorgte auch die SA mit Meldungen.¹⁸¹ Vermutlich war er mit dem Apparat Ic der SA-Gruppe identisch, der Außenstehenden nicht unbedingt als Dienst der SA kenntlich war: Den Richtlinien der OSAF zufolge sollten die »Kundschafter« – zu deren Aufgaben neben der Gegneraufklärung auch das Stiften von Verwirrung, Ausstreuen von Gerüchten u.ä. gehörte – möglichst wenig Kontakte zur SA haben, selbstverständlich keine Abzeichen oder gar Uniform tragen, nicht mit dem Hitlergruß grüßen usw., nach außen also möglichst nicht als SA-Männer erkennbar sein.¹⁸²

Nach der »Machtergreifung« übernahm es die Abteilung Ic, gegnerische Funktionäre, Treffpunkte und Druckereien aufzuspüren. Über die Größe des Ic-Apparates der Gruppe Berlin-Brandenburg liegen keine Angaben vor. Dem Referat bei der Gruppe dürften keine

178. Sturmbann III/4, Sturmbannbefehl Nr. 18, 10.11.1931, BLHA, Pr.Br.Rep. 61C, Nr. 10; Sturm 6 an den Sturmbann III/6, 26.1.1932, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 53; Diels, Lucifer ante portas, S. 204.

179. OSAF, Stabs-Befehl (Geschäftsordnung für den Stab der SA), 3.3.1931, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 404; OSAF, Verfügung, 23.4.1931, ebd.

180. Sturm 6 an Sturmbann III/6 betr. Abkommandierte SA-Männer, 15.1.1932, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 22.

181. Polizeipräsidium Berlin (I), betr. Nachrichtendienst des Gaues Groß-Berlin der NSDAP, 18.3.1932, BArch Zwischenarchiv, ZA I, Nr. 7648, Akte 2; Nachrichtensammelstelle im RMdI betr. Tätigkeit der nationalsozialistischen Nachrichtenstellen, 28.4.1932, ebd.

182. OSAF, Verfügung betr. Nachrichtendienst, 4.3.1932, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 414.

zehn Personen angehört haben, in den untergeordneten Ebenen (Untergruppen, Standarten, Sturmabteilungen) jeweils lediglich ein SA-Führer mit den Aufgaben der Abteilung Ic befasst gewesen sein. Insgesamt waren in Berlin und Brandenburg im Frühjahr und Sommer 1933 wohl ca. 100 Personen unter der Leitung von Sturmabteilungsführer Julius Bergmann mit der Aufspürung regimefeindlicher Kräfte beschäftigt. Es war dazu nicht nötig mit »Rollkommandos von Terrorspezialisten«¹⁸³ zu arbeiten, da jeder SA-Mann in die Gegnereufklärung involviert war. Schon in den Richtlinien vom März 1932 hatte die OSAF betont, dass jeder SA-Mann sich bemühen müsse, relevante Beobachtungen zu machen und diese auf dem Dienstweg weiterzuleiten. Auf diese Weise waren nicht zuletzt die Listen politischer Gegner entstanden. Nach dem Reichstagsbrand wurde diese Tätigkeit durch die Festsetzung und »Einvernahme« von Verdächtigen ergänzt. Die Vorgehensweise der »Kampfzeit« wurde kurzerhand den neuen Verhältnissen angepasst.

Die Verschleppungen und die Initiative des Terrors gingen häufig von untergeordneten Stellen aus. Es scheint so, als ob insbesondere die Standarten- und Sturmabteilungsführer den Charakter und das Ausmaß der Verfolgung in ihrem Befehlsbereich entscheidend prägten: Die weitaus meisten der bedeutenderen Haftstätten wurden von Standarten und Sturmabteilungen betrieben. Maximal war in direkter Fortführung der Gewalt der Jahre vor 1933 die »Ausrottung des Marxismus«. Eine unmittelbare direkte Lenkung der Aktivitäten durch höhere Stellen war dazu gar nicht nötig. Jeder SA-Mann war ein politischer Soldat, der um seine Rolle wusste, »Juden« und »Marxisten« auch ohne konkreten Befehl festzusetzen. Die Sturmlokale, in den Jahren zuvor als Stützpunkte der SA in den Bezirken aufgebaut, wurden nahtlos in das Terrorsystem eingebunden und fungierten als unterste Zentralstellen des Terrors. In ihnen und den übergeordneten Haftstätten lebten die SA-Männer aus, was ihnen in der gewalttätigen Praxis der SA vor 1933 beigebracht worden war.

183. Sauer, *Mobilmachung der Gewalt*, S. 247. In Nürnberg war aber ein »Sturm z.b.V.« und ein »Fahnderttrupp« der SA aktiv: Reiche, *SA in Nürnberg*, S. 183f.

8. Auf der Suche nach einer neuen Aufgabe? Die SA 1933/34

Die Berufung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 veränderte die Lage der SA grundlegend. War sie bisher ein parteigebundener, stets von staatlichen Restriktionen bedrohter Wehrverband, wurde sie mit diesem Tag zum paramilitärischen Arm einer Regierungspartei. In dem Maße, in dem ihre Mutterpartei nach und nach mit den staatlichen Institutionen verschmolz, errang auch die SA eine quasi-staatliche Monopolstellung. Diese Entwicklung begann bereits kurz nach der »Machtergreifung«. Am 15. Februar 1933 verfügte Göring das Ende der polizeilichen Überwachung der NSDAP und ihrer Organisationen.¹ Zwei Tage später wurde die Exekutive aufgerufen, die SA und die anderen »vaterländischen Verbände« zu unterstützen.² Mit der Ernennung von Teilen der SA zur Hilfspolizei am 22. Februar 1933 wurde die SA Teil der Exekutive und damit zu einer staatlichen Institution.³ Dieser letzte Punkt betraf im Verständnis ihrer Mitglieder die gesamte SA und nicht nur diejenigen ihrer Mitglieder, die tatsächlich als Hilfspolizisten verpflichtet wurden. Unter diesen veränderten Rahmenbedingungen konnte die SA ihr Ziel – der »Weltanschauung Adolf Hitlers [...] zum Siege im deutschen Volk zu verhelfen«⁴ – weitgehend ungehindert verfolgen. Die Durchsetzung der »nationalsozialistischen Idee« war ein abgestufter Prozess, der weder mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler beendet war, noch mit der Entmachtung des Reichstags (24. März 1933), der Gleichschaltung der Länder (März 1933) oder auch dem Verbot aller Parteien außer der NSDAP (14. Juli 1933). Die SA verfolgte 1933 ihre Aufgabe durch alle diese Stufen hindurch und über sie hinaus.

8.1 Die SA als »Revolutionsarmee«

Auch der Terror der SA im Frühjahr und Sommer 1933 war die direkte Fortsetzung ihrer Aktivitäten aus der »Kampfzeit«. Die neuen Rahmenbedingungen verliehen diesen Aktivi-

-
1. Preuß. MdI an die Ober- und Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidenten von Berlin, 15.2.1933, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1105, Bl. 62.
 2. Preuß. MdI, Runderlass betr. Förderung der nationalen Bewegung, 17.2.1933, MBliV I, 1933, Sp. 169.
 3. Preuß. MdI, Runderlass v. 22.2.1933, abgedruckt in: Buchheim, SA-Hilfspolizei, S. 336f.
 4. OSAF Stabschef, Besondere Anordnungen, 25.11.1930, BArch Bln, NS26, Nr. 305.

täten eine besondere Radikalität und Brutalität, ein neues Betätigungsfeld eröffneten sie ihr aber nicht. Vor der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler war es die Aufgabe der Parteiarmee gewesen, die »Straße zu erobern«. Dies geschah durch die vorübergehende Inbesitznahme des öffentlichen Raums bzw. durch die Verdrängung abweichender Meinungen. Die Eroberung der Straße war der SA vor dem 30. Januar 1933 jedoch nicht vollständig gelungen. Noch bis zum Reichstagsbrand konnten oppositionelle Organisationen vergleichsweise ungehindert Veranstaltungen durchführen, z.B. das Reichsbanner am 19. Februar im Lustgarten oder die KPD am 23. und die SPD am 27. Februar im Sportpalast.⁵ Erst nachdem die Brandstiftung im Reichstag den Vorwand geliefert hatte, setzte der Verdrängungsprozess in voller Härte ein; die Beherrschung des öffentlichen Raums sollte nunmehr sowohl zeitlich als auch räumlich unbegrenzt sein. Bis zu den Reichstagswahlen am 5. März 1933 geschah dies in Form eines radikalisierten und brutalisierten Wahlkampfes nach dem Muster der Wahlkämpfe vor 1933: Be- und Verhinderung der Versammlungen gegnerischer Organisationen, Verschleppung Oppositioneller sowie deren Misshandlung und Ermordung. Am Wahltag selbst wurden gezielt Wähler linker Parteien verschleppt und nach den Wahlen wieder freigelassen, so z.B. zahlreiche Bewohner der Genossenschaftssiedlung Freie Scholle in Tegel (Reinickendorf).⁶

Als quasi-staatliche Parteitruppe wurde die SA 1933 in den Gleichschaltungsprozess einbezogen und bestimmte ihn teilweise mit. Aus der Parteitruppe wurde eine »Revolutionsarmee«. In allen Bereichen des öffentlichen Lebens wurde sie aktiv, um Oppositionelle und Juden aus ihren Stellungen zu verdrängen bzw. deren von der Partei- und Staatsführung verordnete Verdrängung durchzuführen. Der SA kamen dabei zwei Funktionen zu: Einerseits diente sie als direktes staatliches Machtmittel, das im Auftrag der Partei- bzw. Staatsführung Gleichschaltungsaktionen im weitesten Sinne durchführte; andererseits erzeugte sie durch eigenmächtige Aktionen Unruhe und einen »Druck der Straße«, gegen den die Staatsführung sich dann als Ordnungsmacht profilieren konnte, indem sie die angebliche Ursache der Unruhe – auch durch die SA selbst – »beseitigen« ließ. Beide Funktionen – Ausschaltung der Opposition »von oben« und Ausübung von Druck »von unten« – lassen sich dabei selten klar voneinander trennen.

5. Sandvoß, Mitte und Tiergarten, S. 22f.; Hans-Rainer Sandvoß, Widerstand in Neukölln, Berlin 1990, S. 145f.

6. Sandvoß, Pankow und Reinickendorf, S. 46.

Geradezu exemplarisch wird die Rolle der SA als Unruhestifter bei einer Aktion in Berliner Gerichten deutlich. Am 31. März 1933 forderten Gruppen von SA-Männern im Landgericht I und im Amtsgericht Berlin-Mitte die Entfernung aller jüdischen Richter, Anwälte und Beamten, woraufhin das preußische Justizministerium die zuständigen Behörden anwies, »die Ursache solcher Selbsthilfeaktionen« der SA, also die jüdischen Juristen, »zu beseitigen«.⁷ In konsequenter Verdrehung der Tatsachen erschienen so die Opfer der Ausschreitungen als deren Urheber, gegen die sich die Staatsführung als Ordnungsmacht zu profilieren suchte. Ähnlich wie in der Justiz gestaltete sich auch die Säuberung des Vorstands der Berliner Städtischen Elektrizitätswerke AG (Bewag). Am 21. März 1933 verschleppten SA-Männer elf Mitglieder des Betriebsrates der Bewag in die Feldpolizeikaserne in der Papestraße. SA und NSBO zwangen im folgenden Monat weitere jüdische Vorstandsmitglieder zum Rücktritt, bis sie schließlich am 20. April 1933 eigenmächtig einen »Kommissar für die Bewag« einsetzten. Dieser »Kommissar«, Dr. Mengershausen, blieb allerdings nur einen Tag im Amt, bevor sich das preußische Innenministerium und der Staatskommissar für Berlin, Julius Lippert, bereiterklärten, die angeblichen Forderungen der Belegschaft – die ausschließlich von SA und NSBO geforderte Absetzung der jüdischen Vorstandsmitglieder – zu erfüllen.⁸

Offensichtlich eigenmächtige bzw. ihrer eigenen Initiative entsprungene Säuberungen führte die SA im Gesundheitswesen durch, ein Bereich, der verantwortlichen SA-Führern besonders wichtig war. Am 11. März besetzte die SA das Urbankrankenhaus in Kreuzberg und entließ jüdische Direktoren und Ärzte. In Teilen des Krankenhauses (Am Urban 12–18, heute Grimmstraße) wurde eine SA-Station eingerichtet, die als Standortlazarett diente, also als zentrales Krankenhaus für alle SA-Mitglieder Groß-Berlins. Die Leitung dieser Station übernahm der Sanitätssturm der Gruppe Berlin-Brandenburg unter Karl-Walter Kohn, dem Standartenarzt 8. In dem gegenüber der Klinik an der Ecke zur Fontanepromenade (Am Urban 10/11) gelegenen Gesundheitshaus richtete die SA eine »Reichssanitätsschule« ein, die sie nach Herbert Gatschke, einem am 30. August 1932 einer Schussverletzung erlegenen Sanitätsmann vom Sturm 33, benannte. Den Unterricht übernahmen Assistenzärzte des Urbankrankenhauses; dort befand sich auch das Sanitätsdepot der SA-Gruppe, in dem zentral die Ausrüstungsgegenstände für die Sanitätseinheiten (Koppeltaschen, Tornister, Tragen etc.)

7. Burkert/Matußek/Wippermann, Machtergreifung, S. 116.

8. Vgl. ebd., S. 159ff.

verwahrt wurden.⁹

Mit der Einrichtung der SA-Station und der Sanitätsschule »unter deutscher und marxistenreiner Besetzung« sollte eine »einheitliche, durch SA-Ärzte sichergestellte Behandlung erfolgen« können, eine »Behandlung durch jüdische Ärzte von vorneherein ausgeschlossen« sein und »die SA-Kranken in der Hauptsache mit SA-Kameraden zusammenliegen« können.¹⁰ Die SA spielte bei der Säuberung der Berliner Krankenhäuser und Kliniken eine wichtige Rolle.¹¹ Auch die Besetzung der Geschäftsstelle des Hauptausschusses der Deutschen Krankenkassen am 23. März ist in diesem Zusammenhang zu sehen. Wiederholt drangen SA-Männer in die Räume des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Hirnforschung (Pankow-Buch) ein und verschleppten Mitarbeiter in eine SA-Kaserne in Buch.¹² Anfang Juli verhaftete eine Gruppe SA-Männer unter der Leitung von Standartenarzt 8, Dr. Hahn, jüdische Ärzte, die nach ihrer Entlassung aus Stellungen etwa im Krankenhaus Moabit und dem Rudolf-Virchow-Krankenhaus bei der jüdischen Gemeinde angestellt worden waren.¹³

Als staatliches Machtmittel diente die Berliner SA dagegen z.B. bei der Zerschlagung der Gewerkschaften am 2. Mai. Nachdem die Regierung den 1. Mai zum »Tag der nationalen Arbeit« erklärt und Massenaufmärsche organisiert hatte, besetzten SA-Einheiten am nächsten Tag im ganzen Reich die Geschäftsräume und Büros der Gewerkschaften und nahmen Funktionäre in Schutzhaft. In Berlin wurde nicht nur die Gewerkschaftszentrale am Engelufer (heute Engeldamm, Mitte), sondern auch das ADGB-Bundeshaus in der Wallstraße (Mitte) und die Räume von Einzelgewerkschaften besetzt.¹⁴ Schon vorher hatte es aber auch offenbar eigenmächtige Aktionen der SA gegen Gewerkschaftseinrichtungen gegeben. In Bernau hatten am 21. März SA-Männer das Gewerkschaftsjugendheim besetzt und die Bibliothek

9. Engelbrechten, Braune Armee, S. 269; Engelbrechten & Volz, Nationalsozialistisches Berlin, S. 172; Gruppe BB, Der Standortführer, Standortbefehl Nr. 4, 12.3.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 47; Gruppe BB, Gleichlautend an Alle, 19.4.1934, ebd., Nr. 34.

10. Gruppe BB, Der Standortführer, Standortbefehl Nr. 4, 12.3.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 47; Obergruppe III, Besondere Anordnung, 19.6.1934, ebd., Nr. 71.

11. Vgl. Christian Pross, Das Krankenhaus Moabit 1920–1933–1945, in: Christian Pross, Rolf Winau (Hg.), »Nicht misshandeln«. Das Krankenhaus Moabit, Berlin 1984, S.184, 194–197.

12. Der Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft an den RMdI, 7.7.1933, BArch Bln, R1501, Nr. 125723, Bl. 249.

13. Burkert/Matubek/Wippermann, Machtergreifung, S. 118.

14. Sandvoß, Mitte und Tiergarten, S. 26–28; Sandvoß, Kreuzberg, S. 55.

verbrannt. Zwei Tage später war das ADGB-Jugendheim in Luckenwalde von SA besetzt worden.¹⁵ Obwohl die SA bei der Zerschlagung der Gewerkschaften am 2. Mai 1933 eindeutig als Machtmittel des Staates eingesetzt wurde und klar polizeiliche Maßnahmen durchführte, wurden bei den Besetzungen auch SA-Männer eingesetzt, die keine Hilfspolizisten waren. Es ist auffällig, wie wenig die neue Staatsführung auf das von ihr geschaffene Instrument der Hilfspolizei wenigstens pro forma zurückgriff. Stattdessen hatte sie staatliche Stellen angewiesen, die Aktionen der SA nicht zu behindern und die Organisation damit faktisch in den Status einer staatlichen Hilfstruppe erhoben.¹⁶

Sowohl eigenständige Akteurin als auch Machtmittel des Staates war die SA während des antijüdischen Boykotts am 1. April 1933. Bereits seit Anfang März hatte die SA im ganzen Reich antisemitische Aktionen durchgeführt. In Berlin begannen diese Aktionen am 9. März mit einer Razzia der SA im hauptsächlich von »Ostjuden« bewohnten Scheunenviertel in Mitte.¹⁷ Ebenfalls Anfang März wurden jüdische Intellektuelle verhaftet und verschleppt, etwa die Autoren Erich Mühsam, Egon E. Kisch oder der Leiter des von der SA beschlagnahmten Antikriegsmuseums in der Parochialstraße (Mitte), Ernst Friedrich. Auch zettelte die SA Tumulte an, um die neue Staatsführung zu veranlassen, jüdischen, linken oder progressiven Künstlern »im Interesse der öffentlichen Ordnung« jede Betätigung zu untersagen. Davon betroffen waren z.B. die Dirigenten Bruno Walter und Otto Klemperer, der Intendant Max Reinhardt und andere.¹⁸ Die jüdische Bevölkerung, insbesondere Juden in herausgehobenen Stellungen, hatten somit schon früh besonders unter den Übergriffen der SA zu leiden. Die Berichterstattung in der ausländischen Presse über diese Aktionen wurde daraufhin von der nationalsozialistischen Propaganda aufgegriffen und als »Greuelhetze« emigrierter Juden diffamiert. Gegen die von der SA geschürte Unruhe bemühte sich die NSDAP-Regierung, sich als Ordnungsmacht zu profilieren und veranstaltete am 1. April 1933 den sogenannten Judenboykott. Die Beteiligung der SA an ihm war zentral. Vor jedem jüdischen Geschäft standen SA-Doppelposten Wache, die Kunden zwar nicht am Betreten der Geschäfte hindern sollten, den Forderungen und Beschimpfungen der Plakate und Schmierereien

15. Christiane Zieseke, 2. Mai 1933 – Zerschlagung der Gewerkschaften, in: Staatliche Kunsthalle Berlin (Hg.), Bericht 1983, Berlin 1983, S. 226.

16. Polizei-Funkdienst, SSD Berlin Nr. 7 31 2 0920, 2.5.1933, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1105, Bl. 226.

17. Burkert/Matußek/Wippermann, Machtergreifung, S. 114.

18. Ebd., S. 193–196.

(»Deutsches Volk! Wehr Dich! Kauf nicht beim Juden!«, »Dreckjude«, »Talmudsau« etc.) jedoch martialischen Ausdruck verliehen. In Berlin wurden – obwohl es im allgemeinen äußerlich recht ruhig blieb – im Zuge des Boykotts auch jüdische Geschäftsinhaber von SA-Mitgliedern verschleppt.¹⁹ Schlimmer und gewalttätiger ging es in der Provinz zu, wo Schau- fenster eingeschlagen und Kunden gewaltsam am Betreten der Geschäfte gehindert wurden, dies zum Teil schon Tage vor dem Boykott.²⁰

Im Boykott vom 1. April 1933 vereinigten sich die beiden Funktionen, die die SA während der Konsolidierung des Nationalsozialismus ausübte. Sie war entscheidend daran beteiligt, durch eigenmächtige antisemitisch motivierte Aktionen die Unruhe auf der Straße zu schüren. Wie in den oben geschilderten Fällen der Gleichschaltung Berliner Gerichte und der Bewag trat daraufhin die Staatsführung als Ordnungsmacht auf, die gegen die vermeintlichen Verursacher der Unruhe – »die« Juden – einschritt.²¹ Im Unterschied zu den Vorgängen in der Justiz und bei der Bewag wurde die SA beim Boykott allerdings selbst als Machtmittel gegen die von ihr geschürte Unruhe eingesetzt. Damit wurde dem Aktionismus der SA-Basis zum einen ein Ventil geboten, zum anderen wurde er in Bahnen gelenkt, die der Staatsführung, den SA-Mitgliedern und auch weiten Kreisen der (nicht-jüdischen) Bevölkerung ungefährlich erschienen.

Die SA als »Revolutionsarmee« war auf vielen Ebenen in den Gleichschaltungsprozess eingebunden, sie war bei der Umsetzung der »nationalen Erhebung« allgegenwärtig. Sie griff in den Kulturbetrieb ein, verschleppte Künstler und stürmte am 11. März die städtische Oper in der Bismarckstraße (Charlottenburg) als Protest gegen deren vermeintlich zu moderne Ausrichtung.²² Die Gleichschaltung des Pressewesens beschleunigte sie durch die Besetzung der Verlagshäuser und Druckereien kommunistischer, sozialdemokratischer und gewerkschaftlicher Organisationen.²³ Auch an der Säuberung des Erziehungswesens war die SA beteiligt,

19. Schilde/Scholz/Walleczek, Papestraße, S. 69ff.; Bräutigam/Gliech, Nationalsozialistische Zwangslager, S. 168; Werner/Biernat, Köpenicker Blutwoche, S. 16.

20. Heinz Brüdigam, Das Jahr 1933. Terrorismus an der Macht. Eine Dokumentation über die Errichtung der faschistischen Diktatur, Frankfurt a.M. 1978, S. 48; Burkert/Matübek/Wippermann, Machtergreifung, S. 119f.

21. Vgl. Bessel, Political Violence, S. 107.

22. Wörmann, Charlottenburg, S. 29.

23. Sandvoß, Kreuzberg, S. 43f.; Burkert/Matübek/Wippermann, Machtergreifung, S. 201f.

insbesondere an der Umstellung der sog. weltlichen Schulen, die in den 20er Jahren im aufklärerischen Geist der Republik und der Reformpädagogik eingerichtet worden waren.²⁴ Neben Eingriffen in die Justiz besetzten SA-Einheiten und Polizei einen Tag nach den Kommunalwahlen vom 12. März sämtliche Berliner Bezirksrathäuser und setzten die amtierenden Bürgermeister, Stadträte und Betriebsräte ab.²⁵ Im August führten 1700 SA-Männer unter Leitung der Kripo eine Razzia gegen städtische Dienststellen in Lichtenberg, Neukölln, Prenzlauer Berg und im Wedding durch; 40 Personen wurden verhaftet.²⁶ Auch Betriebe und berufsständische Vereinigungen wurden mit Hilfe der SA gleichgeschaltet. Am 28. April besetzte ein SA-Sturm die Innung Vereinigter Kraftdroschkenbesitzer Groß-Berlins, besetzte deren Büros und verhaftete die Innungsleitung.²⁷ Von ähnlichen Aktionen gegen andere Innungen und Berufsvertretungen ist auszugehen. Die SA beteiligte sich auch an den Versuchen, die evangelische Kirche unter Führung der »Deutschen Christen« der neuen Staatsdoktrin anzupassen, dem sog. Kirchenkampf. In ihn griff sie zwar nicht direkt ein, übte aber Druck auf die Gemeinden aus, indem etwa geschlossene SA-Formationen in Uniform zu Gottesdiensten erschienen und teilweise ihre Sturmflaggen neben den Altären postierten.²⁸ Im Einzelfall lässt sich nicht immer rekonstruieren, wann die SA eigenmächtig eingriff und wann sie auf Anordnung von Partei- oder Staatsstellen aktiv wurde. So oder so kann ihre Rolle als »Revolutionsarmee« kaum überschätzt werden, sie war – neben den Eingriffen in Gesetzgebung und Verwaltung durch die NSDAP – eine Hauptstütze bei der Gleichschaltung des gesamten öffentlichen Lebens. Sie hatte sich von der Parteitruppe zur »Revolutionsarmee« entwickelt, die wie vor 1933 ihre Aktivitäten in mehr oder minder intensiver Abstimmung mit der Partei durchführte. Wie vor 1933 war die Absicht, die dahinter stand, die Durchsetzung des Nationalsozialismus in allen Bereichen der Gesellschaft.

24. Vgl. Sandvoß, Prenzlauer Berg und Weißensee, S. 203–205; Burkert/Matußek/Wippermann, Machtergreifung, S. 228f.

25. Sandvoß, Prenzlauer Berg und Weißensee, S. 36; Sandvoß, Kreuzberg, S. 47.

26. Neuber, Faschismus in Berlin, S. 182f.

27. Schilde/Scholz/Walleczek, Papestraße, S. 53; Burkert/Matußek/Wippermann, Machtergreifung, S. 159f.

28. Ebd., S. 135–138; zum Kirchenkampf vgl. Ernst Klee, Die SA Jesu Christi. Die Kirche im Banne Adolf Hitlers, Frankfurt a.M. 1989; Kurt Meiser, Der evangelische Kirchenkampf, 3 Bde., Halle/Göttingen 1976–84; Olaf Kühl-Freudenstein u.a. (Hg.), Kirchenkampf in Berlin 1932–45, Berlin 1999; Manfred Gailus, Die andere Seite des »Kirchenkampfes«. Nazifizierte Kirchengemeinden und »braune« Pfarrer in Berlin 1933–45, in: Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 1995, S. 149–171.

8.2 SA und Behörden

Der personelle Einfluss der SA auf die Verwaltung nach dem 30. Januar 1933 war gering. Wegen der hohen Beanspruchung im »Dienste der Bewegung« waren SA-Führer nach Einschätzung der OSAF kaum für staatliche Aufgaben verwendbar. Ideal sei allerdings die Verwendung als Polizeipräsident, vorausgesetzt die jeweiligen Dienstsitze lägen am gleichen Ort.²⁹ Dementsprechend wurden einige höhere SA-Führer als Polizeipräsidenten eingesetzt, so auch der Führer der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg, Graf Helldorff, in Potsdam. Da der Dienstsitz der SA-Gruppe in Berlin lag, musste er entsprechend der OSAF-Verfügung die Gruppenführung abgeben, die am 15. März 1933 der bisherige Führer der Untergruppe Berlin-Ost, Karl Ernst, übernahm. Nicht alle Polizeipräsidentenposten wurden jedoch mit SA-Führern besetzt, so erhielt den Posten in Berlin z.B. Konteradmiral a.D. Magnus von Levetzow, der Mitglied der NSDAP nicht aber der SA war.³⁰ Als Polizeipräsident hatte Helldorff Einfluss auf die personelle Säuberung der Potsdamer Polizei,³¹ die Haupttätigkeit entfaltete in dieser Hinsicht jedoch die »Sonderabteilung z.b.V.« im preußischen Innenministerium. Dort leitete bis zum Juli 1933 der SS-Gruppenführer und ehemalige SA-Führer Kurt Daluege die Säuberungen in direktem Auftrag Görings.³²

Die Gleichschaltung der übrigen Behörden verlief völlig ohne Beteiligung der SA. Keiner der im Frühjahr 1933 eingesetzten Kommissare zur Gleichschaltung der Verwaltung und auch keiner der im April 1933 bestellten Reichsstatthalter war Mitglied der SA. Auch wurden kaum höhere Verwaltungsposten mit SA-Führern besetzt, mit Ausnahme einiger weniger Oberpräsidien, wie etwa in Hannover (Gruppenführer und späterer Stabschef Viktor Lutze) oder in Sachsen (Gruppenführer Curt von Ulrich). Oberpräsident der Provinz Brandenburg (Berlin, Regierungsbezirke Potsdam und Frankfurt/O.) wurde dagegen der Gauleiter der Ostmark, Wilhelm Kube. Im Januar 1934 erhielt jeweils der örtliche rangälteste SA-Führer (SA, SS oder SAR) einen festen Sitz in den preußischen Gemeinderäten, die per Gesetz zu beratenden Gremien der kommunalen Selbstverwaltung degradiert worden waren.³³ In Berlin

29. OSAF, Verfügung betr. Verwendung der SA- und SS-Führer, 1.4.1933, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 3.

30. Buchheim, Polizeipräsidenten, S. 307f.

31. Gerhard Schulz, Die Anfänge des totalitären Maßnahmenstaates, Berlin etc. 1974, S. 91.

32. Sauer, Mobilmachung der Gewalt, S. 239; Schulz, Anfänge des Maßnahmenstaates, S. 139.

33. OSAF, Verfügung betr. Gemeinderäte in Preußen, 6.2.1934, BArch Bln, NS 23 neu, Nr. 7.

wurden lediglich die Bezirksbürgermeisterposten in Schöneberg (Obersturmführer Oswald Schulz) und Reinickendorf (Sturmbannführer Walter Pauls) mit SA-Mitgliedern besetzt; drei der 45 Ratsherren Berlins waren SA-Mitglieder: Gruppenführer z.b.V. Friedrich Wilhelm Krüger, Stabsführer Achim von Arnim und Sturmbannführer Arno Pardun.³⁴ Damit war jedoch schon der Höhepunkt des direkten personalen Einflusses der SA auf die Verwaltung erreicht; über die Wahrung der Interessen der SA auf kommunaler Ebene ging er nicht hinaus.

Die SA-Führung bemühte sich allerdings, die Parteitruppe mit der inneren Verwaltung, insbesondere der Polizeiverwaltung, organisatorisch zu verknüpfen. Im Februar 1933 wies die Gruppe Berlin-Brandenburg die ihr unterstellten Einheiten an, mit den entsprechenden Polizeidienststellen »möglichst Hand in Hand« zu arbeiten: die Stürme mit den Revieren, die Sturmabteilungen mit den Inspektionen und die Standarten mit den Inspektionen und Gruppenkommandos der Schutzpolizei.³⁵ Mit der Aufstellung der Hilfspolizei am 22. Februar 1933 wurden dann SA-Sonderkommissare abgestellt, die auf Landesebene deren Einsatz und Aufstellung überwachen sollten. Sonderkommissar für Preußen war der SA-Obergruppenführer Karl-Siegfried Litzmann, ab dem 1. Juli 1933 Gruppenführer Georg von Detten.³⁶ Bis spätestens Mai 1933 waren »kommandierte SA-Führer«, »SA-Verbindungsführer« oder eben »Sonderkommissare« bei allen Ebenen der inneren Verwaltung eingerichtet. Daneben gab es auch SA-Verbindungsführer im preußischen Innenministerium (Sturmbannführer Heyl bzw. Sturmführer Erich Nehse) und im Polizeipräsidium Berlin (Sturmführer Blumenthal), später auch im Geheimen Staatspolizeiamt (Gestapa, Sturmbannführer Behringer), über deren Tätigkeit aber wenig bekannt geworden ist.

34. Neuber, Faschismus in Berlin, S. 215, 219, 256f.; Christian Engeli, Die nationalsozialistischen Kommunalpolitiker in Berlin, in: Berlin-Forschungen II, hg. v. Wolfgang Ribbe, Berlin 1987, S. 133, 137; Gisela Wenzel, Leben in Schöneberg und Friedenau, Berlin 1987, S. 44.

35. Gruppe BB, Gruppenbefehl, o.Dat. [zwischen 15.2. und 8.3.1933], LAB, A Rep. 244-03, Nr. 27.

36. OSAF, Verfügung betr. Sonderkommissare, 12.5.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 409; OSAF, Verfügung betr. Sonderkommissare, 5.7.1933, ebd.; Der Preuß. Ministerpräsident, Runderlass »Sonderbevollmächtigte und Sonderbeauftragte des OSAF bei preußischen Behörden«, 30.10.1933, MBliV. 1933, I, Sp. 1303f.

SA-KOMMISSARE IN BERLIN UND BRANDENBURG

Verwaltungsstelle	Titel	SA-Führer
Berlin und Regierungsbezirk Potsdam	Sonderkommissar	Gruppenführer Karl Ernst ³⁷
OB Berlin	Verbindungsführer	Stubaf. Boness, bzw. ab 13.5. Staf. Kunze ³⁸
Regierungspräsidium Potsdam	Verbindungsmann	Staf. 208 Werner Schulze-Wechsungen ³⁹
Landratsämter, Magistrate, Bezirke	kommandierte SA-Führer, Sonderkommissare, Verbindungsleute	Staf. bzw. Stubaf. der jeweiligen Kreise und Bezirke ⁴⁰

Alle diese SA-Kommissare blieben in erster Linie SA-Führer und durften z.B. keine Befehle von anderen als den ihnen übergeordneten SA-Dienststellen annehmen.⁴¹ Ihre Hauptaufgabe war die Zusammenarbeit mit den ihnen zugeteilten Verwaltungsinstanzen in Hinsicht auf alle Angelegenheiten, an denen die SA beteiligt war.⁴² Damit wurden die jeweiligen SA-Führer in die Verantwortung für »Vorkommnisse jeder Art im Gebiet ihres SA-Sonderkommissariats« einbezogen, durch sie sollte »jede gleichwie geartete Angelegenheit in eigener Zuständigkeit« geregelt werden können, wie es äußerst unspezifisch in einem Schreiben der SA-Gruppe an den Regierungspräsidenten in Potsdam hieß.⁴³ In erster Linie dienten sie als »Dolmetscher« zur Bürokratie,⁴⁴ die etwa durch die Aktivitäten der SA – Eingriffe in die Verwaltung, eigenmächtige Polizeiaktionen etc. – entstandene Reibereien abbauen und in der Verwaltung den Standpunkt der SA darlegen sollten. Insofern sind sie als Verbindungsführer nicht mit den Gleichschaltungskommissaren der Partei zu vergleichen.

Über ihre Verbindungsaufgaben hinaus aber sollten die SA-Kommissare die verschiedenen Verwaltungsebenen dahingehend überwachen, ob die Anordnungen der Regierung auch in

37. OSAF, Verfügung betr. Sonderkommissare, 12.5.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 409.

38. Gruppe BB, Gruppenbefehl Nr. 27, 13.5.1933, LAB, A Rep. 244-03, Nr. 47.

39. Regierungspräsidium Potsdam, betr. Zusammenarbeit mit der NSDAP, 2.5.1933, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1105, Bl. 191f.

40. Gruppe BB an den Regierungspräsidenten, 9.5.1933, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1105, Bl. 199–201.

41. OSAF, Verfügung betr. Dienstbetrieb, 1.4.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 408.

42. Regierungspräsidium Potsdam, betr. Zusammenarbeit mit der NSDAP, 2.5.1933, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1105, Bl. 191f.

43. Gruppe BB an den Regierungspräsidenten, 9.5.1933, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1105, Bl. 199–201.

44. Regierungspräsidium Potsdam, betr. SA-Verbindungsführer, 20.7.1933, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1105, Bl. 527.

vollem Umfang durchgeführt wurden.⁴⁵ In dieser Hinsicht übten sie zwar keine Aufsicht über die Verwaltung aus, ermöglichten jedoch ihre unmittelbare Kontrolle. Im Oktober 1933 wurde das entstandene Begriffsgewirr um kommandierte SA-Führer, Verbindungsführer und SA-Kommissare vereinheitlicht und neu geregelt. Per Verfügung vom 23. Oktober wurden die bisherigen Sonderkommissare auf Länderebene in »Sonderbevollmächtigte des Obersten SA-Führers« umbenannt und in ihrer Verantwortlichkeit etwas herabgestuft: Oberster Bevollmächtigter im Reich und in Preußen war nunmehr Stabschef Röhm, Sonderbevollmächtigter beim Oberpräsidium Brandenburg (Berlin, Regierungsbezirke Potsdam und Frankfurt/O.) Gruppenführer Detten, der bislang für ganz Preußen zuständig gewesen war. Die vom Sonderbevollmächtigten beauftragten SA-Verbindungsführer bei den Regierungspräsidien, Kreisen und Bezirken hießen nunmehr »Sonderbeauftragte des Obersten SA-Führers«.⁴⁶

Im Unterschied zu den politischen Leitern der NSDAP, denen die Kontrolle der Selbstverwaltungsorgane zugewiesen wurde, sollten sich die Sonderbevollmächtigten und Sonderbeauftragten um die Bereiche »innere Fragen« und »Aufbau der Polizei« kümmern, ja die gesamte staatliche Verwaltung sollte nun ihr »alleiniges Arbeitsgebiet« sein. In Verbindung mit dem Leiter der jeweiligen Behörde bestanden ihre Aufgaben in der Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung sowie in der Bekämpfung staatsfeindlicher Umtriebe. Zu den bisherigen Aufgaben (Überwachung der Durchführung von Anordnungen, Schlichtung von Auseinandersetzungen zwischen Behörden und SA) trat damit eine polizeiliche Betätigung in Zusammenarbeit mit den Polizeiverwaltungen der jeweiligen Ebene (Landespolizei, Ortspolizei), so z.B. die Überwachung der Verbote von Parteien und Verbänden und etwaiger Bestrebungen zu deren Wiedergründung, die Beobachtung verdächtiger Versammlungen, die Beschlagnahme von Waffen und nicht zuletzt das Einschreiten gegen jede »Schmälerung des Ansehens des nationalsozialistischen Staates und seiner Vertreter«.⁴⁷ Die SA nahm damit genuin polizeiliche Aufgaben wahr. Durch die Einbeziehung von 80.000 SA-Männern in Berlin-Brandenburg intensivierte sich die polizeiliche Überwachung erheblich. Die Polizei stand dieser Einbeziehung der SA in ihr Aufgabengebiet allerdings

45. OSAF, Verfügung betr. Sonderkommissare, 12.5.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 409.

46. OSAF, Verfügung betr. Sonderbevollmächtigte und Sonderbeauftragte des OSAF in Preußen, 23.10.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 409.

47. OSAF, Verfügung betr. Sonderbevollmächtigte und Sonderbeauftragte des OSAF in Preußen, 23.10.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 409.

nicht ablehnend gegenüber. Zwar existierten sehr wohl Vorbehalte gegen die SA, diese gründeten aber nicht so sehr in Konkurrenzdenken als vielmehr in sozialen Vorbehalten gegen vorbestrafte oder aus einfachen Verhältnissen stammenden SA-Männer.⁴⁸

Die Sonderbevollmächtigten und Sonderbeauftragten waren die zentrale Instanz, mit der die SA versuchte, ihren Einfluss auf die Verwaltung auszudehnen. Sie sollten in der staatlichen Verwaltung und insbesondere der Polizeiverwaltung den Erfolg der »nationalsozialistischen Revolution« sicherstellen: Vorbedingung jeder Entwicklung und jedes Fortschritts, so hieß es in der Verfügung der OSAF vom 23. Oktober 1933, sei eine »gesunde Opposition«. Da es im nationalsozialistischen Staat keine Oppositionsparteien geben könne, müsse deren Aufgabe »als Mahner und Wegweiser zu Bewegung und Fortschritt« durch »andere Kräfte« übernommen werden:

»Wächter und Garant der durch die nationalsozialistische Revolution erkämpften Volksgemeinschaft muss ein Organ sein, das unabhängig und ein Instrument des freien Willens des Führers ist. [...] Die rein auf die Person des Führers und seine Idee restlos verankerte SA und SS ist allein in der Lage, durch ihren Einsatz den Garanten zu stellen, besonders deshalb, weil sie sich frei von Persönlichkeitsfragen gehalten hat und sich stets halten wird.«⁴⁹

Die hier beschworene Unabhängigkeit bezog sich, wie die Betonung der Rolle des Führers und »seiner Idee« zeigt, auf die Verwaltung, von der die SA auch in Personalfragen unabhängig sei. Die Oberste SA-Führung jedenfalls beanspruchte die zentrale Position bei der Wahrung des Erkämpften, die von den Sonderbevollmächtigten und -beauftragten ausgefüllt werden sollte. So ist es nicht erstaunlich, dass diese Einrichtung der Entmachtung der SA in der Folge des »Röhm-Putsches« zum Opfer fiel.⁵⁰ Am 4. Juli 1934 wurden die Sonderbevollmächtigten und -beauftragten abberufen.⁵¹ Ihre tatsächliche Tätigkeit konzentrierte sich jedoch im Wesentlichen auf die Vermittlerrolle zu den Behörden und ihre polizeilichen Aufgaben, weniger auf die Überwachung und Kontrolle der Verwaltung.⁵² Mitte Februar

48. Hsi-Huey Liang, Die Berliner Polizei in der Weimarer Republik, Berlin/New York 1977, S. 191.

49. OSAF, Verfügung betr. Sonderbevollmächtigte und Sonderbeauftragte des OSAF in Preußen, 23.10.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 409; Hervorhebung im Original.

50. Mathilde Jamin, Zur Rolle der SA im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, in: Gerhard Hirschfeld, Lothar Kettenacker (Hg.), Der »Führerstaat«. Mythos und Realität, Stuttgart 1981, S. 339.

51. OSAF, Verfügung betr. Gemeinderäte in Preußen, 28.8.1934, BArch Bln, NS 23 neu, Nr. 10.

52. Neuber, Faschismus in Berlin, S. 219; Bessel, Political Violence, S. 114, Sabine Höner, Der nationalsozia-

1934 hatte das Regierungspräsidium Potsdam Berichte der Landräte über ihre bisherigen Erfahrungen mit den Sonderbeauftragten angefordert, die von Eingriffen in die Verwaltungstätigkeit durch die Sonderbeauftragten nichts berichten.⁵³

Die meisten der 13 Berichte (der Bericht aus Oberbarnim fehlt) betonten dagegen die vorzügliche bzw. reibungslose Zusammenarbeit insbesondere in der »Klarlegung in SA.-Angelegenheiten« (Beeskow-Storkow) und in der »verständigen Vermittlung« der SA-Interessen (Teltow). Vier Landräte betonten, durch die Tätigkeit der Sonderbeauftragten seien »keine Schwierigkeiten« entstanden, ja sie hätten »volles Verständnis für die Belange der Staatsverwaltung« gezeigt (Angermünde), was wohl als Hinweis darauf zu werten ist, dass die Sonderbeauftragten ihre Kontrollfunktion kaum ausgeübt haben. Die Landräte von Niederbarnim, Prenzlau, Ruppin und Templin konnten kein Urteil über die Tätigkeit der Sonderbeauftragten fällen, entweder weil die Stelle erst vor kurzem neu besetzt worden war (Niederbarnim) oder der örtliche Standartenführer gar nicht als solcher tätig geworden war (Prenzlau, Templin). Der Landrat von Ruppin beschwerte sich, die SA behindere die Behördentätigkeit, allerdings nicht etwa durch zu intensive Beteiligung an den Geschäften, sondern dadurch, dass sie im Konferenzzimmer des Landratsamtes ihre Geschäftsstelle eingerichtet habe. Der Landrat von Jüterbog-Luckenwalde schließlich schätzte die Einrichtung als überflüssig ein, da er selbst Kreisleiter der NSDAP sei. Wenn die Sonderbeauftragten sich also allem Anschein nach in den Geschäftsgang der Behörden allenfalls rudimentär einmischten, so kam ihrer polizeilichen Tätigkeit eine größere Bedeutung zu: Im September 1934 wurden die Akten der Sonderbevollmächtigten und -beauftragten vorübergehend der Gestapo übergeben, da darin »wertvolle und zahlreiche Angaben über Staatsfeinde enthalten« waren.⁵⁴

Generell bemühte sich die SA um eine gute und einvernehmliche Zusammenarbeit mit der Polizei. Seit Januar 1933 versuchte die OSAF, SA-Männer verstärkt zum Eintritt in die preuß-

listische Zugriff auf Preußen. Preußischer Staat und nationalsozialistische Machteroberungsstrategie 1928–1934, Bochum 1984, S. 436.

53. Berichte der Landräte an den Regierungspräsidenten in Potsdam betr. Sonderbeauftragte der OSAF, BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1160, Bl. 169–181. Wie am z.T. deutlichen Ton der Berichte zu erkennen ist, hielten sich die Landräte dabei mit Kritik, da wo sie angebracht war, nicht zurück; es ist ausgeschlossen, dass ihre Berichte etwa aus Angst vor Repressionen geschönt waren.

54. OSAF, Verfügung betr. Akten der ehemaligen Sonderbevollmächtigten der SA, 28.9.1934, BArch Bln, NS 23 neu, Nr. 10.

ische Schutzpolizei zu veranlassen, Bemühungen, die offenbar nicht viel gefruchtet haben. Bei den Gruppen wurden Beratungsstellen für Bewerber zum Polizeidienst eingerichtet,⁵⁵ und nachdem auch dies nicht den erhofften Erfolg brachte, ließ die OSAF den Gruppen sogar die Adressen zukommen, an die sich Interessenten zu wenden hätten: für die Provinz Brandenburg bei der Polizeischule in Brandenburg/H., für Berlin bei der Polizeiverwaltung Berlin.⁵⁶ Die Sonderabteilung Daluege im preußischen Innenministerium, die auch die Bewerber aus den Reihen der SA politisch überprüfte, bemängelte, die SA-Gruppen seien bei der Bearbeitung von Nachfragen bzw. der Erstellung von Dossiers über Ruf, Charakter und politische Einstellung der Aspiranten wenig kooperativ. In Zukunft würden die Bewerbungen direkt an die zuständigen Oberpräsidien weitergeleitet, da »die SA.-Gruppen hiernach anscheinend nicht in der Lage sind, uns in unserem Sinne wünschenswert zu unterstützen«.⁵⁷ Ob diese Beschwerde nun berechtigt war und die Schuld wirklich bei den SA-Gruppen lag oder nicht: dass die SA die Möglichkeiten zum Eintritt in die Schutzpolizei nicht ausschöpfte, lag sicherlich an einer Vielzahl von Gründen. Dazu zählte die Abneigung verantwortlicher Stellen in Polizei und Innenministerium gegen die SA⁵⁸ sicherlich ebenso wie die mangelnde Bereitschaft unterer SA-Ebenen, Männer an die Polizei zu »verlieren« und damit den eigenen Trupp oder Sturm zu schwächen. Andererseits dürften viele SA-Männer für eine Polizeilaufbahn entweder von ihrem Bildungsgrad her nicht geeignet gewesen sein oder ihr lange gepflegter Vorurteile wegen nicht sonderlich aufgeschlossen gegenüberstanden haben.

Abgesehen von diesen zurückhaltenden personellen Annäherungen an die Polizei intensivierte sich im Sommer 1933 die Zusammenarbeit mit der neuen politischen Polizei, der Gestapo. Die Zerschlagung des Deutschnationalen Kampfrings am 21. Juni 1933, in deren Verlauf es auch zu den Folterungen und Morden der »Köpenicker Blutwoche« gekommen war, war eine von SA und Gestapo gemeinsam unternommene Aktion, ebenso wie die Verhaftung der von der jüdischen Gemeinde Berlins angestellten, aus ihren ursprünglichen Stellen gekündigten Ärzte am 7. Juli.⁵⁹ Die Bemühungen der SA, in die polizeiliche Arbeit integriert zu werden, drücken sich insbesondere in einer Danksagung des Gruppenführers Ernst an die an einer

55. OSAF, Verfügung betr. Bewerbungen zum Polizeidienst, 2.3.1933, BArch Bln, NS 23 neu, Nr. 3.

56. OSAF, Verfügung betr. Bewerbungen zum Polizeidienst, 25.3.1933, BArch Bln, NS 23 neu, Nr. 3.

57. Sonderabt. Daluege, Tätigkeitsbericht Nr. 4, 29.5.1933, GStA PK, VI. HA, NL Daluege, Nr. 13, Bl. 6.

58. Vgl. Liang, Berliner Polizei, S. 191.

59. Engelbrechten, Braune Armee, S. 274f.

Fahndungsaktion beteiligten SA-Führer und -Männer aus:

»Der Herr Ministerpräsident Göring und der Leiter des Geheimen Staatspolizeiamtes sprechen den beteiligten SA-Führern und SA-Männern an der durchgeführten Fahndung in der Nacht vom 11. bis 12. August 1933 eine besondere Anerkennung dafür aus, dass die SA in vorbildlicher Weise einen tadellosen Verlauf der umfangreichen Fahndungsaktion gewährleistet hat. Ich schliesse mich dieser Anerkennung umso lieber an, als ich daraus die Früchte meiner Belehrungen an meine Kameraden zu erkennen glaube, welche sich der Aufgaben und der Würde ihrer staatspolitischen Sendung immer mehr bewusst werden. Die SA hat dadurch erreicht, dass sie bei künftigen Aktionen immer wieder herangezogen wird und dadurch als ein unersetzlicher Bestandteil der staatlichen Exekutive angesehen wird.«⁶⁰

Auch die Oberste SA-Führung betonte die Bedeutung der Zusammenarbeit mit der Polizei, die sie für »unbedingt erforderlich« hielt.⁶¹ Die Organisation dieser Zusammenarbeit wurde den Gruppen auferlegt, die diese Aufgabe den – in Fortsetzung des Ic-Apparates – neu aufgestellten Stabsabteilungen Ic zuwies.

Bei den Stäben von den Gruppen (später von den Obergruppen) bis hinunter zu den Standarten, in Berlin vermutlich bis zu den Sturmbannern, waren seit 1931 die nachrichtendienstlichen Abteilungen Ic eingerichtet worden. Im Frühjahr 1933 wurden diese zur zentralen Instanz bei der Verfolgung von Regimegegnern aufgewertet: Am 24. März 1933 hatte die Gruppe Berlin-Brandenburg ihre unterstellten Verbände angewiesen, alle durchgeführten polizeilichen Aktionen unverzüglich der Abteilung Ic beim Stab der Gruppe unter Sturmführer Julius Bergmann zu melden, der vom Polizeipräsidium mit der Registrierung, Organisation und Weitermeldung dieser Aktionen beauftragt worden war.⁶² In den Räumen der Gruppe in der Hedemannstr. 31/32 (Kreuzberg) führte Sturmführer Bergmann außerdem persönlich Verhöre durch, um weitere »Staatsfeinde« ausfindig zu machen.⁶³ Wohl im Mai 1933, zeitgleich also mit der Aufstellung der SA-Verbindungsführer in der inneren Verwaltung, wurde die Abteilung Ic der Stäbe einer umfassenden Umorganisation unterworfen. Aus unklaren Gründen war die Abteilung Ic von da an nur noch für das Nachrichtenwesen zustän-

60. Gruppe BB, Gleichlautend an Alle, 6.9.1933, LAB, A Rep. 244-03, Nr. 45.

61. OSAF, Verfügung betr. Zusammenarbeit zwischen Polizei und SA, 11.9.1933, BArch Bln, NS 23 neu, Nr. 5.

62. Gruppe BB, Gruppensonderbefehl über Polizeiaktionen durch SA, 24.3.1933, LAB, A Rep. 244-03, Nr. 47.

63. S.o. Kap. 7.3.

dig und überwachte Aufbau, Ausrüstung und Ausbildung der Nachrichtenstürme.⁶⁴ Die polizeilich-nachrichtendienstlichen Aufgaben übernahm die neu eingerichtete Abteilung Ie (»Polizei und Wehrsport«) der Gruppe, Brigaden und Standarten, die über »Vertrauensmänner« bis hinunter zu den Stürmen verfügte.⁶⁵ Ie-Referent bei der Gruppe wurde Sturm-
bannführer Schiffer.⁶⁶

Die Umorganisation des Ic- bzw. die Bildung des Ie-Apparates war auch der Versuch, die polizeilichen Aktionen der SA organisatorisch bei der Gruppe zusammenzufassen. Im Juli bemängelte die Gruppe, SA-Leute würden allzu eifrig Schutzhaft verhängen bzw. angebliche Staatsfeinde der Polizei übergeben, z.T. sogar wegen abfälligen Bemerkungen über die Regierung, die schon mehrere Monate zurücklägen.⁶⁷ An polizeilichen Aktionen sollten daher möglichst nur alte SA-Männer teilnehmen, d.h. solche, die vor dem 30. Januar 1933 der SA angehört hatten, insbesondere aber sollten die Sturmführer darauf achten, »dass nur erfahrene, ruhige und überlegte« SA-Männer zu Streifen, Durchsuchungen und Straßensperren herangezogen würden. Verhaftungen sollten nur auf frischer Tat erfolgen, Verdachtsmomente sollten dagegen an das Referat Ie der Gruppe gemeldet werden, das den Sachverhalt dem Gestapo melden würde.⁶⁸ Im November wurden erneut allen Stürmen eigenmächtige Aktionen, insbesondere Sistierungen verboten; für solche Aktionen sei ausschließlich die Abteilung Ie der Gruppe zuständig, einzelne Stürme durften nur noch nach Heranziehung des Ie-Referenten der jeweiligen Standarte tätig werden.⁶⁹ Damit hatte die Abteilung Ie der Gruppe die polizeiliche Arbeit der SA monopolisiert; sie führte als einzige Instanz polizeiliche Aktionen durch und diente als Verbindungsstelle der SA zur Gestapo.

Höhepunkt der Zusammenarbeit zwischen SA (Abteilung Ie) und Gestapo war die Zerschlagung der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP). Mehr durch Zufall ging der Gestapo im

64. Engelbrechten, Braune Armee, S. 273.

65. »Die Gruppe Berlin-Brandenburg ist in die folgenden Abteilungen unterteilt«, 30.10.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 34; Gruppe BB, Gleichlautend an Alle, 3.10.1933, ebd., Nr. 44; Gruppe BB, Gleichlautend an Alle, 13.9.1933, ebd., Nr. 45; N-Sturmabteilung der Brigade 32 an die Ie-Vertrauensmänner der Stürme, 2.2.1934, ebd., Nr. 39.

66. Neuber, Faschismus in Berlin, S. 253 Anm. 297.

67. Gruppe BB, Gleichlautend an Alle, 13.7.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 183.

68. Gruppe BB, Gleichlautend an Alle, 6.9.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 45.

69. Gruppe BB, Gleichlautend an Alle, 8.11.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 44.

Sommer 1933 ein Kurier der SAP ins Netz.⁷⁰ Am 22. August 1933 nahm sie daraufhin die Reichsleitung der Partei in einem Bierlokal im Europahaus am Anhalter Bahnhof (Berlin-Kreuzberg) und die Reichsleitung des Jugendverbandes SJV in einer Privatwohnung in Prenzlauer Berg fest.⁷¹ In den folgenden drei Monaten gelang es der Gestapo offenbar, den Verhafteten weitere Details über die Organisation abzapfen. Aus unbekanntem Gründen wurde dann die SA an der Aktion beteiligt, wohl weil sie wegen der von ihr oft behaupteten genauen Kenntnis »des politischen Gegners« besonders geeignet erschien, eine lokale bzw. regionale Organisation auszuheben.

Nach einer Flugblattaktion der Ortsgruppe Charlottenburg der SAP wurden die gesamte Berliner Bezirksleitung sowie Teile der neuen Reichsleitung, der Unterbezirksleitungen West und Nord, aber auch einfache Mitglieder verschiedener Ortsgruppen (z.B. Charlottenburg, Prenzlauer Berg, Mitte) von der SA verhaftet.⁷² Die Verhaftungen wurden von der Standarte 1 (Charlottenburg) durchgeführt, die insgesamt ca. 20 SAP-Mitglieder in das Maikowski-Haus in der Charlottenburger Rosinenstraße verschleppte. Die Verhöre dort standen unter der Leitung des Standartenführers Berthold Hell und des Ia-Referenten der Standarte, Sturmführer Kuhn, die Oberleitung aber lag bei Gruppenführer Karl Ernst und Prinz August-Wilhelm von Preußen.⁷³ In den Vernehmungen bemühte sich das »SA-Gericht«, eine Verbindung der SAP zu trotzkistischen Kreisen oder sogar zu Trotzki selbst zu entdecken und unterwerfen ihre Opfer grausamsten und perversesten Misshandlungen. Trotz ihrer Bemühungen gelang es der SA nicht, die SAP völlig zu zerschlagen, insbesondere die neue Reichsleitung blieb funktionsfähig und organisierte auch in den Folgejahren oppositionelle Aktionen und Schulungen.⁷⁴

Überhaupt brachte die Aktion der SA in den Augen der Verantwortlichen nicht den erhofften Erfolg. Anfang Dezember wurden die Häftlinge aus dem Maikowski-Haus der Gestapo übergeben, die in ihren Haft- und Folterstätten in der Prinz-Albrecht-Str. 8 und im von der SS kontrollierten Columbia-Haus die grausamen Verhöre fortsetzte. Alle folgenden Verhaftungen im Umkreis der SAP wurden von der Gestapo vorgenommen. Am 21. Dezember 1933,

70. Sandvoß, Neukölln, S. 103; Sandvoß, Prenzlauer Berg und Weißensee, S. 76, 78.

71. Wörmann, Charlottenburg, S. 63.

72. Wörmann, Charlottenburg, S. 63; Sandvoß, Neukölln, S. 106.

73. Sandvoß, Prenzlauer Berg und Weißensee, S. 78.

74. Vgl. die Angaben zur SAP in der Schriftenreihe Widerstand in Berlin 1933–1945.

drei Wochen nach dem Ende der SA-Beteiligung an der Aktion, erhielten die daran beteiligten SA-Mitglieder dennoch den besonderen Dank des Gruppenführers Ernst:

»Standartenführer Hell, Ie-Referent Sturmführer Kuhn, sowie allen beteiligten SAF und SAM der Standarte 1 wird für hervorragende Arbeit auf dem Gebiet der Bekämpfung staatsfeindlicher Elemente, wie: Systematische Festnahme der Leitung der SAP und der Unterbezirksleitung der KPD, Charlottenburg, die vollste Anerkennung zugleich im Namen der Obergruppe III ausgesprochen. Ich habe den Pg. Ministerpräsidenten Göring gebeten, staatlicherseits eine Anerkennung im gleichen Sinne auszusprechen.«⁷⁵

Eine solche staatliche Anerkennung blieb allerdings aus. Die Aktion gegen die SAP markiert sowohl den Höhepunkt als auch das Ende der Zusammenarbeit zwischen SA und Gestapo in Berlin. Ab Dezember 1933 durfte auch die Abteilung Ie keine polizeilichen Aktionen mehr durchführen, sie diente von da an offiziell nur noch als Nachrichtensammel- und Verbindungsstelle der SA zur Gestapo;⁷⁶ die SA-Einheiten waren – weit davon entfernt, ein »unersetzlicher Bestandteil der staatlichen Exekutive« zu sein – nur noch Zuträger der politischen Polizei.

Der Versuch der SA, sich im polizeilichen Bereich zu etablieren, war damit gescheitert. Die größte Gliederung der NSDAP diente nunmehr im Wesentlichen lediglich als Zuträgertruppe, die der Gestapo ihre Erkenntnisse über staatsfeindliche Umtriebe zukommen ließ.⁷⁷ Die Abteilung Ie bemühte sich dabei weiterhin, angebliche Staatsfeinde und illoyale Mitglieder der SA aufzuspüren; sie blieb die alleinige Verbindungsstelle zur Polizei.⁷⁸ Die Zusammenarbeit der SA mit der Polizei konzentrierte sich in den folgenden Monaten auf einfache, schutzpolizeiliche Angelegenheiten im Außendienst; so wurden im April 1934 SA-Männer zur Bekämpfung kommunistischer Propaganda auf die Berliner Polizeireviere abkommandiert, und in der Prignitz führten SA-Einheiten unter Aufsicht und in Begleitung der Polizei eine Entwaffnungsaktion gegen den Stahlhelm durch.⁷⁹ Diese Tätigkeitsfelder – einfache

75. Gruppe BB, Gleichlautend an Alle, 21.12.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 33.

76. Gruppe BB, Gleichlautend an Alle, 6.12.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 129.

77. Gruppe BB, Gleichlautend an Alle betr. Aufgaben und Befugnisse der SA im politischen Abwehrkampf, 16.12.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 129.

78. Gruppe BB, Gruppenbefehl Nr. 2 betr. Gerüchtemacher, 11.1.1934, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 71; Standarte 3, Geheime SA-Dienstsache, 24.4.1934, ebd., Nr. 105.

79. Gruppe BB, Gruppensonderbefehl, 28.4.1934, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 34; Kommando der Schutzpolizei, betr. KPD.-Propaganda anlässlich des Nationalen Feiertages des Deutschen Volkes, 24.4.1934, BArch Bln,

schutzpolizeiliche Aufgaben, Zuträgerdienste für die Gestapo – blieben der SA auch nach den Säuberungen vom Juni und Juli 1934 erhalten; so wies die Oberste SA-Führung, nunmehr unter Stabschef Viktor Lutze, die unterstellten Einheiten an, die Polizei bei der vorbeugenden Verbrechensbekämpfung durch die Übermittlung von Nachrichten zu unterstützen; personell sollten sie sich an Aktionen jedoch nur nach Aufforderung durch die Polizei beteiligen.⁸⁰ Die Abteilungen Ie der Stäbe wurden dagegen bei der Reorganisation der SA im Juli 1934 aufgelöst.⁸¹

8.3 Die SA als Fürsorgeinstitution

Soziale Fürsorge für ihre Mitglieder war von einem frühen Zeitpunkt an Teil des Selbstverständnisses und der Aktivitäten der SA-Führung. Sorge um die Untergebenen war den SA-Führern Ausdruck eines »praktischen Sozialismus«, der in der Organisation gelebt werde, und firmierte an prominenter Stelle in der nationalsozialistischen Propaganda.⁸² Auch steigerten die Fürsorgebemühungen das subjektive Zugehörigkeitsgefühl und trugen wesentlich zum Zusammenhalt der Organisation bei. Vor 1933 konzentrierten sich die Fürsorgebemühungen auf die drei Bereiche Versorgung (Unterbringung und Verpflegung), Gefangenenbetreuung und Arbeitsbeschaffung. Wegen der »Verschiedenheit der Möglichkeiten und Erfordernisse« vor Ort wurde jedoch auf eine zentrale Regelung der Maßnahmen verzichtet und den Ortsgruppen der NSDAP und den Stürmen der SA die konkrete Ausgestaltung überlassen.⁸³ Den meisten Raum in der Propaganda nahm zweifellos die Versorgung ein, insbesondere die SA-Heime dienten gerne als Paradebeispiel der Fürsorge, die den »eminent sozialen Zweck« erfüllt hätten, arbeits- und wohnungslose SA-Leute von der Straße zu holen und von »unbedachten Handlungen« abzuhalten.⁸⁴ Ihrer Anzahl nach reichten jedoch weder die Heime noch

R1501, Nr. 125723, Bl. 49; Stapostelle Potsdam an den Regierungspräsidenten, 30.8.1934, BLHA, Pr.Br. Rep. 2A, I Pol, Nr. 1169, Bl. 214.

80. OSAF Führungsamt, Verfügung betr. Bekämpfung des Verbrechertums, 11.12.1934, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 10.

81. Gruppe BB, Gruppenbefehl Nr. 1, 23.7.1934, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 44.

82. S.o. Kap. 4.5.

83. OSAF, Verfügung betr. Fürsorge, 26.6.1931, BArch Bln, NS 26, Nr. 306.

84. RA Dr. Neubert, Rechtsgutachten zur Schließung der S.A. Heime und S.A. Verkehrslokale, o.Dat. [Jan. 1932], GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 314, Bl. 19; vgl. Werner, SA und NSDAP, S. 565.

die Küchen aus, den von der nationalsozialistischen Propaganda behaupteten großen Bedarf zu decken. Den angeblich bis zu 80% Bedürftigen in der Berliner SA – das entspräche nach den Zahlen von 1931/32 ca. 9000 erwerbslosen, ausgesteuerten oder unterhaltslosen SA-Männern in Berlin – standen um den Jahreswechsel 1931/32 lediglich drei Heime mit zusammen kaum 30 Schlafplätzen gegenüber.⁸⁵ Insgesamt dürften zu keinem Zeitpunkt mehr als 5% der SA-Männer in Heimen Unterkunft gefunden haben.⁸⁶ Auch das öffentlichkeitswirksame Verteilen von Stullen durch die NS-Frauenschaft konnte kaum ausreichen, all die SA-Männer zu stärken, die angeblich »immer wieder« beim Saalschutz »vor Entkräftung zusammenbrachen«.⁸⁷

Ab Mitte 1931 bemühte sich in Berlin das »SA-Hilfswerk« um die Versorgung der Heime und Küchen, indem wöchentlich LKW-Fahrten in das Berliner Umland unternommen wurden, um von Bauern Lebensmittel zu »organisieren«. »Verbindungsmänner« des Hilfswerkes versuchten, in den Berliner Markthallen Gemüse zu »schnorren«.⁸⁸ Umfang und Erfolg dieser Bemühungen müssen jedoch unklar bleiben. In seinem letzten Vierteljahresbericht 1931 monierte der GISASS, die Fürsorge werde vielerorts vernachlässigt.⁸⁹ In der Propaganda wurde die Bedeutung sowohl des sozialen Elends als auch der Bemühungen zu seiner Linderung in den SA-Heimen und SA-Küchen gleichermaßen übertrieben dargestellt. Das gleiche gilt in gewissem Sinne auch für das Gesundheitswesen, das als Bestandteil der »sozialen Einrichtungen« der SA bezeichnet worden ist.⁹⁰ Sicherlich konnten in den jeweils vier bis zwölf Betten der nacheinander bestehenden Lazarette verletzte SA-Männer von ausgebildeten Ärzten betreut werden. Dies dürfte wie die Versorgung in den Heimen und Küchen subjektiv zur Attraktivität der SA beigetragen haben, und war dem tatsächlichen Bedarf wohl eher angemessen. Die Motivation zur Errichtung der Lazarette und dem Ausbau des Sanitätsdienstes lag in der nationalsozialistischen »Rassentheorie«, nach der es unerträglich war, wenn »arische« Männer von »jüdisch-marxistischen« Ärzten behandelt wurden.

85. Glied, Spandauer SA, S. 128f.; Engelbrechten, Braune Armee, S. 54, 166f.

86. Bessel, Political Violence, S. 53.

87. Engelbrechten, Braune Armee, S. 173.

88. Ebd., S. 173.

89. OSAF, Verfügung betr. Vierteljahresberichte, 8.12.1931, BArch Bln, NS 26, Nr. 306.

90. Engelbrechten, Braune Armee, S. 173.

Für die Betreuung verhafteter SA-Männer wurde in Berlin bereits im Juli 1930 die SA-Gefangenen- und Verwundetenhilfe unter dem Polizeihauptmann a.D. Hans Migge gegründet.⁹¹ Diese auch »NS-Notwehr« genannte Einrichtung sollte SA-Männer in der Haft mit materieller Hilfe versorgen, aber auch einen Verteidiger stellen und die ideologische Betreuung mittels Rundbriefen sicherstellen.⁹² Bei den Stürmen wurden Gefangenewartende eingesetzt, die im Fall einer Verhaftung den zuständigen Rechtsanwalt benachrichtigen, die Verbindung zwischen dem Verhafteten und dem Sturm sowie dem Rechtsanwalt herstellen und aufrechterhalten sollten. Desweiteren erstatteten die Gefangenewartende Bericht an die neugegründete Rechtsschutzabteilung der Berliner SA.⁹³ Die enge Betreuung verhafteter SA-Männer ging bewusst über die materielle und juristische Versorgung hinaus und umfasste auch persönliche Kontakte durch organisierte Besuche und Briefe der Kameraden an die einsitzenden SA-Männer. Diese persönliche Betreuung war zunehmend Aufgabe der Gefangenewartende der Stürme, während die Organisation der juristischen Betreuung auf die Rechtsschutzabteilung der Gruppe überging.⁹⁴ Auch sie war, wie die Unterbringung in SA-Heimen und Versorgung durch die SA-Küchen – unabhängig von ihrer realen Bedeutung – ein nicht zu unterschätzendes Element in der Stärkung des subjektiven Zugehörigkeitsgefühls der SA-Männer.

Das zentrale soziale Problem Anfang der 30er Jahre war jedoch zweifellos die Arbeitslosigkeit. Seit mindestens Juni 1931 wurden die Erwerbslosen in der Berliner SA planmäßig erfasst.⁹⁵ Schon vorher gab es Bemühungen, erwerbslose Nationalsozialisten in Arbeit zu bringen und einen parallelen Arbeitsmarkt aufzubauen. Ende April 1931 betätigte sich – ohne organisatorische Anbindung an die SA oder die NSDAP – ein ehemaliger Parteigenosse als Arbeitsvermittler für die SA. Er vermittelte z.B. SA-Männer an einen Großbauer in Hönow (Niederbarnim), der für seine Rhabarberplantage Saisonarbeiter suchte.⁹⁶ Im Juli desselben Jahres unternahm ein 75 Mann starker »Marsch-Sturmabteilung« der Standarte 1 (Spandau, Char-

91. Ebd., S. 138; Aus den Mitteilungen des LKA (IA) Berlin Nr. 14, 15.7.1931, BArch Bln, NS 23, Nr. 470, Bl. 102742.

92. OSAF, Verfügung, 12.3.1931, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 414.

93. Sturmabteilung [III/6?], Sturmabteilungsbefehl, 5.4.1932, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 30.

94. OSAF, Richtlinien für den Rechtsschutz innerhalb der SA und SS, 7.10.1932, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 2.

95. Sturm 6, Verzeichnis der Erwerbslosen der Trupps Süd und Mitte, 17.6.1931, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 22; Sturmabteilung [III/6?], Sturmabteilungsbefehl, 15.8.1931, ebd., Nr. 30; Sturm 28, Arbeitslosenmeldung, 29.1.1932, ebd., Nr. 53; Trupp 115 an Sturmabteilung II/5, 3.2.1932, ebd., Nr. 186.

96. Sturmabteilung XIX an den Gausturm Brandenburg, 30.4.1931, BArch Zwischenarchiv, ZB II, Nr. 1429.

lottenburg, Moabit) eine Ausfahrt nach Mecklenburg. Während der drei Wochen auf dem Lande führten die SA-Männer Propagandamärsche durch und übernahmen Gelegenheitsarbeiten auf Gütern. Nach zwei Wochen war der »Marsch-Sturmabteilung« auf 50 Mann geschrumpft, da 25 Mann entweder krank geworden waren oder aber feste Arbeit gefunden hatten.⁹⁷ Auch dieser Ausmarsch war Teil der Bemühungen der SA, erwerbslose SA-Männer in Arbeit zu bringen und dieses propagandistisch auszuschlachten. Die Arbeitsvermittlung wurde zentral gelenkt, ab spätestens Oktober 1931 arbeitete ein Referent für Arbeitsbeschaffung im Stab der selbständigen Untergruppe Berlin. Über Ausmaß und Erfolg seiner Tätigkeit kann keine Aussagen getroffen werden. Ihre Aufgaben beschränkten sich jedoch nicht nur auf die Vermittlung von Arbeitslosen. Das Referat hatte auch den Zweck, mit dem Gesetz in Konflikt geratene SA-Männer »zur Arbeit« aufs Land zu vermitteln und sie derart dem Zugriff der Polizei zu entziehen.⁹⁸

Im Juni 1931 hatte die Berliner SA-Führung 30 erwerbslose SA-Männer zu einem Arbeitssturm zusammengefasst, die als »der erste nationalsozialistische Arbeitsdienst in Berlin und im Reich« ein »Arbeitslager« aufbauten. In Lichtenrade (Tempelhof) planierten sie ein brachliegendes Gelände und errichteten dort einen Sportplatz für den Deutschen Volkssportverein (DVV) und errichteten eine Unterkunftsbaracke. Die Mittel dazu wurden über den DVV vom staatlichen Freiwilligen Arbeitsdienst (FAD) gestellt. In den Worten der offiziellen Geschichte der Berlin-Brandenburger SA war es der Zweck des Arbeitssturms und des Arbeitslagers Lichtenrade, »alle ausgesteuerten Kameraden [...] zusammenzufassen und so nicht nur die größte materielle Not von ihnen abzuwenden, sondern sie auch einer ordentlichen und gesunden Beschäftigung zuzuführen«.⁹⁹ Dem Arbeitslager wurden SA-Männer aus dem gesamten Stadtgebiet zugeteilt, die sich dort mit Gelegenheitsarbeiten beschäftigten, aber auch Übungen des DVV, wohl unter dem Dach der GVA, durchführten.¹⁰⁰ Das Arbeitslager Lichtenrade unterstand dem Sturm-, ab Dezember 1932 Sturmabteilungsführer Ludwig Bergmann, der im Januar 1933 die Leitung der Führerschule in Harnepkop übernahm, ein weiterer Hinweis auf

97. Polizeipräsidium Berlin (I) an den Preuß. MdI, 17.10.1931, GStA PK, I. HA, Rep. 77, Tit. 4043, Nr. 310, Bl. 52f.

98. Engelbrechten, Braune Armee, S. 185, 204.

99. Ebd., S. 172.

100. Sturmabteilung III/3 an Standarte 3, 12.9.1932, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 38; Polizeipräsidium Berlin, Bericht betr. G.V.A. und Deutscher Volkssportverein, o.Dat. [Feb. 1932], BLHA, Pr.Br.Rep. 2A, I Pol, Nr. 1104, Bl. 384.

die Einbindung des »SA-Arbeitsdienstes« in die Ausbildungsmaßnahmen und paramilitärischen Aktivitäten der SA.

Nach dem 30. Januar 1933 verschob sich das Schwergewicht der Fürsorge. Die Versorgung, die vor 1933 eine zentrale Stelle in der Propaganda eingenommen hatte, verschwand fast völlig von der Agenda, ein Hinweis auf ihre übertriebene Darstellung vor 1933. Stattdessen konzentrierten sich die Bemühungen der SA nunmehr auf die Arbeitsbeschaffung und verschiedene kleinere Fürsorgemaßnahmen. Diese kleineren Maßnahmen wurden durch finanzielle Unterstützung aus dem Reichshaushalt erleichtert bzw. erst ermöglicht. Im Mai 1933 bemühte sich die OSAF verstärkt um öffentliche Gelder, um sämtliche Einheiten bis hinunter zu den Stürmen etatisieren zu können, was allerdings nicht gelang.¹⁰¹ Ab Juli 1933 konnten den Einheiten dann monatlich »besondere Zuschüsse« gewährt werden, anfänglich 100,- (Stürme) bis 150,- (Standarten) RM, später 80,- bis 400,- RM.¹⁰² Insgesamt erhielt die SA aus dem Reichshaushalt (Reichsinnenministerium und Reichsfinanzministerium) 72 Millionen RM im Jahr 1933 und 66 Millionen 1934. Beinahe die Hälfte dieser Mittel (45%) wurde für die Deckung der laufenden Kosten verwendet, der Rest für Hilfswerklager, Uniformierung und medizinische Ausrüstung.¹⁰³

Die Uniformierung, die vielerorts noch mangelhaft war, wurde auch durch das »Mantelwerk« vorangetrieben, in dessen Rahmen die neu eingeführten Dienstmäntel billig und in Ratenzahlung bezogen werden konnten.¹⁰⁴ Der Erfolg des »Mantelwerks« war jedoch bescheiden. Vor allem in SA-Einheiten auf dem Land dürfte noch Mitte 1934 allenfalls jeder zweite SA-Mann über einen Dienstmantel verfügt haben.¹⁰⁵ Eine weitere Einrichtung der Obersten SA-Führung, die im weitesten Sinne zu den Fürsorgebestrebungen zu zählen ist, war der am 13. November 1933 geschaffene Sonderfonds, eine Art Versorgungskasse aus Beiträgen der SA-Führer. SA-Führer vom Sturmführer aufwärts – und nicht etwa einfache SA-Männer, wie

101. OSAF, Verfügung betr. Kopfstärken der SA / Neuaufstellungen von SA-Einheiten, 24.5.1933, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 4.

102. OSAF, Verfügung, 24.6.1933, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 54; OSAF, Verfügung betr. Etatzuschüsse, 19.6.1934, ebd., Nr. 9.

103. Fischer, Stormtroopers, S. 110f.

104. Gruppe BB, Gruppensonderbefehl / Verwaltungssache Nr. 18, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 39; Gruppe BB, Gruppensonderbefehl / Verwaltungsdienstsache Nr. 50, 19.4.1934, ebd., Nr. 34.

105. Fischer, Stormtroopers, S. 112.

vermutet worden ist¹⁰⁶ – konnten aus ihm in wirtschaftlicher Not finanzielle Hilfe in Form von Darlehen oder Unterstützung in Anspruch nehmen. Die Vergabe regelte ein »Pflegerat« unter Obergruppenführer Schneidhuber.¹⁰⁷ Für alle SA-Mitglieder, ob Führer oder nicht, wurden außerdem Erholungsheime errichtet, in denen sich die »alten Kämpfer« von den Strapazen der »Kampfzeit« erholen konnten. Das Erholungsheim der Gruppe Berlin-Brandenburg wurde im Mai 1933 in Arendsee bei Salzwedel (Provinz Sachsen) eingerichtet.¹⁰⁸ In welchem Umfang es genutzt wurde, ist unklar.

Bereits vor dem Januar 1933 hatte sich ein Teil der Fürsorgebemühungen auf die Beschaffung von Arbeit für erwerbslose SA-Männer konzentriert. Diese wurden jetzt weitergeführt und intensiviert. Zusätzlich zur wöchentlichen Erfassung der erwerbslosen SA-Männer griff die SA nun auf Planungen aus dem Jahr 1931 zurück, nach denen eine SA-eigene Arbeitsvermittlung im Rahmen der geltenden Gesetze aufgebaut werden sollte.¹⁰⁹ Ende April 1933 wurde bei der Gruppe eine Arbeitsbeschaffungszentrale mit Sitz im Stadthaus Berlin eingerichtet, um zunächst verheiratete »alte Kämpfer« in Stellungen zu bringen und auch danach weiter zu betreuen. Das Hauptaugenmerk legte die Arbeitsbeschaffungszentrale auf städtische und staatliche Betriebe bzw. Privatbetriebe unter staatlicher Aufsicht (v.a. im Hoch- und Tiefbau), aber auch auf die Industrie sollte sie »in geeigneter Form den notwendigen Druck« ausüben.¹¹⁰ Der Aufbau der »Sonderaktion« genannten Arbeitsbeschaffung und die Erfassung der Arbeitslosen durch die Standarten nahm den größten Teil der folgenden zwei Monate in Anspruch.¹¹¹ Ab Ende Juni wurden dann regelmäßig in Standarten- und Sturmbannbefehlen offene Stellen gemeldet, meist für handwerkliche Berufe wie Tischler, Schlosser, Dreher usw., aber auch Suchanzeigen für Bankbeamte, Schreiber und Chemiker weitgereicht.¹¹²

106. Ebd., S. 124.

107. OSAF, Verfügung betr. Sonderfonds für SA-Führer, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 408.

108. Engelbrechten, Braune Armee, S. 273.

109. OSAF, Verfügung betr. Gruppenführerbesprechung, 5.9.1931, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 1.

110. Gruppe BB, Gruppensonderbefehl betr. Arbeitsbeschaffung, 28.4.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 47.

111. Inspektion II/16, An alle Stürme, 16.5.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 68; Inspektion II/16, Sturmbannbefehl 30, 19.5.1933, ebd.; Gruppe BB, Gleichlautend an Alle, 21.6.1933, ebd., Nr. 45.

112. Vgl. die Standarten- und Sturmbannbefehle in LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 19, 31, 34, 44, 45, 49, 53, 71, 101, 134, 181, 183.

Über den Erfolg der Arbeitsvermittlungsbemühungen der Gruppe, insbesondere in Brandenburg, liegen keine verwertbaren Daten vor. Drei Stürme der Standarte 11 (Reinickendorf) konnten im März 1934 die recht ansehnliche Zahl von neun, zwölf bzw. 15 vermittelten SA-Männern melden, allerdings ist die Anzahl der gemeldeten Arbeitslosen in den Stürmen ebenso unbekannt wie deren genaue Sollstärke.¹¹³ Die Oberste SA-Führung monierte, frei werdende Arbeitsplätze würden nicht in ausreichendem Maß mit SA-Männern besetzt, v.a. weil viele Arbeitgeber unwillig seien, die oft schlechter qualifizierten SA-Männer einzustellen.¹¹⁴ Diesem Problem wandte die SA-Führung einige Aufmerksamkeit zu. Im Mai 1933 wurden Fliegerersatzstürme beim NSFK aufgestellt, in denen die SA-Männer in handwerklichen Tätigkeiten unterrichtet wurden, um ihre berufliche Qualifizierung zu verbessern. Mit der Überführung des NSFK in den Deutschen Luftsportverband im August wurden die Fliegerersatzstürme aufgelöst bzw. in Technische Lehrstürme (TL-Stürme) bei den Brigaden umgewandelt. In ihnen fand keine fliegerische Betätigung mehr statt, vielmehr wurden technisch vorgebildete SA-Führer und -Männer zusammengefasst, um zu »Spezialarbeitern« weitergebildet zu werden.¹¹⁵

Den TL-Stürmen wurden Lehrwerkstätten angeschlossen, die ab Dezember von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung mit 8 Pfennig je Teilnehmer und Unterrichtsstunde teilfinanziert wurden, was bei einer angenommenen Sturmstärke von 100 Mann und vier Tagesstunden Ausbildung an 26 Tagen einen monatlichen Betrag von immerhin 832,- RM ergeben konnte. Insgesamt stellte die Reichsanstalt für den Zeitraum von Oktober 1933 bis März 1934 810.000,- RM für die Lehrwerkstätten zur Verfügung.¹¹⁶ Die einzelnen TL-Stürme entwickelten eine Spezialisierung, so war der TL-Sturm der Standarte 18 (Tempelhof) auf Holzbearbeitung spezialisiert, derjenige der Standarte 3 (Neukölln) auf Eisenbearbeitung und Feinmechanik. In Kursen für 50 bis 100 Langzeitarbeitslose wurden etwa die Hallen eines ehemaligen U-Bahn-Betriebsbahnhofes in Schöneberg renoviert. Die Unterbringung erfolgte in Kameradschaftsheimen. Zum Abschluss eines Kurses erhielten die Teilnehmer ein Zeugnis

113. Stürme 32. 33 und 34/11 an den Sturmbann IV/11, 29. bzw. 31.3.1934, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 24, 90.

114. OSAF, Verfügung betr. Unterbringung arbeitsloser SA-, SS- und Sta[hhlhelm]-Angehöriger, 23.9.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 414.

115. OSAF, Verfügung betr. Technische Lehrstürme der SA, 20.11.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 415.

116. OSAF, Verfügung betr. Technische Lehrstürme, 16.12.1933, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 6.

bzw. eine Teilnahmebescheinigung, die ihnen bei der Arbeitssuche helfen sollte.¹¹⁷ Angeblich fanden 60 bis 80% der Kursteilnehmer nach Abschluss der Kurse eine Arbeitsstelle.¹¹⁸

Bezeichnenderweise ging die SA-Führung mit der Aufstellung der Fliegerersatz- bzw. Technischen Lehrstürme über bisherige Gepflogenheiten hinweg, als stehende Formationen nur solche aufzustellen, die einer militärischen Gliederung – Marine, Luftwaffe, Kavallerie, Tross etc. – entsprachen. Bei allen bisherigen nicht-militärischen Sonderformationen hatte es sich um ad hoc zusammengestellte, nicht-stehende Formationen gehandelt. Einerseits räumte die OSAF mithin der Ausbildung und beruflichen Qualifizierung der Männer so großen Stellenwert ein, dass sie von dieser bisherigen Regel abwich; zum anderen zeigt sich hier die enge Verbindung von militärischen Dingen und Arbeit im Denken der verantwortlichen Führer, wie sie sich auch in der Verquickung von Arbeitsdienst und militärischer Ausbildung zeigt. Noch deutlicher wird dieser Zusammenhang in den Hilfswerklagern, in denen sich Langzeitarbeitslose nachmittags in den Lagerwerkstätten beruflich betätigten, während vormittags die »SA-Ausbildung« stattfand, die neben militärischen Ordnungsübungen und Wehrsport auch Kleinkaliberschießen umfasste.¹¹⁹

Allerdings war nicht nur die Qualifikation der Wehrverbandsmitglieder bei der Vermittlung von Arbeitsstellen problematisch; oft ließen sich Arbeit und der sehr zeitaufwendige SA-Dienst kaum miteinander vereinbaren.¹²⁰ Nach einer Verfügung des preußischen Innenministeriums mussten SA- und SS-Männer, die im öffentlichen Dienst beschäftigt waren, bei »ernstem Alarm« sofort beurlaubt werden, was keinen Anreiz darstellte, sie einzustellen.¹²¹ Im August musste die Oberste SA-Führung die Sturmführer daran erinnern, dass die Arbeit der SA-Männer Vorrang vor SA-Appellen und Übungen habe und sie deswegen nicht »unzweckmäßig« angesetzt werden dürften.¹²² Anlässe für solche Beschwerden gab es wohl genug: Die 230 (!) SA- und SS-Männer, die nach der »Machtergreifung« bei der AOK Berlin

117. »Soziale Aufbau-Arbeit in der S.A.«, in: Völkischer Beobachter v. 24.1.1934.

118. »Technische Lehrstürme in Berlin«, in: Der Angriff v. 12.6.1934.

119. OSAF, Verfügung betr. SA-Hilfswerklager, 1.12.1933, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 6.

120. Vgl. Longerich, Braune Bataillone, S. 189.

121. Betriebszelle Kanalmeisterei Steglitz, An die Gau-Betriebszellen-Abteilung Berlin, 19.10.1933, GStA PK, VI. HA, NL Daluege, Nr. 5, Bl. 38.

122. OSAF, Verfügung betr. Festsetzung von SA-Appellen und Übungen, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 414.

eingestellt worden waren, fehlten oft unentschuldigt oder reichten die Entschuldigungen ihrer Sturmführer verspätet ein.¹²³ Wiederholt wurde auch beklagt, dass die SA-Führer (Sturmführer) ihre Untergebenen eine Stelle nicht antreten ließen, um ihre Einheiten nicht zu schwächen.¹²⁴

Um die Arbeit der Sonderaktion effizienter zu gestalten, ordnete die OSAF an, dass Vertrauensmänner zu den Arbeitsämtern abgestellt werden sollten, um im jeweiligen Arbeitsamtsbereich die für SA-Männer geeigneten Stellen zu erfassen.¹²⁵ Im Oktober wurde dementsprechend die zentrale Arbeitsbeschaffungszentrale im Stadthaus Berlin aufgelöst und stattdessen SA-Führer, in der Regel Trupp- oder Sturmführer, in alle neun Arbeitsämter Berlins entsandt. Die Kartei der Sonderaktion wurde aufgeteilt, wobei die Gruppe die untergeordneten Ebenen dafür rügte, dass diese immernoch nicht vollständig war. Noch im März 1934 legte die Brigade 32 den ihr unterstellten SA-Männern »dringend ans Herz«, sich beim zuständigen Arbeitsamt in die Kartothek der Sonderaktion eintragen zu lassen, ja selbst im Oktober 1934 waren viele alte Kämpfer noch nicht registriert.¹²⁶ Dies weist auf ein weiteres Problem der Arbeitsvermittlungsbemühungen der Gruppe hin: Nicht nur waren viele Arbeitgeber nicht willens, auch schlechter qualifizierte SA-Mitglieder einzustellen, und nicht nur kollidierte die Arbeitszeit oft mit dem SA-Dienst und den Bestrebungen der Sturmführer, auch die SA-Männer selbst scheinen nicht in dem von höheren Stellen erwarteten Ausmaß an einer Arbeitsvermittlung interessiert gewesen zu sein. Der Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, Karl Ernst, konstatierte im Oktober 1933:

»Wenn ich auch verstehen kann, dass in manchem SA-Mann das soldatische Element und der Wille, vollen SA-Dienst zu tun, überwiegt, was auch von mir begrüßt wird, so darf ich doch nicht dulden, dass darunter das Wohlergehen meiner Männer leidet, wenn unter Berufung auf solche Flucht vor der Einschaltung in den regulären Arbeitsprozess hier und da die Kämpfer im Braunhemd nicht mit allem ausgestattet sind, was ein harter Winter verlangt. Immer wieder muss ich die Feststellung machen, dass alte verdiente Kämpfer trotz der sich vielfach bietenden Möglich-

123. Gruppe BB, Gleichlautend an Alle, 4.8.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 45.

124. OSAF, Verfügung betr. Vermittlung arbeitsloser SA-Angehöriger, 18.1.1934, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 414; Gruppe BB, Besondere Anordnung betr. Siedlerstellen für SA und SS, 26.3.1934, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 71.

125. OSAF, Verfügung betr. Unterbringung arbeitsloser SA-, SS- und Sta[h]lhelm]-Angehöriger, 23.9.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 414.

126. Standarte 16, Standartenbefehl 2/34, 5.3.1934, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 24; Gruppe BB, Gruppensonderbefehl betr. Unterbringung alter Kämpfer in Arbeit, 8.10.1934, ebd., Nr. 121.

keiten noch nicht vollbezahlte, gut entlohnte Arbeit gefunden haben.«¹²⁷

Die SA-Führung zeigte sich erstaunt über die Unwilligkeit mancher SA-Männer, sich als Arbeitslose bei der Sonderaktion überhaupt registrieren zu lassen. Tatsächlich war bei einigen SA-Männern eine Unlust festzustellen, sich nach z.T. längerer Arbeitslosigkeit oder starkem Engagement für den Nationalsozialismus in einen geregelten Arbeitsprozess einzugliedern.¹²⁸ Die Hoffnungen vieler SA-Männer auf ihre berufliche Zukunft nach dem 30. Januar 1933 hatten sich offensichtlich auf das »soldatische Element« gerichtet. Schon 1931 hatte der GISASS gewarnt, viele SA-Männer glaubten, nach einer Übernahme der Regierung durch die NSDAP würden sie quasi automatisch in besoldete Offiziers- und Unteroffiziersstellen aufrücken.¹²⁹ Und tatsächlich zogen offensichtlich viele SA-Mitglieder eine militärische Betätigung im Rahmen der SA einer zivilen Stellung vor.¹³⁰ Das unverminderte paramilitärische Engagement der SA und ihre Eingliederung in die Aufrüstungsmaßnahmen der neuen Regierung taten nichts, diese Hoffnungen zu dämpfen.

Die sozialen Fürsorgemaßnahmen der SA nahmen bereits vor 1933 einen breiten Raum in der nationalsozialistischen Propaganda ein. Den finanziellen Ressourcen entsprechend blieben alle dahingehenden Bemühungen jedoch begrenzt. Die Fürsorge für ihre Mitglieder – Versorgung mit Schlafstellen und Nahrung, Gefangenenbetreuung und Arbeitsvermittlung – trug einiges zur Attraktivität der SA bei und stärkte das Zugehörigkeitsgefühl ihrer Mitglieder. Ihre Bedeutung wurde in der Propaganda deshalb weit übertrieben und stand in keinem Verhältnis zu ihrem tatsächlichen Ausmaß. Nach dem 30. Januar 1933 trat dementsprechend die Versorgung mit Kost und Logis in den Hintergrund. An ihre Stelle traten kleinere Maßnahmen zur materiellen Absicherung der SA-Mitglieder durch Zuschüsse an die Einheiten, durch das Mantelwerk, den Sonderfonds für SA-Führer und Erholungsheime für einfache SA-Mitglieder. Durch die veränderten Rahmenbedingungen konnte die SA nun auf finanzielle Hilfe des Staates bauen. Hauptbetätigungsfeld der Fürsorge wurde die Arbeitsbeschaffung. In enger Zusammenarbeit mit der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung bemühte sich die SA, vor allem die »alten Kämpfer« in Arbeit und Stellung zu bringen, stieß dabei jedoch auf uner-

127. Gruppe BB, Gruppenbefehl Nr. 63, 2.10.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 33.

128. Longerich, Braune Bataillone, S. 188; Jamin, Rolle der SA, S. 341.

129. Vgl. Longerich, Braune Bataillone, S. 191.

130. Vgl. Bruce Campbell, The SA after the Röhm Purge, in: JCH 28 (1993), S. 663.

wartete Probleme. Nicht nur erwiesen sich viele SA-Männer als zu schlecht qualifiziert, nicht nur kollidierten der zeitaufwändige Dienst in der SA häufig mit den Anforderungen regelmäßiger Arbeit, viele erwerbslose SA-Mitglieder waren offenbar unwillig, sich in Arbeitsstellen vermitteln zu lassen. Viele zogen die Betätigung in der SA einer geregelten Arbeit vor. Soziale Fürsorge war mithin häufig nicht die Priorität vieler Mitglieder der SA; wichtiger war für sie die Aktivität im Wehrverband der NSDAP: die Verbreitung des Nationalsozialismus und ihre paramilitärischen Aktivitäten.

8.4 SA und Aufrüstung

Wohl kein Aspekt der SA war im Frühjahr 1933 so sehr von außen- und innenpolitischen Gegebenheiten außerhalb ihrer Einflussmöglichkeit abhängig wie der Bereich der militärischen Betätigung. Außenpolitisch war die Situation geprägt von einem bemerkenswerten Entgegenkommen der Siegermächte des Ersten Weltkrieges.¹³¹ Bereits im Dezember 1932 hatte die deutsche Delegation auf der Genfer Abrüstungskonferenz (1932–35) eine Viermächteerklärung erwirken können, nach der Deutschland prinzipielle Gleichberechtigung in Rüstungsfragen zugebilligt wurde – woraus entweder ein Anspruch auf deutsche Aufrüstung oder aber auf Abrüstung der anderen Mächte abgeleitet werden konnte. Die weiteren Verhandlungen in Genf ließen direkte Sanktionen wegen Verstößen gegen die Rüstungsbeschränkungen des Versailler Vertrages zunehmend als unwahrscheinlich erscheinen.

Innenpolitisch trugen die Rüstungsplanungen der Reichswehr diesen Entwicklungen insoweit Rechnung, als unter der Hand die Begrenzung der Personalstärke des deutschen Heeres beseitigt, Sondereinheiten (Artillerie, Flak, Nachrichtenwesen und insbesondere Luftwaffe) aufgebaut und die Grenzschutzausbildung intensiviert werden sollte. Insbesondere sollte das Heer personell entscheidend vergrößert und von einer kurzausgebildeten Miliz ergänzt wer-

131. Vgl. im folgenden Wilhelm Deist, Die Aufrüstung der Wehrmacht, in: Wilhelm Deist, Manfred Messerschmidt, Hans-Erich Volkmann, Wolfram Wette, Ursachen und Voraussetzungen des Zweiten Weltkrieges, Frankfurt a.M. 1989, S. 481–487; Hans-Jürgen Rautenberg, Deutsche Rüstungspolitik vom Beginn der Genfer Abrüstungskonferenz bis zu Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht, Bonn 1973, S. 302–346.

den.¹³² Die Ausbildung der Miliz sollte ausschließlich in der Truppe, nicht mehr neben ihr im Rahmen der Wehrverbände geschehen; die Arbeit des RKJ sollte dementsprechend intensiviert bzw. noch stärker an die Reichswehr angebunden werden.¹³³ Von der nationalsozialistischen Staatsführung erhielt die Reichswehr dazu freie Hand. Auf einer Ansprache vor den Repräsentanten der Reichswehr am 3. Februar 1933 – nur vier Tage nach seiner Ernennung zum Kanzler – betonte Hitler, der »Wehrwillen« und die »Wiederwehrhaftmachung«, mit anderen Worten die personelle und materielle Aufrüstung, seien mit allen Mitteln zu fördern.¹³⁴ Die Rolle, die die SA in diesen Planungen spielen sollte, blieb jedoch unklar. In der SA kursierten seit längerem verschiedene Vorstellungen über die Aufgabe des Wehrverbandes in einem nationalsozialistischen Staat, die bis zu den Ansprüchen reichten, »Waffenträger der Nation« zu werden und die Reichswehr durch die ideologisch geschulte Parteiarmee zu ersetzen. Offizielle Absicht war dagegen die Aufstellung einer Miliz bzw. eines Volksheeres aus der SA heraus, dem idealerweise die gesamte männliche Bevölkerung angehören sollte.¹³⁵ Hier begegneten sich die Vorstellungen von SA und Reichswehr, strittig war allerdings die konkrete Rollenverteilung, welche Organisation die andere beaufsichtigen würde. In diesem Spannungsfeld bewegten sich 1933 die militärpolitischen Absichten und Planungen der SA.

Die wehrsportliche Ausbildung in den Schulen der SA trat mit der Übernahme der Macht durch die NSDAP zunächst in den Hintergrund, waren die SA-Stürme nun doch primär mit der gewalttätigen Durchsetzung ihres Machtanspruchs beschäftigt. Dennoch fanden vereinzelt entsprechende Kurse statt, in der Gruppenführerschule Harnekop (Oberbarnim) etwa im März 1933. Die RKJ-Kurse auf dem Truppenübungsplatz Döberitz wurden wohl im Juni 1933 wieder aufgenommen.¹³⁶ Ende Mai 1933 verfügte die Oberste SA-Führung, das Hauptgewicht der Aktivitäten solle nun wieder auf die Ausbildung, v.a. im Gelände, gelegt werden.¹³⁷ Entsprechend dem totalen Machtanspruch der »Bewegung« sollte die SA der einzige legale Wehrverband werden und damit ein Monopol in der wehrsportlichen Ausbildung

132. Deist, Aufrüstung, S. 468f.

133. Ebd., S. 476.

134. Ebd., S. 479f.

135. Vgl. Sauer, Mobilmachung der Gewalt, S. 256–262; Longerich, Braune Bataillone, S. 204.

136. Personalakte Kurt Busch, *12.10.1912, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 347; SA-Führer-Personalakte Walter Gabel, *25.8.1898, BLHA, Pr.Br.Rep. 61C, Nr. 141.

137. OSAF, Verfügung: Der Feste sind genug gefeiert, 30.5.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 414.

übernehmen.¹³⁸ In einem ersten Schritt wurde z.B. bereits Anfang Mai die »gesamte Wehrarbeit der Studentenschaft« – die bisher vom Akademisch-Wissenschaftlichen Arbeitsamt betrieben worden war, der einzigen von der Reichswehr für den universitären Wehrsport anerkannten Stelle – der SA übertragen: An allen preußischen Universitäten wurden SA- oder SS-Führer als Wehrsportleiter eingesetzt, die (freiwillige) Ausbildung sollte durch Reichswehrpersonal erfolgen. Die Organisation der wehrsportlichen Aktivitäten der SA an den Universitäten übernahm der Gruppenführer z.b.V. Friedrich Wilhelm Krüger mit seinem Stab.¹³⁹

Das Hauptaugenmerk legte die SA-Führung jedoch auf die Übernahme des Reichskuratoriums für Jugendertüchtigung (RKJ). Die Reichswehr als maßgebliche Kraft hinter dem RKJ favorisierte anfänglich offensichtlich den Stahlhelm für diese Aufgabe. So wurde z.B. nach dem plötzlichen Tod des Präsidenten des RKJ, General a.D. Edwin von Stülpnagel im März 1933 der freiwerdende Posten mit dem Rittmeister a.D. von Neufville, einem Stahlhelm-Landesführer, besetzt.¹⁴⁰ Aus dieser Situation hätte eine schwerwiegende Herausforderung für die Monopolansprüche der SA entstehen können. Durch den opportunistischen Kurs der Stahlhelmführung der neuen Regierung gegenüber – an deren ideologische Ausrichtung der Stahlhelm sich in den letzten Jahren zusehends angenähert hatte – kam es dazu jedoch nicht. Im Stahlhelm regte sich kaum Widerstand gegen die seit Juni 1933 betriebene geschlossene Unterstellung unter die Oberste SA-Führung. Auch der neue Präsident des RKJ, von Neufville, zeigte sich bereit, an einer Umgestaltung der Organisation unter Maßgabe der SA mitzuarbeiten.

Im Mai gingen die Absichten der OSAF dahin, aus dem RKJ eine Verbindungsstelle zwischen ihr selbst als zukünftigem »Milizkommando« und der Reichswehr zu bilden. Bald jedoch erschien der OSAF die Existenz einer solchen Verbindungsstelle überflüssig; ihre Aufgaben sollten vielmehr von der SA selbst, und zwar vom Gruppenstab z.b.V. unter Friedrich Wilhelm Krüger, übernommen werden. Seit mindestens Anfang Juni 1933 stand Krüger deshalb mit Reichswehrstellen in Verhandlungen und erreichte schließlich eine Übereinkunft mit dem Chef des Ministeramts im Reichswehrministerium, Oberst Walther von Reichenau, wo-

138. Vgl. hierzu und im folgenden: Vogelsang, Chef AW, S. 148–150.

139. OSAF, Verfügung betr. Wehrsportleiter an den Hochschulen, 4.5.1933, BAArch Bln, NS23 neu, Nr. 4.

140. Vogelsang, Chef AW, S. 148.

nach das RKJ »überholt« sei, sein Leiter durch Krüger abgelöst werden müsse und das RKJ »in Kürze« aufgelöst werden sollte.¹⁴¹ Zu diesem Zweck wurde der Gruppenstab z.b.V. zum 1. Juli 1933 aufgelöst bzw. in die neue Dienststelle »Chef des Ausbildungswesens der SA« (Chef AW) überführt, deren Leitung Krüger übernahm.¹⁴² Wenige Tage später wurde das RKJ dem Chef AW angeschlossen. Damit hatte die SA die Wehrsportausbildung, die ja in den Konzeptionen der Reichswehr wie der SA die außer- bzw. vormilitärische »Wehrhaftmachung« idealerweise der gesamten männlichen Jugend bezweckte, monopolisiert.

Die Finanzierung des Chefs AW übernahm das Reichsinnenministerium. Das Reichswehrministerium behielt dagegen seinen maßgeblichen personellen und konzeptionellen Einfluss, den es schon über das RKJ ausgeübt hatte.¹⁴³ In fünf vierwöchigen Lehrgängen wurden bis Ende März 1934 SA-Führer bis zum Standartenführer ausgebildet, teilweise auch in Spezialkursen im Reiter-, Pionier-, Nachrichten- und Schießwesen. Lehrgänge des Chefs AW für die Berlin-Brandenburger SA fanden bis Ende 1934 in folgenden Schulen statt:

Reichsschule für SA-Sport Truppenübungsplatz Döberitz und Reichs-Motor-SA-Schule Döberitz-Elsgrund (Osthavelland),
Reichswehr-Stammlager Zossen (Teltow),
Gemeinschaftslager Jüterbog (Jüterbog-Luckenwalde),
beim Regiment Gablenz (Sachsen),
Reichsfahrschule Ruhleben (Berlin-Spandau),
Reichshunde- und Briefftaubenschule Sperenberg (Teltow),
SA-Führerschule Schloss Harnekop (Oberbarnim),
Gelände- bzw. SA-Sportschulen Belzig (Zauch-Belzig), Wolzig (Beeskow-Storkow),
Adlershof (Berlin-Treptow), Wriezen (Oberbarnim, evtl. identisch mit der Führerschule Harnekop), Munsterlager (Lüneburger Heide), Wündorf (Teltow).

In Döberitz, Zossen, Jüterbog, Gablenz, Ruhleben und Munsterlager, vielleicht auch an anderen Orten, nutzte die SA Einrichtungen der Reichswehr. Nach den ehrgeizigen Plänen Krügers sollten im Reich insgesamt 263 Schulen mit einem anfänglichen Geldbedarf von knapp 120 Mio. RM errichtet werden.¹⁴⁴

141. Der Führer des Gruppenstabs z.b.V. an v. Reichenau, 19.6.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 421.

142. OSAF, Verfügung, 21.7.1933, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 5.

143. Vogelsang, Chef AW, S. 150f.

144. Vogelsang, Chef AW, S. 151.

Die Inhalte der Ausbildung waren mit denen in der RKJ-Ausbildung im Wesentlichen identisch. Unterrichtsgegenstände waren Exerzieren, Geländesport und Schießen, ferner erfolgte theoretischer Unterricht. Die Abgänger wurden außerdem nach ihrer persönlichen Eignung als SA-Führer beurteilt.¹⁴⁵ Den Kursen lagen die gleichen Ausbildungsrichtlinien und -handbücher zugrunde wie vor 1933 und auch das Ausbildungspersonal des RKJ wurde in den meisten Fällen übernommen.¹⁴⁶ Demgegenüber hatte sich die Zielgruppe der Kurse verschoben: Wurden im RKJ noch Mitglieder aller Jugendverbände zu Hilfslehrern im Wehrsport ausgebildet, konnten nun ausschließlich SA-Führer, an ihnen teilnehmen. Das Verbot der parteipolitischen Betätigung, das in den Kursen des RKJ gegolten hatte, fiel nunmehr selbstverständlich fort, so dass die Teilnehmer an den Kursen des Chefs AW auch ideologisch geschult wurden. Die derart zu Hilfslehrern im Wehrsport ausgebildeten SA-Führer sollten dann die Ausbildung der Neumitglieder übernehmen, die aus anderen Verbänden zur SA stießen. Der Ausbildungsgang sollte also nicht von den in Auflösung begriffenen Wehrverbänden über den Chef AW in die SA gehen, sondern von den Wehrverbänden in die SA und von dort gegebenenfalls zu einer Ausbildung als Wehrsportlehrer durch den Chef AW. Das Monopol der Wehrsportausbildung lag bei der SA.

Vor dem Hintergrund der neuen außenpolitischen Möglichkeiten konnte auch die SA – mit Unterstützung der Reichswehr – ihre Betätigungsfelder ausweiten. Dies gilt insbesondere für den Bereich des »aktiven Luftschutzes«, der den deutschen Militärs im Versailler Vertrag ebenso verboten worden war wie der Aufbau einer Luftwaffe. Bereits seit August 1932 wurden in den Fliegereinheiten der SA Luftabwehrübungen durchgeführt, deren praktischer Nutzen angesichts fehlender Waffen und Waffenattrappen jedoch äußerst gering gewesen sein dürfte. Ende 1933 änderte sich dies grundlegend. Vom 23. November bis 14. Dezember 1933 fand im Chef-AW-Lager Döberitz ein Ausbildungslehrgang an Flak und Flak-MG statt, für den sich vorwiegend Abgänger der RKJ-Kurse melden sollten.¹⁴⁷ Der Erfolg des Kurses war groß genug, dass gleichzeitig mit seinem Abschluss die Abteilung La (Luftabwehr) bei der Gruppe Berlin-Brandenburg eingerichtet wurde. Ihre Aufgabe war die Leitung der Ausbil-

145. Personalakte Herbert Eick, Zeugnis der Sportschule Wolzig, 29.3.1934, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 423; Personalakte Erich Feddersen, Zeugnis der Sportschule Belzig, 25.8.1934, ebd., Nr. 450.

146. OSAF Chef AW, An die Beauftragten bei den Obergruppen und Gruppen, 20.9.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 421.

147. Standarte 3, Geheime SA-Dienstsache, 2.11.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 105.

derung der ebenfalls mit dem 14. Dezember aufzustellenden Flaktrupps oder -stürme. Diese Flakeinheiten, aus Tarnungsgründen auch La- oder 30er-Einheiten genannt, wurden als stehende Formationen den Standarten unterstellt.¹⁴⁸ Im Oktober 1934 bestanden 30er-Einheiten – die zu einer La-Standarte zusammengefasst wurden – bei allen 20 Berliner Standarten, ihre Mitglieder wurden fortlaufend in La-Kursen ausgebildet.¹⁴⁹ Die Gruppe Berlin-Brandenburg war die einzige SA-Gruppe, die über eine solche Luftabwehrstandarte verfügte.

Die verstärkte Aufrüstung und die Unterstützung der Reichswehr verführte untergeordnete Einheiten offensichtlich sogar dazu, Vorbereitungen für eine Mobilmachung zu treffen. In der Standarte 3 (Neukölln), die einzige Berlin-Brandenburger Standarte, von der geheime Korrespondenz überliefert ist, wurden im September 1933 militärisch ausgebildete und gediente SA-Führer erfasst, die nach einer vierwöchigen Schulung als Mobilmachungsoffiziere eingesetzt werden sollten. Darüber hinaus sollten sich die Stürme »auf irgendeine Art« Seitengewehre und Patronentaschen beschaffen.¹⁵⁰ Einen Monat später erging Befehl an die Stürme, Maßnahmen zu ergreifen, damit »im Einsatzfalle das erforderliche Küchenpersonal wie Köche, Bäcker, Schlächter usw. bereitsteht«. Dazu sollten sie in den Sturmkarteien gesondert erfasst werden.¹⁵¹ Offenbar bereitete sich zumindest die Standarte 3, vielleicht aber auch andere Einheiten, auf einen bevorstehenden längeren »Einsatz« vor, der dem Charakter der Vorbereitungen nach einen klar militärischen Charakter hatte. Was dieser Einsatz genau sein sollte, darüber sagt die geheime Korrespondenz der Standarte 3 nichts aus, es handelte sich aber deutlich um Vorbereitungen zu einer militärischen Mobilisierung.

Solche Bestrebungen mussten selbstverständlich ebenso wie die gegen den Versailler Vertrag verstoßenden Teile der Ausbildung geheim gehalten werden. Bereits im Juni 1933 hatte die Oberste SA-Führung Zeitungsberichte über Wehrsportübungen verboten, damit die Friedensbeteuerungen Hitlers – etwa in seiner »Friedensrede« vom 17. Mai 1933 – nicht allzu deutlich widerlegt würden.¹⁵² Am 4. September 1933 erschien in einer englischen Zeitung ein Artikel

148. Standarte 3, Geheime SA-Dienstsache, 14.12.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 105.

149. Gruppe BB, Gruppenwochenbefehl 40, 4.10.1934, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 129.

150. Standarte 3, Streng geheim!, 11.9.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 105.

151. Standarte 3, Geheime Dienstsache, 12.10.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 105.

152. OSAF, Verfügung betr. Presse- und Bildveröffentlichungen über Geländeübungen, 21.6.1933, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 4.

über die Militarisierung in Deutschland, der detaillierte Vorwürfe insbesondere gegen den Betrieb in den SA-Sportschulen erhob. Dort würden SA-Männer nicht nur an Pistole, Gewehr und Karabiner ausgebildet, sondern auch an schweren MG, Minenwerfern und Artillerie.¹⁵³ Daraufhin verbot die Oberste SA-Führung, Berichte oder Bilder über die Tätigkeit in der SA an die Presse zu geben, da sie »als Beweis einer so genannten militärischen Ausbildung benützt« werden könnten.¹⁵⁴ Dass SA- und Parteiführung die Gefahr internationaler Verwicklungen erst nahmen, kann an einigen Vorschriften abgelesen werden: Die Meldung von SA-Männern zur Schießausbildung war geheim, SA-Männern wurde sogar untersagt, bei eventuellen Bewerbungsschreiben Angaben über ihre militärische Ausbildung zu machen. Im Oktober 1933, kurz vor dem Rückzug von der Genfer Abrüstungsverhandlung und dem Austritt aus dem Völkerbund, wurde auf Anweisung Hitlers sogar jede Waffenausbildung in den Lagern – vorübergehend – verboten.¹⁵⁵

Die ehrgeizigen Pläne der Obersten SA-Führung und des Chef AW stießen jedoch auf Misstrauen bei der Reichswehr. Die Generalität war zwar zur Erreichung ihrer Ziele – Umgehung der Rüstungsbeschränkungen, Wehrhaftmachung der Bevölkerung insbesondere für den Grenzschutz – auf die SA angewiesen, da die politischen Machtverhältnisse der SA eine Monopolstellung in entscheidenden Zusammenhängen garantierten. Erleichtert wurde diese Zusammenarbeit durch ideologische Gemeinsamkeiten, insbesondere Reichswehrminister Blomberg und sein Ministeramtschef Reichenau standen dem Nationalsozialismus wohlwollend gegenüber.¹⁵⁶ Oberste Maßgabe war und blieb jedoch, dass die Reichswehr das einzige Instrument der Landesverteidigung blieb. Dagegen waren beide durchaus bereit, auf einen maßgebenden Einfluss auf die vormilitärische Ausbildung (Wehrsport) zu verzichten, die Reichswehr unterstützte die SA zunächst sogar in allen militärischen Ausbildungsfragen.¹⁵⁷ Ab Juli 1933 arbeitete das Reichswehrministerium jedoch verstärkt auf ein kurzausgebildetes Wehrpflichtigenheer hin, das den Einfluss der SA in der Ausbildung entscheidend zurück-

153. Zusammenfassung der Vorwürfe in: Nachrichten des Gestapa, 5.10.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 414.

154. OSAF, Verfügung betr. Veröffentlichungen über die SA, 25.7.1933, BArch Bln, NS23 neu, Nr. 5; OSAF, Verfügung, 25.10.1933, ebd., Slg. Schumacher, Nr. 414.

155. Sturm 11/19 an Sturmbann II/19, 4.10.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 179; Sturmbann III/208, Sturmbannbefehl 3/34, 24.1.1934, BLHA, Pr.Br.Rep. 61C, Nr. 16; Standarte 3, Geheime SA-Dienstsache, 12.10.1933, LAB, A-Rep. 244-03, Nr. 105..

156. Deist, Aufrüstung, S. 483f.

157. Ebd., S. 484.

drängen würde.¹⁵⁸ Röhm und die OSAF dagegen lavierten in ihrer Politik zwischen dem – von der Reichswehr geduldeten bzw. geförderten – Ausbau ihrer Monopolstellung im Wehrsport und weiter reichenden Plänen, die in der Umwandlung der SA in ein Milizheer und damit der Übernahme der Landesverteidigung durch die SA gipfelten. In diesen Zielkonflikten, institutionell gebunden an die Arbeit der Dienststelle des Chefs AW, ist die Ursache für die Entmachtung der SA im sog. Röhm-Putsch am 30. Juni 1934 zu sehen.

So lange sich die SA auf die vormilitärische Ausbildung und damit quasi einer Hilfstätigkeit für die Reichswehr beschränkte, arbeiteten beide vorzüglich zusammen. Im Februar kamen das Reichswehrministerium und der Chef AW zu einer Übereinkunft, nach der der SA die gesamte vormilitärische Ausbildung im Anschluss an die Jugendertüchtigung, die Ausbildung der nicht in der Armee erfassten Wehrfähigen und die Erhaltung der »Feldbrauchbarkeit« der so ausgebildeten und der ehemaligen Soldaten oblag. Die vormilitärische Ausbildung (»SA-Sport«) sollte an den Jugendsport in den Organisationen des Reichsjugendführers und des Reichssportkommissars anschließen und beinhaltete auch die Ausbildung am Gewehr 98 und den Erwerb des Ende 1933 neugeschaffenen »SA-Sportabzeichens«.¹⁵⁹ Dies bedeutete nicht weniger als das Monopol der SA in der vor- und nachmilitärischen Ausbildung; bis zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im Jahre 1935 war sie sogar die einzige Stelle für eine militärische Ausbildung außerhalb des Heeres.

Kollidierte die Politik des Chefs AW zunehmend mit der Reichswehr, so blieb die Dienststelle auch innerhalb der SA nicht lange unumstritten. Anscheinend erschien den SA-Führern die Sonderstellung Krügers zwischen SA und Reichswehr als wenig vertrauenerweckend, gravierender dürften jedoch Kompetenzstreitigkeiten gewesen sein.¹⁶⁰ Nach einer Dienstanweisung vom September 1933 gehörte es zu den Aufgaben der SA-Obergruppenführer, die Ausbildung in den Schulen zu überwachen und mit den Befehlshabern des Reichsheeres Führung zu nehmen.¹⁶¹ Damit waren Reibereien vorprogrammiert, insbesondere die Obergrup-

158. Michael Geyer, Aufrüstung oder Sicherheit. Die Reichswehr in der Krise der Machtpolitik 1924–1936, Wiesbaden 1980, S. 350, 353f.

159. Aktenvermerk betr. Denkschrift Reichsverteidigung (streng geheim!), unterz. F.W.Krüger, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 421.

160. Vogelsang, Chef AW, S. 153.

161. OSAF, Verfügung betr. Dienstanweisung für den Führer einer Obergruppe, 18.9.1933, BArch Bln, NS23, Nr. 337, Bl. 101a.

penführer und die Gruppenführer scheinen gegen Krüger opponiert zu haben. In einem persönlichen Schreiben an Stabschef Röhm beklagte sich Krüger, die Gruppenführer würden dem Chef AW Kompetenzen abstreiten und versuchen, direkt mit der Reichswehr in Verbindung zu treten.¹⁶² Röhm intervenierte zugunsten Krügers: Im März 1934 wurde dem Chef AW erneut zugebilligt, er sei die einzige Verbindungsstelle zwischen dem Reichswehrministerium und der OSAF und arbeite mit diesen »hinsichtlich aller A-Arbeiten und aller Fragen der Ausbildung« zusammen. Den Obergruppenführern wurden damit ihre Kompetenzen in der Ausbildung entzogen; der Chef AW war nunmehr die einzige Stelle, die die einheitliche Gestaltung der Ausbildung – auch der Schulen – zu überwachen hatte und dem der gesamte Bereich des Geländesports oblag.¹⁶³

Dieser Kompetenzverschiebung trug auch die Entwicklung nach dem »Röhm-Putsch« Rechnung: Während die Obergruppen am 30. Juni 1934 aufgelöst und durch vier Inspektionen ersetzt wurden, blieb die Dienststelle des Chef AW erhalten.¹⁶⁴ Am 9. August 1934 wurde der Chef AW allerdings organisatorisch aus der SA herausgelöst, vielleicht um ein Wiederaufleben der SA-internen Auseinandersetzungen zu verhindern.¹⁶⁵ Krüger und sein Stab wurden Hitler unmittelbar unterstellt, weisungsmäßig und finanziell unterstand er nunmehr dem Reichswehrministerium.¹⁶⁶ In seinen Lagern fand keine Waffenausbildung mehr statt, da die Reichswehr diese durch die inzwischen angelaufene Heeresverstärkung zunehmend selbst übernehmen konnte; dementsprechend verringerte sich die Zusammenarbeit zwischen Reichswehr und Chef AW.¹⁶⁷ Daraus allerdings den Schluss zu ziehen, zur Existenzberechtigung des Chef AW habe sich niemand mehr bekennen wollen,¹⁶⁸ wäre verfehlt. Vielmehr hatte er Ende 1934 seine Aufgabe weitgehend erfüllt: die Erfassung und wehrsportliche Ausbildung der nicht in der Reichswehr auszubildenden Jugendlichen. Auch im Urteil

162. Schreiben F.W.Krügers an Röhm, 5.12.1933, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 421.

163. OSAF, Spitzengliederung der SA und Zusammenarbeit zwischen den Spitzendienststellen der Wehrmacht und der SA, 19.3.1934, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 404.

164. Henrich, Die Organisation der Obersten SA-Führung v. 5.1.1931–20.4.1944, BArch Bln, NS23, Nr. 438, Bl. 107; OSAF, Gliederung des Stabes des Obersten SA-Führers, 1934, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 404.

165. Vgl. Vogelsang, Chef AW, S. 154.

166. Schreiben F.W.Krügers an Reichsschatzmeister Schwarz, 29.10.1934, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 414.

167. Vgl. Vogelsang, Chef AW, S. 154.

168. Ebd., S. 154.

militärischer Stellen war die Arbeit des Chefs AW erfolgreich.¹⁶⁹ Am 24. Januar 1935 wurde die Dienststelle aufgelöst, sieben Wochen vor der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht, durch die ihre Tätigkeit vollends überflüssig wurde. Der Chef AW hatte dazu gedient, möglichst viele Jugendliche im Rahmen der SA vormilitärisch auszubilden und ihnen auch waffentechnisch die Anfänge einer militärischen Grundausbildung zukommen zu lassen. Er war eine Alternative zur allgemeinen Wehrpflicht und sollte das vermeintliche Defizit ihres Fehlens bis zu ihrer Wiedereinführung – die seit mindestens 1931 von der Reichswehr verstärkt betrieben wurde – als Provisorium ausgleichen.

Mit der Auflösung der Dienststelle des Chefs AW wurde die SA nicht etwa aus dem Komplex der militärischen Erziehung bzw. Ausbildung verdrängt. Zwei Tage vor der Auflösung erging ein Geheimbefehl der OSAF an die Gruppenführer: Die SA als staatserhaltende politische Truppe habe

»den im Volke wiedererweckten Wehrwillen so zu fördern und zu stärken, dass jedem Deutschen das Tragen von Waffen in der Wehrmacht zum Schutze des nationalsozialistischen Staates und seiner Grenzen gleichbedeutend ist mit der Erfüllung seines höchsten Ehrwillens.

Die SA hat somit auch die körperliche Ertüchtigung der SA-Führer und -Männer zu betreiben und ihr Können und ihre Leistungsfähigkeit zu erhalten.«¹⁷⁰

Zur Erhaltung des Könnens und der Leistungsfähigkeit wurde die SA in drei Gruppen gegliedert: die aktive SA (18- bis 35-Jährige), die SA-Reserve (SAR, 35- bis 45-Jährige) und den SA-Landsturm (SAL, ab 45 Jahre). In die aktive SA sollten nur voll taugliche Männer aufgenommen werden, die weder aktiv in der Wehrmacht ausgebildet noch für das Feldheer erfasst worden waren.¹⁷¹ Zweck dieser vollständigen Erfassung aller über 18-jährigen Männer war der Erhalt der Wehrtüchtigkeit auch nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht am 16. März 1935.¹⁷² Sie markiert den Endpunkt einer Entwicklung vom paramilitärischen Freiwilligenverband zum festen Bestandteil der gesellschaftlichen Aufrüstung. Auch dieser Prozess

169. Sauer, *Mobilmachung der Gewalt*, S. 273.

170. OSAF, Verfügung (Geheim) betr. Aufgaben und Neugliederung der SA, 22.1.1935, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 404.

171. Ebd.

172. *Geschichte der SA*, Sonderdruck 4 der Zeitschrift »Die SA«, Juni 1941, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 403.

hatte schon vor 1933 begonnen und wurde mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler lediglich intensiviert. Die Entwicklung begann Anfang 1930 mit der zunächst zögerlichen, dann immer stärkeren und bedenkenloseren Förderung der wehrsportlichen Aktivitäten der SA durch staatliche und halbstaatliche Stellen. Die sich ständig steigende Intensität der Zusammenarbeit durchlief mehrere organisatorische Stadien, von der GVA über das RKJ bis hin zum Chef AW. War die GVA noch eine private, staatlich geförderte Organisation, so übernahm der Weimarer Staat im RKJ die Regie in der wehrsportlichen Ausbildung auch der SA. Die SA übernahm mehr und mehr der Kompetenzen des RKJ, bis sie durch die Errichtung der Dienststelle Chef AW (1. Juli 1933) dessen Aufgabe in enger Zusammenarbeit mit der Reichswehr übernahm.

Die SA stand 1933 vor einer gänzlich veränderten Situation. In den sieben Jahren ihres Bestehens hatte sie sich von einer Splittergruppe am Rand des politischen Spektrums zu einer Institution im Zentrum des Staates entwickelt. Alle Restriktionen, denen sie in der »Kampfzeit« unterworfen war, fielen damit fort. Ihre Aktivitäten wurden nunmehr von allen staatlichen Stellen zumindest geduldet, teilweise auch aktiv gefördert. Die gänzlich neue Situation führte jedoch nicht dazu, dass die SA ihre alten Aufgaben ignorierte und etwa vor dem Problem der eigenen Funktionslosigkeit gestanden hätte.¹⁷³ Auch begab sie sich nicht auf eine »geradezu beschäftigungstherapeutische Suche nach neuen Aufgaben«.¹⁷⁴ Die SA führte vielmehr ihre Aktivitäten zunächst unverändert fort, nutzte dann aber das Fehlen rechtsstaatlicher Restriktionen und administrativer Kontrolle für die Durchsetzung ihrer Ziele. Ihre Aktivitäten erhielten dadurch eine neue Qualität und Durchschlagskraft.

Alles überragende Aufgabe der SA war die Propaganda für den Nationalsozialismus sowohl in tagespolitischer Hinsicht – Verteilen von Propagandamaterial, Schutz der eigenen und Behinderung anderer Versammlungen – als auch in allgemeinerer Hinsicht durch ihre paramilitärische Aktivität und durch ihren »praktischen Nationalsozialismus« der sozialen Fürsorge für ihre Mitglieder. Oberstes Ziel aller ihrer Aktivitäten war die Durchsetzung des nationalsozialistischen Machtanspruchs und die Errichtung des »Dritten Reiches«. Dieses oberste Ziel war für die SA-Mitglieder keineswegs mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler oder

173. So z.B. Hermann Mau, Die »Zweite Revolution« – Der 30. Juni 1934, in: VfZ 1 (1953), S. 124.

174. Langerich, Braune Bataillone, S. 200.

anderen Stufen der »Machtergreifung« erreicht. Deshalb führte die SA ihre bisherigen Tätigkeiten fort, ob es sich um die tagespolitische Propaganda handelte oder um ihre militärischen oder sozialen Aktivitäten. Der qualitative Sprung findet sich nicht in neuen Aufgabenfeldern als vielmehr in ihrer Radikalisierung und Brutalisierung. Die Terrorkampagne im Frühjahr und Sommer 1933 war die Fortführung der SA-Gewalt der vorhergehenden Jahre, ihre sozialen Maßnahmen des Jahres 1933 – insbesondere die Arbeitsvermittlung – folgten nahtlos auf die Bemühungen der »Kampfzeit«. Radikalisiert wurden letztere durch die Eingriffe der SA in und die angemäÙte Befehlsgewalt über die Verwaltung. Dazu traten Versuche, sich als polizeilich-militärische Macht zu etablieren, wobei die SA im polizeilichen Bereich auf die Konkurrenz der SS traf. Im militärischen Bereich gelang es ihr dagegen, sich eine Monopolstellung neben der Reichswehr zu erwerben. Ob ihre Tätigkeiten und Bemühungen 1933 erfolgreich waren oder nicht: Die SA war in den Monaten nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler in allen Bereichen des öffentlichen Lebens gegenwärtig; sie beanspruchte eine Führungsposition, die sie nicht überall ausfüllen konnte, die sie aber dennoch als mächtigen Faktor in der Politik erscheinen ließ.

Zusammenfassung und Ausblick

Die Berlin-Brandenburger SA ging auf eine Vielzahl kleiner Organisationen zurück, zu denen politische Parteien ebenso gehörten wie in der Tradition der Freikorps stehende Kampfbünde. In der SA trafen sich diese beiden Traditionslinien der politischen Partei und des Kampfbundes und prägten ihre weitere Entwicklung maßgeblich. Über ihren Charakter eines parteipolitisch gebundenen Wehrverbandes hinaus war sie eine extrem aktionistische Organisation, in der sich putschistische Tendenzen lange halten konnten. Damit war sie ebenso wie ihre Vorläufer immer von staatlichen Restriktionen, insbesondere von Verboten bedroht. Paradoxerweise profitierte die SA in dreierlei Hinsicht von der staatlichen Verbotspolitik. Erstens waren ihre führenden Mitglieder durch die wiederholten Verbote der Vorläuferorganisationen geschult, sich effektiv zu organisieren und verbotsträchtige Aktivitäten zu verschleiern. Zweitens ließen die Verbote der Parallelorganisationen und Konkurrenten ihre Reihen anschwellen und führten damit indirekt zu einer frühen Festigung ihrer Strukturen. Drittens schließlich förderte die Verbotspolitik das Wachstum der SA direkt: Als die Berliner SA 1927 auf ein Jahr verboten wurde, wandte sie sich gezwungenermaßen dem Berliner Umland zu, wo das Verbot nicht galt. Das Wachstum der Brandenburger SA war unmittelbar eine Folge dieses Verbots.

Auch nach Aufhebung des Verbots 1928 blieb die SA zunächst aber eine Splitterorganisation. Mitte des Jahres gehörten ihr in Berlin wohl 800 Mitglieder an, in Brandenburg 200. In den folgenden Jahren wuchs die Organisation nur langsam an, der eigentliche Entwicklungsschub fand dann um den Jahreswechsel 1931/32 statt, als sich die SA innerhalb von nur sechs Monaten auf 27.000 Mitglieder verdreifachte. Die Entwicklung insgesamt verlief jedoch nicht so linear und stetig aufwärts wie in der nationalsozialistischen Propaganda behauptet; immer wieder ging ihre Mitgliederzahl zurück, und wiederholt musste sie organisatorische Rückschläge ausgleichen. Auf Schwierigkeiten traf sie vor allem in den südlichen und anfänglich auch in den nordwestlichen Kreisen des Regierungsbezirks Potsdam sowie in den östlichen Bezirken Berlins. Frühe Hochburgen dagegen waren die Städte Brandenburgs, die stadtnahen Gebiete der Berlin umgebenden Kreise sowie der Westen und Nordosten des Regierungsbezirks. Berlin muss insgesamt als Hochburg der SA angesehen werden, in der sie namentlich in den westlichen Innenstadtbezirken Steglitz, Schöneberg, Wilmersdorf und Charlottenburg

stark vertreten war. Die SA konnte sich mithin früh in einem Gürtel etablieren, der von Brandenburg/H. im Westen über Potsdam und Berlin nach Bernau und darüber hinaus nach Angermünde im Nordosten reichte. Die geographischen Ausgangspunkte und Hochburgen der SA unterscheiden sich in sozialer Hinsicht zu sehr, als dass auf eine auch nur vage eingrenzbar soziale Basis geschlossen werden könnte. Zuschreibungen wie die, insbesondere die Berliner SA sei von Angehörigen der Arbeiterschaft dominiert gewesen, lassen sich nicht halten. Die Untersuchung des sehr sporadisch überlieferten Quellenmaterials ergab vielmehr, dass die SA von Anfang an eine sozial sehr heterogene Organisation war, die Angehörige aller Schichten an sich binden konnte. Die SA Berlin-Brandenburgs war wie die NSDAP insgesamt eine massenintegrative Organisation mit einem Übergewicht der Mittelschichten.

Daneben aber ergab sich aus der Untersuchung der geographischen Ausgangspunkte ein weiterer Befund: Die SA Berlin-Brandenburgs war ein betont städtisches Phänomen. Zählten in Brandenburg die Städte, die stadtnahen Gebiete um Berlin und die dicht besiedelten Kreise zu den frühen Hochburgen der SA, so entwickelte sie sich in Berlin von den westlichen innenstädtischen Bezirken ausgehend in die Stadtrandgebiete hinein. Das Massenwachstum ab 1931 fand dann in Brandenburg auf dem platten Land statt, während in Berlin alle Bezirke – auch die Arbeiterbezirke im Osten der Stadt – intensiver durchdrungen wurden. Der Grund für die frühe Konzentration auf zentrale, städtische Gebiete muss in einem Umstand gesucht werden, der für das Wachstum der SA wichtiger erscheint als ihre soziale Basis: Die SA war eine sehr intensive Organisation, die von ihren Mitgliedern hohe Aktivität und großen Zeitaufwand verlangte. Dieser Aktivitätsgrad war aber in städtischen bzw. dicht besiedelten Gebieten leichter aufrecht zu erhalten als in ländlichen Gegenden, in denen ihre potenziellen Mitglieder relativ weit auseinander wohnten und gleichzeitig fester in der dörflichen Vereinsstruktur verankert waren.

Die Frage nach den Gründen für die Attraktivität der SA wurde bislang zumeist mit Verweis auf Entwicklungen beantwortet, die außerhalb des Einflusses der SA lagen, insbesondere der Weltwirtschaftskrise und den durch sie bedingten Erfolg der nationalsozialistischen Propaganda. Es müssen jedoch stärker als bislang SA-immanente Gründe gesucht werden, die Hunderttausende veranlassten, der Organisation beizutreten und einen Großteil ihrer Freizeit in ihrem Rahmen zu verbringen. In der Literatur ist oft darauf hingewiesen worden, dass sich

eine eigene SA-Ideologie vergleichbar dem Ordenscredo der SS nicht entwickelte. Daraus aber den Schluss zu ziehen, der Aktionismus der SA sei vorpolitisch oder gar politisch beliebig gewesen, wäre verfehlt. Der »SA-Geist« ersetzte eine ausformulierte, durchdachte Ideologie und bestand aus einem Sammelsurium ideeller Versatzstücke, die sich um die Begriffe Opferbereitschaft, Gemeinschaftsgefühl, Elitedünkel und soldatische Tugenden (Disziplin, Gehorsam, Tapferkeit etc.) rankten. Die – auch nicht genauer gefasste – nationalsozialistische »Idee« war ebenso Bestandteil des »SA-Geistes« wie ein allgegenwärtiger, nicht immer expliziter Antisemitismus. Der oft beschworene Sozialismus der SA dagegen beinhaltete nicht mehr als das Gemeinschaftsgefühl und die Einsatzbereitschaft der SA-Männer. Spätestens seit der Abspaltung kleinerer Gruppen um Otto Straßer und Walter Stennes (1930/31) hatten sozialistische Ideologeme keinerlei Basis mehr in der SA. Die politisch-ideologischen Versatzstücke des »SA-Geistes« wurden in einer extensiven politischen Schulung verbreitet und insbesondere den Neuzugängen vermittelt. Die SA-Männer waren ihrem Selbstverständnis nach »politische Soldaten«, die sich für eine bestimmte, wenn auch diffuse Ideologie einsetzten: den Nationalsozialismus Hitler'scher Prägung.

Nach außen drückte sich der »SA-Geist« in der alles beherrschenden Symbolik aus, die seine Inhalte sakral übertünchte: ritualisierte Veranstaltungen, militärische Symbolik im engeren Sinne (Uniform, Fahnen, Musik) und der Kult um die »Opfer der Bewegung«. Der Massenzuspruch zur SA war zu einem großen Teil der Wirksamkeit ihrer Symbole geschuldet. Gerade das militärische Gehabe nahm dabei einen zentralen Stellenwert ein und beherrschte Form und Inhalt der Propaganda. Der »Geist« der SA entpuppt sich als eine Mischung aus Nationalismus, Militarismus und Antisemitismus, die durch die sakrale Tünche ihre Radikalität und ihren Ausschließlichkeitsanspruch erhielt. Der »SA-Geist« fußte auf allgemein akzeptierten Anschauungen, die SA repräsentiert mithin keine Subkultur, sondern den Mainstream. Sie war in der Tat eine Organisation »ganz normaler Männer«. In den Bemühungen, für die SA eine Traditionslinie zu reklamieren, fungierte insbesondere der Erste Weltkrieg als zentraler Bezugspunkt. Gemeint war dabei weniger der nationale Überschwang des »Augusterlebnisses« oder das Trauma der Niederlage als vielmehr der Krieg an sich: das Fronterlebnis und die angebliche Gleichheit der Soldaten. In diesem Blickwinkel wurde der Nationalsozialismus nicht in Versailles geboren, sondern an der Somme und in Tannenberg.

Militarismus erweist sich stärker als bislang angenommen als das zentrale Prinzip der SA. Sie war weniger eine paramilitärische Propagandatruppe der NSDAP als vielmehr eine parallel zum regulären Militär aufgebaute und geführte Parteiarmee. Besonders augenfällig wird dies an den Sonderformationen, die verstärkt seit Röhm's Dienstantritt als Stabschef im Januar 1931 ausgebaut wurden. Motor-SA, SA-Reserve, Flieger-, Reiter-, Marine-SA usw. gaben der SA eine militärähnliche Struktur nach dem Vorbild des Weltkriegsheeres, deren Nutzen jenseits der bloßen Imitation militärischer Formen lag. Die Existenz dieser Sonderformationen ist weder mit der Eigendynamik militärischer Prinzipien noch mit dem Organisationsdrang differenzierter Stäbe zu erklären. Ihre Gründung war auch kein Versuch, weitere Kreise der Bevölkerung an die SA heranzuführen, indem man ihnen ihrem Hobby entsprechend Betätigungsfelder eröffnete. Durch ihre Militarisierung ab 1931 passte sich die SA vielmehr bis ins Detail den Organisationsprinzipien der Reichswehr an und stellte für tausende junge Männer eine Möglichkeit dar, ihre Freizeit mit militärischen Aktivitäten in einem möglichst militärähnlichen Rahmen zu verbringen. Nicht zufällig koinzidiert das Massenwachstum der SA im Herbst 1931 mit ihrer verstärkten Militarisierung. Gerade im (para-) militärischen Bereich erwies sich die Berliner SA auch als Vorreiterin reichsweiter Entwicklungen: bei der Aufstellung von Sonderformationen, bei der Gründung des Deutschen Volkssportvereins (DVV) als Tarnorganisation zur wehrsportlichen Ausbildung und nicht zuletzt beim Aufbau von Luftabwehreinheiten im Herbst 1933.

Die militärische Struktur war aber nie Selbstzweck, sie wurde vielmehr von Anfang an mit militärischen Inhalten und militärischen Aktivitäten gefüllt. Aus Tarnungsgründen – im Versailler Vertrag war jede militärische Betätigung außerhalb der Reichswehr verboten worden – firmierte dies als »Sport«. Dieser Wehrsport war nach Umfang und Ausmaß beachtlich, wenn die SA auch bald an die Grenzen dessen stieß, was sie personell und technisch leisten konnte. Als einer der zahlenmäßig stärksten paramilitärischen Jugendbünde wurde sie ab Herbst 1931 aber auch als personelle Reserve für die Reichswehr interessant. Deren Rüstungsplanungen gingen dahin, dem 100.000-Mann-Heer eine kurzausgebildete Miliz an die Seite zu stellen, die im Kriegsfall zur hinhaltenden Verteidigung eingesetzt werden konnte. Die SA kam deshalb in den Genuss externer militärischer Ausbildung, zunächst im Rahmen der privaten, staatlich geförderten General-Vogt-Arbeitsgemeinschaft (GVA), später durch das staatliche Reichskuratorium für Jugendertüchtigung (RKJ). War die SA-eigene Ausbil-

dung noch von wechselhafter Qualität gewesen, so wurden nunmehr tausende SA-Männer und -Führer durch qualifiziertes Personal nach Ausbildungsvorschriften der Reichswehr an deren technischem Material ausgebildet. Diese Ausbildung war keine harmlose Soldatenspielerlei mehr, sondern integraler Bestandteil der Rüstungsplanungen der Reichswehr.

Ihre militärische und taktische Ausbildung konnte die SA auch in den Straßen- und Saalschlachten anwenden, mit denen sie die Weimarer Republik destabilisierte und 1932 an den Rand eines Bürgerkrieges trieb. Gewalt war in der SA allgegenwärtig und richtete sich in erster Linie gegen die politischen Gegner auf der Linken (KPD, SPD, Gewerkschaften) und Rechten (Liberale, Konservative). Im Unterschied zu den italienischen Faschisten wandte sich die Gewalt nicht gegen den Staat und seine Institutionen sondern blieb reine Drohgebärde. Trotz aller Bemühungen gelang es der SA nicht, bis zur Ernennung Hitlers zum Reichskanzler die »Straße zu erobern«; erst ab dem Februar, verstärkt ab März 1933 schickte sie sich an, diesen »Kampf«, der in der nationalsozialistischen Geschichtsschreibung der Zeit vor 1933 den Namen gab, zu beenden. Die SA-Männer Berlins und Brandenburgs ermordeten eine unbekannte Anzahl Menschen, verschleppten mehrere tausend Personen und misshandelten sie in den Sturmlokalen und SA-Haftstätten. Dieser Terror der SA war nicht gelenkt oder organisiert, »wild« im Sinne von willkürlich oder beliebig war er jedoch nicht. Es bildete sich ein System des Terrors heraus, in dem jedes Sturmlokal als Außenstelle fungierte und jeder SA-Mann Verdächtige festsetzen und vernehmen konnte. An der Spitze dieses Systems standen von Sturmbannen und Standarten betriebene Haftstätten und Konzentrationslager sowie Dienststellen der Gruppe Berlin-Brandenburg, allen voran der Sitz der SA-Gruppe in der Hedemannstraße (Berlin-Kreuzberg) und die Kaserne der SA-Feldpolizei in der General-Pape-Straße (Berlin-Tempelhof). Die Abteilung Ic der Gruppe (Nachrichtendienst) bzw. die im Mai 1933 neu gebildete Abteilung Ie (Polizei) wurde mit der Sammlung der Informationen beauftragt, die zur Festsetzung weiterer »Staatsfeinde« führen konnten. Eine intensivere Lenkung des Terrors war nicht nötig und wohl auch nicht beabsichtigt. Durch seine scheinbare Willkür und Unberechenbarkeit konnte das Ziel, mögliche Oppositionelle einzuschüchtern und auszuschalten, besser erreicht werden als durch seine Reglementierung. Den gleichen Effekt hatten die Berichte, die bald über die SA-Haftstätten kursierten und sich aus Beobachtungen von Nachbarn und der Misshandelten selbst speisten. Der Terror der SA war nicht geheim, er spielte sich vor aller Augen ab.

Im Lauf des Jahres 1933 machte die Berlin-Brandenburger SA einen Funktionswandel durch. War sie bislang als Wehrverband einer verfassungsfeindlichen Partei immer von staatlichen Restriktionen und Verboten bedroht, so war sie nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler zum paramilitärischen Arm einer Regierungspartei geworden. Dies wirkte sich auch auf ihre Tätigkeiten aus. Neben dem Schrecken, den die SA-Männer durch ihre schrankenlose Brutalität verbreiteten, wurde die SA von Partei- und Staatsstellen als »Revolutionsarmee« eingesetzt. Als solche erfüllte sie besondere, bei der Durchführung der »nationalen Revolution« anfallende Aufgaben, etwa beim antijüdischen Boykott vom 1. April 1933 oder der Zerschlagung der Gewerkschaften am 2. Mai 1933. Zusätzlich bemühte sich die SA-Führung, die SA organisatorisch über Verbindungsmänner an Behörden und öffentliche Einrichtungen anzuschließen. Bevollmächtigte der OSAF wurden allen Instanzen der Verwaltung beigeordnet, von der Provinzialverwaltung bis hinunter zu den Kreisen Brandenburgs und den Bezirken Berlins. Besonderes Augenmerk galt der Zusammenarbeit mit der Polizei, wobei früh eine Arbeitsteilung zu erkennen ist, nach der sich die SS auf die politische Polizei bzw. Gestapo und die SA auf die Schupo konzentrierte. Versuche der Berliner SA, ihrerseits eine Zusammenarbeit mit der Gestapo zu etablieren, scheiterten im Dezember 1933. In Fortführung ihrer rudimentären Fürsorgebemühungen vor 1933 bemühte sich die SA ab dem Sommer 1933 darüber hinaus, ihre arbeitslosen Mitglieder in Lohn und Brot zu vermitteln. Zu diesem Zweck wurden SA-Bevollmächtigte bei den Arbeitsämtern eingesetzt, um eine bevorzugte Vermittlung insbesondere der »alten Kämpfer« zu gewährleisten. Die SA stand 1933 nicht vor dem Problem, sich im nationalsozialistischen Staat eine neue Aufgabe suchen zu müssen. Alle ihre Tätigkeiten waren direkt oder indirekt eine Fortführung ihrer Aktivitäten vor der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler, die lediglich den neuen Bedingungen angepasst wurden.

Die SA war 1933 allgegenwärtig. Ihre ständige Präsenz stand allerdings in keinem Verhältnis zu ihrer tatsächlichen Machtstellung im Staat. Die Versuche, Einfluss auf die Verwaltung zu nehmen, schlugen fehl. Das Aufgabenfeld der SA-Sonderbevollmächtigten beim Regierungspräsidium, den Landratsämtern, dem Oberbürgermeister und den Bezirksbürgermeistern Berlins war zu vage definiert, um eine konkrete Machtstellung zu beinhalten. Den Sonderbevollmächtigten gelang es nicht, das Potenzial ihrer Position auszufüllen. Auch die Zusammenarbeit mit der Polizei war letztlich erfolglos; die SA wurde weniger zur »Gegneraufklärung« eingesetzt als zu Absperrungen und Kontrollen und führte lediglich Zuträger-

dienste für die Gestapo aus. Die Bemühungen schließlich, als Fürsorgeinstitution für ihre Mitglieder zu wirken, scheiterten an der Trägheit vieler »alter Kämpfer«, die in den regulären Arbeitsprozess gar nicht eingegliedert werden wollten und sich stattdessen Hoffnungen auf eine wie auch immer geartete militärische Zukunft machten. So war die SA nach der allmählichen Einschränkung ihres Terrors lediglich in einem Bereich erfolgreich: der personellen Aufrüstung. Es gelang der SA-Führung, sich über die Dienststelle des Chefs des Ausbildungswesens (Chef AW) das Monopol der militärischen Ausbildung außerhalb der Reichswehr zu sichern und in einem Netz von Schulen tausende ihrer Mitglieder zu Hilfslehrern im Wehrsport auszubilden. Diese Ausbildung fand in enger Kooperation mit der Reichswehr statt und wurde erst mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1935 eingeschränkt. Solange die SA sich auf die vormilitärische Ausbildung beschränkte und die Rolle der Reichswehr als »einzigen Waffenträger der Nation« nicht in Frage stellte, funktionierte die Zusammenarbeit reibungslos.

Am 30. Juni 1934 wurde die Führungsspitze der SA verhaftet und einige ihrer höchsten Führer unter dem Vorwand, sie hätten Hochverrat begangen bzw. einen Putsch geplant, ermordet. Zu den Opfern zählten neben Röhm selbst einige Gruppenführer. Insgesamt wurden im Lauf der Aktion, die weit über die SA hinausging, mindestens 83, vermutlich über 200 Personen ermordet. Auch in Berlin und Brandenburg wurde die Spitze der regionalen SA ermordet: der Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg und der Obergruppe III, Karl Ernst, mit seinen Adjutanten und Stabsführern sowie einige weitere SA-Führer. Der gesamte Stab der Gruppe einschließlich der Stabswache wurde ebenso verhaftet wie alle Standartenführer der Provinz Brandenburg. Die Leitung der Gruppe übernahm zunächst SS-Gruppenführer Kurt Daluege, ab dem 20. Juli 1934 Dietrich von Jagow. In den Monaten nach dem angeblichen »Röhm-Putsch« wurde die SA umorganisiert und sukzessive entmachtet. Die Einheiten wurden entwaffnet, die Obergruppen aufgelöst und die Oberste SA-Führung zusätzlich zu personellen Veränderungen umstrukturiert. Die Sonderbevollmächtigten wurden abberufen, die Anzahl der z.b.V.-Stellungen (SA-Führer bei den Stäben ohne Befehlsbereich) drastisch reduziert und nicht zuletzt die Abteilungen Ie der Gruppen aufgelöst. Außerdem wurde die SA einer durchgreifenden personellen Säuberung unterworfen. Zu diesem Zweck wurden ein Sondergericht bei der OSAF und Ehrengerichte bei den Gruppen eingerichtet, die Anzeigen gegen SA-Mitglieder »wegen Lebenswandel, Unmoral, Postenjägerei, Materialismus, Unter-

schleife, Saufexzessen, Protzen- und Prassertum usw.« bearbeiten sollten.¹ Zusätzlich wurden alle SA-Führer auf ihre Eignung hin überprüft. Wie viele SA-Mitglieder aufgrund der Säuberungsaktion die Organisation verließen oder verlassen mussten, ist unbekannt; die Personalstärke verringerte sich innerhalb eines Jahres um ca. 40%, in Berlin und Brandenburg in den zwei Jahren von Januar 1934 bis November 1935 um 55% auf 93.000.² Damit war die Personalstärke von Herbst 1933 wieder erreicht; die SA war von ihrer allgegenwärtigen und – wenn auch begrenzten – politischen Machtstellung vor dem »Putsch« zu politischer Bedeutungslosigkeit abgerutscht.

Damit war die Rolle der SA im »Dritten Reich« aber keineswegs beendet, sie verschob sich lediglich vom politischen in den gesellschaftlichen, in gewisser Weise in den kulturellen Bereich. Ihr religiöser Militarismus, Nationalismus und Antisemitismus diente als Vorbild für eine neue gesellschaftliche Verfassung. Diese herzustellen gehörte ab Ende 1933 und verstärkt nach dem 30. Juni 1934 – neben der vor- und nachmilitärischen Ausbildung und ihrer Tätigkeit als Truppe für besondere Aufgaben³ – zu den vordringlichen Aufgaben der SA. Ihre Mitglieder bemühten sich verstärkt, soldatische Werte wie Gehorsam, Disziplin und Opferbereitschaft in die Gesellschaft zu vermitteln. Immer stand die SA in vorderster Reihe wenn es darum ging, die »Volksgemeinschaft« zu beschwören: eine soldatisch verfasste, aggressive, rassistische Gesellschaft. Die SA erwies sich auch nach ihrer Entmachtung als wirkmächtige Institution zur Verwirklichung der nationalsozialistischen Gesellschaft.

-
1. OSAF, Verfügung betr. Bildung eines SA-Sondergerichts, 1.8.1934, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 415.
 2. OSAF, Verfügung betr. Neugliederung der SA, 27.3.1934, BArch Bln, Slg. Schumacher, Nr. 404; OSAF, Stärkemeldung, 13.12.1935, ebd., NS23, Nr. 337, Bl. 129–135.
 3. Vgl. Campbell, SA after the Röhm Purge, S. 662–669.

Bibliographie

Quellen und Archive

Bundesarchiv Berlin (BArch Bln)

BDC – ehem. Berlin Document Center

NS23 – SA

NS26 – Hauptarchiv der NSDAP

NS51 – Kanzlei des Führers

R43 – Reichsministerium des Innern

R1501 – Reichsministerium des Innern

Slg. Schumacher

Bundesarchiv Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten (BArch Zwischenarchiv)

Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam (BLHA)

Pr.Br.Rep. 1 – Oberpräsident der Provinz Brandenburg und von Berlin

Pr.Br.Rep. 2A – Regierung Potsdam

Pr.Br.Rep. 61C – SA der NSDAP

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK)

I. HA, Rep. 77, Tit. 4043 – Politische Polizei

VI. HA, Nachlass Daluege

Institut für Zeitgeschichte München, Archiv (IfZ)

Landesarchiv Berlin (LAB)

A-Rep. 244-03 – NSDAP und Gliederungen im Gau Berlin – SA

Gedruckte Quellen und Biographien

Akten der Reichskanzlei. Weimarer Republik, hg. v. Karl Dietrich Erdmann & Hans Booms.

Das Kabinett Cuno, bearb. v. Karl-Heinz Harbeck, Boppard a.Rh. 1968.

Die Kabinette Luther I und II, bearb. v. Karl-Heinz Minuth, Boppard a.Rh. 1977.

Die Kabinette Marx III und IV, bearb. v. Günter Abramowski, Boppard a.Rh. 1988.

Das Kabinett von Papen, bearb. v. Karl-Heinz Minuth, Boppard a.Rh. 1989.

Das Kabinett von Schleicher, bearb. v. Anton Golecki, Boppard a.Rh. 1986.

Bade, Wilfried, SA erobert Berlin. Tatsachenbericht, München 1941.

Balk, Theodor, Ein Gespenst geht um, Paris 1933.

Behrendt, Erich F., Soldaten der Freiheit. Ein Parolebuch des Nationalsozialismus 1918–1925, Berlin 1935.

Berlin in Zahlen 1945, hg. v. Statistisches Amt der Stadt Berlin, Berlin 1947.

Bley, Wulf, SA marschiert. Leben und Kampf der braunen Bataillone, Berlin 1935.

Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror, Basel 1933.

Bronnen, Arnolt, Roßbach, Berlin 1930.

Das deutsche Volk klagt an. Hitlers Krieg gegen die Friedenskämpfer in Deutschland. Ein Tatsachenbericht, Paris 1936.

Diels, Rudolf, Lucifer ante portas ... es spricht der erste Chef der Gestapo..., Stuttgart 1950.

Dimitroff contra Göring. Enthüllungen über die wahren Brandstifter (Braunbuch II), Paris 1934.

Engelbrechten, Julek K. von, Eine braune Armee entsteht. Die Geschichte der Berlin-Brandenburger SA, München/ Berlin 1937.

- Engelbrechten, Julek K. von; Volz, Hans, Wir wandern durch das nationalsozialistische Berlin. Ein Führer durch die Gedenkstätten des Kampfes um die Reichshauptstadt, München 1937.
- Die Femelüge. Mit Beiträgen von Friedrich Felgen, Hans Albert von Birckhahn und Walter Weiß, München 1928.
- Gemeindelexikon für den Freistaat Preußen, nach der Volkszählung vom 16. Juni 1925 bearb. v. Preußischen Statistischen Landesamt, Berlin 1932.
- Goebbels, Joseph, Kampf um Berlin, München 23/24/1943.
- Goebbels, Joseph, Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente, hg. v. Elke Fröhlich, München 1987.
- Goebbels, Joseph, Tagebücher 1924–1945, 5 Bde., hg. v. Ralf Georg Reuth, München/Zürich 1992.
- Gumbel, Emil J., Verschwörer. Beiträge zur Geschichte und Soziologie der deutschen nationalistischen Geheimbünde seit 1918, Wien 1924, Neudruck Heidelberg 1979.
- Heiden, Konrad, Geschichte des Nationalsozialismus. Die Karriere einer Idee, Berlin 1932.
- Hillebrand, Wilhelm, Herunter mit der Maske. Erlebnisse hinter den Kulissen der N.S.D.A.P., Berlin o.J.
- Hoepner, Richard, Braune Kolonne. Ein Buch der SA, Berlin 1934.
- Klinger, Max, Volk in Ketten. Deutschlands Weg ins Chaos. Karlsbad 1934.
- Koch, Karl W. H., Männer im Braunhemd. Vom Kampf und Sieg der SA, Düsseldorf 1936.
- Krebs, Albert, Tendenzen und Gestalten der NSDAP. Erinnerungen an die Frühzeit der Partei, Stuttgart 1959.
- Ministerialblätter für die preußische innere Verwaltung (MBliV.).
- Neuendorff, Edmund, Geschichte der neueren deutschen Leibesübungen von Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart in 4 Bänden, Bd. IV: Die Zeit von 1860–1932, Dresden 1936.
- Reitmann, Erwin, Horst Wessel. Leben und Sterben, Potsdam 1933.
- Roszbach, Gerhard, Mein Weg durch die Zeit. Erinnerungen und Bekenntnisse, Weilburg 1950.
- Rühle, Gerd, Kurmark. Die Geschichte eines Gaus, Berlin 1934.
- Scheringer, Richard, Das große Los. Unter Soldaten, Bauern und Rebellen, München 1979.
- Schiele, Fritz, Wehrsport-Fibel, Berlin 1932.
- Starcke, Gerhard, Der Nationalsozialismus erobert den Wedding, in: Der Wedding. Zur 75-Jahrfeier der Eingliederung, hg. v. d. Bezirksverwaltung, Berlin 1935, S. 75–90.
- Statistik des Deutschen Reichs,
 Bd. 403: Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 16. Juni 1925, Berlin 1929.
 Bd. 451: Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 16. Juni 1933, Berlin 1936.
- Sturm 33 Hans Maikowski. Geschrieben von Kameraden des Toten, Berlin 1933.
- Zimmermann, Bodo, Die (neue) Gruppe, Berlin 1931.

Zeitungen

- Der Angriff
- Der Deutsche
- Der SA-Mann
- Nationalsozialistische Monatshefte
- Rheinische Zeitung
- Die Rote Fahne
- Roter Adler
- Völkischer Beobachter
- Die Welt am Abend
- Die Weltbühne

Literatur

- Allen, William Sheridan, *The Nazi Seizure of Power. The Experience of a Single German Town*, New York etc. 1984.
- Baird, Jay W., *To Die for Germany. Heroes in the Nazi Pantheon*, Bloomington etc. 1990.
- Balistier, Thomas, *Gewalt und Ordnung. Kalkül und Faszination der SA*, Münster 1989.
- Balle, Hermann, *Die propagandistische Auseinandersetzung des Nationalsozialismus mit der Weimarer Republik und ihre Bedeutung für den Aufstieg des Nationalsozialismus*, Erlangen 1963.
- Behrenbeck, Sabine, *Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole 1923 bis 1945*, Greifswald 1996.
- Bendig, Volker, »Von allen Höllen vielleicht die grausamste«. Das Konzentrationslager in Brandenburg an der Havel 1933–1934, in: Benz/Distel (Hg.), *Instrumentarium der Macht*, S. 103–109.
- Bendig, Volker, Unter Regie der SA. Das Konzentrationslager Börnicke und das Nebenlager Meissnershof im Osthavelland, in: Benz/Distel (Hg.), *Instrumentarium der Macht*, S. 97–101.
- Bennecke, Heinrich, *Hitler und die SA*, München 1962.
- Bennecke, Heinrich, *Die Reichswehr und der Röhm-Putsch*, München/Wien 1962.
- Benz, Wolfgang, Vom freiwilligen Arbeitsdienst zur Arbeitsdienstpflicht, in: VfZ 16 (1968), S. 317–346.
- Benz, Wolfgang; Distel, Barbara (Hg.), *Herrschaft und Gewalt. Frühe Konzentrationslager 1933–1939*, Berlin 2002.
- Benz, Wolfgang; Distel, Barbara (Hg.), *Instrumentarium der Macht. Frühe Konzentrationslager 1933–1937*, Berlin 2003.
- Benz, Wolfgang; Distel, Barbara (Hg.), *Terror ohne System. Die ersten Konzentrationslager im Nationalsozialismus 1933–1935*, Berlin 2001.
- Bering, Dietz, *Kampf um Namen. Bernhard Weiß gegen Joseph Goebbels*, Stuttgart 1991.
- Bessel, Richard, *Militarismus im innenpolitischen Leben der Weimarer Republik. Von den Freikorps zur SA*, in: Müller, Klaus-Jürgen; Opitz, Eckardt (Hg.), *Militär und Militarismus in der Weimarer Republik*, Düsseldorf 1978, S. 193–222.
- Bessel, Richard, *Political Violence and the Rise of Nazism. The Storm Troopers in Eastern Germany 1925–1934*, New Haven/London 1984.
- Bethge, Werner, *Bund Jungdeutschland*, in: Fricke u.a. (Hg.), *Lexikon zur Parteiengeschichte*, Bd. I, S. 330–347.
- Biereigel, Hans, *Mit der S-Bahn in die Hölle. Wahrheiten und Lügen über das erste Nazi-KZ*, Berlin 1994.
- Böhnke, Wilfried, *Die NSDAP im Ruhrgebiet 1920–1933*, Bonn 1974.
- Bothe-von Richthofen, Felicitas, *Widerstand in Wilmersdorf (=Widerstand in Berlin 1933–1945, hg. v. Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Bd. 7)*, Berlin 1993.
- Bracher, Karl Dietrich, *Stufen der Machtergreifung (= Bracher, Karl Dietrich; Schulz, Gerhard; Sauer, Wolfgang, Die nationalsozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftsystems in Deutschland 1933/34, Bd. I)*, Frankfurt a.M. etc. 1974.
- Bräutigam, Helmut; Gliech, Oliver C., *Nationalsozialistische Zwangslager in Berlin I: Die »wilden« Konzentrationslager und Folterkeller 1933/34*, in: Ribbe (Hg.), *Berlin-Forschungen II*, S. 141–178.
- Broszat, Martin, *Die Anfänge der Berliner NSDAP 1926/27*, in: VfZ 8 (1960), S. 85–118.
- Broszat, Martin, *Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933–1945*, in: Buchheim, Hans; Broszat, Martin; Jacobsen, Hans-Adolf; Krausnick, Helmut (Hg.), *Anatomie des SS-Staates*, Bd. II, S. 11–133.
- Brown, Jeremy S., *The Berlin NSDAP in the Kampfzeit*, in: *German History* 7 (1989), S. 241–247.
- Browning, Christopher R., *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die »Endlösung« in Polen*, Reinbek 1993.
- Brüdigam, Heinz, *Das Jahr 1933. Terrorismus an der Macht. Eine Dokumentation über die Errichtung der faschistischen Diktatur*, Frankfurt a.M. 1978.
- Buchheim, Hans, *Die Eingliederung des »Stahlhelm« in die SA*, in: *Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte*, Bd. I, S. 370–377.
- Buchheim, Hans, *Kyffhäuserbund und SA*, in: *Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte*, Bd. I, S. 377–380.

- Buchheim, Hans, Polizeipräsidenten und Polizeidirektoren in Preußen im Jahre 1933, in: Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, Bd. I, S. 307f.
- Buchheim, Hans, SA-Hilfspolizei, SA-Feldpolizei und Feldjägerkorps und die beamtenrechtliche Stellung ihrer Angehörigen, in: Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, Bd. I, S. 335–340.
- Burkert, Hans-Norbert; Matušek, Klaus; Wippermann, Wolfgang, Machtergreifung Berlin 1933, Berlin (West) 1982.
- Campbell, Bruce, The SA after the Röhm Purge, in: Journal of Contemporary History 28 (1993), S. 659–674.
- Campbell, Bruce, The SA-Generals and the Rise of Nazism, Lexington 1998.
- Campbell, Bruce, The Schilljugend. From Wehrjugend to Luftschutz, in: Krabbe (Hg.), Politische Jugend in der Weimarer Republik, S. 183–202.
- Carsten, Francis L., Reichswehr und Politik 1918–1933, Köln/Berlin 1964.
- Deist, Wilhelm, Die Aufrüstung der Wehrmacht, in: Deist, Wilhelm; Messerschmidt, Manfred; Volkman, Hans-Erich; Wette, Wolfram, Ursachen und Voraussetzungen des Zweiten Weltkrieges, Frankfurt a.M. 1989, S. 439–637.
- Demps, Laurenz, Berlin als Experimentierfeld des Terrorismus im Jahr 1933, in: Bericht 1983, hg. v. Staatliche Kunsthalle Berlin, Berlin (Ost) 1983, S. 105–115.
- Dörner, Bernward, Ein KZ in der Mitte der Stadt: Oranienburg, in: Benz/Distel (Hg.), Terror ohne System, S. 123–138.
- Drobisch, Klaus, Studien zur Geschichte der faschistischen Konzentrationslager 1933/34, Berlin (Ost) 1987.
- Drobisch, Klaus; Wieland, Günther, System der NS-Konzentrationslager 1933–1939, Berlin 1993.
- Engeli, Christian, Die nationalsozialistischen Kommunalpolitiker in Berlin, in: Ribbe (Hg.), Berlin-Forschungen II, S. 111–139.
- Falter, Jürgen W., Die Jungmitglieder der NSDAP zwischen 1925 und 1933. Ein demographisches und soziales Profil, in: Krabbe, (Hg.): Politische Jugend in der Weimarer Republik, S. 202–221.
- Falter, Jürgen W.; Kater, Michael H., Wähler und Mitglieder der NSDAP. Neue Forschungsergebnisse zur Soziographie des Nationalsozialismus 1925–1933, in: GG 19 (1993), S. 155–177.
- Finker, Kurt, Bund Wiking, in: Fricke u.a. (Hg.), Lexikon zur Parteiengeschichte, Bd. I, S. 371f.
- Finker, Kurt, Frontbann, in: Fricke u.a. (Hg.), Lexikon zur Parteiengeschichte, Bd. II, S. 716–718.
- Finker, Kurt, Olympia, in: Fricke u.a. (Hg.), Lexikon zur Parteiengeschichte, Bd. III, S. 548.
- Fischer, Conan J., Stormtroopers. A Social, Economic and Ideological Analysis 1929–1935, London 1983.
- Fischer, Conan J., Workers, the Middle Classes and the Rise of National Socialism, in: German History 9 (1991), S. 357–373.
- Fricke, Dieter u.a. (Hg.), Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland, 4 Bde., Leipzig/Köln 1983–86.
- Gailus, Manfred, Die andere Seite des »Kirchenkampfes«. Nazifizierte Kirchengemeinden und »braune« Pfarrer in Berlin 1933–45, in: Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 1995, S. 149–171.
- Gellately, Robert, Backing Hitler. Consent and Coercion in Nazi Germany, Oxford 2001.
- Geyer, Michael, Aufrüstung oder Sicherheit. Die Reichswehr in der Krise der Machtpolitik 1924–1936, Wiesbaden 1980.
- Gliech, Oliver C., Die Spandauer SA 1926 bis 1933. Eine Studie zur nationalsozialistischen Gewalt in einem Berliner Bezirk, in: Ribbe, Wolfgang (Hg.), Berlin-Forschungen III, Berlin (West) 1988, S. 107–205.
- Götz von Olenhusen, Irmtraud, Vom Jungstahlhelm zur SA. Die junge Nachkriegsgeneration in den paramilitärischen Verbänden der Weimarer Republik, in: Krabbe (Hg.), Politische Jugend in der Weimarer Republik, S. 146–182.
- Goldhagen, Daniel J., Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin 1996.
- Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, Bd. I, München 1958.
- Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, Bd. II, Stuttgart 1966.
- Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1648–1939, hg. v. Militärgeschichtliches Forschungsamt, 5 Bde., München 1964–1981.

- Harrison, Ted, »Alter Kämpfer« im Widerstand. Graf Helldorff, die NS-Bewegung und die Opposition gegen Hitler, in: VfZ 45 (1997), S. 385–423.
- Heberle, Rudolf, Zur Soziologie der nationalsozialistischen Revolution. Notizen aus dem Jahre 1934, in: VfZ 13 (1965), S. 438–445.
- Hesse, Klaus; Springer, Philipp; Rürup, Reinhard (Hg.), Vor aller Augen. Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz, Essen 2002.
- Höffkes, Karl, Hitlers politische Generale. Die Gauleiter des Dritten Reiches. Ein biographisches Nachschlagewerk, Tübingen 1986.
- Höner, Sabine, Der nationalsozialistische Zugriff auf Preußen. Preußischer Staat und nationalsozialistische Machteroberungsstrategie 1928–1934, Bochum 1984.
- Hürter, Johannes, Wilhelm Groener. Reichswehrminister am Ende der Weimarer Republik (1928–1932), München 1993.
- Jamin, Mathilde, Zur Rolle der SA im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, in: Hirschfeld, Gerhard; Kettenacker, Lothar (Hg.), Der »Führerstaat«. Mythos und Realität, Stuttgart 1981, S: 329–360.
- Jamin, Mathilde, Zwischen den Klassen. Zur Sozialstruktur der SA-Führerschaft, Wuppertal 1984.
- Kater, Michael H., Ansätze zu einer Soziologie der SA bis zur Röhm-Krise, in: Engelhardt; Ulrich u.a. (Hg.), Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt, Stuttgart 1976, S. 798–831.
- Kerbs, Diethard; Stahr, Henrick (Hg.), Berlin 1932. Das letzte Jahr der ersten deutschen Republik, Berlin 1992.
- Klee, Ernst, Die SA Jesu Christi. Die Kirche im Banne Adolf Hitlers, Frankfurt a.M. 1989.
- Koch, Hannsjoachim W., Der deutsche Bürgerkrieg. Eine Geschichte der deutschen und österreichischen Freikorps, Berlin (West) etc. 1978.
- Köhler, Henning, Arbeitsdienst in Deutschland. Pläne und Verwirklichungsformen bis zur Einführung der Arbeitsdienstpflicht im Jahre 1935, Berlin (West) 1967.
- Krabbe, Wolfgang R. (Hg.): Politische Jugend in der Weimarer Republik, Bochum 1993.
- Kruppa, Bernd, Rechtsextreme Wehrverbände in der Weimarer Republik. Die Entwicklung seit 1918 und ihre Rolle in den politischen Entscheidungen des Jahres 1932, in: Kerbs/Stahr (Hg.), Berlin 1932, S. 115–130.
- Kruppa, Bernd, Rechtsradikalismus in Berlin 1918–1928, Berlin/New York 1988.
- Kühl-Freudenstein, Olaf u.a. (Hg.), Kirchenkampf in Berlin 1932–45, Berlin 1999.
- Kühnl, Reinhard, Die Nationalsozialistische Linke 1925–1930, Meisenheim am Glan 1966.
- Liang, Hsi-Huey, Die Berliner Polizei in der Weimarer Republik, Berlin/New York 1977.
- Liebe, Werner, Die Deutschnationale Volkspartei 1918–1924, Düsseldorf 1965.
- Longerich, Peter, Die braunen Bataillone. Geschichte der SA, München 1989.
- Maser, Werner, Die Frühgeschichte der NSDAP. Hitlers Weg bis 1924, Frankfurt a.M. 1965.
- Matuschka, Edgar Graf von, Organisationsgeschichte des Heeres 1890–1918, in: Handbuch zur deutschen Militärgeschichte, hg. v. Militärgeschichtliches Forschungsamt, Bd. 3, Abschnitt V, S. 157–279.
- Mau, Hermann, Die »Zweite Revolution« – Der 30. Juni 1934, in: VfZ 1 (1953), S. 119–137.
- Mayer, Irene, Das Konzentrationslager am Wasserturm Prenzlauer Berg in Berlin, in: Benz/Distel (Hg.), Instrumentarium der Macht, S. 71–88.
- Meiser, Kurt, Der evangelische Kirchenkampf, 3 Bde., Halle/Göttingen 1976–1984.
- Merkel, Peter H., The Making of a Stormtrooper, Princeton 1980.
- Mühlberger, Detlef, Hitler's Followers. Studies in the Sociology of the Nazi Movement, London 1991.
- Neuber, Gerhard, Faschismus in Berlin. Entwicklung und Wirken der NSDAP und ihrer Organisationen in der Reichshauptstadt 1920–1934, Berlin (Ost) 1976.
- Noakes, Jeremy, Conflict and Development in the NSDAP 1924–1927, in: Journal of Contemporary History 1 (1966), S. 3–36.
- Nürnberg, Kaspar, Außenstelle des Berliner Polizeipräsidiums: Das »staatliche Konzentrationslager« Sonnenburg bei Küstrin, in: Benz/Distel (Hg.), Herrschaft und Gewalt, S. 83–100.
- Nyomarkay, Joseph, Charisma and Factionalism in the Nazi Party, Minneapolis 1967.

- Oertel, Thomas, Horst Wessel. Untersuchung einer Legende, Köln/Wien, 1987.
- Paul, Gerhard (Hg.), Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?, Göttingen 2002.
- Pross, Christian, Das Krankenhaus Moabit 1920–1933–1945, in: Christian Pross, Rolf Winau (Hg.), »Nicht misshandeln«. Das Krankenhaus Moabit, Berlin 1984, S.184, 109–251.
- Rautenberg, Hans-Jürgen, Deutsche Rüstungspolitik vom Beginn der Genfer Abrüstungskonferenz bis zu Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht, Bonn 1973.
- Reichardt, Sven, Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadismus und in der deutschen SA, Köln etc. 2002.
- Reiche, Eric G., The Development of the SA in Nürnberg 1922–1934, Cambridge etc. 1986.
- Reuth, Ralf Georg, Goebbels, München/Zürich 1990.
- Ribbe, Wolfgang (Hg.), Berlin-Forschungen II, Berlin (West) 1987.
- Rosenhaft, Eve, Beating the Fascists? The German Communists and Political Violence, London 1983.
- Roskamp, Heiko, Verfolgung und Widerstand. Tiergarten – ein Bezirk im Spannungsfeld der Geschichte 1933–1945, Berlin (West) 1985.
- Die Rote Insel Berlin-Schöneberg. Bruchstücke zu einer Stadtgeschichte, hg. v. Berliner Geschichtswerkstatt, Berlin (West) 1987.
- Sandvoß, Hans-Rainer, Widerstand in einem Arbeiterbezirk (Wedding) (=Widerstand in Berlin 1933–1945, hg. v. Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Bd. 1), Berlin (West) 1983.
- Sandvoß, Hans-Rainer, Widerstand in Friedrichshain und Lichtenberg (=Widerstand in Berlin 1933–1945, hg. v. Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Bd. 11), Berlin 1998.
- Sandvoß, Hans-Rainer, Widerstand in Kreuzberg (=Widerstand in Berlin 1933–1945, hg. v. Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Bd. 10), Berlin 1996.
- Sandvoß, Hans-Rainer, Widerstand in Mitte und Tiergarten (=Widerstand in Berlin 1933–1945, hg. v. Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Bd. 8), Berlin 1994.
- Sandvoß, Hans-Rainer, Widerstand in Neukölln (=Widerstand in Berlin 1933–1945, hg. v. Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Bd. 4), Berlin 1990.
- Sandvoß, Hans-Rainer, Widerstand in Pankow und Reinickendorf (=Widerstand in Berlin 1933–1945, hg. v. Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Bd. 6), Berlin 1994.
- Sandvoß, Hans-Rainer, Widerstand in Prenzlauer Berg und Weißensee (=Widerstand in Berlin 1933–1945, hg. v. Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Bd. 12), Berlin 2000.
- Sandvoß, Hans-Rainer, Widerstand in Spandau (=Widerstand in Berlin 1933–1945, hg. v. Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Bd. 3), Berlin (West) 1988.
- Sandvoß, Hans-Rainer, Widerstand in Steglitz und Zehlendorf (=Widerstand in Berlin 1933–1945, hg. v. Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Bd. 2), Berlin (West) 1986.
- Sauer, Bernhard, Gerhard Rossbach. Hitlers Vertreter für Berlin, in: ZfG 50 (2002), S. 5–21.
- Sauer, Wolfgang, Mobilmachung der Gewalt (= Bracher, Karl Dietrich; Schulz, Gerhard; Sauer, Wolfgang, Die nationalsozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34, Bd. III), Frankfurt a.M. etc. 1974.
- Schilde, Kurt; Scholz, Rolf; Walleczek, Sylvia, SA-Gefängnis Papestraße. Spuren und Zeugnisse, Berlin 1996.
- Schilde, Kurt; Tuchel, Johannes, Columbia-Haus. Berliner Konzentrationslager 1933–1936, Berlin 1990.
- Schulz, Gerhard, Die Anfänge des totalitären Maßnahmenstaates (= Bracher, Karl Dietrich; Schulz, Gerhard; Sauer, Wolfgang, Die nationalsozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34, Bd. II), Frankfurt a.M. etc. 1974.
- Schulze, Hagen, Freikorps und Republik 1918–1920, Boppard a.Rh. 1969.
- Schumann, Dirk, Politische Gewalt in der Weimarer Republik 1918–1933. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg, Essen 2001.
- Stokes, Lawrence, The Composition of the NSDAP in Eutin 1925–1932, in: International Review of Social History 23 (1978), S. 1–32.
- Striesow, Jan, Die Deutschnationale Volkspartei und die Völkisch-Radikalen 1918–1922, Frankfurt a.M. 1981.

- Thompson, Larry V., Friedrich-Wilhelm Krüger, in: Smelser, Ronald ; Syring, Enrico (Hg.), Die SS. Elite unter dem Totenkopf, Paderborn etc. 2000, S. 320–331.
- Tuchel, Johannes, Herrschaftssicherung und Terror. Zu Funktion und Wirkung nationalsozialistischer Konzentrationslager 1933–1934, Berlin (West) 1983.
- Tuchel, Johannes, Die »Inspektion der Konzentrationslager« 1934–38. Vorgeschichte, Struktur und Funktion einer Organisation im nationalsozialistischen Herrschaftsapparat, Berlin (West) 1989.
- Tuchel, Johannes; Schattenfroh, Reinhold, Zentrale des Terrors. Prinz-Albrecht-Straße 8. Das Hauptquartier der Gestapo, Berlin (West) 1987.
- Tyrell, Albrecht, Vom »Trommler« zum »Führer«. Der Wandel von Hitlers Selbstverständnis zwischen 1919 und 1924 und die Entwicklung der NSDAP, München 1975.
- Vogelsang, Thilo, Zu den Anfängen der Verfolgung im Dritten Reich (Februar–April 1933), in: Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, Bd. II, S. 11–14.
- Vogelsang, Thilo, Der Chef des Ausbildungswesens (Chef AW), in: Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, Bd. II, S. 146–156.
- Vogelsang, Thilo, Reichswehr, Staat und NSDAP. Beiträge zur deutschen Geschichte 1930–1932, Stuttgart 1962.
- Waite, Robert G.L., Vanguard of Nazism. The Free Corps Movement in Post-War Germany 1918–1923, Cambridge Mass. 1952.
- Weißbecker, Manfred, Deutschsoziale Partei, in: Fricke u.a. (Hg.), Lexikon zur Parteiengeschichte, Bd. II, S. 538f.
- Weißbecker, Manfred, Deutschsozialistische Partei, in: Fricke u.a. (Hg.), Lexikon zur Parteiengeschichte, Bd. II, S. 547–549.
- Weißbecker, Manfred, Deutschvölkische Freiheitspartei, in: Fricke u.a. (Hg.), Lexikon zur Parteiengeschichte, Bd. II, S. 550–558.
- Weißbecker, Manfred, Kampfgemeinschaft Revolutionäre Nationalsozialisten, in: Fricke u.a. (Hg.), Lexikon zur Parteiengeschichte, Bd. III, S. 172–178.
- Weißbecker, Manfred, Unabhängige Nationalsozialistische Partei Deutschlands, in: Fricke u.a. (Hg.), Lexikon zur Parteiengeschichte, Bd. IV, S. 201f.
- Wenzel, Gisela, Leben in Schöneberg und Friedenau, Berlin (West) 1987.
- »Wer sich nicht erinnern will...« Kiezgeschichte Berlin, hg. v. Arbeitsgruppe Kiezgeschichte Berlin 1933, Berlin (West) 1983.
- Werner, Andreas, SA und NSDAP. SA: »Wehrverband«, »Parteitruppe« oder »Revolutionsarmee«? Studien zur Geschichte der SA und der NSDAP 1920–1933, Erlangen/Nürnberg 1964.
- Werner, Kurt; Biernat, Karl Heinz, Die Köpenicker Blutwoche 1933, Berlin (Ost) 1960.
- Westphal, Helmuth, Der Militarismus der Todfeind des deutschen Sports, Berlin (Ost) o.J. [nach 1955].
- Widerstand in Berlin 1933–1945, hg.v. Gedenkstätte Deutscher Widerstand, 12 Bde., Berlin 1983–2000.
- Wieland, Günther, Die normativen Grundlagen der Schutzhaft in Hitlerdeutschland, in: Jahrbuch für Geschichte 26 (1982), S. 75–102.
- Wörmann, Heinrich-Wilhelm, Widerstand in Charlottenburg (=Widerstand in Berlin 1933–1945, hg. v. Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Bd. 5), Berlin 1991.
- Wörmann, Heinrich-Wilhelm, Widerstand in Köpenick und Treptow (=Widerstand in Berlin 1933–1945, hg. v. Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Bd. 9), Berlin 1995.
- Wohlfeil, Rainer; Dollinger, Hans, Die deutsche Reichswehr. Zur Geschichte des Hunderttausend-Mann-Heeres 1919–1933, Frankfurt a.M. 1972.
- Zieseke, Christiane, 2. Mai 1933 – Zerschlagung der Gewerkschaften, in: Bericht 1983, hg. v. Staatliche Kunsthalle Berlin, Berlin (Ost) 1983, S. 191–256.